

Deutscher Bundestag

Stenografischer Bericht

157. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 17. Februar 2005

Inhalt:

Glückwünsche zum Geburtstag der Abgeordneten Karl Hermann Haack und Uwe Göllner	14605 A		
Benennung der Abgeordneten Astrid Klug als Schriftführerin	14605 B		
Erweiterung der Tagesordnung	14605 B		
Absetzung des Tagesordnungspunktes 19 ...	14606 B		
Nachträgliche Ausschussüberweisung	14606 B		
Tagesordnungspunkt 3:			
a) Unterrichtung durch die Bundesregierung: Verbraucherpolitischer Bericht 2004 (Drucksache 15/4499)	14606 C		
b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft			
– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung – Aktionsplan Verbraucherschutz			
– zu dem Entschließungsantrag der Abgeordneten Jella Teuchner, Michael Müller (Düsseldorf), Dr. Herta Däubler-Gmelin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Ulrike Höfken, Volker Beck (Köln), Cornelia Behm, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung – Aktionsplan Verbraucherschutz			
– zu dem Antrag der Abgeordneten Gudrun Kopp, Hans-Michael Goldmann, Dr. Christel Happach-Kasan, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Umfassende Politik für Verbraucher – weg von einem engen Aktionsplan zum Schutz der Verbraucher			
(Drucksachen 15/959, 15/1007, 15/1001, 15/2058)	14606 D		
c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Ursula Heinen, Peter H. Carstensen (Nordstrand), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Bessere Verbraucherinformation bei Lebensmitteln, Produkten und Dienstleistungen (Drucksachen 15/927, 15/4281)	14606 D		
Manfred Helmut Zöllmer (SPD)	14607 A		
Gerda Hasselfeldt (CDU/CSU)	14608 B		
Renate Künast, Bundesministerin BMVEL ..	14610 B		
Gudrun Kopp (FDP)	14613 A		
Gabriele Hiller-Ohm (SPD)	14614 C		
Ursula Heinen (CDU/CSU)	14615 C		
Matthias Berninger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	14617 C		
Ursula Heinen (CDU/CSU)	14618 A		
Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	14618 B		
Hans-Michael Goldmann (FDP)	14619 B		

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14619 D
Dr. Christel Happach-Kasan (FDP)	14620 A
Martin Dörmann (SPD)	14621 B
Gitta Connemann (CDU/CSU)	14622 C
Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14624 B
Gitta Connemann (CDU/CSU)	14624 C
Jella Teuchner (SPD)	14624 D
Dr. Maria Flachsbarth (CDU/CSU)	14626 A
Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14627 C
Dr. Herta Däubler-Gmelin (SPD)	14628 A
Waltraud Wolff (Wolmirstedt) (SPD)	14628 C

Tagesordnungspunkt 4:

- a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhl, Norbert Barthle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Weichen stellen für eine bessere Beschäftigungspolitik – Wachstumsprogramm für Deutschland** (Drucksachen 15/2670, 15/3726) 14630 C
- b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit
- zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Für eine qualitätsorientierte und an den regionalen Bedürfnissen ausgerichtete Ausschreibungspraxis von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen**
 - zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhl, Veronika Bellmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Ausschreibungspraxis in der Arbeitsmarktpolitik effizient und effektiv ausgestalten**
(Drucksachen 15/3213, 15/2826, 15/4598) 14630 D
- c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit
- zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Fuchs, Wolfgang Bosbach, Hartmut Koschyk, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Bürokratische Hemmnisse beseitigen – Bessere Rahmenbedingungen für Arbeit in Deutschland**

- zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Rainer Brüderle, Daniel Bahr (Münster), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Reform des Kündigungsschutzgesetzes – Abschaffung von Hemmnissen für die Einstellung neuer Mitarbeiter**
 - zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Rainer Brüderle, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Keine Sperrfrist bei Abschluss eines Abwicklungsvertrags nach arbeitgeberseitiger betriebsbedingter Kündigung**
(Drucksachen 15/4156, 15/3724, 15/4407, 15/4622) 14631 A
- d) Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhl, Veronika Bellmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Gemeinnützige Träger bei Ausschreibungen der Bundesagentur für Arbeit zulassen**
(Drucksache 15/3313) 14631 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 2:

- Antrag der Abgeordneten Ronald Pofalla, Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhl, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Pakt für Deutschland**
(Drucksache 15/4831) 14631 B
- Ronald Pofalla (CDU/CSU) 14631 C
- Klaus Brandner (SPD) 14634 B
- Michael Glos (CDU/CSU) 14636 A
- Ernst Hinsken (CDU/CSU) 14636 D
- Dirk Niebel (FDP) 14638 A
- Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 14639 B
- Dirk Niebel (FDP) 14639 C
- Karl-Josef Laumann (CDU/CSU) 14642 B
- Gerd Andres (SPD) 14644 C
- Wolfgang Grotthaus (SPD) 14644 D
- Rainer Brüderle (FDP) 14646 A
- Wolfgang Clement, Bundesminister
BMW 14647 B
- Dr. Angela Merkel (CDU/CSU) 14650 B
- Wolfgang Clement, Bundesminister
BMW 14652 A
- Petra Pau (fraktionslos) 14652 D
- Dietrich Austermann (CDU/CSU) 14653 D

Tagesordnungspunkt 29:

- a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung der Bundes-Apothekerordnung und anderer Gesetze** (Drucksache 15/4784) 14655 D
- b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Öko-Landbaugesetzes** (Drucksache 15/4735) 14655 D
- c) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines ... **Gesetzes zur Änderung des Achten Buches Sozialgesetzbuch** (Drucksache 15/4158) 14656 A
- d) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Entlastung der Kommunen im sozialen Bereich (KEG)** (Drucksache 15/4532) 14656 A
- e) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Aufhebung des Art. 6 des Gesetzes zur Verbesserung des Mietrechts und zur Begrenzung des Mietanstiegs sowie zur Regelung von Ingenieur- und Architektenleistungen** (Drucksache 15/4647) 14656 A
- f) Antrag der Abgeordneten Jörg van Essen, Rainer Funke, Günther Friedrich Nolting, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Strafverfolgung deutscher Soldaten im Auslandseinsatz rechtsstaatlich sicherstellen** (Drucksache 15/3508) 14656 B
- g) Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Das 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union unbürokratisch und effektiv gestalten** (Drucksache 15/4430) 14656 B
- h) Antrag der Abgeordneten Horst Friedrich (Bayreuth), Birgit Homburger, Hans-Michael Goldmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Leitlinien für die Privatisierung der Deutschen Flugsicherung – Gesamtkonzept zur Neuordnung der Flugsicherung** (Drucksache 15/4670) 14656 B

Zusatztagesordnungspunkt 3:

- a) Antrag der Abgeordneten Heinz Paula, Karin Rehbock-Zureich, Sören Bartol, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Albert

Schmidt (Ingolstadt), Volker Beck (Köln), Franziska Eichstädt-Bohlig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Eisenbahn-Magistrale für Europa zwischen Paris und Budapest** (Drucksache 15/4864) 14656 C

- b) Antrag der Abgeordneten Norbert Königshofen, Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Maßnahmen zur Kapitalprivatisierung der Deutschen Flugsicherung GmbH** (Drucksache 15/4829) 14656 C
- c) Antrag der Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Daniel Bahr (Münster), Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Nicht verschreibungspflichtige Arzneimittel wieder als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung verankern** (Drucksache 15/3995) 14656 D

Tagesordnungspunkt 30:

- a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung arzneimittelrechtlicher Vorschriften** (Drucksachen 15/4294, 15/4644, 15/4869) 14657 A
- b) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Fortentwicklung der soldatenversorgungsrechtlichen Berufsförderung (Berufsförderungsfortentwicklungsgesetz – BffEntwG)** (Drucksachen 15/4639, 15/4790, 15/4794) 14657 B
- c) Zweite Beschlussempfehlung des Wahlaufprüfungsausschusses: **zu 23 gegen die Gültigkeit der Wahl der Abgeordneten des sechsten Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland eingegangenen Wahleinsprüche** (Drucksache 15/4750) 14657 C
- d) – g)
Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses: **Sammelübersichten 180, 181, 182 und 183 zu Petitionen** (Drucksachen 15/4740, 15/4741, 15/4742, 15/4743) 14657 D

Zusatztagesordnungspunkt 4:

- Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Erhöhung der Anzahl von Ausschussmitgliedern** (Drucksache 15/4863) 14658 B

Zusatztagesordnungspunkt 10:

Beschlussempfehlung des Ausschusses nach Art. 77 des Grundgesetzes zu dem **Gesetz zur Änderung des Aufenthaltsgesetzes und weiterer Gesetze** (Drucksachen 15/3784, 15/3984, 15/4173, 15/4378, 15/4576, 15/4755, 15/4870) 14658 B

Zusatztagesordnungspunkt 5:

Aktuelle Stunde auf Verlangen der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Das Kioto-Protokoll tritt in Kraft: Auf dem Weg zu einem globalen effektiven Klimaschutz** 14658 C

Dr. Reinhard Loske (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 14658 D

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU) 14659 D

Ulrich Kelber (SPD) 14660 D

Birgit Homburger (FDP) 14662 A

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 14663 A

Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach) (CDU/CSU) 14664 A

Astrid Klug (SPD) 14665 B

Marie-Luise Dött (CDU/CSU) 14666 C

Winfried Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 14667 C

Dr. Werner Schnappauf, Staatsminister (Bayern) 14668 C

Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker (SPD) 14670 C

Holger Haibach (CDU/CSU) 14671 C

Jürgen Trittin, Bundesminister BMU 14672 D

Michael Müller (Düsseldorf) (SPD) 14674 A

Tagesordnungspunkt 5:

Antrag der Abgeordneten Uwe Beckmeyer, Reinhold Robbe, Gerd Andres, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Rainer Steenblock, Michaele Hustedt, Albert Schmidt (Ingolstadt), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Maritimen Standort Deutschland stärken – Innovationskraft nutzen** (Drucksache 15/4862) 14675 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 6:

Antrag der Abgeordneten Hans-Michael Goldmann, Horst Friedrich (Bayreuth), Jürgen Koppelin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Seeschifffahrt und Küstenschutz in Deutschland stärken** (Drucksache 15/4847) 14675 C

Uwe Beckmeyer (SPD) 14675 D

Wolfgang Börnßen (Bönstrup) (CDU/CSU) . 14677 A

Rainer Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 14679 D

Hans-Michael Goldmann (FDP) 14681 B

Angelika Mertens, Parl. Staatssekretärin BMVBW 14683 B

Werner Kuhn (Zingst) (CDU/CSU) 14685 A

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 14687 B

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD) 14688 A

Tagesordnungspunkt 6:

Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Errichtung einer gemeinsamen Datei der deutschen Sicherheitsbehörden zur Beobachtung und Bekämpfung des islamistischen Extremismus und Terrorismus (Anti-Terror-Datei-Gesetz)** (Drucksache 15/4413) 14690 C

Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär BMI 14690 D

Dr. Ole Schröder (CDU/CSU) 14692 A

Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 14693 C

Dr. Max Stadler (FDP) 14694 C

Frank Hofmann (Volkach) (SPD) 14695 C

Ralf Göbel (CDU/CSU) 14697 C

Tagesordnungspunkt 7:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste** KOM (2004) 654 endg.; Ratsdok. 13681/04 (Drucksachen 15/4213 Nr. 2.36, 15/4692) ... 14699 A

Dr. Margrit Wetzel (SPD) 14699 B

Dirk Fischer (Hamburg) (CDU/CSU) 14700 C

Rainer Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 14702 D

Hans-Michael Goldmann (FDP)	14704 B
Angelika Mertens, Parl. Staatssekretärin BMVBW	14705 C
Enak Ferlemann (CDU/CSU)	14706 A
Uwe Beckmeyer (SPD)	14708 D

Tagesordnungspunkt 8:

Antrag der Abgeordneten Michael Kretschmer, Katherina Reiche, Dr. Maria Böhmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Forschung an Hochschulen durch Vollkostenfinanzierung verbessern (Drucksache 15/4721)	14710 C
Marion Seib (CDU/CSU)	14710 D
Ute Berg (SPD)	14712 A
Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU)	14712 C
Ulrike Flach (FDP)	14715 A
Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14716 A
Vera Dominke (CDU/CSU)	14717 C
Ulrich Kasparick, Parl. Staatssekretär BMBF	14718 D
Jörg Tauss (SPD)	14719 C
Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU)	14720 B
Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU)	14721 B
Ute Berg (SPD)	14722 A
Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD)	14722 D

Tagesordnungspunkt 9:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu der Unterrichtung durch den Bundesbeauftragten für den Datenschutz: Tätigkeitsbericht 2001 und 2002 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz – 19. Tätigkeitsbericht – (Drucksachen 15/888, 15/4597)	14723 B
Barbara Wittig (SPD)	14723 C
Beatrix Philipp (CDU/CSU)	14725 B
Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14729 B
Gisela Piltz (FDP)	14730 B
Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär BMI	14731 D

Tagesordnungspunkt 10:

Antrag der Abgeordneten Ernst Burgbacher, Rainer Funke, Dr. Max Stadler, weiterer Ab-

geordneter und der Fraktion der FDP: Einsetzung eines Konvents zur Reform des Föderalismus (Drucksache 15/4672)	14733 C
Ernst Burgbacher (FDP)	14733 D
Hermann Bachmaier (SPD)	14735 A
Thomas Strobl (Heilbronn) (CDU/CSU)	14736 D
Rainer Steenblock (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14738 C
Ernst Burgbacher (FDP)	14739 B

Tagesordnungspunkt 11:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht über die Bestandsaufnahme durch die Deutsche Energie-Agentur (dena) über den Handlungsbedarf bei der Förderung des Exportes erneuerbarer Energie-Technologien (Drucksachen 15/1862, 15/4868)	14740 A
b) Antrag der Abgeordneten Dr. Joachim Pfeiffer, Dagmar Wöhrl, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Exportinitiative Erneuerbare Energien vorantreiben (Drucksache 15/4715)	14740 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 7:

Antrag der Abgeordneten Angelika Brunkhorst, Birgit Homburger, Michael Kauch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Exportinitiative für Erneuerbare Energien verantwortlich und sachgerecht gestalten (Drucksache 15/4845)	14740 B
Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär BMWA	14740 C
Dr. Joachim Pfeiffer (CDU/CSU)	14741 C
Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14742 D
Angelika Brunkhorst (FDP)	14743 D
Dr. Axel Berg (SPD)	14744 D
Doris Meyer (Tapfheim) (CDU/CSU)	14745 D

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes**

zur Änderung der §§ 121, 122 StPO und weiterer Vorschriften (Drucksachen 15/3651, 15/4489)	14747 A
Alfred Hartenbach, Parl. Staatssekretär BMJ	14747 B
Siegfried Kauder (Bad Dürkheim) (CDU/CSU)	14748 B
Ursula Sowa (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	14749 C
Jörg van Essen (FDP)	14750 C
Erika Simm (SPD)	14751 A

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes über die Neuordnung der Reserve der Streitkräfte und zur Rechtsbereinigung des Wehrpflichtgesetzes (Streitkräfte-reserve-Neuordnungsgesetz – SkResNOG) (Drucksachen 15/4485, 15/4872)	14752 B
--	---------

Tagesordnungspunkt 14:

- a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit
- zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Hermann Scheer, Rolf Hempelmann, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Michael Hustedt, Volker Beck (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Nationales Energieforschungsprogramm vorlegen**
 - zu dem Antrag der Abgeordneten Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land), Katherina Reiche, Thomas Rachel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Energieforschung zukunftsfähig gestalten**
(Drucksachen 15/4514, 15/4507, 15/4758)
- b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
- zu dem Antrag der Abgeordneten Cornelia Pieper, Ulrike Flach, Christoph Hartmann (Homburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung in Deutschland und Europa vorantreiben**
 - zu dem Antrag der Abgeordneten Katherina Reiche, Dr. Peter Paziorek,

Thomas Rachel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Unterstützung für eine Bewerbung des Standortes Greifswald/Lubmin für den ITER (Internationaler Thermonuklearer Experimenteller Reaktor)**

- zu dem Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung gemäß § 56 a der Geschäftsordnung: **Technikfolgenabschätzung – hier: Monitoring „Kernfusion“**
(Drucksachen 15/685, 15/929, 14/8959, 15/345 Nr. 75, 15/4866)

Tagesordnungspunkt 15:

Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Werbung auf dem Gebiete des Heilwesens (Drucksache 15/4117)	14753 C
---	---------

Tagesordnungspunkt 16:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe Küster, Dirk Manzewski, Jörg Tauss, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD, der Abgeordneten Dr. Günter Krings, Dr. Norbert Röttgen, Dr. Hans-Peter Uhl und der Fraktion der CDU/CSU, der Abgeordneten Grietje Bettin, Jerzy Montag, Volker Beck (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Rainer Funke, Dr. Karl Addicks, Daniel Bahr (Münster), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Wettbewerb und Innovationsdynamik im Softwarebereich sichern – Patentierung von Computerprogrammen effektiv begrenzen (Drucksachen 15/4403, 15/4787)	14753 D
--	---------

Tagesordnungspunkt 17:

- a) Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Bosbach, Hartmut Koschyk, Thomas Strobl (Heilbronn), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Häftlingshilfestiftung erhalten und finanziell ausreichend ausstatten**
(Drucksachen 15/3763, 15/4873)
- b) Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Günter Baumann, Wolfgang

Bosbach, Hartmut Koschyk, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Unterstützung für ehemalige politische Häftlinge umgehend sicherstellen (Drucksachen 15/1524, 15/3991)	14754 B
Tagesordnungspunkt 18:	
Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Pfandbriefrechts (Drucksachen 15/4321, 15/4487, 15/4878)	14754 C
Tagesordnungspunkt 20:	
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Bosbach, Hartmut Koschyk, Thomas Strobl (Heilbronn), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Fototafeln zum 17. Juni 1953 erhalten (Drucksachen 15/3800, 15/4186)	14754 D
Tagesordnungspunkt 21:	
Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Teledienstgesetzes (Anti-Spam-Gesetz) (Drucksache 15/4835)	14755 A
Nächste Sitzung	14755 C
Berichtigung	14756 A
Anlage 1	
Liste der entschuldigten Abgeordneten	14757 A
Anlage 2	
Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Neuordnung der Reserve der Streitkräfte und zur Rechtsbereinigung des Wehrpflichtgesetzes (Streitkräftereserve-Neuordnungsgesetz – SkResNOG) (Tagesordnungspunkt 13)	
<i>Hedi Wegener (SPD)</i>	14757 B
<i>Ernst-Reinhard Beck (Reutlingen)</i> (CDU/CSU)	14758 B
<i>Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>	14759 D
<i>Helga Daub (FDP)</i>	14760 B
<i>Petra Pau (fraktionslos)</i>	14760 D

Anlage 3

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Anträge:

- Nationales Energieforschungsprogramm vorlegen
- Energieforschung zukunftsfähig gestalten
- Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung in Deutschland und Europa vorantreiben
- Unterstützung für eine Bewerbung des Standortes Greifswald/Lubmin für den ITER (Internationaler Thermonuklearer Experimenteller Reaktor)
- Technikfolgenabschätzung – hier: Monitoring „Kernfusion“

(Tagesordnungspunkt 14 a und b)

<i>Gesine Multhaupt (SPD)</i>	14761 B
<i>Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land)</i> (CDU/CSU)	14762 B
<i>Franz Obermeier (CDU/CSU)</i>	14763 B
<i>Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>	14764 C
<i>Hellmut Königshaus (FDP)</i>	14765 B
<i>Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär</i> BMWA	14767 A

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Werbung auf dem Gebiete des Heilwesens (Tagesordnungspunkt 15)

<i>Dr. Carola Reimann (SPD)</i>	14767 D
<i>Dr. Marlies Volkmer (SPD)</i>	14768 D
<i>Birgitt Bender (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)</i>	14769 C
<i>Detlef Parr (FDP)</i>	14770 B
<i>Tanja Gönner, Ministerin</i> (Baden-Württemberg)	14770 D

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Wettbewerb und Innovationsdynamik im Softwarebereich sichern – Patentierung von Computerprogrammen effektiv begrenzen (Tagesordnungspunkt 16)

<i>Dirk Manzewski (SPD)</i>	14772 A
<i>Jörg Tauss (SPD)</i>	14772 D
<i>Dr. Günter Krings (CDU/CSU)</i>	14775 A

<i>Jerzy Montag (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)</i>	14777 A
<i>Rainer Funke (FDP)</i>	14777 D

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Anträge:

- Häftlingshilfestiftung erhalten und finanziell ausreichend ausstatten
- Unterstützung für ehemalige politische Häftlinge umgehend sicherstellen

(Tagesordnungspunkt 17 a und b)

<i>Hans-Joachim Hacker (SPD)</i>	14778 B
<i>Günter Baumann (CDU/CSU)</i>	14779 D
<i>Hartmut Büttner (Schönebeck) (CDU/CSU)</i>	14780 D
<i>Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)</i>	14781 C
<i>Dr. Max Stadler (FDP)</i>	14782 A

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Pfandbriefrechts (Tagesordnungspunkt 18)

<i>Bernd Scheelen (SPD)</i>	14782 C
<i>Leo Dautzenberg (CDU/CSU)</i>	14783 C
<i>Stefan Müller (Erlangen) (CDU/CSU)</i>	14784 C

<i>Kerstin Andreae (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)</i>	14785 C
<i>Carl-Ludwig Thiele (FDP)</i>	14786 C

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Antrags: Fototafeln zum 17. Juni 1953 erhalten (Tagesordnungspunkt 20)

<i>Eckhardt Barthel (Berlin) (SPD)</i>	14787 A
<i>Roland Gewalt (CDU/CSU)</i>	14788 A
<i>Günter Nooke (CDU/CSU)</i>	14788 C
<i>Ursula Sowa (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)</i>	14789 B
<i>Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP)</i>	14789 D

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Teledienstegesetzes (Anti-Spam-Gesetz) (Tagesordnungspunkt 21)

<i>Hubertus Heil (SPD)</i>	14790 B
<i>Ulrich Kelber (SPD)</i>	14791 A
<i>Dr. Martina Krogmann (CDU/CSU)</i>	14791 D
<i>Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)</i>	14792 D
<i>Rainer Funke (FDP)</i>	14793 D

(A)

(C)

157. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 17. Februar 2005

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Der Kollege **Karl Hermann Haack** feiert heute seinen 65. Geburtstag. Im Namen des Hauses gratuliere ich ihm sehr herzlich.

(Beifall)

Nachträglich gute Wünsche gehen auch an den Kollegen **Uwe Göllner**, der am 14. Februar seinen 60. Geburtstag feierte.

(Beifall)

(B)

Die Fraktion der SPD teilt mit, dass sie die Kollegin **Astrid Klug** als Nachfolgerin für den ehemaligen Kollegen Jann-Peter Janssen als Schriftführerin vorschlägt. Sind Sie damit einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist Kollegin Astrid Klug als Schriftführerin gewählt.

Interfraktionell ist vereinbart worden, die verbundene **Tagesordnung** um die in der Zusatzpunktliste aufgeführten Punkte zu erweitern.

ZP 1 **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der CDU/CSU: **Verschuldung und europäischer Stabilitäts- und Wachstumspakt** (siehe 156. Sitzung)

ZP 2 Beratung des Antrags der Abgeordneten Ronald Pofalla, Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhrle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Pakt für Deutschland** – Drucksache 15/4831 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus
Haushaltsausschuss

ZP 3 **Weitere Überweisungen im vereinfachten Verfahren** (Ergänzung zu TOP 29)

a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Heinz Paula, Karin Rehbock-Zureich, Sören Bartol, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Albert Schmidt (Ingolstadt), Volker Beck (Köln), Franziska

Eichstädt-Bohlig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Eisenbahn-Magistrale für Europa zwischen Paris und Budapest**

– Drucksache 15/4864 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)

Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit

Ausschuss für Tourismus

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Haushaltsausschuss

b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Norbert Königshofen, Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Maßnahmen zur Kapitalprivatisierung der Deutschen Flugsicherung GmbH** (D)

– Drucksache 15/4829 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)

Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit

Ausschuss für Tourismus

c) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Daniel Bahr (Münster), Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Nicht verschreibungspflichtige Arzneimittel wieder als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung verankern**

– Drucksache 15/3995 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung

ZP 4 **Weitere abschließende Beratungen ohne Aussprache** (Ergänzung zu TOP 30)

Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Erhöhung der Anzahl von Ausschussmitgliedern**

– Drucksache 15/4863 –

ZP 5 **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Das Kioto-Protokoll tritt in Kraft: Auf dem Weg zu einem globalen effektiven Klimaschutz**

ZP 6 Beratung des Antrags der Abgeordneten Hans-Michael Goldmann, Horst Friedrich (Bayreuth), Jürgen Koppelin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Seeschifffahrt und Küstenschutz in Deutschland stärken**

– Drucksache 15/4847 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)

Haushaltsausschuss

ZP 7 Beratung des Antrags der Abgeordneten Angelika Brunkhorst, Birgit Homburger, Michael Kauch, weiterer

Präsident Wolfgang Thierse

- (A) Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Exportinitiative für erneuerbare Energien verantwortlich und sachgerecht gestalten**

– Drucksache 15/4845 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

- ZP 8 Beratung des Antrags der Abgeordneten Annette Widmann-Mauz, Verena Butalikakis, Monika Brüning, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Prävention als gesamtgesellschaftliche Aufgabe umfassend, innovativ und unbürokratisch gestalten**

– Drucksache 15/4830 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung (f)
Innenausschuss
Sportausschuss
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Haushaltsausschuss

- ZP 9 Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Versammlungsgesetzes und des Strafgesetzbuches**

– Drucksache 15/4832 –

- (B) Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Rechtsausschuss

Von der Frist für den Beginn der Beratung soll, soweit erforderlich, abgewichen werden.

Des Weiteren soll der Tagesordnungspunkt 19 – Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler – abgesetzt werden.

Außerdem mache ich auf eine nachträgliche Ausschussüberweisung im Anhang zur Zusatzpunktliste aufmerksam:

Der in der 154. Sitzung des Deutschen Bundestages überwiesene nachfolgende Antrag soll zusätzlich dem Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (12. Ausschuss) zur Mitberatung überwiesen werden.

Antrag der Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann, Jörg Tauss, Dr. Hans-Peter Bartels, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD, der Abgeordneten Grietje Bettin, Volker Beck (Köln), Birgitt Bender, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Cornelia Pieper, Dr. Karl Addicks, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Impulse für eine internationale Ausrichtung des Schulwesens – Den Bildungsstandort Deutschland auch im Schulbereich stärken**

– Drucksache 15/4723 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Innenausschuss

- Sind Sie mit den Vereinbarungen einverstanden? – (C)
Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 3 a bis 3 c auf:

- a) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Verbraucherpolitischer Bericht 2004

– Drucksache 15/4499 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (10. Ausschuss)

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht der Bundesregierung – Aktionsplan Verbraucherschutz

- zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Jella Teuchner, Michael Müller (Düsseldorf), Dr. Herta Däubler-Gmelin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Ulrike Höfken, Volker Beck (Köln), Cornelia Behm, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung (D)

Bericht der Bundesregierung – Aktionsplan Verbraucherschutz

- zu dem Antrag der Abgeordneten Gudrun Kopp, Hans-Michael Goldmann, Dr. Christel Happach-Kasan, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Umfassende Politik für Verbraucher – weg von einem engen Aktionsplan zum Schutz der Verbraucher

– Drucksachen 15/959, 15/1007, 15/1001, 15/2058 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Jella Teuchner
Ursula Heinen
Ulrike Höfken
Gudrun Kopp

- c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (10. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Gerda Hasselfeldt, Ursula Heinen, Peter H. Carstensen

Präsident Wolfgang Thierse

- (A) (Nordstrand), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Bessere Verbraucherinformation bei Lebensmitteln, Produkten und Dienstleistungen

– Drucksachen 15/927, 15/4281 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gabriele Hiller-Ohm
Ursula Heinen
Ulrike Höfken
Hans-Michael Goldmann

Zum Verbraucherpolitischen Bericht 2004 liegt ein Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinhalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Kollegen Manfred Zöllmer, SPD-Fraktion, das Wort.

Manfred Helmut Zöllmer (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht lässt sich die gewachsene Bedeutung des Verbraucherschutzes in Deutschland heute auch an der Uhrzeit dieser Debatte ablesen: Sie findet zur Kernzeit statt. Längst hat der Verbraucherschutz unter dieser Bundesregierung sein Mauerblümchendasein, das er noch unter der Kohl-Regierung innehatte, verlassen.

(Ursula Heinen [CDU/CSU]: So ein Quatsch!)

- (B) Wie wir alle wissen, geschieht so etwas nicht von selbst. Nur wer den politischen Rahmen richtig gestaltet und engagiert politisch arbeitet, kann einen Bericht vorlegen, der eindeutig dokumentiert: Verbraucherpolitik ist eine Erfolgsgeschichte dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In dem vorliegenden Bericht 2004 werden die Ziele und Schwerpunkte der Verbraucherpolitik vorgestellt. Ferner legt der Bericht dar, welche konkreten Verbesserungen und Fortschritte für die Verbraucherinnen und Verbraucher entstanden sind, und er gibt einen Ausblick auf anstehende Vorhaben.

Eine wirksame und moderne Verbraucherpolitik muss aktiv als Querschnittsaufgabe – vielleicht im Sinne eines Consumer Mainstreaming – die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher benennen,

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Deutsche Sprache wäre auch schon Verbraucherschutz!)

berücksichtigen, stärken und Instrumente schaffen, welche sie in die Lage versetzen, ihre Rechte wirksam zu verfolgen.

Wir wollen durch eine **aktive Verbraucherpolitik** die Nachfrageseite des Marktes zu einer gestaltenden Kraft machen, die auch Ziele der Produktinnovation, der Qualitätsverbesserung, des Umwelt- und Gesundheitsschutzes im Marktgeschehen verankert. Die gleiche Au-

genhöhe von Anbietern und Nachfragern ist unser Ziel. Sie ist für eine moderne Wirtschaftspolitik unverzichtbar. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen das real existierende Ungleichgewicht am Markt zwischen organisierter Anbietermacht auf der einen Seite und individualisierten Nachfragern auf der anderen Seite, deren Interessen oftmals zersplittert sind und deren Kaufentscheidungen von unterschiedlichen Motiven abhängen sowie von unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten geprägt sind, beseitigen. Dies unterscheidet uns fundamental von der Opposition, die mit ihrer Verbraucherpolitik genau dieses Ungleichgewicht zementiert. Sie hat dabei letztlich nur die Interessen der Unternehmen im Auge. Die Verbraucher bleiben bei der Opposition lediglich eine Restgröße. Sie werden mit Placebos abgespeist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt einen anderen, viel propagierten Mythos, der insbesondere in Kreisen der FDP zu Hause ist.

(Zurufe von der FDP: Oh!)

Er heißt: Der Markt allein wird schon alles richten, weil die Kaufentscheidung der Konsumenten letztlich den Erfolg von Produkten bestimmt. Das kann man dem FDP-Antrag entnehmen, der uns vorliegt. Damit werden natürlich die unzähligen Fälle des **Missbrauchs von Marktmacht** zum Beispiel im Telekommunikationsbereich, die Schuldenfalle für minderjährige Handynutzer oder die Opfer unlauterer Geschäftsmethoden gelehnet und ignoriert. Nein, der Markt alleine richtet das nicht. Mit Marktgläubigkeit und Ignoranz ist keine vernünftige Politik zu machen. Damit lassen Sie von der FDP die Verbraucherinnen und Verbraucher im Stich. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bundesregierung verfolgt eine aktive Verbraucherpolitik. Ich will dies an drei ausgewählten Beispielen deutlich machen. Im vergangenen Jahr haben wir das **UWG** novelliert und insbesondere Regelungen zum Schutz vor irreführender Werbung und aggressiven Geschäftspraktiken durchgesetzt. Im Falle eines Verstoßes können Wettbewerber und anerkannte Klageverbände gerichtlich Unterlassung und Schadenersatz verlangen. Als neues Instrument haben wir den Gewinnabschöpfungsanspruch eingeführt – im Übrigen nicht nur hier, sondern auch in einer Reihe anderer Gesetze – und damit die Position der Verbraucherinnen und Verbraucher im Markt deutlich gestärkt.

Mit der letztjährigen und der bevorstehenden **Novellierung des Telekommunikationsgesetzes** gibt es bzw. wird es einen sehr viel besseren Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher geben. Dies betrifft beispielsweise Phänomene wie überhöhte Rechnungen und Kostenfallen bei Handys. Wir verbessern zudem die Preistransparenz durch genauere Preisangaben und Preisangaben. Es ist gut – wir begrüßen dies ausdrücklich –, dass

Manfred Helmut Zöllmer

- (A) auch die Mobilfunkunternehmen den Forderungen der Politik nachgekommen sind und eigene Produkte für Kinder und Jugendliche auf den Markt bringen, die eine Überschuldung zu verhindern helfen.

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

– Sehr schön, lieber Kollege Goldmann. – Daran sieht man, dass es zu Produktinnovationen führt, wenn man die Nachfrageseite des Marktes stärkt. Dies ist das Ergebnis einer aktiven Verbraucherpolitik. Das ist das, was wir machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir setzen das Prinzip „vom Stall bis zum Teller“ mit einem einheitlichen **Lebensmittel- und Futtermittelgesetz** um. So schaffen wir Transparenz und verbessern die Lebensmittelsicherheit. Gleichzeitig wollen wir die aktiven und passiven Informationsrechte der Verbraucherinnen und Verbraucher deutlich verbessern. Denn wir wissen: Die stärksten Waffen der Verbraucherpolitik sind Transparenz und Information.

Das laufende Vermittlungsverfahren zu dem entsprechenden Gesetz zeigt die Opposition bisher nur als Bedenkenträger. Ich fordere CDU/CSU und FDP sowie die B-Länder auf: Blockieren Sie dies nicht wieder! Denn blockiert hat die Opposition bisher nach Kräften, ob bei der Regelung zur unverlangt zugesandten Werbung, bei der Verbraucherinformation, beim Lebensmittel- und Futtermittelgesetz oder bei der Telekommunikation. Sie spitzen als Verbraucherpolitiker zwar den Mund, pfeifen aber nie, weil Sie von Ihren Wirtschaftspolitikerkollegen immer zurückgepfeifen werden.

- (B) Frau Merkel hat das Defizit der Union in der Verbraucherpolitik ja klar benannt und beklagt. Verändert hat sich bei der CDU/CSU aber nichts. Im Leitantrag für den Düsseldorfer Parteitag taucht das Wort „Verbraucher“ nur einmal auf. Die Verbraucherpolitik der Union bleibt eine Blackbox. Auch neue Papiere können daran nichts ändern. Das vorliegende neue Positionspapier zur Verbraucherpolitik enthält nicht einen originären Gedanken.

Frau Merkel hat das Defizit der Union in der Verbraucherpolitik ja klar benannt und beklagt. Verändert hat sich bei der CDU/CSU aber nichts. Im Leitantrag für den Düsseldorfer Parteitag taucht das Wort „Verbraucher“ nur einmal auf. Die Verbraucherpolitik der Union bleibt eine Blackbox. Auch neue Papiere können daran nichts ändern. Das vorliegende neue Positionspapier zur Verbraucherpolitik enthält nicht einen originären Gedanken.

Diese Koalition hat in der Verbraucherpolitik noch viel vor; das können Sie unserem Antrag entnehmen. Ich kann abschließend nur feststellen: Aktive Verbraucherpolitik bleibt eine dauernde Aufgabe. Diese Bundesregierung handelt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile das Wort Kollegin Gerda Hasselfeldt, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Gerda Hasselfeldt (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach vierjähriger Tätigkeit der Verbraucherschutz-

ministerin wird nun zum ersten Mal ein verbraucherpolitischer Bericht vorgelegt. Das Ergebnis könnte man in einigen wenigen Worten zusammenfassen: Es kreiβte der Berg, heraus kam eine Maus.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

In der Tat enthält dieser Bericht viel heiβe Luft und viel Geschwafel. In weiten Bereichen schmückt sich die Ministerin mit fremden Federn, nämlich mit Entscheidungen, die auf EU-Ebene getroffen wurden und teilweise nicht einmal umgesetzt werden mussten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Zu vielen Themen, die die Verbraucher ganz elementar betreffen, beispielsweise zu den Fahrgastrechten oder zu den überhöhten Energiepreisen, wird in dem Verbraucherbericht und auch sonst nichts, aber auch gar nichts gesagt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Lieber Herr Zöllmer, da hilft es auch nicht, wenn in vielen Programmen das Wort „Verbraucher“ vorkommt. Davon haben die Verbraucher nichts. Wir brauchen eine Politik für die Verbraucher.

(Beifall bei der CDU/CSU – Krista Sager [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Damit ist bewiesen, dass Sie davon nichts verstehen!)

Eines wird in dem Bericht allerdings deutlich, nämlich die Grundausrichtung Ihrer Verbraucherpolitik mit dem Wunsch nach zunehmender staatlicher Bevormundung des Verbrauchers.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das will ich an einigen Beispielen begründen.

Es ist immer wieder die Rede von der **Förderung des nachhaltigen Konsums**. In dem Bericht heiβt es, der Verbraucher sollte dazu befähigt werden, im Rahmen seiner Konsumententscheidungen auch ökologische, soziale und ethische Aspekte zu berücksichtigen.

(Manfred Helmut Zöllmer [SPD]: Genau!)

Meine Damen und Herren, wer soll das denn bewerten? Was sind denn ethische Aspekte?

(Gabriele Hiller-Ohm [SPD]: Das wissen Sie gar nicht!)

Außerdem stellt sich die Frage: Wer kann sich das alles leisten?

(Manfred Helmut Zöllmer [SPD]: Das haben wir vermutet!)

Kann sich jeder das, was Sie propagieren, leisten?

(Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen bewusst den Verbraucher auf Ihre ideologische Linie lenken.

(Albert Schmidt [Ingolstadt] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Typisch CDU! – Krista Sager

(C)

(D)

Gerda Hasselfeldt

- (A) [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir wollen Wahlfreiheit auf der Basis von Information!

Nicht anders ist auch zu verstehen, dass Sie in der **Landwirtschaft** ständig einen Keil zwischen die Biolandwirte und die konventionellen Landwirte treiben und fordern, 20 Prozent der Erzeugnisse sollen Bioprodukte sein.

(Katrin Göring-Eckardt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist doch langweilig, was Sie sagen!)

Mein Gott, das soll der Markt entscheiden, das hat nicht die Politik zu entscheiden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Krista Sager [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Verbraucher sollen das entscheiden auf der Basis von Informationen!)

Das Leitbild unserer Verbraucherpolitik ist nicht der staatlich gelenkte Verbraucher wie bei Ihnen.

(Katrin Göring-Eckardt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es ist gar nicht der Verbraucher! Das ist der Unterschied!)

Das Leitbild unserer Verbraucherpolitik ist der mündige Verbraucher,

(Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD]: Das ist ja ganz neu!)

- (B) der selbstständige Verbraucher. Er soll entscheiden, was ihm schmeckt und was ihm gefällt. Letztlich soll bei der Konsumententscheidung auch ausschlaggebend sein, was er sich leisten kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

In diesem Zusammenhang stellen sich natürlich die Fragen: Welche Rolle spielt dabei die Politik? Was braucht der Verbraucher? Er braucht zuallererst umfassende Informationen, und zwar Informationen, die er auch verstehen kann.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Das ist der Punkt!)

Nicht die Menge der Information und die vielen Vorschriften sind ausschlaggebend, sondern die Aufbereitung ist entscheidend, damit der Verbraucher etwas damit anfangen kann. Da ist Mehr nicht unbedingt besser.

Das **Verbraucherinformationsgesetz**, das Sie angesprochen haben, meine Damen und Herren, ist nicht die einzige Grundlage, die Information der Verbraucher zu verbessern.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Vollkommen richtig!)

Es ist dennoch ein wichtiges Feld. Im Übrigen haben wir nie blockiert, auch nicht beim Lebensmittel- und Futtermittelgesetz. Das Gegenteil ist der Fall: Schon lange, bevor Sie diese Idee in dieser Legislaturperiode vorgetragen haben, stand ein entsprechender Antrag von uns auf der Tagesordnung des Ausschusses.

- (C) (Beifall bei der CDU/CSU – Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD]: Sie sind die obersten Verbraucherschützer! Das ist es!)

Als Zweites braucht der Verbraucher **Produktvielfalt, Qualität und Sicherheit der Produkte**. Das bringt mich dazu, auf den Zusammenhang zwischen Wirtschaftspolitik und Verbraucherpolitik einzugehen. Lieber Herr Kollege Zöllmer, ich sehe keinen Gegensatz zwischen Wirtschaft auf der einen und Verbrauchern auf der anderen Seite; ein solcher Gegensatz ist faktisch nicht vorhanden.

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Beide, sowohl die Wirtschaft – das gilt übrigens auch für die Landwirtschaft – als auch der Verbraucher, haben das gleiche Interesse: gute, qualitativ hochwertige, saubere und sichere Produkte zu Preisen, die sich jeder leisten kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Daher ist es falsch, von vornherein einen ideologischen Keil zwischen die beiden Seiten zu treiben.

Ich will Ihnen diesen Zusammenhang einmal am Beispiel der **Lebensmittel** deutlich machen. Die Land- und Ernährungswirtschaft in unserem Land ist bereit und in der Lage, qualitativ hochwertige Produkte herzustellen und – auch regional – vielfältige Erzeugnisse anzubieten. Das kommt den Verbrauchern zugute. Ihre Regierung schafft durch nationale Alleingänge in den Bereichen Pflanzenschutz und Tierschutz Produktionsbedingungen, die der deutschen Landwirtschaft das Leben im Vergleich zur europäischen Konkurrenz immer schwerer machen. Wenn Sie so weitermachen, dann tragen Sie dazu bei, dass dieser Wirtschaftszweig im eigenen Land immer schwächer und dass dadurch die Produktvielfalt für den Verbraucher immer geringer wird. Das hat mit Verbraucherpolitik nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Dem Verbraucher ist am meisten gedient, wenn er unter vielen Produkten – auch unter solchen, die im eigenen Land hergestellt worden sind; das gilt gerade im Lebensmittelbereich – auswählen kann.

Außerdem benötigt der Verbraucher einen Rechtsrahmen, der ihm **Schutz vor defekten und gefährlichen Produkten** gewährt. Der Verbraucher muss vor unlauteren Geschäftsmethoden und vor überhöhten Preisen geschützt werden.

Es wundert mich schon, dass die Verbraucherministerin beispielsweise zu dem Phänomen der überhöhten **Energiepreise** in unserem Land schweigt. Dazu hat man in den vergangenen Wochen und Monaten überhaupt kein Wort gehört.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Sie schweigt dazu natürlich, weil sie genau weiß, dass die Regierung selbst einen Großteil der Schuld trägt.

(D)

Gerda Hasselfeldt

- (A) Etwa 40 Prozent der Stromkosten sind staatlich bedingt: durch die Ökosteuer, durch das EEG und durch vieles andere mehr. Das sollte der Verbraucher auch wissen. Die Verbraucherministerin wäre gut beraten, im Kabinett auf dieses Problem hinzuweisen und darauf hinzuwirken, dass dies anders wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Aber hier gibt es natürlich ideologische Scheuklappen. Es wird klar, dass es Ihnen nicht um die Interessen der Verbraucher, sondern einzig und allein um die Wahrung Ihrer ideologischen Interessen geht.

Ein Zitat aus einer Pressemitteilung des Ministeriums zum Verbraucherpolitischen Bericht 2004 der Bundesregierung vor einigen Wochen will ich Ihnen nicht vorenthalten:

Eine moderne Verbraucherpolitik, die die Nachfrageseite stärkt, ist also ein wichtiger Motor für wirtschaftliches Wachstum ...

Was ist die Realität? Wir haben kein nennenswertes Wachstum und keine Stärkung der Nachfrageseite. Infolgedessen, Frau Minister, können Sie Ihr Geschwafel von der so genannten modernen Verbraucherpolitik dieser Regierung wirklich vergessen. Besser als mit diesem Zitat hätten Sie das Versagen Ihrer Regierung nicht beschreiben können.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

- (B) **Präsident Wolfgang Thierse:**

Ich erteile das Wort der Bundesministerin Renate Künast.

Renate Künast, Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft:

Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Wir folgen immer noch dem Motto „Wissen, was drin ist“. „Wissen, was drin ist“ ist in dieser Gesellschaft, in diesem Land immer noch nicht politischer Alltag; es ist noch keine Selbstverständlichkeit. Tatsache ist – trotz dieses sehr sachkundigen und seriösen Redebeitrags meiner Vorrednerin –:

(Heiterkeit bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir müssen in dieser Republik bei jedem Schritt noch immer um Aufklärung, Schutz und Transparenz hart kämpfen. Ich weiß auch, wer uns oder – besser – den Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher dabei immer wieder im Wege steht: Frau Hasselfeldt, auch Sie. Die gute Nachricht ist: Wir betreiben das trotzdem.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir haben mit unserem Verbraucherpolitischen Bericht 2004 die Eiszeit von CDU/CSU – so kann man, glaube ich, schon sagen – durchbrochen und kräftig losgelegt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU/CSU) (C)

– Sie müssen diese Meinung nicht teilen. – Frau Hasselfeldt, Sie haben mit Ihrem Beitrag gerade noch einmal wunderbar gezeigt, dass Sie gar nicht wissen, worüber Sie reden. Allein schon durch Ihren Hinweis, bestimmte Dinge seien in Europa und nicht von uns entschieden worden, fühle ich mich bemüßigt, Ihnen das kleine Einmaleins moderner Politik zu erklären: Wir sind Teil der Europäischen Union. Als Teil der EU der 25 gestalten wir die Entscheidungen der Europäischen Union mit. Wir schieben sie sogar manchmal an. Insofern werde ich mich im Guten wie im Schlechten nie auf den Standpunkt zurückziehen: Das hat Europa entschieden und das haben wir entschieden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Als ehemalige Ministerin wissen Sie, Frau Hasselfeldt, das auch sehr genau. Aber Ihnen geht es offensichtlich nicht darum, hier Sachthemen anzusprechen.

Wir haben das Thema Verbraucherpolitik bzw. Verbraucherschutz auf die Agenda gesetzt und in den letzten vier Jahren gezeigt, was man in diesem Bereich machen muss, wofür es geht und dass es in Zukunft noch viel zu tun gibt. Es geht um vorbeugenden gesundheitlichen Verbraucherschutz, also um den Schutz jedes Einzelnen und der Gesellschaft, um Prävention.

Lassen Sie mich das am aktuellsten Beispiel darlegen: **Lebens- und Futtermittelgesetzbuch**. Dabei geht es darum, aus elf Gesetzen endlich ein Gesetz zu machen, in der gesamten Kette wirklich alle Produktstufen miteinander zu verbinden. Dabei geht es auch darum, in höchstem Maße Sicherheit herzustellen, die Organisation so aufzubauen und die Abläufe so zu gestalten, dass man Rückrufaktionen besser durchführen kann; denn eine Rückrufaktion ist gut für beide: für die Wirtschaft, um den wirtschaftlichen Schaden zu begrenzen, um klar zu zeigen: „Uns könnt ihr vertrauen; wir bemühen uns darum“, und auch für die Gesundheit der Verbraucher. Das heißt, es gibt endlich **Transparenz** in der gesamten Lebensmittelkette vom Futter bis zur Ladentheke – und das in einem Lebensmittelmarkt, der immer komplizierter wird und in dem man sich mit Conveniencefood aus immer mehr Produkten und Bestandteilen auseinander setzen muss. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Wir haben hart mit den Ländern ringen müssen, damit sich die Länder bereit erklärten mitzumachen. (D)

Nächster Punkt: **Wirtschaftlicher Verbraucherschutz**. Auch hierbei geht es um Schutz. Es geht nämlich darum, dass sich die Menschen im Dschungel der Verträge zurechtfinden und dass sie angesichts immer neuer Angebote und globaler Warenströme, die der normale Mensch nicht immer sofort durchblickt, nicht übers Ohr gehauen werden.

Viele Märkte, meine Damen und Herren von der Opposition, sehen heute ganz anders aus als vor zehn bis 15 Jahren. Viele Märkte gibt es überhaupt erst seit einigen Jahren. Das A und O ist auch da wieder das Vertrauen der Verbraucher. Nur wenn wir Verbraucherver-

Bundesministerin Renate Künast

- (A) trauen aufbauen, werden wir überhaupt in der Lage sein, in diesen modernen Vertragsstrukturen die Potenziale des 21. Jahrhunderts zu nutzen, nicht nur etwas für die Verbraucher zu tun, sondern auch Strukturen zu entwickeln, die am Ende sogar für den Export von Dienstleistungen gelten. Das betrifft den gesamten Telekommunikationsbereich, den Versicherungsbereich und den **Markt der Dienstleistungen**. Letzterer ist sozusagen der globale Wachstumsmarkt Nummer eins. Das Thema Dienstleistung ist für Europa eines der Themen bei der WTO. Wir wollen die Möglichkeit haben, unsere guten deutschen Dienstleistungen anzubieten, aber immer und überall, also nicht nur hier, sondern auch international, auf einem hohen Niveau: Made in Germany. Dazu gehören für uns Transparenz und Information für die Verbraucher, egal ob etwas hier oder woanders angeboten wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Da gehören Verbraucherpolitik und wirtschaftlicher Erfolg zusammen. Ich freue mich darüber, dass auch die CDU/CSU schon davon redet. Als ich vor drei, vier Jahren hier stand, wurde in der Regel noch gesagt, Verbraucherpolitik störe die wirtschaftliche Entwicklung. Insofern bin ich froh darüber, dass Sie bei uns abschreiben. Ich sage Ihnen aber eines ganz klar: Wir werden an dieser Stelle auch weiter ordnungspolitisch handeln. Niemand will nämlich von Spam, von unerwünschter Werbung im Internet, überrollt werden. Niemand soll mit 0190er-Nummern im wahrsten Sinne des Wortes über den Tisch gezogen werden.

(B)

Wir haben das **Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb** geändert, was Mondpreise und Lockvogelangebote angeht. Ich nenne auch das **Telekommunikationsgesetz**. Wir wollen zusätzlich das Teledienstegesetz ändern; der Entwurf soll heute in erster Lesung behandelt werden. All das sind Erfolge, die sozusagen gerade die sozioökonomisch schwachen Familien in dieser Republik schätzen, weil insbesondere sie jede Menge schlechter Erfahrungen gemacht haben.

Es geht auch um **Informations- und Beratungsleistungen**. Bei der Prospekttrichtlinie geht es um die Frage, welche Informationen ein Prospekt über die darin enthaltenen Dienstleistungen enthalten muss. Da muss Transparenz her durch mehr Informationen; damit steigt dann auch die Qualität. Sie dagegen haben sonst immer den Einwand vorgebracht, das würde die wirtschaftliche Tätigkeit stören. Ich wundere mich auch, dass sich die Opposition bei den Beratungen über diese Punkte gegen Mindestqualifikationsanforderungen gewehrt hat. Mir ist es nicht egal, wer in dieser Republik die Menschen berät, die eine Lebensversicherung abschließen wollen. Wer sein sauer verdientes Geld in eine Lebensversicherung investiert, hat meines Erachtens einen Anspruch darauf, dass die Politik dafür sorgt, dass die Berater eine Mindestqualifikation haben. Das ist Aufgabe der Verbraucherschutzpolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

- Das werden wir zum Beispiel beim **Versicherungsvermittlungsgesetz**, notfalls auch gegen Ihren Widerstand, umsetzen. (C)

Ich sehe mich veranlasst, noch eines in Richtung Opposition zu sagen: Als Juristin kommt mir angesichts Ihres Verhaltens relativ schnell und natürlich der schöne juristische Ausdruck „Tun durch Unterlassen“ in den Sinn. Das ist das, was Sie machen: Sie reden hier zwar nett, aber in Wahrheit sind Sie an keiner Stelle eine wirkliche Hilfe, um Verbraucherschutzpolitik umzusetzen, nicht einmal dann, wenn Ihre Kolleginnen und Kollegen im Bundesrat aktiv sind. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich an dieser Stelle endlich aktiv mit der Frage des Rechts auf Information auseinander setzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir wollen nicht, dass die Menschen Verträge aufgeschwatzt bekommen, und zwar mit Blick auf wirklich alle wirtschaftlichen Bereiche. Somit reicht es nicht, wenn Sie Ihre Bereitschaft andeuten, sich beim Verbraucherinformationsgesetz zu bewegen.

Das gilt übrigens auch, meine Damen und Herren, für die geplante **EU-Dienstleistungsrichtlinie**. Auch hier darf nicht zugelassen werden, dass der Verbraucherschutz hintansteht. Auch wenn Liberalisierung und die Schaffung besserer Entfaltungsmöglichkeiten der Wirtschaft innerhalb des Binnenmarktes der EU nötig sind, müssen wir nichtsdestotrotz darauf achten, dass unsere Schutzstandards für die Gesundheit der Menschen nicht abgesenkt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD) (D)

Ich sage es ganz klar: Es darf keine Liberalisierung auf Kosten der Umwelt und keine Liberalisierung auf Kosten der Gesundheit geben. Deshalb werden wir auch für Veränderungen und Klarstellungen kämpfen, zum Beispiel wenn es darum geht, den ordentlichen fachlichen Umgang mit Pflanzenschutzmitteln sicherzustellen. Daran haben wir ein doppeltes Interesse: ein wirtschaftliches, weil wir nicht wollen, dass zum Beispiel Obst und Gemüse aus Deutschland ins Gerede kommen, und ein gesundheitliches, weil wir nicht wollen, dass durch Dienstleister aus anderen EU-Mitgliedstaaten die Standards unterlaufen werden und wir dann das Problem von erhöhten Rückständen in den Lebensmitteln haben. Genau das wollen wir nicht, stattdessen wollen wir dafür sorgen, dass höhere Standards in der EU umgesetzt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir haben schon mehr Erfolge erzielt, als im Bericht, der Ihnen heute vorliegt, vermerkt sind. In diesem Zusammenhang möchte ich auf das Thema der Überschuldung von Kindern durch den Gebrauch von Handys zu sprechen kommen. Das Thema der **Überschuldung von Kindern und Jugendlichen** muss eines der zentralen Themen im Bereich der Verbraucherschutzpolitik sein, weil die Kinder heutzutage mit ganz neuen Vertragsstrukturen konfrontiert sind, die wir in unserer Kindheit

Bundesministerin Renate Künast

- (A) und Jugend nicht kannten. Damals konnte man 20 Pfennig irgendwo ausgeben oder sie in die Spardose stecken. Heute ist es so, dass die Kinder bei der Benutzung von Internet und Handy nicht merken – sie sind da noch schwächer als die Erwachsenen –, dass sie Verträge abschließen und wie teuer sie das kommt.

(Dr. Maria Flachsbarth [CDU/CSU]: Kinder können keine Verträge abschließen!)

Zugleich werden sie massiv von Werbung beeinflusst, die versucht, von ihnen das Geld abzuziehen.

Deshalb bin ich froh, dass wir es geschafft haben, dass nicht nur mehr Klarheit durch einige gesetzliche Regelungen im Telekommunikationsbereich geschaffen wurde – so muss zum Beispiel angegeben werden, wie teuer eine Dienstleistung ist –, sondern dass darüber hinaus nach fast einjährigen Gesprächen mit Telefonunternehmen vonseiten der Wirtschaft den Eltern zwei neuartige Vertragsformen für die Handys ihrer Kinder angeboten werden. Das sind endlich ordentliche Angebote für Kinder mit ordentlichen Tarifen, bei denen die Mehrwertdienste, die ungeheuer viel Geld kosten, grundsätzlich ausgeschlossen werden können. Das ist die Alternative zur Prepaidcard.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Seit einigen Tagen haben wir zwei auf dem Markt. Alle haben verstanden, warum die Eltern sich für eine Prepaidcard entscheiden. Wer sich auskannte, wusste allerdings, dass man für die Prepaidcard einen zu teuren Tarif zahlen muss.

- (B) Sie sehen, dass man den Verbraucherinteressen auf zwei Arten dienen kann: mit **ordnungspolitischen Maßnahmen**, aber auch mit **freiwilligen Maßnahmen der Wirtschaft**. Hier haben zwei Anbieter ihre Chancen auf dem Markt erkannt. Guter Kundenservice wurde da mit dem Interesse der Verbraucher, nicht zu viel an Handgebühren zu zahlen, verbunden.

Wir werden das auch in vielen anderen Bereichen tun: notwendige ordnungspolitische Maßnahmen mit Maßnahmen der Wirtschaft auf freiwilliger Basis verbinden. Die Wirtschaft soll das machen, was ihr möglich ist. Den wirtschaftlichen Vorteil, den sie dadurch hat, dass sie als Erste solche Vertragsstrukturen und Angebote einführt, kann sie dann auch auf dem europäischen oder internationalen Markt nutzen.

Für uns ist aber eines wichtig: Die Zukunft von Kindern und Jugendlichen dürfen wir an dieser Stelle nicht dem Zufall überlassen. Wenn wir uns die Verschuldungsstatistiken anschauen, stellen wir fest, dass wir vonseiten der Verbraucherpolitik noch eine Vielzahl von Vertragsstrukturen durchkämmen und sie so gestalten müssen, dass sie für Kinder und Jugendliche akzeptabel sind.

Ich will aber im Zusammenhang mit dem Thema der Rolle der Unternehmen noch einen anderen Punkt ansprechen. Da muss ich auf Sie eingehen, Frau Hasselfeldt. Bei Ihrer Rede habe ich, ehrlich gesagt, einen Augenblick das Gefühl gehabt, Sie machen jetzt die Kühlschranktür auf und lassen einen kalten Hauch heraus, was ich von Ihnen gar nicht erwartet habe. Sie ha-

- ben gesagt, die Verbraucher müssten selber entscheiden und sich fragen, was sie sich leisten können. Das ist der Anfang von einer langen Strategie, die bei „Geiz ist geil“ endet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: So ein Blödsinn!)

Das sage ich ganz bewusst. Sie haben auf der einen Seite so getan, als wollten Sie verbraucherpolitisch vorwärts kommen, haben aber auf der anderen Seite den Punkt angeführt: Was können sie sich überhaupt leisten?

(Gerda Hasselfeldt [CDU/CSU]: Wegen Ihrer Wirtschaftspolitik!)

Wir müssen die Verbraucher an dieser Stelle genau aufklären über die Frage, was ihr Handeln jeweils bewirkt. Ich nenne das Beispiel **Kinderspielzeug**. Wir wollen eine Zertifizierung. Da geht es nicht nur um die Frage, was sich die Verbraucher leisten können. Es geht natürlich nicht, dass hier ein Mädchen mit einer süßen Puppe und leuchtenden Augen steht, während da hinten der Arbeiterin die Augen tränen, weil sie für 30 oder 40 Euro im Monat arbeiten muss. Es geht aber auch darum, dass die Verbraucher Verantwortung haben

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Wissen Sie eigentlich, was ein Verbraucher in Deutschland verdient?)

und dass zum Beispiel beim Kinderspielzeug erkennbar ist, woher es kommt, damit die Verbraucher eine selbstbestimmte Entscheidung treffen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Sie müssen es doch nicht bezahlen!)

Dieses Ziel werden wir weiterhin verfolgen. Ich glaube und hoffe, dass am Ende dieses Jahres die Puppe unter manchem Weihnachtsbaum notfalls 10 Euro mehr kostet, dass dafür dieses aber für die asiatischen Arbeiterinnen hinsichtlich ihrer Entlohnung akzeptabel ist. Dieses Thema hat schon auf der Spielwarenmesse eine Rolle gespielt und da besteht Offenheit.

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist das **Verbraucherinformationsgesetz**. Wir hören vonseiten der CDU/CSU immer wieder, dass sie Verbraucherpolitik machen wolle. Da sage ich ganz klar: Dann machen Sie es endlich! Vor einiger Zeit hat uns zwar ein Antrag zum Thema Verbraucherinformation vorgelegen, aber wir lesen auch das Kleingedruckte. Wenn vorne Verbraucherinformation gefordert wird, es anschließend aber heißt, dass es Verbraucherinformation nur dann geben könne, wenn das eines Tages in der EU ein Thema sei, dann ist es verlogen, hier heute zu sagen, Sie seien bei diesem Thema vorne gewesen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich sage Ihnen ganz klar: Wir haben eine entsprechende Vorlage im Bundesrat. Das Verbraucherinformationsgesetz ist mit dem Lebensmittel- und Futtermittelgesetz verbunden. Wenn Sie Verbraucherpolitik machen

Gudrun Kopp

- (A) Sie haben sich mit einer Vereinbarung zufrieden gegeben, die nicht hält, was sie verspricht.

Stimmen Sie endlich zu – das ist fast schon ein Ladenaufhänger –, dass die Länder selber über den Ladenschluss entscheiden können und halten Sie nicht weiterhin an der alten Regelung fest!

In der **Energiepolitik** lassen Sie es zu, Frau Künast, dass Bürger in unserem Land, die aufgrund Ihrer katastrophalen Wirtschaftspolitik zum Teil in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten stecken, absolut hohe Energiepreise zu tragen haben. Sie halten es für völlig normal, dass den Bürgern zusätzliche Lasten aufgebürdet werden, denn 40 Prozent der von Privaten zu zahlenden Energiepreise sind staatlich verursacht. Sie lassen es zu, dass den Bürgern diese Preiserhöhungen zugemutet werden.

Sie unternehmen gar nichts, um die Regulierung eines diskriminierungsfreien Netzzugangs auf den Weg zu bringen, damit wir auf diesem Gebiet mehr Wettbewerb bekommen. In dieser Hinsicht hört man von Ihnen überhaupt nichts. In der Koalition gibt es seit Monaten Streit darüber, wie ein solches Energiewirtschaftsgesetz auszusehen hat. Inzwischen leiden die Verbraucher darunter; sie zahlen die Zeche, während Sie zuschauen und so tun, als leisteten Sie in der Verbraucherpolitik genug.

(Beifall des Abg. Ernst Burgbacher [FDP] – Martin Dörmann [SPD]: Das war nicht sehr überzeugend!)

- (B) Eine letzte Anmerkung zur **Dienstleistungsrichtlinie**, Frau Ministerin Künast: Ihr Kollege Clement hat in seinem Jahreswirtschaftsbericht ausdrücklich ausgeführt, wie wichtig diese Dienstleistungsrichtlinie hinsichtlich der nötigen wirtschaftlichen Entwicklung und der Schaffung von Arbeitsplätzen auch für den Standort Deutschland ist. Ich habe ihn nicht so verstanden – wir als Liberale sehen es selbstverständlich auch nicht so –, dass diese Dienstleistungsrichtlinie zulasten von Sicherheits- und Gesundheitsstandards gehen soll. Wir müssen Wege finden, wie wir innerhalb des Europas der 25 den Binnenmarkt auch auf diesem Gebiet verwirklichen. Dabei werden wir sehr genau darauf achten, dass dies in einer Weise erfolgt, dass auch die Bürger unseres Landes davon profitieren können. Eine Diffamierung dieser Richtlinie ist also nicht angebracht.

(Beifall bei der FDP)

Zum Abschluss: Wir als Liberale sind dagegen, die Verbraucher zu gängeln und sie mit Bürokratie zu trakieren; wir wenden uns dagegen, dass dies fortgesetzt wird, denn das Thema Freiheit ist wichtig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile Kollegin Gabriele Hiller-Ohm, SPD-Fraktion, das Wort.

Gabriele Hiller-Ohm (SPD):

(C)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Ziel ist es, Verbraucherinteressen von Anfang an in alle wichtigen Politikbereiche einzubeziehen. Das ist uns in den letzten Jahren schon sehr gut gelungen. Als Beleg dafür greife ich nur die Verbraucherrechte bei Finanzdienstleistungen und Kapitalanlagen auf. Wir haben beim Verbraucherministerium ein Referat für Finanzdienstleistungen eingerichtet und diesem Bereich damit eine neue Qualität verliehen. Diese Strukturveränderung hat sich bereits hervorragend bewährt. So sind wir ein gutes Stück weitergekommen, zum Beispiel beim Anlegerschutz und bei der privaten Altersvorsorge.

Mein erstes Beispiel bezieht sich auf den **Anlegerschutz**: Wir erinnern uns sicherlich alle an den sogenannten Schrottimmobilienskandal. Wertlose Immobilien wurden mit falschen Versprechungen zu deutlich übersteuerten Preisen an den Mann und an die Frau gebracht. Möglich wurde dieser Skandal, weil Banken und Bausparkassen mit freiberuflichen Immobilienvermittlern zusammengearbeitet haben, die an keine verbindlicheren Informationspflichten als Losverkäufer auf dem Jahrmarkt gebunden waren. Damit ist jetzt Schluss. Nach unserer Reform des Anlegerschutzgesetzes dürfen Immobilien- und Wertpapiervermittler nicht mehr mit unbewiesenen Versprechungen arbeiten, für die sie anschließend nicht haftbar gemacht werden können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zweite Beispiel betrifft die **private Altersvorsorge**. Auch bei der Riester-Rente haben wir den Verbraucherschutz weiter gestärkt, zum Beispiel durch Entbürokratisierung bei der Antragstellung auf staatliche Zulage, durch die Gleichstellung von Männern und Frauen bei den Tarifen und durch verbesserte Informationspflichten. Diese Verbraucherorientierung sollte auch Vorbild für eine Neugestaltung des Versicherungsvertragsrechts sein. Damit bin ich bei den Projekten, die noch vor uns liegen.

(D)

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Was ist mit denen?)

So werden wir zum Beispiel das nationale Versicherungsvertragsrecht und die Umsetzung der EU-Richtlinie zum Versicherungsvermittlungsrecht beackern. Unser **Versicherungsvertragsrecht**, meine Damen und Herren, stammt aus dem Jahre 1907 und bedarf dringend einer Auffrischung. Nutzen wir die Gelegenheit, verbraucherpolitische Korsettstangen einzuziehen und die Wettbewerbsbedingungen für Versicherungsprodukte gerechter zu gestalten!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie sieht es heute aus? Der Abschluss einer Kapitallebensversicherung bringt dem Vermittler in der Regel sofort eine saftige Provision in voller Höhe. Bei der verbraucherfreundlichen Riester-Rente hingegen verteilt sich seine Provision über fünf Jahre. Zu welchem Produkt wird der Vermittler wohl raten? Eine Gleichstellung der Anlageprodukte würde der Riester-Rente endlich

Gabriele Hiller-Ohm

- (A) den Schub verleihen, den sie braucht, und wir hätten weniger Sorgen mit der privaten Altersabsicherung in Deutschland.

Auch die Umsetzung der EU-Versicherungsvermittlungsrichtlinie wird die Stellung des Verbrauchers im Versicherungsdschungel stärken. Eine Verpflichtung zur besseren Beratung soll vor teuren Fehleinschätzungen schützen. Heute sind die meisten Menschen in unserem Land schlichtweg falsch versichert. So meinen sie, mit einer Kapitallebensversicherung die richtige Wahl getroffen zu haben. Fehlanzeige, denn fast 80 Prozent dieser Versicherungen werden – mit erheblichen Kosten für den Versicherungsnehmer – vor Vertragsabschluss gekündigt oder auf Eis gelegt.

(Helmut Heiderich [CDU/CSU]: Weil die Menschen alle arbeitslos werden!)

Viele Deutsche haben eine Unfallversicherung und meinen, damit gegen Invalidität abgesichert zu sein. Welch ein Trugschluss, denn in den meisten Fällen von Invalidität und Tod zahlt die Versicherung keinen einzigen Cent.

Mit dem neuen Gesetz wollen wir sicherstellen, dass Vermittler ihren Kunden nicht mehr das Blaue vom Himmel versprechen dürfen, um an eine fette Provision zu gelangen. Sie sehen, unsere Politik zieht in die richtige Richtung.

Wie aber sieht es bei der Opposition aus? Auch wenn Sie heute, ohne rot zu werden, verbal sogar die Verbraucherzentralen noch überholen wollen, so bleibt doch die Tatsache, dass Sie keine Politik für die Verbraucher machen. Im Gegenteil, Sie benutzen die Verbraucherinnen und Verbraucher, um andere Interessen durchzusetzen. Ich erinnere nur an die Reform des Alterseinkünftegesetzes. Wir wollten die Besserstellung von Lebensversicherungen komplett abschaffen. Sie haben diese Privilegierung bis zuletzt verteidigt, Verbraucherinteressen vorgeschoben und argumentiert, eine Abschaffung bedeute Steuererhöhungen zulasten der Verbraucher. In Wirklichkeit aber ging es Ihnen nur darum, Ihren Freundinnen und Freunden aus der Versicherungsbranche Pfründe zu sichern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Helmut Heiderich [CDU/CSU]: Wie billig!)

Ich bin sicher, dass wir auch bei der anstehenden Umsetzung der EU-Versicherungsvermittlungsrichtlinie auf Ihren Widerstand stoßen werden, wenn es darum geht, Verbraucherrechte gegen die Versichererlobby zu stärken.

Einen fortschrittlichen Verbraucherschutz bei Finanzdienstleistungen und Kapitalanlagen gibt es nur mit Rot-Grün, meine Damen und Herren. Dies wissen die Menschen zum Glück. Deshalb freue ich mich als Schleswig-Holsteinerin auch schon auf das Wahlergebnis am kommenden Sonntag.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU/CSU: Aha! Wahlkampf!)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile Kollegin Ursula Heinen, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ursula Heinen (CDU/CSU):

Herr Präsident! Sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon abenteuerlich, wie sich die Ministerin in ihrer Rede gerade mit fremden Federn geschmückt hat. Sie hat gesagt, die Regierung habe im Hinblick auf die 0190er-Nummern und auf Spam etwas durchgesetzt. Wie war es aber wirklich? Meine Kollegin Martina Krogmann, die bei uns für diesen Bereich zuständig ist, hatte zweimal die Initiative ergriffen und Gesetzentwürfe und Anträge vorgelegt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Beim Thema Spam hat sie beispielsweise im März 2004 – das ist jetzt fast ein Jahr her – einen Antrag vorgelegt, der von Ihnen in der vergangenen Woche aufgegriffen

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Lesen dauert!)

und mit einem Anti-Spam-Gesetz verbunden wurde, das heute – dies zeigt, wie wichtig Ihnen dieses Thema ist – um 23 Uhr im Plenum des Bundestages diskutiert werden wird. Wir sollten einmal betonen, von wem die Initiativen in diesem Bereich ausgehen: von den Unionsfraktionen und mit Sicherheit nicht von den Koalitionsfraktionen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Martin Dörmann [SPD]: Karneval ist doch vorbei!)

Ein weiteres Thema – da können wir heute gerne die Nagelprobe machen – ist das **Verbraucherinformationsgesetz**. Vorhin wurde es als Erfolg bezeichnet, dass wir über ein Verbraucherinformationsgesetz diskutieren, das sich nur auf den Bereich Lebensmittel bezieht und das Teil des neuen Lebensmittel- und Futtermittelgesetzbuches werden soll.

(Jella Teuchner [SPD]: Was wollen Sie denn? Sie verhindern doch alles!)

Es wird zurzeit im Vermittlungsausschuss behandelt.

Heute wird auch über unseren Antrag zu einem Verbraucherinformationsgesetz abgestimmt, das nicht nur den Bereich der Lebensmittel, sondern alle Produkte betreffen soll. Da frage ich Sie: Was ist denn für die Verbraucher besser, ein gesondertes Verbraucherinformationsgesetz, das alle Produkte mit einbezieht, oder ein Verbraucherinformationsgesetz,

(Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD]: Frau Heinen, jetzt fangen Sie mal an, sich zu schämen! Das ist doch wohl eine Frechheit!)

das sich ausschließlich mit dem Bereich der Lebensmittel befasst? Lesen Sie unseren Antrag durch!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Heute steht die Beschlussempfehlung des Ausschusses zur Abstimmung. Ich kann Sie nur auffordern, uns

(C)

(D)

Ursula Heinen

- (A) zuzustimmen, wenn Sie es mit den Verbraucherinteressen ernst meinen.

(Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD]: Dass Ihnen die Zunge nicht abfällt, wundert mich!)

Stimmen Sie für ein Verbraucherinformationsgesetz, das alle Produkte betrifft, und dagegen, es nur auf Lebensmittel zu konzentrieren und es dann noch in ein Gesetz einzubauen, in das es überhaupt nicht gehört!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Der Verbraucherpolitische Bericht der Bundesregierung zeigt eines ganz deutlich – nichtsdestotrotz teilen wir die Auffassung, dass es eine gute Sache ist, einen solchen Bericht vorzulegen –: Es werden unglaublich viele Versprechungen gemacht. Es werden richtig teure Kampagnen gestartet,

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Ja, richtig teure!)

ohne dass die einzelnen Themen nachhaltig – sprich: dauerhaft und konsequent – behandelt werden. Hier wird vieles medienwirksam angekündigt, ohne dass den wohlklingenden Worten auch tatsächlich Taten folgen.

Lassen Sie mich dazu ein Beispiel nennen: die **Plattform „Ernährung und Bewegung“**, die im vergangenen September mit viel Aufwand gestartet wurde

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: Ganz pompös!)

- (B) und von der wir seit einem halben Jahr nichts mehr gehört haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es gab noch ein Buch der Ministerin dazu; aber außer dem Gründungskongress haben wir von dieser Plattform nichts mehr gehört. Jetzt habe ich irgendwo gelesen, dass es im März eine Mitgliederversammlung geben soll.

Hinzu kommt, dass sich das Verbraucherministerium und das Gesundheitsministerium bei dem wichtigen Thema der Ernährung nicht ganz einig darin sind, wer tatsächlich die Federführung hat. Morgen wird in erster Lesung der Entwurf eines Präventionsgesetzes des Gesundheitsministeriums diskutiert; auch darin gibt es einen großen Bereich, der sich mit Ernährung befasst. Ich habe dem Ministerium die Frage gestellt, wer eigentlich zuständig ist und die Federführung hat. Die Antwort lautete, dass die Verbraucherministerin und die Plattform „Ernährung“ gerne eingeladen sind, sich in die Stiftung „Prävention“ einzubringen und dort mitzuarbeiten.

(Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD]: Weil Ernährung uns alle angeht!)

Aber das ist keine Federführung durch das Verbraucherministerium!

Ein weiteres Thema, das uns beschäftigt hat, sind die **Dioxine in Hühnereiern**. Ich möchte jetzt aus dem Verbraucherpolitischen Bericht der Bundesregierung zitieren. Da heißt es nämlich:

Die Bürgerinnen und Bürger müssen darauf vertrauen können, dass die angebotenen Produkte gesundheitlich unbedenklich und sicher sind. (C)

Schon bei einem begründeten Verdacht, dass Lebensmittel gesundheitlich bedenklich sein könnten, werde gehandelt. Weiter heißt es:

Auch wenn noch Unsicherheiten in der wissenschaftlichen Bewertung bestehen und deshalb noch keine Klarheit über das Ausmaß bestimmter Gesundheitsgefahren vorliegt, wird unter Anwendung des in der EU etablierten Vorsorgeprinzips gehandelt und nicht abgewartet, bis durch zeitaufwendige wissenschaftliche Untersuchungen abgesicherte Ergebnisse vorliegen, die den Verdacht bestätigen oder entkräften.

Das ist Ihr Prinzip; das schreiben Sie nieder. Das heißt, sobald der Verdacht besteht, dass etwas nicht in Ordnung ist, informieren Sie.

Beispiel: Dioxine. Wann haben Sie etwas gewusst?

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: Viel zu spät! – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Richtig, das war ein Skandal!)

Vor gut zweieinhalb Jahren wussten Sie, dass in Freilandeiern Dioxine enthalten sein können.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Martin Dörmann [SPD]: Das ist schön länger bekannt! Das weiß jeder, der sich damit beschäftigt!)

Warum haben Sie die Bevölkerung nicht informiert? Weil es, wie es Frau Hasselfeldt vorhin deutlich gemacht hat, nicht zu Ihrer ideologische Sichtweise passt, dass mit Freilandeiern irgendetwas nicht in Ordnung sein könnte. (D)

Das empfinde ich als Verbraucherin als eine grobe Täuschung. Sie wollen, dass die Verbraucher Freiland Eier essen, weil Ihnen das besser passt. Gestern habe ich mir erneut die Internetseiten auf www.freiheit-schmeckt-besser.de angesehen; das kann ich Ihnen nur empfehlen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Auf der Hauptseite steht noch immer kein Wort von der Dioxinbelastung.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ja, das letzte Mal auch schon nicht! – Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD]: Da kann man nur Bioeier empfehlen!)

Nur wenn man sich mühsam durch die Seiten klickt, findet man dazu einen kleinen Hinweis.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ein wissenschaftlicher Abriss ist das!)

Was Sie machen, ist Verbrauchertäuschung; denn die Fakten passen überhaupt nicht in Ihre Ideologie.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Julia Klöckner [CDU/CSU]: Sie spielen mit gezinkten Karten!)

Ursula Heinen

- (A) Ein nächstes Beispiel. Als der Verbraucherpolitische Bericht im Kabinett vorgestellt wurde – hier im Plenum haben wir über ihn schon einmal kurz diskutiert –, haben Sie das Beispiel **Schrottimobilien** angeführt. Das haben Sie allerdings nicht im Bericht getan, sondern – das ist ja die Art, wie Verbraucherpolitik von Ihnen betrieben wird: Sie kündigen etwas an – in einem Interview im Nachrichtenmagazin „Stern“. Dort haben Sie ausgeführt, dass das ein wichtiges Thema sei und man in dieser Frage unheimlich viel tun müsse. Hier teilen wir zwar Ihre Auffassung, wissen aber auch, dass es juristisch unglaublich schwierig ist, nachträglich etwas zu unternehmen, um den Verbrauchern zu helfen.

(Gabriele Hiller-Ohm [SPD]: Wir machen es trotzdem!)

Sie aber haben sich sogar auf die Aussage versteift – auch das möchte ich zitieren –: „Der Fall Badenia ist so etwas wie der BSE-Fall im Bankenbereich.“ Das waren im vergangenen Winter Ihre Worte.

Mittlerweile sind Monate vergangen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ja, genau! Monate!)

Wenn dieser Fall tatsächlich der BSE-Fall im Bankenbereich ist, dann frage ich mich: Warum sitzen Sie hier so gelassen? Warum haben Sie noch keine entsprechende Initiative eingebracht?

(Dr. Martina Krogmann [CDU/CSU]: Eine sehr gute Idee!)

- (B) Warum haben Sie noch nicht mit dem Finanzministerium und dem Justizministerium gesprochen? Warum passiert nichts?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich sage es Ihnen: weil es Ihnen nicht passt. Sie kündigen Themen an und lassen sie wieder fallen, als seien es heiße Kartoffeln, wenn Sie merken, dass Sie damit überfordert sind, tatsächlich etwas zu unternehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie haben das Thema **Überschuldung** erwähnt. Die Überschuldung privater Haushalte ist in der Tat ein gravierendes Problem. Dem ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung zufolge waren rund 2,77 Millionen Haushalte überschuldet; mittlerweile geht man schon von über 3 Millionen überschuldeter Haushalte aus. Wie reagieren Sie darauf? Es ist nicht etwa so, dass Sie Ihre Wirtschafts- und Finanzpolitik ändern, damit wieder mehr Menschen Arbeit bekommen. Vielmehr geben Sie ein Handbuch für Schuldnerberater heraus und informieren zum Beispiel darüber, wie man sich besser schützen kann und wie man besser mit den Banken verhandelt. Stattdessen sollten Sie lieber an die Wurzel des Problems gehen und sagen, wo Sie etwas besser oder anders machen wollen; denn gegen diese Verschuldung können wir nur ankämpfen, indem wir eine andere Wirtschaftspolitik betreiben.

Zum Schluss meiner Rede kann ich nur sagen: Statt Kampagnen zu starten, sollten Sie das Geld lieber in Un-

ternehmen bzw. direkt in die Wirtschaft investieren; es wäre besser, Sie würden die Unternehmen unterstützen. (C)

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sollen Unternehmen finanzieren? – Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Also doch wieder diese Vorschläge! Das ist ja interessant! – Gegenruf des Abg. Helmut Heiderich [CDU/CSU]: Sie sollen gucken, dass die Leute Arbeitsplätze kriegen! Sie sollen bessere Rahmenbedingungen für die Wirtschaft schaffen!)

– Sie sollten die Unternehmen mit einer vernünftigen Steuer- und Wirtschaftspolitik unterstützen, damit in Deutschland wieder Arbeitsplätze entstehen und damit in diesem Land nicht über 5 Millionen Menschen arbeitslos sind; das würde uns mehr helfen. Sie aber geben das Geld für Kampagnen aus, die nur der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Ministerin dienen, allerdings weniger den Verbraucherinnen und Verbrauchern.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse:

Das Wort zu einer Kurzintervention erteile ich dem Kollegen Matthias Berninger, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Matthias Berninger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Abgeordnete Heinen hat eben erneut versucht, den Eindruck zu erwecken, dass bei **Freilandeiern** eine besondere Gesundheitsgefährdung in Bezug auf das Supergift **Dioxin** vorliege. (D)

(Zuruf von der CDU/CSU: Das hat sie so nicht gesagt!)

Vor dem Hintergrund, dass in den vergangenen Wochen von verschiedenen Seiten versucht worden ist, diesen Eindruck zu erwecken, sehe ich mich veranlasst, zwei Dinge klarzustellen.

Erstens. Die Untersuchungsämter der Länder, allen voran die Länder Baden-Württemberg und Bayern, haben in den letzten Monaten intensiv an diesem Thema gearbeitet. In den letzten Wochen haben sie die Anzahl der Proben noch einmal erheblich erhöht. Sie sind zu dem Ergebnis gekommen, dass bei Freilandeiern oder gar bei Eiern aus dem ökologischen Landbau keine erhöhte Dioxinbelastung, die zu einer besonderen Gesundheitsgefährdung führt, vorliegt. Vor diesem Hintergrund hat auch der niedersächsische Landschaftsminister vor laufender Kamera seine ursprünglichen Ratschläge an die Verbraucherinnen und Verbraucher, in Zukunft auf den Konsum von Freilandeiern zu verzichten, wieder zurückgenommen.

Ich erwarte von Ihnen daher, dass Sie Verantwortung zeigen und den Verbraucherinnen und Verbrauchern kein X für ein U vormachen, dass Sie diese fachlichen Erkenntnisse in Ihre Rede einfließen lassen und aufhören,

Matthias Berninger

- (A) zu behaupten, es gebe hier eine besondere Gesundheitsgefährdung durch Freilandeiern. Diese Behauptung halten Sie ja nur deshalb aufrecht, weil Sie von der Unionsfraktion sich weiter vor den Karren der Käfighalterinnen und -halter in Deutschland spannen lassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse:

Kollegin Heinen, Sie haben Gelegenheit zur Reaktion.

Ursula Heinen (CDU/CSU):

Staatssekretär Berninger, was Sie gerade gesagt haben, ist wieder eine Täuschung der Verbraucherinnen und der Verbraucher. Wir wissen aus allen Untersuchungen, dass die Belastung von Freilandeiern mit Dioxinen höher ist als die Belastung von Eiern aus Käfighaltung.

(Widerspruch bei der SPD)

Das belegen alle Untersuchungen und das können Sie bei allen Landwirtschaftsministern nachlesen. Die Niedersachsen haben ihre Untersuchungsergebnisse sogar ins Internet eingestellt, sodass Sie das entsprechend nachvollziehen können. Ich bitte Sie herzlich, hier bei der Wahrheit zu bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und
der FDP)

- (B) Anders ist es doch nicht zu erklären, warum die Europäische Union einen Übergangszeitraum für den Grenzwert für Dioxin in Freilandeiern gesetzt hat. Dieser Übergangszeitraum hat mit dem 1. Januar 2005 geendet; seitdem gelten auch für Freilandeiern strengere Werte. Wozu hätte es sonst einen solchen Übergangszeitraum geben sollen? Ich bitte Sie also herzlich, bei der Wahrheit zu bleiben und nicht weiter Verbrauchertäuschung zu betreiben.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile Kollegin Ulrike Höfken, Bündnis 90/Die Grünen, das Wort.

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst muss ich sagen: Frau Heinen lügt.

(Lachen und Widerspruch bei der CDU/CSU)

Denn erstens war es Ministerin Künast, die sich vehement für eine Verschärfung des Grenzwertes für Dioxin eingesetzt hat, und zweitens haben die Ergebnisse der Untersuchungen von 1999 bis 2003 ganz klar ergeben, dass die größere Belastung mit Dioxin bei den Käfigeiern vorgelegen hat. Deshalb müssen hier ganz andere Schlussfolgerungen gezogen werden; das ist inzwischen auch vonseiten der Länderminister deutlich gemacht worden.

Unsere rot-grüne Verbraucherpolitik ist erfolgreich und konsequent; das tut Ihnen weh. Sie steht im Gegensatz zu den Sprechblasen der Verbraucherpolitiker von der FDP und der CDU/CSU, die nie irgendeine Konsequenz im Bundesrat oder bei den Beschlüssen ihrer Fraktionen gehabt haben. Für uns ist Verbraucherpolitik eine wichtige Frage der **Lebensqualität** und der **sozialen Gerechtigkeit**. Aufgabe der Verbraucherpolitik ist die Rahmensetzung: einerseits im Hinblick auf die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit, andererseits – und gleichwertig dazu – im Hinblick auf den Schutz von Verbrauchern, die dieses Schutzes bedürfen. Dieser Aspekt fehlt bei Ihnen vollkommen. Frau Hasselfeldt hat noch einmal betont: Das Ziel ist der mündige Verbraucher. Übrigens sagt auch der EuGH: Der durchschnittlich informierte und aufgeklärte Verbraucher soll das Leitbild sein. Doch die CDU/CSU und die FDP vernachlässigen in eklatanter Weise die Schutzinteressen großer Bevölkerungsgruppen, etwa der Kinder. Gerade eben kam wieder der Einwurf, die Eltern sollten doch dafür geradestehen, was ihre Kinder da anrichten.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Rein rechtlich tun sie es sogar, Frau Höfken!)

Sie kennen doch die Realität überhaupt nicht! Sie wissen doch gar nicht, was Eltern erleben: eine Telefonrechnung von über 400 Euro, die sie bezahlen sollen. Das ist doch eine Frechheit!

Sie vernachlässigen aber auch die Schutzinteressen der älteren Menschen. Ihre Potenziale und Bedürfnisse werden massiv unterschätzt und zum großen Teil erheblich missachtet. Diese Bevölkerungsgruppe wird bei einer Reihe von Produktangeboten regelrecht diskriminiert: bei der Telekommunikation oder den neuen Medien, durch die Banken usw. Das ist beispielhaft dafür, wie notwendig und wie gut die stringente Entwicklung unserer Verbraucherpolitik ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich werde jetzt nicht wiederholen, was wir schon alles erreicht haben, aber eines doch noch erwähnen: Wir möchten, dass bei der Verbreitung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln Grenzen gezogen werden, damit die Menschen ihre Wahlfreiheit behalten können. Was dagegen tun Sie von der FDP? Sie – ausgerechnet Sie! – rauben den Menschen ihre Freiheit; so viel zum Thema Freiheitspartei!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD – Jörg van
Essen [FDP]: Zu Recht ein müder Beifall!)

Ganz im Gegensatz zu dem, was die CDU/CSU mit ihrem neuen Papier tut, haben wir die Verbraucherpolitik weiterentwickelt und sie dabei ganz klar mit der **Wirtschafts- und Innovationspolitik** verknüpft. Man muss ganz deutlich sagen – das hat mich etwas überrascht –: Das „aktuelle“ verbraucherpolitische Konzept von CDU/CSU ist mit Ausnahme der wenigen fehlenden Punkte genau das gleiche Konzept wie das von vor eineinhalb Jahren. Es ist ein aufgewärmter Auflauf.

Ulrike Höfken

- (A) Geradezu gruselig ist dabei – das will ich hier hervorheben – Ihr Verständnis von Wirtschaftspolitik. Es heißt in Ihrem Konzept nämlich: Ihre Verbraucherpolitik sichert dem Einzelnen Lebensqualität, aber – dieses „aber“ muss man sich auf der Zunge zergehen lassen – sie bietet auch Spielraum für Wirtschaftswachstum und Innovation. – Na toll, wenn das Ihre wirtschaftspolitischen Vorstellungen sind, dann kann ich nur sagen: Vor derart wirtschaftsfeindlichen verbraucherpolitischen Vorstellungen Ihrer Partei und Fraktion behüte uns der liebe Gott und der Wähler.

(Gudrun Kopp [FDP]: Dann betrachten Sie mal die Zahl der Arbeitslosen!)

Ich will jetzt noch einige Dinge anführen, die aktuell diskutiert werden.

Präsident Wolfgang Thierse:

Frau Kollegin Höfken, Sie können das leider nicht tun, denn Sie haben Ihre Redezeit bereits überschritten.

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich weiß, leider Gottes ist sie etwas eingeschränkt worden. – Ich denke, es ist deutlich geworden, dass Ihr verbraucherpolitisches Konzept nicht die mindeste Grundlage hat. Lassen Sie mich zum Abschluss sagen, gerade auch in Bezug auf die Wahl in Schleswig-Holstein: Mogelpackungen und Wählerverarschung – das kann es nicht sein!

(Gudrun Kopp [FDP]: Primitiv!)

- (B) Wer in Zukunft weiterhin eine Verbraucherpolitik will, der wählt Rot-Grün. Das wird sich auch so zeigen.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse:

Zu einer Kurzintervention erteile ich das Wort Kollegen Hans-Michael Goldmann von der FDP-Fraktion.

Hans-Michael Goldmann (FDP):

Liebe Kollegin Höfken, zum Schluss haben Sie sich zwar besonders im Ton vergriffen,

(Beifall bei der FDP)

aber schon davor, im Zusammenhang mit dem Dioxin, haben Sie etwas Falsches gesagt, nämlich als Sie von „Sprechblasen“ der agrarpolitischen Sprecher gesprochen haben. Nun will ich das Ganze einmal dorthin herunterzurren, wo es hingehört. Es gibt die Behauptung – sie ist falsch –, dass Freilandier gesünder sind als Käfigeier. Diese Behauptung verbreitet die Ministerin auf ihrer Homepage nach wie vor.

Erster Punkt. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die durchschnittliche Dioxinbelastung bei Käfigeiern geringer ist als bei Freilandiern? Das kann Sie eigentlich auch der gesunde Menschenverstand lehren; denn Hühner, die im Freiland leben, kommen mit dem Boden in besonderer Weise in Berührung und nehmen

dadurch möglicherweise etwas mehr Dioxin auf als Hühner in Käfigen. Dieses Dioxin landet dann im Ei. Das ist nun einmal leider so. (C)

Zweiter Punkt. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass uns allen die von Frau Künast angesprochenen Werte der besonderen Belastung bei Käfigeiern bekannt waren, weil sie aus einem Skandal herrühren – bei der Futtermittelbereitstellung für die Hühner, die dieses Futter erhielten, wurden damals Bahnschwellen zur Trocknung benutzt; dieser Vorgang datiert aus dem Jahre 1999 und wir haben ihn im Ausschuss, in dem wir uns sehr darüber beklagt haben, dass hier jemand unverantwortlich gehandelt hat, mehrere Male behandelt – und dass das nichts, aber auch gar nichts mit der generellen Belastung von Eiern aus der Käfighaltungsproduktion zu tun hat?

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Frau Ministerin Künast wusste das auch. Insofern muss sie sich den schwarzen Peter schon ein Stück weit zuschieben lassen, wenn sie zum Beispiel im „Spiegel“ und im „Focus“ in diesem Zusammenhang von arglistiger Täuschung spricht.

Dritter Punkt. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass auch die Fragen, die ich in diesem Zusammenhang an die Bundesregierung gestellt habe, eindeutig belegen, dass sie von diesen Dingen gewusst hat und dass sie die Verbraucher im Grunde genommen arglistig getäuscht hat, indem sie den Eindruck erweckt hat, Freilandier seien weniger dioxinbelastet als Käfigeier?

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU) (D)

Präsident Wolfgang Thierse:

Kollegin Höfken, Sie haben die Gelegenheit zur Antwort.

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bedanke mich ganz herzlich für diese Intervention, die mir Gelegenheit gibt, noch einmal in die Diskussion einzusteigen. Ganz klar ist: Keines der Untersuchungsergebnisse gibt die Aussagen, die Herr Goldmann wiederholt hat, in irgendeiner Weise her. Ganz im Gegenteil hätten die Langzeitstudien dazu führen können, dass wir verstärkt über die Problematik von Käfigeiern diskutieren müssen. Die Ministerin hat, um das ganz deutlich zu sagen, dafür gesorgt – dies steht im Gegensatz zu den von Ihnen gemachten Anschuldigungen –, dass die Dioxinbelastung für die Verbraucher verringert wird.

Die CDU/CSU, die bei den Großfeuerungsanlagen verhindert hat, dass es zu einer Verbesserung des Schutzes der Menschen kommt, stellt sich jetzt hier hin und erklärt: Wir wollten das Dioxinproblem schon immer lösen. Sie haben einen verbesserten Schutz verhindert. Aber noch einmal zu der Studie: Kein einziges Ergebnis lässt eine solche Aussage zu.

Ich möchte damit noch etwas anderes in Verbindung bringen, was zeigt, wie ideologisch Ihre Beiträge motiviert sind. Wir haben die bisherigen Ergebnisse nie dazu

Ulrike Höfken

- (A) benutzt, um solche Aussagen zu machen. Ich nenne als Beispiel einmal die Kette „real“, die der Metro gehört. Sie hat in einem Jahr den Absatz der Freiland- und Bodenhaltungseier auf 70 Prozent gesteigert. Wo aber kommen diese Eier her? Da Sie mit allem Nachdruck verhindern, dass sich die Geflügelwirtschaft in Deutschland der Nachfrage auf dem Markt anpasst,

(Lachen bei Abgeordneten der FDP)

kommen die von „real“ verkauften Eier nun aus den Niederlanden, aus Frankreich, aus Österreich oder aus anderen europäischen Ländern, die nicht das allermindeste Problem damit haben, tiergerechte Produkte anzubieten. Das ist ein gutes Beispiel für die unglaubliche Ideologie der CDU/CSU und der FDP, die mit Markt und Wirtschaft nichts zu tun hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile das Wort Kollegin Christel Happach-Kasan, FDP-Fraktion.

Dr. Christel Happach-Kasan (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weil offensichtlich die Diskussion über Dioxine besonders spannend ist, möchte ich noch einmal daran erinnern, dass die TA Luft, die sich im Sinne einer Dioxinminderung ausgesprochen positiv ausgewirkt hat, unter christlich-liberaler Regierung geschaffen worden ist.

- (B) (Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Bereits das Umweltbundesamt hat inzwischen festgestellt, dass Abfallverbrennungsanlagen – gegen die Sie sich als Grüne immer gestemmt haben – zu einer Reduzierung der Dioxinkonzentration beigetragen haben. So viel zu einer rationalen, am Bürger orientierten Umweltpolitik!

Verbraucher wollen wählen können. Sie wollen Qualität, Sicherheit und Auswahl. Darin sind wir uns in diesem Hause alle einig. Aber wir müssen unser Augenmerk auch auf Folgendes richten: Verbraucher sind Menschen, die, bevor sie in den Laden gehen, ein **Einkommen** erzielt haben müssen. Sie müssen etwas verdient haben, entweder als Arbeitnehmer oder als Selbstständiger. Genau dies verhindern Sie mit Ihrer Politik.

(Beifall der Abg. Gudrun Kopp [FDP])

Im Bundesgebiet sind 12,1 Prozent und damit mehr als 5 Millionen Menschen arbeitslos. In Schleswig-Holstein sind es 12,7 Prozent – 178 000 Menschen –; das ist die höchste Arbeitslosenquote in einem westdeutschen Flächenland. Das ist Ergebnis rot-grüner Politik, insbesondere in Schleswig-Holstein, aber auch im gesamten Bundesgebiet. Wir müssen feststellen, dass jeder vierte Arbeitsplatz in Schleswig-Holstein von der Land- und Ernährungswirtschaft abhängt. Deswegen stehen wir so schlecht da. Kollegin Hasselfeldt hat es bereits ausgeführt: Mit den Sonderregelungen, die Sie immer wieder erlassen, verschlechtern Sie die Wettbewerbsposition der

- Betriebe in der Ernährungs- und Landwirtschaft und vertreiben damit Arbeitsplätze aus unserem Land. (C)

(Beifall der Abg. Gudrun Kopp [FDP])

Dies ist eine ideologische Politik, die mit dem Argument des Verbraucherschutzes in keiner Weise gerechtfertigt werden kann.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Gabriele Hiller-Ohm [SPD]: Sie setzen wieder Ihre Hasskampagne an!)

– Kollegin Hiller-Ohm, Sie erinnern mich daran, dass ich doch noch einmal feststellen muss: Auch in Schleswig-Holstein lohnt sich Leistung. Die beste Leistung haben gerade in der letzten Woche Wolfgang Kubicki und Peter Harry Carstensen erzielt. Ihre Ministerpräsidentin hat mit einer Zwei minus und die unbekannt grüne Spitzenkandidatin mit einer Fünf abgeschlossen. Von daher bin ich hinsichtlich der Wahlen in Schleswig-Holstein sehr zuversichtlich.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Gustav Herzog [SPD]: Sagen Sie doch mal was zur Verbraucherpolitik!)

Ich war erstaunt, dass Ministerin Künast in ihrem Beitrag davon gesprochen hat, sie wolle das Vertrauen der Verbraucher erwerben.

In der Tat ist das genau der Punkt: Wir brauchen das **Vertrauen** der Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Gabriele Hiller-Ohm [SPD]: Sie werden das nicht schaffen!)

(D)

Was aber machen Sie? Sie versuchen an jeder Stelle, die Sie finden können, das vorhandene Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher in unsere Land- und Ernährungswirtschaft zu untergraben, womit Sie den Wirtschaftsstandort Deutschland extrem schwächen. Der Kollege Trittin geht noch weiter. Er schickt Bauernspione aufs Land, um Misstrauen gegen unsere heimische Landwirtschaft zu schüren.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Zuerufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Ich finde, es ist eine absolute Unverschämtheit, dass sich Ministerin Künast als Ministerin für Landwirtschaft nicht vor die bäuerlichen Betriebe gestellt und gesagt hat, dass das nicht in Ordnung ist.

(Manfred Helmut Zöllmer [SPD]: Ihre Rede ist eine Zumutung!)

– Herr Kollege Zöllmer, alle agrarpolitischen Sprecher sind sich im Ausschuss einig gewesen, dass das eine Methode ist, die absolut ungeeignet ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sie haben ein **Lebensmittel- und Futtermittelgesetz** vorgelegt – ein bürokratisches Monster, das sicherlich nicht zu mehr Sicherheit beiträgt, sondern zu Unsicherheit, weil ein solches Gesetzbuch nicht handhabbar ist. Es ist natürlich schön, ein Motto „vom Stall auf den Teller“ auszugeben – wundervoll! –, aber das

Dr. Christel Happach-Kasan

- (A) muss nicht im Gesetzbuch stehen. Wir können mehrere Gesetzeswerke haben, die für jeden Bereich speziell angeben, was Sache ist. Sie aber schaffen mit 150 Verordnungsermächtigungen eine unklare Rechtssituation, die niemand mehr versteht.

Zum Thema Dioxin in Freilandeiern hat mein Kollege Goldmann alles sehr zutreffend und sehr richtig gesagt.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr falsch!)

Ich appelliere an Sie, damit aufzuhören, unsere Betriebe mit **Sonderregelungen** zu schwächen. Ich nenne zum Beispiel das BSE-Testalter, den Bereich Pflanzenschutz oder auch

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt reicht's aber!)

das Verbot der Verfütterung tierischer Fette. All dies sind Verschlechterungen für unsere Betriebe. Gleichzeitig wissen wir, dass solche Produkte aus anderen Ländern importiert werden. Sie sind ungefährlich. Deswegen gibt es keinen Grund, unsere Betriebe durch solche Vorschriften zu schwächen. Ich fordere Sie auf: Hören Sie auf mit Sonderregelungen für unsere Betriebe! Sehen Sie zu, dass Sie unsere Standards in der EU durchsetzen! Das ist eine richtige Politik, die nach vorne schaut und die gesamte EU voranbringt – nicht aber das, was Sie machen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

(B)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile das Wort Kollegen Martin Dörmann, SPD-Fraktion.

Martin Dörmann (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Happach-Kasan, zu Ihrer Rede nur eine Anmerkung: Das war kein Beitrag zu einer verbraucherpolitischen Debatte, sondern allenfalls ein Beitrag zum Wahlkampf, allerdings ein schlechter.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der von der Bundesregierung vorgelegte Verbraucherpolitische Bericht 2004 dokumentiert den hohen Stellenwert, den Verbraucherpolitik für die rot-grüne Koalition einnimmt. Zahlreiche Maßnahmen wurden bereits umgesetzt und haben den Schutz und die Stellung der Verbraucherinnen und Verbraucher deutlich erhöht. Zu Recht orientiert sich die Bundesregierung dabei am Leitbild des selbstbestimmten und informierten Verbrauchers.

Wir alle leben in einer Informationsgesellschaft, in der die verfügbaren Informationen von Tag zu Tag ebenso wachsen wie das Bedürfnis der Menschen, sich zu orientieren und zu informieren. Die rot-grüne Koalition hat an vielen Stellen bewiesen, dass sie diesen Bedürfnissen konsequent Rechnung trägt. In mehreren Gesetzen wurden stärkere **Informationsrechte** bereits fest

verankert, bei einigen steht der endgültige Abschluss des Gesetzgebungsverfahrens unmittelbar bevor. (C)

Beim Geräte- und Produktsicherheitsgesetz beispielsweise wurden Hersteller und Händler dazu verpflichtet, bei Sicherheitsmängeln von Produkten die Behörden von sich aus zu informieren. Die zuständigen Behörden wiederum müssen nunmehr die ihnen zur Verfügung stehenden Informationen über Gefahren für Sicherheit und Gesundheit der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Die eingebrachte Neufassung des Umweltinformationsgesetzes verpflichtet alle Stellen der öffentlichen Verwaltung des Bundes zur Herausgabe von Umweltinformationen. Beispielsweise soll jede Person Daten über die Schadstoffbelastung von Böden abrufen können. Das ebenfalls bereits eingebrachte Informationsfreiheitsgesetz eröffnet einen allgemeinen und voraussetzungslosen Zugang zu amtlichen Informationen des Bundes unter Berücksichtigung des Daten- und Geheimschutzes.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Jedermannsrecht stärkt die Beteiligungsrechte der Bürgerinnen und Bürger. Es schafft mehr Transparenz und demokratische Kontrolle.

Bereits beschlossen hat der Bundestag das neue Lebensmittel- und Futtermittelgesetzbuch, das sich derzeit im Vermittlungsverfahren befindet. Nach den Vorstellungen der rot-grünen Koalition sollen in dem Gesetz umfassende Verbraucherinformationsrechte geregelt werden. Das ursprünglich geplante Verbraucherinformationsgesetz ist leider am Widerstand der Union im Bundestag und insbesondere im Bundesrat gescheitert. (D)

Lassen Sie mich an dieser Stelle etwas zu dem Beitrag der Kollegin Heinen anmerken. Was das **Verbraucherinformationsgesetz** angeht – aber nicht nur in diesem Zusammenhang –, muss ich feststellen, Frau Kollegin Heinen, dass Ihr Umgang mit der Wahrheit reichlich ergänzungsbedürftig ist. Ihre heutigen Äußerungen sind reine Nebelkerzen, sodass ich mich frage, ob Sie noch wissen, wo Sie selber stehen.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Das war eine gute Rede!)

Ich möchte zwei Punkte festhalten. Erstens. Was Sie als Mogelpackung eines Verbraucherinformationsgesetzes vorlegen, bleibt weit hinter dem zurück, was wir ursprünglich vorhatten und was wir jetzt im Lebensmittel- und Futtermittelbereich regeln wollen.

Zweitens ist Ihre Behauptung falsch, dass das, was wir im LFGB regeln wollen, hinter den ursprünglich im Verbraucherinformationsgesetz vorgesehenen Regelungen zurückbleibt.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Aha!)

Das ist in weiten Teilen völlig unzutreffend; denn alle Erzeugnisse, die wir ursprünglich regeln wollten, sind im LFGB berücksichtigt: Lebensmittel, kosmetische Produkte, Bedarfsgegenstände und Wein. Hinzu kommen jetzt noch Futtermittel.

Martin Dörmann

- (A) Die Union wird an dieser Stelle eindeutig Farbe bekennen müssen. In Pressemitteilungen bezeichnet sie Verbraucherschutz gerne als eine zentrale politische Aufgabe. Doch Papier ist geduldig. Ein Schiff aus Papier kann aber nicht lange schwimmen. Bisher sah die Realität doch so aus: Wenn es um die tatsächliche Umsetzung von zusätzlichen Verbraucherinformationsrechten geht, dann taucht die Union gerne weg.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir und vor allem die Bürgerinnen und Bürger werden Sie aber ausschließlich an Ihren Taten messen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Union. Geben Sie sich also endlich einen Ruck!

Wir wollen zum einen das **Recht der Behörden** regeln, in bestimmten Fällen über verbraucherrelevante Sachverhalte aktiv zu informieren, und zwar auch und gerade im Vorsorgebereich. Zum anderen wollen wir aber auch das Recht der Verbraucherinnen und Verbraucher auf den Zugang zu Informationen verankern, die bei den Behörden bereits vorliegen. Dies soll auch dann gelten, wenn die Behörden nicht selbst aktiv informieren müssen, etwa weil gesetzlich festgelegte Grenzwerte noch nicht überschritten sind. Gerade dagegen wehrt sich doch die Union.

Mit diesen umfassenden Informationsrechten wollen wir dem gestiegenen Gesundheitsbewusstsein und Informationsbedürfnis der Verbraucherinnen und Verbraucher gerade im Lebensmittelbereich nachkommen. Hiermit würden wir gleichzeitig ihre Stellung als aktive Marktteilnehmer deutlich stärken. Es ist dabei durchaus beabsichtigt, indirekt auch einen **Qualitätswettbewerb** bei den Unternehmen herbeizuführen. Wenn ein Unternehmen damit rechnen muss, dass bestimmte möglicherweise problematische Informationen über ein Produkt vom Verbraucher abgerufen werden können, dann wird er sich bemühen, die Qualität des Produktes zu verbessern, um gegenüber Konkurrenten bestehen zu können. Eine so verstandene Verbraucherpolitik ist deshalb ein wichtiger Bestandteil einer sozialen Marktwirtschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Von daher ist es nicht nachzuvollziehen, dass sich die Union bisher so sehr gegen die Forderung eines Qualitätswettbewerbes durch mehr Informationen stemmt. Das liegt weder im Verbraucherinteresse noch im Interesse der Unternehmen, die qualitativ hochwertige und unbedenkliche Produkte herstellen. Ich fordere deshalb die Marktwirtschaftler in der Union, aber auch in der FDP auf, endlich den Weg für mehr Informationsrechte und besseren Wettbewerb freizumachen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile Kollegin Gitta Connemann, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C)

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wäre dieser verbraucherpolitische Bericht ein Roman, dann müsste er den Titel „Mehr Schein als Sein“ tragen.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:
Das ist der Wunsch Ihres Gedankens!)

Denn Wort und Tat, Anspruch und Wirklichkeit klaffen weit auseinander. Das zeigt sich übrigens auch in dieser Debatte, Frau Kollegin Höfken und Herr Staatssekretär Berninger. Ihre Dreistigkeit der Aussagen zum Thema **Dioxin** verschlägt einem die Sprache. Sie stehen damit im Widerspruch zu einer Aussage der Bundesregierung. Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit hat am 5. November 2004 in der Antwort auf eine entsprechende Frage Folgendes festgestellt:

Bei Käfighaltung lag die mittlere Konzentration bei circa 1 pg/g Fett, bei Freilandhaltung um den Faktor 1,5 bis 2 höher.

(Julia Klöckner [CDU/CSU]: Wer lügt denn jetzt?)

Sie haben die Unwahrheit gesagt

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

und die Kollegin Heinen und den Kollegen Goldmann völlig unzutreffend der Unwahrheit bezichtigt. Ich erwarte insoweit eine Entschuldigung.

(D)

(Widerspruch bei der SPD)

Sie tricksen und wahren den schönen Schein. Das aber ist alles.

Wenn man sieht, welche Maßnahmen laut Ihrem verbraucherpolitischen Bericht umgesetzt worden sind, dann muss man sagen, dass die Liste kurz ist. Ihre Versäumnisse werden auch von anderen gesehen. So kritisiert Frau Professor Müller, immerhin grüne Präsidentin des Bundesverbandes Verbraucherzentrale – ich zitiere aus ihrer Pressemitteilung vom 1. Dezember 2004 –:

Für Teile der Bundesregierung scheint es die Verbraucher als Fahrgäste, als Energieverbraucher oder als Eigenheimbauer einfach nicht zu geben.

Vollkommen zutreffend: Schein und Sein!

Nehmen wir nur den **Fahrgast** als Beispiel. Wie heißt es noch im „Aktionsplan Verbraucherschutz“ der Bundesregierung im Jahre 2003 – ich zitiere –:

Ziel ist es, ... die Rechtspositionen der Fahrgäste zu definieren und zu verbessern.

Das ist ein hehrer Anspruch, auch heute noch! Denn leider hat sich nichts verändert. Es blieb beim Ziel. Nach wie vor ist jeder Fahrgast in Deutschland faktisch ohne Rechte. Trotz von uns wiederholt eingebrachter Anträge gilt noch immer die Eisenbahn-Verkehrsordnung aus dem Jahre 1938, die sämtliche Haftungsansprüche der Reisenden ausschließt. Zwar hat sich die Deutsche Bahn

Gitta Connemann

- (A) nach lange ausgeübtem Druck der Opposition endlich im Oktober letzten Jahres zu Leistungen im Falle von Verspätungen verpflichtet. Es ist aber eine freiwillige Selbstverpflichtung im Rahmen Allgemeiner Geschäftsbedingungen, die jederzeit geändert oder aufgehoben werden kann. Das ist Sand im Auge jedes Fahrgastes.

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft hat dies erkannt. Ich zitiere aus dem Verordnungsvorschlag vom März letzten Jahres:

Der Fahrgast ist die schwächere Partei eines Beförderungsvertrages und seine diesbezüglichen Rechte sind zu schützen.

Deshalb hält die Kommission freiwillige Vereinbarungen für nicht ausreichend und fordert, diese gesetzgeberisch zu regeln.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Was sagt die Bundesregierung? Kein Wort! Man reibt sich die Ohren, und das bei einer Bundesregierung, die den Druck der Daumenschrauben einer EU-Vorlage normalerweise noch immer um zwei Umdrehungen erhöht. Gegenüber einem ehemaligen Staatsunternehmen wird die sonst übliche Marter aber nicht angewandt.

Dies gilt übrigens auch für die Deutsche Post AG. Dieser bescheinigt die Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post eine Monopolstellung. Sie warnt sogar vor deren Ausweitung. Zu wessen Lasten? Natürlich des Verbrauchers! Jeder von uns erlebt es doch zurzeit in seinem Wahlkreis. Täglich werden **Postdienststellen** geschlossen, und das immer unter dem Deckmantel der so genannten Selbstverpflichtung der Post. Gerade der ländliche Raum leidet besonders; er blutet aus. Was sagt die Bundesregierung? Ich zitiere aus ihrer Stellungnahme zum Tätigkeitsbericht der Regulierungsbehörde:

- (B) Insgesamt wird aus Sicht der Bundesregierung der Gewährleistungsauftrag für eine flächendeckend angemessene und ausreichende Versorgung mit Postdienstleistungen in vollem Umfang erfüllt.

Hört, hört!

Die Wirklichkeit der Bundesregierung und die Realität der Bürger unterscheiden sich offensichtlich erheblich. Aber was soll es? Es gibt ja nur 2 Millionen bis 3 Millionen Postkunden pro Tag und der Kanzler muss ja seine Briefmarken nicht selbst kaufen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Glücklicherweise gibt es aber das Bundeskartellamt. Da die Bundesregierung nicht gehandelt hat, hat dieses entschieden, und zwar zugunsten des Verbrauchers. Die Rechte privater Briefdienstleister sind gestärkt worden. Mehr Wettbewerb, niedrigere Preise, davon profitiert der Verbraucher. Zudem hat die EU-Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren gegen die Bundesrepublik, also gegen die Bundesregierung, eingeleitet. Der Vorwurf lautet: Private Anbieter werden benachteiligt. Und die Antwort der Bundesregierung? Schweigen! Wir rei-

ben uns einmal mehr die Ohren. Bei dem Problem der Post gibt es noch nicht einmal einen formulierten Anspruch der Bundesregierung. (C)

Ganz anders ist es im Bereich des **gesundheitlichen Verbraucherschutzes**. Hier engagiert sich die Bundesregierung, jedenfalls für den Genießer edler Fruchtsäfte. So heißt es im Verbraucherpolitischen Bericht 2004 – ich zitiere –:

Durch die Änderung der Fruchtsaftverordnung wurde die Verkehrsbezeichnung „Fruchtsaft aus Fruchtsaftkonzentrat“ für Erzeugnisse festgelegt, die aus Fruchtsaftkonzentraten unter Hinzufügen von zuvor entzogenem Wasser hergestellt werden.

Allerhand!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Während der Fruchtsaftkonzentratkonsument höchsten staatlichen Schutz genießt, sind Millionen Deutsche gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt, und zwar ohne jeglichen Schutz. Ich spreche hier von dem Bereich der Schönheitsoperationen. Hier bewegen wir uns in einem Grenzgebiet zwischen kommerziellem Angebot und medizinischer Leistungserbringung. Nach Schätzungen sind im Jahre 2003 circa 1 Million Eingriffe in Deutschland durchgeführt worden – 1 Million! –, und dies nur mit dem Ziel, das Aussehen zu verbessern, nicht, um eine Krankheit zu behandeln.

Diese Konsumenten von Schönheitsoperationen vertrauen auf die Qualifikation ihrer Ärzte und Heilpraktiker. Was sie nicht wissen: Anders als im normalen Krankenhaus mit Facharztstandard darf jeder Heilpraktiker ohne jegliche Erfahrung zum Beispiel Fett absaugen. Jeder approbierte Arzt darf zum Skalpell greifen. Er muss zuvor noch nicht einmal einen Wochenendkursus belegen. Er darf sich Schönheitschirurg oder kosmetischer Chirurg nennen oder sich mit anderen wohlklingenden Titeln schmücken. Und das in einem Land, in dem an die Bezeichnung „Fruchtsaftkonzentrat“ strengste Maßstäbe gelegt werden! Absurd? Nein, Realität. Wir reiben uns Ohren und Augen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Hals-, Nasen- und Ohrenärzte modellieren neue Brüste, vor laufender Kamera in Reality-TV-Shows werden menschliche Barbiepuppen geformt, Eltern lassen ihre Kinder zu Abbildern von Hollywoodstars umgestalten – hier in Deutschland im Jahre 2005.

(Manfred Helmut Zöllmer [SPD]: Das ist alles Schuld von Rot-Grün!)

Und das alles mit einem hohen gesundheitlichen Risiko! So weisen Studien aus den USA darauf hin, dass von 5 000 Fettabsaugungen eine tödlich endet. Menschen sterben, Menschen werden verstümmelt.

(Unruhe bei der SPD)

– Sie finden es komisch. Nun gut.

(Gabriele Hiller-Ohm [SPD]: Sie finden wir komisch!)

Gitta Connemann

- (A) Hier ist wirklich Schutz geboten – für den Verbraucher, den Patienten, den Bürger. Und was tut die Bundesregierung? Sie sieht keinen Handlungsbedarf. So die Antwort auf eine Anfrage meiner Fraktion.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die wollen doch alle mündig sein! Die wollen das gar nicht! – Zuruf der Abg. Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD])

– Liebe Frau Wolff, wir leben alle unter demselben Himmel, aber wir haben nicht alle denselben Horizont; dafür bin ich dankbar.

(Beifall bei der CDU/CSU – Waltraud Wolff [Wolmirstedt] [SPD]: Das haben Sie nicht umsonst gesagt!)

Die Bundesregierung sieht keinen Handlungsbedarf, so die Antwort auf eine Kleine Anfrage meiner Fraktion. Auch darüber findet sich kein einziges Wort in diesem Bericht. Er ist ein Armutszeugnis.

Als Fazit bleibt: Ein breiter Bericht, wenig Maßnahmen, vieles nicht erkannt. Auf diesen Bericht passt deshalb nur das Urteil von Christian Friedrich Hebbel: „Wörter sind Laternen: Steck ein Licht hinein und sie geben einen guten Schein.“

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse:

- (B) Zu einer Kurzintervention erteile ich das Wort Kollegin Ulrike Höfken, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Schon wieder! Die redet heute die ganze Zeit, hat aber nichts zu sagen!)

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Hinter dem Horizont von Frau Connemann geht es weiter; das ist hier richtig gesagt worden.

Ich bedanke mich für die Möglichkeit, die Eiersituation hier darzustellen. Um es ganz klar zu sagen: Nach dieser Studie, die sich über den Zeitraum von 1999 bis 2003 erstreckt hat, sind Eier aus Käfigproduktion definitiv stärker mit Dioxinen belastet als Eier aus anderen tiergerechteren Produktionsformen.

Im Jahr 2004 hat Minister Ehlen in Niedersachsen sieben Proben bei Freilandhaltung genommen. Diese Aussagen waren statistisch irrelevant. Inzwischen hat auch Minister Ehlen vor laufender Kamera seine entsprechende Empfehlung aufgrund dieser „Erkenntnisse“, nämlich keine Freiland Eier mehr zu essen, widerrufen. Baden-Württemberg wiederum, im Übrigen ein CDU-Land – vielleicht gibt es dort Sachverstand in einer benachbarten FDP-Fraktion –, hat nun das Problem in Angriff genommen und große Freilandbetriebe untersucht. Baden-Württemberg erklärt aktuell: Es gibt keinen Dioxinskandal in diesem Zusammenhang.

Zum Schluss möchte ich die „FAZ“ zitieren, die sicher unverdächtig ist, was die Nähe zu Rot-Grün angeht.

Sie hat die CDU/CSU und die FDP im Zusammenhang mit ihrer angeblichen Dioxineierskandalkampagne „Eierwerfer“ genannt. Ich sage Ihnen: Das verjährt nicht. (C)

Danke.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse:

Kollegin Connemann, Sie haben das Wort.

Gitta Connemann (CDU/CSU):

Frau Höfken, es ist mir ja nicht gestattet zu sagen: „Sie eiern rum“, sonst würde ich es tun.

(Gabriele Hiller-Ohm [SPD]: Das würde ja gar nicht stimmen!)

Kein Mensch hat behauptet, es gebe einen Dioxinskandal.

(Widerspruch bei der SPD)

Es ging um die Werte. Weder die Kollegin Heinen noch der Kollege Goldmann haben behauptet, es gebe einen Dioxinskandal.

(Friedrich Ostendorff [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Erfindung der Presse! Jetzt wissen wir, wer schuld ist! Endlich wissen wir es! Nicht Herr Goldmann!)

Es ging um die erhöhten Werte. Ich gebe noch einmal zur Kenntnis: Sie behaupten, diese Werte seien nicht erhöht. Damit setzen Sie sich in Widerspruch zum eigenen Ministerium, nämlich zum Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, das auf eine Anfrage der Kollegin Julia Klöckner vom 28. Oktober 2004 am 5. November 2004 antwortete: (D)

Bei der Freilandhaltung liegen die Werte um den Faktor 1,5 bis 2 höher.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber nur bezogen auf diesen Fall in Niedersachsen!)

Würden Sie das bitte endlich zur Kenntnis nehmen oder dürfen wir Ihre Reaktion dahin gehend verstehen, dass Sie behaupten, Ihr eigener Bundesumweltminister sage nicht die Wahrheit?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben mich jetzt falsch gefragt!)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile das Wort Kollegin Jella Teuchner, SPD-Fraktion.

Jella Teuchner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn dieser Eindruck heute etwas täuscht, weil von vielen anderen Themen gesprochen wird: **Verbraucherpolitik** ist zu einem eigenständigen Politikfeld geworden. Ich denke, es ist wichtig, gerade auf den verbraucherpo-

Jella Teuchner

- (A) litischen Bereich noch einmal besonders einzugehen. Uns liegt nämlich ein Antrag der FDP vor, der schlicht und einfach besagt: Eine eigenständige Verbraucherpolitik ist nicht notwendig; der Markt regelt das allein. Ihre umfassende Politik für Verbraucherinnen und Verbraucher ist demnach nichts anderes als Marktideologie, die Sie mit dem Feigenblatt „Stiftung Warentest“ kaschieren wollen. Das ist zwar ein netter Versuch, funktioniert aber leider nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

In Ihrem Antrag schreiben Sie, die alleinige Zuordnung des Verbraucherschutzes zu einem Fachministerium habe sich nicht bewährt. Abgesehen davon, dass gerade im wirtschaftlichen Verbraucherschutz die Federführung für vieles noch immer bei anderen Ministerien liegt: Warum eigentlich? War es besser, als Verbraucherschutz lediglich die Sache eines Referats im Wirtschaftsministerium war? War es besser, als es noch keine Fachministerin gab, die dem Verbraucherschutz ein Gesicht gab? Nein, die Verbraucherpolitik hat einen Schritt nach vorne gemacht, gerade weil es jetzt ein Ministerium gibt, das sich in seinem Schwerpunkt auch darum kümmert. Das ist ein Erfolg, den Sie mit einem lapidaren Satz nicht leugnen können.

Warum ist Ihnen dieser Erfolg ein Dorn im Auge? Doch nur, weil Sie eigentlich gar keinen **eigenständigen Verbraucherschutz** haben wollen! Das haben Sie heute in allen Ihren Reden und in Ihrer Kurzintervention ganz klar zum Ausdruck gebracht. Ihrer Meinung nach leben wir sowieso schon in einem verbraucherpolitischen Paradies:

Zahlreiche privatwirtschaftliche Qualitäts- und Markenprogramme, die den Verbrauchern durch entsprechende Prüf-, Güte- und Markenzeichen kommuniziert werden, haben bereits zu mehr Markttransparenz geführt.

Dies kann man im FDP-Antrag lesen. Das ist nicht einmal die halbe Wahrheit; die Wirklichkeit sieht nämlich ganz anders aus.

Der VZBV hat zur Grünen Woche eine Zusammenstellung veröffentlicht, die deutlich macht, wie Verbraucherinnen und Verbraucher im Bereich der **Lebensmittel** getäuscht werden. Im Frühjahr 2004 hat die Stiftung Warentest in einem Test von 34 Honigen 18-mal „mangelhaft“ vergeben – wegen unzutreffender und irreführender Bezeichnungen. Das Panel des Bayerischen Landesamtes für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit in Oberschleißheim untersuchte von 2002 bis 2004 insgesamt 63 Olivenöle und beanstandete 25 Produkte als falsch gekennzeichnet. Viele der Bezeichnungen, die eine besondere Qualität suggerieren, haben keinerlei Aussage: „Aus eigener Herstellung“ kann auch eine aus einer Backmischung hergestellte Torte sein. „Aus kontrolliertem Anbau“ sagt nichts aus. Auf der Verpackung von Eiern ist ein bäuerlicher Hof abgebildet und trotzdem sind es Käfigeier.

Auch vor dem Hintergrund dieser Diskussion möchte ich hier noch einmal darauf hinweisen, dass nicht alle Freiland Eier automatisch Ökoeier sind.

(Ursula Heinen [CDU/CSU]: Sehr gut!)

(C)

Lassen Sie doch endlich einmal Ihre Verbohrtheit beiseite und kommen Sie zur Realität zurück!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Verstehen Sie mich hier nicht falsch: Es gibt viele Unternehmen, die ihre Verantwortung ernst nehmen. Es gibt aber auch solche, die versuchen, sich durch Tricksen und Täuschen Vorteile auf Kosten der Verbraucherinnen und Verbraucher zu erschleichen. Dies darf nicht sein. Wer hier einfach nur auf den Markt verweist – so wie Sie es in Ihrem Antrag tun –, der schadet nicht nur den Verbraucherinnen und Verbrauchern, sondern auch den verantwortlich handelnden Unternehmen.

Der Staat hat – das zeigt dieses Beispiel – einen klaren **ordnungspolitischen Auftrag** für den Verbraucherschutz. Es war nicht der Markt, der dafür gesorgt hat, dass Lebensmittel mit gentechnisch veränderten Organismen gekennzeichnet werden müssen. Es war auch nicht der Markt, der dafür gesorgt hat, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher vor dem Missbrauch von Mehrwertdiensten in der Telekommunikation geschützt werden. Im Gegenteil, gerade im letzten Fall war es der Markt, der das Problem geschaffen hat. Wir bekennen uns zwar zur Marktwirtschaft – das ist nicht die Frage –; wir sehen aber, dass wir in einigen Bereichen ganz klare Schutzvorschriften brauchen. Deswegen bekennen wir uns zur eigenständigen Verbraucherpolitik als notwendigen Teil der sozialen Marktwirtschaft.

Frau Connemann, ich gehe jetzt einmal auf Ihren Beitrag ein. Wenn Sie auf der einen Seite verlangen, dass im Post- und Telekommunikationsbereich ordnungspolitisch eingegriffen wird, auf der anderen Seite aber sagen: „Wir brauchen hier eine völlige Liberalisierung“

(D)

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Das habe ich gar nicht gesagt!)

und mehr Öffnung, damit sich der Wettbewerb entwickelt und damit auch andere Anbieter auf dem Markt auftreten können“, dann ist das widersprüchlich. Diese Aussage müssten Sie vielleicht noch einmal etwas genauer erklären. Das hat im Übrigen auch nichts mit dem Horizont zu tun; diesen Ausdruck habe ich für sehr unpassend gehalten. Einen solchen Hinweis hätten Sie eigentlich nicht nötig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine eigenständige Verbraucherpolitik sorgt im Zusammenhang mit den verschiedenen Fachressorts dafür, dass die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher gewahrt bleiben. Dies kann am besten in Zusammenarbeit mit den Unternehmen und den Verbraucherverbänden erreicht werden. Der Staat hat hier die Verantwortung. Er kann sie nicht einfach an die Märkte delegieren.

Der verbraucherpolitische Bericht zeigt, dass wir diese Aufgabe ernst nehmen. Es ist eine Querschnittsaufgabe, an der alle Ressorts mitwirken, und da ist ein

Jella Teuchner

- (A) Fachministerium, das der Verbraucherpolitik den notwendigen Nachdruck gibt. Diesen Weg werden wir auch in Zukunft weitergehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile Kollegin Maria Flachsbarth, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Maria Flachsbarth (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wirksamer Verbraucherschutz ist ein positiver Standortfaktor für den Wirtschaftsstandort Deutschland; denn wirksamerer Verbraucherschutz fördert das Verbrauchervertrauen in qualitativ hochwertige Konsumartikel und Dienstleistungen. Dazu ist es erforderlich, den Verbraucher als eigenverantwortlich handelnden Marktteilnehmer durch sachliche, transparente und verständliche Information und Aufklärung zu stärken, um ihm so durch fundierte Entscheidungskompetenz Wahlmöglichkeiten zwischen Produkten mit verschiedenen Qualitätsstandards, Leistungen und Preisen zu ermöglichen.

- (B) Wir von der CDU/CSU-Fraktion haben daher in unserem Antrag zur Verbesserung der **Verbraucherinformation** dargelegt, dass es notwendig ist, das Produktkennzeichnungsrecht zu vereinheitlichen sowie Kennzeichnungen verständlicher zu formulieren, gemeinsam mit der Wirtschaft ein Konzept zur Verbraucherinformation zu erarbeiten und insbesondere die Verbraucherzentralen als unabhängige Beratungsgremien zu stärken.

In Deutschland gibt es seit Anfang der 60er-Jahre ein flächendeckendes Netz von **Verbraucherberatungsstellen**, die vielerorts eine hervorragende Arbeit leisten, indem sie dem Verbraucher helfen, für ihn zum Teil unverständliche, weil in Fachchinesisch abgefasste, oder aber unüberschaubare, weil zu umfangreiche, Informationen zu sichten und entsprechend seinen persönlichen Bedürfnissen zu werten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ihr besonderer Vorteil ist, dass sie privat organisiert und daher unabhängig sind. Aber sie sind auf die Zuschüsse der Länder angewiesen und angesichts der allgemein notwendigen Sparmaßnahmen zum Teil in ihrer Arbeitsfähigkeit gefährdet. So spart Schleswig-Holstein im Haushalt 2005 gegenüber 2004 bei der Direktförderung nahezu 10 Prozent ein.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Hört!
Hört!)

In Mecklenburg-Vorpommern musste im letzten Jahr die Verbraucherzentrale einen Insolvenzantrag stellen.

Damit werden gerade in Flächenländern, die ländlich geprägt sind, bewährte Strukturen des Verbraucherschutzes infrage gestellt. Die Bundesregierung sollte unseren Vorschlag dazu aufnehmen und Konzepte für die Stär-

- kung der Verbraucherberatung, zum Beispiel durch (C)
Gründung einer Stiftung, erarbeiten und gemeinsam mit den Ländern zukunftsfähige Strukturen schaffen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ziel von Verbraucherschutzpolitik darf es nicht sein, den Bürger zu bevormunden oder zu verängstigen, sondern muss es sein, ihm alle notwendigen Informationen für seine Kaufentscheidung zu geben. An dieser Messlatte bewerten wir das vorgelegte Aktionsprogramm und den Bericht. Bei Durchsicht der Drucksachen erkennt man aber weniger den Gedanken des mündigen Bürgers als vielmehr überbordende Bürokratie.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Wer einen Überblick darüber haben will, meine Damen und Herren, schau auf die letzten Seiten des Verbraucherpolitischen Berichts. Wenn das Ihr Beitrag zum Masterplan Bürokratieabbau ist, na dann herzlichen Glückwunsch!

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Jawohl!)

- (D) Ein Beispiel für überbordende Demokratie beim Schutz von Verbrauchern ist die **Pflege alter Menschen**, ohne Zweifel ein Bereich, in dem Verbraucherschutz eine besondere Bedeutung hat, nicht nur wegen des wachsenden Marktsegments. Pflegebedürftige und von daher in vielen Fällen hilflose Verbraucher bedürfen des besonderen Schutzes ihrer Interessen gegenüber den Anbietern von Pflegedienstleistungen. 2003 trat das Pflegequalitätssicherungsgesetz in Kraft, das Dokumentationspflichten fest schreibt, die zur Einhaltung eines guten Pflegestandards sicherlich unabweisbar sind. Allerdings hatte es auch zur Folge, dass nach Berechnungen des Verbandes Deutscher Alten- und Behindertenhilfe inzwischen über 40 Prozent der Arbeitszeit in der Pflege für Bürokratie aufgewandt werden. Diese Zeit steht für die Pflege der alten Menschen und die menschliche Zuwendung der Pflegenden und damit für das, was die Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren maßgeblich beeinflusst, nicht mehr zur Verfügung. Dringend notwendig ist es daher, die Dokumentationspflichten gemeinsam mit den Pflegedienstleistern und den Pflegekassen auf das unbedingt notwendige Maß zurückzuführen. Hierüber steht in den Berichten kein Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, zum Verbraucherschutz in der Pflege gehört des Weiteren auch, an den individuellen Bedarf angepasst zu pflegen. Über- wie Unterversorgung sind schädlich. Mit einem in Kanada entwickelten Verfahren namens PLAISIR lässt sich auf einfache und unbürokratische Weise der individuelle Pflegebedarf messen. Dieses Verfahren wurde im Auftrag des Bundesfamilienministeriums zwischen 1999 und 2003 untersucht. Hierbei hat sich ergeben, dass rund 30 Prozent der in den Pflegeheimen lebenden Personen genauso gut zu Hause gepflegt werden könnten, insgesamt aber auch über 15 Prozent mehr Personal in den Heimen notwendig wäre. Die Einführung dieses Systems ist nach Angaben der Bundesregierung an immer neuen und nicht trag-

Dr. Maria Flachsbarth

- (A) baren Forderungen der kanadischen Rechteinhaber gescheitert. Nicht nur Schleswig-Holsteins Sozialministerin, die der SPD angehört, forderte die Bundesregierung auf, erneut zu verhandeln und zu einem Abschluss zu kommen – doch leider bislang vergeblich. Auch hierzu findet sich in den vorliegenden Berichten kein Wort.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, das hier gemeinsam von allen Fraktionen geäußerte Ziel, den Verbraucher durch qualifizierte Informationen zu stärken, um ein objektives Urteil zu ermöglichen, gerät leider nicht nur durch irreführende Werbung in Gefahr, sondern auch durch gezielte und von interessierter politischer Seite initiierte Kampagnen. Dies führt zu einem desinformierten und verunsicherten Verbraucher. Ein konkretes Beispiel hierfür ist die **Gentechnikgesetzgebung**. Statt einer Informationsoffensive auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und Förderung weiterer notwendiger wissenschaftlicher Untersuchungen erfolgt ein Quasiverbot durch die Hintertür, übrigens auch im Widerspruch zum geltenden EU-Recht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Das ist nicht nur zum Schaden für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Deutschland, sondern auch zum Schaden für die Wahlfreiheit des Verbrauchers.

- (B) Liebe Kolleginnen und Kollegen, die **Rote Gentechnik** ist inzwischen weitgehend etabliert und akzeptiert. Mit ihrer Hilfe werden hochwertige und sehr gut verträgliche Medikamente hergestellt – zum Beispiel Insulin zur Diabetesbehandlung –, die sich am Markt wegen ihrer herausragenden Eigenschaften komplett durchgesetzt haben. Das war nicht immer so: Noch in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts – so lange ist das noch nicht vorbei – hat ein gewisser Joschka Fischer als hessischer Umweltminister den Bau eines entsprechenden Bioreaktors verhindert, weil ihm die Rote Gentechnik als höchst riskant galt. Hoechst Frankfurt baute die Fertigung dann übrigens im benachbarten Ausland, im Elsass, auf und die Wertschöpfung erfolgt entsprechend auch in Frankreich – bis heute.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Unglaublich! Das schadet unserem Land!)

Heute dreht sich die politische Diskussion um die **Grüne Gentechnik**, also die mittels gentechnischer Methoden forcierte Züchtung von Pflanzen. Von der Bundesregierung wurde der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen durch das neue Gentechnikgesetz quasi unmöglich gemacht. Sie weigert sich, das Potenzial, welches die Gentechnik für eine gesunde Ernährung und den Verbraucherschutz bietet, zu sehen, zum Beispiel durch die Zucht glutenfreien Weizens, der Zöliakiepatienten, die an einer allergischen Darmerkrankung leiden, eine „normalere“ Ernährung ermöglichen würde,

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: (C)
Meine Güte! So was von alten Hüten!)

durch die Zucht resistenter Pflanzensorten, die einen geringeren Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ermöglichen und damit die Rückstände in Umwelt und Lebensmitteln verringern, oder durch die Zucht pilzresistenter Getreidesorten, die einen wirksamen Schutz gegen Mykotoxine bieten, vor denen im Bericht ausdrücklich gewarnt worden ist. Zugleich ist nämlich durch die im Hochwasserschutzgesetzentwurf enthaltenen Anbauauflagen in Überschwemmungsgebieten mit einem höheren Befall durch Mykotoxine zu rechnen.

Präsident Wolfgang Thierse:

Kollegin Flachsbarth, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Höfken?

Dr. Maria Flachsbarth (CDU/CSU):

Sehr gern.

(Zuruf von der CDU/CSU: Nicht wieder Dioxineer!)

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Eierei bleibt eigentlich euch überlassen. – Mich interessiert, da Sie – wenn auch nicht erkennbar ist, in welchem Zusammenhang das mit dem Thema steht – über Gentechnik reden und meinen, dass dadurch eine unglaubliche Pestizideinsparung möglich würde und dass Agrogentechnik ein wichtiger Faktor zur Verbesserung der Umweltsituation sei, wie Sie im Hinblick auf eine differenzierte Beurteilung Studien sowohl aus den USA wie beispielsweise auch aus Argentinien, die der Gentechnik und der Agrogentechnik durchaus sehr zugeeignet sind, beurteilen, die zu ganz anderen Ergebnissen kommen. Die US-Amerikaner beispielsweise stellen fest, dass eine Einsparung nur in den ersten drei Jahren zu verzeichnen sei – das hängt auch von der Kultur ab –, die Einsatzmenge dann aber stark ansteige und die ursprüngliche Einsatzmenge deutlich überschreite. Ähnliche Ergebnisse gibt es in Argentinien. (D)

Präsident Wolfgang Thierse:

Frau Kollegin, Sie müssen bitte eine Frage formulieren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich frage ja, sogar sehr intensiv, und ich hoffe, nicht noch länger. –

(Zurufe von der FDP: Wir auch!)

Mich treibt um, wie Sie das beurteilen. Darüber hinaus würde ich, da Sie gesagt haben, dass durch die Gentechnik auch der Verbraucherschutz verbessert werde, gerne wissen, wie Sie diese Erkenntnis genau begründen.

Dr. Maria Flachsbarth (CDU/CSU):

Frau Kollegin Höfken, Sie wissen genauso gut wie ich, dass es unterschiedliche wissenschaftliche Einschätzungen gibt. Es gibt eine Vielzahl von sehr positiven

Dr. Maria Flachsbarth

- (A) wissenschaftlichen Einschätzungen und Berichten, die beschreiben, dass es tatsächlich zu herausragenden Einsparungen von Pflanzenschutzmitteln und zu einer wesentlichen Verbesserung insbesondere in den so genannten Entwicklungsländern kommt.

(Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Welche denn?)

Liebe Kollegin, in diesem Zusammenhang ist ganz besonders wichtig, dass wir in unserem eigenen Land im Rahmen des Erprobungsanbaus wissenschaftliche Untersuchungen ermöglichen, um die Unsicherheiten, die es ohne Zweifel noch gibt, auszuräumen, und dass wir uns im Rahmen der Entwicklung von Standards bezüglich Sicherheitssystemen im Umgang mit der Grünen Gentechnik an die Spitze der Bewegung stellen. Leider Gottes verhindert die rot-grüne Bundesregierung durch ihre Politik eben gerade das.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse:

Kollegin Flachsbarth, gestatten Sie auch eine Zwischenfrage der Kollegin Däubler-Gmelin?

(Zurufe von der CDU/CSU: Nein!)

Dr. Maria Flachsbarth (CDU/CSU):
Bitte schön.

Dr. Herta Däubler-Gmelin (SPD):

- (B) Vielen Dank, liebe Kollegin, dass Sie die Frage zulassen. Ich weiß, es stört manchmal schon. – Mir geht es sehr darum, dass wir in dieser umstrittenen Frage endlich einmal über die gleichen Zahlen reden. Da Sie gerade erwähnt haben, dass es zahlreiche Gutachten gebe, die in hohem Maße positiv über Einsparungen berichten würden, habe ich die Bitte, dass Sie diese freundlicher Weise ein bisschen konkreter benennen oder sie uns anschließend sogar zur Verfügung stellen.

Dr. Maria Flachsbarth (CDU/CSU):

Liebe Kollegin Däubler-Gmelin, ich mache das sehr gerne und werde Ihnen die Untersuchungen im Anschluss an die Debatte zukommen lassen. Ich habe sie jetzt nicht dabei. – Ich glaube, auch diese Diskussion zwischen uns beiden zeigt deutlich, wie eminent wichtig es wäre, dass sich ein Wissenschafts- und Forschungsstandort, der Deutschland doch sein will und sollte, in diesem Zusammenhang aktiv in die Diskussion mit einbringt. Das geht nur, wenn Sie entsprechende Untersuchungen ermöglichen, und eben gerade das ist leider Gottes durch Ihre rot-grüne Politik nicht möglich.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Aber kommen wir auf die Mykotoxine und auf die Bedrohung durch Fusarien zurück. Mögliche Abhilfe könnte fusarienresistenter, gentechnisch veränderter **Weizen** bieten. Ein entsprechender Probeanbau wurde – das habe ich jetzt mehrfach gesagt – sowohl im letzten wie auch im vorletzten Sommer von Gentechnikgegnern

zerstört. Die zuständige Ministerin, Frau Künast, wollte in der Sendung „Frontal 21“, auf die Zerstörung angesprochen, diese noch nicht einmal verurteilen. Ein solches Verhalten ist nicht im Sinne des Verbraucherschutzes, weil der Aktionsplan ebendiesen kontrollierten Erprobungsanbau explizit erfordert.

Nachzutragen bleibt in diesem Zusammenhang, dass die Firma Syngenta, die den Weizen entwickelt hat, ihre Forschungstätigkeit in Deutschland inzwischen eingestellt hat. Eine Zukunftstechnik mit erheblichen Chancen für eine gesündere Ernährung wurde somit aus Deutschland vertrieben. Lebensmittel, die so gründlich wie keine anderen auf ihre Sicherheit überprüft sind, bekommen aus Gründen des vermeintlich vorsorgenden gesundheitlichen Verbraucherschutzes keinen Zugang zum deutschen Markt.

Insgesamt ist das Verbraucherkonzept der Bundesregierung somit zu einseitig, zu bürokratisch und ideologisch belastet. Das ist nicht unsere Auffassung von einer modernen, zukunftsfähigen Verbraucherschutzpolitik.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse:

Ich erteile das Wort Kollegin Waltraud Wolff, SPD-Fraktion.

Waltraud Wolff (Wolmirstedt) (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin am Ende dieser Debatte schon etwas verwundert.

(Rainer Brüderle [FDP]: Oh!)

Die CDU/CSU schwingt sich hier zum Verbraucherschützer der Nation auf.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Das sind wir!)

Ich will daran erinnern: Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat gegen das Erneuerbare-Energien-Gesetz gestimmt. Aber heute verkauft sie draußen im Lande die damit verbundenen Erfolge.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: So ein Quatsch!)

Sicherlich wird es so sein, dass Sie uns in zehn Jahren erzählen, Sie hätten den Atomausstieg Deutschlands forciert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gitta Connemann [CDU/CSU]: Das würden wir niemals behaupten!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Bundesregierung macht eine hervorragende Verbraucherpolitik. Das belegt nicht nur der vorgelegte Bericht, sondern das zeigt auch die heutige Debatte in eindrucksvoller Weise. Es wird die Vielfalt der Bereiche deutlich, in denen wir konkrete Maßnahmen umgesetzt haben.

(Gitta Connemann [CDU/CSU]: Fruchtsaft!)

Waltraud Wolff (Wolmirstedt)

- (A) Selbst wenn die Kolleginnen und Kollegen der Opposition immer wieder versuchen, das Gegenteil zu suggerieren, werden sie das Rad der guten Entwicklung der Verbraucherpolitik nicht zurückdrehen. Denn die Bündelung der politischen Verantwortung für den Verbraucherschutz in einem eigenen Ressort ist richtig und zielführend.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Gerade bei der Bewältigung der **Lebensmittel- und Futtermittelskandale** – ich nenne hier nur Dioxin in Kartoffeln und Nitrofen im Getreide – hat sich die Neuorganisation der Lebensmittelsicherheit und des gesundheitlichen Verbraucherschutzes bewährt. Mit dem Bundesinstitut für Risikobewertung und mit dem Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit haben wir zwei sehr schlagkräftige Organisationseinheiten, die die Risikokommunikation und auch das Risikomanagement im Krisenfall vortrefflich leisten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Entsprechend werden wir in dem Gesetz zur Neuordnung des Lebensmittel- und Futtermittelrechtes mehr Transparenz schaffen und die Sicherheit der Verbraucherinnen und Verbraucher weiterhin verbessern.

Die Verbraucherpolitik in dieser Legislaturperiode ist einfach eine Erfolgsstory. Wir haben das Leitbild des mündigen, selbstbestimmten und informierten Verbrauchers. Es bedarf natürlich einer ganz besonderen Informationskultur, die wir hier mitgestalten.

(B)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dass Verbraucher **Informationen** einfordern, zeigt eine repräsentative Emnid-Umfrage. Sie zeigt nämlich, dass sage und schreibe 72 Prozent der Verbraucher eine lückenlose Auflistung aller Zutaten in den Lebensmitteln fordern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Etwa die Hälfte der Befragten gab an, dass die Informationen auf Lebensmittelverpackungen unzureichend und unverständlich seien. Diese Tatsache allein belegt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Verbraucherschutz ist für bestimmte Gruppen unserer Bevölkerung besonders wichtig. Ich nenne hier Kinder, Jugendliche und ältere Menschen. Ich war in dieser Woche – wie auch Kollegen aus anderen Fraktionen – auf einer Veranstaltung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen zum Thema „Zielgruppenorientierte Verbraucherarbeit für und mit Senioren“.

Auf dieser Veranstaltung haben wir merkwürdigerweise parteiübergreifend festgestellt, dass gerade die älter werdende Generation eine ganz wichtige Zielgruppe ist; das ist eindeutig. Deshalb müssen wir, müssen alle beteiligten gesellschaftlichen Bereiche für die Verbraucheranliegen von Kindern, von Jugendlichen und von

- Senioren sensibilisieren und aktuelle Handlungsfelder aufzeigen. (C)

(Vorsitz: Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner)

Betrachten wir doch einmal den Jugendschutz. Hier kann man meiner Auffassung nach nicht genug tun. Ich nenne als erstes Stichwort die **Handytarife**. Es geht nicht an, dass die Wirtschaft ihre Profite vor den Jugendschutz stellt. In diesem Zusammenhang spreche ich Sie, Frau Hasselfeldt, ganz explizit an. Sie haben hier eingangs gesagt, die Wirtschaft und die Verbraucher hätten gleiche Interessen. Das ist eben nicht so. Die Wirtschaft hat Interesse an Profit; die Verbraucher und erst recht junge Menschen müssen an dieser Stelle geschützt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darum ist der Ansatz von Frau Künast völlig richtig, die Wirtschaft aufzufordern, Handyverträge mit Schutzklauseln für junge Nutzer vorzulegen.

Als zweites Stichwort nenne ich die **Alcopops**. Wie kann es sein, dass wir hier im Bundestag eine verschärfte gesetzliche Regelung zum Schutz unserer Kinder beschließen und am gleichen Tag von der Wirtschaft neue Wege angekündigt werden, um die jugendliche Kundschaft weiterhin mit Alcopops zu bedienen? Klar ist doch, dass der Gesetzgeber in der Verantwortung steht; diese Verantwortung nehmen wir gern wahr. Dies zeigt sich auch daran, dass Krisen und Skandale immer besser gemanagt werden. (D)

Eines steht doch fest: Das schwächste Glied in der Kette der Lebensmittelsicherung ist entscheidend. Von daher sind die Länder an dieser Stelle aufgefordert, ihrer Verantwortung nachzukommen,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

nämlich die **Lebensmittelkontrollen** richtig durchzuführen und für eine entsprechende Ausstattung der Behörden zu sorgen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei so manchem Skandalchen in der letzten Zeit muss man fragen, ob es nicht förmlich inszeniert ist. Da wir schon mehrfach über die **Schadstoffbelastung der Eier** geredet haben, ist es doch erstaunlich, dass passend zur Grünen Woche in den Medien und besonders in der Boulevardpresse über den so genannten Dioxinskandal zu lesen war. Eine Woche später konnte man in „Monitor“ sehen und hören, wer hierbei welche Interessen verfolgt und wie an dieser Stelle Politik ganz gezielt in Misskredit gebracht wurde.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte von Ihnen nicht missverstanden werden, denn ich meine auch, dass der Schutz der Verbraucher absoluten Vorrang hat. Aber angesichts einer solch mangelhaften Datenerfassung kann man bei diesen Angriffen auf die Agrar- und Verbraucherpolitik unserer Regierung, gelinde gesagt, auf einige merkwürdige Gedanken kommen.

Waltraud Wolff (Wolmirstedt)

- (A) Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Verbraucherleitbild ist der mündige und verantwortlich handelnde Marktteilnehmer. Was braucht der? Verständliche, vollständige und anwendbare Informationen. Das hat Politik zu leisten; dafür haben wir die Rahmenbedingungen zu schaffen, Frau Kopp. Man kann nicht immer sagen, die Wirtschaft bzw. der Markt werde es schon richten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In unserem Entschließungsantrag fordern wir, dass die Wirtschaft mehr zielgruppenorientierte und zielgruppenbezogene Maßnahmen für Verbraucherinnen und Verbraucher entwickelt, beispielsweise **Seniorenprodukte**, Heimverträge und Medienangebote. Aber nicht nur die Wirtschaft ist gefragt. Ich appelliere auch an die großen Verbraucherschützer, die sich heute in dieser Debatte auf den Oppositionsbänken gefunden haben.

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Frau Kollegin, bitte kommen Sie zum Schluss.

Waltraud Wolff (Wolmirstedt) (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Seien Sie aufgeschlossen, meine Damen und Herren, und lassen Sie uns Gemeinsamkeiten finden, denn Verbraucherschutz sollte unser aller Anliegen sein. Aber man muss am Schluss auch ganz deutlich sagen: Verbraucherschutz kommt nicht von allein. Wir müssen von staatlicher Seite den richtigen Rahmen setzen.

- (B) Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zunächst zum Tagesordnungspunkt 3 a: Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 15/4499 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Der Entschließungsantrag auf Drucksache 15/4865 soll an dieselben Ausschüsse überwiesen werden. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 3 b: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft auf Drucksache 15/2058. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung, in Kenntnis des Berichts der Bundesregierung über den „Aktionsplan Verbraucherschutz“ auf Drucksache 15/959 den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen auf Drucksache 15/1007 zu dem genannten Bericht anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Gegenstimmen der CDU/CSU-Fraktion und der FDP-Fraktion angenommen.

- Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 15/1001 mit dem Titel „Umfassende Politik für Verbraucher – weg von einem engen Aktionsplan zum Schutz der Verbraucher“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Enthaltung der CDU/CSU-Fraktion und Gegenstimmen der FDP-Fraktion angenommen. (C)

Tagesordnungspunkt 3 c: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft auf Drucksache 15/4281 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Bessere Verbraucherinformation bei Lebensmitteln, Produkten und Dienstleistungen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 15/927 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP bei Gegenstimmen der CDU/CSU angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 4 a bis d sowie Zusatzpunkt 2 auf:

- 4 a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhrle, Norbert Barthle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Weichen stellen für eine bessere Beschäftigungspolitik – Wachstumsprogramm für Deutschland (D)

– Drucksachen 15/2670, 15/3726 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Fritz Kuhn

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit (9. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Für eine qualitätsorientierte und an den regionalen Bedürfnissen ausgerichtete Ausschreibungspraxis von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen

- zu dem Antrag der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhrle, Veronika Bellmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Ausschreibungspraxis in der Arbeitsmarktpolitik effizient und effektiv ausgestalten

– Drucksachen 15/3213, 15/2826, 15/4598 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Karl-Josef Laumann

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner

- (A) c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit (9. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Fuchs, Wolfgang Bosbach, Hartmut Koschyk, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Bürokratische Hemmnisse beseitigen – Bessere Rahmenbedingungen für Arbeit in Deutschland

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Rainer Brüderle, Daniel Bahr (Münster), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Reform des Kündigungsschutzgesetzes – Abschaffung von Hemmnissen für die Einstellung neuer Mitarbeiter

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dirk Niebel, Rainer Brüderle, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Keine Sperrfrist bei Abschluss eines Abwicklungsvertrags nach arbeitgeberseitiger betriebsbedingter Kündigung

– Drucksachen 15/4156, 15/3724, 15/4407, 15/4622 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Michael Fuchs

- (B) d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhrle, Veronika Bellmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Gemeinnützige Träger bei Ausschreibungen der Bundesagentur für Arbeit zulassen

– Drucksache 15/3313 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit (f)
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

- ZP 2 Beratung des Antrags der Abgeordneten Ronald Pofalla, Karl-Josef Laumann, Dagmar Wöhrle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Pakt für Deutschland

– Drucksache 15/4831 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus
Haushaltsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinhalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege Ronald Pofalla, CDU/CSU-Fraktion. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ronald Pofalla (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies ist die erste Debatte im Deutschen Bundestag, die unter dem Zeichen von über 5 Millionen registrierten Arbeitslosen stattfindet. Noch niemals zuvor seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland musste ein Wirtschaftsminister derart desaströse Zahlen verantworten. Die höchste Arbeitslosigkeit seit über 70 Jahren, Herr Clement, haben Sie und diese rot-grüne Bundesregierung zu verantworten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es ist gerade einmal einen Monat her, Herr Minister, dass Sie gegenüber der „Berliner Zeitung“ vollmundig verkündet haben:

Wir können die Arbeitslosigkeit um 15 bis 20 Prozent senken.

Das war nichts anderes als medialer Hokuspokus und hat mit der Wirklichkeit überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vor knapp zehn Tagen haben Sie ebenfalls über die Medien angekündigt, dass man bei der **Unternehmensbesteuerung** zu Potte kommen könne. In Ihrer eigenen Koalition haben Sie dafür nur Hohn und Spott geerntet. Von einer seriösen Reformbemühung kann nach meiner festen Überzeugung überhaupt keine Rede sein. Auch Ihr Kollege Hans Eichel, der Schuldenweltmeister der Bundesrepublik Deutschland, (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD – Ludwig Stiegler [SPD]: Das ist immer noch Theo Waigel!)

hat dieses Vorhaben am vergangenen Montag im „Handelsblatt“ erstklassig kassiert. Wer hat hier eigentlich etwas zu sagen? Der zuständige Minister sagt Nein zur Unternehmensteuerreform, der nicht zuständige Minister, Herr Clement, will die Unternehmensteuerreform und die Koalition ist wie immer uneinig. Im Ergebnis kommt nichts heraus.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Herr Clement, Sie sind vom Superminister für Wirtschaft und Arbeit zum Superminister für Wahrsagerei und Ankündigungen mutiert.

(Ute Kumpf [SPD]: Heute ist nicht Aschermittwoch! Wir sind in einer Debatte!)

Sie haben keine Vorlagen und keine Ideen zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit in Deutschland.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Herr Minister, Sie bewegen nichts und Sie lösen nichts. Sie sind der Arbeitslosenweltmeister der Bundesrepublik

Ronald Pofalla

- (A) Deutschland. Sie sind persönlich und politisch gescheitert.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Denn die Strategie des Gesundbetens hat auf der ganzen Linie versagt. Erst gestern ist eine neue **Studie** erschienen, die belegt, dass immer mehr Arbeitsplätze aus Deutschland verlagert werden, weil der Standort Deutschland einfach zu schlechte Rahmenbedingungen vorgibt. Für diese Rahmenbedingungen ist ausschließlich die Bundesregierung, die seit sechs Jahren amtiert, verantwortlich.

Die **Internationale Arbeitsorganisation**, die ILO, in Genf hat am Montag festgestellt, dass der weltweite Trend der Arbeitslosigkeit in 2004 gestoppt werden konnte und die Arbeitslosigkeit in der Welt gesunken ist. In Deutschland war leider das Gegenteil der Fall. Weltweit sinkt die Arbeitslosigkeit; in Deutschland steigt sie. Deutlicher kann das rot-grüne Versagen in der Beschäftigungspolitik durch eine Studie gar nicht ausgedrückt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD)

– Auf Ihre Zurufe komme ich gleich zu sprechen.

Sie als sozialdemokratische Fraktion sind angetreten, etwas zu verändern. Wissen Sie, was Sie verändert haben? Durch die Massenarbeitslosigkeit in Deutschland – das wird durch Studien bewiesen – nimmt die **Armut** in Deutschland Jahr für Jahr zu. Sozialdemokraten und Grüne haben ein Ansteigen der Armut durch Massenarbeitslosigkeit in Deutschland zu verantworten. Aus dieser Verantwortung lassen wir Sie nicht hinaus.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Ludwig Stiegler [SPD]: Nur in den verwirrten Köpfen der Schwarzen!)

Um es deutlich zu sagen: Die Studie des **DIW** zeigt auf, dass seit 1999 unter Rot-Grün zwischen dem Anstieg der Armut und dem Anstieg der Massenarbeitslosigkeit ein Zusammenhang besteht. Dazu muss man sagen: Die Arbeitslosigkeit in Deutschland hat einen Namen und der lautet: Wolfgang Clement.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Auch bei den **Jugendlichen** ist Ihre Bilanz verheerend. Sie feiern in diesen Tagen den vermeintlichen Erfolg des Ausbildungspaktes. Aber Sie wissen ganz genau, dass die Zahlen eine blanke Irreführung sind. In diesem Monat sind in Deutschland mehr als 635 000 Jugendliche unter 25 arbeitslos. Mehr als 410 000 junge Menschen befinden sich in Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit und tauchen in der Arbeitslosenstatistik gar nicht auf. Wenn Sie beide Zahlen addieren, dann ist die Bilanz Ihrer Regierungspolitik für junge Menschen, dass wir zum ersten Mal in Deutschland bei den direkten und indirekten Arbeitslosen über 1 Million junge Menschen haben, die keine Chance haben, weil sie sich nicht auf dem Arbeitsmarkt platzieren können. Dafür sind Sie verantwortlich.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Ludwig Stiegler [SPD]: Demen geben wir als Erste eine Chance!)

(C)

Mehr betriebliche Lehrstellen können doch nur dann entstehen, wenn die Pleiteseerie in Deutschland endlich gestoppt wird. Im vergangenen Jahr haben fast 40 000 Unternehmen ihre Tore geschlossen – so viele wie nie zuvor. Die volkswirtschaftlichen Kosten belaufen sich auf mehr als 40 Milliarden Euro. Mehr als 600 000 Arbeitnehmer sind von der **Insolvenz** ihres Arbeitgebers betroffen gewesen.

Herr Minister, ich möchte in diesem Zusammenhang auf eine andere Zahl hinweisen, die für mich fast noch gravierender ist als die Arbeitslosigkeit – denn an dieser Stelle können Sie nicht tricksen und manipulieren, wie Sie es ansonsten in der Arbeitslosenstatistik und in anderen Zusammenhängen tun –: die Entwicklung der **sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung**. Das sind genau die Arbeitsplätze, die die Last der sozialen Sicherung schultern und die Finanzierung der Renten, der Kranken, der Pflegebedürftigen und der Arbeitslosen übernehmen. Hier erleben wir einen Aderlass in einem noch nie da gewesenen Ausmaß. Seit 42 Monaten sinkt die Zahl der regulär Beschäftigten in der Bundesrepublik Deutschland Monat für Monat.

Ich sage das – vor allem in Richtung der Sozialdemokraten – noch einmal: Seit 42 Monaten geht die Anzahl der echten Jobs in Deutschland zurück. Im September 2001 gab es in Deutschland noch 28,2 Millionen reguläre Beschäftigungsverhältnisse. Im September 2002 waren es 27,8 Millionen. Im September 2003 waren es nur noch 27,2 Millionen. In diesem Monat ist bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen ein noch tieferer Stand zu verzeichnen. Es gibt nur noch 26,7 Millionen Menschen, die sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind, in die entsprechenden Versicherungssysteme einzahlen und damit über ihre Beiträge zur sozialen Stabilität in Deutschland beitragen.

(D)

Man kann es auch anders ausdrücken: Seit Monaten steigt die Arbeitslosigkeit und seit Monaten sinkt die Beschäftigung. Um es in Zahlen zu sagen: Unter Ihrer Regierungsverantwortung, Herr Clement, ging die Anzahl der Jobs in den letzten dreieinhalb Jahren um 1,5 Millionen zurück und die Anzahl der registrierten Arbeitslosen stieg um 1,3 Millionen. Das ist eine verheerende Bilanz.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Der Mann, der dies zu verantworten hat – ich erinnere mich an Ihre Pressekonferenz von vor wenigen Tagen –, spricht von einer Schockstarre, in die man nicht verfallen dürfe. Herr Minister, wenn diese Zahlen bei Ihnen keinen Schock auslösen, dann weiß ich nicht, wovon Sie, wenn es um die Lage der Bundesrepublik Deutschland geht, überhaupt noch geschockt werden könnten.

(Ludwig Stiegler [SPD]: Ein billiger rhetorischer Trick: Starre mit Schock gleichzusetzen!)

Ronald Pofalla

- (A) Herr Minister, Sie stehen in der Verantwortung. Sie müssen handeln. Sie müssen Vorlagen erarbeiten, tun es aber nicht. Sie sind perspektivlos und haben überhaupt keine Vorstellung davon, wie man die Arbeitslosigkeit in Deutschland wirksam bekämpfen kann.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Ludwig Stiegler [SPD]: Plumpe Demagogie!)

Dass das Thema Arbeitslosigkeit weder für Sie noch für Ihre Koalition von Bedeutung ist, zeigt sich daran – darauf will ich in diesem Zusammenhang hinweisen –, dass sich auch der **Bundeskanzler** verkriecht

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Wo ist der denn?)

und an dieser zentralen Debatte zur Arbeitslosigkeit in Deutschland nicht teilnimmt. Das ist für diesen Bundeskanzler typisch.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Herr Clement, Sie stehen allein. Der Bundeskanzler hat in einem Interview, das er um die Jahreswende gegeben hat, Sie persönlich unter anderem für die Umsetzung des Hartz-IV-Konzeptes verantwortlich gemacht. Ich habe Presseberichten entnehmen können, dass Sie um die Jahreswende verunsichert waren. Sie hätten nur uns fragen sollen. Wir hätten Ihnen gesagt: Immer wenn es schwierig wird und der Bundeskanzler Farbe bekennen muss, steht er nicht zu seinen Ministern. Herr Clement, Sie stehen allein. Der Bundeskanzler hat Sie um die Jahreswende in dieser zentralen Frage allein gelassen.

- (B) (Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Der spielt U-Boot und taucht ab!)

Jetzt müssen Sie allein versuchen, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Der Bundeskanzler steht nicht an Ihrer Seite.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Ludwig Stiegler [SPD]: Das weiß der Pofalla, der Hellscher! Und der Angela laufen die Männer weg!)

Wir haben Ihnen in einer Debatte Ende Januar dieses Jahres – ich wiederhole das – in einem Pakt für Deutschland angeboten, die Massenarbeitslosigkeit in den nächsten Wochen mit den dafür notwendigen Maßnahmen gemeinsam zu bekämpfen. Da Sie nicht in der Lage sind, Vorlagen in den Deutschen Bundestag einzubringen, haben wir heute einen **Zehnpunkteplan** eingebracht,

(Franz Müntefering [SPD]: Ach du liebe Zeit! – Ludwig Stiegler [SPD]: Einen Schmarren in Folio!)

in dem wir deutlich machen, dass die Massenarbeitslosigkeit in Deutschland sofort mit uns gemeinsam bekämpft werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Herr Müntefering, haben Sie die Kraft, die in Ihrer Fraktion vorhandenen Gewerkschaftsinteressen hintanzustellen

(Franz Müntefering [SPD]: Ein Zehnpunkte-Pofalla!) (C)

und dieses Konzept mit uns gemeinsam umzusetzen.

(Franz Müntefering [SPD]: Eine tolle Sache!)

Herr Müntefering, Sie kommen aus **Nordrhein-Westfalen**.

(Franz Müntefering [SPD]: Diese zehn Punkte sollten Sie hier einmal erläutern! Das lohnt sich wirklich! Da lacht das ganze Land! Aber Sie trauen sich wahrscheinlich gar nicht, das hier vorzulesen!)

Dort ist der höchste Stand der Arbeitslosigkeit seit Bestehen dieses Bundeslandes zu verzeichnen.

(Franz Müntefering [SPD]: Ihre zehn Punkte will ich gerne einmal hören! Sie müssen sich ja nicht verstecken, wenn Sie zehn Punkte beschlossen haben!)

Ende Februar dieses Jahres wird es zum ersten Mal seit Bestehen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, in dem Sie seit 39 Jahren regieren und versagen,

(Franz Müntefering [SPD]: Nehmen Sie mal Ihre Hand aus der Tasche!)

über 1 Million Arbeitslose geben.

(Franz Müntefering [SPD]: Wie ist das denn mit Ihren zehn Punkten? Was ist denn nun?)

Herr Müntefering, Sie sollten als Fraktions- und Parteivorsitzender die Kraft haben, hier mit uns gemeinsam Konzepte in Angriff zu nehmen, aufzugreifen und umzusetzen, (D)

(Ludwig Stiegler [SPD]: Lesen Sie den Schmarren vor! Das ist doch eine Lachnummer!)

damit auch in Ihrem Heimatbundesland diese dramatische Zahl von über 1 Million Arbeitslosen, die Realität ist und die Ihre Landesregierung und dieser Minister,

(Franz Müntefering [SPD]: Was ist jetzt mit den zehn Punkten?)

der aus seiner Verantwortung als Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen geflohen ist, zu verantworten haben, abnimmt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Franz Müntefering [SPD]: Lesen Sie die zehn Punkte einmal vor!)

Herr Müntefering, ich verstehe ja Ihre Erregung.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Die ist nur künstlich bei ihm! – Ludwig Stiegler [SPD]: Lesen Sie die zehn Punkte vor, damit wir etwas zu lachen haben!)

Sie müssten sich eigentlich schämen für die über 1 Million Arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen und für die über 5 Millionen Arbeitslosen in Deutschland, weil Sie die Verantwortung dafür eben nicht mehr anderen in

Ronald Pofalla

- (A) die Schuhe schieben können. Sie handeln nicht; damit haben Sie diese Arbeitslosen zu verantworten.

(Franz Müntefering [SPD]: Filibuster!)

Herr Müntefering, haben Sie die Kraft als Parteivorsitzender und Fraktionsvorsitzender der SPD, hier im Deutschen Bundestag mit der Opposition zusammen einen Pakt für Deutschland zu bilden,

(Franz Müntefering [SPD]: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

der das Ziel hat, die Massenarbeitslosigkeit in Deutschland zu bekämpfen.

(Franz Müntefering [SPD]: Ein Weißwäscherverein sind Sie!)

– Herr Müntefering, Sie blockieren sich selber.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Franz Müntefering [SPD]: Lesen Sie Ihre zehn Punkte doch einmal vor! – Ludwig Stiegler [SPD]: Merz, Seehofer, Meyer: Sagt mir, wo die Männer sind!)

Herr Müntefering, Deutschland braucht endlich wieder eine Bundesregierung, endlich wieder einen Wirtschaftsminister, der die Sorgen der über 5 Millionen Menschen, die arbeitslos sind, ernst nimmt.

(Franz Müntefering [SPD]: Sonntag ist Wahl; dann werden wir ja sehen, wie das aussieht!)

- (B) Die Bürger in unserem Land haben das mehr als verdient. Handeln Sie als Bundesregierung, handeln Sie als zuständiger Wirtschaftsminister – dafür sind Sie gewählt worden! Wenn Sie dieser Verantwortung nicht nachkommen, sind Sie gescheitert.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU – Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Nächster Redner ist der Kollegen Klaus Brandner, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Klaus Brandner (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der Lage auf dem Arbeitsmarkt ist das, was Herr Pofalla hier gerade zum Besten gegeben hat, plumpe Demagogie,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Michael Glos [CDU/CSU]: Sie freuen sich auch noch!)

ein Beispiel dafür, wie ernst es der CDU/CSU mit der Bewältigung der Arbeitslosigkeit in unserem Lande ist. Der **Kanzler** – das wissen Sie – kommt aus Spanien und wird an dieser Debatte noch teilnehmen; das ist Ihnen doch bekannt.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Hoffentlich hat er dort etwas gelernt!)

Auch dass Sie das so nutzen, zeigt ja nur, dass es Ihnen nicht um die Sache geht, sondern dass Sie es hier so darstellen wollen – Frau Merkel, da können Sie ruhig den Kopf schütteln –, als ob dieses Thema nicht im Zentrum unserer politischen Arbeit steht. Es steht für uns im Zentrum der politischen Arbeit!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Genau, so ist auch das Ergebnis!)

Ich will Ihnen ganz deutlich sagen, dass wir es waren, die mit den **Hartz-Gesetzen**,

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Hartz ist doch gescheitert!)

die am 1. Januar 2005 in Kraft getreten sind, die entscheidendsten Reformen auf dem Arbeitsmarkt angestoßen und umgesetzt haben. 2004 – das wissen Sie – haben wir mit dem Umbau der Bundesagentur für Arbeit und den weiteren Reformen zu Dienstleistungen am Arbeitsmarkt begonnen. Mit diesen Gesetzen sind die weitgehendsten Veränderungen am Arbeitsmarkt umgesetzt worden, die es in der Bundesrepublik Deutschland jemals gegeben hat. Der Sachverständigenrat, dem Sie ja wohl noch am ehesten zuhören werden, bezeichnet die Arbeitsmarktreformen als die bedeutendsten Reformschritte der letzten Jahrzehnte. Nehmen Sie das doch endlich einmal zur Kenntnis und packen Sie nicht Pakete aus, sondern packen Sie mit an, damit die Arbeitslosigkeit abgebaut wird!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was bietet die selbsternannte Reformfraktion **CDU/CSU**? Sie legt einen Pakt mit abgestandenen Rezepten vor. Sie fordern die Senkung der Beitragssätze zur Arbeitslosenversicherung, ohne zu sagen, wie das gegenfinanziert werden soll, Sie fordern die Aufgabe des Günstigkeitsprinzips, Sie greifen in die Tarifautonomie ein, Sie fordern den Abbau von Mitbestimmungsrechten usw. Sie beschimpfen die Betriebsräte als Kostenfaktoren. Dabei sind gerade sie es, die mithelfen und mitstreiten, dass am Standort Deutschland Beschäftigung erhalten bleibt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen sie als Übeltäter und diejenigen darstellen, die für diese Krise verantwortlich sind. Ich will das hier in aller Deutlichkeit sagen: Das ist schändlich.

Wir brauchen nicht jede Woche einen neuen Pakt und eine neue Arbeitsmarktpolitik. Wir brauchen – das wäre hilfreicher – Menschen und Parteien, die anpacken und die Reformen umsetzen und die nicht das tun, was die CDU/CSU hinlänglich getan hat, sich nämlich bei gemeinsam verabschiedeten Reformen im Ernst der Lage aus dem Staub zu machen, wenn sie in der Bevölkerung offensiv auf Widerstand stoßen. Genau das hilft nämlich nicht mit, die Arbeitslosigkeit abzubauen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Klaus Brandner

- (A) Wir brauchen auch niemanden, der erklärt, wie schlimm die Lage ist, keine **Statistikdiskussion**. Wir wissen selbst, wie ernst die Zahlen sind. Sie sind nicht zufrieden stellend.

(Dr. Angela Merkel [CDU/CSU]: Aha!)

Ich will hier nichts beschönigen. Es ist völlig klar, dass wir uns mit der Höhe der Arbeitslosigkeit in diesem Land nicht abfinden können. Die harten Fakten sagen, dass die Zahl der registrierten Arbeitslosen im Januar 2005 5,037 Millionen betrug. Das ist eine Quote von 12,1 Prozent. Wir wissen, dass durch die Hartz-Reformen rund 238 000 Arbeitslose erstmals in der Statistik auftauchen. Als ehemalige Sozialhilfeempfänger waren sie nicht arbeitslos gemeldet oder kommen aus der stillen Reserve. Um es deutlich zu sagen: Diese Zahlen können uns nicht beruhigen, sie beunruhigen. Wir sollten aber auch keine Schönfärberei betreiben; denn im Januar 1998, als Sie noch Regierungsverantwortung trugen – es war also der gleiche Monat –, waren 4,824 Millionen Menschen als arbeitslos registriert. Rechnet man die 238 000 hinzu, dann hatten wir damals eine deutlich höhere Arbeitslosigkeit als jetzt.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist es schändlich, dass Sie in der Öffentlichkeit versuchen, mit Ihren Zahlenmanipulationen die Dramatik darzustellen, dass wir die höchste Arbeitslosigkeit der Geschichte haben.

- (B) Auch das wissen Sie: Die Arbeitslosenquote betrug damals 12,6 Prozent.

(Dirk Niebel [FDP]: Das ist uninteressant!)

Nur: Wen interessiert das? Ich will diese Statistikdiskussion gar nicht führen, sondern Sie nur in einem Punkt entlarven: Sie versuchen, dieses Land mit statistischen Daten zu täuschen. Es ist richtig, dass die Arbeitslosigkeit zu hoch ist. Deshalb müssen wir daran arbeiten, sie zurückzuführen.

(Beifall bei der SPD)

Die Konjunktur hat 2000 nicht immer mitgespielt. Die Opposition im Bundesrat leider auch nicht. Das Ergebnis im **Vermittlungsausschuss** zu den Arbeitsmarktreformen stand bereits im Dezember 2003 fest. Hätten Sie guten Willen gezeigt, dann wäre Hartz bereits im Frühjahr 2004 in Kraft getreten. Wir hätten also ein ganzes Jahr früher starten können, damit die arbeitsmarktpolitischen Gesetze wirken können und die Arbeitslosigkeit somit zurückgeführt werden kann. Stattdessen kam es zu weiteren Verzögerungen. Das ist Ihre Politik. Rüttgers in NRW fordert die Generalrevision und die FDP diskutiert in der nächsten Woche noch einen Antrag, Hartz IV um ein weiteres Jahr zu verschieben. Auch Sie haben oft genug davon gesprochen, Hartz IV zu verschieben. Milbradt hat mit den Gegnern der Arbeitsmarktpolitik, für die die CDU vorher gestanden hat, Arm in Arm dafür demonstriert, dass sie ausgesetzt und boykottiert wird. Das ist die Situation in diesem Land. Sie säen Verunsicherung und wundern sich, dass die Bevölkerung keine Orientierung mehr hat.

- (C) (Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Erst beschließen Sie Gesetze mit und anschließend stehen Sie nicht mehr zu dem, was Sie gerade noch beschlossen haben.

Zu der Blockadehaltung könnte man vieles auflisten. Ich nenne nur die Eigenheimzulage und Ihr Verhalten im Bundesrat. Deshalb will ich Ihnen ganz offen sagen: Anstatt konstruktiv mitzuarbeiten, betreiben Sie systematisch eine Strategie der Verunsicherung. Sie schreiben in Ihrem Antrag – das ist sehr bezeichnend –, die Lage auf dem Arbeitsmarkt sei ein nationales Unglück.

(Dr. Angela Merkel [CDU/CSU]: Ja, was denn sonst? – Michael Glos [CDU/CSU]: Ist sie ja auch!)

Ich glaube, die Historie zeigt, welchen Anteil Sie an diesem nationalen Unglück haben und wie wenig Sie bis heute mitgeholfen haben, die Lage zu verbessern.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Krokodilstränen sind auch in anderer Hinsicht sehr interessant, nämlich wenn es darum geht, wie man mit der Arbeitslosigkeit umgeht. Ich lese einmal vor, wie Herr Glos in einer Pressekonferenz in der letzten Woche zu den **Entlassungen bei der Deutschen Bank** Stellung nimmt und welches Mitgefühl er gegenüber den Arbeitslosen ausdrückt: Wissen Sie, wenn ich mir die betroffenen 2 000 Arbeitnehmer der Deutschen Bank ansehe – das sind in weiten Teilen Analysten und junge Bankkaufleute, die ohnehin immer schneller einen Job suchen –, dann hält sich mein Mitgefühl angesichts der angekündigten Entlassungen in Grenzen.

Ihnen ist scheinbar egal, dass 2 000 Menschen auf der Straße stehen. Uns ist das nicht egal.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb will ich hier ganz deutlich sagen, dass ich mich von dem Stil von Herrn Ackermann und anderen, die so beliebig mit der Arbeitslosigkeit umgehen, distanzieren. Wir würden es als gut empfinden, wenn die Unternehmen auch von Ihnen aufgefordert würden, ihre gestiegenen Gewinne für Investitionen zu nutzen. Sie sollen diese nicht in Profitraten stecken, sondern in Arbeitsplätze investieren. Dann hätten wir einen gemeinsamen nationalen Pakt geschaffen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Ihr tut aber nichts!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Glos?

Klaus Brandner (SPD):

Bitte.

(A) **Michael Glos** (CDU/CSU):

Herr Kollege, würden Sie mir bestätigen, dass dies ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat ist? Ich habe gesagt: Es geht nicht um 6 000 Arbeitskräfte, sondern um 2 000 Arbeitskräfte in Deutschland. Darüber hinaus habe ich erklärt, dass wir froh sein müssen, dass der Konzernsitz einer Großbank in Deutschland bleibt. Würden Sie mir auch bestätigen, dass die Kampagne Ihrer Parteikollegin, der hessischen Landesvorsitzenden, gegen die Deutsche Bank für die Arbeitsplätze viel gefährlicher ist und zu einer Gefährdung von weiteren Arbeitsplätzen führen kann?

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Klaus Brandner (SPD):

Erstens. Herr Kollege Glos, an der Länge des Zitats sehen Sie, dass ich nicht nur kurz, sondern schon etwas länger, also im Zusammenhang, zitiert habe. Zweitens. 2 000 Arbeitsplätze sind für uns wichtig genug, anzumerken, dass man für die Erhaltung dieser Arbeitsplätze eintreten muss.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dies gilt besonders angesichts der Situation, in der sich dieser Konzern befindet. Wir hätten erwartet, dass man Alternativen vorschlägt, wie dieser Beschäftigungsabbau abgewendet werden könnte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Das erwarten wir von innovativen Unternehmen und insbesondere von einer Bank, die ein so gutes Ergebnis vorgelegt hat. Daher hätten wir uns eine andere Signalwirkung erhofft. Das erwarten wir auch von der Opposition, Herr Glos.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Die Frage zu Hessen haben Sie nicht beantwortet!)

Lassen Sie mich einen Satz zur **Konjunktur** sagen. Wir befinden uns – das ist ohne Frage richtig – in einer schwierigen konjunkturellen Situation. Auf die Ölpreise, den Eurokurs, aber auch die Reformverunsicherung hinsichtlich des Wachstums im vierten Quartal, das rückläufig ist, sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Ich will trotzdem deutlich machen: Ein **Wachstum** von 1,6 Prozent in 2004 ist ein Zeichen dafür, dass wir die Stagnationsphase überwunden haben und dass wir jetzt alles dafür tun müssen, das für 2005 prognostizierte Wachstum von 1,6 Prozent tatsächlich zu erreichen.

Dafür, dass dies der Fall sein wird, sprechen eine Menge von aktuellen Indikatoren, zum Beispiel der Ifo-Geschäftsklimaindex oder die ZEW-Konjunkturanalyse, die diese Woche ein Plus von neun Punkten ausweist, das Konsumentenverhalten im Februar mit einem Plus von 4,1 Prozent, die Auftragseingänge und vieles mehr. All das zeigt: Nicht nur der **Export**, sondern auch die **Binnenkonjunktur** springt wieder an.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Wo denn?)

(C)

Wir sollten deshalb – das ist das Entscheidende – die Lage nicht schlechtreden, sondern gemeinsam Vertrauen in die Aufbruchsignale schaffen, damit es in diesem Land endlich vorwärts geht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich deshalb deutlich sagen, dass man sich gerade vor dem konjunkturellen Hintergrund mit dem Grundtenor Ihres Paktes einmal auseinander setzen muss. Wir alle wissen, dass die **Binnennachfrage** die Achillesferse ist. 60 Prozent des Bruttoinlandsproduktes entstehen aus dem **privaten Konsum**. Dies vor Augen kann es nur darum gehen, den privaten Verbrauch zu stärken. Was aber fordern Sie? Sie fordern den Abbau von Arbeitnehmerrechten, weniger Kündigungsschutz und eine geringere Entlohnung. Sie wollen eine Verunsicherung und Schwächung der Arbeitnehmer. Wie das zu einem Anstieg der konjunkturell notwendigen Binnennachfrage führen soll, ist mir ein Rätsel. Deshalb rate ich Ihnen, einen Pakt, der aufbaut, vorzulegen, nicht aber einen Pakt, der abbaut. Damit kommen wir in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht einen Millimeter weiter.

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hinsken?

Klaus Brandner (SPD):

Bitte, Herr Hinsken.

(D)

Ernst Hinsken (CDU/CSU):

Herr Kollege Brandner, Sie haben eben mehrmals darauf verwiesen, dass die Beseitigung der Arbeitslosigkeit die große, zentrale Aufgabe dieser Bundesregierung ist. Wenn dem so ist, dann möchte ich Sie fragen, warum sich außer Minister Clement kein weiterer Bundesminister auf der Regierungsbank befindet.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Sie negieren dieses Problem. Sie nehmen es nicht ernst. Sie sehen die Sorgen und Nöte der Bürger nicht. Sie müssen endlich schalten und walten und etwas tun, wie es der Vorredner Pofalla eben gesagt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Widerspruch bei der SPD – Ludwig Stiegler [SPD]: Ihren Schmarrn muss das Kabinett nicht ernst nehmen!)

Klaus Brandner (SPD):

Herr Hinsken, erstens möchte ich Sie bitten, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Regierungsbank gut besetzt ist.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Ein Bundesminister! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Sie haben keine erste Reihe mehr!)

Klaus Brandner

- (A) Es sind viele Vertreter der Regierung da. Ich wusste gar nicht, dass Sie davon ausgehen, dass die Staatssekretäre nicht zur Regierung gehören. Sie haben offenbar ein ganz neues Rechtsverständnis.

Zum Zweiten sage ich Ihnen: Ich finde es wichtig, dass sich alle im Land immer dann, wenn sie Zeit haben, für die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation und den **Abbau der Arbeitslosigkeit** einsetzen. Ich gehe davon aus, dass diese Regierung das mit allem Nachdruck und allem Engagement tut.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es wäre gut, wenn Sie nicht auf solche Nickeligkeiten hinweisen würden, sondern sich mit dem Zickzackkurs beschäftigen würden, den die CDU/CSU in der Vergangenheit gesteuert hat. Ich erinnere beispielsweise an Ihre Vorschläge zur **Senkung des Beitragssatzes der Arbeitslosenversicherung**. Das ist doch nichts anderes als das Einschränken der Arbeitsmarktpolitik auf Kernaufgaben, nämlich nur noch auf die Auszahlung des Arbeitslosengeldes. Dafür brauchen wir keine Bundesagentur für Arbeit. Wer die Arbeitslosigkeit weiter bekämpfen will, muss sagen, wie er das finanzieren will. Will er eine Kreditfinanzierung oder eine Erhöhung der Mehrwertsteuer

(Ronald Pofalla [CDU/CSU]: Reden Sie doch nicht so einen Quatsch!)

oder will er die Senkung der Staatsausgaben?

(Ludwig Stiegler [SPD]: Jeder will bei denen etwas anderes!)

- (B) Sie fordern zum Beispiel bessere **Hinzuverdienstmöglichkeiten**. Frau Merkel, die hier sitzt, hat zusammen mit Herrn Koch im Rahmen der Hartz-Debatte noch dafür gesorgt, dass Minijobber keinen einzigen Cent zu den 400 Euro hinzuverdienen können. Das Motto war: Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe auf Sozialhilfeniveau.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: So ein Quatschkopf!)

Nicht eine müde Mark Hinzuverdienst! Die Propaganda war, dass mehr Druck auf die Arbeitslosen eine Entlastung auf dem Arbeitsmarkt bringt. Jetzt überschlägt sich die Union mit Forderungen, einen höheren Hinzuverdienst zu ermöglichen, was sie im Vermittlungsausschuss noch verhindert hat. Das ist ein Zickzackkurs, Frau Merkel, den ich Ihnen deutlich vorhalten muss. Heute so, morgen so!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei der Forderung, den Beitragssatz der Arbeitslosenversicherung zu senken, verhält es sich nicht anders. Nehmen wir die von uns gemeinsam beschlossene Befristung bei der **Altenpflegerausbildung**. Die unionsregierten Länder und die FDP fordern jetzt, die Ausbildung zum Altenpfleger unbefristet aus Mitteln der Bundesagentur für Arbeit zu finanzieren.

(Dirk Niebel [FDP]: Nein, nur die Umschulung!)

Auf der anderen Seite fordern Sie, die Beitragssätze zu senken. Das ist ein Zickzackkurs. Der Kollege Laumann hat konstruktiv mitgeholfen, eine Einigung mit der CDU/CSU auf den Weg zu bringen. Die unionsregierten Länder machen das aber anders, Herr Laumann. Das wissen Sie doch. Sie rufen den Vermittlungsausschuss an, um die von mir angesprochene sachfremde dauerhafte Regelung zu bekommen. Die CDU/CSU hat sich also das Markenzeichen, einen Zickzackkurs zu steuern, redlich verdient.

Ich will deutlich darauf hinweisen, dass wir in der Arbeitsmarktpolitik und auch insgesamt darauf setzen, **Sicherheit im Wandel** zu gewährleisten. Die Reformen müssen wirken.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Phrasen, nur Phrasen!)

Ständige Kursänderungen sind schädlich.

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Herr Kollege, Ihre Redezeit!

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Das ist gut so!)

Klaus Brandner (SPD):

Die Bereitschaft zum Wandel in der Gesellschaft bedeutet auch, dass wir die Menschen mitnehmen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Lange geschwätzt und nichts gesagt!)

Sie erfordert auch Sicherheit. In der Vergangenheit waren wir uns mit weiten Teilen der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft einig, dass diese Sicherheit erhalten bleiben muss.

Mut zur Veränderung und Zukunftsoptimismus können aus meiner Sicht nur gedeihen, wenn den Menschen nicht der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Das musste einmal vorgelesen werden!)

Das ist aber etwas, was Sie mit Ihrem Pakt, mit diesen zehn Punkten, tun würden. Deshalb wollen wir, dass das Arbeitsrecht und der Arbeitsmarkt mit dem erforderlichen Umfang an Flexibilität ausgestattet werden; aber dazu brauchen wir die Schutzstandards. Die Arbeitnehmerrechte müssen dafür nicht beschnitten werden. Statt des Abbaus von Arbeitnehmerrechten ist ihre Modernisierung notwendig.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Darf der eine ganze Stunde reden! – Manfred Grund [CDU/CSU]: Vorlesen!)

Insofern fordere ich Sie auf: Packen Sie Ihren Pakt ein und helfen Sie aktiv mit, die auch von Ihnen beschlossenen Reformen offensiv umzusetzen! Dann kommen wir in diesem Land ein großes Stück weiter. Damit würden Sie den Menschen einen großen Dienst erweisen. Mit dem Pakt wird das nicht gelingen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) **Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:**
Das Wort hat der Kollege Dirk Niebel, FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP – Gerd Andres [SPD]:
Das ist der Arbeitsvermittler Niebel! Das muss
man festhalten!)

Dirk Niebel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Staatssekretär Andres, 5 037 142 Menschen wurden an einem Stichtag gezählt. Bei diesen Einzelschicksalen handelt es sich nicht um eine statische Masse; vielmehr ändern sich die Personenkreise ständig. Es sind also weit mehr Menschen individuell betroffen. Aber der Staatssekretär und Gewerkschaftssekretär Andres macht nur dicke Lippen, statt sich des Problems anzunehmen.

(Beifall bei der FDP – Gerd Andres [SPD]:
Der Arbeitsvermittler Niebel! Der erfolgreichste
Arbeitsvermittler, den wir je hatten!
Im Arbeitsamt Heidelberg!)

Wir brauchen eine Politik, die sich um die Menschen kümmert, die außerhalb des Arbeitsprozesses stehen und eine Chance bekommen wollen, in diesen Prozess hineinzukommen. Das ist eigentlich Ihre Aufgabe, Herr Andres, aber da Sie ihr offenkundig nicht nachkommen, haben Sie sich richtigerweise auf den Abgeordnetenplatz gesetzt.

(Zuruf von der SPD: Was ist denn dagegen zu
sagen?)

(B) Vielleicht können Sie an dieser Stelle Besseres bewirken.

(Klaus Brandner [SPD]: Was will uns diese
Botschaft sagen?)

Das Grundproblem besteht doch nicht darin, dass die Firmen und Betriebe die Menschen rausschmeißen wollen, wie Sie uns das immer zu suggerieren versuchen; es besteht darin, dass Arbeitskräfte nur dann beschäftigt werden können, wenn es Aufträge gibt. Einem Unternehmer, dem die Aufträge fehlen, fällt es schwer, seine Mitarbeiterschaft zu halten. Das Problem liegt darin begründet, dass es diese rot-grüne Regierung seit 1998 nicht in den Griff bekommt, **Wachstum** zu schaffen, durch das die Zahl der Aufträge steigt und das zu mehr **Beschäftigung** in diesem Land führt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wenn in einem Jahr mehr als 40 000 Betriebe in die **Insolvenz** getrieben werden, dann sind das nicht die ersten, die sich überlegen, ob sie junge Menschen für drei Jahre als Auszubildende einstellen können. Sie denken vielmehr darüber nach, wie sie am Markt existieren und Aufträge akquirieren können, um ihre Belegschaft zu halten.

Was aber machen Sie? Sie beschränken sich auf die Beschimpfung der Opposition. Der Staatssekretär bringt bräsige Sprüche gegenüber dem Parlament. So werden Sie mit Sicherheit nicht zukunftsfähig werden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten
der CDU/CSU)) (C)

Die **Arbeitslosigkeit** hat in Deutschland den höchsten Stand seit 70 Jahren erreicht. Das sollte eigentlich Anlass genug sein, fernab von Wahlkampftheatralik und Polemik darüber zu sprechen, wie wir die Situation in den Griff bekommen können. Wir werden sie nicht dadurch in den Griff bekommen, dass Sie immer nur versuchen, **Besitzstände** zu wahren. Offenbar heißt es in Art. 1 des sozialdemokratischen Grundgesetzes: Einmal gewonnene Besitzstände sind unangreifbar.

(Ludwig Stiegler [SPD]: Vorwärts immer,
rückwärts nimmer!)

Das geht aber nicht an. Wir müssen den Menschen die Möglichkeit bieten, wieder in Beschäftigung zu kommen. Nur dann können sie Steuern und Sozialversicherungsbeiträge zahlen und nur dann sind sie in der Lage zu konsumieren.

Informieren Sie sich in der heutigen Ausgabe der „Welt“ über die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland! Der **Binnenkonsum** ist am Zusammenbrechen. Das Wirtschaftswachstum von 1,6 Prozent, von dem Sie immer wieder reden – wir hoffen darauf, auch wenn es immer noch deutlich unter der Beschäftigungsschwelle liegt –, ist doch nur vom Ausland induziert.

Wir müssen dafür sorgen, mehr Menschen in Arbeit zu bringen. Dafür müssen die Rahmenbedingungen verändert werden. Das bedeutet erstens, dass die **sozialen Sicherungssysteme** in den Griff bekommen werden müssen. Seitens der FDP haben wir entsprechende Vorschläge vorgelegt, die sich sowohl auf die Neuordnung der Arbeitslosenversicherung als auch auf ein Entlassen der Krankenversicherung in die Freiheit und die Neufinanzierung der Pflegeversicherung beziehen. (D)

(Gustav Herzog [SPD]: Ihre Freiheit, Herr
Niebel!)

Das alles sind Punkte, in denen wir viel weiter sind als Sie.

Zweitens müssen wir die **Bürokratie** in den Griff bekommen. Es geht nicht an, dass in einem Betrieb pro Arbeitsplatz und Jahr Kosten in Höhe von 3 200 Euro für Frondienste gegenüber dem Staat entstehen. Herr Clement, der große Superminister, hat einen Masterplan Bürokratieabbau angekündigt. Es ist noch nicht einmal ein kleines Mäuslein daraus geworden.

Drittens. Weil wir alle wissen, dass Deutschland kein Niedriglohnland werden soll und kann, müssen wir innovationsfähig bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Dabei steht Herr Clement uns viel näher als den Regierungsfractionen. Es geht doch nicht an, die Grüne Gentechnik allein aus ideologischen Gründen aus dem Land zu treiben. Es geht doch nicht an, die Stammzellenforschung, die Chancen für Arbeitsplätze in der Zukunft bietet, aus vorgeschobenen ethischen Gründen aus dem Land zu treiben. Wenn aber die Grünen älter werden und Zipperlein bekommen, dann bestellen sie über das Inter-

Dirk Niebel

- (A) net Medikamente, die durch die Stammzellenforschung entwickelt wurden.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Michael Glos [CDU/CSU])

Wir können unsere Chancen im Wettbewerb mit anderen Ländern und Gehaltsstrukturen nur dann wahren, wenn wir unsere **Innovationsfähigkeit** hochhalten. Wenn wir unsere Innovationsfähigkeit hochgehalten hätten, dann würde der Transrapid in Deutschland und nicht in Schanghai fahren, Herr Minister. Wenn wir aus Ängstlichkeit neue Technologien vertreiben, dann werden wir nicht nur hoch qualifizierte, sondern auch geringer qualifizierte Arbeitsplätze vernichten. Ich sage den Grünen ganz klar: In China herrscht zwar momentan ein großer Boom. Aber noch immer ist ein Drittel der chinesischen Haushalte nicht elektrifiziert. Meinen Sie nicht, dass auch diese irgendwann einmal Strom haben wollen? Wenn bei uns nicht weiter an der Sicherheit der Kerntechnologie geforscht wird, dann werden wir sie auch nicht exportieren können und die anderen bauen sich ihre eigenen Kraftwerke. Im Hinblick auf den globalen Wettbewerb und die Umweltverschmutzung halte ich das nicht für einen wirklichen Fortschritt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Die Ängstlichkeit von Rot-Grün vernichtet Zukunftsarbeitsplätze in Deutschland. Der Kanzler ist übrigens nicht gekommen, obwohl er gesagt hat, dass er sich jederzeit am Abbau der Arbeitslosigkeit messen lasse. Ich habe eine ganze DIN-A4-Seite mit derartigen Zitaten.

- (B) Als der Bundeswirtschaftsminister sein Amt antrat, gab es 3,92 Millionen registrierte Arbeitslose – eigentlich müsste man die nicht registrierten noch hinzurechnen – und nun hat er die höchste Zahl an Arbeitslosen seit 70 Jahren zu verantworten. Er tut aber in den öffentlichen Verlautbarungen so, als ob das nur daran läge, dass die böse Opposition Konzepte vorlegt, die er nicht mittragen kann. So werden Sie nicht erfolgreich sein.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Gerd Andres [SPD]: Eine „niebulöse“ Rede war das! – Ludwig Stiegler [SPD]: Niebel im Nebel!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat die Kollegin Dr. Thea Dückert, Bündnis 90/Die Grünen.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich mit einigen Vorbemerkungen beginnen. Herr Niebel, ich möchte Sie nur daran erinnern, dass Sie sich in der gestrigen Ausschusssitzung mit Vorschlägen hervorgetan haben, die darauf abzielen, der **Förderung des Exportes erneuerbarer Energien** durch die Bundesregierung unter anderem nach China den Garaus zu machen. Das verstehen Sie unter Exportförderung und Energiepolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

(C) Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niebel?

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ja.

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:
Herr Niebel, bitte.

Dirk Niebel (FDP):

Liebe Frau Kollegin, stimmen Sie mir zu – das können Sie gegebenenfalls im Protokoll nachlesen –, dass ich mich in der gestrigen Ausschusssitzung kein einziges Mal zu Wort gemeldet habe?

(Heiterkeit bei der FDP und der CDU/CSU – Werner Schulz [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das spricht aber für Sie als sehr engagierten Kollegen! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das ist ja unglaublich! Sie schwindeln, Frau Dückert!)

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Niebel, ich muss Ihnen zustimmen, wenngleich Sie sich bei den Zurufen – das kennen wir schon – wieder einmal nicht zurückgehalten haben. Aber ich gehe noch immer davon aus, dass Sie Mitglied Ihrer Fraktion sind und die politische Haltung Ihrer Fraktion unterstützen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]:
Geschwindelt! Ertappt!)

Herr Niebel – bleiben Sie bitte stehen; ich bin noch nicht fertig –, ich möchte Sie daran erinnern, dass sich Ihre Fraktion gestern tatsächlich gegen die Unterstützung des Exports erneuerbarer Energien stark gemacht hat und dass sie dagegen votiert hat.

Noch ein anderer Punkt: Herr Niebel, Sie sprachen eben davon, wir verstiegen uns in Oppositionsbeschimpfungen. Ich halte es nicht für eine Oppositionsbeschimpfung, wenn ich Sie daran erinnere, dass Sie persönlich im Sommer letzten Jahres durch das Land gezogen sind und ständig behauptet haben – auch hier im Bundestag –, der 1. Januar 2005 sei das Datum für den Ausbruch bürgerkriegsähnlicher Verhältnisse in Deutschland, weil wir dann Hartz IV einführen. Das ist ein Beispiel für Ihre Politik der Verunglimpfung von Menschen und dafür, wie Sie immer wieder versuchen, sich aus Ihrer Verantwortung für die Umsetzung notwendiger Reformen zu stehlen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich möchte noch eine Vorbemerkung machen. Heute liegen viele Anträge vor allen Dingen von CDU und CSU zur Beschäftigungspolitik vor.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Gute Anträge!)

Dr. Thea Dückert

- (A) Aber es liegt kein einziges Konzept von Ihnen zur Verbesserung der Beschäftigungsentwicklung vor. – Ich weiß, dass Sie einen Pakt vorgelegt haben. Darauf werde ich gleich zu sprechen kommen.

Ich möchte noch ein anderes Beispiel anführen, das belegt, dass Sie nicht in der Lage sind, sich substanziell in die Debatte über die Beschäftigungsentwicklung in Deutschland einzumischen. Herr Pofalla hat am Anfang seiner Rede beklagt – Sie erinnern sich sicherlich –, dass die Bundesregierung über eine **Unternehmensteuerreform** diskutiert. Er hat aber gleichzeitig beredt verschwiegen, dass die Opposition noch nicht einmal in der Lage ist, über das offenbar verschwundene Bierdeckelkonzept von Herrn Merz hinausgehende Konzepte für eine Unternehmensteuerreform in die Debatte einzubringen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Ludwig Stiegler [SPD]: Sag mir, wo die Männer sind! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das liegt doch im Ausschuss! Es liegt alles vor!)

Herr Pofalla, wenn ich mir das alles zu Gemüte führe, kann ich zu Ihrer gesamten Rede mit den Worten Lichtenbergs nur sagen: „Ach, wäre es doch heiße Luft gewesen – es war nur ein wehendes Vakuum.“

(Zurufe von der CDU/CSU: Oh! – Michael Glos [CDU/CSU]: Wie originell!)

– Ich werde darauf noch zurückkommen.

- (B) Meine Damen und Herren, ich finde es richtig, wenn Sie hier mit Engagement thematisieren, dass wir es mit über 5 Millionen Arbeitslosen in Deutschland zu tun haben. Das sind in der Tat wirklich viel zu viele und auch die Struktur dieser **Arbeitslosigkeit** lässt keinen in dieser Regierung und in Deutschland ruhig bleiben. Das ist völlig klar. Es ist auch richtig, dass eine stille Reserve noch hinzuzurechnen ist. Weil diese Reserve still ist, kann sie natürlich in der Statistik nicht aufgeführt werden. Bei dieser stillen Reserve handelt es sich um Menschen, die Arbeit suchen, sich aber nicht melden.

Vor dem Hintergrund dieser Daten kann die eindeutige Botschaft nur lauten: Wir müssen mit den **Reformen** weitermachen. Das ist die Botschaft in der jetzigen Situation; das ist vollständig klar.

Sie schlagen in Ihren Anträgen einen Pakt mit zehn Punkten vor. Dazu will ich Ihnen eines sagen: Ganz abgesehen davon, wie sich diese zehn Punkte auf die Beschäftigungssituation auswirken – zur Bewertung komme ich gleich noch –, sind Sie doch diejenigen, die jetzt über Land ziehen und sich immer wieder von Hartz IV distanzieren, von einem Gesetz, das nach hartem Kampf im Vermittlungsausschuss mit Ihrer Zustimmung verabschiedet wurde.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Das stimmt überhaupt nicht!)

– Herr Laumann, auch Sie tun es gerade wieder mit Zwischenrufen. Herr Ministerpräsident Milbradt hat sich davon distanziert und auch Herr Rüttgers macht es immer

wieder. Wenn man Sie einmal für ein gemeinsames Projekt gewinnt, machen Sie sich immer so schnell wie möglich wieder vom Acker. Deshalb ist Ihr Angebot auch nicht seriös. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Debatte um 5 Millionen Arbeitslose wird bei Ihnen aber noch in einer ganz anderen Weise instrumentalisiert. Die über 5 Millionen arbeitslosen Menschen in diesem Land werden zum Beispiel von Ministerpräsident Stoiber zum Kronzeugen genommen für die dumpfe Parole, die Bundesregierung sei schuld am **Rechtsextremismus**,

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Da hat er nur Müntefering zitiert!)

die Arbeitslosigkeit von über 5 Millionen sei schuld am Wiedererstarken der NPD.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: So ist es!)

– Ich höre schon wieder: „So ist es.“ – Meine Damen und Herren, Sie benutzen diese Debatte für eine geschichtslose, unhistorische Gleichsetzung der politischen und sozialen Situation von 1932 mit der Situation im Jahre 2005.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf des Abg. Ernst Hinsken [CDU/CSU])

Wo leben Sie denn? Es ist doch erschreckend, dass Politiker wie Herr Hinsken oder Ministerpräsident Stoiber (D)

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Müntefering! Oder Schröder! Schröder auch! 1998!)

als Mitglieder der politischen Elite hier einen geschichtsblinden Vergleich in die Welt setzen, der eigentlich nichts anderes macht, als diejenigen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, gleichzeitig noch zu verunglimpfen. Sie trauen sich nicht, das hier zu sagen, aber an den Stammtischen in Deutschland thematisieren Sie den Vergleich immer wieder. Sie benutzen diese 5 Millionen Arbeitslosen für eine solche Propaganda, meine Damen und Herren. Das ist unwürdig.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Sie wissen, dass das, was Sie sagen, falsch ist!)

Stattdessen sollten Sie sich mal auseinander setzen mit Ihren eigenen Beschlüssen zum Beispiel in Berlin im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, wo Sie eine Gedenkveranstaltung zum 8. Mai dazu nutzen, die Differenzierung zwischen Tätern und Opfern zu verwischen. Gestern noch sagte Ihr Bürgermeister im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, man könne die Geschichte nicht auf zwölf Jahre Nazigeschichte reduzieren.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Da spricht ja das letzte Aufgebot!)

Auch das gehört in die Debatte, die Sie um die Arbeitslosigkeit in unserem Lande führen.

Dr. Thea Dückert

(A) (Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das ist nicht doll angekommen!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich feststellen: Das ist eine populistische Debatte.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Na, so was!)

Trotzdem möchte ich jetzt auf das, was Sie hier inhaltlich vorschlagen, eingehen

(Michael Glos [CDU/CSU]: Das wird auch höchste Zeit! Darauf warten wir schon lange!)

und die Frage stellen: Bringt es der Beschäftigungssituation in Deutschland etwas? Bringt es sie voran? Ist der Pakt, den Sie uns vorschlagen, ehrlich und wirksam?

Ein Punkt dieses Paktes sieht vor, den **Kündigungsschutz** für viele Menschen zu streichen, indem die Schwelle entsprechend verändert wird. Ich frage Sie: Wie sollen dadurch Arbeitsplätze entstehen? Alle Untersuchungen der OECD oder wissenschaftlicher Institute im In- und Ausland belegen hinlänglich – das wissen auch Sie –, dass der Abbau von Schutzrechten von Arbeitnehmern – das gilt gerade für den Kündigungsschutz – überhaupt nicht dazu beiträgt, die gesamtgesellschaftliche Beschäftigungslage zu verbessern. Es ist wahr: Ein solcher Abbau trägt zu mehr „hire and fire“ bei; aber er trägt nicht dazu bei – ich wiederhole es –, die Beschäftigungssituation insgesamt zu verbessern.

(B) Sie schlagen vor, die **Mitbestimmung** in den Betrieben zu schleifen. Auch Sie wissen, dass gerade die Mitbestimmung, die Tarifautonomie usw. Deutschland einen sozialen Frieden beschert, der sich zum Beispiel darin äußert, dass Konflikte nicht in den Betrieben ausgetragen werden und dass wir die wenigsten Streiktage in Europa haben. Ich frage Sie mit allem Ernst: Wie soll der Vorschlag, die Mitbestimmung in den Betrieben zu schleifen, angesichts der Flexibilität, mit der unsere Betriebe auf Krisensituationen reagieren können, zu mehr Beschäftigung in Deutschland führen?

Sie schlagen vor, die **Beiträge zur Arbeitslosenversicherung** sofort um 1,5 Prozentpunkte zu senken, ohne einen Vorschlag zur Gegenfinanzierung zu machen. Wie stellen Sie sich die Streichung von Einnahmen in Höhe von 11 Milliarden Euro vor? Sollen alle Maßnahmen der Wiedereingliederung, der Qualifizierung und der Existenzgründung gestrichen werden? Ist das die Reaktion darauf, dass die Arbeitslosigkeit – wir beklagen diese Situation zu Recht – zu hoch ist? Lautet Ihre Antwort, den Menschen durch einen arbeitsmarktpolitischen Kahlschlag nicht mehr dabei zu helfen, den Weg in den Arbeitsmarkt zurückzufinden? Auch das ist keine Lösung unserer heutigen Arbeitsmarktprobleme.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Pofalla, schauen Sie sich einmal Ihre **beschäftigungspolitischen Vorschläge**, durch die die Arbeitslosigkeit von 5 Millionen Menschen abgebaut werden soll, an, insbesondere den bahnbrechenden Vorschlag in Punkt 18. Da wird vorgeschlagen, Kleinbetriebe von der

Pflicht zur Bestellung von Sicherheitsfachkräften und Betriebsärzten zu entbinden. (C)

(Dr. Angela Merkel [CDU/CSU]: Das wäre doch gut! – Dirk Niebel [FDP]: Wissen Sie, was das kostet?)

Ich glaube, ich brauche das nicht zu kommentieren. Dazu, dass sich die Opposition für einen solchen Pakt einsetzt, sage ich: Das ist nicht einmal heiße Luft, sondern nur ein Vakuum.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Michael Glos [CDU/CSU]: Sie sind sehr weltfremd! – Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Sie haben keine Ahnung – Dirk Niebel [FDP]: Das kostet den Staat keinen Cent, aber entlastet die Unternehmen enorm!)

Wir müssen uns mit allen Kräften anstrengen – das ist richtig –, die Arbeitsmarktsituation zu verbessern und die Beschäftigungsquote zu erhöhen. Besonders wichtig ist natürlich, die zu hohe **Jugendarbeitslosigkeit** zu bekämpfen. Der Ausbildungspakt hat zwar gewirkt, aber nicht ausreichend. Meine Damen und Herren von der CDU/CSU, wenn Sie mit einem Pakt initiativ werden wollen, dann setzen Sie sich bei Ihren Landräten dafür ein, dass landauf, landab weitere Ausbildungsplatzpakete geschlossen und weitere Ausbildungskonferenzen durchgeführt werden. Die Unternehmer dürfen bei der Umsetzung des Konzepts „Fördern und Fordern“ nicht vergessen werden; sie dürfen nicht aus der Pflicht entlassen werden. Sie müssen dazu gebracht werden, ihre Pflicht, auszubilden, zu erfüllen. Völlig klar ist: Der Staat steht in der Verantwortung, was die Schulausbildung angeht. (D)

Natürlich haben wir Dringlichkeiten. Wir müssen die **Beschäftigungsschwelle** senken. Das ist schon geschehen: Zum Beispiel sind durch die neue Handwerksordnung über 16 000 neue Betriebe gegründet worden. Die Beschäftigungsschwelle liegt heute bei 1,6 Prozent. Das ist eine Verbesserung, auch wenn es noch nicht ausreicht.

Außerdem müssen wir mehr Brücken in den Arbeitsmarkt bauen. Das ist völlig klar. Wir müssen **Existenzgründungen** weiterhin fördern. Sie beklagen, dass wir Existenzgründungen – zurzeit sind es 360 000 geförderte – nicht hinreichend fördern. Ich denke, wir haben den richtigen Weg – Stichwort Ich-AG – eingeschlagen.

Ich sehe an dem Signal, dass ich gleich zum Schluss kommen muss, aber ich möchte Ihnen noch eines mit auf den Weg geben:

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Au ja!)

Wenn es gilt, den Weg in den Arbeitsmarkt zu fördern, dann gilt es auch – Frau Merkel, ich sehe Sie da gerade sitzen –,

(Michael Glos [CDU/CSU]: Ach nein, was Sie nicht sagen! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Im Gegensatz zum Bundeskanzler!)

Dr. Thea Dückert

- (A) endlich mit den Fehlern der Vergangenheit aufzuhören. Frau Merkel, Sie sind, wie Sie selber gesagt haben, aufgewacht. Sie haben über Nacht dazugelernt. Das wollen Sie sich nicht nehmen lassen. Das finde ich auch gut. Aber Sie haben bei der Arbeitsmarktpolitik etwas Wesentliches verhindert, nämlich bei den **Zuverdienstmöglichkeiten** als Brücken für Arbeitslose in den Arbeitsmarkt.

(Gerd Andres [SPD]: Richtig!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Thea Dückert (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Merkel, ich bin froh, dass Sie das so angesprochen haben. Wir sollten die Gelegenheit beim Schopf ergreifen. Menschen finden dann in den Arbeitsmarkt zurück, denke ich, wenn sie in ihrer Eigeninitiative gestützt werden. Das heißt, sie müssen

(Michael Glos [CDU/CSU]: Sie müssen auf die Präsidentin hören!)

vom Zuverdienst etwas mehr behalten können. Wir schlagen vor, dass sie jeden zweiten Euro behalten können.

(Dirk Niebel [FDP]: Setzen Sie das mal bei der SPD durch!)

- (B) Wir werden offen in diese Debatte gehen. Wir hoffen, die Fehler, die Sie bei Hartz IV durchgesetzt haben, ausmerzen zu können.

(Dr. Angela Merkel [CDU/CSU]: Schon wieder eine Minute gewonnen! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das ist unglaublich! Auf Wiedersehen!)

Wir wünschen uns Ihre Unterstützung.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat der Kollege Karl-Josef Laumann, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Karl-Josef Laumann (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es mehr als recht und billig, dass der Deutsche Bundestag angesichts der Überschreitung einer weiteren Millionengrenze bei der Arbeitslosigkeit dieses Thema in den Mittelpunkt der Debatten nicht nur dieser Sitzungswoche, sondern auch der nächsten Sitzungswochen stellt. Dazu gehört zunächst einmal, dass wir zur Realität zurückkehren.

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Jetzt bin ich aber mal gespannt!)

(C) Ich gehöre dem Ausschuss, der sich mit der Arbeitsmarktpolitik befasst – früher der Ausschuss für Arbeit und Soziales, heute der Ausschuss für Arbeit und Wirtschaft –, seit 14 Jahren an. Ich sage hier ganz klar: Die Überschreitung der Fünf-Millionen-Grenze ist der Beweis dafür, dass sich die Probleme, die wir haben, mit der Arbeitsmarktpolitik nicht lösen lassen.

(Karin Roth [Esslingen] [SPD]: Das ist doch richtig! Das sagen wir doch auch!)

Wir haben zu Zeiten unserer Regierung stark auf ABM und FbW gesetzt. Wir haben damals große Anhörungen durchgeführt und uns mit der Frage befasst, warum das alles richtig ist. Sie haben eigentlich immer noch mehr gefordert. Die Wahrheit ist: Wir haben mit diesen Maßnahmen sicherlich Umbruchsituationen für einzelne Menschen abgedefert,

(Michael Glos [CDU/CSU]: Aber nur für Einzelne!)

aber dem Arbeitsmarkt haben sie nicht geholfen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(D) Sie haben dann auf eine andere Arbeitsmarktpolitik gesetzt. Der Arbeitsmarktpolitik nach **Hartz** habe ich zunächst einmal sehr offen gegenübergestanden. Ich fand sie spannend. Dabei galt: weg von ABM, weg von FbW und hin zu anderen Maßnahmen, um die Leute in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Hartz hat gesagt: Wenn ihr das macht, werdet ihr innerhalb von drei Jahren zwei Millionen Menschen zusätzlich in Arbeit bringen. Das steht im Hartz-Bericht. Das ist bei der Übergabe des Berichts an den Bundeskanzler am 16. August 2002 so gesagt worden. Die drei Jahre sind am 16. August um. Trotzdem haben wir mehr Arbeitslose als je zuvor.

Man hat damals gedacht, man könne viele Menschen über die so genannten Personal-Service-Agenturen in den ersten Arbeitsmarkt bringen. Es war die Rede von 350 000 jährlich. Geworden sind es nur etwa 20 000 insgesamt. Daran muss man erkennen, dass es nicht funktioniert hat.

Dann hat man gedacht, man könne das Problem durch **Ich-AGs** lösen. Um 500 000 jährlich ging es. Wir haben schon damals gesagt, dass in einer so arbeitsteiligen Wirtschaft, wie wir sie in Deutschland haben, die Probleme in diesen Massen nicht mit Mitteln der Mikroökonomie zu lösen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

So wichtig das in Nischen ist: Die Probleme sind damit nicht zu lösen. Deswegen haben Sie die Zahl auch nicht erreichen können.

Sie wissen, dass die Menschen in ihrer Angst vor dem Arbeitslosengeld II, nach Auslaufen des Arbeitslosengeldes, in die Ich-AG gehen, weil es sonst keine andere Möglichkeit gibt, an monatlich 600 Euro Unterstützung der Arbeitsverwaltung zu kommen. Das ist die Wahrheit. Das ist aber keine Perspektive. Deswegen ist auch dieses Instrument gescheitert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Karl-Josef Laumann

- (A) Dann haben Sie etwas gemäß Ihren Aussagen ganz Tolles gemacht – ich war am Anfang sogar der Meinung, dass das eine gute Idee sei –, nämlich das **Programm „Kapital für Arbeit“**, also dass man für die Investitionen, die dafür erforderlich sind, um einen Lehrling zu übernehmen oder einen Arbeitslosen einzustellen, Kredite zu guten Konditionen bekommt. 120 000 jährlich sollten auf diese Weise in Arbeit kommen. Das Programm ist von der Bundesregierung wegen Erfolglosigkeit aufgegeben worden. Das ist die Wahrheit.

Jetzt hören wir einmal auf, uns gegenseitig Vorwürfe zu machen. Wir haben ABM und FbW gemacht und haben damit nichts erreicht. Es gibt mittlerweile Gutachten, die sagen, dass die Leute, die in ABM waren, schlechter in den ersten Arbeitsmarkt zurückvermittelt werden als Leute, die nie in ABM waren. Sie haben anderes ausprobiert. Nehmen wir doch einfach einmal zur Kenntnis, dass sich die Probleme des Arbeitsmarktes mit arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen nicht lösen lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wenn das nicht geht, müssen wir im Interesse der arbeitslosen Menschen in anderen Bereichen handeln. Es ist ja kein Spaß, vom Arbeitslosengeld II zu leben. Ich habe heute Morgen noch einmal mit einer Krankenschwester telefoniert, deren Mann mir gestern ein Fax geschickt hat. Er ist Maurermeister und wird jetzt Arbeitslosengeld II beziehen. Die Frau ist Krankenschwester und hat einen Job für 25 Stunden im Monat. Sie hat aber bei uns im Münsterland keine Chance, aufzustoßen, weil selbst in dem Bereich der Arbeitsmarkt zu ist. Es handelt sich um gut ausgebildete Leute mit drei Kindern. Ich finde, diese Leute haben ganz schlicht und ergreifend einen Anspruch darauf, dass diese Regierung und das gesamte Parlament alles tun, um die Rahmenbedingungen für mehr Wachstum in Deutschland zu schaffen und die Weichen entsprechend zu stellen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Der Pakt für Deutschland, den Roland Pofalla hier vertreten hat und den wir auch in einen Antrag gegossen haben, ist dazu nur ein erster Schritt. Wir haben nur deswegen zunächst einmal eine Reform des Arbeitsrechts vorgeschlagen, weil wir dafür keine Gegenfinanzierung brauchen und auf diesem Gebiet relativ schnell handeln können, damit durch mehr Flexibilität eine Aufbruchstimmung in der Wirtschaft entsteht.

Es gehört aber hierzu auch noch anderes, liebe Leute, sonst hätten wir das Problem ja sehr schnell gelöst. Herr Minister Clement, Sie wissen doch so gut wie ich, dass wir bei den Löhnen nicht mit anderen Ländern konkurrieren können, wenn wir weiterhin so leben wollen wie jetzt. Auch bei den Ausgaben für Sozialleistungen werden wir nicht mit anderen konkurrieren können. Gleichzeitig wird aber durch eine ideologisierte Energiepolitik auch noch dafür gesorgt, dass in Deutschland mittlerweile auch der Produktionsfaktor Energie der teuerste in Europa ist. Das würde sich politisch schnell lösen lassen, indem man die Förderung regenerativer Energien wieder auf ein normales Maß zurückschraubt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen des Abg. Werner Schulz [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(C)

Ist das denn zu viel verlangt? Das könnten wir morgen im Deutschen Bundestag beschließen.

(Werner Schulz [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das soll der Hauptfaktor für die Arbeitslosigkeit sein?)

Es ist doch niemand gegen regenerative Energien. Aber wir haben ihre Propagierung überdehnt. Wir bauen Windkraftanlagen in Gegenden, wo sie nie wirtschaftlich arbeiten werden. Lassen Sie uns doch diese Förderung wieder auf ein normales Maß zurückschrauben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Werner Schulz [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ein armseliges Argument!)

In diesem Jahr erreicht die Höhe der **Förderung für regenerative Energien** zum ersten Mal die der Steinkohleförderung, nur mit dem Unterschied, dass mit der Steinkohle x-mal so viel Strom erzeugt wird wie mit regenerativen Energien. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich hier im Bundestag einmal feststellen muss, dass die Förderung von deutscher Steinkohle, der ich aufgrund eines Bergwerkes in meinem Wahlkreis verbunden bin, wirtschaftlicher ist als die einer Energieart, die von Rot-Grün gepuscht wird. Das können wir uns einfach nicht mehr erlauben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen des Abg. Werner Schulz [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(D)

Es gibt einen weiteren Punkt, Herr Clement, bei dem wir sehr schnell etwas ändern könnten, nämlich beim Energiewirtschaftsgesetz.

(Werner Schulz [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ja Untertageideologie!)

Es liegt vor, aber man streitet darüber und verabschiedet es nicht. Sie wissen doch, dass in den nächsten Jahren in Deutschland rund 40 000 Megawattstunden Kraftwerksleistung ersetzt werden müssen. Mit den diesbezüglichen Überlegungen der Energieversorger hängen auch erhebliche Investitionen in die Netze zusammen. Investitionen in Milliardenhöhe werden aber zurzeit nicht getätigt, weil die Rahmenbedingungen, die durch ein solches Gesetz geschaffen werden müssen, einfach nicht klar sind, weil Sie sich in der Regierung streiten. Setzen Sie doch diese Investitionen frei, indem Sie Rahmenbedingungen vorgeben. Wenn diese Investitionen getätigt werden, entsteht Wachstum, haben die Bauarbeiter wieder Arbeit, wird die Industrie angekurbelt, haben die Maschinenbauer wieder zu tun. Das wäre leicht machbar. Warum also kriegen Sie dieses Gesetz nicht einfach hin? Es wäre schön, wenn Sie darauf gleich einmal eine Antwort geben könnten, Herr Minister.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich begreife nicht, wie man in unserer Lage nur rein ideologisch von Zukunftsbereichen sprechen kann, in denen wir gutes Geld verdienen können. Herr Brandner,

Karl-Josef Laumann

- (A) die IG Metall macht jetzt eine Kampagne nach dem Motto „Nicht billiger, aber besser“. Ich unterstreiche diese Kampagne. Aber wenn man eine solche Kampagne macht, dann muss man doch für Zukunftsfelder wie die **Grüne Gentechnologie** sein und darf sie nicht mit einer falschen Gesetzgebung aus dem Land treiben. Aber aufgrund der Veröffentlichungspflicht in Bezug auf die Anbauflächen, die Sie letzten Endes durchgesetzt haben, findet sie in Deutschland nicht mehr statt. Schauen Sie sich doch bei Bayer, BASF und überall sonst um! Sie wissen es doch! Warum machen Sie diesen Wahnsinn mit, wenn 5 Millionen Menschen in Deutschland auf Arbeit, Einkommen und soziale Sicherung warten?

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Was machen Sie? Sie lassen die Beratung eines Antidiskriminierungsgesetzes in diesem Bundestag zu, das die kleinen Spielräume, die Sie im Arbeitsrecht geschaffen haben, wieder zuschüttet. Ich sage Ihnen: Die Kosten, die den Firmen durch dieses Gesetz entstehen, werden die Löhne weiter drücken und die Bereitschaft zu verlagern eher erhöhen als senken. Ein solches Gesetz passt zurzeit überhaupt nicht in die Landschaft.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Was machen Sie? Heute Morgen lese ich in der Zeitung – ich dachte, ich bin noch nicht richtig wach –, dass ein Gesetz zur Förderung der Steuerehrlichkeit in Vorbereitung ist. Da feiert der Wahnsinn ja fröhliche Urstände! Vereinfachen Sie das Steuerrecht, dann brauchen Sie nicht noch mehr Gesetze; denn mehr Bürokratie und mehr Kontrolle führen zu weniger Freiheit und weniger Möglichkeiten, das Land voranzubringen.

- (B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Zu den **Zuverdienstgrenzen bei Hartz IV** sage ich Ihnen eines, Frau Dückert: Wir haben die Minijobs durchgesetzt und das ist das Einzige, was bei Hartz IV funktioniert.

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben den Zuverdienst extrem verschlechtert!)

Wir brauchen – da bin ich genau Ihrer Meinung – einen vernünftigen Zuverdienst beim ALG II, weil die Lage auf dem Arbeitsmarkt so ist, wie sie ist, und die Leute keine Jobs finden. Ich bin ganz klar der Meinung, dass die alte Regelung mit einem Freibetrag von 160 Euro kein Anreiz war, immer mehr zu arbeiten und aus der Arbeitslosigkeit herauszukommen. Deswegen kann ich mir – da habe ich meine Fraktion hinter mir; wir haben das besprochen – eine Kombination aus einem kleineren Freibetrag und einem prozentualen Anteil gut als Lösung vorstellen. Aber wir müssen dabei auch bedenken, dass Arbeitslosengeld II plus Zuverdienst im Ergebnis nicht höher liegen darf als das, was Menschen in mittleren Lohngruppen an Nettolöhnen erreichen. Da gibt es logische Grenzen, die man im Auge haben muss.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

- (C) Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Andres?

(Dirk Niebel [FDP]: Fragt er jetzt als Staatssekretär oder als Gewerkschaftssekretär?)

Karl-Josef Laumann (CDU/CSU):

Ja, die Zwischenfrage gestatte ich noch; dann muss ich aber Schluss machen.

Gerd Andres (SPD):

Ich wollte nur fragen, Herr Kollege Laumann, ob Sie sich an die gemeinsamen Verhandlungen im Vermittlungsausschuss erinnern können und daran, dass eine vernünftige Zuverdienstregelung ausgerechnet an Ihrer Seite gescheitert ist. Können Sie das bestätigen?

Karl-Josef Laumann (CDU/CSU):

Nein. An unserer Seite ist nur eines gescheitert: die Wiedereinführung eines Freibetrags. Wir wollen eine prozentuale Regelung. Wenn wir die Dinge in diesem Sinne gemeinsam ändern, ist das in Ordnung. Die Leute wollen nichts von Rechthaberei hören, sondern sie wollen die Probleme gelöst haben. Dazu leisten wir unseren Beitrag.

Danke schön.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU – Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

- (D) Das Wort hat der Kollege Wolfgang Grotthaus, SPD-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wolfgang Grotthaus (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei manchen Redebeiträgen bedarf es schon einiger Kraft, ruhig zuzuhören und die Gefühle unter Kontrolle zu bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Haltung der Opposition zu ihren Anträgen lautet nach dem, was ich gehört habe: Folgt unseren Anträgen und ihr werdet blühende Landschaften in Deutschland bekommen. Blühende Landschaften wurden schon einmal versprochen. Was daraus geworden ist, kann man heute sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Als ich Ihren Antrag und insbesondere die Überschrift „Weichen stellen für eine bessere Beschäftigungspolitik – Wachstumsprogramm für Deutschland“ gelesen habe, habe ich mich gefragt: Um welches Wachstum geht es und wie kann es erreicht werden? Nach einigen Diskussionsbeiträgen aus der Wirtschaft habe ich festgestellt, dass damit genau das Wachstum gemeint ist, das Herr Ackermann von der Deutschen Bank propagiert: Die Ertragsrate soll auf 25 Prozent erhöht werden – zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seines Unternehmens.

Wolfgang Grotthaus

- (A) Ich sage in aller Deutlichkeit: Dem werden wir nicht folgen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In der Konsequenz würde dies die **Aufgabe der Arbeitnehmerrechte**, die Reduzierung des Kündigungsschutzes und der Mitbestimmungsrechte sowie die Aufgabe des Arbeitsschutzes von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern bedeuten. Aus unserer Sicht wird an diesen Punkten deutlich, wohin die Reise gehen soll.

Natürlich – da liegen wir mit Ihnen auf einer Linie – müssen Unternehmen Gewinne erzielen. Aber ich frage einmal sehr offen: Wer erarbeitet eigentlich diese Gewinne? Es sind im Wesentlichen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Deshalb soll es dabei bleiben, was auch von uns in den letzten Jahren immer wieder propagiert worden ist: Wir wollen die Gleichstellung von Human- und Finanzkapital im Arbeitsleben, die heute nicht immer gewährleistet ist. Dieses Ziel werden wir weiter verfolgen. Davon werden der Arbeitsmarkt und auch die Unternehmen profitieren.

Ich will auf einige wenige Punkte Ihres Antrags eingehen. Sie fordern unter Punkt 6:

... im Tarifvertragsgesetz klarzustellen, dass es Unternehmen möglich ist, Langzeitarbeitslose im ersten Jahr ihrer Beschäftigung unter Tarif zu entlohnen.

- (B) Dies höhlt praktisch die Tarifhoheit der Tarifvertragsparteien aus. Ich frage mich manchmal, wie weit Sie vom Arbeitsleben entfernt sind.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Wir nicht!)

Haben Sie sich einmal die Verdienste in den unteren Lohngruppen der einzelnen Bereiche angeschaut? Sie liegen zum Teil unterhalb des Sozialhilfeniveaus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt in den Betrieben Kolleginnen und Kollegen, die 150 Stunden im Monat arbeiten und trotzdem Zuschüsse zum Lebensunterhalt bekommen. Und Sie wollen wirklich fordern, dass der Verdienst noch darunter liegt? Haben Sie sich eigentlich einmal überlegt, wie hoch die Gehälter in bestimmten Bereichen sind?

Ich finde es teilweise – dieses Wort geht mir ansonsten nur schwer über die Lippen – menschenverachtend, was in Ihrem Antrag gefordert wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Im Punkt 7 Ihres Antrags fordern Sie:

... das Kündigungsschutzgesetz für Neueinstellungen bei Unternehmen, die weniger als 20 Arbeitnehmer beschäftigen,

– die FDP fordert eine Grenze von 50 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern –

auszusetzen ... Bei Neueinstellungen muss eine Befristung bis zu vier Jahren möglich sein.

- (C) Wie sollen sich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit einem Betrieb identifizieren und ihre Arbeitsleistung zum Nutzen des Betriebes einbringen, wenn sie überhaupt keine soziale Sicherheit haben? Wenn sie vier Jahre nicht wissen, ob sie weiterbeschäftigt werden, dann muss man schon fragen, wie sich diese Menschen mit dem Betrieb identifizieren sollen und was das Leitbild dieses Betriebes ist. Darüber machen Sie sich aber keine Gedanken.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Doch!)

Sie sagen einfach, dass Sie Wachstum wollen, und zwar zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Sie fordern weiterhin, „die kostentreibenden Teile des Gesetzes zur Reform des Betriebsverfassungsgesetzes zurückzunehmen“. Arbeitnehmerrechte betrachten Sie also als kostentreibend. Ich habe Ihnen gerade schon einmal gesagt: Es geht darum, dass sich die Stellung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Vergleich zum Kapital nicht verschlechtert. Wir wollen den **sozialen Frieden** in dieser Republik aufrechterhalten. Vergleichen Sie einmal die Anzahl der Arbeitsstunden, die in Deutschland durch Streik ausgefallen sind, mit der aus anderen europäischen Ländern. Dass in dieser Republik die Zahl so gering ist, liegt an den Rechten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Dies ist auch ein Verdienst der Tarifvertragsparteien. Diese Tatsache können Sie doch nicht so einfach ignorieren. Deshalb sagen wir auch zu diesem Vorschlag Nein.

- (D) Sie fordern ferner, „dass der Anspruch von Leiharbeitnehmern auf gleiche Arbeitsbedingungen und das gleiche Arbeitsentgelt erst nach zwölf Monaten Beschäftigung greift“. Damit schaffen Sie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zweiter Klasse. Dies kann nicht hingenommen werden. Wir werden dieser Forderung eine klare Absage erteilen.

Ich habe nur zu einigen wenigen Punkten Stellung bezogen. Ich möchte Ihnen aber noch eine Empfehlung geben. Gehen Sie in die Betriebe, erzählen Sie das den Menschen in den Betrieben.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Jede Woche!)

– Herr Laumann, gehen Sie in eine Betriebsversammlung.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Es sind ja immer weniger da, mit denen man reden kann!)

Ich sage es Ihnen so, wie wir im Ruhrgebiet reden: Die Beschäftigten werden Sie mit dem Knüttel aus der Betriebsversammlung hinausprügeln; Sie werden sich in den Büros der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber wiederfinden. Aber auch diese haben mit Ihrem Antrag nichts am Hut: Sehen Sie sich einmal die Position von Herrn Thumann zum Kündigungsschutzgesetz an.

Wir sagen zu Ihren Anträgen: Damit werden Arbeitnehmerrechte eingeschränkt. Das ist die vordergründige Richtung. Es geht nicht um die Belebung des Arbeitsmarktes oder um Wachstum; vielmehr wollen Sie die

Wolfgang Grotthaus

- (A) Gelegenheit nutzen, Arbeitnehmerrechte in dieser Republik einzuschränken. Dem stimmen wir nicht zu. Von daher werden wir Ihren Antrag gleich ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat der Kollege Rainer Brüderle, FDP-Fraktion.

Rainer Brüderle (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt einen bedrückenden **Nachkriegsrekord bei der Arbeitslosigkeit**. Laut amtlicher Statistik beträgt sie über fünf Millionen, aber die Wahrheit ist viel schlimmer: Wir haben sechs bis sieben Millionen Arbeitslose, weil wir etwa in ABM befindliche Personen gar nicht mit erfassen. Ich zitiere den Kommentar von Herrn Clement aus der „Wirtschaftswoche“: Jetzt kommt die Wahrheit ans Licht.

Jetzt frage ich mich, Herr Clement, was von den Ankündigungen zu halten ist, die Sie in der Vergangenheit geäußert haben, so im Januar 2003: Ich gehe davon aus, es gelingt, auf unter vier Millionen zu kommen. – Im Oktober 2003 verkündeten Sie: Die Arbeitslosigkeit wird sich 2004 langsam, aber sicher deutlich nach unten bewegen. Wir haben die Talsohle durchschritten. – Im Januar 2004 sagten Sie: Ich bin überzeugt, dass wir die Arbeitslosigkeit in geraumer Zeit halbieren können.

- (B) All das waren Ankündigungen und Kommentare von Herrn Clement. In Wahrheit ist es jedoch nicht besser, sondern schlimmer geworden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir müssen uns fragen, weshalb das so ist. Weshalb ist in Europa, beispielsweise in Großbritannien, in den Niederlanden und in Schweden, die Arbeitslosigkeit etwa halb so hoch wie in Deutschland? Was machen sie anders als wir? Dies kann nicht an der Weltwirtschaft liegen, denn die Holländer, Briten und Schweden arbeiten in der gleichen Weltwirtschaft wie wir Deutschen. Es gibt nicht zwei, eine sonnige, die es den anderen erlaubt, erfolgreicher zu sein, und eine bösertige, die es uns schwer macht.

(Beifall bei der FDP)

Es liegt daran, dass elementare ökonomische Zusammenhänge ignoriert werden. Arbeitsplätze entstehen nicht durch rote Fahnen am 1. Mai, sondern dadurch, dass Frauen und Männer Geld in die Hand nehmen, in ein Geschäft gehen, etwas nachfragen, etwas kaufen; zur Herstellung dessen, was nachgefragt wird und gekauft werden will, werden andere Frauen und Männer benötigt. So entstehen Arbeitsplätze.

Warum tun sie es in Deutschland nicht? Bei uns nimmt das Angstsparen sprunghaft zu. Sparen ist an sich nichts Schlechtes, aber im vierten Jahr der Stagnation der Binnenwirtschaft – im letzten Halbjahr hatten wir nicht nur Stillstand, wie die gestern veröffentlichten Zahlen belegt haben, sondern sogar einen Schrump-

fungsprozess – schadet es. Das liegt daran, dass die Menschen kein Vertrauen haben und es keine Berechenbarkeit gibt. (C)

Nicht nur die von Ihnen verfolgte **Steuerkonzeption** ist Murks; vielmehr verunsichern Sie die Menschen permanent.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Clement verkündet in der Talkrunde, die Unternehmensteuern müssten zusätzlich gesenkt werden, während Herr Eichel sagt, das komme nicht in die Tüte und sei nicht drin. Frau Simonis will die Mehrwertsteuer auf 19 Prozent erhöhen und ein Steuererhöhungspaket im Umfang von 20 Milliarden Euro draufsatteln und beim Betriebsübergang die Vermögen- und die Erbschaftsteuer erhöhen. Angesichts dessen sollte sich niemand wundern, dass die Menschen bei uns kein Vertrauen haben und nicht mehr Geld ausgeben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

In einer Republik, die sich primär mit dem Dosenpfand, mit der Ökosteuer, mit Antidiskriminierungsgesetzen und Gentechnikverhinderungsgesetzen beschäftigt, kann kein Vertrauen aufkommen und kein Fortschritt für mehr Arbeitsplätze in Deutschland ausgelöst werden.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Deshalb ist es zentral, sich darauf zurückzubedenken, wie eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik auszusehen hat und wie es die anderen machen. (D)

Der Staatsanteil in Deutschland ist zu hoch; er beträgt fast 50 Prozent. Außer Kuba und Nordkorea glaubt keiner mehr, dass man die Wirtschaft mithilfe eines hohen Staatsanteils in Gang bringen kann. Überall in der Welt ist man eher marktwirtschaftlich orientiert.

Die Wirtschaft ist überreglementiert. Nicht einmal den Ladenschluss können Sie abschaffen, weil die Gewerkschaften dagegen sind. Geben Sie den Ländern doch die Kompetenz, darüber in eigener Zuständigkeit zu entscheiden! Aber das schaffen Sie nicht.

(Beifall bei der FDP)

Die Masterpläne von Clement enthalten große Ankündigungen, zeitigen aber Miniergebnisse, wenn überhaupt etwas dabei herauskommt. Die Öffnung des Arbeitsmarktes gelingt Ihnen nicht, weil Sie weiterhin in aller Stille Regelungen verteidigen, von denen Sie wissen, dass sie für diejenigen sieben Millionen Menschen, die draußen stehen, keine Chance bieten, in den regulären Arbeitsmarkt zu gelangen. Sie machen mit den Gewerkschaften nur **Arbeitsmarktkonzepte** für den „closed shop“, also für diejenigen, die drinnen sind; aber Sie geben denjenigen, die draußen stehen und auch Hoffnung und Perspektive haben wollen, keine Chance, hineinzukommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sie haben nicht die Kraft, die sozialen Sicherungssysteme wirklich wieder zu seriösen Sicherungssystemen zu

Rainer Brüderle

- (A) machen. In der Gesundheitspolitik sind Sie nicht zu echten Kurskorrekturen bereit, sondern kleben weiter Heftpflaster auf die Wunden. Sie behelfen sich mit schönen bunten Luftballons und tollen Illusionen, aber die Kernprobleme werden nicht gelöst. Auch die Alterssicherung wird nicht seriös angepackt. Frauen in Deutschland haben, statistisch gesehen, noch 1,2 Kinder; die Gesellschaft wird immer älter. Eine Umlagefinanzierung –

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:
Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Rainer Brüderle (FDP):

Erlauben Sie mir, dass ich wie die anderen Kollegen, die natürlich von einer anderen Couleur waren, meinen letzten Satz noch zu Ende spreche.

Eine solche Finanzierung kann nicht ohne deutlich mehr Kapitaldeckung funktionieren. Wenn Sie diese Kernprobleme der Republik nicht lösen, dann werden Sie keine Arbeitsplätze schaffen. Wenn Sie weiterhin bunte Luftballons steigen lassen und die Menschen mit der Illusion abspesen, Sie könnten grundlegende Probleme mit Etiketten lösen, dann werden Sie das Vertrauen in den Staat und in die Parteidemokratie weiter unterminieren.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat der Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit, Wolfgang Clement.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wolfgang Clement, Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muss zugeben, dass es mir nicht nur diese Debatte sehr schwer macht, sondern dass auch dieser Monat für mich sehr schwer ist. Herr Kollege Pofalla, ich bitte um Nachsicht: Wenn Sie noch einmal über das nachdenken, was Sie gesagt haben, dann werden Sie sicherlich nachvollziehen können, dass ich sehr auf den März hoffe.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [FDP]: Kalauer!
– Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Ein Feuerwerk der Rhetorik!)

Es war ganz bezeichnend, wie Herr Kollege Laumann den hier vorgetragenen Zehnpunkteplan sehr diplomatisch als einen ersten Schritt gekennzeichnet hat. In Wahrheit ist er reif für den Aktenordner. Dort wird er auch landen, nicht aber in der Realität.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Wir sind hier doch nicht im Untersuchungsausschuss!)

Voller Begeisterung habe ich den Auftritt von Herrn Laumann miterlebt, weil ihm etwas gelungen ist, was mir nie gelungen ist: bis hin zur FDP rauschenden Beifall für die **Steinkohle** zu bekommen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [FDP]: Nein, das haben Sie falsch verstanden!) (C)

– Es tut mir Leid, aber Sie haben an dieser Stelle wirklich geklatscht.

(Dirk Niebel [FDP]: Aber nur, weil die Förderung nicht so hoch werden soll!)

Ein Münsterländer, der hier für die Steinkohle wirbt, war für mich wirklich sehr bezeichnend.

(Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Was Sie hier machen, ist Satire!)

Die Situation in Deutschland ist durch die Schlagzeile gut gekennzeichnet, die heute in der „Welt“ zu lesen ist: „Deutsche Unternehmen bleiben zweckoptimistisch“.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Lesen Sie doch lieber den „Vorwärts“!)

Diese Schlagzeile besagt – ich sehe einmal von den alten Regeln ab, dass zwischen Nachricht und Kommentar zu trennen sei –, dass wir in Deutschland noch optimistisch sein und Zuversicht haben dürfen, wenn auch nicht mit einem guten Gewissen. In dem Artikel ging es um eine **DIHK-Umfrage** – im Gegensatz zu sonst haben Sie sie heute nicht erwähnt – unter mehr als 25 000 Unternehmen. Nach dieser Umfrage sagte die DIHK, es bleibe bei einer Wachstumserwartung von 1,5 Prozent und es gebe „keinen Anlass zu Pessimismus“:

Die Stimmung der Betriebe habe sich weiter verbessert. Im Gegensatz zu einigen Wirtschaftsforschern hält der Verband die Sorge vor einem Abrutschen in die Rezession für unbegründet. „Es gibt keine Rezessionsgefahr“, sagte Chefvolkswirt Axel Nitschke. Im Gegenteil: „Der Wachstumspfad ist breiter geworden.“ Die Inlandsnachfrage nehme so stark zu, daß Exportrückgänge kompensiert werden könnten. (D)

Dies ist das heute veröffentlichte Ergebnis einer DIHK-Umfrage.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wir reden von den Zweigbetrieben im Ausland!)

Vor diesem Hintergrund ist manches dessen, was in dieser Debatte geschildert worden ist, neben der Realität. Die Situation, mit der wir zu tun haben, ist sehr kompliziert.

Diese **Stärken der deutschen Volkswirtschaft** lassen sich in ganz wenigen Begriffen beschreiben: Exporterfolge wie noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik, also die höchsten Leistungsbilanzüberschüsse, eine Gewinnsituation gerade bei den international agierenden Unternehmen wie noch nie zuvor – die Gewinnsituation hat übrigens auch mit der Kostenreduktion in den Betrieben zu tun, nicht zuletzt zulasten des Personals –, eine moderate Lohnstückkostenentwicklung seit Mitte der 90-er Jahre – bei den Lohnstückkosten sind wir unseren Nachbarn weit überlegen – und eine große Flexibilität in den Betrieben.

Bundesminister Wolfgang Clement

- (A) Zu Letzterem fordern Sie immer noch – das werden Sie noch bis an das Ende Ihrer Tage tun –, **betriebliche Bündnisse** gesetzlich abzusichern.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das hat doch Schröder selber gesagt!)

Wir haben in den Betrieben eine Flexibilität, die so hoch ist wie in kaum einem unserer Nachbarstaaten. 50 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland arbeiten bereits auf der Basis von flexiblen Arbeitszeiten. 40 Prozent der Arbeitnehmer in Deutschland arbeiten mit Arbeitszeitkonten. Die brauchen Ihre Gesetzgebung nicht. Sie rufen doch ständig: Verzichtet auf Gesetzgebung! Verzichtet Sie doch auf diesen Unsinn, den Sie ständig verbreiten!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hinzu kommt übrigens eine **Steuerquote** in Deutschland, die nach derjenigen in Slowenien und der Tschechischen Republik die niedrigste in der Europäischen Union ist.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Stimmt doch nicht! Arbeitslose zahlen keine Steuern!)

– Regen Sie sich nicht auf! Rechnen Sie einfach nach! – Die Abgabenquote, also Steuern plus Lohnnebenkosten, liegt ganz gering über der von Großbritannien und ist deutlich besser als die der vergleichbaren Industrienationen. – Das sind die Stärken; nur damit wir uns einmal klar werden, worüber wir reden.

- (B) Dann kommen wir zu den **Schwächen**.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das ist die Regierung!)

Eine Schwäche ist das zu geringe Wachstum. Das Wachstum ist ungefähr so hoch – Herr Austermann, das können Sie gleich in Ihre Rede mit einbeziehen –, wie es durchgehend in den 90-er Jahren war.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Minus 0,2 Prozent?)

So weit sind wir. Dieses Wachstum ist, wie Sie wissen, nicht hoch genug.

Herr Pofalla, solche Vergleiche, wie Sie sie vorhin gezogen haben, bei denen Sie 70 Jahre zurückgegangen sind, sollten Sie nicht anstellen. Schauen Sie wirklich einmal 70 Jahre zurück und schauen Sie, wie hoch 1998 die Arbeitslosenzahlen waren!

Aber das bringt uns nicht weiter. Der Arbeitsmarkt ist in einem bedrückenden Zustand. Die Arbeitsmarktzahlen werden im Februar – ich will das sehr deutlich sagen – deutlich schlechter sein, als sie es bisher schon sind. Das hat, wie alle wissen, natürlich damit zu tun, dass wir jetzt die tatsächlich erwerbsfähigen und die angeblich erwerbsfähigen Sozialhilfeempfänger in die Arbeitsvermittlung aufnehmen. Es sind uns von kommunaler Seite offensichtlich Tausende von Menschen in die Arbeitsvermittlung überwiesen worden, zu denen uns die Krankenversicherer inzwischen mitteilen, dass diese Menschen nicht arbeitsfähig sind.

(Dirk Niebel [FDP]: Da hätte man vielleicht die kommunale Trägerschaft wählen sollen! Dann wäre das nicht passiert!)

(C)

Das sind Suchtkranke und Komakranke sowie Menschen, die schwerste Behinderungen haben. Es gibt dort teilweise wirklich einen Wildwuchs, der jetzt in einer sehr ernsthaften Art und Weise abgearbeitet werden muss. Dann werden wir langsam, aber sicher wieder einen Überblick über die wirkliche Situation bekommen.

Das Problem, über das wir eigentlich reden müssen – Herr Kollege Laumann, damit sind wir beim Thema „**Wachstum und Beschäftigung**“ –, hat heute Herr Wansleben, der Hauptgeschäftsführer des DIHK, angesprochen. Er hat nämlich gesagt: Der Keilriemen zwischen Konjunktur und Arbeitsmarkt ist gerissen. – Darin liegt in Deutschland ein Problem. Deshalb brauchen wir sehr wohl ein höheres wirtschaftliches Wachstum; aber wir brauchen auch die Fortsetzung dieses Wachstums in der betrieblichen und unternehmerischen Praxis. Darüber reden wir.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Handeln!)

Deshalb ist es nicht richtig, wenn Herr Laumann sagt, wir bräuchten keine Beschäftigungspolitik, denn damit sei nichts zu erreichen. Wir brauchen vielmehr beides: Wir brauchen eine wirkliche Wachstumspolitik und wir brauchen zusätzlich eine Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik, die den gegenwärtigen Herausforderungen gewachsen ist.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Sie machen keines von beiden!)

(D)

Das bedeutet die Umsetzung von Hartz IV. Aus Zeitgründen kann ich jetzt nicht all das, was damit zusammenhängt, ansprechen.

Ich will Ihnen nur eines sagen: Wie Sie, Herr Kollege Laumann, über die **Ich-AG** reden, ist falsch. Ich bitte Sie wirklich, einmal nachzulesen, was ernst zu nehmende Zeitungen dazu berichten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Wahrheit ist es ermutigend, dass Menschen als einen Weg aus der Arbeitslosigkeit den Weg in die Selbstständigkeit wählen.

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Klar!)

– Ihnen passt das nicht; ich weiß das. – Aber wenn Sie sich die bisherigen Untersuchungsergebnisse anschauen, dann werden Sie zugeben müssen: Es gibt keine Zahl, die ein schlechteres Abschneiden der Unternehmensgründungen aus der Arbeitslosigkeit signalisiert, als dies bei normalen Unternehmensgründungen, die aus Hochschulen, Schulen oder von anderer Stelle aus erfolgen, der Fall ist. Es gibt hier keinen signifikanten Unterschied.

Deshalb ist das, was Sie dazu sagen, wirklich falsch. Sie gehen einen falschen Weg, wenn Sie diese Einrichtungen in Bausch und Bogen ablehnen. Das Gleiche gilt

Bundesminister Wolfgang Clement

- (A) für Minijobs und Midijobs. Das Gleiche gilt für die Zeit- und die Leiharbeit.

(Dr. Angela Merkel [CDU/CSU]: Minijobs haben wir doch eingeführt!)

– Sie haben damals zugestimmt; das ist in Ordnung. Aber das ist doch trotzdem richtig.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Sie haben sie abgeschafft!)

– Ich habe keine Lust, über die Fehler, die alle irgendwie begangen haben, zu sprechen.

(Dirk Niebel [FDP]: Was wollen Sie dann in der Zukunft machen?)

Das ist die Beschäftigungspolitik, die wir brauchen. Die wird praktiziert. Herr Niebel, wir werden in diesem Jahr zu dem Ergebnis kommen – Sie halten ja das Schild der Arbeitsagentur nicht hoch; deswegen will ich das ansprechen –, dass wir die **Jugendarbeitslosigkeit** – das ist die Bemühung, um die es geht und an der in anderer Weise mitgewirkt werden muss, als nur die immer gleichen Rituale in den Diskussionen zu vollziehen, wie es hier der Fall war – so weit senken, dass ein Jugendlicher in der Regel nicht länger als drei Monate im Jahr arbeitslos ist. Das hatte ich angekündigt. Es gibt immer ein paar Zitate, die – um mit Herrn Glos zu sprechen – aus dem Zusammenhang gerissen werden. Ich habe natürlich nicht davon gesprochen, die Arbeitslosigkeit in *diesem* Jahr um 20 Prozent zu senken, sondern davon, dass wir die Reduzierung der Arbeitslosigkeit in dieser Höhe durch den Kurswechsel, den wir in der Arbeitsverwaltung durchgeführt haben, erreichen werden.

(B)

Ein zweites wichtiges Thema in diesem Zusammenhang ist, was im Rahmen des **Ausbildungspaktes** geschehen wird und was wir gemeinsam mit allen, die daran teilnehmen und guten Willens sind, tun können, damit junge Leute einen Ausbildungsplatz bekommen und wir in diesem Bereich Fortschritte erzielen.

Auch will ich in aller Deutlichkeit sagen: Natürlich brauchen wir auch Unternehmerinnen und Unternehmer, die das wirtschaftliche Wachstum und die Chancen, die die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland bietet, zur Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätze nutzen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Unternehmen und Arbeitgeber, von denen wir die besten erst neulich ausgezeichnet haben, gibt es in Deutschland; dafür gibt es viele Beispiele.

Die Zeit, in der die **Produktionskosten** in Deutschland gesenkt wurden, ist langsam zu Ende. Langsam, aber sicher befinden wir uns in einer anderen Phase. Die Arbeitnehmer haben dafür viele Opfer gebracht. Aber wir sind längst an dem Punkt, an dem sich eine Produktionsverlagerung aus ökonomischen bzw. betriebswirtschaftlichen Gründen für die meisten Unternehmen nicht mehr rechnet. Deshalb sind die Bilder, die Sie in diesem Zusammenhang an die Wand malen, meines Erachtens falsch.

Was wir als Erstes tun müssen, ist, die Wachstumskräfte zu stärken. Das tun wir, indem wir den Kurs der Reformen, den wir in Deutschland – ohne Ihre Zustimmung – eingeschlagen haben, fortsetzen. Dazu gehört, dass wir uns auch die **Unternehmensteuerreform** anschauen. (C)

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Nur anschauen?)

Dabei wird es keinen Widerspruch zwischen dem Kollegen Eichel und mir geben. Wir werden den Sachverständigenrat bitten, auf unsere konzeptionellen Fragen zu antworten und dazu Vorschläge zu erarbeiten.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wann denn?)

– Das geschieht sofort und umgehend. Machen Sie sich keine Sorgen, Herr Kollege. Der Sachverständigenrat wurde bereits gebeten, dies zu tun. Darüber hinaus werden wir auch mit dem Präsidenten des BDI sprechen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Der Sachverständigenrat macht jetzt also die Gesetze!)

– Sie haben dazu ja keine Konzepte entwickelt, auf die wir hätten zurückgreifen können. Sie haben wirklich ein Problem, wenn man vergleicht, welche Vorschläge Sie vorgelegt haben und was Sie heute fordern.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Wer regiert denn?)

Ein zweiter Punkt ist – das hat der Präsident des BDI vorgeschlagen –, dass zumindest geklärt werden muss, ob **reinvestierte Gewinne**, durch die Arbeitsplätze geschaffen werden, gefördert werden können. (D)

Der dritte Aspekt ist, dass in Deutschland – das gilt nicht nur für den Bund, sondern auch für die Länder und Kommunen – alle vorhandenen **investiven Kräfte** mobilisiert werden müssen, um auf produktive und positive Weise den Weg aus der Arbeitslosigkeit zu finden und die Verbindung zwischen wirtschaftlichem Wachstum und Arbeitsmarkt herzustellen.

Die eigentlichen Probleme des wirtschaftlichen Wachstums in Deutschland sind die mangelnde Ausnutzung des vorhandenen Arbeitspotenzials, die schrecklich hohe Arbeitslosigkeit, die viel zu niedrige Frauenerwerbstätigkeitsquote und die niedrige Erwerbstätigkeitsquote von Älteren.

Weil Sie ständig vom Thema **Kündigungsschutz** sprechen, sage ich Ihnen: Informieren Sie die Unternehmen darüber, dass sie für jeden über 55-jährigen Langzeitarbeitslosen, den sie einstellen, nicht das geringste Problem mit dem Kündigungsschutz haben, sondern dass sie unbegrenzt befristete Arbeitsverhältnisse eingehen können. Statt mit den Unternehmern über die Chancen zu sprechen, die wir in Deutschland eröffnet haben und weiter ausbauen werden, um im Standortwettbewerb bestehen zu können, führen Sie lieber Tabu- und Scheindiskussionen. Es gibt kaum eine Volkswirtschaft in Europa, die, was die Investitionstätigkeit ausländischer Unternehmen angeht, besser dasteht als die Bundesrepublik Deutschland.

Bundesminister Wolfgang Clement

(A) Es stimmt: Wir – ich auch – haben bezüglich des **Arbeitsmarktes** eine verdammt schwierige Phase zu durchlaufen. Darüber sind wir alle uns im Klaren; da müssen Sie gar keine weltmeisterlichen Begriffe bemühen. Ich glaube nicht, dass so etwas überzeugend ist; denn jeder von uns wird an dem gemessen, was war. Wir waren bisher auf der Strecke der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht besonders erfolgreich. Aber wir haben hier eine Wende vollzogen: mit der Agenda 2010, mit Hartz IV, mit einer neuen Arbeitsmarktpolitik. Dieser Kurs wird fortgesetzt. Wir müssen dazu alle Kräfte mobilisieren.

(Dr. Angela Merkel [CDU/CSU]: Was denn? –
Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Wo denn?
Wann denn?)

– Mit Ihnen nicht, Herr Kollege Austermann. – Wir werden dazu alle Kräfte freisetzen müssen, die es in unserem Land gibt.

Da sind einige Punkte in der Diskussion, bei denen ich Ihnen zustimme, beispielsweise bei der Stammzellentechnologie – „Stammzellenforschung“ muss man vorsichtigerweise sagen – und bei der **Gentechnologie**; durch die ständige Wiederholung, Herr Kollege Brüderle, wird das nicht bedeutsamer. Tatsächlich wird auch in Deutschland in die Grüne Gentechnologie investiert. Wir werden diesen Weg meines Erachtens fortsetzen müssen.

(B) Aber Sie werden mir zustimmen müssen: Damit allein werden wir es nicht schaffen. Wir müssen auf allen Feldern die Kräfte freizusetzen verstehen, die es gibt. Wir sind auf diesem Weg und ich bin überzeugt, dass dieser Weg erfolgreich sein wird. Was ich heute dazu gehört habe, hat mich – mit Ausnahme dieses wunderbaren Hinweises auf die Steinkohle in Deutschland – ehrlich gesagt wenig überzeugt. Aber wenn Sie mitmachen und uns unterstützen wollen, dann tun Sie das,

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Wobei denn?)

beispielsweise indem Sie die Mittel freigeben, die es in Deutschland gibt, damit wir in Wissenschaft und Forschung mehr investieren können als heute. Das allein wäre schon ein wichtiger Beitrag und könnte für die Psychologie der Unternehmen in Deutschland förderlich sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat die Kollegin Angela Merkel, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Angela Merkel (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mir wie viele andere Kolleginnen und Kollegen – im Gegensatz zu Ihrer Seite des Hauses übrigens – die Debatte

hier angehört. Ich finde, es ist eine Schande – das sage ich (C) in Richtung Rot-Grün und in Richtung der Regierungsbank –, dass angesichts eines historischen Tiefstands der Beschäftigung und eines historischen Höchststands der Arbeitslosigkeit in Deutschland die Anwesenheit in *dem* Forum des Landes, in dem die Probleme der Menschen gelöst werden sollten, von Ihrer Seite so aussieht, wie sie aussieht. Eine Schande!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es ist weiter eine Schande, dass nicht Sie, die Regierenden, die die Mehrheit und damit den Gestaltungsspielraum haben, hier angesichts der Lage des Landes Vorschläge machen, wie es weitergehen soll, sondern dass wir, die Opposition, das tun müssen. Aber wir tun es; das ist unser Staatsverständnis und deswegen werden wir das auch weiter machen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Art und Weise, wie Sie sich heute mit unserem Pakt für Deutschland auseinander gesetzt haben, zeigt, in welcher Art und Weise Sie überhaupt an die Dinge herangehen. Wenn man den Bundeswirtschaftsminister hört, hat man den Eindruck – ich habe das neulich schon einmal in einer Fernsehsendung gedacht –, man ist in einem volkswirtschaftlichen Grundkurs, wo man einmal ausprobiert, was man machen könnte, sollte, würde, welche Experten man befragen kann.

Meine Damen und Herren, Sie stellen die Regierung und nur Sie können die Konzepte mit Ihrer Mehrheit durchsetzen. Deswegen haben Sie die Verantwortung dafür, dass sich in diesem Lande etwas ändert. Das ist es, (D) worauf Millionen von Menschen in Deutschland warten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Der Bundeskanzler ist irgendwo in der Luft,

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Ein Luftikus!)

der Wirtschaftsminister dreht sich wie ein Hamster im Laufrad und die Opposition muss dafür sorgen,

(Lachen bei der SPD – Ludwig Stiegler [SPD]:
Haha! Sie sind auf der Suche nach den verlorenen Männern!)

dass diese Debatte irgendein Niveau bekommt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Herr Stiegler, Herr Brandner, reden Sie doch einmal mit dem Chef – –

(Franz Müntefering [SPD]: Sie haben gerade das Niveau angesprochen! Dann fangen Sie einmal an; bis jetzt war noch nichts von Niveau dabei!)

– Herr Müntefering, passen Sie einmal auf! Sie haben hier schon den ganzen Tag von „Filibustern“ gesprochen. Sprechen Sie doch einmal mit dem Chef der Bundesagentur für Arbeit und fragen Sie ihn, ob nicht Potenziale vorhanden wären, die **Arbeitslosenversicherungsbeiträge** zu senken! Sie werden von allen kundi-

Dr. Angela Merkel

- (A) gen Leuten dort die Antwort bekommen, dass es natürlich solche Potenziale gibt.

(Ronald Pofalla [CDU/CSU]: Selbst der DGB sagt das! – Franz Müntefering [SPD]: Das Arbeitslosengeld streichen!)

– Wenn Sie jetzt wenigstens einmal zuhören könnten,

(Wolfgang Grotthaus [SPD]: Das fällt schwer!)

dann wäre das sehr gut für uns alle.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie könnten den Menschen im Lande jetzt zum allerersten Male beweisen, dass sie, wenn wir ihnen etwas zumuten – das haben wir alle in diesem Hause getan, indem wir die Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes gekürzt haben; wir haben dabei mitgemacht –,

(Dr. Thea Dückert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das heißt „Unterstützung streichen“, nicht „zumuten“!)

dann auch die Chance haben, den Erfolg dieser Veränderung – das wäre die Senkung der Beiträge und damit ein Mehr an Beschäftigung – zu spüren. Deshalb unser Vorschlag; doch Sie haben ihn überhaupt nicht kommentiert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Werner Schulz [Berlin] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Völlig unsozial!)

- (B) Herr Clement, stellen Sie sich folgende Fragen: Was nützt etwas? Was nützt nichts? Was bedeutet Bürokratieabbau? Sie kennen die Gewinnlage von kleinen und mittleren Unternehmen genau. Es geht dort um Renditen von 2 bis 3 Prozent. Bei wenigen Beschäftigten sind das wenige Tausend Euro. Ob man dann noch einen Arzt einstellen muss, ob man fünf oder sechs Berichte erstellen muss und ob man ein Antidiskriminierungsgesetz übergeknallt bekommt, aufgrund dessen anschließend Personalberater usw. eingestellt werden müssen, entscheidet über nicht weniger als über Tod oder Leben eines Unternehmens. So kommt es zu 40 000 **Insolvenzen**. Herr Clement, das muss sich verändern. Da hilft hier kein Gerede.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Der Bundesfinanzminister – das haben wir uns doch nicht ausgedacht – hat dem deutschen Volk via Zeitung erklärt – anwesend ist auch er nicht –, dass vor 2007 mit einer **Unternehmensteuerreform** nichts zu machen ist. Jetzt erzählen Sie uns, Sie hätten die Sachverständigen gefragt. Sie regieren seit sechs Jahren und kennen die Entwicklung in Europa. Sie wissen ganz genau, dass es keine Vereinheitlichung der Steuersysteme gibt und wir wollen das auch nicht. Tun Sie etwas, legen Sie etwas vor und beschimpfen Sie nicht die Opposition! Wir sind zu einer konstruktiven Mitarbeit bereit. Sie müssen aber sagen, was Sie wollen. Das ist das Mindeste, was wir von Ihnen erwarten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Franz Müntefering [SPD]: Das ist aber gnädig!)

Ich komme zur **Gentechnologie**. Von Ihnen kommt nur: Wir müssten mal, wir könnten mal, wir sollten wei-

ter sprechen. Das Gesetz ist vor wenigen Wochen verabschiedet worden. Ihr Gewerkschaftskollege Herr Schmoldt – er ist immerhin Mitglied der Sozialdemokratischen Partei –

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Noch!)

erklärt auf jedem öffentlichen Forum, dass dieses Gesetz das Ende eines ganzen neuen Technologiezweiges ist. Sie mussten dieses Gesetz aber verabschieden, weil die Grünen nicht anders wollen und weil Ihnen der Friede in einer brüchigen Koalition über die Würde und die Sicherheit dieses Landes geht. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie können beim Energiewirtschaftsgesetz, in der Energiepolitik und an den Hochschulen etwas tun. Die Art und Weise, wie Sie versucht haben, jeden Wettbewerb zwischen den **Hochschulen** zu stoppen, ist bemerkenswert. Was ist denn das für eine soziale Gerechtigkeit – damit werden Sie sich noch auseinander setzen müssen –, wenn Studenten in Deutschland 14, 15, 16 oder 17 Semester studieren und Frau Bulmahn meint, sie müsse das mit einem Verbot von Studiengebühren untermauern? Warum sollen solche Leute keine Gebühren zahlen, damit mehr Gerechtigkeit in dieses Land kommt?

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wolfgang Grotthaus [SPD]: So ein dummes Zeug! – Zuruf von der SPD: Das ist doch albern!)

Nein, meine Damen und Herren, wir werden die Auseinandersetzung mit Ihnen über die Möglichkeiten dieser Bundesrepublik Deutschland und über das, was in den 80 Millionen Menschen steckt, weiterhin mit ganzer Härte führen.

(Franz Müntefering [SPD]: Wann denn das? Was Sie heute erzählen, hat mit Härte nichts zu tun! Sie erzählen dummes Zeug!)

Wir werden Ihnen immer wieder vorhalten, dass uns eine Gängelung von oben, wie dies durch das Antidiskriminierungsgesetz geschieht, die Verhinderung des Wettbewerbs, wie Sie das an den Hochschulen immer wieder wollen, und Einheitsschulen in den Ländern, wie Sie sie jetzt wieder propagieren, vom Weltmarkt entfernen.

(Franz Müntefering [SPD]: Das ist die Wahlkampfrede von Harry Carstensen!)

Diese Entwicklungen lassen uns zurückfallen. Wir wollen das Gegenteil. Darum werden wir kämpfen.

Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU – Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat der Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit, Wolfgang Clement.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP – Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Zweiter Versuch!)

(A) **Wolfgang Clement**, Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit:

Frau Kollegin Merkel, es war sehr nötig, dass Sie sich in diese Debatte eingemischt haben, damit Sie versuchen konnten, den Eindruck, den Ihre Fraktion heute erweckt hat, zu korrigieren.

(Beifall des Abg. Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD])

Wenn Sie mit dem, was Sie gesagt haben, etwas Bestimmtes signalisieren wollten, dann will ich Ihnen sagen, dass wir die Auseinandersetzung um die Arbeitsmarktpolitik und um die Wirtschaftspolitik in Deutschland wirklich ernst nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir behandeln dieses Thema aber nicht so, wie es heute von Ihrer Seite dargeboten worden ist.

Ich fordere Sie auf, Frau Kollegin Merkel – damit sind wir bei dem, worum es geht –: Sorgen Sie in den Gesprächen mit den von Ihnen regierten Bundesländern dafür, dass endlich der Weg freigemacht wird, um die dann zur Verfügung stehenden Mittel in Wissenschaft und Forschung zu investieren. Das brauchen wir und darum geht es.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU/CSU)

(B) Sie predigen hier **Subventionsverzicht**, halten aber gleichzeitig weiterhin an Althergebrachtem fest, von dem Sie sich nicht lösen können. Sorgen Sie dafür, dass die Mittel aus der Eigenheimzulage freigegeben werden, um die Mittel in Wissenschaft und Forschung einsetzen zu können. Das ist wirkliche Wachstumspolitik.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU/CSU)

Frau Kollegin Merkel, sagen Sie mir, wie Sie die Absenkung der Beiträge zur **Arbeitslosenversicherung** – 11 Milliarden Euro sind das – finanzieren wollen. Das können Sie nur, indem Sie entweder einen Geldspuckautomaten einrichten, die Kriterien des Maastricht-Vertrages verletzen

(Lachen bei der CDU/CSU – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das muss er gerade sagen!)

– Sie können sich ruhig aufregen – oder alle Eingliederungsmaßnahmen für Arbeitsuchende in Deutschland streichen. Wenn wir Sie einmal beim Wort nehmen würden, dann würden Sie schon sehen, was bei Ihren Vorschlägen herauskommt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist das Problem: Sie können sich nicht von den Ritualen lösen.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wer macht denn hier die Rituale?)

(C)

Sorgen Sie dafür, dass die **Föderalismusreform** vorankommt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU)

Sie haben sich mit keinem einzigen Satz in dieser Diskussion an die CDU/CSU-geführten Länder in Deutschland gewandt, die diese Reform blockiert haben. Sie haben auch keinen Satz zur Senkung der Eigenheimzulage gesagt. Genau das sind die Punkte, nicht das, wovon Sie gesprochen haben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Jäger 90!)

Ich möchte gerne erleben, wie Sie vor einer Betriebsversammlung die Lockerung des **Kündigungsschutzes** vertreten, die jetzt wirklich niemanden interessiert. Sie waren doch in der Diskussion mit Herrn Thumann selbst dabei. Sie haben sich richtig erschrocken, als Herr Thumann gesagt hat, dass der Kündigungsschutz und die mangelnde Flexibilität in den Betrieben nicht das Thema sind. Das Thema ist die Hardware. Über diese Hardware diskutieren wir hier. Dazu werden Sie etwas sagen müssen oder Sie werden an dem, was Sie fordern, scheitern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sind mit der Politik, die Sie hier vertreten, schon einmal gescheitert. Noch heute fragt Norbert Blüm: Wo sind denn die Arbeitsplätze geblieben, die wir damals zugesagt haben, als wir den Kündigungsschutz gelockert haben? Diese Rezepte schlagen Sie auch heute noch vor. Sie werden aber weitere Schritte tun müssen. Dabei geht es um Ihre Mitverantwortung, nicht darum, ein paar Oppositionspunkte zu sammeln.

(D)

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Abtreten!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:
Nächste Rednerin ist die Kollegin Petra Pau.

(Dirk Niebel [FDP]: Ich dachte, der Kanzler wollte noch kommen! Das hat er doch versprochen!)

Petra Pau (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Beantragt ist ein ganzes Bündel von Maßnahmen. Sie sollen – so behauptet die Union – zu einer besseren Beschäftigungspolitik führen. Das wäre angesichts von 5 und mehr Millionen Arbeitslosen auch dringend nötig.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen haben allerdings einen gravierenden Makel: Sie bringen keine Besserung, sondern sie verschlechtern die Lage.

Petra Pau

(A) (Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch
[fraktionslos])

Sie senken nicht die Massenarbeitslosigkeit, sondern sie steigern sie. Sie schaffen auch keinen sozialen Frieden, sondern sie sind eine Kampfansage. Frau Merkel bemerkte hier eben, dass sie Niveau in die Debatte bringen muss. Ich finde, das, was in diesen Anträgen steht, ist unter Niveau.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch
[fraktionslos])

Worum geht es konkret? Die Unternehmen sollen von Steuern und Abgaben entlastet werden. Tarifverträge sollen entwertet werden. Der Niedriglohnsektor soll ausgebaut und der Kündigungsschutz weiter aufgeweicht werden. All diese Vorschläge, Frau Merkel, sind längst im Praxistest und haben stets versagt, wenn es um die **Senkung der Arbeitslosigkeit** geht.

Fragen Sie doch einmal die Bürgerinnen und Bürger im Land, in Ost und West, in Nord und Süd. Die meisten wissen es und viele erfahren es: Die Unternehmen, insbesondere die großen, werden seit Jahren entlastet, aber die Arbeitslosigkeit steigt. Tarifverträge werden von Tarifrunde zu Tarifrunde zugunsten betrieblicher Ausnahmen gelockert, doch die Arbeitslosigkeit wächst. Im Osten Deutschlands sind Billiglöhne längst die Regel. Trotzdem ist dort die Arbeitslosigkeit doppelt so hoch wie im Westschnitt. Der Kündigungsschutz wurde schon einmal abgebaut, aber auch danach gab es nicht weniger, sondern mehr Arbeitslose.

(B) CDU und CSU – und nicht nur sie – beten dennoch gebetsmühenhaft für ihre Ladenhüter. Das sichert ihnen vielleicht bei Sabine Christiansen am Sonntag gute Plätze, aber Alltagsprobleme lösen sie mit all diesen Vorschlägen nicht.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch
[fraktionslos])

Geht es den Unternehmen gut, dann geht es allen gut – das ist eine These, die wider besseres Wissen immer wieder gepredigt wird. Nehmen wir aktuell die Deutsche Bank. Um es volkstümlich zu sagen: Der geht es saugt. Sie hat weltweit Milliardengewinne bilanziert. Sie hat keine 10 Prozent Steuern gezahlt. Zugleich will sie Tausende entlassen. Selbst die Bundesregierung hat sich darüber empört. Allerdings verfährt auch die Bundesregierung grundsätzlich nach derselben Logik: Sie senkt die Spitzensteuern und sie verordnet den Entlassenen mit Hartz IV Demut und Fron.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch
[fraktionslos])

Außerdem belegen die Exportüberschüsse 2004 erneut: Von dramatischer **Wirtschaftsschwäche** kann im internationalen Vergleich überhaupt keine Rede sein. Nackte Zahlen und steigende Gewinne widerlegen solche Behauptungen. Ganz anders sieht es allerdings auf dem Binnenmarkt aus. Er bröckelt, es mangelt an Arbeitsplätzen, an Kaufkraft und damit an Nachfrage. Die Folge sind weitere Insolvenzen und zunehmende Arbeitslosigkeit, also ein Teufelskreis. Dieser Teufelskreis muss durchbrochen werden. Dafür sind die Vorschläge

der Union völlig ungeeignet. Schlimmer noch, sie beschleunigen den „Saldo mortale“.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch
[fraktionslos])

Den Begriff „Saldo mortale“ habe ich übrigens dem Gedicht „Die freie Wirtschaft“ entlehnt. Es endet:

Das laufende Band, das sich weiterschiebt,
liefert Waren für Kunden, die es nicht gibt.
Ihr habt durch Entlassung und Lohnabzug sacht
Eure eigene Kundschaft kaputtgemacht ...

Und Eure Bilanz zeigt mit einem Male
einen Saldo mortale.

Der Autor dieses Gedichtes ist übrigens Kurt Tucholsky. Er schrieb es 1930.

Wir haben – das sage ich, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch mit Blick auf aktuelle Debatten zum Rechts extremismus – im Jahre 2005 keine Weimarer Verhältnisse. Aber das ist kein Grund, Fehler der Weimarer Politik zu wiederholen. Wer den Binnenmarkt schwächt, wer Fron und Demut fordert und Bürgerrechte beschneiden will, der vollzieht einen Salto mortale. Wir, die PDS, wollen eine solche Rückwärtsrolle nicht.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch
[fraktionslos])

(D) Die PDS ist für weit reichende und nach vorn weisende Reformen. Wir wollen ein Steuersystem, das die Gewinner nicht länger entlastet, während die Verlierer belastet werden. Das ist aber genau der Sinn Ihrer Steuerpolitik. Wir wollen solidarische Sozialsysteme, bei denen Geiz nicht geil ist, sondern bei denen einer des anderen Last trägt, und wir wollen eine aktive Arbeitsmarktpolitik. Wir wollen einen starken Binnenmarkt und Arbeit, von der man leben kann.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch
[fraktionslos])

Deshalb lehnt die PDS im Bundestag Ihre Vorschläge ab.

(Beifall der Abg. Dr. Gesine Löttsch [fraktionslos] – Ulrike Höfken [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist gut! Das machen wir auch!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Austermann, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dietrich Austermann (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben alle mit Spannung darauf gewartet, was der Wirtschaftsminister bei seinem zweiten Versuch und der Nachbesserungsmöglichkeit darüber sagt,

(Karin Roth [Esslingen] [SPD]: Sie können doch gar nichts, Herr Austermann! Sie sind doch einfach nur blöd!)

welche Maßnahmen die Bundesregierung ergreift, um diese schreckliche Arbeitslosigkeit zu reduzieren.

Dietrich Austermann

(A) (Ute Kumpf [SPD]: Sie sind ein Heuchler!)

Es ist nichts gekommen, Herr Clement.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Wenn heute einer von diesen über 5 Millionen Arbeitslosen im Land und den vielen, die auch auf den Arbeitsmarkt drängen, aber keine Chance haben, gehört hat, was Sie gesagt haben, dann wird er sich deswegen keine bessere Perspektive ausrechnen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: So ist es!)

Ich frage die Menschen von dieser Stelle: Wenn ihr den Februar 2005 mit dem Jahr 1998 vergleicht, geht es euch heute besser als 1998 oder geht es euch schlechter?

Ich frage die Menschen in Schleswig-Holstein: Geht es euch heute besser oder schlechter als 1988?

(Bettina Hagedorn [SPD]: Es geht ihnen viel besser!)

Es ist ziemlich klar, dass die Perspektive für die Menschen schlechter geworden ist. Das gilt sowohl für die Arbeitsplätze als auch für die Ausbildungsplätze. Jeder von uns hat jeden Tag mit Menschen zu tun, die zum Beispiel berichten, dass sie als 40-jähriger Marktleiter oder 50-jähriger Bankangestellter keine neue Stelle finden oder als 55-jähriger auf dem Arbeitsmarkt keine Chance mehr haben. Was aber fällt Ihnen dazu ein? – Sie pöbeln unsere Fraktionsvorsitzende an. Sie haben keinen einzigen Vorschlag gemacht, den wir mittragen und gemeinsam umsetzen können.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie treten bei den Leuten als Gute-Laune-Bär auf und sagen ihnen: Liebe Leute, macht euch keine Sorgen und geht an die Arbeit! Aber die Leute haben keine Arbeit mehr. In **Lübeck**, einer schleswig-holsteinischen Großstadt, haben mehr als 20 Prozent der Einwohner keine Arbeit mehr. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass Ihre Unterstützungstruppen in der Gewerkschaft immer wieder Neuansiedlungen von Firmen verhindern, dass die Grünen eine Politik gegen Arbeitsplätze und Investitionen betreiben und dass sich an vielen Stellen die Infrastruktur nicht weiterentwickelt, weil Rot-Grün eine Dauerblockade errichtet hat.

Ich muss auf das Thema Dräger Medical nicht mehr eingehen, sondern möchte einen anderen Punkt erwähnen, der vielleicht symptomatisch für die Situation ist. Vergangenen Freitag war der Bundeskanzler in Lübeck, wo man ein großes Interesse daran hat, dass durch die **Elektrifizierung der Bahn** eine Verbindung zwischen den Häfen in Hamburg und Lübeck entsteht. Der Bundeskanzler hat in einer öffentlichen Erklärung, die in der Presse verbreitet wurde, angekündigt, dass die Elektrifizierung bevorstehe. Alle gehen nun davon aus, dass das Vorhaben finanziell abgesichert ist. In einem Gespräch mit dem Bahnvorstand und dem Finanzchef der Deutschen Bahn hat der Haushaltsausschuss aber gestern Abend erfahren, dass beide keine Basis für die Aussage des Bundeskanzlers sehen. Bis zum Jahr 2010 kann keine Umsetzung erfolgen, weil die Bundesregierung die

Investitionsquote senkt. Die Investitionsquote sinkt deshalb, weil Sie die Verschuldung so aufgebläht haben und das Geld für Zinszahlungen und anderes verpulvern. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Dirk Niebel [FDP])

Eine Regierung, die hohe Schulden macht, schafft Arbeitslosigkeit. Rot-Grün schafft hohe Schulden und Arbeitslosigkeit. Das gilt für Schleswig-Holstein wie für die Bundesrepublik insgesamt. Seit Frau Simonis in **Schleswig-Holstein** an der Regierung ist, hat sich die Zahl der Arbeitslosen um 52 000 erhöht. Schleswig-Holstein hat die höchste Arbeitslosigkeit aller westdeutschen Bundesländer mit Ausnahme von Bremen. Das war 1988 noch anders. Damals, vor dem Regierungswechsel, lag Schleswig-Holstein deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. In Hamburg hat sich die Situation zum Besseren gewendet; dort hat die Regierung gewechselt. Jeder intelligente Bürger kann seinen Schluss daraus ziehen, dass überall dort, wo die Union regiert, die Dinge besser laufen als dort, wo Rot-Grün regiert.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie müssen die Frage stellen, ob man den Nachweis für eine erfolgreiche Arbeit dadurch liefert, dass man wie Herr Clement Reden hält, in denen nichts gesagt wird, oder dadurch, dass **Wachstum und Beschäftigung** steigen und die Arbeitslosigkeit zurückgeht. Im ersten Quartal des vergangenen Jahres betrug das Wachstum 0,5 Prozent, im zweiten Quartal 0,4 Prozent; im dritten Quartal war das Wachstum gleich null und im vierten Quartal waren es minus 0,2 Prozent. Sie aber erzählen uns, dass der Wachstumspfad breiter wird. Das ist doch gelogen! Es stimmt nicht. Seit dem ersten Quartal des vergangenen Jahres geht der Anstieg des Wachstums zurück. (D)

Die Situation ist bedrückend, weil sich für die Menschen in unserem Land nichts bessert. Rot-Grün ist auf allen Ebenen – im Bund wie in Schleswig-Holstein – gescheitert. Das ist die Konsequenz Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Eine Regierung, die Schulden macht und das Geld verschleudert, wird nicht dazu beitragen, dass sich die Situation für die Menschen verbessert; sie sorgt vielmehr dafür, dass die **Armut** zunimmt. Sie können das an einer Fülle von Kriterien messen. Dies wird durch die Zunahme der Zahl der Kinder, die von Sozialhilfe leben, und zwar bundesweit, in Schleswig-Holstein in besonderem Maße, belegt. Sie können es auch an der Abnahme der Beschäftigungsquote, der Entwicklung der Einkommen in Schleswig-Holstein,

(Ludwig Stiegler [SPD]: Legen Sie sich wieder hin!)

der Zahl der Arbeitslosen und an der zurückgehenden Infrastruktur ablesen.

Meine Damen und Herren, Rot-Grün ist auf allen Ebenen ökonomisch gescheitert. Sie setzen die falschen

Dietrich Austermann

- (A) Signale. Hätten Sie auf unsere Vorschläge gehört und sich inhaltlich damit auseinander gesetzt, –

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Herr Kollege Austermann, bitte kommen Sie jetzt zum Schluss.

Dietrich Austermann (CDU/CSU):

– dann wären Sie ein ganzes Stück weiter. Stattdessen liefern Sie den Menschen nur eine Show und verringern ihre Hoffnung, statt sie zu verstärken, weil sie feststellen müssen, dass die Regierung kein Konzept hat, um die Probleme des Landes anzugehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit auf Drucksache 15/3726 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Weichen stellen für eine bessere Beschäftigungspolitik – Wachstumsprogramm für Deutschland“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 15/2670 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist damit mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der fraktionslosen Abgeordneten gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

(B)

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit auf Drucksache 15/4598. Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 15/3213 mit dem Titel „Für eine qualitätsorientierte und an den regionalen Bedürfnissen ausgerichtete Ausschreibungspraxis von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der FDP angenommen.

Unter Buchstabe b empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 15/2826 mit dem Titel „Ausschreibungspraxis in der Arbeitsmarktpolitik effizient und effektiv ausgestalten“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU/CSU und FDP bei Enthaltung einer fraktionslosen Abgeordneten angenommen.

Tagesordnungspunkt 4 c: Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit auf Drucksache 15/4622. Der

Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 15/4156 mit dem Titel „Bürokratische Hemmnisse beseitigen – Bessere Rahmenbedingungen für Arbeit in Deutschland“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Stimme einer fraktionslosen Abgeordneten gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU/CSU und FDP angenommen.

(C)

Unter Buchstabe b empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 15/3724 mit dem Titel „Reform des Kündigungsschutzgesetzes – Abschaffung von Hemmnissen für die Einstellung neuer Mitarbeiter“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der CDU/CSU-Fraktion sowie der Stimme einer fraktionslosen Abgeordneten gegen die Stimmen der FDP-Fraktion angenommen.

Unter Buchstabe c seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 15/4407 mit dem Titel „Keine Sperrfrist bei Abschluss eines Abwicklungsvertrags nach arbeitgeberseitiger betriebsbedingter Kündigung“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der Stimme einer fraktionslosen Abgeordneten gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU/CSU und FDP angenommen.

(D)

Tagesordnungspunkt 4 d sowie Zusatzpunkt 2: Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 15/3313 und 15/4831 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 29 a bis 29 h sowie die Zusatzpunkte 3 a bis 3 c auf:

- 29 a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung der Bundes-Apothekerordnung und anderer Gesetze**

– Drucksache 15/4784

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung (f)
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

- b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Öko-Landbaugesetzes**

– Drucksache 15/4735 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (f)
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) c) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines ... **Gesetzes zur Änderung des Achten Buches Sozialgesetzbuch**
- Drucksache 15/4158 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- d) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Entlastung der Kommunen im sozialen Bereich (KEG)**
- Drucksache 15/4532 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Haushaltsausschuss gemäß § 96 GO
- e) Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Aufhebung des Art. 6 des Gesetzes zur Verbesserung des Mietrechts und zur Begrenzung des Mietanstiegs sowie zur Regelung von Ingenieur- und Architektenleistungen**
- Drucksache 15/4647 –
- Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
- (B) f) Beratung des Antrags der Abgeordneten Jörg van Essen, Rainer Funke, Günther Friedrich Nolting, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP
- Strafverfolgung deutscher Soldaten im Auslandseinsatz rechtsstaatlich sicherstellen**
- Drucksache 15/3508 –
- Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Auswärtiger Ausschuss
Innenausschuss
Verteidigungsausschuss
Ausschuss für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe
- g) Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Cornelia Pieper, Dr. Karl Addicks, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP
- Das 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union unbürokratisch und effektiv gestalten**
- Drucksache 15/4430 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
- h) Beratung des Antrags der Abgeordneten Horst Friedrich (Bayreuth), Birgit Homburger, Hans-
- Michael Goldmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP (C)
- Leitlinien für die Privatisierung der Deutschen Flugsicherung – Gesamtkonzept zur Neuordnung der Flugsicherung**
- Drucksache 15/4670 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Ausschuss für Tourismus
Haushaltsausschuss
- ZP 3 a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Heinz Paula, Karin Rehbock-Zureich, Sören Bartol, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Albert Schmidt (Ingolstadt), Volker Beck (Köln), Franziska Eichstädt-Bohlig, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN
- Eisenbahn-Magistrale für Europa zwischen Paris und Budapest**
- Drucksache 15/4864 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss
- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Norbert Königshofen, Dirk Fischer (Hamburg), Eduard Oswald, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU (D)
- Maßnahmen zur Kapitalprivatisierung der Deutschen Flugsicherung GmbH**
- Drucksache 15/4829 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Tourismus
- c) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Dieter Thomae, Daniel Bahr (Münster), Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP
- Nicht verschreibungspflichtige Arzneimittel wieder als Leistung der gesetzlichen Krankenversicherung verankern**
- Drucksache 15/3995 –
- Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung
- Es handelt sich um **Überweisungen im vereinfachten Verfahren** ohne Debatte.
- Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.
- Ich rufe die Tagesordnungspunkte 30 a bis 30 g sowie Zusatzpunkt 4 auf. Es handelt sich um die **Beschlussfassung** zu Vorlagen, zu denen **keine Aussprache** vorgesehen ist.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

(A) Tagesordnungspunkt 30 a:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung arzneimittelrechtlicher Vorschriften**

– Drucksachen 15/4294, 15/4644 –

(Erste Beratung 145. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Soziale Sicherung (13. Ausschuss)

– Drucksache 15/4869 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Marlies Volkmer

Der Ausschuss für Gesundheit und Soziale Sicherung empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/4869, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um ihr Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der CDU/CSU-Fraktion bei Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der CDU/CSU-Fraktion bei Enthaltung der FDP-Fraktion angenommen.

(B)

Tagesordnungspunkt 30 b:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Fortentwicklung der soldatenversorgungsrechtlichen Berufsförderung (Berufsförderungsfortentwicklungsgesetz – BfFEntwG)**

– Drucksache 15/4639 –

(Erste Beratung 151. Sitzung)

aa) Beschlussempfehlung und Bericht des Verteidigungsausschusses (11. Ausschuss)

– Drucksache 15/4790 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Rolf Kramer
Ernst-Reinhard Beck (Reutlingen)

bb) Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) gemäß § 96 der Geschäftsordnung

– Drucksache 15/4794 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dietrich Austermann
Dr. Elke Leonhard
Alexander Bonde
Jürgen Koppelin

Der Verteidigungsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/4790, den Gesetzentwurf anzunehmen.

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für den Änderungsantrag auf Drucksache 15/4867? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Änderungsantrag einstimmig angenommen. (C)

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung mit der soeben beschlossenen Änderung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der FDP-Fraktion gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

Interfraktionell ist vereinbart, trotz Annahme eines Änderungsantrages in zweiter Beratung jetzt unmittelbar in die dritte Beratung einzutreten. – Ich sehe, dass Sie damit einverstanden sind.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der FDP-Fraktion gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 c:

Beratung der Zweiten Beschlussempfehlung des Wahlprüfungsausschusses

zu 23 gegen die Gültigkeit der Wahl der Abgeordneten des sechsten Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland eingegangenen Wahleinsprüchen (D)

– Drucksache 15/4750 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Erika Simm
Hermann Bachmaier
Hans-Joachim Hacker
Petra-Evelyne Merkel
Dr. Hans-Peter Friedrich (Hof)
Manfred Grund
Thomas Strobl (Heilbronn)
Jerzy Montag
Jürgen Koppelin

Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu den Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses.

Tagesordnungspunkt 30 d:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 180 zu Petitionen

– Drucksache 15/4740 –

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

- (A) Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Sammelübersicht 180 ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 e:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 181 zu Petitionen

– Drucksache 15/4741 –

- Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Sammelübersicht 181 ist einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 f:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 182 zu Petitionen

– Drucksache 15/4742 –

- Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Sammelübersicht 182 ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Tagesordnungspunkt 30 g:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 183 zu Petitionen

- (B) – Drucksache 15/4743 –

- Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Sammelübersicht 183 ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Zusatzpunkt 4:

Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Erhöhung der Anzahl von Ausschussmitgliedern

– Drucksache 15/4863 –

- Wer stimmt für diesen Antrag? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu einer Beschlussempfehlung des Vermittlungsausschusses. Nach einer interfraktionellen Vereinbarung soll die heutige Tagesordnung um die Beratung der Beschlussempfehlung des Vermittlungsausschusses erweitert und jetzt gleich als Zusatzpunkt 10 aufgerufen werden. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe den Zusatzpunkt 10 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung des Ausschusses nach Art. 77 des Grundgesetzes (Vermittlungsausschuss) zu dem **Gesetz zur Ände-**

rung des Aufenthaltsgesetzes und weiterer Gesetze (C)

– Drucksachen 15/3784, 15/3984, 15/4173, 15/4378, 15/4576, 15/4755, 15/4870 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Hans-Joachim Hacker
Staatsminister Erwin Huber

Wird das Wort zur Berichterstattung gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Vermittlungsausschuss hat gemäß § 10 Abs. 3 Satz 1 seiner Geschäftsordnung beschlossen, dass im Deutschen Bundestag über die Änderungen gemeinsam abzustimmen ist. Wer stimmt für die Beschlussempfehlung des Vermittlungsausschusses auf Drucksache 15/4870? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Ich rufe den Zusatzpunkt 5 auf:

Aktuelle Stunde

auf Verlangen der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Das Kioto-Protokoll tritt in Kraft: Auf dem Weg zu einem globalen effektiven Klimaschutz

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat der Kollege Dr. Reinhard Loske vom Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Dr. Reinhard Loske (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (D)

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern, am 16. Februar, ist das Kioto-Protokoll in Kraft getreten. Wir alle hoffen, dass sich dieser Tag in der Rückschau einmal als historische Wasserscheide zugunsten des Klimaschutzes erweisen wird. Wir wissen, dass die Ziele des Kioto-Protokolls noch wesentlich zu schwach sind, um den Klimawandel wirklich wirksam zu begrenzen. Die Erreichung dieser Ziele ist nur der erste Schritt auf einem langen Marsch.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir wissen aber auch, dass das Kioto-Protokoll ein Sieg des Multilateralismus ist, also der gemeinsamen Bearbeitung von Menschheitsproblemen durch die Staatenwelt, und – das darf ich hinzufügen – eine Niederlage für die Nationalegoisten.

Nach der Klimarahmenkonvention, die vor gut zehn Jahren in Kraft getreten ist und der heute praktisch alle Staaten beigetreten sind, können wir seit gestern auch das Kioto-Protokoll als vollwertiges Mitglied in der Familie des Völkerrechts begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der Deutsche Bundestag beschäftigt sich heute, einen Tag nach In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls, mit ebendiesem Protokoll. Man könnte sagen: Wir sind zu

Dr. Reinhard Loske

(A) spät dran. Aber ich glaube sagen zu dürfen, dass es durchaus gut ist, dass wir uns heute mit diesem Protokoll beschäftigen. Zum einen – das darf man sagen – war der Deutsche Bundestag in der Klimadebatte so oft seiner Zeit voraus, dass wir auch einmal einen Tag zurückhängen dürfen. Ich erinnere an die Enquete-Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ zwischen 1987 und 1990 und an die Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ zwischen 1990 und 1994. Außerdem erinnere ich an die Bemühungen des Umweltausschusses, die russische Duma von den Vorzügen des Kioto-Protokolls zu überzeugen. Allen Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten, die sich entsprechend eingesetzt haben, von unserer Seite ein ganz herzliches Dankeschön!

Zum anderen ist es aber auch deshalb unproblematisch, dass wir uns erst heute, einen Tag nach In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls, damit beschäftigen, weil die Zeit des Feierns jetzt vorbei ist. Es geht nun darum, den Blick nach vorn zu richten: Was muss getan werden?

Wir müssen immer und immer wieder die wissenschaftliche Faktenlage neu würdigen. Da helfen uns weder Hollywood-Streifen wie „The Day After Tomorrow“ von Roland Emmerich noch Thriller wie „Welt in Angst“ von Michael Crichton. Es geht um die belastbaren Ergebnisse der Klimaforschung und die sind in der Tat furchteinflößend. Ob es um das Korallensterben, das viele Küsten schutzlos den Wellen ausliefert, um die großen Gefahren für das westantarktische Eis oder um die prognostizierten Temperaturanstiege geht – es sind keine guten Nachrichten, die da kommen. Es lässt sich durchaus sagen, dass die Prognosen der Klimaforschung in der Vergangenheit eher zurückhaltend, eher vorsichtig, eher konservativ waren.

Worum geht es jetzt? Erstens geht es vor allem darum, dass wir die USA in den Klimaschutzprozess zurückholen. Es kann nicht sein, dass ein Land, das ein Drittel aller Industrieländeremissionen verursacht, außen vor bleibt. Das ist nicht länger akzeptabel.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir wissen, dass in vielen US-Staaten Positives passiert. Kalifornien hat ein klares Ziel für den Einsatz erneuerbarer Energien und demnächst klare Verbrauchsgrenzwerte für Automobile. Das ist wichtig. Das ist gut. Das muss verknüpft werden. Aber es kann nicht sein, dass der Nationalstaat USA am Wegesrand steht.

Zweitens. Wir müssen die großen Entwicklungsländer China, Indien, Brasilien und Indonesien in das Klimaschutzregime einbeziehen. Das geht vorläufig nicht mit Reduktionszielen, sehr wohl aber mit Emissionsobergrenzen, so genannten Caps. Es ist sehr wichtig, die Themen Klimaschutz und Entwicklungszusammenarbeit systematisch miteinander zu verknüpfen; denn sonst werden wir diese Staaten nicht an Bord bekommen.

Es geht darum, uns neue Ziele zu setzen. Diese Ziele müssen wir vom Ende her denken. Wenn wir sagen: „Im Jahr 2050 muss der weltweite Ausstoß klimaverändernder Spurengase um 60 Prozent unter dem Niveau von

1990 liegen“, dann brauchen wir klare Zwischenziele für 2020, 2030 und 2040. Wir schlagen vor, dass die Europäische Union ihre Vorreiterrolle dadurch zum Ausdruck bringt, dass sie sich als Ziel für 2020 eine Reduktion der klimaverändernden Spurengase um 30 Prozent setzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Es ist auch wichtig, dass wir in Zukunft Aktivitäten in das Klimaregime einbeziehen, die bislang völlig ausgeklammert sind. Das gilt insbesondere für den Luftverkehr. Man kann darüber reden, ob das am ehesten durch Entgelte für die Nutzung der Atmosphäre, wie das der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen vorschlägt, oder über eine Kerosinsteuer, wie Hans Eichel sie jetzt vorgeschlagen hat, oder über den Emissionshandel, wie Blair ihn vorgeschlagen hat, geschehen sollte. Wir haben eine Präferenz für eine Kerosinsteuer, vor allem, weil sie die Möglichkeit bietet, die Einnahmen daraus der Herstellung von Nord-Süd-Gerechtigkeit und der Entwicklungszusammenarbeit zukommen zu lassen. Das wäre eine wunderbare Verknüpfung.

Vor allem – das ist mein letzter Gedanke dazu, Herr Präsident – müssen wir endlich aufhören, Investitionen in den Klimaschutz nur als Last, als Bürde, als Kostenfaktor, als Wettbewerbsnachteil zu sehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Das ist ein völlig falsches Verständnis der Dinge. Investitionen in den Klimaschutz, ob in Energieeffizienz, Energieeinsparung, erneuerbare Energien, Wälder, was auch immer, sind Zukunftsinvestitionen, die uns ökologisch nachhaltig und ökonomisch stark machen. Darum geht es. Daran müssen wir arbeiten.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Peter Paziorek von der CDU/CSU-Fraktion.

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Unionsfraktion begrüßt das In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls. Dieses In-Kraft-Treten ist ein historischer Schritt für die internationale Klimaschutzpolitik. Wir stimmen Herrn Dr. Loske ausdrücklich zu: Es war ein Schritt, auf den alle Fraktionen in diesem Hause gemeinsam hingearbeitet haben.

Die deutsche Klimaschutzpolitik hat sich bisher in der Tat dadurch ausgezeichnet, dass sie von einem großen gesellschaftlichen Konsens und einem politischen Grundkonsens in diesem Hause ausgehen konnte. Aber leider hat die rot-grüne Mehrheit Ende letzten Jahres bei der Beratung von Anträgen im Vorfeld der Klimakonferenz von Buenos Aires kein Interesse an einem fraktionsübergreifend getragenen Beschluss in diesem Hause gezeigt. Wir bedauern diese Haltung ausdrücklich, vor allem deshalb, weil Deutschland die ehrgeizigen Klima-

Dr. Peter Paziorek

- (A) schutzziele nicht erreichen wird, wenn Rot-Grün weiterhin einen parteipolitischen Alleingang anstrebt. Klimaschutz mit ehrgeizigen Zielen kann nur funktionieren, wenn alle mitmachen. Wir brauchen dazu die Bundesländer, die Kommunen und auch die Wirtschaft. Dies sollte die Bundesregierung bei ihrer Klimaschutzpolitik berücksichtigen.

Schon heute steht fest, dass es die rot-grüne Regierung Ende dieses Jahres nicht erreicht haben wird, den CO₂-Ausstoß in Deutschland gegenüber 1990 um 25 Prozent zu senken. Wir werden froh sein, wenn wir eine Senkung um 17,5 Prozent erreichen. Dass dieses Ziel nicht erreicht wird, ist auf ein Versagen Ihrer rot-grünen Politik zurückzuführen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zuletzt haben Sie, Herr Minister Trittin, im „Tagespiegel“ vom 14. Februar dieses Jahres versucht, sich auf schnöde Art und Weise aus der Verantwortung zu stehlen. Sie haben gesagt – ich darf zitieren –:

Das 25-Prozent-Ziel wurde 1997 in Kyoto durch die Regierung Helmut Kohl offiziell ad acta gelegt, indem sie sich verpflichtete, die sechs Treibhausgase gegenüber 1990 um 21 Prozent zu senken.

Herr Minister, diese Aussage ist schlichtweg falsch. Wir werden es Ihnen nicht durchgehen lassen, dass Sie versuchen, die Öffentlichkeit falsch zu informieren und dadurch von Ihrem eigenen Versagen abzulenken.

- (B) In ihrem letzten Klimaschutzprogramm aus dem Jahre 2000 – das haben auch Sie mit verabschiedet – hat die rot-grüne Bundesregierung das 25-Prozent-Ziel noch selbst bekräftigt. Dort heißt es:

Die Bundesregierung hält an dem Ziel, die CO₂-Emissionen bis 2005, bezogen auf 1990, um 25 Prozent zu vermindern, unverändert fest.

Herr Minister, anstatt Ihre eigenen Ziele im Klimaschutz zu leugnen, sollten Sie sich darum kümmern, diese tatsächlich zu erfüllen. Hier gibt es in der Tat noch eine Menge zu tun. Nach wie vor liegen Sie über Ihren Entwurf zum Klimaschutzprogramm mit Ihren Kabinettskollegen im Streit. Die Presse meldet sogar, dass die Gespräche darüber gescheitert seien. Die „Financial Times Deutschland“ meldete am 14. Februar – ich möchte zitieren –:

In der Bundesregierung ist ein Streit darüber ausgebrochen, wer für das Verfehlen der deutschen Klimaschutzziele verantwortlich ist.

Es wird sogar bezweifelt, ob Sie mit Ihrer Politik überhaupt das Kioto-Ziel erreichen können, wie einige Forschungsinstitute uns das sagen.

Angesichts eines solchen Sachverhalts stellt sich die Frage, wie sich gestern der Umweltminister in Bonn hinstellen und vollmundig erklären konnte, die Anstrengungen im Klimaschutz würden künftig verdoppelt. Ziele nicht erreicht, aber man spricht von einer Verdopplung der zukünftigen Aktivitäten.

(Ulrich Kelber [SPD]: War aber ein guter Ort!)

Mit bloßen Ankündigungen ist es nicht getan. Handeln Sie endlich auf Regierungsebene und legen Sie ein abgestimmtes Klimaschutzprogramm vor! Nirgendwo ist der Unterschied zwischen Reden und Handeln bei dieser Regierung eklatanter als bei der Klimaschutzpolitik. Das ist leider das traurige Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, das In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls ist ein Meilenstein in der internationalen Klimaschutzpolitik. Aber wir können uns auf diesem Erfolg nicht ausruhen. Wir brauchen weitere Schritte. Das ist schon allein aus Gründen der Klimavorsorge, der Ressourcenschonung und somit aus Verantwortung gegenüber kommenden Generationen dringend geboten. Wir, die Union, setzen uns deshalb für die konsequente Verfolgung einer Klimadoppelstrategie ein: Dies bedeutet international die Fortentwicklung des Kioto-Protokolls zu einem Kioto-plus-Abkommen für die Zeit nach 2012 und national die konsequente Verfolgung einer klimafreundlichen Politik.

Unter Kioto plus verstehen wir aber nicht, Kioto einfach fortzusetzen und nur draufzusatteln. Vielmehr muss das Kioto-Abkommen qualitativ verändert werden, und zwar dadurch, dass die noch abseits stehenden Industriestaaten sowie die Entwicklungs- und Schwellenländer in die internationale Klimaschutzpolitik eingebunden werden. Durch eine Erweiterung der flexiblen Kioto-Mechanismen und ein erweitertes Emissionshandelssystem wollen wir die Klimaschutzziele – das muss unser gemeinsames Ziel sein – kosteneffizienter und flexibler erreichen. Dadurch können auch kurzfristige Wettbewerbsnachteile für Staaten und Volkswirtschaften, die ernsthaft Klimaschutz betreiben, vermieden werden.

Wir brauchen in Deutschland Maßnahmen im Bereich der Gebäudesanierung, die Modernisierung des Kraftwerkparcs, einen weiteren sinnvollen Einsatz der erneuerbaren Energien, verstärktes Energiesparen und eine Erhöhung der Energieeffizienz. Das alles muss in einem Energiekonzept zusammengefasst werden, das Umweltschutz und Energiepolitik zusammenführt.

Um – das sei mein letzter Gedanke – im Klimaschutz voranzukommen, benötigen wir wieder einen breiten politischen Konsens. Wir bieten Ihnen hierfür die Zusammenarbeit an. Wenn Sie von Rot-Grün Ihre Klimapolitik weiterhin im Alleingang und so dilettantisch wie bisher fortsetzen wollen, wird Deutschland seine Zusagen nicht einhalten können. Dieses Versagen hätte dann aber die jetzige Regierung zu verantworten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat der Kollege Ulrich Kelber von der SPD-Fraktion.

Ulrich Kelber (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hat der Bundesumweltminister Recht, wenn er plakativen lässt, wegen des Kioto-Protokolls bleibe Sibirien kalt? Oder hat der Verband der Chemischen

Ulrich Kelber

- (A) Industrie Recht, wenn er, wie in den letzten Tagen, behauptet, Deutschland habe seine klimapolitischen Hausaufgaben längst gemacht, jetzt müssten andere Staaten ran?

Hat sogar der amerikanische Senat Recht, wenn er den Klimaschutz als Angriff auf den American Way of Life beschimpft und den Treibhauseffekt leugnet? Oder hat „Die Zeit“ Recht, wenn sie das Kioto-Protokoll nur als Symbol ohne Wirkung bezeichnet? Wenn interessierte Bürgerinnen und Bürger in diesen Tagen solche Schlagzeilen lesen, fällt es ihnen schwer, sich ein Bild zu machen.

Deswegen sollten wir heute hier – bei aller Kürze von Redebeiträgen in einer Aktuellen Stunde – sehr differenziert argumentieren, klare Aussagen treffen und realistische Prognosen machen. Dazu gehört zu Beginn eine auf Fakten basierende Feststellung: Der Klimawandel ist keine Theorie, er ist bereits bittere Wahrheit, er ist messbar.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es gibt nur einen Verursacher, nämlich den Menschen, der den massenhaften Ausstoß von Treibhausgasen zu verantworten hat. Das ist glasklar erwiesen. Darüber gibt es auch keinen wissenschaftlichen Streit; er wird nur in manchen Medien inszeniert.

Wir haben, gerade in letzter Zeit, lernen müssen, dass die Gefahr schneller Veränderungen mit dramatischen Auswirkungen eher gestiegen ist. Ich nenne als ein Beispiel die Gefahr eines raschen und deutlichen Meeresspiegelanstiegs durch den Kollaps großer Eismassen in der Westantarktis. Solche drastischen Auswirkungen des Klimawandels lassen sich natürlich allein durch die Anwendung des Kioto-Protokolls nicht vermeiden; da haben die Kritiker sicher Recht. Das Kioto-Protokoll kann nur ein Anfang sein; aber es ist ein gelungener Anfang. Das darf man einen Tag nach dem In-Kraft-Treten durchaus sagen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ein Großteil der Weltgemeinschaft hat sich darauf verständigt, die individuelle Verantwortung für ein weltweites Problem ernst zu nehmen, sie nicht zu leugnen, sondern zu handeln. Noch jede große Reise hat mit einem Schritt in die richtige Richtung begonnen. Warum sollte das im Klimaschutz anders sein?

Es ist gut, dass wir seit einiger Zeit über das sprechen, was nach dem Kioto-Protokoll kommen muss. Die eingeführten Mechanismen lassen sich weiterentwickeln. Es muss national, supranational und international neue, ambitionierte Minderungsziele für die Emission von Treibhausgasen für die Jahre bis 2050 geben. Auf Dauer führt dabei übrigens kein Weg an der gleichen Obergrenze der Emission von Treibhausgasen pro Kopf in Industrie- und Entwicklungsländern vorbei. Wer das und die von Experten errechneten Größenordnungen berücksichtigt, der weiß, dass die Industriestaaten die Emission

- von Treibhausgasen bis 2050 um etwa 80 Prozent reduzieren müssen, um den Klimawandel halbwegs beherrschbar zu halten. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dazu müssen wir die USA und die Entwicklungs- und Schwellenländer mit ins Boot holen, die bisher jeweils damit argumentieren, dass die andere Seite nicht dabei sei. Beiden Seiten muss klar gemacht werden, dass Klimaschutz keinen Angriff auf Entwicklung bedeutet, sondern im Gegenteil die einzige Chance auf nachhaltigen Wohlstand für alle.

Ich glaube, die Chancen für diese Argumentation sind im Augenblick besser als zuvor, weil Länder wie China die zunehmenden ökologischen Grenzen ihrer bisherigen Form der Entwicklung erkennen und die USA, selbst wenn sie die ökologischen Grenzen nicht erkennen, sehen, welche Herausforderung allein die steigenden Rohstoffpreise in einer Welt anhaltender Verschwendung darstellen. Wenn außerdem erkannt wird, dass die Folgekosten eines ungebremsten Klimawandels völlig unbezahlbar wären, wird es möglich sein, weitere internationale Vereinbarungen zu treffen.

Aber das ist immer nur eine Einigung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Deswegen brauchen wir zusätzlich Schrittmacher, das heißt, Nationen, Unternehmen oder Zusammenschlüsse wie die Europäische Union müssen vorangehen. Diese Schrittmacherfunktion ist übrigens alles andere als selbstlos. Sie ist von einem ganz egoistischen ökonomischen Interesse geleitet. Es entsteht zunehmend ein Weltmarkt für energieeffiziente Produkte – in China, Japan und der Europäischen Union – und für erneuerbare Energien. Wer hier zuerst anbieten kann, ist ökonomisch klar im Vorteil. Bei den erneuerbaren Energien ist uns das in Deutschland schon eindrucksvoll gelungen. Wir sind Weltmarktführer und unsere Exportquoten steigen. Diese Erfolgsstory sollten wir im Bereich der Energieeffizienz wiederholen. Zielsetzung muss zumindest eine Verdoppelung des jährlichen Zuwachses an Energieeffizienz sein. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn wir das nicht tun, könnten erste Warnschüsse wie zum Beispiel die strenge Verbrauchsvorgabe für Automobile in China, mit der die deutschen Hersteller im Gegensatz zu ihren japanischen und französischen Konkurrenten Probleme haben, bald zum traurigen Alltag für deutsche Industrieprodukte werden.

Wir sollten uns deswegen in Deutschland vornehmen, die Nummer eins in Sachen Energieeffizienz zu werden. Dann klappt das auch mit dem Klimaschutz.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(A) Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt die Kollegin Birgit Homburger von der FDP-Fraktion.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Birgit Homburger (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls ist ein entscheidender Durchbruch für den internationalen Klimaschutz. Ich bin froh, dass unsere gemeinsamen Bemühungen Erfolg gezeitigt haben und nicht vergebens waren. Die FDP begrüßt, dass das Kioto-Protokoll endlich in Kraft ist.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es stellt sich nun die Frage, was getan werden muss. Ich stelle dazu fest: Wir müssen erstens das Kioto-Protokoll schnellstmöglich mit Leben erfüllen. Wir müssen zweitens versuchen, die Staaten, die noch nicht dem Kioto-Protokoll beigetreten sind, zu überzeugen, mit ins Boot zu kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Wir müssen drittens eine konsistente Strategie entwickeln, in der festgelegt wird, wie es nach 2012 weitergehen soll.

(Carl-Ludwig Thiele [FDP]: So ist es!)

(B) Denn das Kioto-Protokoll muss international weiterentwickelt werden. Wir brauchen viertens ein integrales Gesamtkonzept zum Klimaschutz in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Konzept sind Sie, Herr Umweltminister Trittin, dem Deutschen Bundestag bisher schuldig geblieben.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Wir müssen also dieses Protokoll mit Leben erfüllen und dadurch von Anfang an zu einer ökologischen und ökonomischen Erfolgsstory machen. Damit erreichen wir, dass das Kioto-Protokoll attraktiv für andere Staaten wird, die bisher noch nicht dabei sind. Das bedeutet, dass wir alle flexiblen Instrumente des Kioto-Protokolls nutzen müssen.

Es stellt sich die Frage, warum wir eigentlich so handeln müssen. Ein Grund ist zunächst einmal die ökologische Wirksamkeit. Es geht darum, möglichst viel Klimaschutz zu möglichst geringen Kosten zu erreichen. Diese ökologische Wirksamkeit erreichen wir nur, indem wir alle Instrumente des Kioto-Protokolls nutzen. Dazu gehört auch, die modernsten Technologien einzusetzen und die Bereiche, die im Augenblick noch nicht dem Emissionshandel unterworfen sind, in diesen Handel mit einzubeziehen.

(Beifall bei der FDP)

Der entscheidende Punkt ist, dass es in Deutschland im Augenblick noch nicht die Voraussetzungen gibt, um alle diese Instrumente nutzen zu können. Herr Minister Trittin, Sie wissen ganz genau, dass in Deutschland mo-

mentan nur nationale Maßnahmen möglich sind. Die europäische Richtlinie, die zulässt, dass Investitionen im Ausland auch hier angerechnet werden können, ist bei uns noch nicht umgesetzt. Wir fordern Sie auf, das endlich zu tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Die ökologische Wirksamkeit erreichen wir auch durch Technologietransfer. Es geht vor allen Dingen darum, weltweit eine höhere Energieeffizienz und klimaneutrale Energiegewinnung zu erreichen sowie modernste Abscheide- und Einlagerungstechniken für Treibhausgase zu entwickeln. Das kann durch eine Abstimmung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit der Klimapolitik erreicht werden. Aber auch das passiert im Augenblick nicht. In diesem Bereich liegt eine große Chance für den Export deutscher Energietechnik. Wir müssen sie endlich nutzen. Deswegen sage ich Ihnen: Wer seine Position als international führender Technologieanbieter halten und ausbauen will, der muss die Klaviatur der internationalen Klimapolitik beherrschen. Sie, Herr Minister, verweigern sich da im Augenblick.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ein weiterer Punkt. Wir haben erhebliche Kostensenkungspotenziale. In Art. 3 der Klimarahmenkonvention steht zu Recht, „dass Politiken und Maßnahmen zur Bewältigung der Klimaänderungen kostengünstig sein sollten, um weltweite Vorteile zu möglichst geringen Kosten zu gewährleisten“. Das erreichen wir, indem wir beispielsweise CDM und Joint Implementation nutzen und in sonnenreichen Ländern der Erde mit demselben finanziellen Aufwand wie in Deutschland beispielsweise mithilfe der Photovoltaik ein deutlich höheres Maß an CO₂-Reduktion erreichen. Wir müssen endlich dafür sorgen, dass dies möglich wird.

(Beifall bei der FDP)

Der letzte Punkt. Wir wollen, dass eine Gesamtstrategie für 2012 erarbeitet wird. Dazu brauchen wir nationale Maßnahmen. Aber mit dem, was Sie machen, sind Sie auf dem Holzweg. Sie haben nach wie vor kein Gesamtkonzept in der Energiepolitik. Sie haben nach wie vor kein integrales Klimaschutzkonzept, obwohl Sie es eigentlich spätestens 2004 vorlegen wollten.

Wir nutzen die in Deutschland bestehenden Chancen, Klimaschutz kostengünstig zu gestalten, überhaupt nicht. Warum nutzen wir die Vorteile des Kioto-Protokolls nicht auch innerhalb des Landes? Warum lassen wir nicht zu, dass beispielsweise ein Unternehmen, das sich dafür entscheidet, entweder Klimagutschriften zu kaufen oder in ein anderes Projekt zu investieren, dies im eigenen Land tun kann? Ich schlage vor, dass wir dies für die Bereiche des Verkehrs und der Gebäude zulassen, die sich noch nicht am Emissionshandel beteiligen, um die Potenziale für Emissionsminderungen in Deutschland kostengünstig zu erschließen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Birgit Homburger

(A) Das müssen wir tun, meine Damen und Herren, um das Kioto-Protokoll mit Leben zu erfüllen. Ich bin mir sicher, dass wir dann auch die Länder, die dem Kioto-Protokoll im Augenblick noch nicht beigetreten sind, davon überzeugen können, dass es eine ökologisch und ökonomisch vernünftige Strategie ist.

Herr Minister, schaffen Sie Netz und doppelten Boden ab! Setzen Sie die Kräfte des Kioto-Protokolls endlich frei! Die Wiederholung Ihrer immer gleichen Ankündigungen reicht nicht aus. Wir wollen, dass den Worten endlich Taten folgen, und werden unsere Vorschläge dazu weiterhin im Deutschen Bundestag unterbreiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat die Kollegin Michaele Hustedt, Bündnis 90/Die Grünen.

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Bei aller Freude über das In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls, die uns eint, müssen wir uns auch darüber einig sein, dass dies bei weitem nicht ausreicht. In dieser Hinsicht besteht auch international große Übereinstimmung. Der Chef des UN-Umweltprogramms, Herr Töpfer, immer noch Mitglied der CDU, aber auch Tony Blair und Göran Persson, der schwedische Ministerpräsident, sagen sehr deutlich, dass wir bis zum Jahr 2050 weltweit eine Reduktion von CO₂-Emissionen in Höhe von 50 bis 60 Prozent brauchen. Das bedeutet eben auch für die entwickelten Industrieländer eine Reduktion um 80 Prozent. Das ist eine gigantische Herausforderung, die mit kleinen Schritten, mit geringfügigen Maßnahmen mal hier und mal dort nicht zu bewältigen ist. Vielmehr bedeutet es einen sehr tief greifenden Strukturwandel, der in den nächsten 40, 50 Jahren vor uns liegt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Deutschland steht mit der Analyse dieses Problems überhaupt nicht allein, sondern hat andere Staaten an seiner Seite. Herr Schellenhuber, der wohl weltweit anerkannte Klimaforscher aus Potsdam, sagt völlig richtig: Das ist, auch wenn es eine große Herausforderung ist, technisch und ökonomisch machbar. Es bedeutet eigentlich nur eine vorgezogene Energierevolution, die sowieso aus anderen Gründen notwendig ist, zum Beispiel wegen der Endlichkeit der fossilen Rohstoffe, aber auch von Uran, denn auch das reicht allerhöchstens noch 40 Jahre. Wir müssen unsere Energieversorgung also ohnehin in der gesamten Breite, von Wärme über Strom bis hin zum Verkehr, auf Energieeinsparung und auf erneuerbare Energieträger umstellen.

Wenn ich die Debatte höre, die allmählich aus den USA zu uns kommt, wir sollten uns lieber um die Schäden kümmern, anstatt Vorsorge zu betreiben – ich hoffe, dass Sie das nicht aufgreifen –, dann sage ich: Das ist absolut verantwortungslos und absurd. Zu Vorschlägen,

man solle, statt Vorsorge im Klimaschutz zu finanzieren, Schutzbauten in Bangladesch errichten, kann man nur sagen: Die Leute haben nicht begriffen, was auf uns zukommt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Auch wenn die Tsunami-Katastrophe selbstverständlich nicht durch Versäumnisse beim Klimaschutz bedingt war, haben wir im Zusammenhang mit ihr begriffen, dass wir uns in unseren Städten, umgeben von unserer Zivilisation, zwar sicher fühlen, aber dass auch wir Teil der Natur sind: Wenn sie aus den Fugen gerät, dann sind auch wir ihr ausgeliefert. Deswegen müssen wir Vorsorge betreiben.

Die Folgen des von Menschen verursachten Treibhauseffektes spüren wir schon jetzt. Das DIW sagt, die Schäden aufgrund von Naturkatastrophen hätten sich in den letzten 30 Jahren um den Faktor 15 erhöht. Im Jahr 2050, so die Berechnung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, werden wir, sofern wir nichts tun, allein in Deutschland aufgrund des von Menschen ausgelösten Treibhauseffektes einen Schaden von 137 Milliarden US-Dollar zu verzeichnen haben.

Wir rollen also nicht nur auf eine Umweltkatastrophe, sondern auch auf eine gigantische ökonomische Katastrophe zu. Daher tut Handeln dringend Not.

Herr Paziorek, ich vermisse hier von Ihnen ein klares Bekenntnis zu neuen Zielen für die nächsten 20 und 50 Jahre. Dazu habe ich von Ihnen nichts gehört.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Hinblick auf die Vergangenheit vermisse ich außerdem die Zustimmung der CDU/CSU zu den entscheidenden Instrumenten, die wir auf den Weg gebracht haben: das Gesetz zur Förderung erneuerbarer Energien, die Förderung der Kraft-Wärme-Kopplung und den Emissionshandel, mit dem wir für das Vorantreiben der Effizienz auch ein marktwirtschaftliches Instrument haben. Ich bin sehr gespannt, wie Sie sich in Zukunft verhalten werden, wenn wir das Altbausanierungsprogramm deutlich aufstocken und einen ambitionierten Gebäudepass einführen werden

(Birgit Homburger [FDP]: Wie wäre es einfach mit Emissionshandel?)

und wenn wir bei den Treibstoffen auf nachwachsende Rohstoffe setzen werden, damit wir auch in der Automobilwirtschaft zu einer Effizienzrevolution kommen. In der letzten wie auch in dieser Legislaturperiode haben Sie jede, aber auch jede Maßnahme abgelehnt, die die rot-grüne Bundesregierung auf den Weg gebracht hat. Deswegen sind Sie kein glaubwürdiger Zeuge, wenn Sie uns zu einer aktiven Klimaschutzpolitik treiben wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich halte auch überhaupt nichts davon, erneuerbare Energien gegen Energieeffizienz oder internationales gegen nationales Agieren auszuspielen. Angesichts der

Michaele Hustedt

- (A) Herausforderungen brauchen wir alle Instrumente; die rot-grüne Bundesregierung wird alle Wege gehen.

(Birgit Homburger [FDP]: Bis jetzt machen Sie international nichts!)

Abschließend zur Atomkraft. Sie stellt im Hinblick auf den Klimaschutz keine Alternative dar. In Deutschland müssten 70 bis 90 Atomkraftwerke gebaut werden, um das Klimaschutzziel zu erreichen. Dies wäre völlig absurd, zumal auch das Uran endlich ist. Wer jetzt wieder die alte Klamotte herausholt, mit Atomkraft lasse sich das Klima schützen, lenkt nur von den eigentlichen Herausforderungen ab. Atomkraft zementiert die vorhandenen Strukturen. Wir brauchen aber einen Strukturwandel. Ein solcher Strukturwandel wird durch das Weiterbetreiben von Atomkraftwerken behindert.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Klaus Lippold von der CDU/CSU-Fraktion.

Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach) (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn zwei Bemerkungen machen, die als Leitorientierung für das dienen, was ich sagen will:

- (B) Erstens. Das In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls ist begrüßenswert. Dies stellt einen Einstieg in die weltweite Klimaschutzproblematik dar. Ich unterstreiche dabei, dass wir am Anfang eines Weges sind. Ohne das Kioto-Protokoll würden wir diesen Weg aber erst gar nicht gehen können. Jungen Menschen sage ich immer, dass es seine Zeit dauere, um mit 180 Staaten der Erde zu einer Entscheidung zu gelangen. Auch ich hätte es gern schneller.

Zweitens. Wir müssen mit der Selbstbeweihräucherung dieser Bundesregierung und insbesondere des Bundesumweltministers Trittin Schluss machen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Er tritt bei der Bonner Konferenz auf und heraus kommt nichts als die Ankündigung, die Maßnahmen zu verdoppeln. Das ist ja ganz gut und schön, Herr Trittin; aber wir können erst über Neues sprechen, wenn Sie das Alte umgesetzt haben. Frau Hustedt hat gerade davon gesprochen, wir müssten neue Ziele setzen. Erst einmal müssen die alten Ziele erreicht werden. Man darf von ihnen doch nicht stillschweigend Abstand nehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Als Beispiel nenne ich das Ziel, die Kohlendioxidemissionen um 25 Prozent zu reduzieren: Sie, Herr Kollege Müller, haben uns früher immer vorgeworfen, dieses Ziel sei viel zu niedrig angesetzt, wir müssten bis 2005 mehr machen.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Jawohl!)

Heute verabschiedet sich der Bundesumweltminister von diesem Ziel und versucht, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, als hätte dies schon die Vorgängerregierung gemacht. Herr Trittin, die Menschen so zu täuschen, das lassen wir Ihnen nicht durchgehen. Sie müssen alte Ziele einhalten, anstatt sich von ihnen zu verabschieden.

Wenn wir zu neuen Zielen kommen, Frau Hustedt, dann erwarte ich von Ihnen ein Klimaschutzprogramm, ein Energiekonzept und ein Umweltprogramm. Nun entnehme ich der Presse, es solle ein Klimaschutzprogramm aufgelegt werden – versprochen war es schon längst – und Herr Trittin habe bei seinen Kollegen in den Ministerien abgefragt, welche Maßnahmen zu ergreifen seien. Welche Überraschung! Wie schnell sind Sie bei diesen Dingen. Diese Abfrage hätte vor Jahren erfolgen müssen. Sie müssten jetzt das Konzept vorlegen. Auf gut Deutsch: Sie fangen jetzt erst an.

Deshalb verstehe ich auch die Kritik der Umweltverbände, die ganz deutlich sagen, dass Sie Ihr Umweltschutz- und Ihr Klimaschutzziel verfehlen und dass die Maßnahmen, die Sie ganz vorsichtig ergriffen haben, erstens zu gering sind und Sie diese zweitens nicht konkret genug formulieren.

Vor diesem Hintergrund sage ich ganz deutlich, Herr Trittin: Sie sollten die Kritik der Umweltverbände ernst nehmen und nicht wieder versuchen, in Ihrer lässigen Art darüber hinwegzugehen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Solange Sie nicht konkret sind, bin ich nicht bereit, Sie, Herr Trittin, und diese Bundesregierung als Weltmeister im Umwelt- und Klimaschutz zu feiern.

Herr Loske, wir waren uns schon früher einmal in Punkten der Trittin-Kritik einig.

(Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das muss aber schon lange her sein!)

– Stimmt, das ist schon etwas länger her. – In der „Netzeitung“ wird Herr Loske folgendermaßen zitiert: Er erwarte von der Bundesregierung, dass sie konkreter werde und sich nicht ständig selbst als Weltmeister im Klimaschutz feiere. Zwar liege die Bundesrepublik vorn, aber noch weit hinter dem, was sie machen müsse.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Wo Herr Loske Recht hat, hat er Recht!)

Hier wird sehr deutlich gesagt: Herr Trittin, Sie sind nicht Weltmeister. Diese Kritik kommt aus Ihren eigenen Reihen. Lassen Sie sich deshalb auch in Zukunft so nicht feiern! Ich halte es für völlig falsch, dass man sich hier nur in Ankündigungen erschöpft, aber keine konkreten Maßnahmen ergreift.

(Ulrich Kelber [SPD]: Gegen die stimmen Sie ja!)

Ein Wort zur internationalen Entwicklung. Meines Erachtens, Herr Trittin, trifft auch hier zu, was für die

Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach)

- (A) nationale Politik zutrifft. Sie arbeiten zu wenig daran, den Klimaschutz international durchzusetzen. Dies ist kein rein deutsches Problem. Dies ist ein Problem, dessen Lösung generell vorangetrieben werden muss. Ich habe gerade deutlich gemacht, wie sehr wir die UN-Verpflichtungen vorantreiben müssen. Das bedingt aber, dass die gesamte Bundesregierung, beim Kanzler angefangen, den internationalen Klimaschutz viel ernster nimmt und er viel entschiedener vorangetrieben wird, als das jetzt der Fall ist.

Wir müssen die USA ins Boot holen. Ich muss, ehrlich gesagt, feststellen: Ich habe wenig Verständnis für die Position der USA. Das sage ich auch meinen dortigen Gesprächspartnern. Unter früheren Vizepräsidenten ist viel angekündigt worden. Nichts davon wurde gehalten; das muss korrigiert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen aber auch die Schwellenländer mit ins Boot holen; denn die Emissionen der USA werden in absehbarer Zeit von den Emissionen in den Schwellenländern überholt werden. Das macht die Problematik deutlich. Dass wir dabei eine differenzierte Behandlung brauchen, das ist selbstverständlich und das werden wir alle mittragen.

- (B) Ein letzter Aspekt. Ich glaube, dass wir uns auch mit Wissenschaftlern auseinander setzen müssen, die vereinzelt die Notwendigkeit des Klimaschutzes infrage stellen wollen und die die anthropogene Erderwärmung anzweifeln. Einen Teil derjenigen, die jetzt wieder zitiert werden, haben wir in der damaligen Enquete-Kommission gehört. Sie konnten ihre Zweifel nicht belegen. Sie haben auf Aufsätze in „Nature“ verwiesen, die sie bis heute nicht publiziert haben. Ganz offensichtlich folgen sie aber von Zeit zu Zeit einer bestimmten Lobby.

Ich sage ganz klar: Derjenige Wissenschaftler, der den Interessen einer bestimmten Lobby folgt, versündigt sich an der Zukunft unserer Kinder. Das werde ich so nicht akzeptieren. Das werden wir ändern müssen.

(Beifall im ganzen Hause – Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der Beifall galt aber nur dem letzten Gedanken!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat die Kollegin Astrid Klug von der SPD-Fraktion.

Astrid Klug (SPD):

Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Gestern war tatsächlich ein Freudentag. Das zeigt auch die heutige Debatte. Das In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls ist ein Meilenstein für den Klimaschutz, weil sich zum ersten Mal mehr als 140 Staaten völkerrechtlich verbindlich dem Klimaschutz unterwerfen und sich zur Reduzierung ihrer Treibhausgasemissionen verpflichtet haben. Kioto, das waren acht Jahre zähes Ringen um den weltweiten Klimaschutz. Viele hatten das Kioto-Protokoll schon auf der Strecke totgesagt. Die Skeptiker haben

nicht Recht behalten; das ist gut so. Das Kioto-Protokoll ist quicklebendig und wir freuen uns darüber. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Kioto-Protokoll ist ein Meilenstein, weil der Klimawandel ein globales Problem ist und deshalb auch eine globale Antwort braucht. Effektiver Klimaschutz funktioniert nicht national, sondern international. Kioto zeigt, dass globales Handeln nicht nur nötig, sondern auch möglich ist.

Wichtig ist, dass die Industriestaaten ihre Zusagen einhalten. Deutschland steht gut da; denn wir haben bereits 90 Prozent des Ziels für 2012 erreicht. Deutschland trägt damit überdurchschnittlich zum weltweiten Klimaschutz bei. Wir haben eine Vorreiterrolle und wir sind für viele Vorbild. Aber es gibt keinen Grund, sich gemütlich zurückzulehnen; denn Deutschland gehört nach wie vor zu den Ländern mit den höchsten Pro-Kopf-Emissionen. Die letzten 10 Prozent des Ziels, die wir noch erreichen müssen, werden die anstrengendsten sein; das wissen wir alle.

Wir müssen also noch viel mehr als bisher tun, auch vor dem Hintergrund, dass wir allein mit den Kioto-Zielen den Kampf gegen die Klimaerwärmung nicht gewinnen werden und dass wir keine Zeit zu verlieren haben. Schon heute sind die Auswirkungen des Klimawandels – die Vorredner sind darauf schon eingegangen – unübersehbar: extreme Wetterereignisse, deren Häufigkeit stark zunimmt, Fluten, Dürren, Wirbelstürme, die schmelzende Antarktis und steigende Meeresspiegel. Die Bewältigung des Klimawandels ist die größte und auch eine existenzielle Herausforderung für eine nachhaltige globale Entwicklung. Das Zeitfenster, das wir noch zur Verfügung haben, um den schon entstandenen Schaden zu korrigieren, wird immer kleiner. Deshalb haben wir keine Zeit zu verlieren. (D)

Der internationale Klimaschutz darf deshalb nicht 2012 enden. Kioto ist nur der erste Schritt. Wir brauchen schon heute eine Strategie für die Zeit danach. Wir brauchen langfristige Ziele, die weit über Kioto hinausgehen. Wir begrüßen deshalb sehr, dass sich Tony Blair für eine Minderung der Treibhausgasemissionen um mindestens 60 Prozent bis 2050 einsetzt und den Kioto-Folgeprozess zu einem Schwerpunkt seiner EU-Ratspräsidentschaft und der britischen G-8-Präsidentschaft macht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In ihrer Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie hat sich die Bundesregierung das Ziel gesetzt, die Emissionen bis 2020 um 40 Prozent zu reduzieren, wenn die EU sie im gleichen Zeitraum um 30 Prozent reduziert. Ich habe mich gefreut, dass im Parlamentarischen Beirat für nachhaltige Entwicklung auch die CDU/CSU dieses Ziel mitgetragen hat. Auf dem Weg dahin brauchen wir Zwischenschritte, deren Einhaltung von uns selbst und von unseren Nachbarn regelmäßig bilanziert werden muss.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: So ist es!)

Astrid Klug

- (A) Aber vor allem brauchen wir weitere konkrete und ehrgeizige Maßnahmen, um diese Ziele tatsächlich erreichen zu können. Wir brauchen den weiteren Ausbau der erneuerbaren Energien, den Ausbau des Emissionshandels und die konsequente Förderung von Effizienztechnologien. Wir müssen den Flug- und Schiffsverkehr in den Klimaschutz integrieren. Herr Dr. Paziorek, es ist tatsächlich schizophran, dass Sie regelmäßig die Erreichung des Ziels einfordern und sogar sagen, wir müssten noch mehr tun, dass Sie aber, wenn es in diesem Hause um die konkreten Maßnahmen geht, diese Maßnahmen regelmäßig ablehnen. So etwas nenne ich schizophran. Man könnte auch sagen: Das ist heuchlerisch.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Ihre Maßnahmen lehne ich ab!)

Theoretisch befürworten alle den Klimaschutz. Wenn es aber konkret wird, dann schlagen sich viele – auch in diesem Haus – in die Büsche.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen weitere Partner für den Klimaschutz; auch das wurde hier schon gesagt. Die USA sind der weltweit größte Treibhausgasemittent. Sie sind verantwortlich für ein Drittel der Emissionen aller Industrieländer. Clinton hatte Kioto mitgeprägt. Bush ist aus dem weltweiten Klimaschutz ausgestiegen. Seine Begründung, Klimaschutz gefährde die Wirtschaftskraft, ist wahrlich zynisch. Was wird er später einmal seinen Enkeln erzählen? – Ich wollte, dass das Land uneingeschränkt wächst? Ihr dürft jetzt die Zeche zahlen – für Fluten, Wirbelstürme, wachsende Armut und Kriege um Wasser und Rohstoffe?

- (B)

Wir brauchen nicht nur die USA, sondern auch die Entwicklungs- und Schwellenländer im Boot, insbesondere Länder wie China und Indien mit fast zweistelligen Wachstumsraten und einem unglaublichen Hunger auf Energie. Diese Länder müssen wir als Partner gewinnen, damit sie unsere Fehler nicht wiederholen und ihr Wachstum stattdessen von Anfang an auf erneuerbaren Energien, Effizienz und innovativen Techniken aufbauen und damit Wachstum und Klimaschaden wirksam entkoppeln.

Gestern war ein Freudentag. Es gibt Grund zum Feiern. Es gibt sogar viele Gründe zum Feiern. Aber wir haben keine Zeit zum Feiern. Ab heute muss die Arbeit fortgesetzt werden: für den Klimaschutz und damit für uns und unsere Kinder und Enkel.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat die Kollegin Marie-Luise Dött von der CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Marie-Luise Dött (CDU/CSU):

(C)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am gestrigen Tag hätte die Bundesregierung nicht nur sich selbst zum In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls gratulieren sollen, sondern vor allem ihrer Vorgängerregierung, der Regierung Kohl.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

In der unionsgeführten Bundesregierung saßen die Väter und Mütter der deutschen Klimaschutzpolitik, wie wir sie heute kennen. Vor weit mehr als zehn Jahren sind die Voraussetzungen dafür geschaffen worden, dass Sie gestern feiern konnten, Herr Trittin.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Wohl wahr!)

Die Idee, den Ausstoß von Treibhausgasen zu verringern, stammt aus Zeiten, in denen Sie nicht einmal Mitglied des Bundestages waren – ich allerdings auch nicht.

(Jürgen Trittin, Bundesminister: Dann haben wir doch etwas Gemeinsames!)

– Genau. Startschuss war 1992 der Umweltgipfel in Rio de Janeiro, auf dem die Klimarahmenkonvention beschlossen wurde. Für Deutschland hat damals der CDU-Umweltminister Klaus Töpfer die Verhandlungen geführt. Seine Nachfolgerin, Angela Merkel, holte daraufhin die erste Vertragsstaatenkonferenz im Jahr 1995 nach Berlin. Hier wurde beschlossen, ein Protokoll mit angemessenen Maßnahmen gegen den Klimawandel zu verabschieden. Das war die Geburtsstunde des Kioto-Protokolls. Mit unserer Klimaschutzpolitik haben wir damals eine verlässliche Basis dafür geschaffen, den Ausstoß der Treibhausgase bis 2005 um 25 Prozent gegenüber 1990 zu senken.

(D)

(Ulrich Kelber [SPD]: Das glauben Sie nicht einmal, wenn Sie es aufschreiben!)

Die Regierung Schröder ist diesen konsequenten Weg nicht weitergegangen. Der grüne Umweltminister musste gerade vor ein paar Tagen eingestehen, dass er das 25-Prozent-Ziel nicht erreichen kann, und er hat es offiziell aufgeben. Das liegt vor allem daran, dass Rot-Grün bislang kein schlüssiges Konzept für eine umfassende Klimapolitik vorgelegt hat. Wie man Anfang der Woche aus den Medien erfahren hat, wird sich das auch mit dem neuen Klimaschutzprogramm nicht ändern. Die Klimapolitik von Rot-Grün besteht vor allem daraus, immer neue, immer schönere, immer höhere Ziele anzukündigen, die Sie faktisch aber nicht erreichen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Jede Woche übertrumpfen sich Regierungskoalition und Bundesregierung gegenseitig mit neuen Zahlen: 30 Prozent, 40 Prozent, 60 Prozent, 80 Prozent – mit Realität hat das wenig zu tun. Realistischer und verlässlicher Klimaschutz beruht auf einer breiten Basis, sowohl national als auch – besonders – international. Wenn man diese breite Basis berücksichtigt, kann man seine politischen Ziele auch erreichen und muss sie nicht kurz vor Toresschluss revidieren.

Marie-Luise Dött

- (A) In den Jahren seiner Amtszeit hat Minister Trittin diesen Aspekt konsequent vernachlässigt. Bisher hat die rot-grüne Klimapolitik von Herrn Trittin Schlagseite zu lasten der Wirtschaft und ist wenig ausgewogen. Lediglich für den industriellen Sektor wurden mit dem Emissionshandel verbindliche Reduktionsziele festgeschrieben. Andere Sektoren wie private Haushalte und der Verkehr wurden aus der Verantwortung entlassen. Seit Anbeginn der Verhandlungen zum Emissionshandel fordern wir Sie auf, ein schlüssiges Konzept zur Verteilung der Lasten auf alle verursachenden Bereiche vorzulegen – bisher vergeblich. Inzwischen ist der Emissionshandel für die Industrie harte Realität geworden, aber für eine Gesamtlösung haben Sie noch immer keine Ideen vorgelegt, Herr Trittin.

Auch international ist Deutschland gut beraten, seine Forderungen auf ein breites Fundament zu stellen, anstatt immer höher hinaus zu wollen. Bevor über weitergehende Verpflichtungen für Deutschland nachgedacht wird, sollte man der Tatsache gerecht werden, dass es sich beim Klimawandel um ein weltweit verursachtes Problem handelt. Bisher abseits stehende Industriestaaten sind in Zukunft einzubeziehen: In Schwellenländern wie China oder Indien muss das Wachstum von der Zunahme der Treibhausgasemissionen entkoppelt werden; ich sehe hier eine Möglichkeit, das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung stärker in die Anstrengungen einzubinden. Eine konsequente Entwicklungshilfe in dieser Richtung würde auch dem unter Rot-Grün dahindümpelnden Anteil der öffentlichen Entwicklungshilfe, der so genannten ODA-Quote, gut zu Gesicht stehen. Das Gleiche gilt für die Umsetzung von Projekten gemeinsam mit anderen Staaten, JI, und die Nutzung des Mechanismus für umweltverträgliche Entwicklung, CDM. Hier ist noch Sand im Getriebe. Bisher wurden gerade einmal zwei CDM-Maßnahmen anerkannt.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Noch!)

Dabei wird durch die Nutzung der flexiblen Mechanismen weniger Treibhausgas in die Atmosphäre ausgestoßen. Man muss sie also so ausgestalten, dass ihre Anwendung im bürokratischen Verfahren nicht scheitert.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn wir dieses breite Fundament schaffen, so, wie es die CDU/CSU in den Jahren bis 1998 vorgemacht hat, dann ist dem Klimaschutz mehr geholfen, als wenn Deutschland einsame Spitze ist und voranschreitet.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Und die anderen nicht folgen!)

Klimapolitik ist primär Außenpolitik. Nur in der Gemeinschaft aller Staaten können wir dem Klimawandel wirkungsvoll entgegenreten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Kollege Winfried Hermann vom Bündnis 90/Die Grünen.

Winfried Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): (C)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will der Versuchung widerstehen, auf einige Redebeiträge polemisch zu antworten. Ich finde, angesichts der Größe der Herausforderung hat niemand Grund zur Selbstgefälligkeit, zur Selbstgewissheit oder zur Selbstgerechtigkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU – Dr. Klaus W. Lippold [Offenbach] [CDU/CSU]: Das ist richtig! Sagen Sie das Ihrem Minister!)

Das gilt auch für die Opposition. Vor allen Dingen gilt das für all jene Abgeordnete, die bei jeder Maßnahme im Deutschen Bundestag zuerst an die Interessen der deutschen Wirtschaft, der Industrie usw. und erst in zweiter Linie an den Klimaschutz denken. Auch das sei gesagt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das ist doch wieder die falsche Trennung: Wirtschaft und Umwelt!)

Ich will mich nicht weiter polemisch damit befassen, sondern ich will mich einem Thema zuwenden, mit dem man sich bei der Weiterentwicklung des Kioto-Protokolls befassen muss, nämlich dem Flugverkehr. Von verschiedenen Rednerinnen und Rednern ist es angesprochen worden: Das ist ein wichtiges Thema. Es wurde in der ersten Phase des Kioto-Protokolls ausgeklammert, was, wie ich meine, problematisch und bedauerlich ist; denn der Flugverkehr ist ein großes Klimaschutzproblem. Man hat das damals wohl verdrängt, weil man die Dimension des Problems noch nicht ganz erkannt hatte und weil man das Kioto-Protokoll aus politischen Gründen nicht noch komplizierter machen wollte. Im Übrigen hatte sich die Flugwirtschaft wohl auch ziemlich gut durchgesetzt. (D)

Was ist eigentlich so gravierend am Flugverkehr? Warum müssen wir uns diesem Thema nähern und es in die zweite Phase, also in die Nachfolgeberhandlungen über das Kioto-Protokoll, aufnehmen? Sowohl das Umweltbundesamt, andere Wissenschaftler, Umweltverbände sowie zum Beispiel die Royal Commission on Environmental Pollution – unlängst war ein Teil von uns in Großbritannien – sehen das Problem des Flugverkehrs als das zentrale Klima- und Treibhausgasproblem an.

Wir müssen das Thema ernst nehmen, weil Flugverkehr die Atmosphäre in mehrfacher Weise schädigt und zum Treibhauseffekt beiträgt: zum Ersten, weil der Flugverkehr bezogen auf Personen und Kilometer im Vergleich zu allen anderen Verkehrsmitteln, vor allem im Kurzstreckenbereich, ein Mehrfaches an Energie verbraucht und CO₂ ausstößt; zum Zweiten, weil CO₂ und andere Treibhausgase, die in hohen Luftschichten abgesetzt werden, etwa den zwei- bis vierfachen Treibhauseffekt erzielen als bodennah ausgestoßenes CO₂; und drittens, weil der Flugverkehr über Kondensstreifen zu Wolkenbildung führt und in hohem Maße zusätzlich zur Anheizung der Erdatmosphäre beiträgt.

Winfried Hermann

- (A) Quantitativ war der Flugverkehr lange nicht besonders wichtig. Der Anteil betrug nur wenige Prozent. Das hat sich inzwischen geändert. In Europa und in Deutschland geht man heute davon aus, dass bereits rund 9 Prozent der Treibhausgase auf den Flugverkehr zurückzuführen sind. Weltweit ist dies unterschiedlich. Der Anteil schwankt zwischen 4 und 12 Prozent. Wenn man die erwarteten Wachstumsraten zugrunde legt – man rechnet damit, dass sie in den nächsten Jahren durchschnittlich etwa 5 Prozent betragen werden –, dann wird der Ausstoß von CO₂ und andere Treibhausgasen in 20 Jahren um 50 Prozent gestiegen sein, wenn sich nichts ändert. Das UBA geht sogar von einer Verdreifachung bis zum Jahre 2030 aus. Erste Prognosen besagen, dass dann weitaus mehr Treibhausgase im Flugverkehr als im heute größten Sektor, nämlich im Fahrzeugverkehr, ausgestoßen werden.

Wir müssen alles tun, damit es nicht so weit kommt. Wir sollten also rechtzeitig geeignete Maßnahmen ergreifen. Ich bin der Meinung, dass die Einbindung des Flugverkehrs eine zentrale Herausforderung für die Kioto-Nachfolgeverhandlungen, Kioto II, sein muss.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir können aber nicht so lange warten, sondern wir müssen schon in der Zwischenzeit Maßnahmen ergreifen. Es muss mit der wirklich unerträglichen steuerlichen Privilegierung des Flugverkehrs im Vergleich zu allen anderen Transportträgern Schluss sein:

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stichworte sind hier die Mehrwertsteuerbefreiung im europäischen Flugverkehr bzw. die Kerosinsteuerbefreiung. Das ist im Sinne eines guten Klimaschutzes ökologisch einfach nicht akzeptabel. Wir müssen dafür sorgen, dass es hier zu einer – möglichst europaweiten – Lösung kommt. Ich unterstütze ausdrücklich den Vorstoß von Finanzminister Eichel in diesem Zusammenhang, sage aber gleich dazu: Das sollte keine Ausrede dafür sein, dass wir wieder zehn oder 20 Jahre darüber reden, bis auch der letzte europäische Nationalstaat mitmacht. Ich plädiere sehr wohl dafür, mit den Ländern, die den größten Anteil am Flugverkehr haben, bilaterale oder multilaterale Verträge zugunsten einer wirkungsvollen Besteuerung zu schließen.

Es bleibt aber bei dem, was der Beirat für globale Umweltfragen ausgeführt hat – das ist eine positive Vision und meine Hoffnung –: Ein globales Gut wie Luft muss global geschützt werden. Deswegen müssen wir diesen Bereich mit Kioto II in den globalen Emissionshandel einbeziehen. Die auf dem Wege des Emissionshandels erzielten Einnahmen könnten für die Vereinten Nationen die ersten eigenständigen Mittel sein, mit denen in den Entwicklungsländern Klimaschutzprojekte gefördert werden. Das wäre wirklich ein Riesenschritt nach vorne.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: (C)
Herr Kollege Hermann, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Winfried Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ich bin am Ende meiner Rede.

Auch der Flugverkehr muss wie alle anderen Verkehrsträger einer gewissen Belastung ausgesetzt werden. Das heißt, externe Kosten müssen in die Preise des Fliegens eingerechnet werden. Nur auf diesem Wege erreicht man Effizienzsteigerung und zwingt die Flugwirtschaft zum Energiesparen. Es muss zudem dafür gesorgt werden, dass unnötige Flugverkehre möglichst vermieden werden.

Viele Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Staatsminister für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Freistaates Bayern, Dr. Werner Schnappauf.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Werner Schnappauf, Staatsminister (Bayern):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte aus Sicht eines Landes gerne zum Ausdruck bringen, dass wir uns mit dem Bund in der Einschätzung einig sind, dass die globale Erwärmung die größte umweltpolitische Herausforderung unserer Zeit ist. Wir freuen uns deshalb in den Ländern, im Freistaat Bayern und in anderen, über das In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls. Wir sind uns auch in der Einschätzung einig, dass noch mehr getan werden muss, als das Kioto-Protokoll bisher vorsieht; denn der Klimawandel kommt trotz des Kioto-Protokolls. (D)

Von der Umsetzungsebene der Länder aus betrachtet, verursacht allein die Klimafolgenanpassung astronomische Kosten. Um nur einen Aspekt herauszugreifen: Um in Bayern die Hochwassersicherheit zu gewährleisten, schlagen wir einen Klimafaktor von im Schnitt 15 Prozent auf. Wir haben ein Hochwasserschutzprogramm mit einem Volumen von 2,3 Milliarden Euro aufgelegt.

Auch wenn wir uns in der Grundlinie einig sind, so will ich doch auf drei Differenzen hinweisen. Zum Ersten passiert zu wenig im internationalen Klimaschutz. Zum Zweiten fehlt es an einem ganzheitlichen Klimaschutzkonzept des Bundes.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: So ist es!)

Zum Dritten vermissen wir eine umfassende Verzahnung von Wirtschaft und Klimaschutz sowie die umfassende Einbindung aller gesellschaftlichen Kräfte.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Lassen Sie mich zu den drei Punkten in der gebotenen Kürze einige Anmerkungen machen.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Bayern)

- (A) Wir müssen uns schon jetzt, kurz nach In-Kraft-Treten des Kioto-Protokolls, daran machen – Kollege Peter Paziorek hat das deutlich angesprochen –, Kioto plus zu verwirklichen. Ich war mit dem Herrn Bundesumweltminister und der Kollegin aus Nordrhein-Westfalen bei den letzten Klimakonferenzen dabei. Wenn man sieht, wie Abertausende von Delegierten diskutieren und um Lösungen oder manchmal auch nur Millimeterfortschritte ringen, dann muss man sagen: Das geht im Grunde zu langsam, um der Herausforderung wirklich gerecht zu werden.

Deshalb brauchen wir eine parallele Initiative, ein Kioto plus, um die Hauptemittentenländer, allen voran die USA, aber auch China, Indien, Brasilien und andere, einzubeziehen und schnell zu weiteren Reduktionen zu kommen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das internationale Engagement Deutschlands kommt mir dabei zu kurz. Frau Kollegin Klug hat hier eben gesagt, sie begrüße, dass Großbritannien den Klimaschutz im Europäischen Rat und beim G-8-Gipfel nun zum Topthema mache. Das begrüße ich auch. Wir müssen uns aber einmal klarmachen, welche Aussage davon ausgeht. Herr Kollege Loske hat vorhin gesagt: Der Bundestag war immer voraus. – Sie haben bewusst die Vergangenheitsform gewählt; denn aktuell gibt es international diese Themenführerschaft nicht mehr. Die haben wir Großbritannien überlassen.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU sowie der Abg. Birgit Homburger [FDP] – Michaela Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum hat denn Bayern das EEG abgelehnt?)

In Großbritannien – da möchte ich eine Lanze für den Bundesumweltminister brechen – ist das Chefsache. Das setzte Tony Blair auf die Tagesordnung. Selbst die Queen hat sich dieses Themas angenommen. In Berlin aber ringt der Bundesumweltminister mit dem Bundeswirtschaftsminister in Sachen Zertifikatehandel, es ringt Herr Loske mit Herrn Eichel wegen des KfW-Programms – und der Kanzler schaut zu. Das verstehe ich nicht unter nachhaltiger Politik des Bundes.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie der Abg. Birgit Homburger [FDP] – Michaela Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Scheinheilig ist das!)

– Frau Hustedt, Sie reden von Scheinheiligkeit. Wo ist denn die Kernkompetenz der Grünen?

(Michaela Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das müssen Sie mich gerade fragen!)

Zum ersten Mal in der Geschichte Deutschlands haben wir eine Regierung mit Beteiligung einer so genannten Umweltschutzpartei. Es ist aber kein Ruhmesblatt für die Bundesregierung, wenn sie trotz eines grünen Außenministers und trotz eines grünen Umweltministers die internationale Meinungsführerschaft bei diesem Thema Großbritannien überlässt.

- (Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP) (C)

Zum zweiten Punkt: Im eigenen Land – das haben Klaus Lippold und Frau Kollegin Dött angesprochen – verabschiedet sich die Bundesregierung still und leise von dem seinerzeit für Deutschland formulierten Klimaschutzziel, eine Reduktion um 25 Prozent bis Ende des Jahres zu erreichen. Es wäre gut gewesen, wenn auch Deutschland zum Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens des Kioto-Protokolls ein in sich schlüssiges, ganzheitliches Klimaschutzkonzept auf den Tisch gelegt hätte.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das wäre es gewesen!)

Wir diskutieren heute in der Aktuellen Stunde über Kioto. Parallel sickern einzelne Informationen über die Medien in die Öffentlichkeit, was in Bezug auf den Klimaschutz in Deutschland angedacht ist. Man möchte sich vom 25-Prozent-Ziel verabschieden. Eine ganzheitliche Konzeption ist nicht erkennbar. Ich glaube, das ist eigentlich der Kern des Anliegens, um das es geht. Wenn es so ist, dass die Klimaerwärmung die größte Herausforderung auch für den Wirtschaftsstandort und die weltweite Entwicklung ist – das haben alle Redner zum Ausdruck gebracht –, dann brauchen wir ein in sich geschlossenes, ganzheitliches Konzept. Die Bundesregierung hat immer nur einzelne Aktivitäten, einzelne Initiativen entwickelt, aber nichts in sich Stimmiges.

- Ich zitiere den Vorsitzenden des Rates für Nachhaltige Entwicklung, Volker Hauff – Herr Müller, ein Mitglied Ihrer Partei –, der wörtlich gesagt hat: (D)

Wir vermissen den roten Faden der Nachhaltigkeit im Alltag des Regierungshandelns.

Auch führende Umweltverbände wie der WWF oder der BUND haben in ihrem Brief vom 26. Januar einen höheren Stellenwert des Klimaschutzes eingefordert. Frau Zahrt, die BUND-Vorsitzende, sagte:

Die Feiern haben einen faden Beigeschmack, denn der Umweltminister lenkt beständig von den Versäumnissen der deutschen Klimaschutzpolitik ab.

Das alles sind Zitate, die nicht von mir oder der Union, sondern aus Ihren eigenen Reihen kommen. Sie machen deutlich, woran es Ihnen fehlt: Anstatt die CO₂-Neutralität zur Grundlinie Ihrer Politik und den Klimaschutz zum roten Faden Ihres Umweltprogramms zu machen, halten Sie an Ihrer ökoideologischen Ausrichtung – raus aus der Kernenergie und rein in die Windkraft, koste es, was es wolle – fest.

(Albert Schmidt [Ingolstadt] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was sagen Sie denn dazu, Herr Minister?)

Sie richten Ihre Politik nicht wirklich am Klimaschutz aus und können damit letztendlich keine ganzheitliche Politik erreichen.

Kollege Loske wird in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ mit den Worten zitiert:

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Bayern)

- (A) Beim Thema Stromeinsparung hat die Regierung noch keine überzeugenden Konzepte vorgelegt.

Man muss sich einmal klar machen, was vor zwei Tagen in den deutschen Medien verbreitet wurde. Ich zitiere aus der „FAZ“ von vorgestern:

Die Grünen forderten Bundesverkehrsminister Manfred Stolpe und Bundeswirtschaftsminister Wolfgang Clement ... auf, möglichst rasch Vorschläge zur Umsetzung des Klimaschutzprogramms vorzulegen. „Wir sind schon deutlich in Verzug. ...“

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das stimmt!
Wo sie Recht haben, haben sie Recht!)

Was ist das für eine Regierung, in der eine Fraktion die andere über die Medien auffordert, etwas für den Klimaschutz zu tun? Wir wollen, dass etwas geschieht, das auch in sich schlüssig ist.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dritte und letzte Anmerkung: Klimaschutz ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Letzten Endes werden wir umso erfolgreicher sein – das haben auch Frau Homburger und Frau Dött schon angesprochen –, je mehr wir die gesellschaftlichen Gruppen in unserem Land für dieses Ziel gewinnen können. Wir haben in Bayern eine Klimaallianz mit der Wirtschaft und ein Klimabündnis mit dem Bund Naturschutz in Bayern geschlossen. Wir sind gegenwärtig dabei, weitere Verbände, Organisationen und die Kirchen in einen ganzheitlichen Klimaschutz einzubinden.

- (B) Ich meine, dass wir – und zwar Bund und Länder – eine abgestimmte und in sich schlüssige Vorgehensweise brauchen. Dabei ist insbesondere die Energieeffizienz, vor allen Dingen hinsichtlich der Gebäudesanierung, bisher vernachlässigt worden.

(Michael Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir werden ja sehen, wie Sie sich verhalten! Das ist sehr spannend!)

Mir kommt es manchmal so vor, als würden die Schlachten von gestern geschlagen, indem Umweltschutz gegen Wirtschaft und Wirtschaft gegen die Umwelt in Stellung gebracht werden. Aber wenn wir die Themen angehen, dann kommt es im Grunde genommen darauf an, Wirtschaft und Umwelt im Zeichen des Klimaschutzes miteinander zu versöhnen,

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: So ist es! Genau darum geht es!)

indem wir zum Beispiel bei der Gebäudesanierung von Altbauten neue Wege finden. In Bayern beispielsweise gehen die Kaminkehrer zurzeit von Haus zu Haus und geben eine Anstoßberatung für neue Energietechnologien, um damit dem Handwerk einen konjunkturellen Impuls zu geben und gleichzeitig etwas für den Klimaschutz zu tun.

(Josef Philip Winkler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ein wegweisender Vorschlag!)

Solche Impulse vermisse ich bisher bei der Bundesregierung.

Der Bundesfinanzminister will die Mittel für das KfW-Programm kürzen. Der Bundesumweltminister kämpft um Geld. Herr Loske fordert via „FAZ“, das Mittelvolumen zu verdoppeln. (C)

(Ulrich Kelber [SPD]: Was macht Bayern?
Wie viel Geld nehmen Sie?)

Das alles ist noch nicht ausgegoren. Wir brauchen eine in sich schlüssige Politik, die sich durchgängig am Leitbild nachhaltiger Entwicklung orientiert. Solange Sie, wie es eben der Fall war, bilateral zwischen den Fraktionen von Rot und Grün diskutieren, tritt Deutschland im Klimaschutz auf der Stelle.

(Ulrich Kelber [SPD]: Sie haben den Landeshaushalt auch gekürzt!)

Entfesseln wir die Kräfte: Geben wir Anreizprogramme, um Wirtschaft und Umwelt einen Schub zu geben, damit wir auch im internationalen Klimaschutz wieder die Meinungsführerschaft übernehmen!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Kollege Professor von Weizsäcker von der SPD-Fraktion.

Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker (SPD):

Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Herr Minister Dr. Schnappauf, als ein Vertreter der rotgrünen Abgeordneten bin ich Ihnen sehr dankbar, dass Sie uns Umweltschützern für die Durchsetzung ehrgeiziger Ziele Rückendeckung geben. (D)

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Wollen!)

Sie haben den Klimaschutz mit Recht als größte Herausforderung bezeichnet.

Sie haben mit Recht an die Aufforderung einer CO₂-Minderung um 25 Prozent gegenüber 1990 erinnert, Herr Dr. Paziorek. Das entspricht etwa einer Reduktion um 100 Millionen Tonnen. Als aber unser Umweltminister für den Allokationsplan eine Minderung von 5 Millionen Tonnen bis 2007 gefordert hat, war die konservative Opposition dagegen, weil ihrer Meinung nach der Schaden für die Wirtschaft zu groß wäre.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen wir das beiseite. Ich meine auch, dass wir an dieser Stelle über die Parteigrenzen hinweg zusammenstehen müssen. Das Thema ist – insbesondere für die Entwicklungsländer – viel zu ernst.

Ich begrüße es, dass Tony Blair die Initiative ergriffen hat. Er hat mir die Ehre angetan, in einer internationalen Klima-Taskforce mitzuarbeiten, die versuchen sollte, für ihn bzw. für seine G-8- und EU-Präsidentschaft die Leitlinien der Klimapolitik unter Einbeziehung der Amerikaner und Australier zu entwerfen. Die Vorsitzenden waren eine republikanische Senatorin aus den USA und der ehemalige Minister aus dem Vereinigten Königreich Stephen Byers. Er hat bei der Vorlage des Berichts vor

Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker

- (A) ein paar Wochen gesagt: Wir haben noch ein Zeitfenster von ungefähr zehn Jahren, innerhalb dessen wir die Umorientierung organisieren müssen, weil es sonst zu spät sein kann. Es ist also außerordentlich ernst und eilig.

In diesem Zusammenhang kann ich Herrn Dr. Paziorek nur zustimmen, wenn er darauf hinweist, dass wir dringend an Kioto plus arbeiten müssen. Dabei müssen die Entwicklungsländer, insbesondere die großen, einbezogen werden. Das ist Gegenstand unserer Empfehlungen an Tony Blair und übrigens die Voraussetzung dafür, dass die Amerikaner mitmachen. Schon vor Kioto hat der amerikanische Senat einstimmig den Beschluss gefasst, dass die Amerikaner erst mitmachen, wenn die Entwicklungsländer mit im Boot sind. Es ist also zwingend nötig, dass wir dafür sorgen. Ich bin durchaus bereit, dafür die flexiblen Instrumente, die Sie immer fordern, stärker zu betonen. Das darf nicht strittig sein.

Wir müssen zudem darüber nachdenken, wie wir die USA verlocken können, mitzumachen, damit sie nicht weiterhin auf solche törichten und falsch liegenden Klimaforscher wie Linzen hören. Dafür haben wir uns drei Punkte ausgedacht. Der erste betrifft den Bau effizienterer Autos. Der Toyota Prius, der nur noch rund 3,5 Liter benötigt, ist im Moment in Kalifornien der Verkaufsschlager. Der zweite Punkt betrifft die Gewinnung von Energie aus Biomasse. Nicht nur die europäischen, sondern auch die amerikanischen Bauern blicken mit Sorge auf die gegenwärtige Welthandelsrunde, weil sie befürchten, dass sie irgendwann die Welt nicht mehr mit Mais und Weizen überschwemmen können. Sie hoffen deshalb, mehr Energie aus Biomasse zu verkaufen. Warum eigentlich nicht? Des Weiteren darf nicht strittig sein, dass in gewissem Umfang auch ein effizienterer Kohleeinsatz – beispielsweise in GuD-Kraftwerken – ein Beitrag zum Klimaschutz sein kann.

Das alles sind Angebote an die Amerikaner, um zumindest ansatzweise zu einer Einigung über Kioto plus zu kommen. Das wird aber noch nicht genügen. Uli Kelber hat im Grunde genommen die richtigen Worte dazu gesagt. Wenn wir, wie es Tony Blair nun verlangt, bis 2050 die CO₂-Emissionen um 60 Prozent reduzieren und gleichzeitig eine Verdreifachung des Wohlstandes auf der Erde erreichen wollen, dann ist dafür eine technologische Revolution notwendig, nicht weniger.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Um eine solche Revolution in Gang zu setzen, müssen heute die Weichen gestellt werden. Das geht natürlich nur zusammen mit den Entwicklungsländern und den USA. Als technologischer Optimist freue ich mich auf diese gigantische technologische Herausforderung.

Die deutsche Wirtschaft muss sehr aufpassen, dass uns die Japaner und die Chinesen nicht davonlaufen und mit relativ ehrgeizigen Grenzwerten den Import von deutschen Waren unmöglich machen. Das geschieht ja gerade. Wir müssen uns als Europäer, und insbesondere als Deutsche, gewaltig anstrengen, um eine Spitzenstellung in dieser technologischen Revolution zu erreichen.

Irgendwann wird es das Signal von Wall Street geben: Wir dürfen es nicht zulassen, dass uns die Asiaten und die Europäer davonrennen. Dann haben wir sie alle im Boot. (C)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Kollege Holger Haibach von der CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Holger Haibach (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr von Weizsäcker, es ist zwar richtig, dass wir unsere Zustimmung zu einer Reduzierung der CO₂-Emissionen im Rahmen des Nationalen Allokationsplans verweigert haben. Aber Sie haben leider vergessen, hinzuzufügen – das passt ein wenig zu dem, was Herr Hermann gesagt hat –, dass wir unsere Zustimmung deshalb verweigert haben, weil wir eine Reduzierung allein im Bereich der Wirtschaft ohne Berücksichtigung der anderen Bereiche für nicht sinnvoll halten.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das stimmt nicht!)

Herr Minister Schnappauf hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das nicht gegen, sondern nur mit der Wirtschaft funktionieren kann, Herr Hermann. Das müssen wir an dieser Stelle einmal feststellen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Wirtschaft gibt es doch gar nicht!)

Leider habe ich den Eindruck, dass Sie nicht bereit sind, diesen Fehler irgendwann einmal zu korrigieren, zumindest wenn man dem glauben darf, was nun zum Thema „nationales Klimaschutzprogramm“ durchsickert. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten die „Berliner Zeitung“ vom 11. Februar dieses Jahres, wonach es dort heißt:

Ohne eine Trendwende bei den Emissionen der Energiewirtschaft bestehe die Gefahr, „dass die Erreichung des nationalen Klimaschutzziels ... – trotz der bereits vorliegenden klimaschutzpolitischen Erfolge – verfehlt wird“.

Wenn Sie das wieder nur auf den Bereich Wirtschaft fokussieren, werden Sie dieses Ziel natürlich nicht erreichen. Das kann man schon heute absehen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Natürlich sind wir alle froh darüber, dass das Kioto-Protokoll in Kraft getreten ist. Wir sind selbstverständlich auch den CDU-Umweltministern Klaus Töpfer und Angela Merkel sehr dankbar, dass sie es an entscheidender Stelle mit vorangetrieben haben. Ich glaube, das darf man bei dieser Gelegenheit, ohne Selbstüberschätzung

Holger Haibach

- (A) oder Arroganz vorgeworfen zu bekommen, durchaus einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Aber bei aller Freude bleibt die Frage: Wie geht es weiter? Dazu ist sehr viel gesagt worden: Wir müssen die USA mit ins Boot bekommen – gar keine Frage. Wir brauchen die Schwellenländer – überhaupt keine Diskussion. Wir brauchen auf jeden Fall auch ein Land wie China. Denn wir können uns hier – Entschuldigung, wenn ich das so deutlich formuliere – abzappeln, wie wir wollen: Wenn wir ein Land wie China nicht für die Mitarbeit an diesem entscheidenden Punkt gewinnen, können wir hier zwar sehr lange Vorreiter spielen, aber es wird uns insgesamt nichts nutzen. Deshalb ist die Frage, wie Deutschland sich in diesem Bereich verhält, ganz entscheidend. Wer immer die Vorreiterrolle spielt und immer vorausschaut, der sollte ab und zu auch nach hinten sehen, um festzustellen, ob überhaupt noch jemand folgt. Ich glaube, das ist in diesem Zusammenhang eine ganz wichtige Feststellung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es gehört auch eine konsistente Politik der Bundesregierung dazu. Wenn ich mir die Instrumente anschau, die uns beim Klimaschutz und bei der Umweltpolitik zur Verfügung stehen, bin ich doch ziemlich weit davon entfernt, zu glauben, das sei alles sehr konsistent. Die drei Instrumente TEHG, EEG und Ökosteuer wirken sehr unterschiedlich und zum Teil sogar gegensätzlich.

- (B) Weil Sie, Herr Kelber, immer sagen, wir hätten keine Ideen und keine Konzepte, frage ich Sie: Von wem stammte denn der Vorschlag, bei diesen Gesetzen eine zeitliche Befristung vorzusehen, damit man sie vernünftig aufeinander abstimmen kann, wenn wir wissen, wie sie wirken?

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: So ist es! Genau das war der Beschluss! Das war unsere Forderung!)

Das war doch unser Vorschlag, nicht Ihrer. Sie haben sich diesem Vorschlag verweigert und deshalb müssen Sie jetzt die Konsequenzen tragen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Harmonisierung der Instrumente haben wir gefordert! – Ulrich Kelber [SPD]: Das TEHG ist begrenzt bis 2007!)

Jetzt hören wir von Neuigkeiten des Bundesumweltministers zum Klimaschutzprogramm. Herr Kelber hat gesagt, wir würden immer nur das Falsche zitieren. Ich kann gern noch ein bisschen nachlegen. Der Rat für Nachhaltige Entwicklung hat gesagt:

Die Energiepolitik des Bundes ist ohne konsistentes Konzept, insbesondere im Hinblick auf die CO₂-Vermeidung.

Wir können natürlich auch den Brief der Umweltverbände nehmen, in dem steht:

Der Experte des BUND kritisiert: Rot-Grün kehrt die eigenen Ziele unter den Teppich. (C)

(Marco Bülow [SPD]: Fragen Sie mal den BUND, was er zu Ihrer Politik sagt!)

Wenn ich an Ihre Vorstellungen zum Klimaschutzprogramm denke, dann wundert mich das, ehrlich gesagt, kein bisschen. Wenn alles, was wir zurzeit lesen, wahr ist – ich zitiere jetzt aus der „Berliner Zeitung“ –, beantwortet sich die Frage, wo welche Verantwortung liegt, von selbst. Dort steht beispielsweise: „Die Sanierung der Altbauten ist nicht vorangetrieben worden.“ Wir haben von Frau Hustedt heute wieder gehört, dass da etwas passiert. Statt Ankündigungen würde ich tatsächlich gern einmal Taten sehen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Ulrich Kelber [SPD]: Nehmen Sie mal Herrn Stoiber!)

Als weiterer Grund wird in diesem Zusammenhang die Verzögerung der LKW-Maut erwähnt. Diese Verzögerung können Sie uns wirklich nicht vorwerfen. Fragen Sie einmal Herrn Stolpe, wer das verursacht hat.

Weiter heißt es, die Förderung der umweltschonenden Kraftwerke aus KWK habe nicht die Erwartungen erfüllt. Diese Förderung hat Frau Hustedt heute hier noch so gelobt.

Ich kann insgesamt nur sagen: Die Politik von Rot-Grün in diesem Bereich ist mehr als inkonsistent

(Michaele Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was Sie vorschlagen, ist ja noch viel weniger!) (D)

und genau aus diesem Grund werden wir das Ziel nicht erreichen. Das werden wir ändern, wenn wir 2006 die Regierung übernehmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Herr Bundesminister Jürgen Trittin.

Jürgen Trittin, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat ist es erfreulich, dass dieses Kioto-Protokoll in Kraft getreten ist. 141 Staaten haben sich nicht aufhalten lassen, auch nicht von dem Powerplay eines großen Staates, und haben sich dazu verabredet, einen völkerrechtlich verbindlichen Deckel auf die Treibhausgasemission zu packen.

Ich bin dankbar, lieber Herr Kollege Lippold, dass Sie an dieser Stelle mit dem gebotenen Nachdruck darauf verwiesen haben, dass die Grundlagen, die die Klimawissenschaftler – darunter auch viele deutsche Klimawissenschaftler – bisher für diesen gemeinsamen Konsens erarbeitet haben, anders als in diesen Tagen vielfach dargestellt natürlich nicht irrums- und fehlerfrei sind.

Bundesminister Jürgen Trittin

- (A) Fehlerfreiheit kann es in der Wissenschaft gar nicht geben.

Aber eines müssen wir an dieser Stelle festhalten – ich bin dankbar, dass Sie die Wissenschaftler in Schutz genommen haben –: Beispielsweise hat vor zehn Jahren niemand den heutigen Zustand der Alpengletscher prophezeit; man ist immer von einem längeren Zeitraum ausgegangen. Kaum jemand hätte prophezeit, dass der Abschmelzungsprozess an den Polkappen so schnell voranschreitet, wie es der Fall ist. Ich muss die weltweite Klimawissenschaft an dieser Stelle vor dem Vorwurf, sie habe übertrieben, in Schutz nehmen. Feststellen lässt sich lediglich – auch das ist aber nicht als Vorwurf gemeint –: Sie und wir alle haben diese Entwicklung eher unterschätzt.

Vielleicht hätten Sie nicht diese Tonalität vorgeben sollen: Dass Sie die Umweltverbände zitieren, ist für beide, für die Zitierenden wie für die Zitierten, peinlich.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Was den Emissionshandel angeht: Ich habe Ihren Antrag vermisst, im Rahmen des Emissionshandels das umzusetzen, was Sie mit den 25 Prozent jetzt rühmen. Würde dies umgesetzt, hätten wir nicht 503 Millionen Zertifikate verteilen dürfen, sondern nur 415 Millionen Zertifikate. Stattdessen hat die Union vorgeschlagen, die Höchstzahl der zu bewilligenden Zertifikate um 20 Millionen zu erhöhen.

- (B) (Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Jetzt aber Vorsicht!)

Jetzt sagen Sie: Das wäre aber gemein; man müsste das zusammen mit der Wirtschaft machen. Ich muss Ihnen einen kleinen Hinweis geben: Nachdem das Kioto-Protokoll in Kraft getreten ist – Sie haben das mit ratifiziert –, haben wir nur noch 846 Millionen Tonnen CO₂ zu verteilen. Wenn 20 Millionen Tonnen mehr an die Wirtschaft verteilt werden, dann heißt das, dass die privaten Haushalte und der Verkehr nicht, wie wir vorgeschlagen haben, 7 Millionen Tonnen – der Bundestag hat beschlossen: 9 Millionen Tonnen – einzusparen haben, sondern 27 Millionen Tonnen bzw. 29 Millionen Tonnen. Ich möchte gerne einmal hören, wie Sie die zusätzlichen Einsparungen der Privaten zugunsten der Wirtschaft finanzieren wollen. Wie wollen Sie das den Bürgern und insbesondere den Autofahrern erklären, lieber Herr Kollege? Schweigen im Walde!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich höre, wir sollten uns mehr um Energieeffizienz und Gebäudesanierung kümmern. Warum sind denn in Deutschland seit Jahren zum Beispiel die Verkehrsemissionen rückläufig? Hat das vielleicht etwas mit der Ökosteuer zu tun? Womit wird denn das CO₂-Gebäudesanierungsprogramm mit jährlich 360 Millionen Euro – das ist ein Vielfaches dessen, was zu Ihren Zeiten im Haushalt vorgesehen war – bezahlt? Mit den Einnahmen aus der Ökosteuer!

- (Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (C)

Bayern sagt: Zusätzlich muss man etwas für die Energieeffizienz tun. Sie haben ein Problem. Ich erinnere mich noch sehr genau daran – ich bin schon länger im Amt –, dass Bayern zugunsten der bayerischen Ziegeleibesitzer zwei Jahre lang im Bundesrat versucht hat, die Energieeinsparverordnung zu blockieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Albert Schmidt [Ingolstadt] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Scheinheilige Brüder!)

Ich höre, wir sollten uns um CO₂-Neutralität bemühen. Wer aus Ihren Reihen, also aus den Reihen von CDU und CSU, hat denn als Einziger für das Erneuerbare-Energien-Gesetz gestimmt? Das war ein bayerischer Abgeordneter; das stimmt. Aber er war der Einzige! Jetzt sagen Sie: Wir müssen mehr tun; aber das Gesetz, auf dessen Grundlage bis 2010 80 Millionen CO₂ eingespart werden – so sieht es das Kioto-Protokoll vor –, blockieren und bekämpfen wir nach Kräften. Der Versuch, die Koalition umweltpolitisch zu überholen, wenn man gleichzeitig mit beiden Füßen auf der Bremse steht, geht schief.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Angesichts des Tages sage ich: Es wäre gut, wenn wir uns über die Zielsetzung verständigen könnten. Herr Kollege Schnappauf, ich habe durchaus zur Kenntnis genommen, wie wir an dieser Stelle in Buenos Aires gemeinsam agiert haben. Wenn es härter wird, muss man aber auch zu diesen Zielsetzungen stehen. Wenn wir sagen: „Wir müssen verhindern, dass die 2-Grad-Grenze überschritten wird“, wenn wir das gemeinsam erreichen wollen, wenn wir sagen: „Eine Kohlenstoffkonzentration von 550 ppm soll verhindert werden“, dann müssen wir uns doch gemeinsame Ziele setzen. Angesichts dessen hätte ich von Ihnen von der Opposition erwartet, dass Sie die Position unterstützen, die Bayern in Buenos Aires eingenommen hat, nämlich: Im Grundsatz ist der Weg, den die Bundesregierung geht, richtig. Die Bundesregierung sagt: Liebe Europäische Union, mach ein Angebot an die Völkergemeinschaft, selbstverständlich mit Blick auf die Schwellenländer, selbstverständlich auch unter Einbeziehung der USA, ein Angebot dazu, wie wir im Klimaschutz weitergehen wollen.

Wenn man der Auffassung ist, dass bis zur Mitte dieses Jahrhunderts weltweit 50 Prozent eingespart werden müssen, dann ist es angesichts der Pro-Kopf-Emissionen in Europa, angesichts der gesamten Entwicklung sinnvoll, zu sagen: Europa realisiert eine Senkung um 30 Prozent. Hierzu kann Deutschland als ein Land, das für sich beansprucht – darüber besteht offensichtlich Gemeinsamkeit –, eine Vorreiterrolle beim Klimaschutz einzunehmen, einen Beitrag leisten, indem es bis 2020 um 40 Prozent reduziert. Das wäre eine angemessene Unterstreichung des Konsenses, den wir in diesem Haus beim Klimaschutz haben und, wie ich finde, auch weiter haben sollten.

(D)

Bundesminister Jürgen Trittin

(A) Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)**Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**

Das Wort hat der Kollege Michael Müller von der SPD-Fraktion.

Michael Müller (Düsseldorf) (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, Kioto ist unzweifelhaft ein wichtiger Schritt, und zwar deshalb, weil wir mit Kioto zu einer systematischen und regelmäßigen Bewertung der Klimaentwicklung und der Reduktionsziele kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber richtig ist auch – das muss man ebenfalls sehen –: Kioto ist noch kein Durchbruch. Das wird schon anhand weniger Zahlen deutlich.

Trotz des Kioto-Protokolls, in dem für die Industriestaaten eine Reduktion um 5,2 Prozent vorgesehen ist, wird in den Industriestaaten insgesamt bis zum Jahr 2010 die Menge der CO₂-Emissionen um 11 Prozent steigen. Richtig ist auch, dass es insbesondere in Entwicklungs- und Schwellenländern bis zum Jahr 2010 sogar einen Zuwachs um 50 Prozent geben wird. Allein in den USA und Australien – es geht jetzt wieder um die Industriestaaten – wird mit einem Zuwachs um 34 Prozent gerechnet.

(B) Das sind verheerende Zahlen. Das zeigt, wie wichtig das Kioto-Protokoll ist. Das zeigt aber auch, dass unverändert ein eklatanter Widerspruch zwischen dem besteht, was wir in der Zwischenzeit an Zukunftswissen erworben haben, und dem, wie wir darauf reagieren. Dass dieser Widerspruch weltweit existiert, ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Hier wird zu Recht sehr viel davon geredet, welche volkswirtschaftlichen Schäden durch Klimaänderung entstehen können. Wir haben beispielsweise die Zahlen der Münchener Rück, nach denen sich innerhalb von drei Jahrzehnten die Zahl der ökologischen Großkatastrophen verdreifacht hat und die Schäden entsprechend zugenommen haben. Ich glaube, dass diese Betrachtung noch viel zu kurz greift. Aus meiner Sicht gilt – das ist der eigentliche Punkt –: Wenn wir die ökologische Herausforderung der Klimaänderung nicht in den Griff bekommen, ist das eine demokratiegefährdende Entwicklung.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg.
Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wenn diese Entwicklung so weitergeht – man muss sehen, dass Klimaänderungen Jahrzehnte Vorlauf haben, das heißt, wenn sie eintreten, sind sie kurzfristig gar nicht mehr zu stoppen, sondern sie werden sich noch verstärken –, werden wir irgendwann einen Punkt erreichen, an dem die Maßnahmen so einschneidend sein

(C) müssen, dass sich die Frage stellt, ob sie mit demokratischen Mitteln überhaupt noch durchsetzbar sind. Das ist eine Riesengefahr. Umso wichtiger ist das, worüber wir heute sprechen, nämlich dass Länder eine Pionier- bzw. Vorreiterrolle einnehmen.

Angesichts dessen finde ich das plumpe Reinwaschen von Herrn Schnappauf und anderen, die hier in der Debatte geredet haben, nur peinlich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir können ruhig in die Vergangenheit schauen. Wir haben beispielsweise zwischen 1998 und 2002 hier im Bundestag 18 größere Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen beschlossen. Gegen alle 18 hat die Opposition gestimmt.

(Heidi Wright [SPD]: Wahnsinn!)

Trotzdem halte ich es für unsinnig, auf diesem Punkt herumzureiten. Ich will es gar nicht.

(Holger Haibach [CDU/CSU]: Genau deshalb
sagt er es ja!)

– Sie sollten in dieser Frage erst recht still sein. Ihre Rede war genauso angelegt. – Vielmehr stelle ich mir die Frage, wie wir diesen Widerspruch zwischen Wissen und Handeln beseitigen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(D) Vor dem Hintergrund, dass für mich Politik nicht nur etwas mit dem Vertreten von Parteiinteressen zu tun hat, sondern Politiker auch insgesamt Verantwortung wahrzunehmen haben, stelle ich mir die Frage, wie dieser eklatante Widerspruch beseitigt werden kann. Das ist für mich die Schlüsselfrage. In diesem Zusammenhang will ich auf drei Punkte eingehen:

Erstens. Ich glaube, dass die sich aus der heute vorherrschenden ökonomischen Ordnung, die auf das Verkünden von ökonomischen Erfolgen in Quartalsberichten ausgelegt ist, ergebende Kurzfristigkeit nicht mit einer ökologischen Modernisierung vereinbar ist. Ökologische Modernisierung muss von einer langfristig angelegten, verantwortungsbewussten und berechenbaren Politik über einen längeren Zeitraum getragen werden. Die derzeitige Ökonomie ist kurzfristig angelegt und wirkt im Grunde genommen substanzzehrend.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie steht also im Gegensatz zu einer ökologisch ausgerichteten Politik. Das heißt, Klimaschutz muss auch den Kampf für eine Veränderung der ökonomischen Prinzipien beinhalten, sonst ist er nicht durchsetzbar.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist die Kurzformel, Ökonomie und Ökologie sollen sich versöhnen, falsch. Zuerst muss sich nämlich die Ökonomie verändern. Das ist ein ganz entscheidender Punkt, der in der Regel nicht genannt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Michael Müller (Düsseldorf)

- (A) Ich halte noch einen zweiten Punkt für wichtig: Solange das Grundprinzip der Globalisierung darauf ausgerichtet ist, Ungleichheiten auszunutzen, also indem Sozial- und Umweltdumping als vorteilhaft im Konkurrenzkampf angesehen werden, ist Klimaschutz nicht möglich. Auch das muss man sagen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es ist unverantwortlich, wenn man nicht eine Wirtschaftspolitik betreibt, die beispielsweise durch eine europäische Regionalisierung ein Gegengewicht zum plumpen Ökonomismus, der die Umwelt zerstört, bildet.

Ich will noch auf einen dritten Punkt eingehen: Klimaschutz muss in einer multilateralen Welt stattfinden. Wenn alles auf der Welt von ökonomischer und militärischer Stärke abhängig ist, so wie das heute der Fall ist, wird Klimaschutz nicht möglich sein.

All diese Punkte, die ich heute hier genannt habe, kommen aus meiner Sicht jedoch in der ökologischen Diskussion zu kurz. Es bringt nichts, wenn wir alle immer wieder die Ziele wiederholen, über die wir uns im Grunde genommen einig sind; in der Enquete-Kommission bestand über sie ja Einigkeit. Der entscheidende Punkt ist, wie man unter veränderten ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen Handlungsspielräume schaffen kann, damit diese auch durchsetzbar sind. Das ist die Frage, die zu wenig thematisiert wird, die wir aber, wie ich finde, immer wieder thematisieren müssen.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Entscheidend ist also – lassen Sie mich das zum Abschluss sagen –, ob wir in Deutschland und in Europa die Kraft haben, ein Gegenmodell zu diesem plumpen Ökonomismus, der die letzten 20 Jahre geherrscht hat, zu entwerfen, nämlich eine sehr viel stärker ökologisch ausgerichtete Wirtschaftspolitik. Die, wie ich finde, selbstzerstörende Ökonomie der Kurzfristigkeit berücksichtigt nämlich die Interessen und Bedürfnisse künftiger Generationen überhaupt nicht und kann das auch gar nicht. Auf diese Weise muss für eine Veränderung des Denkens und Handelns gesorgt werden. Sonntagsappelle, für die wir alle uns nichts kaufen können, reichen nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 5 sowie Zusatzpunkt 6 auf:

- 5 Beratung des Antrags der Abgeordneten Uwe Beckmeyer, Reinhold Robbe, Gerd Andres, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Rainer Steenblock, Michaele Hustedt, Albert Schmidt (Ingolstadt),

weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN (C)

Maritimen Standort Deutschland stärken – Innovationskraft nutzen

– Drucksache 15/4862 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

- ZP 6 Beratung des Antrags der Abgeordneten Hans-Michael Goldmann, Horst Friedrich (Bayreuth), Jürgen Koppelin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Seeschifffahrt und Küstenschutz in Deutschland stärken

– Drucksache 15/4847 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (f)
Haushaltsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner dem Kollegen Uwe Beckmeyer von der SPD-Fraktion das Wort. (D)

Uwe Beckmeyer (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die maritime Wirtschaft in Deutschland ist ein hightechorientierter Wirtschaftszweig mit erheblicher Innovationskraft. Sie hat auf die Wirtschaftskraft unserer Nation insgesamt und auf die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands großen Einfluss.

Das von Bundeskanzler Gerhard Schröder ins Leben gerufene maritime Bündnis hat sich in den vergangenen fünf Jahren zu einem in höchstem Maße effektiven strukturpolitischen Instrument für die gesamte maritime Wirtschaft entwickelt. Der Bundeskanzler hatte Recht, als er jüngst auf der Vierten Nationalen Maritimen Konferenz in Bremen sagte:

Wir müssen die maritime Wirtschaft aus der „Ecke der Bescheidenheit“ herausholen. Wir müssen deutlich machen, welche Wirtschaftskraft ... welche Perspektiven und Entwicklungen für unsere und für die europäische Volkswirtschaft darin stecken ...

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kaum ein anderer Wirtschaftszweig muss sich in gleichem Maße einem so beinhalten **globalen Wettbewerb** stellen wie die maritime Wirtschaft. Deswegen setzen wir uns mit allen Mitteln dafür ein, internationale

Uwe Beckmeyer

- (A) Wettbewerbsverzerrungen, aber auch Harmonisierungsdefizite auf europäischer Ebene abzubauen, und zwar unter Ausnutzung aller nationalen Handlungsspielräume. Das gilt für die Seeschifffahrt ebenso wie für die deutsche Werftindustrie, die Meerestechnik und die Seehafenwirtschaft.

272 Millionen Tonnen haben die deutschen Seehäfen in 2004 umgeschlagen, eine Rekordzahl. Das ist ein Umschlagsplus von 8 Prozent. Rund 300 000 Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt an der deutschen Seeschifffahrt. Anders gesagt: Die deutschen Häfen sind mit ihrer Verkehrsdrehscheibenfunktion Wachstumsbranche und Jobmaschine zugleich.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Richtig!)

In Bremen haben die Konferenzteilnehmer Ende Januar eine umfassende Bestandsaufnahme der deutschen **Seehafenwirtschaft** geleistet und konkrete Handlungsempfehlungen für Bund und Länder vorgelegt. Das Ziel ist klar benannt: Es geht um die weitere Stärkung des maritimen Standortes als wesentlicher Beitrag zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft.

Mit der Osterweiterung der EU eröffnen sich enorme Chancen. Dies setzt jedoch voraus, dass die Weichen bereits jetzt richtig gestellt werden. Was wir brauchen, ist eine nationale Offensive zur Förderung der maritimen Verbundwirtschaft mit all ihren Potenzialen.

Die Hafenpolitik ist kein regionales norddeutsches Thema. Die Häfen sind im interkontinentalen Warenaustausch die Schnittstelle zwischen Land- und Seeverkehr.

- (B) 90 Prozent der Waren, die wir exportieren, gehen über unsere Häfen. Der Frankfurter Flughafen kann das mit den Cargoleistungen bei weitem nicht schaffen; ich glaube, er schafft insgesamt gerade einmal 5 Prozent. Für die vom Außenhandel abhängige deutsche Volkswirtschaft sind unsere Häfen daher unverzichtbar. Sie liefern in hohem Maße einen Beitrag zu Beschäftigung und Wertschöpfung.

Wir brauchen Harmonisierung. Das haben wir in unserem Antrag ausführlich dargelegt. Aber wir brauchen auch ein klares Bekenntnis bezüglich der seeseitigen wie auch landseitigen Zufahrten zu unseren Häfen. Wir haben im Bundesverkehrswegeplan 2003 dazu 15 Einzelprojekte aufgeführt. Diese müssen wir nun zügig voranbringen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Hinsichtlich der Standortbedingungen für unsere Häfen insgesamt und der Wettbewerbsfähigkeit müssen wir die zukünftige Entwicklung sehr genau beobachten. Wir werden ja nachher noch über die Kommissionsvorschläge zu Port Package II beraten, die für uns völlig inakzeptabel sind. Dabei werden wir auch die Fehlleistungen der Union bei der Einschätzung von Port Package II entsprechend würdigen.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Darauf freuen wir uns schon!)

- (C) Gleichwohl ist wichtig, dass für Deutschland eine einheitliche Position herbeigeführt wird. Der Schifffahrtsstandort Deutschland boomt. Deutsche Reeder disponieren vom deutschen Standort aus zurzeit 2 580 Handelsschiffe mit rund 41 Millionen Bruttoregistertonnen modernster Tonnage. Die Steigerung des Umsatzes beträgt 15 Prozent, was beachtlich ist.

Ich denke, eines ist klar geworden: Wir müssen uns national gut aufstellen und ein maritimes Bündnis auf die Beine stellen, das Wachstumspotenziale freisetzt. Diese Potenziale brauchen wir, um auch in dieser Branche wieder zu den führenden Ländern zu gehören. Das ist für die Standorte an der Küste und letztendlich auch für die Beschäftigung und für den Finanzplatz Deutschland wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Ein Wort zu den **Werften**. Wir haben es mit einer sehr modernen und sehr leistungsfähigen Branche zu tun. 2003 wurden Aufträge im Werte von 3,6 Milliarden Euro angenommen. Für das Jahr 2004 betrug die Höhe des Auftragsvolumens geschätzte 3,4 Milliarden Euro. Dies ist ein sehr guter Beweis dafür, dass sich unsere Werftindustrie – dank der Kostensenkungsprogramme – am Markt behaupten kann. Sie zeichnet sich durch technologische Exzellenz und vor allen Dingen durch eine hohe Produktqualität sowie Termintreue und Flexibilität aus. Daher ist sie auf dem Weltmarkt gut aufgestellt.

- (D) Auch das muss gesagt werden: Wir werden genau beobachten, was auf dem asiatischen Markt weiter passiert. Wir werden trotz der F-und-E-Förderung und des Auflegens von zusätzlichen Forschungsprogrammen weiter darauf achten, dass es eine effektive Abwehrstrategie der Europäischen Union gegen die Subventions- und Dumpingpreispolitik Koreas gibt. Wir werden alles tun, damit wir von dieser Seite nicht mehr angreifbar sind.

(Beifall bei der SPD)

Ein neues OECD-Schiffbauübereinkommen muss eingefordert werden, damit es möglichst rasch zu fairen Wettbewerbsbedingungen kommt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Ich komme zum Schluss. Die „**Strategischen Allianz für die Meerestechnik**“, die wir vor Jahren eingegangen sind, hat sich bewährt. Wir werden sie fortführen, weil sie von den Partnern gebraucht wird. Wir werden die Meerestechnik einbeziehen und das Short Sea Promotion Center und dessen Aktivitäten weiter unterstützen. Wir werden vor allen Dingen auch die Offshore-Windtechnologie besonders berücksichtigen.

Es lohnt sich, um gute Rahmenbedingungen für diese Branche zu kämpfen; denn sie schafft viele Arbeitsplätze. Ich denke, die Menschen an der Küste wissen es zu schätzen, wenn sich der Deutsche Bundestag ganz energisch hinter diese Branche stellt. Dass wir dies tun, zeigt unser Antrag, mit dem diese Position umfassend abgedeckt wird. Wir sagen ganz klar, in welche Richtung wir in der Zukunft marschieren wollen.

Uwe Beckmeyer

- (A) Wir werden geschlossen dafür eintreten, dass die Branchen an der Küste zukunftsfest werden. Ich möchte die Union und die FDP einladen, mitzumachen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Kollege Wolfgang Börnsen von der CDU/CSU-Fraktion.

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Keine Frage: Die maritime Wirtschaft ist von zentraler Bedeutung für Deutschland. Unsere Handelsflotte ist eine der größten der Welt. Sie umfasst rund 2 500 Schiffe, davon aber nur knapp 500 unter nationaler Flagge. Ein Drittel der Weltcontainerflotte stellen deutsche Reeder.

Auch die Werften unseres Landes mit einem Anteil von 3,7 Prozent aller Schiffbauländer sind Weltspitze. Sie garantieren über 20 000 Arbeitsplätze und weitere 70 000 bei den Zulieferern. Die Hafenwirtschaft mit 180 000 Beschäftigten und 200 000 indirekt Tätigen nimmt eine Schlüsselrolle in der maritimen Verbundwirtschaft ein.

- (B) Erfolg, Können, Kreativität und Kompetenz sind nicht nur in diesen drei Kernbereichen der maritimen Wirtschaft zu Hause, sondern auch im Management und bei den Mitarbeitern der Meerestechnik: von der Forschung über die Aquakultur bis hin zur Offshore- und Polartechnik, zu der Fischwirtschaft und den Ausbildungsstätten.

Hier hat sich in den letzten 25 Jahren eine Vorzeigebranche entwickelt; das stellen wir vonseiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit Respekt, Dankbarkeit und Anerkennung fest.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Hans-Michael Goldmann [FDP]: Wir schließen uns ausdrücklich an!)

– Danke schön. Es gilt auch für die FDP.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Norbert Lammert)

Die maritimen Konferenzen, Uwe Beckmeyer, und die umsichtige Tätigkeit der maritimen Koordinatoren Axel Gerlach und Georg Adamowitsch haben zu einer verstärkten Wahrnehmung dieses Wirtschaftszweiges beigetragen.

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Donnerwetter!)

Die politische Basis für die Boombranche maritime Verbundwirtschaft ist vor knapp zehn Jahren hier im Deutschen Bundestag geschaffen worden.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Rainer Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das meinen Sie doch

- nicht ernst! – Siegfried Scheffler [SPD]: Eine sehr unterschiedliche Wahrnehmung!) (C)

Ausgehend von einer großen Anfrage der Union und der FDP zur Zukunft der maritimen Wirtschaft wurde im Herbst 1996 erstmalig die Thematik maritime Politik parlamentarisch aufgegriffen und von der Bundesregierung durch die Schaffung eines **maritimen Konzeptes** auch umgesetzt. Dies war ohne Frage lange überfällig, hatte doch die Bündelung der Kräfte bei Luft- und Raumfahrttechnik gezeigt, welchen Erfolg eine Branche haben kann, wenn die Politik die Rahmenbedingungen gezielt verbessert. Schon damals besaß Deutschland durch die HDW in Kiel, die FSG in Flensburg, die Hamburger oder die ostdeutschen, die vielen mittelständischen Werften einen Technologievorsprung im Schiffbau. Schon damals gehörten die Schiffszulieferer im Süden unserer Republik zu den besten und günstigsten Leistungsträgern. Fast 75 Prozent der Wertschöpfung eines Schiffes werden durch Süd- und Mitteldeutschland geprägt.

Es muss kritisch festgestellt werden, dass die maritime Wirtschaft schon damals nicht ohne **öffentliche Förderung** auskam. Das hat sich bis heute nicht geändert, auch wenn sie in Zukunft statt Wettbewerbshilfe Forschungsförderung heißt. Ohne staatliche Alimentierung wäre der Schiffbau in Deutschland und in Europa weltweit nicht konkurrenzfähig. Die Ursache dafür liegt in einer extremen Wettbewerbsverzerrung durch offene und versteckte nationale Subventionen in den Schiffbauländern. Deshalb ist eine unserer zentralen Forderungen im Rahmen dieser Debatte: Es muss endlich Schluss mit dieser Art Politik zugunsten künstlich niedriger Preise sein. OECD und WTO sind aufgefordert, für weltweit faire Wettbewerbsbedingungen im Schiffbau zu sorgen. Die Bundesregierung muss diesen Subventionsabbau dort zur Sprache bringen, wo er behandelt werden muss, auch bei den G-7- und G-8-Treffen. Der Bundeskanzler steht hier also in der Pflicht.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Bleibt es beim Wettlauf, verliert Deutschland, verliert Europa. Darauf weist auch der letzte Bericht der EU zur Lage des Schiffbaus hin. Die **europäischen Werften**, so das Fazit des Reports, befinden sich trotz des augenblicklichen Auftragsbooms in der schwersten Krise seit 30 Jahren. Nur noch 5,6 Prozent der weltweit erteilten Neubaufträge gingen 2003 an die Schiffbauer in Europa, aber fast 60 Prozent an Korea; dann folgen Japan und China. Noch sieben Jahre zuvor lagen Korea und Europa mit einem Marktanteil von 21 Prozent gleichauf. Weltweit boomt der Schiffbau, aber Europa und Deutschland liegen immer weiter zurück.

Korea bestreitet Subventionszahlungen. Man verweist auf eine 44-Stunden-Woche, auf niedrige Löhne und Lohnnebenkosten und auf bessere Konzepte.

(Renate Blank [CDU/CSU]: Das können wir alles einführen!)

Dort bezahlen Reeder für einen Transportcontainer ca. 39 Millionen Dollar. Bei uns liegt der Preis für den gleichen Container bei 47 bis 49 Millionen Dollar.

Wolfgang Börnsen (Bönstrup)

- (A) Die Bundesregierung feiert, wie eben vorgetragen, einen Anteil Deutschlands am Schiffbau von 3,8 Prozent als Erfolg. Der Ehrlichkeit halber muss man darauf aufmerksam machen, dass dieser Anteil vor neun Jahren noch doppelt so groß war. Auf diesen Abstieg ohne Ende hat Frank Teichmüller, der frühere IG-Metall-Vorsitzende des Bezirks Küste, vor wenigen Monaten mit Sorge hingewiesen. Der **Arbeitsplatzabbau** im Schiffbau hält weiter an. Allein in den letzten zehn Jahren betrug er über 7 000 Beschäftigte.

Die Werften waren und bleiben Flaggschiff der maritimen Wirtschaft. Um ihre Zukunft zu gewährleisten, benötigen sie mehr Eigenkapital, brauchen wir eine andere Steuergesetzgebung und muss die Ausbildung von Fachkräften für diesen Bereich forciert werden. Abgesehen davon müssen sie aus der Schmutzdecke eines Subventionsempfängers heraus.

Schon einmal verhalf die Politik dem Schiffbau in Deutschland zu neuem Ansehen; das war 1985, also vor gut 20 Jahren. Damals propagierte ein Bundesforschungsminister namens Heinz Riesenhuber das **Projekt „Schiff der Zukunft“**. Der Schiffbau wurde endlich als Hightechindustrie hoffähig und zu einem Kristallisationspunkt unterschiedlicher Technologien. Wir wollen, dass diese Schlüsselbranche einschließlich ihrer Zulieferer auch in der Verkehrspolitik faire Rahmenbedingungen erhält.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

- (B) Die 4. Maritime Konferenz in Bremen wäre ein passender Anlass gewesen, um zu mehr Klarheit und Perspektive zu kommen. Dazu ist es trotz oder auch wegen der Kanzlerrede nicht gekommen. Zur aktuellen Frage der **Elbvertiefung** antwortete der Bundeskanzler Gerhard Schröder in Bremen mit einem kräftigen Jein. Während sein Verkehrsminister Manfred Stolpe zaghaft für eine Vertiefung von Elbe und Weser eintritt, streiten Umweltminister Jürgen Trittin und die Bündnisgrünen vehement dagegen. Dieser Konflikt innerhalb der Regierung lähmt vernünftige Initiativen, verzögert deren Umsetzung und schadet nicht nur Hamburg, sondern der gesamten maritimen Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP –
Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Jetzt kommt der Wahlkampf bei Ihnen!)

Bei der **Seehafenwirtschaft** ergibt sich ein ganz ähnliches Bild: Stolpe und Clement wollen freie, transparente Wettbewerbsbedingungen für Häfen, Umweltminister Trittin dagegen setzt mit den Bündnisgrünen auf ein nationales, staatliches Seehafenkonzept. Der Hafen soll zum Drehkreuz werden; die anderen arbeiten als Zulieferer oder als Zubringer. Unternehmerische Freiheit geht damit verloren. Hamburgs Handelskammer spricht von Hafendirigismus; der Gewinner wäre Rotterdam. Auch hier geht – zum Nachteil der Häfenentwicklung in Deutschland – ein Riss quer durch die Regierung.

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Dummes Zeug, was Sie erzählen!)

Völlig ausgeklammert hat der Bundeskanzler in Bremen die kontroverse Debatte um die Hafenzugangsrichtlinie der EU. Dies ist ein durchaus brisantes Thema, über das wir nachher noch diskutieren werden.

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Das werden wir wahrlich!)

Brüssel will die Fastmonopole beim Betrieb von Häfen, bei der Schiffsabfertigung und bei den Lotsendiensten aufheben. Dies bringt Hafearbeiter, Gewerkschaften, Hafenbetriebe und sogar die sonst so gesitteten Küstenkaufleute auf die Barrikaden. Fünfmal, Uwe Beckmeyer, hat die Bundesregierung im Ministerrat für diese **Hafenrichtlinie** gestimmt!

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Börnsen, du hast das verpennt! Gib es endlich mal zu! – Gegenruf des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP]: Leider hat er Recht!)

Jetzt, da der Dampfer sinkt, schleicht man sich aus der Verantwortung. Das ist falsch, das ist feige, das ist eine Politik ohne Rückgrat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Auch die neue **Dienstleistungsrichtlinie** der EU, die seit dem 1. Januar gilt, führt in der gesamten Branche zu Unruhe. Kein Wort dazu in Bremen vom Bundeskanzler! In den Häfen wie auf den Werften und den Schiffen befürchtet man Billiglohnkonkurrenz aus Osteuropa. Schon gibt es erste Anbieter an der Küste aus den neuen EU-Staaten. An deren heimischen Löhnen und Arbeitsbedingungen, die weit unter dem deutschen Standard liegen, orientieren sich die Angebote. Billiglöhner ersetzen deutsche Arbeitskräfte – und das bei 5 Millionen Arbeitslosen! Das ist ungerecht, falsch und unverantwortlich, das ist Wasser auf die Mühlen von Radikalen und das ist ein Armutszeugnis für die Bundesregierung, die diese Richtlinie maßgeblich mit geschaffen, durchgesetzt und gewollt hat.

(Abg. Uwe Beckmeyer [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Nein, ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Mehr Courage vom Kanzler haben die Teilnehmer in Bremen auch zum Thema **Rückflagging** erwartet. Wenn Regierung und Reeder einen Pakt schließen, dann muss er von beiden Seiten eingehalten werden.

(Annette Faße [SPD]: Das machen wir auch!)

Wer die Vergünstigungen durch Tonnagesteuer, geringere Lohnzusatzkosten und Ausbildungshilfen für den Seenachwuchs erhält, der muss auch seine fest zugesagten 100 Schiffsrückführungen unter deutscher Flagge einhalten und darf es nicht bei 40 belassen.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Die wollen ja noch mehr!)

83 Prozent der deutschen Handelsschiffe fahren unter fremder Flagge. Das trifft besonders die Küstenländer, die dadurch erhebliche Steuerausfälle haben. Als Sachwalter norddeutscher Interessen hat sich der Bundeskanzler damit nicht bewährt. Die gute Kaufmannstu-

Wolfgang Börnsen (Bönstrup)

- (A) gend: „Wer ein Wort gibt, der hält es auch ein“ sollte auch bei den Reedern wieder zur Selbstverständlichkeit werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Festzustellen bleibt: Die zusammen mit der FDP von der CDU/CSU propagierte **Tonnagesteuer**, die damals von meinen Kollegen Dirk Fischer und Eduard Oswald sehr forciert wurde, hat sich nicht nur im Prinzip bewährt, sondern war auch Ausgangspunkt dafür, dass Hamburg jetzt zum größten Schiffsfinanzierungsplatz der Welt geworden ist. Das hat zu neuen Arbeitsplätzen geführt.

Ansonsten sieht die Lage auf dem Arbeitsmarkt in der maritimen Wirtschaft – das hat Uwe Beckmeyer schon angesprochen – leider düster aus. Bei der vorgesehenen **Fusion** von HDW mit den Werften in Hamburg und Emden fallen mehr als 700 Arbeitsplätze weg. Auch bei Zulieferern gibt es erste Einbrüche. Das ist eine sorgenvolle Entwicklung.

Das alles geschieht vor dem Hintergrund der größten Arbeitslosenkrise Deutschlands in der Nachkriegszeit. Mehr als 5 Millionen Menschen sind ohne Arbeit; Experten sprechen sogar von 5,9 Millionen.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Jetzt ist allgemeiner Wahlkampf!)

Diese erschreckende Zahl gilt auch für die Hafenstädte. Kiel registriert eine Arbeitslosigkeit von 14,4, Bremen von 19,4 und Lübeck sogar von 20 Prozent. Das regt einen auf! Man kann hier nicht gemütlich sitzen und gelangweilt zusehen, wenn Menschen ohne Existenz sind. Das ist unerhört!

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Sie sind ein Polemisierer vor dem Herrn! Nichts anderes!)

So hoch war die **Arbeitslosigkeit** in Schleswig-Holstein seit 1952 nicht mehr. Da kann man in Rage kommen; das muss man ansprechen. Da muss man für eine Änderung sorgen. Wöchentlich verlieren wir dort 60 Arbeitsplätze; Deutschland verliert täglich 1 200. Jahr für Jahr schließen 40 000 Betriebe in Deutschland. Jahr für Jahr verlagern Betriebe bis zu 50 000 Arbeitsplätze ins Ausland. In Europa sind wir beim Wachstum Schlusslicht und Spitzenreiter bei den Schulden.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Schlusslicht beim Wachstum? Wir sind an drittbesten Stelle! Sie spinnen doch!)

Das gilt leider auch für mein Heimatland Schleswig-Holstein.

Was machen die anderen – auch in der maritimen Verbundwirtschaft – besser? Die Antwort unserer **Nachbarn** lautet: weniger bürokratische Auflagen, weniger staatliche Reglementierung, günstigere Steuer-, günstigere Lohn- und günstigere Arbeitsbedingungen. Es ist ganz offensichtlich: Die Rahmendaten der deutschen Politik stimmen nicht mehr. Doch wir haben kein Erkennt-

nisproblem; wir haben ein Führungsproblem – sowohl in Berlin als auch in Kiel. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU – Annette Faße [SPD]: Ihr Kanzler kannte die Küste überhaupt nicht!)

Auf einer Bremer Konferenz hat Umweltminister Trittin eine neue Offensive für die **Windkraft** angekündigt. Diese Forderung wiederholt er seit sechs Jahren.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Sind Sie dafür oder dagegen?)

Er vergisst dabei, dass sich noch kein Windrad auf hoher See dreht. Seit sechs Jahren warten die Betreiber auf grünes Licht. Seit sechs Jahren werden sie hingehalten. 1 000 mögliche Arbeitsplätze werden durch dieses Umweltdiktat verhindert. Das ist skandalös.

Bei unseren Nachbarn, in Großbritannien, in Dänemark und in Schweden, dauern **Genehmigungsverfahren** zwei Jahre und nicht wie bei uns sechs bis acht Jahre. Mit dieser Art der Politik stärkt man die maritime Wirtschaft nicht; mit ihr schwächt man sie. So darf es nicht weitergehen.

Der Antrag von Rot-Grün ist keine Umkehr zu mehr Klarheit, Konsequenz und Risikobereitschaft. Es fehlen Fakten und verbindliche Forderungen. Abgesehen davon brauchen wir eine internationale moralische Perspektive, der wir alle verpflichtet sind. Die Weltbevölkerung wird in den kommenden zehn Jahren auf 7 Milliarden steigen.

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Herr Kollege, das lässt sich jetzt nicht mehr im Einzelnen darstellen. (D)

Wolfgang Börnsen (Bönstrup) (CDU/CSU):

Ich komme zum Schluss. – Der Welthandel wird sich verdoppeln. Trotzdem werden Not, Armut und Hunger zunehmen, so die Vereinten Nationen. Wir brauchen mehr Meeresnutzung und eine konkrete Zukunftsvision; aber verantwortungsbewusst und auf den Menschen ausgerechnet muss sie sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Annette Faße [SPD]: So wie wir das machen!)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Ich erteile das Wort dem Kollegen Rainer Steenblock, Bündnis 90/Die Grünen.

Rainer Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man merkt, dass in Schleswig-Holstein Wahlkampf ist.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Langsam! Warum habt ihr dieses Thema auf die Tagesordnung gesetzt?)

Hier werden bestimmte Interessen bedient.

Was die Menschen von uns im Wahlkampf verlangen, lieber Kollege Börnsen und liebe Kolleginnen und

Rainer Steenblock

- (A) Kollegen von der CDU/CSU, ist, dass wir Konzepte dafür haben, wie wir die Probleme, die wir ansprechen, lösen wollen.

Lieber Kollege Wolfgang Börnsen, ich finde, wenn Sie sich in dieser Situation hier hinstellen, rumnölen und Wahlkampfprüche machen, aber keinen eigenen Antrag einbringen, um die Probleme der maritimen Wirtschaft in Deutschland zu lösen, ist das in dieser Situation ein Armutszeugnis für die Opposition.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Renate Blank [CDU/CSU]: Wenn wir einen Antrag vorlegen, lehnen Sie ihn ab!)

Sie sind nicht einmal in der Lage, Ihre Vorstellungen zu formulieren.

(Widerspruch bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Oder stimmen Sie unserem Antrag zu? Es ist schon erstaunlich, dass es zu einer so zentralen Frage keinen Antrag von der CDU/CSU gibt.

(Renate Blank [CDU/CSU]: Das ist doch billig!)

Von der SPD liegt zumindest ein Stichwortkatalog vor, der relativ viele Aspekte beinhaltet;

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Jetzt müssen Sie aber auch die FDP nennen! Darauf legen wir schon Wert!)

- (B) aber dazu will ich mich gar nicht äußern.

Es ist wirklich unbestritten, dass die maritime Wirtschaft in Deutschland gerade in den letzten Jahren ein **Erfolgsmodell** war.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das war sie vorher auch schon!)

Sie ist innovativ. Durch einen Perspektivenwechsel in vielen Bereichen, auch in der Industriepolitik, kam es zu einer starken und nachhaltigen Produktion. Durch diese Innovationen stärkt sie nicht nur die Küste, sondern auch die deutsche Wirtschaft insgesamt. Das sollten wir sehr deutlich machen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das bestreitet ja auch keiner!)

Auf dieses Erfolgserlebnis, lieber Kollege Wolfgang Börnsen – am Anfang deiner Rede hast du das gesagt –, würde ich gerne mit dir anstoßen. Wir sollten sehr deutlich sagen, dass das, was in den letzten Jahren an der Küste erreicht worden ist, ein Erfolg ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Jetzt gilt es, diesen dynamischen Wirtschaftsbereich nicht schlechtzureden, sondern ihn für die Herausforderungen der Zukunft fit zu machen. Dafür werden Rot und Grün gemeinsam mit der Bundesregierung, wie in unserem Antrag aufgezeigt, die notwendigen Weichenstellungen vornehmen.

Die **Nachhaltigkeit** zeigt sich auch im Schiffbau: Bau des Doppelhüllentankers auf der Lindenau-Werft, Weltmarktführung im Spezialschiffbau – das ist die deutsche Werftindustrie. Der Zusammenschluss der deutschen Werften macht diesen Zweig der Industriepolitik in Deutschland zukunftsfähig; das muss man einmal sagen. Durch das, was dort – auch mit Hilfe der Bundesregierung –

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Na, na!)

geleistet worden ist, und durch das, was bei HDW in Emden und Hamburg geschehen ist, wurden Arbeitsplätze gesichert. Zwar konnten nicht alle Arbeitsplätze erhalten werden, aber sie wurden zukunftsfähig gemacht und gesichert.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

In diesem Bereich des Schiffbaus wollen wir auch weiterhin Innovationen. Die deutschen Werften – das ist deutlich geworden – sind nicht nur Weltmarktführer im Spezialschiffbau, sondern sie sind auch in Europa Spitze. Den Niedergang der Werftindustrie in Europa, den es in den letzten zehn bis 15 Jahren gegeben hat, hat der Standort Deutschland im Vergleich zu den anderen europäischen Schiffbauländern relativ gut überstanden. Das hat auch damit zu tun, dass, seit Rot-Grün die Regierung in Deutschland übernommen hat, Hafen, Küste, Schiffbau und Werften tatsächlich Themen geworden sind und nicht, wie in der Vergangenheit, vernachlässigt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das war auch schon vorher so! Wir haben nur nicht so viel Wind gemacht!)

Durch die **Windkrafttechnologie** haben wir auf den Werften Tausende neuer Arbeitsplätze geschaffen. Deshalb setzen wir auf die Offshore-Windkrafttechnologie. Dank unserer Politik ist Deutschland in dieser Technologie weltweit führend. „Renewables made in Germany“ ist ein weltweit anerkanntes Siegel.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Wie ist es denn dazu gekommen?)

Die Bundesregierung hat mit ihrer Strategie zur Förderung und zum Ausbau der Windenergienutzung neue Maßstäbe in Sachen umweltfreundliche Stromerzeugung gesetzt.

Auch die Seehäfen sind unverzichtbarer Bestandteil der maritimen Wirtschaft. Sie dienen als Drehscheibe des nationalen und insbesondere des internationalen **Güterverkehrs**. Die Seehäfen sind bedeutende Umschlagplätze des kombinierten Verkehrs. Damit haben sie eine wichtige umweltpolitische Bedeutung bei der Verlagerung in Richtung umweltfreundliche Verkehrssysteme. „From road to sea“ lautet das Motto, an dem sich die Bundesregierung und die Regierungsfractionen auch weiterhin orientieren werden.

Rainder Steenblock

- (A) Wir müssen die Wettbewerbsfähigkeit unserer Häfen erhalten und sie weiter ausbauen. Dazu haben wir den gezielten und koordinierten Ausbau der land- und seeseitigen Verbindungen in Angriff genommen. Wir werden unsere Seehafenkonzeption mit den land- und seeseitigen Verbindungen auf der Grundlage der gemeinsamen Plattform des Bundes und der Küstenländer zur deutschen Seehafenpolitik weiterentwickeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können die spezifischen Stärken unserer Häfen nur durch Kooperationen weiterentwickeln. Dies dient dann auch der Wettbewerbsfähigkeit der gesamten deutschen Nordseeküste. Wir wollen diese **Wettbewerbsbedingungen** – das ist, glaube ich, deutlich geworden – EU-weit harmonisieren. Natürlich müssen wir, wie beim Schiffbau, auch weltweit gültige Regeln schaffen. Diese Harmonisierung muss dazu führen, dass weniger öffentliche Subventionen in die Häfen gesteckt werden, die Häfen wettbewerbsfähiger werden und sie sich aus ihren eigenen Einnahmen besser finanzieren können. Das gehört auch dazu und deshalb sind wir dafür, die Wettbewerbsbedingungen auf europäischer Ebene zu harmonisieren.

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Herr Kollege – –

Rainder Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

- (B) Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss und möchte noch einmal sehr deutlich sagen: Diese Bundesregierung und die Koalitionsfraktionen haben in den letzten Jahren enorme Anstrengungen unternommen, sich der Nordsee- und Ostseeküste zuzuwenden, hier eine innovative Politik zu betreiben und einen Ordnungsrahmen zu entwickeln, der es den Menschen an der Küste möglich macht, auf zukunftssicheren Arbeitsplätzen tätig zu sein. Diese ökologischen Innovationen und diese industriepolitischen Innovationen werden wir fortsetzen, egal wie Sie hier herumölen. Wir sind fest entschlossen, im Interesse der Menschen an der Küste und im Interesse unserer Wirtschaft dieses weiter fortzusetzen – in Schleswig-Holstein und im Bund.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Das Wort hat der Kollege Michael Goldmann, FDP-Fraktion.

Hans-Michael Goldmann (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die maritime Wirtschaft – ich glaube, das sagt jeder, der ein bisschen Einblick hat; als ein Mitbürger der Seehafenstadt Papenburg habe ich das selbstverständlich – lässt jeden, der Ahnung davon hat, mit der Zunge schnalzen. Jeder, der einmal auf einer maritimen Messe war oder der sich einmal im Hamburger Hafen bewegt hat oder der vielleicht am 23. Juni nach Papenburg kommt, wenn wieder so ein Riesenpott der Meyer-

Werft die Ems runtergeht, wird sicherlich begeistert von dem sein, was deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, was deutsche Unternehmer in diesem Bereich insgesamt schaffen. Ich glaube, darüber sollten wir uns zunächst einig sein: Es ist ein Bereich mit enormem **Wachstumspotenzial**, mit enormem Arbeitsplatzpotenzial, mit riesigen Investitionsmöglichkeiten. Das sollten wir hier nicht zerreden oder gegenseitig in Abrede stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und der CDU/CSU)

Wir haben einen Antrag eingebracht; nebenbei, Herr Steenblock: Das ist kein Spickzettel. – Herr Steenblock, Sie haben vorhin etwas zu unserem Antrag gesagt, jetzt müssen Sie schon einmal zuhören!

(Rainder Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Entschuldigung!)

– Ich kenne Sie und nehme Ihre Entschuldigung an; das ist kein Thema.

Unser Antrag ist immerhin so gut, dass die SPD uns vor zwei Tagen noch fragte, ob wir unseren Antrag einmal herüberschicken könnten. Wir konnten ja nicht ahnen, dass Sie solch ein Buch erstellen. Aber das ist kein Problem, wir werden im Ausschuss darüber sprechen. Ich glaube, es gibt hier viele Gemeinsamkeiten, und die sollten wir gemeinsam nutzen. Ein bisschen Sorgen mache ich mir bei den Gemeinsamkeiten um die Grünen. Herr Steenblock, wir müssen einfach feststellen, dass wir bestimmte maritime Chancen schlicht nicht nutzen. Sie wissen ja, dass es nicht nur darum geht, den Seeverkehr in den Hafen zu bringen, sondern es geht ja auch darum, den Verkehr über die **Binnenwasserstraßen** weiterzubringen.

(Rainder Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Über die Schiene auch!)

Wenn ich mich an die Katastrophenauseinandersetzung um bestimmte Maßnahmen an der Donau erinnere

(Renate Blank [CDU/CSU]: Oder an der Saale!)

oder daran, dass wir die eine oder andere Schleuse größer machen wollen, dass wir Brücken anheben wollen, um Containerverkehr zu ermöglichen, dann bin ich schon in Sorge. Immer wenn wir so eine gute Idee haben – manchmal auch fraktionsübergreifend –, kommen die Grünen und sagen: Da entsteht ein wahnsinniger ökologischer Schaden. – Damit werden Dinge blockiert. Das können wir uns nun überhaupt nicht leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU/CSU)

Insofern sind die Attacken, die Herr Börsen gegen den Herrn Bundeskanzler geritten hat, schon berechtigt.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Was?)

– In dieser Frage schon.

Ich würde mir wünschen, dass sich der Bundeskanzler ganz klar für die rot-grüne Koalition positioniert, wenn

Hans-Michael Goldmann

- (A) es um den Ausbau der Elbe geht, wenn es um den Ausbau der Weser geht oder wenn es um den Ausbau der Ems geht.

(Rainder Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Fragen Sie einmal die niedersächsischen Minister, was die davon halten!)

– Herr Steenblock, tut mir Leid, da herrschen Unklarheiten, und das wissen Sie auch.

(Rainder Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Sander hat sich doch sehr kritisch geäußert!)

– Herr Steenblock, bitte stellen Sie doch gegebenenfalls eine Frage; ich möchte gerne mitkriegen, was Sie dazwischenrufen, denn alles, was Sie sagen, hat ja manchmal Hand und Fuß. Alles – manchmal? Geht nicht, also: Meistens hat es Hand und Fuß. – Herr Steenblock, wir müssen uns in dieser Frage verständigen. Sie können nicht dauernd die ökologische Fahne ganz besonders hoch ziehen und sich gleichzeitig darüber beklagen, dass wir unser Potenzial in diesem Bereich nicht ausschöpfen. Ich meine, wir sollten die maritime Trumpfkarte gemeinsam spielen, und das haben wir eigentlich auch gemacht. Ich war ja schon im **Ausschuss für Häfen und Schifffahrt in Niedersachsen**. Das war der beste Ausschuss, den es in Niedersachsen gab, wir haben nämlich alle Beschlüsse einstimmig gefasst. Es gab in dieser Frage überhaupt keine Diskussion und keinen Streit unter den einzelnen Fraktionen.

- (B) (Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Da gab es die Grünen noch nicht!)

Wir haben gemeinsam gesagt: Wir möchten die maritime Position ausbauen und stärken. Das haben wir doch schon einmal hinbekommen. Heute jubeln Sie und sagen: Toll, Hamburg, Investitionsstandort mit **Tonnagesteuer**. Erfunden haben Sie sie nun wirklich nicht.

(Rainder Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum denn nicht?)

Es war die FDP, die damals diese Tonnagesteuer auf den Weg gebracht hat. Eindeutig war das so; Sie hatten damals schlicht nicht die Mehrheit. Die CDU hat dabei tüchtig mitgeholfen. Darauf können wir uns doch einigen. Lassen Sie uns gemeinsam weiter daran arbeiten, dass zurückgeflagt wird und dass wir in diesem Bereich Ausbildungs- und Arbeitsplätze schaffen; das ist doch kein Thema. Wir haben es doch auch in der letzten Zeit hinbekommen, nämlich bei der **Werftenhilfe**. Dort haben wir gemeinsam eine vernünftige Regelung auf den Weg gebracht.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Sieht das auch der Kollege Börnßen so?)

– Lassen Sie mich doch sagen, dass es Dinge gibt, an denen wir gemeinsam arbeiten können.

Es gab aber auch Dinge, bei denen das nicht geklappt hat. Das muss man ganz deutlich sagen. Als Beispiel

nenne ich das öffentliche **Seeamtsverfahren**. Das haben Sie gegen jeden Sinn und Verstand abgeschafft. (C)

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Sehr gut!)

Frau Faße, wenn Sie ehrlich sind, dann geben Sie zu, dass es abgeschafft worden ist, weil ein Behördenvertreter im Ministerium das wollte. Er wollte kurz vor der Pensionierung noch etwas auf den Weg bringen. Jetzt haben wir den Kladderadatsch, es gibt nämlich keinen **Sofortvollzug bei Alkoholproblemen** in der Schifffahrt mehr. Das ist schlichtweg schlecht für unsere Küste.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Frau Faße, erzählen Sie hier nichts anderes. Dasselbe gab es bei der Tiefgangbeschränkung beim **Notfall-schlepper**. Sie wissen ganz genau, dass die Verwaltung hier herumgeeiert hat. Diese Verwaltung ist in diesem Bereich meiner Meinung nach ohnehin extrem schwach aufgestellt. Das will ich ganz deutlich sagen. Bei der **nationalen Küstenwache** war es genau dasselbe. Sie waren ja in Cuxhaven. Leider sind Sie zu früh gegangen, sonst hätte man auch Ihnen dort gesagt, dass es sinnvoll ist, ein Gutachten auf den Weg zu bringen, in dem die Wechselwirkungen zwischen dem BGS Amt See und der Wasserschutzpolizei untersucht werden. Man muss prüfen, ob man das nicht ein wenig besser hinbekommt. Jetzt gibt es hier das BGS Amt See und dort die Wasserschutzpolizei. Wenn wirklich einmal ein großer Pott kommt, der für uns im Security-Bereich – im Bereich der **Terrorabwehr** – ein Problem darstellt, dann stehen sie hilflos davor. Warum konnte in diesem Fall nicht gemeinsam ein Gutachten auf den Weg gebracht und gesagt werden, wie man das regeln kann? (D)

Genau so war es auch bei der **Reform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung**. Sie sagen, das alles soll so bleiben. Sie wissen ganz genau, dass die finanziellen Daumenschrauben, die der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung seit geraumer Zeit angesetzt werden, dazu führen, dass die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung ihre Aufgaben nicht mehr fach- und sachgerecht wahrnehmen kann. Ich finde das auch gegenüber den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern unfair, die in diesen Bereichen tätig sind; denn Ihre Nichtlösung bietet für diesen Bereich überhaupt keine Perspektive.

In Ihrem Antrag steht, dass **öffentliche Aufgaben** an Private gegeben werden können. Sie erwähnen die **private Wirtschaft** und private Leistungen. Wenn es aber konkret wird und wirklich eine Bereederung durch Private und nicht durch Öffentliche erfolgen soll, weil jeder bis auf die Verwaltung weiß – sie rechnet das immer so hoch, dass ihre Arbeitsplätze gesichert sind –, dass man in diesem Bereich bis zu einem Drittel der Kosten sparen könnte, dann sagen Sie auf einmal, dass das nicht geschehen darf, da die öffentliche Verwaltung nach dem Seeaufgabengesetz hoheitliche Aufgaben wahrnimmt.

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Herr Kollege, denken Sie bitte an die Zeit.

(A) **Hans-Michael Goldmann (FDP):**

Es ist genau so: Immer wenn Sie in diesem Bereich genau das tun müssen, was der Kollege vorhin sagte, nämlich nicht nur den Mund zu spitzen, sondern auch zu pfeifen, also der privaten Wirtschaft die Funktionen zuzuweisen, die sie wie die Verwaltung erfüllen kann, dann hängen Sie an der öffentlichen Verwaltung fest. Das kostet viel Geld und Arbeitsplätze. Das können wir uns vor dem Hintergrund unserer finanziellen Belastungen überhaupt nicht leisten.

In diesem Bereich sollten Sie wirklich aus Ihrem Loch kommen und Ihre Einschränkungen aufgeben.

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Werden Sie mal ein bisschen konkreter!)

Sie sollten offener sein. Dadurch könnten wir eine Menge guter Lösungen zum Vorteil der maritimen Wirtschaft und zur Sicherung und zum Schutz unserer Küsten auf den Weg bringen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Für die Bundesregierung erteile ich nun der Parlamentarischen Staatssekretärin Angelika Mertens das Wort.

(B) **Angelika Mertens, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Goldmann, zur äußeren **WSV-Reform:** Ein paar Kollegen von Ihnen sitzen ja im Haushaltsausschuss. Vielleicht sprechen Sie mal mit denen. Das wäre der direkte Weg. Diese haben uns gerade aufgefordert, etwas anderes zu tun. – Sei es drum.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Wir haben einen Antrag gestellt! Sie haben ihn abgelehnt!)

Herr Börnsen, es war wirklich eine Märchenstunde. Sie können sehr gute Döntjes erzählen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Dazu ist die Lage zu ernst!)

Das, was Sie hier getan haben, war teilweise aber ein bisschen böseartig.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Nein, das war die Wirklichkeit! Halten Sie sich mal den Spiegel vor!)

Ich denke, wenn Sie auf der Maritimen Konferenz gewesen wären, dann hätten Sie sehr gut mitbekommen können, was der Kanzler unter anderem auch zur Elbe und zur Weser gesagt hat.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Was hat er denn zur Elbe gesagt?)

Sie haben hier den Verband Deutscher Reeder diffamiert. Das werden Herr Leonhardt und der Verband sicherlich zur Kenntnis nehmen. (C)

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Ich habe ihn nie diffamiert! – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Kein Mensch hat ihn diffamiert! – Renate Blank [CDU/CSU]: Das hat niemand gesagt!)

Sie haben gesagt, die Reeder begingen Wortbruch; denn sie würden es nicht schaffen, die Schiffe, die sie versprochen haben, bis Ende des Jahres, wenn zusammengerechnet wird, beizubringen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das hat keiner gesagt! Hergeholte Polemik ist das, Frau Staatssekretärin! – Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: „Polemik“: Das muss der gerade sagen! Oberpolemiker!)

Zu Port Package I: Das, was Sie dazu gesagt haben, war nun äußerst dürftig.

(Zuruf von der SPD: Oberpolemiker!)

Schließlich war das – Sie haben das damals mitbekommen – ein Prozess, den wir als Bundesregierung mit den Beteiligten sehr eng gestaltet haben.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Nicht mit Nachdruck!)

Sie wissen auch, was der ursprüngliche Text war und wie er nachher als Kompromiss ausgesehen hat.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Schwach verhandelt!) (D)

Es war uns zwar klar, dass das Parlament dazu Nein gesagt hat. Aber Sie müssen einmal berücksichtigen, was wir damals bei der Selbstabfertigung, beim Lotsenwesen oder bei den Übergangsfristen noch alles haben verändern können.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Die Bundesregierung hat dem in Brüssel zugestimmt! Fünfmal! Im Ministerrat!)

– Ja, das stimmt. Wir haben damals zugestimmt. Das war aber mit allen Beteiligten abgesprochen.

(Annette Faße [SPD]: Das war ein Kompromiss!)

Port Package I – darüber werden wir nachher noch reden – ist nicht Port Package II.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Sie haben bei beiden zugestimmt!)

Ich finde es äußerst dürftig, in dieser Diskussion zu versuchen, das eine mit dem anderen zu verbinden. Sie wissen, dass Port Package II eine wirklich ganz andere Qualität hat.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Was ist da der Unterschied?)

Es wäre besser gewesen, wenn Sie sich im Ausschuss oder auch hier dazu geäußert hätten, statt

Parl. Staatssekretärin Angelika Mertens

- (A) Vergangenheitsbewältigung zu betreiben und darüber zu diskutieren, was in der Vergangenheit beschlossen worden ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Die Regierung hat kein Rückgrat gezeigt! Ihr habt fünfmal zugestimmt! Ihr habt ein falsches Programm!)

Ich komme jetzt zur Maritimen Konferenz.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Endlich! – Zuruf des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

– Ich bin auf das eingegangen, was der Kollege Börnsen gesagt hat.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Vernünftigerweise!)

Er hat vielleicht nachher noch die Möglichkeit, darüber zu reden. – Die **Maritime Konferenz in Bremen** hat gezeigt, dass die maritime Wirtschaft ein dynamischer und vor allen Dingen ein erfolgreicher Wirtschaftszweig ist. Das betrifft die deutschen Schifffahrtsstandorte ebenso wie die Hafenstandorte an der Nordsee und natürlich auch an der Ostsee. Das gilt übrigens besonders für Papenburg im Norden, die Stadt, bei der die Leute anfangen zu raunen, wenn Sie, Herr Kollege Goldmann, von ihr sprechen.

- (B) Wir erleben in der Schifffahrt einen Boom. Die **Containerverkehre** wachsen überproportional. Die Ertragsituation ist sehr günstig. Die Nachfrage nach zusätzlichem Schiffsraum ist groß. Die Umsatzprognosen für 2005 sind ausgesprochen gut.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Nicht nur die Umsatzprognosen!)

Das sind gute Zeichen, zumal Deutschland inzwischen der viertgrößte Schifffahrtsstandort der Welt ist. Im wichtigen Containerschiffsbereich ist Deutschland sogar die Nummer eins.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das hat doch keiner bestritten!)

Das hat positive Auswirkungen auf die deutsche Werft- und Schiffbauzulieferindustrie, aber auch auf den Dienstleistungs- und Finanzierungssektor. Es ist schon gesagt worden, dass dies eine Hightechbranche mit hervorragenden Aufstiegschancen und sicheren Arbeitsplätzen für die Beschäftigten ist. Wir tun gut daran, diesen Trend zu nutzen und das maritime Know-how zu sichern. Das heißt für uns eine verstärkte Ausbildung und Beschäftigung an Bord von Schiffen unter deutscher Flagge und in den Landberufen.

Ein entscheidendes Signal für den Schifffahrtsstandort Deutschland haben wir mit Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Küstenländern auf der 3. Nationalen Maritimen Konferenz in 2003 in Lübeck gesetzt. Die positive Zwischenbilanz, die wir vor drei Wochen in Bremen gezogen haben, zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

- Wir haben mit dem „Maritimen Bündnis für Ausbildung und Beschäftigung in der Seeschifffahrt“ eine Basis geschaffen, die tragfähig ist. (C)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Alle Bündnispartner haben gesagt, dass sie die Zusammenarbeit über das Jahr 2005 hinaus fortsetzen wollen. Dabei wird der besondere Schwerpunkt auf die Ausbildung von Seeleuten gelegt. Die klaren Aussagen der Reederschaft, die Sie bezweifeln, die Zahl der international agierenden Schiffe unter deutscher Flagge bis Ende des Jahres auf mindestens 400 zu erhöhen, waren dafür ein unerlässliches Signal. Dies war auch Grundlage für unsere Maßnahmen und Programme über das Jahr 2005 hinaus. Kontinuität und Berechenbarkeit müssen auch weiterhin die Basis der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Politik, Wirtschaft und Sozialpartnern sein, um diesen Aufschwung fortsetzen zu können.

Eine ähnliche Erfolgsstory schreiben zurzeit unsere sehr leistungsstarken **deutschen Seehäfen**. Sie sind wichtige Eckpfeiler der maritimen Wirtschaft. Es ist schon gesagt worden, wie viele Menschen dort arbeiten. Das brauche ich nicht zu wiederholen. Die insgesamt positive Entwicklung der deutschen Seehäfen ist ein Beleg dafür, dass wir uns mit der Gestaltung der Rahmenbedingungen richtig und erfolgreich für den Seehafenstandort Deutschland einsetzen.

- Wir haben die Stärkung des maritimen Standorts zu einem Schwerpunkt unserer Verkehrspolitik gemacht. Ich nenne in diesem Zusammenhang den gezielten **Ausbau der land- und seeseitigen Zufahrten**. Der Bundesverkehrswegeplan enthält 15 Infrastrukturprojekte, die entsprechend ihrer Baureife und Finanzierung möglichst bis zum Jahr 2010 so weit wie möglich nach vorne gebracht werden sollen. (D)

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Elbe und Weser fehlen! – Renate Blank [CDU/CSU]: Visionen zu haben ist schön, aber an Märchen zu glauben ist etwas anderes!)

Wir haben ein hohes Interesse daran, dass die Häfen ihre besondere und bedeutende Position als Schnittstellen zwischen Land- und Seeverkehr, als logistische Dienstleistungszentren, aber auch als Industriestandorte ausbauen.

Bund und Länder haben eine gemeinsame Verantwortung für die Stärkung der gesamten Küstenregion. Auch die Opposition ist dabei nicht ausgeschlossen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das zeigen wir auch immer!)

Der maritime Standort hat eine enorme Wirtschaftskraft, die weit über die Küstenländer hinauswirkt. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, den politischen Rahmen so zu gestalten, dass der Standort wirtschaftlich attraktiv und global wettbewerbsfähig bleibt.

Es ist das erste Mal in der Geschichte der Bundesrepublik, dass der Küste und den Häfen eine solche besondere Bedeutung beigemessen wird.

Parl. Staatssekretärin Angelika Mertens

- (A) (Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Nein, vor zehn Jahren war das normal!)

Das ist durch die Ergebnisse von vier nationalen maritimen Konferenzen dokumentiert, durch konkret umzusetzende Projekte und das Bewusstsein für die eigene Wertschöpfung. Die Wertschöpfungsketten reichen weit ins Land hinein. Damit ist viel erreicht worden, aber die Arbeit ist noch nicht zu Ende. Deshalb bin ich für den Entschließungsantrag der Koalition sehr dankbar. Er benennt die nächsten Schritte, die wir zu machen haben. Wenn sich alle Beteiligten an die getroffenen Absprachen halten, dann werden wir weiter erfolgreich für den maritimen Standort arbeiten können. Es ist eine klassische Win-Win-Situation. So soll es auch bleiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Das Wort hat nun der Kollege Werner Kuhn, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Werner Kuhn (Zingst) (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Deutschland braucht eine leistungsfähige maritime Wirtschaft, die von Natur aus ein Global Player ist. Reeder und Schiffbauer suchen und investieren ihr Kapital weltweit und haben weltweit ihre Kunden. Dass mittlerweile 95 Prozent des **internationalen Warenaustauschs** über See gehen, ist ein Zeichen dafür, welches Wirtschaftspotenzial in dieser Branche liegt. In Deutschland sind – der Kollege Börnsen hat das in der Einführung zu seiner Rede gesagt – 300 000 Menschen allein in der maritimen Verbundwirtschaft beschäftigt. Das ist so, als wenn Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg über einen Konzern wie BASF reden. Deshalb ist es gerade für strukturschwache Länder wie Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein ein zentrales Thema, wohin sich diese Wirtschaft entwickeln wird.

Ich habe den umfänglichen Antrag der Koalitionsfraktionen gelesen,

(Rainder Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN]: Endlich mal was gelernt! – Zuruf
von der SPD: Der ist sehr gut!)

der sehr viel Lyrik hat und der auf mich wie eine Laudatio auf den maritimen Koordinator gewirkt hat. Bei diesem Antrag war die Akribie der Beamten des Verkehrsministeriums zu spüren.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Eine Fleißarbeit der Ministerien!)

Mir haben aber doch einige Sachen dabei gefehlt. Der **Marineschiffbau** ist gar nicht vorgekommen, obwohl er auch in Deutschland eine zentrale Rolle spielt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Denken Sie nur an HDW! Ausländische Kapitalanleger kaufen sich im deutschen U-Boot-Bau mit seinem

Know-how ein. Das kann man doch nicht sang- und klanglos übergehen. (C)

(Siegfried Scheffler [SPD]: Warum habt ihr das nicht in einem eigenen Antrag vorgebracht? Ihr hättet doch einen eigenen Antrag einbringen können!)

Ich habe auch nichts darüber gehört, was mit der Korvette K 130 passiert. Im Gegensatz zu der bisherigen Aufteilung unter den fünf Küstenländern, wonach jedes Land 20 Prozent produziert, hat Mecklenburg-Vorpommern jetzt nur einen Anteil von 8 Prozent.

Wir haben eine Arbeitslosenquote von mehr als 23 Prozent. Wir brauchen die Aufträge. Das sind doch Potenziale!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Uwe Beckmeyer [SPD]:
Nichts in der Hand, aber herumklagen!)

– Kollege Beckmeyer, ich würde mich etwas zurückhalten. Sie haben Regierungsverantwortung und können sich nicht auf die Empfehlungen beschränken, Aale zu fangen und ein bisschen Fischverarbeitung und Tourismus zu betreiben, damit der Osten aufholt. Das ist auch die Meinung des Bundeskanzlers, mit der wir uns seitens der CDU/CSU aber nicht zufrieden geben werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Zuruf von der SPD: Büttnerredner!)

Wir haben auch in Mecklenburg-Vorpommern eine relativ gute Situation. Die Tonnageblockade für unsere Werften läuft Ende 2005 aus. (D)

Es hätte mich auch interessiert, wie hoch die **Schiffbaubeihilfen** sind, die im Jahr 2005 insgesamt in Deutschland gezahlt werden. Das Jahr 2004 haben wir nach vielen Diskussionen – ich denke, mit gutem Erfolg – über die Bühne bekommen. Es ist aber noch nicht klar, zu welchem Ergebnis die Verhandlungen mit der WTO für Korea und China führen werden. Ich halte es nicht für ausreichend, wenn die Bundesregierung Schiffbaubeihilfen in Höhe von 9 Millionen Euro zur Verfügung stellt, damit wir Aufträge akquirieren können. Denn insgesamt sind 135 Millionen Euro notwendig.

Mittlerweile müssen Werften, die Aufträge angenommen haben, noch einmal kalkulieren und einige Aufträge wieder zurückgeben. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Bei allem Lobgesang auf den maritimen Koordinator muss ich daran Kritik üben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es wurde bereits ausgeführt, dass ein Auftragsvolumen von 3,6 Milliarden Euro erzielt wurde. Das ist ein brauchbares Ergebnis, das aber den **Arbeitsmarkt** leider in keiner Weise belebt hat. Wir befinden uns nach wie vor in dem Dilemma, dass die Auftragslage exzellent ist und die Werften mit 100-prozentiger Auslastung arbeiten können, dass wir uns aber gegen die Mitbewerber wehren müssen.

Werner Kuhn (Zingst)

- (A) Was den **Aufbau Ost** angeht, halte ich es da schon für notwendig, Flagge zu zeigen. Clusterbildung ist nicht nur in Sachsen, wo Automobilbau angesiedelt ist, und in Sachsen-Anhalt, wo sich das Chemiedreieck befindet, möglich, sondern auch in Mecklenburg-Vorpommern mit den vier Werften und den Hafenbetrieben.

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Eine universitäre Anbindung besteht bereits mit der schiffbautechnischen Fakultät in Rostock und dem Leibniz-Institut Kühlungsborn. Hier muss die **Produktentwicklung** in Angriff genommen werden. Der Wirtschaftsminister hat auf der Maritimen Konferenz auch bereits zugesagt, die Angelegenheit wohlwollend zu prüfen.

Des Weiteren muss die **Grundlagenforschung** verstärkt werden. Im Haushalt 2005 sind dafür aber keine entsprechenden Mittel vorgesehen. Wo bleibt die Grundlagenforschung für die maritime Verbundwirtschaft? Wo bleibt die Förderung für die Produktentwicklung?

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Den Haushalt können wir doch nicht noch einmal aufblättern!)

Es wird dem immer entgegengehalten, dass zunächst ein Auftrag akquiriert werden muss. Wer aber einen Auftrag akquiriert, muss vorher eine Kostenkalkulation erstellt und ein Angebot abgegeben haben. Wenn der Betreiber bzw. der Reeder das Angebot für zu teuer hält, wird der Auftrag nicht erteilt. Insofern muss eine entsprechende Förderung für die Produktentwicklung in die Kostenkalkulation mit einfließen. Das ist aber leider nicht möglich.

(B) Hier liegt der Hase im Pfeffer. An dieser Stelle ist Verlässlichkeit notwendig, damit Produktentwicklung gerade im Bereich des Feederbaus bis 3 200 TEU – das wird weltweit als customer-made bezeichnet; es ist auf den Kunden zugeschnitten – möglich ist. Hier gibt es noch große Potenziale, die wir besonders in den Küstenländern nutzen müssen. Das gilt für Schleswig-Holstein genauso wie für Mecklenburg-Vorpommern.

Ich möchte auch noch was zu dem Bereich der **festen Querungen**, die vom **Königreich Dänemark in Richtung Deutschland** geplant sind, anmerken, der uns in Norddeutschland besonders berührt. Was die Öresund-Querung angeht, kann niemand genau sagen, wie das Vorhaben in der Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft auf dänischer Seite funktioniert und ob sie rentabel arbeitet. Aber die Fehmarnbelt-Querung steht sozusagen ins Haus. Wir werden uns allesamt nicht dagegen wehren können. Sie ist aber erst gar nicht in diese wunderbare Vorlage mit aufgenommen worden,

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Genau so ist es!)

weil man das Konfliktpotenzial mit den Grünen und mit den Fährunternehmen scheut.

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Deshalb sind Alternativen notwendig. Was machen Sie mit Scandlines und den anderen Fährunternehmen, die von Deutschland aus in Richtung Osten operieren?

- (C) Was soll mit unseren ostdeutschen Häfen Rostock und Sassnitz-Mukran geschehen, wenn alle Verkehre aus Richtung Osten in Richtung Westen verlagert werden? Das darf nicht sein. Deshalb lautet unsere diesbezügliche Forderung: Werden Sie aktiv und sorgen Sie dafür, dass die alte **Bahnverbindung** zwischen den beiden großen Hauptstädten **Berlin** und **Kopenhagen** revitalisiert wird. Das gehört zu der Erdbeere der Ökonomie im Baltikum.

(Lachen der Abg. Annette Faße [SPD])

– Frau Faße, Sie brauchen gar nicht zu lachen. Sie waren doch selber bei den Besprechungen dabei. Ich bin sehr überrascht, wie Sie mit Ihrem Heimatland und der Infrastruktur in Deutschland umgehen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Ja, richtig!)

Sollten Sie das alles vergessen haben? Das sind doch die zentralen Fragen, über die wir diskutieren müssen. Es reicht doch nicht aus, zu sagen: Alles läuft gut und wir machen weiter so, Schiffbauaufträge sind in ausreichender Zahl vorhanden und wir werden dafür sorgen, dass die Sache bis 2006 einigermaßen über die Bühne geht.

Wir müssen uns außerdem die Situation nach der **EU-Osterweiterung** genau anschauen und darauf achten, was mit den Häfen Danzig und Stettin mit Swinemünde auf polnischer Seite geschieht. Das sind ernst zu nehmende Wettbewerber. Die Bundesregierung muss gemeinsam mit der polnischen Staatsregierung länderübergreifende Konzepte in Angriff nehmen.

- (D) Wir dürfen des Weiteren nicht aus den Augen verlieren, was unser westlicher Nachbar, die **Niederlande**, macht. Herr Goldmann, darüber haben wir vorhin gesprochen. Der große Hafen **Rotterdam**, dieser Staubsauger, fokussiert fast sämtliche Verkehre auf sich. Die Niederländer verstehen das als nationale Aufgabe. Keiner der Fuhr- und Hafenleute Europas beherrscht das maritime Handwerk so gut wie die Niederländer.

(Rainer Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Märchenstunde! Gucken Sie sich einmal die Containerentwicklung zwischen Rotterdam und Hamburg an!)

Denken Sie nur an die Containerentwicklung und die Betuwe-Linie! Das ist doch letztendlich die Magistrale, auf die sich alles konzentriert. Die Niederländer haben außerdem mit dem Rhein einen Hinterlandanschluss und exzellente Binnenverkehre. Herr Steenblock, Sie mahnen ständig, auch den Naturschutz zu berücksichtigen, und fordern die Ausweisung von FFH-Gebieten, und zwar auch am Rhein. Die Niederländer sind pfiffig und richten solche Gebiete genau an der deutsch-niederländischen Grenze ein, sodass sie den Rhein von Rotterdam bis hinunter zur deutschen Grenze vertiefen können, um ihn für große Fahrzeuge schiffbar zu machen. Auf unserem Hoheitsgebiet muss dann umgeladen werden und der Rhein macht eine Neese. Das ist falsch verstandene grüne Politik. Darüber muss vielmehr innerhalb der Staatengemeinschaft Europas verhandelt werden. Mir fällt aber nur sehr wenig ein, was Sie dazu beigetragen haben.

Werner Kuhn (Zingst)

- (A) (Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Rainer Steenblock [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ein Quatsch! – Zuruf von der SPD: Schnackerei!)

– Das ist keine Schnackerei.

Ich habe vorhin die **Bahnstrecke Rostock–Berlin** angesprochen – Herr Präsident, damit möchte ich meine Rede beenden –

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Das ist sehr freundlich.

(Heiterkeit)

Werner Kuhn (Zingst) (CDU/CSU):

–, weil das eine zentrale Frage für Mecklenburg-Vorpommern ist. Ich habe 2002 Herrn Wirtschaftsminister Ebneth zusammen mit dem Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern, Herrn Ringstorff, in einem Bagger sitzen gesehen und sie haben irgendwo auf freiem Feld eine Baugrube ausgehoben.

(Zuruf von der SPD: Sie schnacken schon wieder!)

Es hieß, nun werde die Bahnlinie Rostock–Berlin richtig ausgebaut und elektrifiziert und die Züge würden nur noch zwei Stunden für die Strecke benötigen, weil sie mit 160 km/h fahren könnten. Als wir letztens den Bericht eines Staatssekretärs im Verkehrsministerium vernommen haben, hieß es, bei den EFRE-Mitteln gebe es Schwierigkeiten. Die Strecke Rostock–Berlin stehe sowieso irgendwo auf einer Ausweichliste und wahrscheinlich werde man das Ganze strecken müssen. Die Strecke soll nun erst 2010 fertig werden. Damit schwächt man die Wettbewerbsfähigkeit und verweigert den Häfen Rostock und Mukran Hilfe. Damit werden wir uns nicht zufrieden geben. Die Bundesregierung gibt der maritimen Verbundwirtschaft nicht die Zukunft, die ihr die CDU/CSU geben könnte.

- (B) Schwierigkeiten. Die Strecke Rostock–Berlin stehe sowieso irgendwo auf einer Ausweichliste und wahrscheinlich werde man das Ganze strecken müssen. Die Strecke soll nun erst 2010 fertig werden. Damit schwächt man die Wettbewerbsfähigkeit und verweigert den Häfen Rostock und Mukran Hilfe. Damit werden wir uns nicht zufrieden geben. Die Bundesregierung gibt der maritimen Verbundwirtschaft nicht die Zukunft, die ihr die CDU/CSU geben könnte.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Ich erteile nun das Wort der Kollegin Michaela Hustedt, Bündnis 90/Die Grünen.

Michaela Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kuhn, eines kann ich Ihnen nicht durchgehen lassen. Einerseits kommen Sie nicht umhin, die gute Arbeit der Bundesregierung für den maritimen Standort zu loben. Andererseits jammern Sie und behaupten, dies sei nicht genug. Selbst legen Sie aber keinen einzigen Vorschlag auf den Tisch, aus dem hervorgeht, was zu tun ist. Das ist nicht akzeptabel.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich möchte meine geringe Redezeit auf den Punkt konzentrieren, der bei Ihnen anscheinend ganz ausgeblendet ist, der aber ein neues, zusätzliches Standbein für

die maritime Wirtschaft bedeutet. Das ist die **Offshore-Windenergie**. Hier sollen 25 000 Megawatt entstehen. Das bedeutet ein Investitionsvolumen in Höhe von 45 Milliarden Euro, die hier für die maritime Wirtschaft mobilisiert werden. Hier entstehen neue Arbeitsplätze bei der Montage, in den Häfen, beim Neubau von Schiffen und natürlich bei der kontinuierlichen Wartung dieser Offshore-Windparks.

Gerade im Hinblick auf das Innovationsjahr, das Einstein-Jahr, ist es ein spannendes Projekt, weil hier neue Gründungsmethoden und neue Anlagen entwickelt werden müssen, die auch bei Dauerwind und auf hoher See tatsächlich funktionieren.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Die Dänen haben schon 30!)

Es ist also ein sehr spannendes Projekt, das für die maritime Wirtschaft ein neues Standbein darstellt.

Auch die anderen Länder schlafen nicht. Dänemark, Schweden, Großbritannien und Irland steigen ebenfalls in diese Bereiche ein. Deshalb ist dringend Handeln geboten.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Bei denen laufen die Mühlen schon!)

Wir haben bereits vieles auf den Weg gebracht. Wir haben insbesondere durch das EEG, das Sie abgelehnt haben, Investitionssicherheit geschaffen. Außerdem haben wir inzwischen – das ist Ihnen vielleicht entgangen – sieben Windparks genehmigt.

Zurzeit befinden wir uns allerdings in einem Teufelskreis, weil durch die Unsicherheit bei der Anlagentechnologieentwicklung und bei der Anbindung Finanzierungs-konzepte nicht möglich sind. Das wiederum führt dazu, dass es auch in anderen Bereichen stockt. Wir brauchen deshalb **Testparks** für alle Anlagenbauer in Offshore-Windparks, die die deutsche Bundesregierung noch stärker als bisher unterstützen sollte. Wir sollten auch eine staatliche Bürgschaft für diese Offshore-Testparks prüfen, damit alle Anlagenbauer die Möglichkeit bekommen, zwei oder drei Anlagen ins Meer zu setzen und dort ihre Anlagentechnologie weiterzuentwickeln. Das stärkt sowohl den Innovationsstandort als auch den maritimen Standort Deutschland.

Darüber hinaus brauchen wir eine zügigere Diskussion über die Anbindung, die natürlich moderiert werden muss zwischen der Schifffahrt, dem Militär und den Naturschützern, damit die richtige koordinierte Route gefunden wird. Wir müssen ferner die Diskussionen über die Netzverstärkung zügig voranbringen und die Offshore-Windparks insgesamt auch bei den Versicherungs- und Finanzierungs-konzepten unterstützen.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Ich würde mich freuen, wenn Sie auch diese neue Säule der maritimen Wirtschaft unterstützen. Wie bereits gesagt, sind hier sehr viele Arbeitsplätze, gerade im Bereich der Wartung, der Häfen und des Schiffsbaus zu erwarten. Durch eine positive Entwicklung in diesem Bereich könnten wir den maritimen Standort nicht nur stärken, sondern auch deutlich weiter ausbauen.

Michaele Hustedt

(A) Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Zum Schluss dieses Tagesordnungspunktes hat der Kollege Ernst Dieter Rossmann für die SPD-Fraktion das Wort.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn die Teilnehmer an der Maritimen Konferenz in Bremen diese Debatte verfolgt hätten, hätten sie sich bei manchen Beiträgen, speziell von der CDU/CSU, sicherlich mit Grausen abgewendet, weil sich diese Beiträge in der Zielrichtung überhaupt nicht mit dem gedeckt haben, was aus den Berichten und Ergebnissen dieser Konferenz hervorgeht. Sie spiegelten auch in keiner Weise die Intention und die Intensität der dortigen Beratungen wider. Es ist schon erstaunlich, dass die große Oppositionsfraktion CDU/CSU, die ja eigentlich differenzieren können sollte, wozu die kleine Oppositionspartei FDP offensichtlich noch in der Lage ist, dieses Bild vollkommen ausblendet.

Wenn Sie das von einem sozialdemokratischen Abgeordneten nicht hören mögen, nehmen Sie doch das Leitwort des Verbandes Deutscher Reeder aus der letzten Zeitschrift „Deutsche Seeschifffahrt“, Nummer 1/2005. Der zweite Satz lautet:

(B) Zum ersten Mal nahm sich ein Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland mit einer politisch exponierten Konferenz des Themas Seeschifffahrt an.

Damit war nicht Kohl gemeint.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Das stimmt aber nicht! – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das ist zehn Jahre her!)

Damit war Gerhard Schröder gemeint und es war das Jahr 2000. Natürlich wissen wir alle, dass es für den maritimen Bereich ungemein viel bedeutet, dass er nicht nur an der ersten, sondern auch an weiteren und eben auch an der vierten Konferenz teilgenommen hat und dass es auch zwischen den Konferenzen zu positiven Vereinbarungen gekommen ist, dass sich in der Substanz etwas entwickelt hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ein früherer Bundeskanzler hat dieses alles offensichtlich nicht für nötig befunden.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU])

Wenn Sie diese Aussage des Verbandes Deutscher Reeder so nicht annehmen mögen, können Sie bei der Bewertung der Situation auch die Menschen an der Küste mit einbeziehen. Sie wissen doch, wer trotz aller Schwierigkeiten, die bei einem Strukturwandel nicht zu vermeiden sind, bei HDW in Kiel oder bei Thyssen/Krupp in Emden den Beifall bekommt, wer sich dort in

Bezug auf Verlässlichkeit, für die Küste etwas zu tun, bei den Menschen eingepreist hat. Das sind dieser Bundeskanzler, diese Bundesregierung und auch die Landesregierungen. (C)

Ich möchte noch ein Wort an den schleswig-holsteinischen Kollegen richten. Herr Börnsen, ich finde, Ihre Rede war eine sehr von Wahlkampffieber geprägte Philippika.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Ihr wolltet diese Debatte!)

Ich habe mit Schleswig-Holstein nicht angefangen. Sie meinten, dieses Thema in das Zentrum Ihrer Rede rücken zu müssen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Also bei Arbeitslosigkeit, da passen wir schon auf!)

– Bei Arbeitslosigkeit, da passen Sie auf und in Bezug auf das Wirtschaftswachstum schauen Sie lieber nicht hin.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Wirtschaftswachstum, das schaffen wir!)

Oder weshalb ignorieren Sie, dass Schleswig-Holstein im Vergleich von allen anderen Bundesländern, was das Wirtschaftswachstum angeht, 2004 an dritter Stelle stand?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie das ignorieren, nirgendwo erwähnen und in keiner Weise akzeptieren, dann beweisen Sie, dass Ihre Scheuklappen größer als das Land zwischen Ost- und Nordsee sind. Sie ignorieren außerdem, dass die maritime Wirtschaft in Schleswig-Holstein zu dem überdurchschnittlichen Wirtschaftswachstum beigetragen hat, da es sich um einen verarbeitenden Bereich handelt. (D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Weshalb übersehen Sie das? Weshalb ignorieren Sie die Leistung der Kollegen bei der Flensburger Schiffswerft, bei HDW, bei Lindenau, bei sämtlichen Zulieferern und im gesamten elektronischen Bereich? Was Sie tun, das ist zu wenig und wird den Tatsachen nicht gerecht.

Wir als Schleswig-Holsteiner sollten das Positive festhalten. Herr Kuhn aus Mecklenburg-Vorpommern hat es in Bezug auf das, was sich in Mecklenburg zum Beispiel mit dem Ostseeforschungsinstitut Warnemünde und zum Beispiel mit der Werftenkooperation positiv entwickelt, vorgemacht. Die Niedersachsen würden es ähnlich machen. Nur Sie als CDU-Politiker aus Schleswig-Holstein reden dieses Land schlecht, selbst im Hinblick auf den maritimen Bereich.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Das ist doch Unsinn!)

Herr Börnsen, das war und das bleibt zu wenig. Heute haben Sie noch einmal so gedacht. Ab nächsten Sonntag müssen Sie sich dann wieder mit positiven Fakten in

Dr. Ernst Dieter Rossmann

- (A) Bezug auf Schleswig-Holstein – Wirtschaftswachstum, maritime Wirtschaft, Werftenkooperation, Meeresforschung – auseinander setzen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Wir sind immer noch das Land mit der höchsten Arbeitslosigkeit und auch das Land mit den höchsten Schulden! Sag doch einmal ein Wort dazu!)

Bei einem Redebeitrag von Herrn Austermann aus Schleswig-Holstein ist mir aufgefallen, dass er meinte, den Gewerkschaften mit einem Schlenker noch unbedingt einen mitgeben zu müssen. Um klar zu machen, welche positiven Entwicklungen durch das maritime Bündnis in Deutschland zustande gekommen sind,

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das gab es vorher auch schon!)

könnte man nun nur den VDR oder den Verband für Schiffbau und Meerestechnik zitieren. Aber wir müssen und möchten auch insbesondere klarstellen, welchen positiven Beitrag Gewerkschaften immer wieder geleistet haben. Die Gewerkschaften haben früh den Finger in die Wunde gelegt. Beispielsweise hat der Kollege Teichmüller schon vor zehn Jahren darauf hingewiesen, wie sich die maritime Wirtschaft entwickeln muss.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Ich habe ihn ja auch positiv zitiert!)

- (B) Akzeptieren Sie aber auch, was in den Betrieben von den Beschäftigten geleistet wird, damit sich die Firmen modernisieren und restrukturieren und damit neue Geschäftsfelder aufgetan werden können.

Es fällt auf, dass bei der Konstruktion eines kooperativen maritimen Bündnisses die Beschäftigten und auch deren Vertreter, die Gewerkschaften, die Betriebsräte, von Ihnen eindeutig außen vor gelassen werden. Das ist nicht fair und das wird nicht dem gerecht, was wir für den maritimen Standort Deutschland in Zukunft brauchen; denn wir werden Betriebsräte und Gewerkschaften in die Umstrukturierungsprozesse auch weiterhin einzu beziehen haben. Anders geht es nicht.

(Beifall bei der SPD)

Ich erinnere auch an das, was den Beschäftigten dort teilweise zugemutet wird. Ein entsprechendes Wort von Ihnen hat gefehlt. Denn das Besondere an dem Bündnis für die Werften, das sich über Emden, Rostock, Lübeck und Bremen als eine konstante, verlässliche Größe in der Entwicklung dieses Wirtschaftsbereiches aufgebaut hat, ist, dass alle in Bezug auf den Schiffbau mitziehen müssen – Arbeitnehmer, Gewerkschaften, Betriebsräte, Arbeitgeberverbände, Kapitalgeber, Wissenschaft und Staat –, oder es wird damit nichts aus Deutschland.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Wenn alle mitziehen müssen, dann kann man ja mal andere einladen! Bei keinem Podium war ein CDU-Mann oder ein FDP-Mann vertreten! Dieses Gerede von „mitziehen“ und von „gemeinsam“ kann ich nicht mehr hören! – Ge-

genruf von der SPD: Wenn Sie mal kommen würden!) (C)

– Gewerkschafter und Arbeitnehmer sagen – das wird immer wieder berichtet –: Wir wünschen uns in Bezug auf die Bereitschaft, sich diesen Themen zu widmen, dass sich speziell die CDU – die FDP will ich dabei gar nicht so ernst nehmen, wie sie genommen werden will – mehr einbringen könnte.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Das ist genau Ihre Definition von Gemeinsamkeit! In Ordnung! Danke, verstanden! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU und von der FDP – Gegenruf von der SPD)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Einen Moment, im Augenblick hat nur der Kollege Rossmann das Wort.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD):

In Bezug auf die FDP habe ich ausdrücklich anerkannt, dass sie die Auffassung vertritt – das steht auch in ihrem Antrag –, das maritime Bündnis sei gut und wichtig. Aber in Bezug auf die Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften und bei den Arbeitnehmerrechten werden Sie es schwer haben, von der anderen Seite konstruktiv wahrgenommen zu werden, weil Sie darauf ausdrücklich nicht viel Wert legen.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Zwischen Nordsee und Emden bin ich öfter gewesen als Sie!) (D)

Die Interessen der Arbeitnehmerschaft gehören zur Partnerschaft immer dazu.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt will ich gern auf den Bereich zurückkommen, der in der Kooperation aufgebaut werden muss, und zwar über den unmittelbaren **Schiffbau** hinaus. Da hat sich nach der ersten Konferenz in Emden schrittweise schon manches entwickelt, auch in Bezug auf andere Verbünde. Es gibt jetzt eine „Strategische Allianz für die Meerestechnik“. Es gibt jetzt einen Verbund, der sich mit Hydrographie auseinander setzt. Es gibt jetzt den Verbund für marine Aquakultur. Es besteht jetzt weniger ein Gegeneinander und mehr ein Miteinander, wenn es um maritime Sicherheitsleittechnik und andere Fragen geht. Das ist ein positiver Weg. Dort sind nicht nur die Tarifpartner, sondern auch die Wirtschaft und die Wissenschaft neu zusammengelassen. Das ist ganz wesentlich von den maritimen Konferenzen, speziell von der Konferenz in Lübeck, ausgegangen.

Als zweite Bemerkung will ich auch vom Kollegen Kuhn gerne einen Hinweis aufnehmen. Wenn jetzt die Schiffbauwerftenhilfe wegfällt, dann bleibt natürlich schon die Frage: Wie kann in Zukunft der Schiffbau als innovativer Bereich in Deutschland gehalten werden? Das ist in erster Linie eine Frage der Förderung von Forschung und Entwicklung sowie der besonderen Strukturbedingungen, die es in diesem Forschungs- und

Dr. Ernst Dieter Rossmann

- (A) Entwicklungsbereich gibt. Forschung, auch Grundlagenforschung, lässt sich natürlich nur schwer von Entwicklung und Produktion abgrenzen, wenn es sich sozusagen um Solitärobjekte handelt, die nicht in große Serie gehen. Das ist bei Spezialschiffen und speziellen Meerestechnologien nun einmal von der Sache her vorgezeichnet. An dieser Stelle wird man einen Weg für die Forschungsförderung finden müssen, bei dem sie nicht als ungerechtfertigte Beihilfe bezeichnet werden kann.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Das hat Europa vorgegeben!)

Da können wir im Übrigen das aufnehmen, was mit dem **Konzept für Meeres- und Schifffahrtstechnik**, das die Forschungsministerin aufgelegt hat, schon positiv angegangen worden ist. Eine erste Evaluation dieses Programms für Schifffahrt und Meerestechnologien für das 21. Jahrhundert hat gezeigt, wie gut es mittlerweile wirkt. Kleine und mittlere Unternehmen kommen stärker zum Zug. Es gibt mehr Verbundentwicklung und -forschung. Das ist auch nicht nur auf den Schiffbau, sondern auch auf Zulieferer und exportierbare Technologie insgesamt ausgerichtet. Das sind Punkte, bei denen wir beweisen müssen, ob am Ende Meerestechnik und Schiffbautechnik in Deutschland eine Zukunft haben.

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Herr Kollege, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD):

- (B) An der Küste hieß es früher immer: deichen oder weichen. In Bezug auf die Meerestechnologie und den Schiffbau wird es heißen: erfinden oder verschwinden. Das ist die Devise für die deutsche maritime Technologie.

Weil ich ahne, dass Sie dies als Persiflage vielleicht fortsetzen wollen, will ich nicht gerne sagen, –

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Dann lassen Sie es auch, Herr Kollege, weil nämlich die Redezeit deutlich überschritten ist.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD):

– dass man jetzt verschwinden soll.

Ich will vielmehr Schlusswort aus der Reeder- und Schifffahrtszeitung aufnehmen: Entscheidend bei den maritimen Konferenzen ist, dass es jetzt Verlässlichkeit gibt.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Bei diesem Kanzler brauchen wir auch Verlässlichkeit!)

Diese Verlässlichkeit wird größer, wenn Sie von der Opposition, speziell der CDU, sich nicht in eine Negativhaltung hineindrängen lassen, die das verkennt, was positiv aufgebaut worden ist.

Danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Ich schließe die Aussprache.

(C)

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 15/4862 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse, federführend an den Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, vorgeschlagen. Abweichend von der Tagesordnung soll die Vorlage aber nicht an den Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft überwiesen werden. Die Vorlage auf Drucksache 15/4847 soll an die übrigen in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse überwiesen werden. – Darüber besteht offenkundig Einverständnis. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 6 auf:

Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Errichtung einer gemeinsamen Datei der deutschen Sicherheitsbehörden zur Beobachtung und Bekämpfung des islamistischen Extremismus und Terrorismus (**Anti-Terror-Datei-Gesetz**)

– Drucksache 15/4413 –

Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Auswärtiger Ausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

(D)

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst für die Bundesregierung der Parlamentarische Staatssekretär Fritz Rudolf Körper.

Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um es vorwegzunehmen: Die Bundesregierung tritt nachdrücklich für die Schaffung gemeinsamer Dateien von Polizeibehörden und Nachrichtendiensten ein. Gemeinsame Dateien leisten einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus.

Allerdings kommt es bei der Terrorismusbekämpfung für den Nutzer ganz entscheidend auf die konkrete Form gemeinsamer Dateien an. Die vom Bundesrat vorgeschlagene Datei würde nicht zu der gewünschten Verbesserung der Zusammenarbeit unserer Sicherheitsbehörden führen; sie ist deshalb abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich dies kurz erläutern und begründen.

Der vorliegende Gesetzentwurf zielt auf die Schaffung einer umfassenden **Volltextdatei**, in die die beteiligten Behörden grundsätzlich jeweils alle Daten über Personen und Vorgänge im Zusammenhang mit islamistischem Extremismus und Terrorismus eingeben sollen.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Ist doch Unsinn!)

Parl. Staatssekretär Fritz Rudolf Körper

- (A) Dieser Ansatz ist zugleich zu weit und zu eng. Ich will das erklären:

Er ist einerseits zu weit, weil die Daten in dieser Datei nur offen gespeichert werden können. Mit einer Verpflichtung zur offenen Datenspeicherung würden wir unseren Sicherheitsbehörden, die gerade bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus auf die Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern angewiesen sind, einen – lassen Sie mich das so formulieren – Bärendienst erweisen.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Lesen Sie einmal unseren Antrag, Herr Körper!)

Ausländische Partnerdienste geben ihre Informationen an unsere Nachrichtendienste in aller Regel vertraulich weiter. Werden diese verpflichtet, die vertraulich gewonnenen Informationen sogleich allen inländischen Sicherheitsbehörden einschließlich der Polizei zugänglich zu machen,

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Ihren Gesetzentwurf können Sie einstampfen!)

laufen unsere Nachrichtendienste Gefahr, in beträchtlichem Maße von ihren Quellen bei den ausländischen Partnerdiensten abgeschnitten zu werden.

(Ralf Göbel [CDU/CSU]: Haben Sie den Gesetzentwurf gelesen?)

- (B) Für die Terrorismusbekämpfung kommt es indessen nicht nur darauf an, vorhandene Informationen unserer Sicherheitsbehörden zusammenzuführen. Mindestens ebenso wichtig ist es, weitere Informationen zu erhalten und den Informationsfluss nicht zu behindern.

(Beifall bei der SPD)

Wenn kein heißes Wasser nachfließt, wird die Wanne kalt – so könnte man das Ganze bildhaft darstellen.

(Ralf Göbel [CDU/CSU]: Oh Gott, oh Gott, oh Gott!)

Andererseits ist der Ansatz des Bundesrates zu eng gewählt. Warum das so ist, will ich auch erklären. Er beschränkt sich nämlich von vornherein auf den islamistischen Extremismus und Terrorismus. Internationaler Terrorismus hat sich jedoch bereits in der Vergangenheit nicht auf diesen Bereich beschränkt.

(Zuruf von der SPD: Leider wahr!)

Eine solche Beschränkung der Datei greift deshalb zu kurz.

Die Bundesregierung favorisiert demgegenüber – Herr Göbel, jetzt gehe ich ganz konkret auf unsere Vorstellung ein, hören Sie gut zu – die Schaffung mehrerer gemeinsamer Dateien, die die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden gezielt und intelligent unterstützen.

Da, wo die Polizeien und Nachrichtendienste bereits heute eng in gemeinsamen Projekten zusammenarbeiten, weil sich ihre Aufgabengebiete überschneiden, müssen ihnen so genannte **gemeinsame Projektdateien** zur Verfügung stehen. In den gemeinsamen Projektdateien werden umfassende Informationen zu relevanten Personen,

- (C) Objekten und Sachverhalten konzentriert zusammengefasst. Projektdateien sind ein variables Instrument, das im Blick auf die Zusammenarbeit der jeweiligen Behörden und ihre Aufgaben angepasst werden kann. Eine einzige umfassende Volltextdatei, an der stets alle Sicherheitsbehörden beteiligt sind, kann dies in dieser Form nicht leisten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Soweit es darum geht, durch eine gemeinsame Datei sämtliche Mosaiksteine der einzelnen Sicherheitsbehörden auffindbar zu machen und zusammenzuführen, ist eine so genannte **gemeinsame Indexdatei** vonnöten. Eine Indexdatei bringt den Sicherheitsbehörden im Ergebnis mehr Nutzen als eine umfassende Volltextdatei. Eine Indexdatei beschleunigt und vereinfacht nicht nur den Informationsfluss zwischen Polizeien und Nachrichtendiensten, sondern gewährleistet auch, dass wichtige Hintergrundinformationen nicht verloren gehen. Der Sinn einer Indexdatei besteht nicht zuletzt darin, dass die Sicherheitsbehörden auch weiterhin miteinander kommunizieren. Eine gemeinsame Datei kann und darf die Kommunikation nämlich nicht ersetzen. Erst durch die menschliche Kommunikation kann der Hintergrund einer Anfrage durch eine andere Behörde verstanden und hierauf sogleich reagiert werden.

(Zuruf von der SPD: Das ist wichtig!)

Eine gemeinsame Volltextdatei kann zwar möglicherweise bloße Informationen, nicht aber den mit Kommunikation verbundenen Erkenntnisgewinn liefern.

(Ralf Göbel [CDU/CSU]: Das ist ein Allgemeinplatz!)

Der Abfragende meint alles zu wissen, ohne es unter Umständen auch tatsächlich zu verstehen. Eine Indexdatei entgeht dieser Gefahr. Sie macht Informationen schnell auffindbar und erleichtert die unverzichtbare Kommunikation.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, abgesehen von diesen fachlichen Bedenken ist der Gesetzentwurf des Bundesrates auch rechtlich nicht ausgereift. Dies wird wohl ein weiterer Grund dafür gewesen sein, dass ihn auch die B-Länder sowohl im Finanz- als auch im Rechtsausschuss des Bundesrates nicht für beratungsfähig erachtet haben. Der Bundesrat hat hier – ohne die Beratungen einer eigens von der IMK eingesetzten Bund/Länder-Expertengruppe abzuwarten und ohne Rücksicht auf die fachlichen Belange der beteiligten Sicherheitsbehörden – einen Schnellschuss geliefert, der auch, wie die Praxis zeigt, die Aufgabenstellung klar verfehlt. Das muss man leider sagen.

Ebenso gab es ein paar Zwischenrufe, die an der Sache vorbeigehen. Ich habe mich diesem Thema sehr sachlich zugewendet

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Ein guter Grundsatz!)

(C)
(D)

Parl. Staatssekretär Fritz Rudolf Körper

- (A) und mich mit diesem Antrag insbesondere mit Blick auf die Praktikabilität und die Notwendigkeit auseinander gesetzt. Ich glaube, dass der Weg der Projektdatei im Zusammenhang mit der so genannten Indexdatei der richtige Weg ist. Die Bundesregierung wird diesbezüglich in Kürze eine fachlich fundierte gesetzliche Lösung präsentieren. Das ist auch hinsichtlich einer effektiven Terrorismusbekämpfung in diesem Bereich der richtige Weg. Ich bin sehr gespannt auf die fachliche und sachliche Diskussion und Debatte. Ich glaube, das ist kein geeignetes Thema für einen platten Streit; das wäre verfehlt. In diesem Sinne wünsche ich mir die Unterstützung unserer Vorstellungen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Ich erteile das Wort dem Kollegen Dr. Ole Schröder, CDU/CSU-Fraktion.

Dr. Ole Schröder (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bislang galt Deutschland in erster Linie als Vorbereitungs- und Rückzugsraum für Terroristen. Das ist schon schlimm genug. Doch die bisher aufgedeckten islamistischen Strukturen und deren Vernetzung mit Terrororganisationen machen deutlich, dass Deutschland auch das Ziel von Terroranschlägen ist.

- (B) (Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Schlimm!)

Das **Gefährdungspotenzial** ist enorm. Circa 31 000 islamistische Extremisten halten sich in Deutschland auf.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Vor zwei Monaten waren es noch 30 000! – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo haben Sie das denn her?)

Mehrere 1 000 davon sind als gewaltbereit einzuschätzen.

Auf absehbare Zeit wird die Beobachtung und Bekämpfung des islamistischen Terrorismus die zentrale Herausforderung unserer Sicherheitsbehörden sein. Je schneller und konsequenter wir jetzt handeln, desto größere Chancen haben unsere Sicherheitsbehörden in der Zukunft.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, wenn wir in Deutschland das Risiko einer Katastrophe im Ausmaß des 11. September eingrenzen wollen, müssen wir hier und heute handeln. Der CDU/CSU-geführte Bundesrat hat gehandelt. Er hat genau das getan, was die Bürger der Bundesrepublik Deutschland eigentlich vom Bundesinnenminister hätten erwarten dürfen. Anstelle großer Ankündigungen hat der Bundesrat eine konkrete Gesetzesvorlage zur Errichtung einer Antiterrordatei eingebracht. Dieses Projekt sollten wir jetzt möglichst schnell auf den Weg bringen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C) Warum ist der **Informationsaustausch** zwischen den Sicherheitsbehörden von so entscheidender Bedeutung im Kampf gegen den Terrorismus? Bis zu 37 verschiedene Sicherheitsbehörden beschäftigen sich heute unter Umständen mit ein und derselben Person, mit ein und demselben potenziellen Terroristen.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Unglaublich ist das!)

Für jede Sicherheitsbehörde stellt sich das Deliktsfeld anders dar: Für den Verfassungsschutz ist es ein Islamist, für den BND vielleicht ein al-Qaida-Kämpfer, für den BGS sind es Schleuser oder Geschleuste, für den Zoll illegale Arbeitnehmer oder Schmuggler und für die örtliche Kripo Urkundenfälscher, Kreditkartenbetrüger oder Autoschieber.

Jede Behörde macht für sich gesehen einen hervorragenden Job. Jede Behörde gewinnt im Zuge der eigenen Ermittlungen Informationen über diese Person. Aber – genau das ist unser Problem – die einzelnen Behörden arbeiten parallel zueinander, unabhängig voneinander und ohne Kenntnis voneinander. Informationen werden dezentral gewonnen, aber auch dezentral in den unterschiedlichsten Dateien gespeichert. Ein Austausch der Informationen findet entweder überhaupt nicht statt oder er verläuft viel zu langsam und zu bürokratisch.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist doch alles Unsinn! Das wissen Sie doch! Haben Sie mal ins Gesetz geguckt?)

- (D)

Die Informationen der Polizei- und Verfassungsschutzbehörden vor Ort müssen mit den nationalen und internationalen Kenntnissen zusammengeführt werden. Wie erreichen wir dieses Ziel? Betrachten wir beide Lösungsansätze, also den konkreten Gesetzentwurf des Bundesrates und die sehr vagen Ankündigungen der Bundesregierung, doch einmal nebeneinander.

Wir von der CDU/CSU-Fraktion wollen, dass die gewonnenen Informationen effizient genutzt werden. Das bedeutet, dass wir auf den **Einsatz moderner Datenbanktechnologie** nicht verzichten können, um Anschläge zu verhindern. Sie von den Grünen und der SPD wollen eine Indexdatei, die nichts anderes ist als ein Aktenregister in elektronischer Form.

Wir von der CDU/CSU-Fraktion wollen, dass jede beteiligte Sicherheitsbehörde die Möglichkeit hat, alle gewonnenen Informationen den anderen Sicherheitsbehörden in Echtzeit zur Verfügung zu stellen. Sie von den Grünen und der SPD wollen lediglich ein Verzeichnis, das angibt, welche Stelle sich mit dem Fall beschäftigt hat.

Wir von der CDU/CSU-Fraktion wollen, dass jede Einsatzstelle die vorhandenen Informationen voll nutzen kann. Personalien, Sachverhalte und natürlich auch deren Verbindungen müssen online recherchierbar sein. Sie von der SPD und den Grünen wollen den Beamten zumuten, sich die Informationen bei den aufgeführten Stellen mithilfe von Aktenregistern und Aktenzeichen zu-

Dr. Ole Schröder

- (A) sammenzusuchen. Das kann Tage oder Wochen, wenn nicht sogar Monate dauern.

Wir dürfen die Arbeit unserer Sicherheitsbehörden nicht mutwillig verzögern. Die Weitergabe von Informationen darf nicht Wochen oder Monate dauern, wenn es ebenso in Sekunden möglich ist. Anschläge sind innerhalb von Wochen geplant und sie sind – leider – auch innerhalb von Wochen durchführbar.

Liebe Kollegen von Rot-Grün, NADIS, das nachrichtendienstliche Informationssystem, ist ein Aktenfundstellensystem, wie Sie es planen. Die Mitarbeiter vor Ort sind aber der Meinung, dass die aufwendigen Recherchen einfach zu lange dauern.

Ein weiteres Beispiel ist die so genannte Arbeitsdatei Mudjahedin. Auch diese Datei weist erhebliche Mängel auf. Sie enthält nur Daten aus dem Verfassungsschutzverbund. Andere Sicherheitsbehörden haben keinen Zugriff. Die Landesbehörden können die Daten nicht direkt einstellen, sondern sie müssen den komplizierten Weg über das Bundesamt gehen. Die Datei ist in ihrer Beschränkung auf islamistische Terroristen zu eng gefasst. Gerade durch die Informationen über den islamistischen Extremismus, den Nährboden für den Terrorismus, können bestehende Verflechtungen zum Terrorismus aufgedeckt werden.

Lieber Herr Staatssekretär, die **bestehenden Daten-systeme** reichen einfach nicht aus. Wir müssen aus den gemachten Fehlern lernen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- (B) Liebe Kollegen von Rot-Grün, welche Gründe kann es geben, im Kampf gegen den Terrorismus freiwillig Boden zu verschenken?

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Ach Gott!)

Oft wird die Kritik vorgebracht, so auch eben, dass für bestimmte Daten ein besonderer Schutz notwendig sei. Das ist völlig richtig. Dieser Schutz ist aber nicht durch die Errichtung einer reinen Indexdatei erzielbar. Wenn Sie den Gesetzentwurf genau lesen, dann können Sie leicht erkennen, dass ein entsprechender Schutz vorgesehen ist. Die schützenswerten Daten gerade von ausländischen Nachrichtendiensten müssen, damit beispielsweise der Schutz der Informanten sichergestellt wird, natürlich nicht im Volltext eingestellt werden. Das ist bei Umsetzung unseres Antrages gewährleistet.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem Gesetzentwurf des Bundesrates und den von der Bundesregierung geäußerten Absichtserklärungen liegt doch darin, ob die Weitergabe von Informationen der Regelfall oder ob es der komplizierte, zeitverzögerte Ausnahmefall sein wird.

Ich appelliere daher an den Bundesinnenminister, seiner Verantwortung gerecht zu werden und sich der Einrichtung einer Antiterrordatei nicht länger zu widersetzen; denn wie ich schon ausgeführt habe, liegt Ihre Ablehnung scheinbar nur in der falschen Annahme begründet, die Geheimdienste müssten alle Daten eingeben. Dies ist in dem vorliegenden Gesetzentwurf aber

nicht vorgesehen. Ich bitte Sie daher, unseren Antrag während der Beratungen in den Ausschüssen konstruktiv zu unterstützen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

Ich erteile nun der Kollegin Silke Stokar von Neuforn, Bündnis 90/Die Grünen, das Wort.

Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schröder, Sie haben hier ziemlichen Firlefanz geredet.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Unerhört!)

Die erste Frage, die ich an den Bundesrat stelle, lautet: Wenn Sie das, was Sie in Ihrem Antrag beschrieben haben, so toll finden, wenn Sie eine solche Form von Volltextdatei, in die man alle Informationen aufnimmt und aus der sich jeder etwas herausholen kann, bei der aber niemand nachvollziehen kann, ob die Informationen komplett sind und wer sie eingespeist hat, toll finden, warum gibt es dann bisher eigentlich in keinem Bundesland eine solche Datei? Warum gibt es diesen großen Trichter, in den alle Informationen von Verfassungsschutz und Polizei hinein geschmissen werden, nicht, zumal die Länder die Hauptverantwortung für die **Prävention** tragen? Ich kenne die Situation in Niedersachsen. Auch Herr Beckstein in Bayern hat bisher keine Datei geschaffen, in der er alle Informationen des Verfassungsschutzes mit denen der Polizei zusammenführt. (D)

Auch in Ihrem weiteren Redebeitrag ist sehr deutlich geworden, worum es Ihnen geht. Sie suggerieren hier, Rot-Grün, die Bundesregierung, der Bundesinnenminister unternähmen nichts. Die Situation ist genau umgekehrt.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Wo ist denn Ihr Antrag, Frau Stokar?)

– Wir werden in Kürze, noch vor Ostern, einen Antrag vorlegen.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Ohne Antrag können Sie nichts machen!)

– Manchmal, Herr Kollege Schröder, geht es nicht darum, wie schnell man einen Antrag vorlegt, um ein Thema populistisch auf den Markt zu werfen.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Doch, es geht darum, dass das endlich gemacht wird! Sie haben doch gar nichts!)

– Wir sind fast fertig mit dem Antrag und auch mit dem System.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Wann denn? – Reinhard Grindel [CDU/CSU]: Ich finde, Sie sind ohnehin fertig!)

Silke Stokar von Neuforn

- (A) Es ist einfach abenteuerlich, welche Kenntnisse Sie über den Aufbau einer Indexdatei in der heutigen modernen elektronischen Kommunikation haben. Lassen Sie sich einmal von jüngeren Leuten erklären, wie man so etwas heute aufbaut.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Von Ihnen?)

Ich komme zu Ihrem nächsten Punkt. Das Folgende ist selbst in den zugänglichen Protokollen der Innenministerkonferenz sehr gut nachzuvollziehen. Deren Facharbeitsgruppe, der ausschließlich Kriminalbeamte angehören, warnt geradezu davor, diese ominöse Zahl von 30 000 oder 31 000 Personen, die aus dem Verfassungsschutzbericht stammt, für bare Münze zu nehmen und davon auszugehen, alle, die in diesem Bereich Beobachtungsobjekt sind, seien islamistische Terroristen.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Es steht im Verfassungsschutzbericht!)

Ich will es hier einmal offen ansprechen: Sie wissen ganz genau, dass hinter einem Großteil dieser beobachteten Personen die Organisation **Milli Görüs** steht. Bei Milli Görüs war auch Innenminister Beckstein abends schon essen. Der Dialog mit den Vorständen dieser Organisation findet in den Ländern durchaus statt. Wenn Sie den Verfassungsschutzbericht genau lesen, werden Sie sehen, dass diese Organisation weder gewaltbereit noch gefährlich ist. Sie ist in dem Bericht nur enthalten, weil ihre Mitglieder eine islamistische Ideologie vertreten.

- (B) (Beifall des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wenn wir in Deutschland Terrorismus bekämpfen wollen, dann sollten wir es effizient und mit modernen Mitteln der Kommunikation tun. Dabei sollten wir im Blick haben, dass die Aufgaben von Verfassungsschutz, Polizei und BND gesetzlich definiert sind. Wir erschwerten sogar die Aufgabenwahrnehmung der einzelnen Sicherheitsbehörden, wenn wir den Unsinn umsetzen, den Sie hier nicht zum ersten Mal vorgeschlagen haben.

Meine Damen und Herren, Rot-Grün hat sich dafür entschieden – in diesem Punkt sind wir mit Herrn Staatssekretär Körper völlig einig –, eine **Index-, Projekt- und Analysedatei** aufzubauen. Diese Datei wird der von Europol ähnlich sein – dort kann man sich moderne Dateien anschauen –, sie hat überhaupt nichts mit dem alten NADIS-System zu tun. Wir werden Ihnen zeigen, wie man heute solche Dateien aufbaut. In der Gefahrenanalyse sind wir uns einig. An dieser Stelle habe ich oft genug gesagt – das können Sie auch in allen grünen Papieren nachlesen –, dass ein effizienter Informationsaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden Grundlage jeglicher Prävention sei. Dies wird Rot-Grün besser machen, als Sie es hier vorgeschlagen haben.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Norbert Lammert:

- (C) Das Wort hat nun der Kollege Dr. Max Stadler für die FDP-Fraktion.

Dr. Max Stadler (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Anschlag von Madrid am 11. März 2004 hat auch in unserem Lande eine öffentliche Debatte über die Sicherheitsarchitektur eingesetzt. Der **Föderalismus in Deutschland** hat sich natürlich bewährt – als Bayer bin ich sozusagen ein geborener Föderalist –; aber er ist manchmal umständlich und unpraktisch, was die Zusammenarbeit der vielen Sicherheitsbehörden angeht, die es aufgrund unserer föderalen Struktur gibt. Deswegen ist auch von Bundesinnenminister Schily eine Debatte darüber angefangen worden, ob man eine Weisungsbefugnis des Bundeskriminalamts gegenüber den Landeskriminalämtern brauche. Dies schien uns nicht notwendig zu sein. Aber es ist völlig klar, dass wir einen verbesserten Informationsaustausch zwischen den Sicherheitsbehörden brauchen. Dabei sollten wir allerdings nicht so tun, als gäbe es derzeit gar keine rechtlichen Regelungen für den Informationsaustausch. Sie existieren längst.

(Beifall bei der FDP)

Es kann nicht richtig sein, dass Polizeibehörden des einen Bundeslandes in der Praxis Schwierigkeiten haben, Erkenntnisse aus einem anderen Bundesland in ihre Arbeit einzubeziehen. Es kann auch nicht richtig sein, dass Verfassungsschutzbehörden der Länder mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz in manchen Fragen nicht hinreichend kooperieren.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Wir haben ja beim gescheiterten NPD-Verbotsverfahren gesehen, wohin die Abschottung solcher Behörden voneinander führt.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt! Aber das darf ich nicht mehr sagen!)

Eine Hauptursache des Scheiterns dieses Verfahrens war, dass der Informationsfluss nicht so lief, wie es rechtlich möglich gewesen wäre.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die FDP-Fraktion begrüßt daher ausdrücklich die Zielsetzung dieses Gesetzesantrags des Bundesrates, der meines Wissens auf einen Beschluss des von der FDP mitregierten Landes Niedersachsen zurückgeht.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Darf ich eine Frage stellen?)

– Ich möchte im Zusammenhang vortragen, Frau Kollegin.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Machen Sie alles mit, was Niedersachsen macht?)

(D)

Dr. Max Stadler

- (A) Wie man dann den **verbesserten Informationsaustausch** in der Praxis organisiert, scheint mir eher eine technische bzw. praktische Frage als eine ideologische Frage zu sein. Auch wenn ich im Sinne des Beitrags von Frau Stokar hier zur älteren Generation gehöre,

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich auch!)

habe ich doch so viel Fantasie, mir vorstellen zu können, dass es sich im Zeitalter des Computers und der Onlinezugriffe organisieren lässt, die Informationen der Polizeien von Bund und Ländern sowie der Nachrichtendienste so zu bündeln, dass es – mit welcher der vorgeschlagenen Methoden auch immer: Index- und Projektdatei oder Volltextdatei – zu einem schnellen Zugriff kommt.

Gegen eine Volltextdatei spricht bekanntlich, dass die Nachrichtendienste wegen des Quellenschutzes, den sie auch beachten müssen, erhebliche Bedenken haben. Wir sollten uns im Ausschuss von Praktikern sine ira et studio beraten lassen und insbesondere die Ergebnisse der Arbeitsgruppe der Innenministerkonferenz in unsere Beschlussfassung einbeziehen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner)

Für die FDP ist ein Punkt jenseits der praktischen Fragen auf jeden Fall von entscheidender Bedeutung: Wir sind der Meinung, dass bei allen Maßnahmen zur Verbrechens- und Terrorismusbekämpfung die bewährten **rechtsstaatlichen Grundsätze** strikt eingehalten werden müssen.

- (B) (Beifall bei der FDP – Dr. Cornelia Sonntag-Wolgast [SPD]: Das ist nicht strittig!)

Zu diesen Grundsätzen gehört seit dem so genannten Polizeibrief vom 14. April 1949, den die drei westlichen Militärgouverneure damals Konrad Adenauer übermittelt haben, die Trennung von Polizei und Geheimdiensten.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau! Das hat die FDP gerade in Niedersachsen aufgehoben!)

Es ist völlig müßig, darüber zu streiten, ob sich dieser Grundsatz aus der Verfassung ergibt – ich meine, ja, nämlich aus dem Rechtsstaatsprinzip – oder ob er seit 50 Jahren nur praktisch angewandt wird. Auf alle Fälle ist dies kein überholtes historisches Relikt, sondern weiterhin ein wichtiger Bestandteil der rechtsstaatlichen Gefahrenabwehr.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genauso ist es!)

Das sieht übrigens auch Generalbundesanwalt Kay Nehm so.

(Beifall bei der FDP – Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das sieht auch der Innenminister so!)

Meine Damen und Herren, der Trennungsgrundsatz bedeutet allerdings nicht, dass es keinen **Informationsaustausch** zwischen der Polizei und den Nachrichtendiensten geben dürfe.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!) (C)

Ganz im Gegenteil: Die Regelungen dafür existieren längst, etwa in § 17 des Bundesverfassungsschutzgesetzes.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Auch im BKA-Gesetz!)

Deswegen ist die Leitlinie der FDP für die Ausschussberatungen völlig klar: Wir wollen erstens eine wirksame Terrorismusabwehr, treten daher zweitens für einen verbesserten Datenaustausch ein und wollen drittens die strikte Wahrung rechtsstaatlicher Grundsätze. Wir sind der Meinung, dass alle drei Ziele vernünftig erreichbar sind.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Michael Hartmann [Wackernheim] [SPD]: Da sind wir uns ja einig!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat der Kollege Frank Hofmann, SPD-Fraktion.

Frank Hofmann (Volkach) (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Stadler, mit Ihren letzten Punkten sind wir völlig einverstanden.

(Dr. Max Stadler [FDP]: Das ist erfreulich!)

Ich glaube, darüber gab es nie Streit. Schon die Debatte, die wir im Oktober geführt haben, hat gezeigt, dass wir uns in den Zielen grundsätzlich einig sind. (D)

(Dr. Max Stadler [FDP]: Aber man muss es immer wieder einmal sagen!)

– Man kann es öfter wiederholen. Auch ich werde das tun; Sie werden es merken.

Das Thema Antiterrordatei, über das wir hier reden, ist ein völlig unpolitisches Thema. Man könnte es eigentlich auf der Ebene der Ministerialen und der Praktiker belassen. Angesichts der Tatsache, dass Sie von der CDU/CSU zu einem solchen Thema greifen müssen, wird deutlich, dass Sie keine anderen innenpolitischen Themen haben.

(Dr. Cornelia Sonntag-Wolgast [SPD]: Sie suchen krampfhaft! – Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Wir mussten den Antrag stellen; denn Sie kommen nicht in die Gänge! Wo ist denn Ihr Antrag?)

Wenn ich betrachte, wer von der CDU/CSU zu diesem Thema spricht, und feststelle, dass Dr. Ole Schröder eine Rede hält, dann weiß ich: Am Sonntag sind in Schleswig-Holstein Wahlen. Er kommt aus Pinneberg. Er muss nicht deswegen reden, weil er von diesem Thema Ahnung hat, sondern deswegen, weil er aus Schleswig-Holstein kommt. Auch das ist ein schlechtes Zeichen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frank Hofmann (Volkach)

- (A) Wenn ich dann von Herrn Dr. Schröder höre, wie schlimm es in Deutschland aussieht und wie wenig für die **Terrorbekämpfung** getan wird, dann muss ich sagen, dass er in den letzten Monaten und Jahren nicht mitverfolgt hat, wie der Terrorismus in Deutschland bekämpft worden ist.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Herr Hofmann, wir reden jetzt über die Antiterrordatei!)

Ich erinnere an die jüngsten Festnahmen in Mainz und in Bonn, die erneut gezeigt haben, dass unsere Sicherheitsbehörden im Kampf gegen den Terrorismus durchaus erfolgreich sind. Sie müssen jetzt ihre Arbeit zum Schutz der Bevölkerung unter erschwerten Bedingungen – hierbei meine ich das Urteil zum großen Lauschangriff – fortsetzen. Wir werden ihnen mit dem Terrorabwehrzentrum in Berlin und mit Projekt- und Indexdateien weitere Möglichkeiten an die Hand geben.

Wir alle wissen: Deutschland ist weiterhin Teil eines allgemeinen Gefahrenraums. Aber man sollte das nicht aufbauschen. Wir müssen zwar aufpassen, aber wir dürfen die Leute nicht verunsichern. Das haben Sie allerdings getan. Das halte ich für falsch.

- (B) Worum geht es im Gesetzesantrag des Landes **Niedersachsen**? Es geht um drei Dinge: Erstens will man, wie Staatssekretär Körper gesagt hat, eine Volltextdatei. Zweitens will man diese Datei beim Verfassungsschutz einrichten. Drittens will man eine Errichtungsanordnung für diese Datei erstellen. Ich stimme Staatssekretär Körper zu: Dieser Gesetzesantrag ist ein Schnellschuss. Er wurde im Bundesrat ohne Aussprache beschlossen und von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion einen knappen Monat später durch den Antrag mit dem Titel „Gemeinsames Zentrum zur Terrorismusbekämpfung schaffen“ ergänzt. Bereits in der Plenarsitzung vom 22. Oktober 2004 wurde deutlich, dass dieser Antrag ebenfalls mit heißer Nadel gestrickt war.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Reden Sie doch mal zur Sache, Herr Hofmann!)

Sie haben den Antrag Niedersachsens nicht verbessert, sondern verschlimmbessert; denn fügt man beide Anträge zusammen, dann stellt man fest: Einerseits soll ein gemeinsames Zentrum zur Terrorbekämpfung entstehen,

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Andererseits aber auch nicht!)

andererseits soll die gemeinsame Datei nicht gemeinsam geführt werden. Was soll das? Ein Politikvorschlag aus einem Guss sieht anders aus.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, genau!)

Wenn ich mir den Antrag anschau, stelle ich fest, dass die Aneinanderreihung von unausgegorenen Vorstellungen weitergeht. Man schau sich nur einmal die Begründung an, weshalb diese Datei beim **Bundesamt für Verfassungsschutz** eingerichtet werden soll.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist sowieso witzig!)

- (C) Es heißt – auch die FDP steht ja hinter diesem Antrag –, das BfV sei der geeignete Standort, da dort vielfältige Erfahrungen, insbesondere mit dem Schutz von Nachrichtenzugängen, bestehen.

Meine Damen und Herren, darauf kommt es gar nicht an; denn dem Vorschlag Niedersachsens zufolge entscheidet die eingebende Stelle darüber, was eingegeben wird. Nur diese Stelle kann auch Änderungen vornehmen.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Wir können uns auch auf eine andere Stelle einigen, Herr Hofmann! Wo wir sie einrichten, ist nicht so wichtig!)

Wenn nur die eingebende Stelle verantwortlich sein soll, worin liegt dann die besondere Verantwortung des BfV für den Schutz von Nachrichtenzugängen?

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer ist denn für die Prävention im Lande zuständig?)

Das ist doch nicht durchdacht! Der Bundesrat wusste wohl, warum er, wie Staatssekretär Körper schon ausgeführt hat, dieses Thema nicht näher behandeln wollte.

- (D) Nun zur von Ihnen vorgeschlagenen **Volltextdatei**. Schon im Oktober haben wir darüber debattiert, ob man sich, wie Sie vorschlagen, für eine Volltextdatei oder für eine Indexdatei entscheiden sollte. Erinnern Sie sich einmal an die Festnahmen in Mainz und Bonn Ende Januar dieses Jahres. Die Erkenntnisse, die die Sicherheitsbehörden über die Männer, die dort festgenommen wurden, haben, lassen sich in Akten stapeln. Will das Land Niedersachsen, wollen Sie, die CDU/CSU-Bundestagsfraktion, tatsächlich, dass alles, was bei den Diensten und bei den Polizeien von Bund und Ländern notiert wurde, in eine Datei eingegeben wird?

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Das kann man per Telefon in Erfahrung bringen!)

Möglicherweise würde man monatlang an der Eingabe der Daten sitzen.

(Zuruf von der SPD: Ja, genau!)

Was wollen Sie eigentlich: Beschäftigungstherapie oder Terrorismusbekämpfung? Wer soll denn das alles lesen und erfassen?

(Dr. Cornelia Sonntag-Wolgast [SPD]: Und wer soll das verwalten?)

Und für welche Bedürfnisse soll die Datei extrahiert werden?

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mit welchen Suchkriterien wollen Sie etwas wiederfinden?)

Ich sage Ihnen: Volltextdateien bieten Scheinsicherheit, also falsche Sicherheit. Das kann im wahrsten Sinne des Wortes tödlich sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frank Hofmann (Volkach)

- (A) Eine umfassende Textverarbeitung ist nicht leistbar. Eine Volltextdatei muss unvollständig bleiben. Sie ersetzt die direkte Kommunikation nicht.

Gerade im Bereich des Extremismus und des Terrorismus sind die Daten vielfach sensibel: in der Bewertung, der Behandlung und der Umsetzung. **Indexdateien** dagegen erfordern Rückfragen. Rückfragen sind richtig und wichtig. Indexdateien ermöglichen Quellenschutz und Geheimhaltungsschutz und sie sind gut für den Datenschutz.

Ich erinnere daran: Die Polizei hat Erfahrung mit Indexdateien. Der KAN, der Kriminalaktennachweis, ist eine Indexdatei. Hiermit arbeitet die Polizei erfolgreich. Indexdateien sind bekannt und eingeübt. Man weiß, wie man sich zu verhalten hat. Deshalb werden wir die rechtlichen Voraussetzungen für eine gemeinsame Indexdatei und gemeinsame Projektdateien schaffen. Die Errichtungsanordnung befindet sich in der Resortabstimmung.

Das **Terrorismusabwehrzentrum**, das im September vergangenen Jahres hier in Berlin seine Arbeit aufgenommen hat, baut auf den bewährten Strukturen der Sicherheitsbehörden auf. Das Informationsboard wird maßgeblich von denen, die etwas von Gefahrenabwehr und Lagebeurteilung verstehen, verantwortet: der Polizei. Der Verfassungsschutz, der sich um die Aufklärung kümmert, ist maßgeblich für das Analyseboard zuständig. Ich denke, das ist genau richtig.

- (B) Ich will daran erinnern – hier müssen Sie Ihre Scheuklappen abnehmen –, dass Sie immer nur von Islamisten sprechen. Wir allerdings wollen den **internationalen Terrorismus** bekämpfen. Das ist nicht auf den Islamismus beschränkt. Wir blicken weiter als Sie. Dieses Zentrum wird eine internationale Ausrichtung haben, die Sie überhaupt nicht bedacht haben. Wir stellen uns zum Beispiel vor, bei der Arbeit mit Projektdateien auch Leute von Europol einzubinden. So etwas haben Sie überhaupt nicht betrachtet. Wir behalten das Ziel im Auge, das Terrorabwehrzentrum international einzubinden, damit Informationen, die in verschiedenen Ländern vorliegen, zusammengeführt werden. Weder in Ihrem Antrag noch im Gesetzesantrag des Landes Niedersachsen steht dazu etwas. Im Ergebnis steht fest: Wir machen das, was Sie und was wir gemeinsam für richtig halten: Wir schützen unser Land und unsere Bevölkerung. Aber wir machen das besser:

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

durch Informationsaustausch und Frühaufklärung, durch umfassende Zusammenarbeit, durch gemeinsame Datennutzung – unter Gewährleistung des Trennungsgabotes der Sicherheitsbehörden, Herr Stadler.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Max Stadler [FDP])

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

(C) Letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Ralf Göbel, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ralf Göbel (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus und Extremismus und die Folgen, die daraus zu ziehen sind, bestimmen nun schon seit einigen Jahren die innenpolitische Debatte hier bei uns und auch auf europäischer Ebene. Erst jüngst hat der Bundesinnenminister einen Vorschlag zur Vernetzung der Dateien auf europäischer Ebene gemacht. Die Fragen der Informationsgewinnung, der Informationsverarbeitung, aber auch der Bewertung und Übermittlung von Informationen sind ganz zentral bei der Bekämpfung terroristischer Strukturen.

(Dr. Max Stadler [FDP]: So ist es!)

Wir diskutieren hier seit Monaten über einen Baustein dieser Bekämpfungsstrategie, nämlich die Antiterrordatei.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Und wir machen es!)

– Lieber Frank Hofmann, ich bin es eigentlich leid, immer nur Ankündigungen zu hören.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(D) Wir hören seit Monaten nur Ankündigungen wie „Wir kommen dann und dann“ und „Irgendwann werden wir etwas einbringen“; so ist es auch heute.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn man das Thema wirklich ernst nimmt – und das hat das Land Niedersachsen zusammen mit einigen anderen Bundesländern getan: Es hat einen Vorschlag auf den Tisch gelegt –, dann redet man nicht nur darüber oder – wie der Parlamentarische Staatssekretär sagt – favorisiert irgendwelche Gedanken und Ideen, sondern dann schreibt man es nieder und legt es für alle auf den Tisch. Dann hätten wir heute eine Debatte darüber führen können, was in unserem Antrag und was in Ihrem Antrag steht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nun liegt allein der Gesetzentwurf aus Niedersachsen vor, der über den Bundesrat eingebracht worden ist. Dann müssen wir uns eben mit diesem Gesetzentwurf beschäftigen.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Nur wenn er gut ist, muss man sich damit beschäftigen!)

– Ich denke, dass es ein guter Antrag ist, weil er uns in der Sicherheitspolitik weiterführt.

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Man kann darüber streiten, ob **Indexdateien** sinnvoller sind oder ob **Volltextdateien** sinnvoller sind; das ist

Ralf Göbel

- (A) keine Frage. Frau Stokar, ich will Ihnen nur sagen: Im polizeilichen Alltag gibt es nicht nur reine Indexdateien und reine Volltextdateien, sondern es kommt einfach darauf an, wozu man diese Datei braucht. Gegebenenfalls kann man sie auch als **gemischte Datei** anlegen.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das brauchen Sie mir nicht zu erläutern!)

Das ist Inhalt des Vorschlags von Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dieser Vorschlag ist gut, lieber Frank Hofmann. Sie erzählen, bei den Volltextdateien müsse man unglaublich viel lesen, und Sie favorisieren die Indexdateien und sagen, dort ist ein Aktennachweis enthalten.

(Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: Muss ich auch lesen!)

Der Parlamentarische Staatssekretär spricht von Kommunikation unter den Sicherheitsbehörden. Entschuldigung, ist das ein Unterschied, ob ich 500 Einträge lesen muss oder ob ich 500-mal telefonieren und bei den zuständigen Behörden nachfragen muss, was in den Akten steht?

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Praxisfremd!)

Das kann ja nicht der Punkt sein, über den wir hier am Ende noch stolpern!

- (B) (Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist er auch nicht! Mein Gott, wie stellen Sie sich den Eintrag vor?)

– Frau Stokar, sehen Sie es mir bitte nach: Ich habe zehn Jahre in einer Sicherheitsbehörde gearbeitet – ich weiß nicht, ob Sie das auch getan haben – und weiß daher, wovon ich rede.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir wollen jetzt moderne Kommunikation!)

Interessant ist im Zusammenhang mit den Indexdateien auch, dass wir offensichtlich je nach Ebene unterscheiden: Im europäischen Zusammenhang geht es um die Frage, wie die **europäischen Strafregister** miteinander vernetzt werden. Hier lehnt es die Bundesregierung ab, das über Indexdateien zu machen, weil Indexdateien nicht die notwendige Effizienz für die Informationsgewinnung bieten – so nachzulesen in der Antwort auf eine Kleine Anfrage, die wir gestellt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich frage mich: Wenn Indexdateien in diesem Zusammenhang nicht effizient sind, sind sie es dann im Zusammenhang mit der Bekämpfung von Terrorismus?

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Können Sie sich direkte Kommunikation in Europa vorstellen?)

Ich denke, wir sollten über diese Sache im Ausschuss reden. Insoweit finde ich auch den Vorschlag des Kolle-

gen Stadler sehr gut, dass wir die verschiedenen Fachleute in den Ausschuss einladen und uns anhören sollten, ob sie mit einem gemischten Modell, wie es Niedersachsen vorschlägt, oder mit dem reinen Indexmodell, welches durch die Projektdateien ergänzt wird, besser leben können. (C)

Ich denke, hier sind wir alle offen; denn unser gemeinsames Ziel ist ja die effektive Bekämpfung des Terrorismus und die Verhinderung von Anschlägen. Darüber werden wir im Ausschuss reden müssen. Ich hoffe, dass wir dann zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen werden.

Als letztes komme ich zum **Trennungsgebot**, das immer wieder angeführt wird. In der Bundesrepublik Deutschland besteht das Trennungsgebot und jedenfalls aus meiner Sicht ist niemand da, der dieses Trennungsgebot beseitigen will.

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Da gibt es einen Herrn Mayer aus Ihrer Fraktion! Denken Sie mal an unsere letzte Sitzung!)

Ich denke, dass das Trennungsgebot durch die Anlage dieser Datei nicht verletzt wird. Das Trennungsgebot besagt ja, dass man dem Verfassungsschutz keine polizeilichen Befugnisse und der Polizei keine nachrichtendienstlichen Befugnisse geben darf. Man muss also beide Organisationen voneinander trennen. Ein Trennungsgebot so auszulegen, dass keine Informationen mehr zusammengeführt und ausgetauscht werden dürfen,

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das macht kein Mensch!) (D)

entspricht natürlich nicht unserem Auftrag hier im Parlament, nämlich die Bevölkerung vor Anschlägen zu schützen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer macht das denn?)

Es wäre geradezu widersinnig, wenn in der Verfassung oder in einem einfachen Gesetz eine solche Forderung stehen würde. Ich denke, wir müssen all das, was beim Informationsaustausch rechtstaatlich möglich ist, den Behörden auch tatsächlich an die Hand geben. Es geht um die Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger in diesem Land. Unser Auftrag ist es, diese zu gewährleisten.

Ich bin mit Otto Schily der Auffassung,

(Frank Hofmann [Volkach] [SPD]: Oho!)

dass es uns nicht gelingen wird, jegliche Anschlagsvorbereitungen aufzudecken und jeden Anschlag zu verhindern. Das wird nicht möglich sein. Ich denke aber, wir stehen in einer großen Verantwortung. Wir müssen den Sicherheitsbehörden im Vorfeld alle Möglichkeiten geben, die Informationen zu erlangen, die sie in die Lage versetzen, einen solchen Anschlag zu verhindern. Eine dieser Maßnahmen ist die vorgeschlagene Datei.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Welche denn?)

Ralf Göbel

- (A) – Ich meine die Datei, die der Gesetzesantrag des Landes Niedersachsen beinhaltet.

Ich wünsche mir, dass wir im Innenausschuss sehr schnell zu einem Ergebnis kommen, sodass wir dieses Ziel, das wir gemeinsam haben, realisieren können.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 15/4413 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es dazu anderweitige Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (14. Ausschuss) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste

KOM (2004) 654 endg.; Ratsdok. 13681/04

– Drucksachen 15/4213 Nr. 2.36, 15/4692 –

Berichterstattung:

- (B) Abgeordnete Dr. Margrit Wetzel

Es liegt je ein Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU/CSU und der FDP vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat die Kollegin Dr. Margrit Wetzel, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dr. Margrit Wetzel (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines ist ganz klar: Diese Richtlinie über den Marktzugang für Hafendienst, besser bekannt unter dem Stichwort Port Package II, muss weg. Sie kann so nicht zustimmungsfähig sein. Sie muss entweder ganz abgelehnt oder gründlich überarbeitet werden.

Die Kommission hat bedauerlicherweise keine Analyse der Vorkommen in den Häfen und auch keine Folgenabschätzung durchgeführt. Insofern finde ich, dass diese Richtlinie Ausdruck eine krassen Fehleinschätzung ist. Ich bin ausgesprochen gespannt auf die Scheinheiligkeit und den Eiertanz, den uns die Union heute vorführen wird. Herr Fischer, wir warten auf den Eiertanz, den Sie vorführen werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- Im Ausschuss haben Sie flammende Plädoyers für Port Package II gehalten. (C)

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Wie die Bundesregierung!)

Wir haben uns kritisch geäußert. Sie haben unsere Einlassung völlig abgelehnt, uns als völlig unsachlich diffamiert

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Ihr fällt der Bundesregierung in den Rücken!)

und gesagt, Port Package II sei wichtig, damit es Wettbewerb zwischen den Häfen gibt. Das ist absoluter Unfug.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Die Europäische Kommission sagt, dass das so sein soll!)

Tatsächlich ist es so, dass es in unseren Häfen einen funktionierenden **Wettbewerb** gibt. Wenn die Kommission meint, dass eine Limitierung der Konzessionslaufzeiten zu mehr Wettbewerb führen würde, dann ist das eine krasse Fehleinschätzung; denn in und auch unter den Häfen herrscht ein harter Wettbewerb, über den wir alle genau Bescheid wissen.

Wechselnde Betreiber sichern weder Wettbewerb noch Qualität. Im Gegenteil: Unsere Unternehmen, die dort engagiert arbeiten und in der vorigen Debatte als die Leistungsträger in den Häfen bezeichnet worden sind – das muss man sich einmal klar machen –, würden in ihrer Leistungsfähigkeit massiv gestört werden. Es käme zu Reibungsverlusten und Vertrauen ginge verloren. Verbindungen müssten aufgegeben werden. Es würde zu einer mangelnden Effizienz kommen. (D)

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Sagen Sie das mal der Kommission!)

Es bräuchte wegen der fehlenden Laufzeiten härtere Kalkulationen. Funktionierende Kooperationen mit dem Hinterland würden durchbrochen und müssten neu aufgebaut werden. Die Investitionsbereitschaft der Betreiber würde sinken.

Es ist völlig klar, dass das Ganze unter anderem mit Basel II zusammenhängt, weil bei kurzen Amortisationszeiten die Kreditfähigkeit der Unternehmen nicht mehr so wäre wie jetzt. Hinzu kommt, dass die Qualität der Mitarbeiter leiden würde und dass Schulungen, Weiterbildungen und Sicherheit infrage gestellt würden. Arbeitsplätze stünden auf dem Spiel. Das können wir nicht akzeptieren. Deshalb haben wir die gründliche Überarbeitung der Richtlinie verlangt. Unternehmenskonzentration ist für den Wettbewerb immer kontraproduktiv. In diesem Fall ist die gesamte Transportkette betroffen, die auch die Hinterlandverbindungen einschließt.

Wir würden, wenn diese Richtlinie greift, den **außer-europäischen Großterminalbetreibern** praktisch unsere Märkte öffnen. Wir würden den asiatischen Monopolmärkten Tür und Tor öffnen. Das würde bedeuten, dass der Umschlag bei uns wahrscheinlich das Dreifache kosten würde. Bei einem Vergleich zeigt sich: In deutschen Häfen belaufen sich die Umschlagkosten pro Container über den Daumen gepeilt auf etwa 100 US-Dollar.

Dr. Margrit Wetzel

- (A) Das ist ein Drittel der Kosten, die in den asiatischen Häfen anfallen.

Eine interessante Frage ist auch: Wo zahlen die Monopolisten am Ende ihre Steuern? Außerdem ist es so, dass entschädigungslose Enteignung und fehlender Bestands- und Vertrauensschutz unserem deutschen Rechtssystem widersprechen. Was würde beim Wechsel des Betreibers nach kurzen Laufzeiten passieren? Würden die Anlagen abgebaut oder stillgelegt werden? Müsste vielleicht alles neu aufgebaut werden? Man weiß überhaupt nicht, was sich die Kommission darunter vorstellt. Deshalb ist es unsere Aufgabe, ganz nachdrücklich und deutlich dagegenzuhalten, damit eine solche Richtlinie nicht beschlossen wird.

Ein weiterer Punkt, der mich persönlich ganz gewaltig stört, betrifft die Frage: Was ist überhaupt eine **kommerzielle Dienstleistung**? Der Vorschlag der Kommission sieht die **Lotsen** als kommerzielle Dienstleister. Sie sind es aber nicht. Es ist so, dass der Staat die Garantie für einen sicheren und diskriminierungsfreien Zugang zu den Häfen übernimmt. Diese Garantie wird umgesetzt, indem die Lotsenbrüderschaften tätig sind, und zwar in einem System, das weltweit vorbildlich ist.

Diese Lotsenbrüderschaften sind unmittelbare Körperschaften des öffentlichen Rechts. Es handelt sich eben nicht, wie Herr Börnsen vorhin gesagt hat, um eine Monopolstellung der Lotsen. Das ist absoluter Quatsch. Sie haben keine Monopolstellung. Ihre Tätigkeit ist durch eine Gebührenordnung geregelt. Die Lotsen dürfen keine Gewinne machen und sind ohne jegliche Wartezeiten rund um die Uhr verfügbar. Das finden Sie in dieser Form in kaum einem anderen Hafen. Die Verfügbarkeit von 24 Stunden und eine Gleichbehandlung aller Schiffe machen dies zu dem wirtschaftlichsten System, das es gibt. All das würde bei einer Privatisierung wegfallen.

Es gibt dafür Beispiele aus anderen Ländern. Nehmen wir einfach einmal Australien mit dem Great Barrier Reef. Dort ist nach der Privatisierung des Lotsenwesens die Zahl der Unfälle um 400 Prozent gestiegen. Das muss man sich einfach einmal klar machen. Das würde auch bei uns passieren können.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]:
Haben wir denn ein Riff?)

– Nein, wir haben kein Riff. Aber wir haben schwierige Reviere, Herr Goldmann. Ich würde an dieser Stelle nicht lästern, sondern das schon ernst nehmen.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]:
Nein, ich weiß!)

Es geht hier schlicht und einfach um den Sicherheitsstandard in unseren Revieren. Es geht um die Pünktlichkeit der Schiffe. Diese ist gerade in unseren Tidegewässern – Herr Goldmann, das sollten Sie wissen – unverzichtbar

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Weiß ich!
Danke!)

und für sämtliche Dienstleister in diesem Bereich unendlich wichtig. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bitte Sie, das zu bedenken; denn es geht hier wirklich um einen Dienst an der Allgemeinheit und nicht um wirtschaftliche Interessen einer einzelnen Branche oder eines einzelnen Unternehmens.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Ich sage nie wieder etwas! – Gegenruf des Abg. Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Wie lange hält denn das vor?)

Insofern würde ich mich freuen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat der Kollege Dirk Fischer, CDU/CSU-Fraktion.

Dirk Fischer (Hamburg) (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wankelmut und Chaos sind die wesentlichen Merkmale der rot-grünen Verkehrspolitik seit dem Regierungswechsel 1998.

(Lachen bei der SPD – Beifall bei der CDU/
CSU und der FDP) (D)

Ihr Jubel beweist, dass auch für Sie diese Erkenntnis nicht überraschend kommt. Diese Einschätzung wird ja auch mittlerweile von sehr großen Teilen der Bevölkerung geteilt.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Die wissen nicht, was sie wollen!)

Das derzeitige Geschrei der rot-grünen Koalition in Sachen Port Package ist, wenn man sich die Tatsachen zu Gemüte führt, wirklich abenteuerlich. Vor der Presse spielen Sie den Rächer der Enterbten und erwecken den Eindruck, dass Sie eine Richtlinie über den Marktzugang für Hafendienste prinzipiell ablehnen. Immer wieder wird man von Journalisten angesprochen, die sagen, die SPD und die Grünen seien gegen alles, wir von der Union aber seien für eine Überarbeitung. Ich frage Sie: Was soll dieser Täuschungsakt?

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD – Siegfried Scheffler [SPD]: So ein Blödsinn!)

Die Bundesregierung hat fünf Mal – der Kollege Börnsen hat das vorhin schon gesagt – die Hand für die Richtlinie über den Marktzugang für Hafendienste gehoben.

(Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Wie oft?)

Das entspricht auch nicht dem Entschließungsantrag, den Sie heute vorgelegt haben; denn in dem sagen Sie,

Dirk Fischer (Hamburg)

- (A) dass die Richtlinie kommen soll, sie aber überarbeitet werden muss. Sie wollen somit eine Richtlinie über den Marktzugang für Hafendienste in verbesserter Form haben. Das ist die Auffassung der Koalition in diesem Antrag.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Das ist die Wahrheit!)

Glauben Sie, dass Ihnen jemand dieses scheinheilige Wahlkampfgetöse – draußen vermitteln Sie einen anderen Eindruck als hier – vier Tage vor der Landtagswahl in Schleswig-Holstein abnimmt?

(Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Wo leben Sie eigentlich, Herr Fischer?)

Sie halten die Leute für weniger klug, als sie in Wahrheit sind.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nun einige Tatsachen: Im März 2000 haben die EU-Staats- und Regierungschefs beschlossen, die Europäische Union bis zum Jahr 2010 zur wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaft der Welt zu machen. Dieser als **Agenda von Lissabon** bekannte Beschluss sah unter anderem die Liberalisierung in allen Verkehrssektoren sowohl im Interesse der Verbraucher als auch der Unternehmen vor. Die Bundesregierung hat der Agenda von Lissabon zugestimmt. Bei der Frühjahrstagung im März 2002 in Barcelona rief der Europäische Rat dazu auf – ich zitiere wörtlich –,

- (B) dass die derzeit vorliegenden Vorschläge über Hafendienste und öffentliche Dienstleistungsaufträge bis Dezember 2002 angenommen werden;

Auch diese Schlussfolgerung wurde mit der Stimme der rot-grünen Bundesregierung verabschiedet.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Jawohl, da hat sie zugestimmt!)

Dann stimmte der Kanzler Schröder für die Schlussfolgerungen der Frühjahrstagung vom März 2003 in Brüssel, in denen der Europäische Rat abermals die Notwendigkeit eines schnellen, endgültigen Einvernehmens über das Port Package deutlich machte. Während des gesamten Gesetzgebungsverfahrens fand Port Package I – darum ging es damals – die Zustimmung des Ministerrates. Auch der Vermittlungskompromiss wurde am 22. Oktober 2003 einstimmig vom Ministerrat angenommen, also mit der Stimme dieser Bundesregierung.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Genauso war das!)

Deshalb sind die Bemerkungen im Entschließungsantrag von der SPD und den Grünen bzw. in der Stellungnahme der Bundesregierung vom 26. November 2004 gegenüber dem Verkehrsausschuss, sowohl Europäisches Parlament als auch Ministerrat hätten gegen Port Package I gestimmt, schlichtweg die Unwahrheit.

(Renate Blank [CDU/CSU]: Da wird gelogen, dass sich die Balken biegen!)

- (C) Erwarten Sie eigentlich von der CDU/CSU und von mir persönlich, dass wir auch noch Ihren Lügenmärchen im Ausschuss zustimmen? Das ist wohl ein bisschen zu viel des Guten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

In Wahrheit ist doch der Vermittlungsvorschlag am 20. November 2003 im Europäischen Parlament gescheitert und nicht an dieser Bundesregierung oder der rot-grünen Mehrheit.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Knapp!)

Damit entfiel dann die zweite Befassung im Ministerrat.

Noch am 28. Oktober 2003 ließ Stolpe in einer Pressemitteilung seines Ministeriums verbreiten, dass der Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie über den Marktzugang für Hafendienste begrüßt werde.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Jawohl! Das ist die Bundesregierung!)

Gott, wie peinlich! Er hatte noch nicht einmal mitbekommen, was im Europäischen Parlament in Wahrheit lief. Peinlicher kann es kaum noch werden.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

- (D) Warum versuchen Sie jetzt im Verfahren zu Port Package II, vom Brandstifter zum Feuerwehrmann zu mutieren? Warum formuliert die Bundesregierung jetzt, dass „die vorliegende Fassung zahlreiche Änderungen enthält, denen Deutschland nicht zustimmen kann, da sie größtenteils auf dem ... abgelehnten ersten Entwurf basieren“, notabene einem Entwurf, dem gerade diese Bundesregierung ihre Zustimmung gegeben hat? Ein schlimmerer Salto mortale ist kaum vorstellbar.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Scheinheiligkeit! – Uwe Beckmeyer [SPD]: Sie scheinen aber ganz schön zu kämpfen, um Ihre Truppe hier zu überzeugen!)

In Wahrheit, Herr Kollege Beckmeyer, enthält keiner der drei Entschließungsanträge – weder von der FDP noch von der CDU/CSU und der rot-grünen Koalition – ein prinzipielles Nein zur Notwendigkeit einer Richtlinie für den Marktzugang zu den Hafendienstleistungen.

(Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Man muss auch sagen, warum einem etwas nicht gefällt!)

Vielmehr sind alle im Grunde genommen dafür, eine sachgerechte Richtlinie zustande zu bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Deswegen wird die Richtlinie bejaht, aber nicht, wie im Entwurf vorgesehen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Dirk Fischer (Hamburg)

- (A) Alle sprechen sich unisono für diese Richtlinie aus, lehnen aber den Entwurf ab und fordern seine Überarbeitung.

(Annette Faße [SPD]: Das haben wir schon im Ausschuss gesagt! Das habt ihr nicht mitgekriegt!)

Die CDU/CSU setzt mit ihrem Entschließungsantrag auf eine ordnungspolitisch saubere Argumentation. Europa braucht **Liberalisierung und Harmonisierung** im Bereich des Transportsektors. Dem umweltfreundlichen Seetransport kommt angesichts des allgemeinen Wirtschaftswachstums, der EU-Osterweiterung und der Intensivierung der Handelsbeziehungen eine besondere Bedeutung zu. Vorhandene Potenziale können maßgeblich zu einer nachhaltigen Verkehrsentwicklung innerhalb der EU beitragen. Die Häfen als Schnittstellen zwischen See- und Landtransport haben dabei eine entscheidende Funktion. Die Zielsetzung einer Richtlinie ist nach Auffassung der CDU/CSU-Fraktion insofern grundsätzlich der richtige Ansatz.

Gerade in diesen Tagen hat der **Deutsche Industrie- und Handelskammertag** eine Stellungnahme herausgebracht, in der er sich ebenfalls für eine Richtlinie ausspricht, aber den vorliegenden Entwurf für unzureichend und nicht zustimmungsfähig hält und seine Überarbeitung fordert. Dann werden einzelne Punkte aufgezählt.

- (B) Wenn Herr Schröder in Lissabon, Barcelona und Brüssel eine umfassende Liberalisierung in Europa einfordert und die Weichen dafür stellt, dann können wir nicht plötzlich fordern, dass ein Marktsegment, nämlich die Hafendienstleistungen, von der Umsetzung ausgenommen wird. Diese Position kann sicherlich nicht durchgehalten werden.

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Das sagt ja auch niemand, Herr Fischer! Das ist einfach eine freche Behauptung von Ihnen!)

– Herr Kollege Beckmeyer, angesichts Ihrer wahrheitswidrigen Behauptung über meine Person, die heute im „Hamburger Abendblatt“ zu lesen ist, kann ich nur feststellen, dass Sie dem „Hamburger Abendblatt“ hier ein Lügenmärchen aufgetischt haben, indem Sie den Eindruck erweckt haben, gegen alles zu sein.

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Gott sei Dank wurde mal etwas richtig gestellt, nachdem Sie die ganze Zeit die Öffentlichkeit irregeführt haben!)

Wenn die Leute hier zuhören würden, dann würden sie merken, dass Herr Beckmeyer gegenüber der Presse die Unwahrheit gesagt hat. Das finde ich skandalös.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Übrigen will ich eines festhalten – das fiel mir heute Morgen schon auf; jetzt kann ich es loswerden –: Die Seeschifffahrt in Deutschland und damit unsere Handelsschifffahrt fußt derzeit auf zwei wesentlichen Entscheidungen, nämlich dem **Internationalen Schiffsregister** und der Tonnagesteuer mit dem Lohnsteuereinbehalt zugunsten der Subvention der Betriebs-

- (C) kosten eines Schiffes. Das haben wir in der Koalition vor 1998 zustande gebracht.

Sie, Herr Kollege Beckmeyer, sind wegen des ISR nach Karlsruhe gegangen, um es zu kippen, und haben den Menschen angekündigt, es im Falle eines Regierungswechsels sofort abzuschaffen. Sie haben diese Ankündigung aber bis heute nicht wahr gemacht, weil es wirtschaftspolitisch der reinste Wahnsinn wäre und den Rest der deutschen Handelsflotte ausflaggen würde. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP] – Uwe Beckmeyer [SPD]: Sie können es nicht ertragen, dass wir Erfolg haben!)

Gehen Sie jetzt mal in Sack und Asche und üben Sie sich in Demut! Sie haben sich in der Vergangenheit bei dem Thema völlig verrannt. Kommen Sie jetzt bitte nicht als Hohepriester der Seeschifffahrt daher.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Ohne wesentliche Veränderungen ist dieser Entwurf nicht zustimmungsfähig. Eine Richtlinie auf der Basis von Port Package II lehnen wir ab, insbesondere, weil die Regelungen gegenüber Port Package I teilweise gravierend verschärft worden sind. Nach unserer Auffassung hat die EU-Kommission die völlig falsche Schlussfolgerung gezogen.

- (D) Ich nenne in aller Kürze nur folgende **Stichworte**, um zu skizzieren, worüber geredet werden muss: Genehmigungsvorbehalte bei der Erbringung von Hafendienstleistungen, die Geltungsdauer von Genehmigungen, eine Regelung betreffend die Selbstabfertigung, eine Entschädigungsregelung – ich sage ganz klar, dass wir kein Enteignungsgesetz wollen –

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

und eine Vorschrift über langfristige Übergangsmaßnahmen.

Wir alle sollten die Bundesregierung nachdrücklich auffordern, sich endlich im Verkehrsministerrat für eine umfassende Änderung der Richtlinie einzusetzen. Ich fordere von dieser Stelle aus insbesondere die rot-grüne Koalition auf, endlich zur Wahrhaftigkeit in der Politik zurückzukehren.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Nächster Redner ist der Kollege Rainer Steenblock, Bündnis 90/Die Grünen.

Rainer Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!
Lieber Kollege Fischer, so redet jemand, der erlappt ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Sie haben sicherlich in den letzten Wochen – genauso wie ich – mit großem Interesse das „Hamburger Abend-

Rainer Steenblock

- (A) blatt“ und die Hamburger Ausgabe der „Welt“ gelesen und verfolgt, was die Kollegen Jarzembowski, Uldall und Fischer dort zum Besten gegeben haben. Ich hatte ja die Freude, auf der **maritimen Konferenz** mit dem Kollegen Uldall über das, was in der Hamburger CDU los ist, intensiv zu sprechen und darüber, wer – nach den Worten von Herrn Uldall – auf den Pott gesetzt gehört. Ich möchte das hier gar nicht vertiefen.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Im Bundesrat liegt dazu ein Antrag für morgen vor!)

Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, dass der Kollege Uldall laut der „Welt“ vom 14. Februar dieses Jahres – dazu gibt es eine Reihe von Pressemitteilungen – gesagt hat, er werde sich mit Haut und Haaren gegen die Umsetzung dessen wehren, was der Kollege Jarzembowski vorgeschlagen hat.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das hat nicht er vorgeschlagen, sondern die Kommission!)

Sie wissen doch, dass die Kreis- und die Ortsverbände der Hamburger CDU an die Landespartei Anträge gestellt haben, in denen gefordert wird, endlich zu einer Position zu kommen, die den Interessen Hamburgs dient.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Es gibt einen Antrag der Hamburger Bürgerschaft, nicht der Partei!)

- (B) Lieber Kollege Fischer, Sie wissen doch, was dort los ist. Das liegt daran, dass Sie sich im Verkehrsausschuss mit Ihrer Stellungnahme völlig vergaloppiert haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sie haben dafür ordentlich Dresche bekommen, weil Sie dort einer **Liberalisierung** ohne Inhalt das Wort geredet haben.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Wer will denn die Liberalisierung? Der Bundeskanzler will das doch alles!)

Ich kann mich noch genau erinnern, was der Kollege Börnsen gesagt hat. Ich habe das Protokoll hier und kann die entsprechende Stelle gerne vorlesen, Kollege Börnsen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Die EU-Kommission will das!)

Lieber Kollege Fischer, das Problem, um das es geht, haben Sie zum Schluss Ihrer Rede deutlich gemacht. Es gibt eine Reihe von Kriterien, die wichtig sind. Das hat das Europäische Parlament bei der ersten Ablehnung von Port Package deutlich gemacht. Die Europäische Kommission hat nun eine zweite Version vorgelegt.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Es gibt keine zweite Version!)

– Doch. Nachdem der erste Kommissionsvorschlag vom Europäischen Parlament abgelehnt worden ist, gibt es nun einen zweiten.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Mit Zustimmung der Bundesregierung!) (C)

Die Bundesregierung hat im Ministerrat eine deutlich ablehnende Stellungnahme dazu formuliert.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Nein, sie hat zugestimmt! Das kann nur einstimmig erfolgen, Rainer!)

– Das ist ein Kommissionsvorschlag. Ich kann Ihnen das gerne noch einmal zeigen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Sie hat im Ministerrat zugestimmt! Es gibt bei denen in Brüssel nur das Einstimmigkeitsprinzip!)

– Lieber Wolfgang Börnsen, das ist doch ein Kommissionsvorschlag. Wir wollen nicht über das Nölen von vorhin sprechen.

Wichtig ist, dass wir uns gemeinsam die **Kriterien** genau anschauen. Darum hat sich der Kollege Fischer heute wieder generös herumgedrückt. Er hat für die CDU/CSU kein einziges Kriterium genannt und nicht deutlich gemacht, was an der Richtlinie verändert werden soll. Sie haben lediglich einen ausgedehnten Kanon über irgendetwas vorgetragen. Ich will sehr deutlich sagen: Mit uns wird es Sozialdumping und einen Abbau der Sicherheitsstandards in deutschen Häfen – das ist Bestandteil der Richtlinie – nicht geben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(D) Wir haben im Verkehrsausschuss bereits Entsprechendes vorgeschlagen, aber die CDU/CSU hat dem nicht zugestimmt. Wir haben sehr deutlich gesagt, dass die **Aus-schreibungspflicht für Hafendienstleistungen** ohne die Verpflichtung, Beschäftigte oder bestehende Tarife zu übernehmen, zu einer Ausbreitung von ausländischen Billiganbietern mit Dumpinglöhnen führen wird. Das wird die Konsequenz sein und deshalb sollten wir dies gemeinsam ablehnen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das habe ich vorhin doch auch gesagt!)

Sie hätten im Verkehrsausschuss dazu gemeinsam mit uns die Möglichkeit gehabt. Stattdessen haben Sie dort so eine unsinnige Debatte angezettelt.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Die Vorlage kam doch von der Regierung!)

Die FDP hat sich ähnlich wie wir geäußert. Sie wissen doch genau, welche Konsequenzen es für unsere Häfen hätte, wenn die Selbstabfertigung so beschlossen würde.

(Enak Ferlemann [CDU/CSU]: Das wissen wir doch gar nicht! Wer erzählt denn so etwas?)

– Wir haben diese Debatte doch nicht umsonst geführt.

(Enak Ferlemann [CDU/CSU]: Ihr redet immer so viel! Das Ergebnis zählt!)

– Wir haben dazu einen Entschließungsantrag vorgelegt. Ich weiß, wie die CDU/CSU sich dazu verhalten hat. Ich

Rainer Steenblock

- (A) weiß gar nicht, weshalb Sie hier mit einem Heiligenschein von unbefleckter Empfängnis herumlaufen. Sie haben in dieser Debatte völlig versagt. Das muss man einmal deutlich feststellen.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Wir haben doch nicht über die unbefleckte Empfängnis geredet!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch einmal sehr deutlich die Punkte ansprechen, um die es geht. Es geht darum, im Rahmen des Wettbewerbs, den wir wollen, tatsächlich **faire Bedingungen für unsere deutschen Seehäfen** zu schaffen, die die sozialen Standards und die Investitionssicherheit in unseren Häfen sichern und die Arbeitsplätze in diesen Häfen nicht gefährden. Das sind für uns die drei zentralen Forderungen, die wir von Anfang an im Verkehrsausschuss vertreten haben. Dafür haben wir uns eingesetzt und dafür werden wir gemeinsam mit dieser Bundesregierung kämpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich würde mich sehr freuen, wenn die CDU/CSU an dieser Stelle nicht weiter ihre alte Position vertreten, sondern sagen würde: Mit euch zusammen werden wir diese Richtlinie so gestalten, dass all diese Kriterien realisiert werden. Dann werden wir hier Seit' an Seit' kämpfen. Es muss aber deutlich werden, dass das ganze Haus die Entschließung trägt, auf die wir uns im Verkehrsausschuss verständigt haben.

- (B) (Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Das wäre die Unwahrheit! Wir können die Unwahrheit doch nicht mit beschließen!)

Das wäre konsequent, weil dort all die Punkte angesprochen sind, für die wir uns im Interesse der Häfen und im Interesse der dort Beschäftigten einsetzen werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Nächster Redner ist der Kollege Hans-Michael Goldmann, FDP-Fraktion.

Hans-Michael Goldmann (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sache ist schwierig; das merken wir auch an der Diskussion. Vor einer guten Stunde haben wir uns über die maritime Wirtschaft unterhalten, haben über Globalisierung und Marktöffnung gesprochen.

(Annette Faße [SPD]: Über deutsche Arbeitsplätze!)

– Genau, da haben wir über all diese Dinge geredet. – Nun rauscht die Dienstleistungsrichtlinie von europäischer Ebene auf uns zu und auch hier heißt es: Sozialdumping wollen wir auf keinen Fall, auch keinen Sicherheitsabbau. Im Prinzip soll alles so bleiben, wie es war. Richtig ausschreiben wollen wir eigentlich auch nicht.

(Zuruf der Abg. Dr. Margrit Wetzel [SPD])

(C)

– Frau Dr. Wetzel, auch mit den Ausschreibungen ist es schwierig. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Der Jade-Weser-Port lässt sich wahrscheinlich nicht ohne privates Kapital verwirklichen. Wir werden insgesamt sehr spannende Diskussionen zu führen haben.

Deshalb kann ich eigentlich ganz kurz sagen: Richtlinie ja, aber so nicht. Darin sind wir uns ja einig.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Weshalb auf ein schlechtes Port Package I ein noch schlechteres Port Package II folgen soll, ist nicht einzu-sehen.

Grundsätzlich begrüßt die FDP die Richtlinie, da sie endlich **Klarheit über die öffentlichen Leistungen in europäischen Häfen** schafft.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das wird transparenter!)

Klarheit muss geschaffen werden.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Das muss für alle Bereiche gelten!)

Selbstverständlich kann man auch darüber reden, ob es nicht, wie in anderen Häfen auch, die **Möglichkeit zur Selbstabfertigung** geben muss.

(Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Schauen Sie doch, was die dazu sagen!)

– Bitte melden Sie sich, dann kann ich versuchen zu antworten.

(D)

(Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Damit wollen Sie nur Ihre Redezeit verlängern!)

Frau Dr. Wetzel, ich weiß, dass Sie von der Materie Ahnung haben. Deshalb wissen Sie auch, dass man über diese Dinge nachdenken muss.

Wie bereits gesagt, kann die Richtlinie in der vorliegenden Fassung in keinem Fall zum Tragen kommen.

(Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Richtig!)

Die FDP kritisiert am Richtlinienentwurf der EU-Kommission insbesondere, dass die EU-Kommission sehr **rigide Markteingriffe zur Herstellung von Wettbewerb** vorsieht, aber jeden Beleg dafür schuldig bleibt, dass dieser Wettbewerb tatsächlich gestört ist.

In allen europäischen Häfen gibt es mehrere Anbieter von Hafenumschlagsdienstleistungen. Es muss im Grunde genommen investive Sicherheit für diese Anbieter geben. Dass die Situation gut ist, zeigt sich schon daran, dass die Umschlagspreise für Container in Europa nur bei etwa einem Drittel der Kosten in Asien oder an der Ostküste der USA liegen.

Die Umsetzung der Richtlinie hätte genau das Gegenteil dessen zur Folge, was die Port-Package-II-Richtlinie beabsichtigt. Deshalb sieht die FDP überhaupt keine Notwendigkeit für ein **verpflichtendes Ausschreibungsverfahren**, wie es die Kommission vorsieht. Es wäre nach unserer Auffassung ein bürokratischer Mo-

Hans-Michael Goldmann

- (A) loch mit enormen investitionsfeindlichen Auswirkungen; denn Umschlagsdienstleistungen sind, wie wir alle wissen, äußerst kostenintensiv und sie bedürfen ständiger Nachinvestitionen. Diese unterblieben, wenn eine Firma wüsste, dass ihre Lizenz nur einige Jahre Gültigkeit hat. Dies würde sich auf die Wettbewerbsfähigkeit, auf die Sicherheit und natürlich auch auf die Arbeitsplatzbedingungen sofort nachteilig auswirken.

Die asiatischen Wettbewerber, die immer wieder ins Gespräch gebracht werden, haben in den europäischen Häfen schon lange Fuß gefasst. Man führe sich einmal vor Augen, dass ein ernst zu nehmendes europäisches Umschlagsunternehmen im letzten Jahr circa 50 Millionen Euro Gewinn vor Steuern gemacht hat, während die beiden großen asiatischen Hafendienstleister jeweils circa 1 Milliarde Dollar Gewinn nach Steuern gemacht haben. Man kann sich angesichts dessen leicht vorstellen, welche Auswirkungen die Port-Package-II-Richtlinie hätte, wenn man den Ausschreibungsweg geht, den die EU vorgibt.

Wenn es in den Häfen tatsächlich zu **Wettbewerbsbehinderungen** gekommen ist, dann gibt es überhaupt keine Rechtfertigung dafür, dass der EU-Wettbewerbskommissar nicht schon lange eingegriffen hat; dazu hat er die Möglichkeit. Auch vor diesem Hintergrund muss man sehr deutlich sagen: Wir brauchen die Port-Package-II-Richtlinie nicht.

- (B) Klar ist – ich habe das schon angesprochen –, dass bei der Schaffung neuer Hafentflächen, zum Beispiel beim Jade-Weser-Port, auch künftig Ausschreibungen notwendig sind. Wir brauchen private Anbieter, die ihr Kapital in die Hafeninfrastuktur und in die Suprastruktur investieren.

Ich war vor kurzem an der Küste. Was ich dort festgestellt habe, ist ganz einfach: Cuxhaven möchte gerne mehr Hafen haben, Wilhelmshaven möchte mehr Hafen haben, Bremen ist dabei, mehr Hafen zu schaffen. Wir müssen die Elbe so konditionieren, dass die Hafenkompetenz Hamburgs gestärkt wird. Wir brauchen Geld für die Weser und für die Ems. Wir brauchen überall Geld; aber die öffentliche Hand hat im Grunde genommen keine Gelder zur Verfügung.

(Zuruf des Abg. Uwe Beckmeyer [SPD])

– Herr Beckmeyer, nach dem, was Sie vorhin hier von sich gegeben haben, würde ich an Ihrer Stelle ganz einfach einmal den Mund halten.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Ein bisschen arrogant!)

Ich will Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich bin von Ihnen bitter enttäuscht. Es wundert mich, welche Rolle Sie in dieser Diskussion gespielt haben. Ich war bis jetzt der Meinung, dass Sie hier eine saubere maritime Position vertreten.

(Uwe Beckmeyer [SPD]: Das tue ich auch! – Zuruf des Abg. Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD])

- Herr Schmidt, halten Sie sich da einmal heraus! – Was Sie hier vorhin geäußert haben, Herr Beckmeyer, war nicht in Ordnung. Das will ich Ihnen ehrlich sagen. Ich bin nicht immer auf der Seite von Herrn Fischer. Aber in diesem Punkt will ich Ihnen ganz schlicht und ergreifend sagen: Gehen Sie in dieser Frage einmal ein bisschen in sich! Zwischen dem, was Sie auf europäischer Ebene, und dem, was Sie auf nationaler Ebene hinausposaunt haben, liegen Welten. Das wissen Sie ganz genau und deswegen sollten Sie an dieser Stelle den Mund nicht so weit aufmachen.

Lassen Sie uns gemeinsam an vernünftigen Lösungen arbeiten, damit hier eine Regelung zustande kommt, die den Interessen der deutschen Häfen im europäischen und im globalen Verbund Rechnung trägt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat die Parlamentarische Staatssekretärin Angelika Mertens.

Angelika Mertens, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ja geradezu ein nasser Tag; schließlich ist das schon das zweite maritime Thema. Die Rede von Herrn Fischer konnte einem zusätzlich die Tränen in die Augen treiben.

(Widerspruch bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Herr Fischer, Sie versuchen, Nebelkerzen zu werfen, was Port Package I und Port Package II angeht. Entweder haben Sie Port Package II nicht gelesen – das wäre wirklich bedauerlich – oder Sie versuchen, irgendjemanden davon zu überzeugen, dass dort eine große Ähnlichkeit besteht. Für so dumm dürfen Sie die Leute in der Hafengewirtschaft und in den Gewerkschaften wirklich nicht halten.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben versucht, die Kurve zu kriegen, ich sage nur: wie ein Schluck Wasser in der Kurve.

Wir haben bei der Vorbereitung der Maritimen Konferenz auch über das Port Package gesprochen, haben den Entschließungsantrag gezeigt und gesagt, dass die CDU/CSU im Bundestag nicht zugestimmt hat. Ihre Kollegen von der CDU waren darüber ziemlich entsetzt und haben sich gewundert, warum so ein netter Antrag – „harmlos“ will ich nicht sagen – von Ihnen nicht mitgetragen werden kann.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Weil Unwahrheiten darin stehen! – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: In dem Antrag wird gelogen! Als Vertreter der Regierung, das ist doch unerhört!)

Parl. Staatssekretärin Angelika Mertens

- (A) Sie wissen, was Sie uns als Beschlussfassung hinterlassen haben. Wir können das nachher noch einmal genüsslich zitieren. Herr Fischer, ich denke, das war nichts.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Wer hat denn im Ministerrat zugestimmt? Der Verkehrsminister! Der Bundeskanzler!)

Sie sollten noch einmal in sich gehen und nicht versuchen, die Leute davon zu überzeugen, dass Sie hier praktisch als Robin Hood der Wirtschaft oder der Gewerkschaften fungieren. Das trifft nicht zu.

Für uns war das Port Package II nicht abzusehen. Das war so etwas wie ein vergiftetes Geschenk der Kommissarin an ihren Nachfolger.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Mit deutscher Beihilfe!)

– „Mit deutscher Beihilfe“ ist ja wirklich Unsinn, Herr Börnsen.

(Enak Ferlemann [CDU/CSU]: Wer sitzt denn da in Brüssel rum?)

– Es ist unglaublich. Ich weiß gar nicht, ob ich darauf eingehen soll. Darauf darf man gar nicht eingehen, weil das, was Sie erzählen, so dumm ist.

Es war aus unserer Sicht ein unnötiger Schnellschuss, auch deshalb, weil man darauf verzichtet hat, darüber nachzudenken, warum Port Package I eigentlich gescheitert ist.

- (B) (Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Nicht an der Regierung!)

Ich möchte hier nur auf ein paar wenige Punkte eingehen:

Der neue Entwurf lässt völlig außer Acht, dass Häfen heute umfassende Logistikkreuzer sind und dass Hafendienstleistungen die Logistikketten bis tief ins Hinterland organisieren. Frau Dr. Wetzel hat schon gesagt, wie wichtig die Häfen auch für das Hinterland sind.

Der **radikale Liberalisierungsansatz des Port Package** bedroht die Attraktivität der maritimen Standorte in Europa. Er gefährdet damit auch andere Wirtschaftsstandorte insgesamt. Es gibt einen Pauschalvorschlag im Port Package II, nämlich dass die europäischen Häfen ineffizient sind. Angesichts des Erfolgs, jedenfalls des Erfolgs unserer Häfen und auch der Häfen in der Ostsee und in der Nord Range, ist das geradezu absurd und muss deutlich zurückgewiesen werden.

Wir vermissen bei dem neuen Vorschlag eine fundierte **Folgenabschätzung** für die Häfen und die Verkehrssysteme insgesamt. Wir haben dies im Rat sehr deutlich gemacht und eine solche Abschätzung gefordert. Bis auf die Griechen, glaube ich, sind alle unserem Vorschlag gefolgt. Nachdem wir, wie gesagt, mehrfach interveniert haben, hat sich die Kommission jetzt bereit erklärt, eine Folgenabschätzung vorzunehmen.

Das ist auch dringend notwendig, weil man Folgendes nicht aus dem Blick verlieren sollte: Liberalisierung ist

- wichtig, aber sie bringt uns nur weiter, wenn sie auch Erfolg zeigt. Wenn wir unsere Verkehrs- und Logistikstandorte stärken wollen, ist dieser Ansatz falsch. (C)

Liberalisierung kann auch nur der zweite Schritt sein. Vorher – das haben wir immer gefordert, auch beim Port Package I – müssen wir **Transparenz und Wettbewerbsgleichheit bei der Finanzierung von Hafeninfrastruktur** durchsetzen.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Zugestimmt habt ihr trotzdem! Da flüchten Sie aus der Verantwortung!)

– Wir flüchten überhaupt nicht aus der Verantwortung. Wir haben auf der Maritimen Konferenz klar gemacht, dass wir eine Beihilferichtlinie wollen, und das machen wir auch im Rat klar. Das ist vor allem für die Häfen in der Nord Range wichtig.

Es sind viele Dinge in dem Entwurf, die nicht akzeptabel sind. Der Entschließungsantrag der Koalition belegt dies.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Unserer auch! Das können Sie ruhig mit erwähnen!)

– Ihr Entschließungsantrag ist nur abgeschrieben.

(Widerspruch des Abg. Enak Ferlemann [CDU/CSU])

Ich bin immer noch verblüfft darüber, wie man die Chuzpe haben kann, hier einen solchen Entschließungsantrag vorzulegen,

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Alle Anträge beinhalten das!) (D)

nachdem man monatelang überhaupt nicht darüber geredet hat, im Ausschuss Ablehnung praktiziert hat, mit bestimmten Begründungen, Protektionismus usw. usf. Sie sehen mich wirklich völlig geschafft.

(Lachen bei der CDU/CSU)

Bei allem Respekt: So dreist wäre von uns keiner gewesen. Wenn ich so etwas behauptet hätte, hätte ich diese Nacht nicht schlafen können.

(Werner Kuhn [Zingst] [CDU/CSU]: Völlig überfordert!)

Wir würden durch Annahme des Kommissionsvorschlags ein bürokratisches Monster schaffen. Denken Sie nur an die Genehmigungspflicht für alle Hafendienste. Aber auch die Ausweitung der Selbstabfertigungsmöglichkeiten auf Landpersonal ist nicht akzeptabel. Ich denke, der Kollege Beckmeyer wird gleich noch einmal auf die Ausführungen des Kollegen Fischer eingehen.

Es war doch eine Überraschung, dass der **Bundesrat** dem Antrag der Hamburger CDU gefolgt ist, der ja sehr vernünftig ist. Es wäre vielleicht ganz gut gewesen, Sie hätten sich den vorher schon einmal angeschaut. Dann hätten Sie sich auf jeden Fall hier und im Ausschuss viel Peinlichkeit ersparen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat der Kollege Enak Ferlemann, CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Enak Ferlemann (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Man kann sich sehr oft des Eindrucks nicht erwehren, dass die rot-grüne Bundesregierung die nationale Lage nicht richtig einschätzt und deswegen auf europäischer Ebene Weichenstellungen vornimmt, von denen sie hinterher nichts mehr wissen will.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nachdem man Sie gehört hat, Frau Staatssekretärin, kann man sich dieses Eindrucks wirklich nicht mehr erwehren. Wenn die Debatte zu diesem Punkt Sie schon geschafft hat, dann muss man ja Angst und Bange haben, wenn Sie als Regierungsmitglied nach Brüssel geschickt werden, um unsere nationalen Interessen zu vertreten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn Sie eine so harmlose Debatte schon schafft, bei der sich alle im Grundsatz einig sind und nur Sie einen Gegensatz konstruieren, um Ihre eigene Fehlleistung zu vertuschen,

(Renate Blank [CDU/CSU]: So ist es!)

dann kann einem wirklich angst und bange werden.

(B) Zur Erinnerung: Es war doch diese Bundesregierung, die auch Sie, Frau Staatssekretärin, vertreten, die im März 2000 auf einer **Sondertagung des Europäischen Rates in Lissabon** zugestimmt hat, als dort als strategisches Ziel festgelegt wurde, dass Beschäftigung, Wirtschaftsreform und sozialer Zusammenhalt als Bestandteile einer wissensbasierten Wirtschaft gestärkt werden sollen. So lautet der Beschluss. Die Regierungschefs aller Mitgliedstaaten und damit auch die rot-grüne Bundesregierung waren an der Festlegung dieser Strategie beteiligt, mit der die Forderung verbunden ist, dass Hemmnisse im Dienstleistungsbereich beseitigt werden und die Liberalisierung beschleunigt werden soll, insbesondere im Beförderungsbereich. Diese Liberalisierung und Harmonisierung im **Transportsektor** haben Sie gewollt, sonst hätten Sie zu dem Lissabon-Prozess nicht Ja sagen dürfen.

Auch Ihr Minister, der heute wieder einmal durch Abwesenheit in einer wesentlichen Debatte zur Verkehrswirtschaft in der maritimen Szene glänzt,

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Der nimmt das nicht Ernst!)

hat sich noch zu Port Package I ganz positiv geäußert. Sie alle wissen es ja. Er hat die Lage völlig falsch eingeschätzt oder wusste vielleicht auch gar nicht, was er da im Einzelnen von sich gibt; denn er hat auch in Barcelona und Brüssel weiterhin fleißig daran mitgewirkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(C) Vor diesem Hintergrund kann man durchaus verstehen, dass die Europäische Kommission, nachdem die anderen nationalen Regierungen ebenso wie die deutsche das so sehr befürworteten, Port Package II auflegt. Die Geister, die Sie da gerufen haben und nun selbst beklagen, sollen nun die Koalitionsfraktionen wieder in die Schranken weisen.

(Widerspruch der Abg. Dr. Margrit Wetzel [SPD])

Das macht Herr Beckmeyer in der ihm eigenen Art natürlich sehr geschickt. Er täuscht die Zuhörer darüber, welche Fehler sich die rot-grüne Bundesregierung geleistet hat, indem er die Sachlage so darstellt, dass die CDU/CSU-Fraktion etwas will, was sie allerdings nie gefordert hat. Das ist politisch klug, nur leider zu kurz gesprungen; denn das fällt auf, Herr Kollege Beckmeyer. Herr Fischer hat Ihnen ja vorhin schon einmal deutlich gesagt, dass Sie sich da eine verlogene Welt zurechtzimmern.

Sie, Frau Wetzel, haben sogar im Dezember eine Presseerklärung herausgegeben, in der Sie meiner Fraktion vorgeworfen haben, wir würden Port Package II unterstützen.

(Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Was haben Sie denn getan im Ausschuss?)

Das haben wir nie getan. Das war voreilig, das war falsch. Wie so häufig war auch diese Pressemitteilung von Ihnen verkehrt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Das ist Ihre Verlogenheit, die hier heute abläuft!)

(D) – Bevor Sie wieder so viel herumschreien, sollten Sie das zur Kenntnis nehmen und sich bei meiner Fraktion für diesen Fehler, den Sie sich geleistet haben, entschuldigen. Das wäre das Einfachste, was Sie tun könnten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Margrit Wetzel [SPD]: Aua, aua!)

Damit es auch die Öffentlichkeit weiß, sage ich noch einmal ganz deutlich – ich rede ja heute hier, damit klar wird, was wir wollen –: Aus ordnungspolitischen Gründen unterstützt die CDU/CSU-Bundestagsfraktion natürlich die **Liberalisierungsmaßnahmen** auf europäischer Ebene. Warum das? Nur durch Wettbewerb erreichen wir sinkende Kosten und steigende Leistungen und nur dann bleiben wir wettbewerbsfähig. Das gilt natürlich auch für unsere Seehäfen. Das ist im Grundsatz auch richtig so. Die Frage ist nur, ob dieser neuerliche Vorschlag von Port Package II die Effizienz und Leistungsfähigkeit der deutschen Seehäfen fördert. Da muss man ganz klar sagen: Das tut diese Richtlinie nicht. Der Schuss würde nach hinten losgehen und uns schwer schaden, wenn diese Richtlinie Grundlage des europäischen Rechts werden würde.

Denn die Europäische Kommission und auch diese Bundesregierung verstehen Liberalisierung falsch. Man kann natürlich **Liberalisierung** wollen, aber dann muss

Enak Ferlemann

- (A) man sie global einführen, weil wir nun einmal im Zeitalter der Globalisierung leben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn wir in Europa so freundlich sind, hier alles zu liberalisieren, dann führt das nur dazu, dass die großen asiatischen Wettbewerber, die zu Hause eine Monopolstruktur haben, mit einer ungeheuren Marktmacht hierher kommen, die deutschen und europäischen Wettbewerber aus dem Markt drängen und diesen übernehmen. Die deutschen Unternehmen hätten auf den anderen Märkten keine Chance, weil es dort nicht so liberal zugeht, wie wir es hier beschließen sollen. Von daher kann das, was hier vorgeschlagen wird, nicht richtig sein.

Wir brauchen, nachdem Port Package I gescheitert ist und Port Package II scheitern wird, ein Port Package III. Dieses darf nicht wieder so verheerend ausfallen wie die ersten beiden Entwürfe. Wir haben in Deutschland ein **Hafensystem**, das bedarfsgerecht, unternehmerfreundlich und flexibel ist, das den Wettbewerb durchaus gestalten kann, das in den vergangenen Jahren Innovationen gefördert und sich durchaus als effizient erwiesen hat. Unsere Seehäfen sind Teil einer Boombranche. Wir hätten gerne viele Branchen, Herr Beckmeyer, die so gut funktionieren wie die deutsche Seeverkehrswirtschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Leider ist das nicht so. Der Boom in dieser Branche liegt Gott sei Dank nicht an Ihrer Politik, sondern den bringt die Globalisierung mit sich. Wenn Sie dafür zuständig wären, würde wahrscheinlich auch diese Branche noch zurückfallen.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Widerspruch bei der SPD)

– Ist doch so! – Aber wir brauchen – jetzt komme ich auf den Punkt, warum ich in großer Sorge bin; Herr Beckmeyer, Sie kommen ja selber aus einem Hafenstandort – in der jetzigen Boomphase **Investitionen** von öffentlichen Trägern und privaten Kapitalgebern. Gerade in dieser Boomphase müssen wir die Seehäfen unterstützen. Die andauernden Diskussionen, erst über Port Package I und Port Package II – wie lange geht das schon?

(Werner Kuhn [Zingst] [CDU/CSU]: Das ist so wie Hartz I bis IV!)

und wer weiß, wann Port Package III kommt –, verunsichern jeden Investor, sowohl die öffentlichen Hände wie die privaten Investoren. Sie können mir glauben, dass ich weiß, wovon ich spreche. Das ist für die deutsche Seeverkehrswirtschaft in hohem Maße schädlich. Diese Bundesregierung ist daran federführend beteiligt. Sie redet groß auf maritimen Konferenzen; ein Redeschwall folgt auf den anderen. Es kommt jedoch nichts Konkretes dabei heraus, nur schöne Worte, aber keine Taten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Annette Faße [SPD]: Die maritime Wirtschaft boomt aber doch!)

– Frau Faße, das ist leider die Politik Ihrer Regierung. Ich mache einmal einen Vorschlag: Treten Sie doch in

die Regierung ein, dann wird es besser! Lösen Sie die Staatssekretärin ab! Sie verstehen ja wenigstens etwas davon. Aber Sie sind nicht in Brüssel. In Brüssel sitzt die Bundesregierung mit am Tisch.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Die einzige erfreuliche Botschaft war, dass Sie Frau Faße so schätzen!)

– Wenn Sie wenigstens das von meiner heutigen Rede verstehen, dann ist das ja schon mal was.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

Ich habe von den Investitionen gesprochen, weil in dieser Richtlinie der Bestands- und Vertrauensschutz nicht mehr gegeben ist, den wir in Deutschland brauchen. Auf die Einzelheiten haben Herr Fischer und auch andere schon hingewiesen. Ich denke, dass wir das dringend korrigieren müssen. Das können wir so nicht durchgehen lassen. Ich denke auch, dass zum Beispiel die Auffassung der Bundeslotsenkammer, die Kompetenzverlagerung zur EU nicht vorzunehmen, sondern es bei der Zuständigkeit der Mitgliedstaaten zu belassen, durchaus gerechtfertigt ist.

(Beifall des Abg. Hans-Michael Goldmann [FDP])

Abschließend kann man nur sagen: Diese Bundesregierung muss endlich ihre Schulaufgaben in Europa richtig machen. Sie sollte die Empfehlungen der CDU/CSU-Fraktion dazu ernst nehmen, nicht unnötig Wahlkampf und keine falschen Debatten führen und diese Richtlinie ablehnen.

(D)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist wirklich nicht ernst zu nehmen gewesen!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Letzter Redner in dieser Debatte ist der Kollege Uwe Beckmeyer, SPD-Fraktion.

Uwe Beckmeyer (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Fischer, ich freue mich, dass Sie sich in dieser Frage vom Saulus zum Paulus entwickelt haben. Es hat lange, fast zwei Monate, gedauert. Vielleicht hilft aber diese Debatte, auch Sie in Hamburg davon zu überzeugen, dass **Port Package II** in der von der Kommission vorgeschlagenen Form nichts taugt. Ich freue mich, dass wir mit Ihnen darüber jetzt Einigkeit gefunden haben. Es ist allerdings ein sehr bedenkenswerter Vorgang, dass dies bei Ihnen zwei Monate gedauert hat.

Diejenigen, die dieser Debatte im Hohen Hause zuhören, fragen sich vielleicht: Was reden die da unten eigentlich? All denen möchte ich erklären: Die Christdemokratische Union hat es verschlafen, einen entsprechenden Antrag zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Uwe Beckmeyer

- (A) Herr Börnsen, Sie haben Ihre Kollegen in eine völlig falsche Richtung gelenkt. Ich habe Sie im Ausschuss sogar noch darauf aufmerksam gemacht, dass das, was Sie machen, brandgefährlich ist. Sie waren aber nicht zu be-
lehren.

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Das ist Schattenboxen!)

Ausweislich des Protokolls haben Sie gesagt: Die Fraktion der CDU/CSU erklärte, wer die Agenda von Lissabon bejahe, müsse auch die Regelungen zu deren Ausführung bejahen. Damit meinen Sie Port Package II.

(Beifall bei der SPD – Dirk Fischer [Hamburg]
[CDU/CSU]: Wer wollte denn Lissabon?)

Insofern ist das, was Sie hier heute vorgetragen haben, reine Heuchelei.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben weiter erklärt, wer mehr Liberalisierung im Seeverkehr wolle und wer wolle, dass andere Staaten ihre Häfen und Seeverkehre für europäische Reeder öffneten, müsse auch eine Öffnung des europäischen Marktes befürworten. Das ist ebenfalls eine Begründung für Port Package II.

Sie haben weiter ausgeführt, in der Konsequenz sei das, was in dem Antrag der Koalitionsfraktionen in der Ausschussdrucksache gefordert werde, Protektionismus und eine neue Art von Bürokratie. Das war Ihre Position. Das lassen wir nicht durchgehen.

- (B) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben gesagt, dass wir eine einseitige Ablehnung vornehmen würden und eindeutig No gesagt hätten. Sie irren sich.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Das
steht doch in Ihrem Antrag!)

Sie müssen nur lesen. Das sollten Sie neben den Grundrechenarten schon in der Schule gelernt haben. Hier heißt es:

Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf, im Rat der Verkehrsminister keiner Richtlinie ... zuzustimmen, die leistungsfähige und wettbewerbsorientierte Anbieterstrukturen ... gefährdet; ... sich im Rat ... für eine grundlegende Überarbeitung des ... vorgelegten Vorschlages ... einzusetzen.

Das war unser Vorschlag. Was lese ich im „Hamburger Abendblatt“ von gestern?

Mit dem Thema „Port Package II“ wird sich morgen der Bundestag auf Initiative des CDU-Landeschefs Dirk Fischer (61) befassen.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Fischer!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist ja eine Witznummer!)

Ich komme auf unseren Antrag zu sprechen. Wir haben ihn beschlossen. Herr Goldmann, leider hat sich die FDP enthalten. Sie waren nicht dabei. Ich kann Ihren Ärger verstehen. Lassen Sie ihn aber bitte nicht an meiner Person aus. Horst Friedrich ist die richtige Ansprechperson. (C)

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Federführend war der Finanzausschuss!)

Zu Ihrem Antrag möchte ich Folgendes sagen: Es wurden interessante Punkte aufgeschrieben. Wir stimmen folgendem Punkt in Ihrem Antrag nicht zu:

Die in dem Richtlinienentwurf vorgesehene Selbstabfertigung durch Bord- und Landpersonal der Schifffahrtsunternehmen wird vom Deutschen Bundestag grundsätzlich begrüßt.

Diese Position tragen wir nicht mit, weil sie zu einer dramatischen Verschlechterung der sozialen Situation unserer Seehäfen führt. Ich möchte nicht den sozialen Frieden in unseren Seehäfen gefährdet wissen. Darum stimmen wir diesem Punkt nicht zu. Das ist Liberalismus pur, und zwar in einer Form, die wir in Deutschland nicht gebrauchen können.

(Beifall bei der SPD)

Zur CDU: Lieber Herr Fischer, ich habe Ihren Text durchgearbeitet. Ich habe eigentlich alles angekreuzt. Das ist wunderbar. Er ist im Grunde identisch mit unserer Position. Die Frechheit besteht darin, dass Sie ihn mit den Worten „Der Bundestag stellt fest“ einleiten. Ihre Schlussfolgerungen sind abenteuerlich und liegen – vor allem vor dem Hintergrund dessen, was Herr Börnsen im Namen der CDU/CSU-Fraktion im Verkehrsausschuss ausgeführt hat; ich habe das eben angeführt – derart neben der Spur, dass man sich fragen kann: Wo bin ich eigentlich? (D)

(Wolfgang Börnsen [Bönstrup] [CDU/CSU]:
Im Bundestag!)

– Gott sei Dank! Sie waren nicht im Ausschuss und nicht im Bundestag, zumindest nicht auf der richtigen Seite und zum richtigen Zeitpunkt.

(Hans-Michael Goldmann [FDP]: Sie leiden unter Orientierungslosigkeit! Es ist schwierig, wenn Sie nicht mehr wissen, wo Sie sind!)

Abschließend möchte ich sagen, dass wir Port Package II in dieser Form nicht beschließen wollen, weil es eine Investitionsbremse sondergleichen darstellt. Wir haben in Hamburg und in Bremen in den letzten Jahren – Stichwort Eurogate – 460 Millionen Euro investiert. Allein dieses Unternehmen wird bis 2009 weitere 430 Millionen investieren. Ich will dabei gar nicht über die HHLA, die Rostocker Hafengesellschaft oder die Lübecker Hafengesellschaft reden. Alle haben Investitionen im zweistelligen Millionenbereich vor. Wenn wir das alles gefährden wollen, müssen wir eine Politik machen, die daraufhin hinausläuft, Port Package II zu akzeptieren.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Dann müssen Sie Ihre Bundesregierung bremsen! Die Bundesregierung hat das gemacht!)

Uwe Beckmeyer

(A) – Nein. Ich glaube, Herr Fischer, auch da irren Sie.

(Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Dann müssen Sie Ihre Bundesregierung bremsen!)

– Sie können noch so viel schreien; da irren Sie.

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Die Bundesregierung war das!)

Die Bundesregierung hat vor allen Dingen durch die Ausführungen von Staatssekretär Nagel eindeutig Position gegenüber der Kommission bezogen und klar gemacht:

(Wolfgang Börnßen [Bönstrup] [CDU/CSU]: Hallo, hallo! Die Bundesregierung war das! Die wollte das!)

Dieser Port-Package-II-Antrag kommt mit uns in gar keiner Weise in Frage.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Fischer [Hamburg] [CDU/CSU]: Schröder und Stolpe müssen Sie ausbremsen und nicht uns!)

Da können Sie noch so viel krakeelen und erzählen und der Öffentlichkeit irgendwelche falschen Papiere zuspiesen. Ihre Position war wankelmütig und mehr durch Jarzembowski als durch Uldall geprägt. Sie waren auf der falschen Seite und sind von Verdi und Ihrer eigenen CDU-Bürgerschaftsfraktion zurückgepfiffen worden.

(B) (Enak Ferlemann [CDU/CSU]: Von Verdi bin ich überhaupt noch nie zurückgepfiffen worden!)

Sie haben in Hamburg mächtig Prügel bezogen und das war auch gut so. Insofern freue ich mich, dass Sie inzwischen wieder ein bisschen auf der anderen Seite sind.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen auf Drucksache 15/4692 über einen Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über den Marktzugang für Hafendienste.

Der Ausschuss empfiehlt in Kenntnis der Unterrichtung durch die Bundesregierung, eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalition bei Gegenstimmen der CDU/CSU und bei Enthaltung der FDP angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Entschließungsanträge. Wer stimmt für den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 15/4837? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der Koalition bei Ge-

genstimmen der CDU/CSU und Enthaltung der FDP abgelehnt. (C)

Wer stimmt für den Entschließungsantrag der FDP auf Drucksache 15/4846? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen der Koalition bei Gegenstimmen der FDP und Enthaltung der CDU/CSU abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 8 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Michael Kretschmer, Katherina Reiche, Dr. Maria Böhmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Forschung an Hochschulen durch Vollkostenfinanzierung verbessern

– Drucksache 15/4721 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit
Haushaltsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat die Kollegin Marion Seib, CDU/CSU-Fraktion.

Marion Seib (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach den beiden Urteilen des Bundesverfassungsgerichts zur Juniorprofessur und zu den Studiengebühren sind die Linien endlich wieder klar. Die Verfassungsrichter haben den Bund und damit die Bundesregierung in ihre Schranken verwiesen. (D)

Es ist aber auch an der Zeit, sich von Scheuklappen zu befreien und konstruktiv und vor allem verfassungskonform zusammenzuarbeiten.

(Jörg Tauss [SPD]: Ich bin stolz darauf, verfassungskonform zu sein!)

Ein erster Schritt von unserer Seite ist der Antrag zur Verbesserung der Forschung an Hochschulen durch Vollkostenfinanzierung.

(Jörg Tauss [SPD]: Ach, jetzt plötzlich! Das ist ja lustig!)

Die Forschung an den Universitäten steht vor einem Dilemma: Einerseits werden Erfolg versprechende Forschungsprojekte mit **Drittmitteln** ausgestattet; andererseits können durch diese Drittmittel die indirekten Kosten wie Geräteanschaffungen oder Verwaltungsaufwendungen nicht abgedeckt werden. Diesen Overhead der Drittmittelforschung, also die allgemeinen Unkosten, müssen die Universitäten mühsam aus ihrer Grundausstattung abzweigen. Die drittmittelstärksten Hochschulen „siegen“ sich somit buchstäblich zugrunde, weil sie die erforderliche Grundfinanzierung für die Forschungsprojekte oft nicht mehr aufbringen können. Diesen grundsätzlichen Missstand werden wir aber auch nicht

Marion Seib

- (A) durch die Benennung von einigen wenigen Spitzenuniversitäten beseitigen können, zumal sich der Bund systematisch aus der Hochschulbaufinanzierung zurückzieht und so die Nöte der Universitäten und Fachhochschulen nur noch mehr vergrößert.

(Jörg Tauss [SPD]: Jetzt hören Sie aber auf! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das wollten die doch gar nicht mehr! Was halten Sie denn für eine Rede? Was ist das für ein Schwachsinn?)

Die Umsetzung unseres Vorschlages, zunächst 20 Prozent der bewilligten Drittmittelsumme zusätzlich zur Sachmittelbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Overhead-Bonus auszuzahlen, kann den Universitäten spürbare Erleichterung verschaffen.

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Tauss?

Marion Seib (CDU/CSU):

Nein; er hätte sich Redezeit geben lassen können.

(Beifall der Abgeordneten Vera Dominke [CDU/CSU])

Deswegen möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich an Rot-Grün appellieren: Nehmen Sie unseren Vorschlag auf! Diskutieren Sie mit uns! Entwickeln Sie mit uns eine Forschungsförderung, die den Hochschulen, den Professoren und den jungen Forschern gerecht wird! Andere Länder haben uns dies längst vorgemacht.

(B)

(Beifall des Abgeordneten Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU])

Als aktuelles Beispiel hierfür nenne ich **Großbritannien**. Dort gab es bei den Drittmitteln eine ähnliche Entwicklung wie in Deutschland. Der Anteil der Drittmittel stieg in den letzten Jahren von 30 auf 40 Prozent. Die Grundausstattung der Universitäten konnte da nicht mithalten; die finanzielle Basis erwies sich als zu gering. Die britische Regierung handelte: Die United Kingdom Research Councils tragen nunmehr 80 Prozent der Gesamtkosten für universitäre Forschungsprojekte. Ab 2010 sollen es sogar 100 Prozent sein.

Was aber tut Rot-Grün? Rot-Grün schiebt den schwarzen Peter den **Ländern** zu.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Ja! Sie wollen ihn doch haben!)

Ich zitiere Frau Bulmahn:

Die Länder sollten sich jetzt einen Ruck geben und beim Uni-Wettbewerb nicht die offenen Föderalismusfragen vorschieben.

– Nein, verehrte Frau Ministerin – sie ist heute nicht da; sehr geehrter Herr Staatssekretär, ich bitte, es ihr auszurichten –, die Länder brauchen sich keinen Ruck zu geben. Vielmehr muss sich die Ministerin einen Ruck geben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C)

Die Länder mussten in den letzten Jahren ihre verfassungswidrigen Versuche der Einmischung abwehren.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Das sehen die Hochschulen etwas anders! Alle, die etwas für die Hochschulen tun wollen, sehen das etwas anders! Nur Sie sind rechthaberisch!)

Wir sind uns einig, Deutschland braucht für seine Universitäten, seine Forscher und seine Studierenden einen Ruck in Sachen Exzellenz.

Bei der Diskussion um die Elitehochschulen fielen in den letzten Jahren immer wieder die Namen Oxford, Harvard, Yale oder Stanford. In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, dass diese Einrichtungen Jahre, Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte gebraucht haben, um sich ihren Ruf und ihr Kapital zu erarbeiten. Diese Zeit haben wir aber nicht.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Eben! Deswegen eine gemeinsame Initiative!)

Allerdings haben wir mit der **Vollkostenfinanzierung** ein Modell, mit dem die Forschung an den Universitäten viel schneller, effizienter und in einem weitaus größeren Umfang zu mehr Exzellenz gelangen kann. Bei einer Vollkostenfinanzierung können wir auf die Benennung von so genannten Spitzenuniversitäten verzichten und direkt mit einer Förderung durch die DFG beginnen.

(Jörg Tauss [SPD]: Verzicht auf Spitzenuniversitäten? Das hören wir gern! Keine Spitzenuniversitäten in Deutschland, Klasse! – Gegenruf des Abg. Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU]: Das ist doch sowieso nur ein Phantom, Herr Tauss!)

(D)

– Auf die Benennung!

Die Mittelvergabe über die Deutsche Forschungsgemeinschaft stellt im Übrigen auch sicher, dass die Forschungsprojekte an den Universitäten nicht zum Spielball der Politik werden. Kurzfristige tagespolitische Erwägungen oder langfristige ideologische Einstellungen bleiben damit außen vor. Die verfassungsrechtlichen Kompetenzen werden ebenso gewahrt.

Durch eine Einbindung in die Gemeinschaftsaufgabe Forschungsförderung, die unbestritten weiterhin Bestand hat, vermeiden wir die Gefahr, dass die Vollkostenfinanzierung in den Strudel einer neuen Föderalismusdebatte kommt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Modell der Vollkostenfinanzierung ist die Brücke, über die die Bundesregierung – diesmal gemeinsam mit den Ländern – gehen kann.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

So wird der Forschung an den Universitäten wieder der finanzielle Stellenwert eingeräumt, den sie verdient. Nur so werden Exzellenz, Elite und Qualität im Forschungsbereich an den deutschen Hochschulen gefördert.

Marion Seib

(A) Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Das Wort hat die Kollegin Ute Berg, SPD-Fraktion.

Ute Berg (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU-Fraktion, als ich Ihren Antrag las, ist mir, um es salopp zu formulieren, die Spucke weggeblieben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU]: Sehr gut! Wir vermitteln Aha-Erlebnisse! – Vera Dominke [CDU/CSU]: Vor Neid?)

Sie fordern den Bund auf, deutlich mehr in Forschungsförderung an Hochschulen zu investieren – einseitig, nicht etwa mit Unterstützung der Länder –, und tun dies vor dem Hintergrund, dass Sie immer wieder verlangen, der Bund möge sich zugunsten der Länder weitgehend aus der Hochschulpolitik zurückziehen.

(Jörg Tauss [SPD]: Ganz! – Vera Dominke [CDU/CSU]: Aus der Politik, natürlich!)

Dass dies ganz offensichtlich vorne und hinten nicht zusammenpasst, muss auch Ihnen eigentlich klar gewesen sein.

(B) (Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Da muss man schon bayerischer Katholik sein!)

In diese Konfusion passt dann noch besonders gut eine dpa-Meldung, die ich soeben gelesen habe und die besagt, dass Herr Koch ein von der Bundesregierung geplantes Förderprogramm für die Hochschulen zur Unterstützung des Bologna-Prozesses – das ist doch ein Lieblingskind von Frau Seib – vom Bundesverfassungsgericht stoppen lassen will.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Hört! Hört! – Jörg Tauss [SPD]: 4 Millionen!)

Meine Damen und Herren von der CDU/CSU, Sie müssen sich schon innerhalb Ihrer eigenen Partei erst einmal einig werden: Wollen Sie, dass der Bund stärker in die Hochschulförderung einsteigt, oder wollen Sie das nicht?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Bergner?

Ute Berg (SPD):
Gern.

Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU):
Frau Kollegin Berg,

(C) (Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Sie wollen nichts als die Macht! Alles andere ist Ihnen egal!)

da Sie gerade dieses Beispiel bemühen, frage ich Sie, ob Sie es tatsächlich für von den Ländern hinzunehmen halten, dass der Bund ein Programm auflegt, das in staatlich geprüfte Studiengänge eingreift? Dies tut dieses Bologna-Programm. Es besteht dort die Auflage, dass für das Semester 2007/2008 sämtliche Studiengänge „bolognisiert“ werden. Das ist ein Eingriff in die bisherigen staatlich geprüften Studiengänge. Sind Sie tatsächlich der Meinung, dass sich die Länder eine solch subversive Politik des Bundes bieten lassen können?

(Lachen bei der SPD – Jörg Tauss [SPD]: Das ist ja nicht zu fassen!)

Ute Berg (SPD):

Ihre Ausdrucksweise lässt zu wünschen übrig, Herr Dr. Bergner. Sie sollten sich etwas mäßigen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich will aber trotzdem auf Ihre Frage antworten. Sie wissen genauso gut wie ich, dass es innerhalb der EU ein Einverständnis darüber gibt, dass bis zum Jahre 2010 ein gemeinsamer europäischer Hochschulraum geschaffen werden soll. Das heißt, es sollen überall gleichwertige **Abschlüsse** angeboten werden. Dazu gehören die Bachelor- und Masterabschlüsse. Dass jetzt der Bund anbietet, die Länder, speziell die Hochschulen, auch finanziell dabei zu unterstützen, auf diesem Weg ein ganzes Stück voranzukommen, finde ich absolut richtig. Insofern lasse ich mich auf subversive Dinge Ihrerseits überhaupt nicht ein.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Da muss man schon ziemlich borniert denken, um eine solche Frage stellen zu können!)

Vizepräsidentin Dr. h. c. Susanne Kastner:

Frau Kollegin Berg, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Bergner?

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Herr Bergner hält ja noch eine Rede! Die erwarten wir mit Spannung!)

Ute Berg (SPD):

Nein, eine Frage reicht.

Ich werde Ihnen sicherheitshalber einen kurzen Nachhilfekurs zum Thema **Hochschulfinanzierung** geben, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU.

(Vera Dominke [CDU/CSU]: Frau Bulmahn ist doch die Oberlehrerin!)

– Ich tue das, da Sie offensichtlich noch Lücken haben. – Die Grundfinanzierung der Hochschulen ist eine Hauptaufgabe der Länder.

(D)

Ute Berg

(A) (Beifall des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Im Rahmen der Föderalismusdebatte haben dies die Länder, wie Sie wissen, immer wieder für sich reklamiert. Selbst die derzeitigen Mitspracherechte des Bundes gehen ihnen schon viel zu weit.

Dem eben bereits von mir erwähnten Herrn Koch, seines Zeichens Ministerpräsident des Landes Hessen, und seinen Parteifreunden aus den Ländern war der Ausbau der **Länderkompetenzen** im Bildungs- und vor allem im Hochschulbereich so wichtig, dass sie deshalb sogar die gesamte Reform des Föderalismus scheitern ließen und die monatelange Arbeit der Kommission zunichte machten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU]: Das sehen Ihre eigenen Ministerpräsidenten ein bisschen anders!)

Vor diesem Hintergrund ist Ihr Antrag eine echte Absurdität. Er hat gute Chancen, in die Sammlung besonders kurioser Bundestagsdrucksachen aufgenommen zu werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der CDU/CSU, Sie haben ein merkwürdiges Verständnis von Kooperation. Hätten Sie gefordert, dem Bund mehr Entscheidungskompetenzen im Hochschulbereich zu geben,

(B) (Vera Dominke [CDU/CSU]: Das hätten Sie gern!)

und damit die Verpflichtung zu einem größeren Finanzierungsanteil verbunden, hätte Ihr Antrag eine gewisse innere Logik. Aber nein, Ihre Devise lautet: Der eine zahlt und die anderen bestimmen die Musik. In der Politik ist es wie im wahren Leben: Für eine solche Rollenverteilung finden Sie keinen Finanzier.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Marion Seib [CDU/CSU]: Sie reden am Thema vorbei, Frau Kollegin! – Jörg Tauss [SPD]: Und keinen Dummen, vor allem!)

Liebe Kollegin, lassen wir einen Augenblick Ihre absurden Forderungen beiseite und schauen wir uns die Wirklichkeit in den Hochschulen an: Der Bund ist bereits jetzt zu einem großen Teil an der Finanzierung der Forschung an den Hochschulen beteiligt, und zwar erstens über Drittmittel, zweitens über die Projektförderung und drittens im Bereich Hochschulbaufinanzierung.

Zu Punkt eins, **Drittmittel**, bemerken Sie in Ihrem Antrag ganz richtig, dass die Einnahmen in diesem Bereich in den letzten Jahren für die Hochschulen kontinuierlich an Bedeutung gewonnen haben. Im Jahr 2001 – so teilen Sie mit – wurden mit Drittmitteln fast 40 Prozent der Ausgaben für Forschung und Entwicklung an Hochschulen finanziert. Insgesamt 3,3 Milliarden Euro an Drittmitteln haben die Hochschulen eingenommen. Nun sage ich Ihnen einmal, woher diese Drittmittel kommen. Größter Drittmittelgeber war die DFG mit fast

1 Milliarde Euro. Mehr als die Hälfte dieses Etats (C) stammt aus Bundesmitteln.

Punkt zwei, **Projektförderung**. Hier hat der Bund noch einmal mehrere 100 Millionen Euro beigesteuert.

Punkt drei, **Hochschulbau**. Im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Hochschulbau“, die, wie Sie wissen, auch zur Hälfte vom Bund bestritten wird, wird ebenfalls die Forschung an Hochschulen unterstützt. Aus diesem Topf werden nämlich auch Großgeräte für die Forschung an Hochschulen beschafft, die für die Grundlagenforschung unerlässlich sind. Dieser Betrag beläuft sich jährlich auf eine Größenordnung von rund 300 Millionen Euro.

Damit ist die Liste der Bundeszuschüsse für Forschungsaktivitäten an Hochschulen aber noch längst nicht vollständig. Zu den genannten Posten kommen noch Beiträge aus dem Hochschul- und Wissenschaftsprogramm, Mittel für Forschung an Hochschulen – diesen Etat haben wir sogar erhöht – sowie die Ausstattung von Juniorprofessuren.

(Ulrike Flach [FDP]: Was lernen wir daraus?)

Bleiben wir beim Jahr 2001, das Sie beispielhaft angesprochen haben. Allein in diesem Jahr hat der Bund für die Forschung und Entwicklung an Hochschulen insgesamt eine Summe von 1,4 Milliarden Euro aufgewandt, Tendenz seither steigend.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wie ich finde, ist das, gemessen am Gestaltungsspielraum des Bundes für den Hochschulbereich, eine ganz enorme Summe. Aber das ist noch immer nicht alles, was wir zu bieten haben. Der Bund ist bereit, noch sehr viel mehr für die Hochschulen zu tun: zum einen, um den Anschluss an die dynamische Entwicklung der internationalen Forschungs- und Innovationsstandorte zu halten, zum anderen, um das ehrgeizige Ziel zu erreichen, bis zum Jahr 2010 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Forschung und Entwicklung aufzubringen. (D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Davon profitieren die Hochschulen natürlich nachhaltig.

(Zuruf von der CDU/CSU: Jetzt fehlt nur noch die Eigenheimzulage!)

Trotz der schwierigen Haushaltslage hält die Bundesregierung an dem Ziel fest, die **Finanzmittel für Forschung und Entwicklung** weiter zu erhöhen. Das heißt aber auch, dass wir Subventionen streichen müssen, um Bund und Ländern die notwendigen Haushaltsfreiräume zu eröffnen. Ich kann es Ihnen nicht ersparen; ich muss noch einmal das Stichwort Eigenheimzulage nennen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Marion Seib [CDU/CSU]: Das war zu erwarten!)

Die Bundesregierung hat mit ihrem Vorschlag, diese Subvention abzuschaffen, einen adäquaten Weg aufgezeigt, wie eine Steigerung der Ausgaben für Forschung

Ute Berg

- (A) und Entwicklung erreicht werden kann. Sie wissen: Allein im Jahr 2006 wären es 600 Millionen Euro. Diesen Betrag könnten wir bis zum Jahr 2008 auf jährlich 1,2 Milliarden Euro erhöhen. Wir stehen im Übrigen nicht allein da, sondern wir haben die Unterstützung der Wissenschaft. Die Wissenschafts- und Forschungsinstitute und die Bundesbank haben sich unserer Forderung angeschlossen. Alle halten das für dringend erforderlich.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jörg Tauss [SPD]: Und die da drüben verzögern und blockieren!)

Sie, meine Damen und Herren von der CDU/CSU, spielen also ein doppeltes Spiel: Nach außen fordern Sie mit großen Tamtam mehr Geld

(Marion Seib [CDU/CSU]: Gemeinschaftsaufgabe „Forschungsförderung“!)

und präsentieren sich wie der Robin Hood der armen und ausgebluteten Hochschulen. Wenn es aber darum geht, die finanziellen Mittel für Wissenschaft und Forschung in Deutschland locker zu machen, dann sagen Sie Njet.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: So ist das!)

In Ihrem Antrag lese ich Folgendes – Frau Seib, Sie haben das gerade ausgeführt –: Sie wollen, dass sich die Wissenschaft einem Wettbewerb um Investitionsmittel stellt. Die erfolgreichsten Antragsteller und ihre Institutionen sollen am stärksten gefördert werden.

- (B) (Jörg Tauss [SPD]: Gerade haben Sie das abgelehnt! Sie haben Spitzenuniversitäten abgelehnt!)

Diese Forderung können wir nur unterstreichen. Aber auch hier muss ich Ihrer Erinnerung wohl auf die Sprünge helfen. Für einen solchen Wettbewerb haben wir schon ein Angebot vorgelegt: die **Exzellenzinitiative**.

(Beifall des Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

Sie umfasst wesentlich mehr als nur Elitehochschulen, Frau Seib. Damit will der Bund den Hochschulen zusätzlich 1,4 Milliarden Euro zur Verfügung stellen. Leider haben Ihre Parteifreunde aus den Ländern sich aber auch hier eines anderen besonnen und die Initiative gegen die Wand fahren lassen, als eigentlich schon alles unter Dach und Fach war. Peter Frankenfeld, der Wissenschaftsminister von Baden-Württemberg, sagte – ich zitiere –: „Das Projekt ist tot.“

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Der Frankenstein der Hochschulen!)

Dazu kann ich nur sagen: Das ist schade für die Hochschulen und den Forschungsstandort Deutschland.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Ulrike Flach [FDP])

Das wird an den Hochschulen genauso gesehen. Die HRK hat dies sehr deutlich formuliert und viele Rektoren und Professoren, mit denen ich gesprochen habe, haben mir das bestätigt. (C)

Meine Damen und Herren von der Union, wenn ich Ihren Antrag lese, kann ich nur vermuten, dass auch Sie zusammenzucken, wenn Herr Frankenberg

(Jörg Tauss [SPD]: Frankenstein, ja! – Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Der Frankenstein der Hochschulen!)

die Totenglocke für die Exzellenzinitiative läutet. Deshalb bitte ich Sie: Gebieten Sie Ihrem Parteifreund Einhalt, holen Sie ihn von seinem Glockenturm und verhindern Sie, dass dieses Projekt lebendig begraben wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Deutschland gibt es – das ist unbestritten – viele gute Universitäten, Fachhochschulen und Forschungseinrichtungen. Aber darauf können und werden wir uns selbstverständlich nicht ausruhen.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Wir müssen kontinuierlich noch besser werden. Unsere Hochschulen sind die Basis für ein leistungsfähiges Innovationssystem. Ein leistungsfähiges Forschungssystem und die Innovationsfähigkeit unserer Wirtschaft sind die Eckpfeiler für Wirtschaftswachstum, zukunftssichere Arbeitsplätze und soziale Sicherheit. Daher mein Appell an Sie: Verträdeln Sie die Zeit nicht mit Schauanträgen wie dem, den Sie heute eingebracht haben! (D)

Geben Sie Ihre Blockadehaltung auf und kommen Sie mit uns ins Boot.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Frau Berg, bitte!

Ute Berg (SPD):

Herr Präsident, ich habe es gemerkt, ich bin sofort fertig. – Lassen Sie uns gemeinsam konstruktiv da zusammenarbeiten, wo es um die Zukunftsfähigkeit unseres Landes geht.

(Zuruf von der CDU/CSU: Gemeinschaftsaufgabe „Forschungsförderung“!)

Ein erster Schritt wäre, wenn Sie Einfluss auf die CDU/CSU-geführten Landesregierungen nehmen würden, die gemeinsam erarbeitete Exzellenzinitiative wieder zu beleben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Frau Berg, Sie reden auf Kosten der Redezeit Ihrer Kollegen.

Ute Berg (SPD):

Die Hochschulen und die Studierenden in Deutschland würden es Ihnen danken.

Ute Berg

(A) Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat die Kollegin Ulrike Flach von der FDP-Fraktion.

(Jörg Tauss [SPD]: Frau Flach, wir lassen gleich die Ausschussvorsitzende herbeizitieren!)

Ulrike Flach (FDP):

Keine Drohungen, Herr Tauss!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unabhängig vom Pingpong der beiden großen Fraktionen ist für uns Liberale eines ganz sonnenklar: Wir brauchen eine Regelung für den Drittmittelbereich, und zwar genau in dem Sinne, wie es die CDU/CSU vorschlägt: dass wir endlich die Overheadkosten mit berücksichtigen, wie es die DFG schon seit vielen Jahren fordert. Die FDP hat das übrigens schon vor zwei Jahren auf einem Bundesparteitag gefordert; das ist für uns also nichts Neues.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Drittmittel, liebe Kolleginnen und Kollegen, stehen heute im Zentrum der Hochschulpolitik. Sie sind nicht nur für die Finanzierung wichtig, sondern sie sind inzwischen sogar so wichtig, dass sie auch beim Ranking eine große Rolle spielen. Drittmittel sind neben den öffentlichen Fördermitteln das einzige Mittel, um die Hochschulen wirklich flexibel und autonom zu führen. Trotzdem, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU, hätte ich mir natürlich gewünscht, dass Sie auch etwas zum Finanzierungsmodus gesagt hätten.

(B)

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Das wäre nicht schlecht gewesen!)

Dass Sie in Ihrem Antrag an keiner Stelle die auch aus unserer Sicht wirklich skandalöse Kürzungspolitik der Länder erwähnen, verursacht zumindest ein etwas flaes Gefühl im Magen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die FDP unterstützt Ihren Antrag, aber wir würden gern auch von Ihnen einmal Unterstützung im Kampf mit den Länderfinanzministern und mit den Ministerpräsidenten erfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich sehe nämlich ein großes Problem: Wenn wir die Mittel tatsächlich über die DFG auszahlen – was ein richtiger Weg ist und von Herrn Winnacker schon sehr oft vorgeschlagen worden ist –, gleichzeitig aber der **Pakt für Forschung** blockiert wird, wie wollen Sie da weitergehen?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Wie kommen wir an dieser Stelle wirklich an die zusätzlichen Mittel heran? (C)

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Die wollen nur an die Macht! Für die Forschung haben sie nichts übrig!)

Der Pakt für Forschung ist erst Mitte Dezember wieder einmal auf Eis gelegt worden. Das heißt, wir haben noch nicht einmal die normale, von uns allen gewünschte 3-prozentige On-Top-Finanzierung der Forschungsinstitutionen.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Die Hochschulen sind empört über die CDU!)

Damit käme man noch nicht hin. Denn das ist ja der Punkt: Wir wollen ja nicht, dass die Mittel für die DFG zurückgenommen werden. Ich vermute, dass Sie etwas obendrauf legen wollen.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Das weiß man bei denen nicht!)

– Ich will aber hoffen, dass sie es wissen;

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Na, na!)

und ich schätze die Kollegen auch so ein, dass sie es wissen.

(Vera Dominke [CDU/CSU]: Danke!)

Wir sind der Meinung, dass wir angesichts der sehr maroden Etats bei Bund und Ländern einen schrittweisen Ansatz verfolgen sollten: Anstatt global an die Overheadfinanzierung heranzugehen, wie Sie das vorschlagen, schlagen wir vor, jedes Jahr einen gewissen Prozentsatz draufzusetzen. Dies wäre unserer Meinung nach auch für den Bundeshaushalt eine bessere Lösung. (D)

(Jörg Tauss [SPD]: Dafür sind wir nicht zuständig! Wir dürfen das nicht!)

Ich bin der Meinung, man könnte DFG-Mittel entsprechend vormerken.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Haben Sie das hineinschreiben lassen?)

– Ich habe das nicht, denn Herr Koch gehört immer noch nicht zu den Liberalen, Herr Rossmann.

Das heißt, wenn wir kein Nullsummenspiel wollen, dann müssen wir sehen, wie wir sozusagen an den Finanzministern vorbei zu solch einer Overheadfinanzierung kommen. Punktum: Für die FDP ist es wichtig, den Wünschen der Wissenschaft an dieser Stelle wirklich nachzukommen. Es ist für uns aber auch wichtig – da stimme ich Frau Berg vorbehaltlos zu –, endlich dazu überzugehen, den Pakt für Forschung in das nächste Jahr hinein zu nehmen und

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

jetzt endlich einen Anstoß bei der Exzellenzförderung zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ulrike Flach

- (A) Wir sind in der Föderalismusdebatte stecken geblieben. Das darf uns nicht dazu verführen, bis zum Wahltag des Jahres 2006 hier ein Pingpongspiel zu betreiben:

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: So ist es!
Das wollen die!)

Die einen schreien: „Was ist mit der Eigenheimzulage?“, die anderen vertreten den Standpunkt der Ministerpräsidenten in der Föderalismusdebatte. Das können wir uns nicht länger leisten. Die Liberalen sind der Meinung, dass wir für die Hochschulen jetzt etwas tun müssen.

(Jörg Tauss [SPD]: Eigenheimzulage!)

Insofern stimmen wir Ihrem Antrag zwar zu, aber wir appellieren an Sie beide: Nehmen Sie endlich Vernunft an und kommen Sie zu einer Einigung, mit der wir alle leben können.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt der Kollege Hans-Josef Fell vom Bündnis 90/Die Grünen.

Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Seib, der Antrag, den Sie gerade vorgestellt haben, spottet wirklich jeder Beschreibung.

- (Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU]: Na, na, na! – Jörg Tauss [SPD]: Er ist ein Höhepunkt der Heuchelei!)

Selbst die Kritik, die Frau Flach gerade vorgetragen hat und die auch unsere Zustimmung findet, bringt das deutlich zum Ausdruck. Ihr Antrag ist ein wissenschaftspolitisches Armutszeugnis.

(Beifall bei der SPD – Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU]: Na, das sollten Sie sich überlegen!)

Er ist der hilflose Versuch für die Länder, die durch ihre Blockadepolitik verschuldete Finanznot der Hochschulen nun mit Bundesmitteln zu beheben.

(Beifall bei der SPD)

Dass die Länder entgegen den Behauptungen der Union eben keine ausreichende Finanzausstattung für die Hochschulen bereitstellen können, zeigt Ihr Antrag letztendlich auch.

Nach den beiden Urteilen des Bundesverfassungsgerichtes resümieren oder triumphieren – je nach Temperament und Realitätssinn – Ihre Kollegen in den Ländern, dass der Bund damit endgültig aus den Hochschulen herausgefegt worden sei. Gleichzeitig legen Sie hier einen Antrag vor, mit dem Sie das Geld des Bundes in noch stärkerem Maße als bisher in die Hochschulen hineinholen wollen. Natürlich geschieht dies unter dem Deckmantel der Forschungsförderung. Damit werden Sie aber einfach nicht durchkommen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

(C)

Beim Ziel, mehr Geld für die Hochschulen bereitzustellen, sind wir uns einig. Es ist aber wirklich unredlich, wie Sie hier argumentieren. In Ihrem heutigen Antrag, mit dem Sie sich an die Bundesregierung richten, schreiben Sie wörtlich – ich zitiere –: „Die deutschen Hochschulen sind chronisch unterfinanziert“. Es steht dort kein Wort darüber, wer die politische Verantwortung dafür trägt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Vera Dominke [CDU/CSU]: Frau Bulmahn!)

Zum **Hochschulbau** nennen Sie die Zahlen von 2003. Sie beklagen, dass die gemeinsame Finanzierung von Bund und Ländern nur die Höhe von 74 Prozent des vom Wissenschaftsrat angemeldeten Bedarfs erreicht. Außerdem beklagen Sie eine Abnahme der Bundesmittel von 1,1 Milliarden Euro im Jahre 2002 auf – ich zitiere wörtlich – „heute nominal gerade noch 925 Mio. Euro“. Sie hätten wenigstens so ehrlich sein und dazusagen müssen, wie es am Ende Ihrer Regierungszeit im Jahre 1998 gewesen ist.

(Vera Dominke [CDU/CSU]: Das interessiert die Hochschulen heute doch nicht mehr!)

Damals waren es gerade einmal 920 Millionen Euro, obwohl der Wissenschaftsrat damals einen Bedarf von 1,35 Milliarden Euro ermittelt hatte. Das heißt, die damalige Bundesregierung unter Ihrer Führung brachte es auf eine Quote von gerade einmal 68 Prozent und nicht wie Rot-Grün aktuell auf 74 Prozent.

(D)

(Jörg Tauss [SPD]: Und sie waren noch 1 Milliarde in der Kreide!)

Wollen Sie uns deswegen wirklich schelten?

Ich habe einen anderen Verdacht: Sie wollen mit diesen Zahlenspielen davon ablenken, dass die Hochschulen gerade sehnsüchtig auf ganz anderes Geld zur Verbesserung ihrer Forschungsleistungen warten. Aufgrund der Verweigerungspolitik Ihrer Landesminister tun sie das aber vergeblich.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Ministerpräsidenten! Die Landesminister waren mit uns doch schon im Konsens!)

– Natürlich.

Die Förderung der Universitäten im **Wettbewerb um Exzellenz** hätte eine Aufstockung der Mittel um 285 Millionen Euro pro Jahr gebracht – allein aus Bundesmitteln. Werfen Sie uns jetzt vor, dass sie nicht kommen? Können Sie als Forschungspolitiker und -politikerinnen es tatsächlich gutheißen, dass damit als erstrebenswertestes Ziel noch immer das Eigenheim anstelle von Bildung und Forschung, die auch bei Ihnen – zumindest sonntags – Vorrang haben, staatlich gefördert wird?

Überhaupt: Wo sind denn eigentlich die Beiträge in Höhe von 25 Prozent, die gemäß dem alten Konzept vom Dezember letzten Jahres von den Ländern erbracht

Hans-Josef Fell

- (A) werden sollten? Diese 85 Millionen Euro, die Ihre Kollegen angeblich aufbringen wollten, sind in Ihrem Antrag verschwunden. Sind sie Ihnen nicht der Rede wert und werden sie ganz selbstverständlich bereitgestellt? Das hätten Sie in Ihrem Antrag dann lobend erwähnen können. Wir vermuten, dass sie ganz klammheimlich wieder in den Länderhaushalten verschwinden. Es drängt sich wirklich der Verdacht auf, dass die Union eine insgesamt abenteuerliche Politik verfolgt. Für die dringend notwendigen Mehrinvestitionen in die deutschen Hochschulen, das Kernstück des deutschen Föderalismus, sollen nur der Bund und die Studierenden zahlen. Das ist Ihr Konzept. Glauben Sie wirklich, dass Sie damit durchkommen?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Aber es gibt noch andere Gruppen, die über Ihren Antrag den Kopf schütteln werden. Der von Ihnen erwähnte wissenschaftliche Nachwuchs muss sich doch veräppelt fühlen,

(Vera Dominke [CDU/CSU]: Von dieser Bundesregierung!)

wenn Sie zuerst die dringend notwendigen Graduierten- und Exzellenzzentren verhindern, dann an anderer Stelle in Ihrem Antrag in der Vollkostenfinanzierung *das* Instrument zu seiner Unterstützung preisen und schließlich heute – Kollegin Berg hat es schon erwähnt – die hessische Landesregierung gegen die Kompetenzzentren Verfassungsklage einlegt. Das ist ein Thema aus Absurdistan.

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Fürchten Sie eigentlich nicht, von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an den Forschungseinrichtungen der außeruniversitären Forschung nicht mehr ernst genommen zu werden, wenn Sie zuerst im Dezember 2004 völlig sachfern und ideologisch den Pakt für Forschung und Innovation in die föderale Geiselhaft einschließen, dann aber plötzlich hochmodern erscheinen wollen und einen Overheadbonus vorschlagen? Sie fordern, die projektbezogene Forschungsförderung auf die so genannte **Vollkostenfinanzierung** umzustellen. Das bedeutet, dass aus Drittmittelprojekten auch die Kosten für den Betrieb, die Verwaltung, das Personal, Anschaffung und Wartung von Forschungsgeräten finanziert werden sollen.

Diese Forderung macht forschungspolitisch natürlich Sinn. Wie Sie richtig beschreiben, herrscht im Moment die absurde Situation, dass eine erfolgreiche Forscherin mit vielen erfolgreichen Projektanträgen ihren Fachbereich „arm gewinnen“ kann. Das sollte so nicht bleiben. Da stimme ich Ihnen gerne zu. Aber warum fordern Sie, dass der Bund die 285 Millionen Euro pro Jahr in diese Infrastrukturzulage einzahlen soll? Warum schlagen Sie nicht vor, dass die DFG-Mittelvergabe dieses Problem insgesamt lösen muss und dass sie dafür mehr Mittel braucht?

(Beifall des Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD])

- (C) Dafür müsste erstens der Pakt für Forschung und Innovation sofort unterzeichnet werden und zweitens müssten die Länder ihren Anteil an der DFG entsprechend erhöhen. Wenn Sie all das fordern würden, würden Sie der Forschung in diesem Lande eine Perspektive aufzeigen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Herr Kollege Fell, kommen Sie bitte zum Schluss.

Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

So aber zeigen Sie nur, dass Sie Schaufensteranträge stellen, die keine Lösungen für die tatsächlichen Probleme bieten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat die Kollegin Vera Dominke von der CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vera Dominke (CDU/CSU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf den Tag genau vor zwei Monaten, am 17. Dezember des vergangenen Jahres, haben wir an dieser Stelle über Hochschulpolitik debattiert und gleichzeitig gespannt auf das Ergebnis der Föderalismuskommission gewartet. An genau diesem Tag platzte die Föderalismuskommission, weil die Bildungs- und Forschungsministerin Bulmahn darauf bestand,

(Jörg Tauss [SPD]: Nein, keine Legenden!)

sich über die Föderalismusreform die Länderkompetenzen in der Bildungspolitik anzueignen,

(Jörg Tauss [SPD]: Nein, nein!)

die ihr schon vorher und auch noch danach das Bundesverfassungsgericht abgesprochen hat.

(Marion Seib [CDU/CSU]: Jawohl, genauso ist es!)

So endete das von der Bundesregierung lauthals ausgerufenen Jahr der Innovationen damit, dass sich für die Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in diesem Jahr nichts bewegt hat. Im Gegenteil: Mit den unsoliden Haushalten der vergangenen Jahre hat diese Bundesregierung – der arme Herr Kasparick muss für sie heute ganz alleine den Kopf hinhalten –, wie bereits erwähnt wurde, die Mittel für den Hochschulbau, aus denen bekanntlich auch die Großgeräte finanziert werden, nachhaltig gekürzt.

(Abg. Jörg Tauss [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Lieber Herr Tauss, Frau Seib hat es schon gesagt: Sie hätten sich doch Redezeit geben lassen können.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Weshalb hat sich dann Herr Bergner gemeldet? Er hat noch Redezeit! Was ist denn das für ein Stil?)

(D)

(A) **Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:**
Heißt das, dass Sie die Frage nicht zulassen wollen, Frau Dominke?

Vera Dominke (CDU/CSU):
Ich bitte darum.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:
Die Frage ist abgelehnt.

Vera Dominke (CDU/CSU):
Auf die 1,9 Milliarden Euro für Eliteförderung, von denen der Bund immerhin 75 Prozent tragen will, warten die Hochschulen noch heute. Wer auch immer dafür die Verantwortung trägt: Fakt ist doch – ich zitiere aus der „FAZ“ vom 11. Januar dieses Jahres, weil ich das selber nicht besser formulieren könnte –:

Die Unfähigkeit von Bulmahn, mit konservativen Landesregierungen zu verhandeln und Beschlüsse gemeinsam zu tragen, beschädigt inzwischen nicht mehr nur sie selbst, sondern ihr Amt schlechthin.

(Jörg Tauss [SPD]: Das war wahrscheinlich von Frau Dr. Heike Schmoll!)

Diese Unfähigkeit beschädigt vor allem unsere Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Sie beschädigt den Forschungsstandort Deutschland.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B) Mit unserem Antrag, den Sie, Frau Berg, und Sie, Herr Fell, offensichtlich nicht sehr gründlich gelesen haben, wollen wir Nothilfe leisten. Wissenschaft und Forschung – Herr Fell, Sie haben darauf hingewiesen; Frau Flach hat das richtig und gründlich ausgeführt – fordern schon lange die Vollfinanzierung von Forschungsprojekten, also auch die Finanzierung der so genannten Overheadkosten. Es geht hier – das steht in unserem Antrag – um Projektförderung und nicht um die Übernahme von Forschungspolitik im weiteren Umfang.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Wir dürfen bezahlen und Sie machen den Rest!)

Es wurde bereits ausgeführt: Je emsiger eine Hochschule Drittmittel einwirbt, umso mehr belastet sie ihre Grundausstattung.

Bei uns werden nur Teile der tatsächlichen Forschungskosten finanziert. Die gesamten **Infrastrukturkosten** werden nicht berücksichtigt. Wir erwarten aber, dass die Hochschulen diese teure Infrastruktur auch für etwa vom Bund oder von der DFG finanzierte Forschungsprojekte vorhalten. Die Kosten hierfür können die deutschen Hochschulen nur bei Forschungsaufträgen aus der Wirtschaft geltend machen, ohne dass damit die Wirtschaft die Forschungspolitik der Länder übernimmt. Bei einer Förderung durch die DFG oder den Bund geht das nicht. Um genau dieses Problem geht es in unserem Antrag.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Sprechen Sie doch einmal mit Ihrem merkwürdigen Ministerpräsidenten Wulff!)

(C) Die absurden Zustände, die sich so zum Teil ergeben, wurden bereits angesprochen. Die DFG hat berichtet, dass immer mehr Antragsteller Mühe haben, in ihrem eigenen Fachbereich die Zustimmung für größere Drittmittelprojekte zu erhalten, weil die finanziellen Folgen von den anderen Kolleginnen und Kollegen mitgetragen werden müssen. Wir wollen mit unserem Antrag diese Wettbewerbsverzerrung abschaffen. Wir wollen leistungsfähige und autonome Hochschulen, die sich international messen können. Ein wichtiger Baustein ist dabei die Vollkostenfinanzierung der Forschung, die auch an unseren Hochschulen längst überfällig ist.

Frau Flach, ich habe die Anregung, die Sie hier gemacht haben, mit großem Interesse gehört. Wir sollten im Ausschuss darüber reden, wie wir im Detail feilen können, um einen Antrag, den alle mittragen können, zu formulieren.

Erst vorgestern hat die Hochschulrektorenkonferenz in ihrem Beschluss die Vollkostenförderung für die Forschung gefordert,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Sie hat sich empört gezeigt über die Union!)

allerdings nicht als alternative, sondern als kumulative Förderung. Sie hat damit im Prinzip Recht. Ich bin überzeugt, dass es besser ist, die schmorenden Mittel – 75 Prozent von 1,9 Milliarden Euro – hier schnell und unbürokratisch einzusetzen,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Das sieht die Hochschulrektorenkonferenz anders!)

als weiterhin überhaupt nichts zu tun.

(D) Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Redezeit ist abgelaufen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mit diesem Antrag progressiv und innovativ umgingen und ihm Ihre Zustimmung gäben. Unsere Hochschulen haben es verdient.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Für die Bundesregierung spricht jetzt der Parlamentarische Staatssekretär Ulrich Kasparick.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ulrich Kasparick, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Dominke, ich möchte mit einem Ihrer Sätze beginnen: Sie werfen dieser Regierung, insbesondere im Bereich von Forschung und Bildung, unsolide Haushalte vor. Deswegen ein paar Zahlen, damit wir wieder zur Realität zurückkommen. Seit 1998 gibt es ein Plus von 35 Prozent bei Bildung und Forschung, ein Plus von 15 Prozent beim Hochschulbau und ein Plus von 23 Prozent für die Hochschulen. Wir schlagen Ihnen eine **Exzellenzinitiative** vor, die schon im nächsten Jahr ein Volumen von 142 Millionen

Parl. Staatssekretär Ulrich Kasparick

- (A) Euro für die Hochschulen haben könnte. Sie lehnen das ab. Gleichzeitig aber wollen Sie mehr Geld von uns. Die Logik dieser Anträge erschließt sich mir nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir sind bereit, 10 Milliarden Euro zusätzlich für Bildung und Forschung aufzubringen. Auch dieses Geld lehnen Sie ab. Diese Logik erschließt sich mir nicht, da Sie gleichzeitig über die Overheadfinanzierung mehr Bundesmittel wollen. Vielleicht sollten wir zusammen ein Logikseminar besuchen, damit die Argumentationen ein bisschen schlüssiger werden.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das, was Sie in Ihrem politischen Verhalten zum Ausdruck bringen, ist für mich bzw. die Bundesregierung und für die Kollegen der Regierungsfractionen nicht verständlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie fordern auf der einen Seite mehr Geld vom Bund, lehnen es aber auf der anderen Seite ab, wenn wir es Ihnen – in einer Größenordnung, die weit über Ihre Forderungen hinausgeht – anbieten.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Anna
Lührmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das ist nicht zu verstehen.

- (B) Interessanterweise schreiben Sie in Ihrem Antrag, dass Sie die besten Hochschulen unterstützen wollen.

(Jörg Tauss [SPD]: Das haben Sie doch vorher gerade abgelehnt!)

Das sehen wir genauso.

Sie sprechen sich auch für einen wissenschaftsgeleiteten Wettbewerb aus. Das wollen wir auch. Deswegen haben wir Ihnen einen wissenschaftsgeleiteten Wettbewerb vorgeschlagen, der aber von Ihnen abgelehnt wurde.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Anna
Lührmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Erklären Sie mir doch einmal die Logik! Wir haben Ihnen genau das vorgeschlagen.

Interessant ist im Übrigen, dass der Exzellenzwettbewerb ausverhandelt ist. Wir sind uns mit allen Wissenschaftsministern der Länder einig. Alle Fachminister sind der Meinung, dass wir diesen Wettbewerb brauchen und dass wir ihn wollen. Der Bund ist sich einig mit den Ländern. Aber die Ministerpräsidenten sitzen oben drauf und sagen: Wir wollen das nicht.

(Jörg Tauss [SPD]: Koch!)

Erklären Sie uns doch einmal die Logik dieser Argumentation!

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig fordern Sie, dass über die Overheadfinanzierung mehr Mittel in die Hochschulen fließen.

- (C) Wir haben Ihnen einen **Pakt für Forschung** vorgeschlagen. Frau Flach hat es eben bereits erwähnt. Auch diese Gelder liegen brach, obwohl wir sie für unsere außeruniversitären Einrichtungen dringend bräuchten.

Lassen Sie mich etwas zum Thema Hochschulbau anmerken.

(Abg. Jörg Tauss [SPD] meldet sich zu einer
Zwischenfrage)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Herr Staatssekretär, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Tauss?

Jörg Tauss (SPD):

Herr Staatssekretär Kasparick, nachdem die beiden Kolleginnen der Union meinen Wissensdurst nicht stillen wollten oder vielleicht auch nicht konnten, bitte ich Sie, mir ein bisschen auf die Sprünge zu helfen. Tausche ich mich oder waren es die unionsgeführten Länder, die gefordert haben, die Hochschulbaufinanzierung des Bundes auf null zu fahren? War es nicht eine der zentralen Forderungen von Herrn Koch in der Föderalismuskommission, das Hochschulbaufinanzierungsgesetz in Verbindung mit anderen Rahmengesetzen aufzuheben? Ist es nicht die Union, die mit ihrer Blockade des Abbaus der Eigenheimzulage

(Zurufe von der CDU/CSU: Oh!)

dafür sorgt, dass aufgrund des Beschlusses des Haushaltsausschusses in diesem Jahr weitere Kürzungen in der Hochschulbaufinanzierung erfolgen? Aufgrund ihrer Blockade bedeutet das jeden Monat Millionen Euro weniger für die Hochschulen. (D)

(Vera Dominke [CDU/CSU]: Das sind die
Millionen für junge Familien!)

Tausche ich mich völlig? Wie war das noch gleich?

Ulrich Kasparick, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Herr Kollege Tauss, der Punkt, den Sie mit der Föderalismuskommission angesprochen haben, reiht sich nahtlos in die Beispiele des völlig unlogischen Verhaltens der Union ein.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Anna
Lührmann [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] –
Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Das ist eine
reine Destruktionslogik!)

Denn das Angebot des Bundes bedeutete, an einer guten Übung in Deutschland – der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau – festzuhalten. Der Bund wollte gerne gemeinsam mit den Ländern den Hochschulbau fortsetzen. Als Sachsen-Anhalter hat es mich sehr überrascht, dass ein so reiches Land wie Sachsen-Anhalt zu den Ländern gehörte, die gefordert haben, dass sich der Bund zugunsten der Länder aus dem Hochschulbau heraushalten soll. Ich verstehe diese Logik nicht. Denn angesichts des Baubedarfs bei den Hochschulen sind wir selbst mit vereinten Kräften immer noch nicht stark genug, um

Parl. Staatssekretär Ulrich Kasparick

- (A) dem gesamten Bedarf Rechnung zu tragen. Dafür sind zusätzliche Mittel aus der Wirtschaft notwendig.

Die spannende Frage lautet, wie solche zusätzlichen Investitionen eingeworben werden können. Deshalb bieten wir einen Exzellenzwettbewerb an, der der internationalen Wirtschaft die Chance gibt, sich mit ihren Investitionen auf die stärksten Hochschulen zu konzentrieren.

(Vera Dominke [CDU/CSU]:
Und die anderen?)

Wir wissen, dass seitens der Wirtschaft eine große Bereitschaft besteht, in solchen hoch innovativen Bereichen auch privates Kapital zu investieren, wenn es gelingt, fünf oder zehn der stärksten europäischen Forschungsstandorte nach vorne zu bringen.

Ich möchte insofern kurz Ihre Frage beantworten. Wenn man einerseits feststellt, dass sich der Bund angeblich aus der Hochschulbaufinanzierung zurückziehe, aber andererseits das Angebot des Bundes, an der Hochschulbaufinanzierung weiter festzuhalten, im Vermittlungsausschuss ablehnt, erschließt sich mir die dahinter stehende Logik nicht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Herr Kasparick, erlauben Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Christoph Bergner?

- (B) **Ulrich Kasparick**, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:
Ja, gerne.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Herr Dr. Bergner, bitte schön.

Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU):

Herr Kollege Kasparick, ich war Mitglied der Arbeitsgruppe „Finanzbeziehungen“ der Föderalismuskommission. Darf ich Sie daran erinnern, dass der Einsetzungsbeschluss der Föderalismuskommission, der die Unterschriften aller Fraktionen dieses Hauses trägt, die Abschaffung der Gemeinschaftsfinanzierung vorgesehen hat und dass auch einige Abgeordnete der SPD-Fraktion – nicht die Bildungspolitiker! – eine Aufhebung der Mischfinanzierung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz gefordert haben? Sind Sie bereit, sich in Zukunft etwas besser mit den Sachverhalten auseinander zu setzen, bevor Sie mit fragwürdigen Thesen Schuldzuweisungen vornehmen?

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ulrich Kasparick, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Herr Kollege Bergner, Sie sind mir mittlerweile als jemand vertraut, der sich durch ein überaus provinzielles Denken in Forschungsfragen auszeichnet. Wir sehen das

an Ihrer Unterstützung für das, was Herr Koch gegen die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen unternimmt. Wir wollen ja im Konzert mit 40 europäischen Staaten in den Bologna-Prozess eintreten. Aber Sie finden das gut, was aus Hessen kommt.

(Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU]: Verständlich finde ich es!)

Deswegen erlaube ich mir an dieser Stelle, Sie zu fragen, wofür Sie eigentlich argumentieren. Wollen Sie mehr Geld vom Bund für den **Hochschulbau** oder nicht? Herr Bergner, in dem vorliegenden Antrag Ihrer Fraktion wird mehr Geld vom Bund für den Hochschulbau gefordert. Gleichzeitig sagen Sie aber, es sei gut, wenn sich der Bund aus dieser Aufgabe zurückziehe. Was wollen Sie eigentlich?

(Dr. Christoph Bergner [CDU/CSU]: Das habe ich überhaupt nicht gesagt!)

– Wie lautet Ihre Forderung?

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Entschuldigung, Herr Kasparick, Herr Bergner hat eine Frage gestellt und Sie haben die Chance, sie zu beantworten. Sie dürfen aber keine Gegenfrage stellen; denn wir können hier keinen Dialog führen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ulrich Kasparick, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung:

Herr Bergner, ich beantworte Ihre Frage wie folgt: Das, was Sie hier vortragen, ist weder logisch noch sachgerecht und bringt die Forschung in Deutschland nicht nach vorn.

(Beifall bei der SPD)

Einerseits wollen Sie, dass sich der Bund aus der Hochschulbaufinanzierung zurückzieht. Andererseits möchten Sie, dass der Bund mehr Geld gibt.

Ich möchte noch einen weiteren Punkt hinzufügen, wenn ich darf. Es geht darum, wie sich die Hochschulen selbst zu dieser Debatte stellen.

(Jörg Tauss [SPD]: Hochinteressant!)

Das könnte Herrn Dr. Bergner möglicherweise im Hinblick auf den Hochschulstandort Halle interessieren. Auf seiner gestrigen Pressekonferenz hat der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Herr Gaetgens, angekündigt, am morgigen Freitag gemeinsam mit den Chefs der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates in der Bundespressekonferenz für das 1,9-Milliarden-Euro-Programm zur Exzellenzförderung zu trommeln, damit es doch noch kommt. Zudem solle der Druck in den Bundesländern erhöht werden – ich trage das ganz langsam vor, damit es jeder mitbekommt –, in denen die Hochschulen die größten Blockierer sitzen sehen, vor allem in Hessen. Das schreibt die „Süddeutsche Zeitung“ in ihrer heutigen Ausgabe.

Parl. Staatssekretär Ulrich Kasparick

- (A) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Ulrike Flach [FDP])

Wenn Sie wissen wollen, wie die Hochschulen selbst zu dem stehen, was Sie vorschlagen – Sie versuchen, dem Bund durch eine Overheadfinanzierung das aufs Auge zu drücken, was Sie ihm auf der anderen Seite verwehren –, dann nehmen Sie das, was der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz gesagt hat, einfach zur Kenntnis. Wir finden es im Übrigen ausgesprochen gut, dass sich die Wissenschaft selbst in diesem Streit zu Wort meldet.

(Jörg Tauss [SPD]: Endlich!
Das war überfällig!)

Nach meiner Überzeugung war das dringend notwendig.

(Beifall bei der SPD)

Unser Interesse ist, den Forschungsstandort Deutschland deutlich zu stärken. Wir wollen an der **Gemeinschaftsfinanzierung** von Bund und Ländern festhalten, weil wir die knappen Mittel der öffentlichen Haushalte dringend brauchen, um die Hochschulen zu stärken. Es liegen drei Vorschläge auf dem Tisch: Exzellenzinitiative, ein Pakt für Forschung sowie 10 Milliarden Euro zusätzlich durch den Abbau von Subventionen. Sie brauchen nur Ja zu sagen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

- (B) Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Christoph Bergner von der CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde gern den Versuch einer unstreitigen **Analyse** machen, ehe wir mit Schulduweisungen beginnen.

Erstens sind wir uns hoffentlich alle einig, dass wir eine Unterfinanzierung unserer Hochschulen beklagen,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Da sind wir bei Ihnen nicht so sicher!)

auch im Forschungsbereich, aber nicht nur im Forschungsbereich, jedenfalls wenn wir es an den Maßstäben des internationalen Wettbewerbs messen.

Zweitens. Wie wir wissen, ist es seit langem ein Problem, dass Drittmittelprogramme eng projektbezogen sind und dass ihre Realisierung immer einen Eingriff in die Grundfinanzierung bedeutet, sodass derjenige, der am erfolgreichsten Drittmittel einwirbt, die Grundausstattung der Hochschulen umso mehr belastet. Das führt zu dem Ergebnis, dass das Ranking in der Drittmittelwerbung inzwischen gar kein richtiger Indikator für die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der vorhandenen Wissenschaftler einer Hochschule, sondern für die vorhandene Grundausstattung der Hochschule ist. Das kann uns, wenn wir wettbewerbsbezogen denken, nicht egal sein.

- (C) Drittens. Programme mit einer Ausstattung von über 1,9 Milliarden liegen durch ein bedauerliches Verhängen zwischen Bund und Ländern – da will ich jetzt gar keine Schulduweisung vornehmen –

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Na, na!)

auf Eis, sodass wir als Parlamentarier des Deutschen Bundestags und als Bildungspolitiker, jedenfalls aus meiner Sicht, gefordert sind, nach Vorschlägen, nach pragmatischen Wegen zu suchen, wie wir aus dieser Situation herauskommen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Erst das Haus anzünden und es jetzt löschen wollen! Das ist Ihre Methode!)

Unser Vorschlag stammt ja durchaus nicht allein aus unserem Reservoir. Wer auf dem Neujahrsempfang der **Deutschen Forschungsgemeinschaft** gewesen ist und die Rede des Präsidenten gehört hat,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Pro Exzellenzinitiative!)

konnte feststellen, dass der Präsident zunächst einmal bedauert hat, dass die Förderung von Exzellenzzentren und Graduiertenkollegs, der Pakt für Forschung, auf Eis liegt. Ich denke, das bedauert jeder Bildungspolitiker,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Offensichtlich Sie ja nicht!)

- (D) im Bund wie in den Ländern. Er machte dann einen Vorschlag, um aus dem Dilemma herauszukommen – Herr Präsident, mit Ihrer Genehmigung möchte ich zitieren –:

Ein denkbarer Vorschlag wäre es, zur Unterstützung der besten Antragstellerinnen und Antragsteller und ihrer Institutionen doch wenigstens etwas zu tun und eine Art Forschungsprämie einzuführen. Für jeden Euro, den eine Antragstellerin oder ein Antragsteller von der DFG erhält, erhalten er resp. sie und seine bzw. ihre Institution einen zusätzlichen Betrag, der die Vollkosten der Forschung abdeckt.

Herr Fell hat von einem wissenschaftspolitischen Armutszeugnis gesprochen.

(Hans-Josef Fell [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Stimmt ja auch!)

Unsere Vorschläge zur Beseitigung eines Dilemmas, das natürlich in der Politik und nicht in der Wirtschaft entstanden ist, kommen im Grunde aus dem Kreis der Wissenschaft selbst. Wir fühlen uns der Wissenschaft so weit verpflichtet, dass wir meinen,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Dass Sie alles blockieren; deshalb fühlen Sie sich verpflichtet!)

dieser Vorschlag sollte aufgegriffen werden. Deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist doch schizophoren, was Sie sagen!)

Dr. Christoph Bergner

- (A) Mit Blick auf diesen Antrag sage ich: Unabhängig davon, dass das von uns vorgeschlagene Verfahren der Ausweg aus einem Dilemma ist,

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Was heißt „Dilemma“? Das ist Ihre Blockadepolitik!)

ist das Verfahren unbürokratisch, wissenschaftsbezogen, wettbewerbsorientiert, flexibel handhabbar,

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Es ist verfassungswidrig!)

verfassungsrechtlich unbedenklich.

(Widerspruch bei der SPD)

Jetzt komme ich auf die Bemerkung von Frau Kollegin Flach zurück.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Herr Bergner, ich muss Sie unterbrechen. Erlauben Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Berg?

Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU):

Ja, gern.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Bitte schön, Frau Berg.

Ute Berg (SPD):

Herr Dr. Bergner, wenn Ihnen das Problem des Overheads wirklich so auf der Seele brennt, wenn Sie in diesem Fall wirklich einmal die Hochschulen unterstützen möchten, warum haben Sie dann nicht an die Länder appelliert und sie gebeten, hier hilfreich einzugreifen? Warum haben Sie ausschließlich den Bund angesprochen? Warum haben Sie nicht redlicherweise wenigstens, wie es eben kurz vorgeschlagen wurde, über die DFG oder ähnliche Institutionen versucht, dieses Problem zu lösen? Warum haben Sie hier nur gesagt, der Bund solle zahlen, obwohl Sie genau wissen, dass in diesem wie schon in den letzten Jahren die prozentuale Steigerung der Ausgaben beim Bund wesentlich höher war als bei den Ländern?

Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU):

Frau Kollegin Berg, zunächst einmal möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen: Zu unserem Vorschlag über den Finanzierungsmodus – seine Umsetzung bedeutet, dass ein zusätzlicher Finanzierungstopf der DFG geschaffen wird – steht in unserem Antrag nichts. Ich sage ausdrücklich: Wir müssen ihn als Verhandlungssache betrachten.

Frau Kollegin Dominke hat bereits ausgeführt, dass in Bezug auf die 1,9 Milliarden Euro der Bund einen Anteil von 75 Prozent und die Länder einen Anteil von 25 Prozent hatten. Aus meiner Sicht ist es allerdings keine konstruktive Wissenschaftspolitik, eine so offene Angelegenheit, über die wir hier nicht entscheiden können – jedenfalls nicht im Plenum –, bloß deshalb abzuwürgen, weil sie nicht dem ursprünglichen Vorschlag entspricht,

(Jörg Tauss [SPD]: Na, na, na!)

(C)

der im föderalen Getriebe nicht durchsetzbar ist.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Aus meiner Sicht kommt ein Zweites hinzu: Frau Kollegin Berg, wenn Sie sich diesen Vorschlag im Einzelnen anschauen, dann erkennen Sie, dass er in der Sache so schlecht nicht ist. Er stellt – Frau Kollegin Seib hat auf das Beispiel Großbritannien verwiesen – eine Analogie zu anderen OECD-Staaten her. Schauen Sie sich die USA an: Die dortige Vollkostenfinanzierung führt sogar zu einer Kreditfähigkeit und dazu, dass man sich zusätzliche Darlehen am Kapitalmarkt besorgen kann. In den skandinavischen Ländern liegt der Anteil der Vollkostenfinanzierung bei 40 bis 70 Prozent.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Herr Kollege Bergner, die Fragen sollen kurz und präzise sein

(Ute Berg [SPD]: Die war sehr kurz und präzise!)

– Entschuldigung! – und die Antworten auch.

Ich lasse jetzt noch eine Frage zu – das ist aber auch die letzte –, nämlich die des Kollegen Rossmann. Ich bitte um eine kurze Frage und um eine kurze Antwort.

Herr Rossmann, bitte.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD):

(D)

Herr Kollege, habe ich richtig verstanden, dass Sie behaupten, Sie hätten in Ihrem Antrag keine Forderung an den Bund gestellt?

Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU):

Nein.

Dr. Ernst Dieter Rossmann (SPD):

Ich darf vorlesen:

Der Bund soll dazu eine Infrastrukturzulage als „Overhead-Bonus“ einführen, ...

Weshalb fordern Sie dann nicht Bund *und* Länder auf?

Dr. Christoph Bergner (CDU/CSU):

Herr Kollege, wir sitzen hier im Deutschen Bundestag und wir haben eine Verhandlungsposition zu beschreiben. Wir schließen die Beteiligung der Länder ja nicht aus.

(Jörg Tauss [SPD]: Och! – Swen Schulz [Spandau] [SPD]: Sie sind Agent der Länder! Sie haben keine eigene Meinung!)

Ich muss Ihnen fairerweise ganz klar sagen: Ich persönlich kann mir ein DFG-Programm ohne Länderbeteiligung nicht vorstellen.

(Dr. Ernst Dieter Rossmann [SPD]: Dann ziehen Sie Ihren Antrag zurück!)

Dr. Christoph Bergner

- (A) Allerdings werden Sie uns doch den Umstand, dass wir den Bund – er ist der Hauptzuwendungsgeber – auffordern, sich hier entsprechend zu engagieren und den von der DFG selbst vorgeschlagenen Ausweg aus einem Dilemma zu beschreiten, nicht übel nehmen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP – Jörg Tauss [SPD]: Doch! Sehr!)

Ich möchte noch auf Folgendes aufmerksam machen: Wir schaffen damit wie auch andere OECD-Staaten **Wettbewerbsgleichheit** zu anderen Förderprogrammen. Herr Rossmann, Herr Tauss und andere, der Charme dieses Vorschlages besteht meiner Meinung nach darin, dass er uns in das Wesen des wissenschaftlichen Wettbewerbs zurückführt. Der wissenschaftliche Wettbewerb ist nämlich kein Wettbewerb zwischen Institutionen wie Hochschulen; der wissenschaftliche Wettbewerb ist vielmehr der Wettbewerb um Erkenntnis. Der Wettbewerb um Erkenntnis wird von Wissenschaftlern getragen, die mit einem Nobelpreis ausgezeichnet werden. Es gibt keinen Nobelpreis für Hochschulen oder für Institute.

Bei Ihnen spukt noch immer die ursprüngliche Idee herum – das war am deutlichsten bei den Ausführungen des Parlamentarischen Staatssekretärs zu erkennen –, man könne die Hochschulen zum Träger des wissenschaftsrelevanten Wettbewerbs ausrufen. Diese Idee ist irreführend und sie wurde in den Verhandlungen mit den Ländern glücklicherweise aufgegeben.

- (B) Unser Vorschlag, aufgegriffen von der DFG, ist besser. Seine Umsetzung bewältigt eine verfahrenere Situation – zumindest kann sie dazu beitragen – und sie führt wissenschaftlichen Wettbewerb auf sein Wesen zurück: Wettbewerb um Erkenntnis. Stimmen Sie unserem Antrag also zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 15/4721 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 9 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Innenausschusses (4. Ausschuss) zu der Unterrichtung durch den Bundesbeauftragten für den Datenschutz

Tätigkeitsbericht 2001 und 2002 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz – 19. Tätigkeitsbericht –

– Drucksachen 15/888, 15/4597 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Barbara Wittig
Beatrix Philipp

Silke Stokar von Neuform
Gisela Piltz

(C)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin der Kollegin Barbara Wittig von der SPD-Fraktion das Wort.

Barbara Wittig (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute befassen wir uns im Plenum mit der Beschlussempfehlung des Innenausschusses zum 19. Tätigkeitsbericht des Bundesbeauftragten für den Datenschutz. Obwohl wir bereits seit einem Jahr mit Herrn Schaar gut zusammenarbeiten, möchte ich zuerst Herrn **Dr. Jacob** für seine langjährige Tätigkeit als oberster Datenschützer Dank sagen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

– Ja, das hat er verdient.

(Jörg Tauss [SPD]: Dann können wir ja auch noch den Herrn Schaar auf der Tribüne begrüßen! – Beifall des Abg. Dr. Max Stadler [FDP])

– Gern.

(Beatrix Philipp [CDU/CSU]: So nicht! Dazwischen liegen Welten!)

(D)

Herr Dr. Jacob hat in seiner langjährigen Tätigkeit immerhin fünf Berichte vorgelegt, unter anderem den 19. Bericht, über den wir jetzt reden.

Wie auch in den Vorjahren war unser Ziel, eine interfraktionelle Einigung in Form einer **Entschließung** für den Deutschen Bundestag zu erreichen. In mehreren Berichterstattergesprächen haben wir uns intensiv mit den Inhalten des 19., sehr umfangreichen Tätigkeitsberichts auseinandergesetzt. Wir haben hervorgehoben, was gut läuft. Für das, was gut läuft, möchte ich hier nur zwei Beispiele nennen: Die Entwicklung und der Einsatz datenschutzfreundlicher Technologien spielen bei der Gestaltung eines modernen Datenschutzes eine immer größere Rolle.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte außerdem hervorheben, dass die Bestrebungen der Bundesregierung, das E-Government datenschutzgerecht auszugestalten, Beachtung verdienen. Das ist ein richtiger Weg zu mehr Bürgernähe und vor allem zur Entbürokratisierung, die wir schließlich alle miteinander wollen.

Wir haben in unseren Gesprächen aber auch um Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung des Datenschutzes in allen relevanten Bereichen gerungen. Herr Schaar, Mitarbeiter aus seinem Haus sowie Beamte und Angestellte, die in den verschiedensten Ministerien mit dem Datenschutz betraut sind, standen uns dabei

Barbara Wittig

- (A) sowohl mit ihrem Fachwissen als auch mit ihren Erfahrungen zur Seite. Ich kann feststellen: Das war stets ein gutes und konstruktives Miteinander.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie der Abg. Gisela Piltz
[FDP])

Aus der Vielfalt der fachlichen Möglichkeiten haben wir uns in unserem gemeinsamen Entschließungsantrag auf die unserer Meinung nach wichtigsten Punkte bezüglich der Weiterentwicklung und Modernisierung des Datenschutzes beschränken müssen. Auch dazu kann ich nur einige Möglichkeiten herausgreifen; denn alles zu erwähnen, was in dem umfangreichen Bericht dargestellt wird, ist schier unmöglich.

Die Vorlage eines Gesetzentwurfs zum **Datenschutzaudit** im Rahmen des § 9 a des Bundesdatenschutzgesetzes ist für uns unverzichtbar. Wir werden damit beginnen, sobald die Arbeiten am Informationsfreiheitsgesetz abgeschlossen sind.

(Otto Fricke [FDP]: Das kann Jahre dauern!)

Hier müssen möglichst unbürokratische Lösungen her, die sowohl den Interessen der Verbraucher entsprechen als auch die Bedürfnisse der Wirtschaft berücksichtigen.

- (B) Die geplante Einführung der **elektronischen Gesundheitskarte** ist unter datenschutzrechtlichen Gesichtspunkten für uns von großem Interesse. Schließlich ist sie ein zentraler Punkt bei den strukturellen Innovationen, die mit dem Gesundheitsmodernisierungsgesetz auf den Weg gebracht worden sind. Deshalb erwarten wir von der Bundesregierung, dass aus der Vielzahl der technischen Lösungsmöglichkeiten ein Verfahren ausgewählt wird, das für die betroffenen Bürger die datenschutzfreundlichste Lösung darstellt. Fakt ist nämlich, dass die Einführung der Gesundheitskarte nur dann gelingen kann, wenn ein hohes Maß an Akzeptanz in der Bevölkerung erreicht wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie der Abg. Beatrix Philipp
[CDU/CSU])

Wir halten auch an der Ablehnung einer Mindestspeicherungsfrist für Telekommunikationsverkehrsdaten fest.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
FDP)

Bei der Novellierung des Telekommunikationsgesetzes – wir erinnern uns sicher daran – hat dies ja schon eine entsprechende Rolle gespielt.

Nicht unerwähnt bleiben darf heute auch der Beschluss zur Ermöglichung der **Abfrage von Kontodaten** gemäß dem Gesetz zur Förderung der Steuerehrlichkeit vom 23. Dezember 2003. Bekannt ist, dass ab 1. April 2005 den Finanzbehörden die Möglichkeit eingeräumt wird, so genannte Kontenstammdaten – das möchte ich betonen – abzufragen. Das heißt, sie können feststellen, bei welchem Kreditinstitut ein bestimmter Steuerpflichtiger ein Konto oder ein Depot hat. Bestände und Bewe-

gungen auf den Konten sind in den Stammdaten bekanntlich nicht enthalten. Um aber auch auf diesem Gebiet dem Datenschutz Rechnung zu tragen, halten wir es für erforderlich, dass Betroffene über durchgeführte Kontenabfragen informiert werden. Deshalb soll die Bundesregierung auf untergesetzlichem Wege, also auf verwaltungsvorschriftlichem Wege, die Unterrichtung der Betroffenen veranlassen. Sie wissen ja sicher, dass zurzeit mit den Ländern die entsprechende Verwaltungsanweisung erörtert wird.

Dass zum **Arbeitnehmerdatenschutz** noch keine gesetzliche Regelung vorgelegt wurde, können wir zwar bedauern, wir müssen aber zugleich zur Kenntnis nehmen, dass auf europäischer Ebene intensive Überlegungen angestellt werden, um für diesen Bereich einen Gemeinschaftsrahmen zu schaffen. Ich bin der Meinung, dass wir das Ergebnis dieses Prozesses abwarten sollten, ehe wir zu speziellen nationalen Regelungen kommen.

(D) Ich bin auch froh darüber, dass die **Grundprinzipien** des Datenschutzes wie Datensparsamkeit, Datensicherheit, Transparenz, strikte Zweckbindung, Erforderlichkeit und Verhältnismäßigkeit nicht nur auf dem Papier stehen, sondern in der Praxis Beachtung finden und angewendet werden. Schließlich geht es darum, das Persönlichkeitsrecht und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung der Bürgerinnen und Bürger immer wieder von Neuem zu sichern und natürlich auch weiterzuentwickeln, ohne dabei ein effizientes Verwaltungshandeln, die freie Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte und Möglichkeiten oder auch die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger und damit unseres Landes zu behindern, und das bei ständig sich verschärfenden und neuen Herausforderungen, wie zum Beispiel den sich aus den Anschlägen des 11. September 2001 ergebenden Folgen.

Auf die im Bericht enthaltene Frage, ob bei den **Sicherheitspaketen**, die von uns auf den Weg gebracht worden sind, die Balance zwischen öffentlicher Sicherheit und Datenschutz gestört sei, möchte ich antworten: Nein, diese Balance ist nicht gestört. Natürlich bin ich mir im Klaren darüber, dass wir uns dabei immer in einem Spannungsfeld zwischen den Sicherheitsinteressen des Staates für seine Bürgerinnen und Bürger auf der einen Seite und den schutzwürdigen Freiheitsrechten des Einzelnen auf der anderen Seite bewegen. Ich sage aber auch: Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, dass alles, aber auch wirklich alles getan wird, um sie selbst und unser Land zu schützen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Insofern waren die von uns eingeleiteten Maßnahmen zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus auch unabweisbar.

(Jörg Tauss [SPD]: Wir werden sie aber auch
sehr sorgfältig evaluieren!)

– Genau, das ist richtig.

(Gisela Piltz [FDP]: Im Jahr 2020!)

– Nein, so lange wird das nicht dauern.

Barbara Wittig

- (A) Natürlich bleibt auch der Ausbau der polizeilichen und justiziellen Zusammenarbeit innerhalb der **Europäischen Union** eine der wichtigen Aufgaben. Wir gehen davon aus, dass die Bundesregierung die Mitglieder des Innenausschusses rechtzeitig über entsprechende Verhandlungen informieren wird, damit wir auch diesen Bereich, bei dem es darum geht, die datenschutzrechtlichen Regelungen zu vereinheitlichen, konstruktiv parlamentarisch begleiten können.

Lassen Sie mich zusammenfassend noch einmal meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass es uns gemeinsam gelungen ist, dass sowohl in den mitberatenden Ausschüssen – das waren in diesem Falle ja sehr viele – als auch im Innenausschuss unser Entschließungsantrag einstimmig verabschiedet wurde. Das ist ein gutes Zeichen für dieses Parlament. Denn schließlich sind das Recht auf informationelle Selbstbestimmung und der Datenschutz eine Querschnittsaufgabe mit Ausstrahlung in alle gesellschaftlichen Bereiche. Ich bedanke mich noch einmal bei allen für ihr Engagement auf diesem doch nicht sehr einfachen Gebiet.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:

Das Wort hat jetzt die Kollegin Beatrix Philipp von der CDU/CSU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU/CSU)

- (B) **Beatrix Philipp** (CDU/CSU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Wittig, bei aller Gemeinsamkeit: Den Eindruck zu erwecken, dass es im Bereich des Datenschutzes nur Friede, Freude, Eierkuchen gäbe, ist falsch.

(Jörg Taus [SPD]: Das wäre auch sehr peinlich, Frau Philipp!)

Trotzdem haben Sie Recht: Manchmal wird das, was wir gerade in der vorherigen Debatte erlebt haben – das liegt nicht unwesentlich an Ihnen, Herr Taus –,

(Jörg Taus [SPD]: An mir?)

nämlich das Ringen um den richtigen Weg, als Streit interpretiert. Das haben die Menschen draußen nicht so gern. Auch Ihr ständiges Dazwischenreden ist überhaupt nicht mehr witzig, weil Ihre Bemerkungen selbst nicht mehr witzig sind. Sonst bin ich dafür eigentlich immer zu haben, weil ich ja Rheinländerin bin, und das wissen Sie auch.

(Jörg Taus [SPD]: Sie sind ziemlich verbissen für eine Rheinländerin!)

Ihrem Dank, Frau Wittig, an den früheren Datenschutzbeauftragten, Herrn **Dr. Jacob**, schließen wir uns ausgesprochen gerne und vorbehaltlos an. Ich mache aber gleich darauf aufmerksam, dass sich dieselbe freudige Erregung – auch dazu gab es ja einen Zwischenruf von Herrn Taus – von unserer Seite aus leider nicht auf den neuen Datenschutzbeauftragten übertragen lässt.

- (Jörg Taus [SPD]: Sie sind ja eine richtige Frohnatur!) (C)

Ich will darauf aufmerksam machen, dass einige Dinge sehr kritisch angemerkt werden müssen, vor allen Dingen weil völlig unterschiedliche Auffassungen in **sicherheitsrelevanten Bereichen** vorherrschen.

(Jörg Taus [SPD]: Datenschutz ist Täterschutz!)

Trotzdem will ich im Vorfeld sagen, dass wir sehr froh sind, dass es gemeinsame Auffassungen gibt. Sie liegen Ihnen in der gemeinsamen Erklärung vor. Ich möchte auch nicht anstehen, den Berichterstatterinnen aller Fraktionen sowie dem Parlamentarischen Staatssekretär, Herrn Körper, ausdrücklich zu danken. Mein Dank gilt auch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Bundesbeauftragten, die auskunftsfreudig für viele Gespräche zur Verfügung gestanden haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dennoch: Wie gesagt sind wir in fast allen sicherheitspolitischen Fragen anderer Auffassung als der jetzige Datenschutzbeauftragte.

(Jörg Taus [SPD]: Nennen Sie mal Beispiele!)

– Sicher komme ich zu Beispielen, Herr Taus; so weit müssten Sie mich aber kennen, dass ich so etwas nicht nur behaupte, sondern immer auch belege. Und wenn Sie jetzt fein aufpassen, dann bekommen Sie das auch mit und dann wissen Sie es beim nächsten Mal schon vorher. (D)

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU)

Die unterschiedlichen Auffassungen müssen hier aufgezeigt und diskutiert werden. Selbst die Bundesregierung

(Jörg Taus [SPD]: Was heißt „selbst“?)

– Herr Taus, wenn Sie immer schwätzen, bekommen Sie das wieder nicht mit; ich sage es Ihnen jetzt einmal langsam – stimmt, wie man feststellt, wenn man die Stellungnahme des Innenministeriums zum Datenschutzbericht liest, in wesentlichen Punkten nicht mit dem Datenschutzbeauftragten überein, sondern eher mit uns.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das steht da bestimmt nicht!)

Das finde ich schon bemerkenswert; das ist nämlich nicht selbstverständlich.

Der Datenschutz ist weder Selbstzweck noch eine heilige Kuh. Wer das Recht auf informationelle Selbstbestimmung aus dem Zusammenhang reißt und es über alle anderen Rechte und Pflichten stellt,

(Jörg Taus [SPD]: Das macht niemand!)

der handelt meiner Ansicht nach in hohem Maße unverantwortlich. Ich werde das gleich an einigen Beispielen aufzeigen.

In Zeiten terroristischer Bedrohung und zunehmender organisierter Kriminalität dürfen unsere Polizei- und Si-

Beatrix Philipp

- (A) cherheitsbehörden nicht durch überzogene Datenschutzforderungen bei der Wahrnehmung ihres Auftrages ge- und behindert werden.

(Beifall bei der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]:
Wo ist das der Fall?)

Ich will Ihnen dafür drei ganz konkrete Beispiele nennen:

Als Erstes nenne ich die **DNA-Analyse**. Nicht erst seit dem spektakulären Fahndungserfolg im Mordfall Moshammer

(Jörg Tauss [SPD]: Prima gelaufen!)

ist in der Fachwelt unstrittig, dass die DNA-Analyse einen enormen Fortschritt für die kriminalistische Arbeit bedeutet.

(Jörg Tauss [SPD]: Das hat auch niemand bezweifelt!)

– Doch! Sie bekommen noch Gelegenheit zuzustimmen; das dauert gar nicht mehr so lange, Herr Tauss. – Die CDU/CSU hat in dieser Legislaturperiode bereits mehrere Initiativen eingebracht, die das Ziel hatten, den so genannten genetischen Fingerabdruck wirkungsvoller nutzen zu können. Immer hätten Sie zustimmen können, aber nie haben Sie zugestimmt.

(Jörg Tauss [SPD]: Überzogene Forderungen!)

Morgen bringt die Union erneut einen Gesetzentwurf zur Neuregelung der DNA-Analyse zu Zwecken des Strafverfahrens in den Bundesrat ein. Nun sind wir sehr gespannt; denn laut „Frankfurter Rundschau“ vom 26. Januar wollen sowohl der Innenminister Schily als auch – man höre und staune – der Kanzler die DNA-Analyse als Standardmethode bei der erkennungsdienstlichen Behandlung einführen. Toll – lernfähig, müsste man an dieser Stelle sagen. Aber dieser Vorschlag steht noch nicht zur Abstimmung an. Wir schauen dann noch einmal. Beide sollten sich allerdings nicht nur auf Ankündigungen in den Medien wie der „Frankfurter Rundschau“ beschränken, sondern endlich handeln.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir freuen uns auf eine Umsetzung der Vorschläge der Union und sind gerne bereit, Ihnen, Herr Staatssekretär, in diesem Haus zu einer Mehrheit zu verhelfen, falls die Grünen nicht mitziehen. Das ist doch ein sehr faires Angebot.

(Gisela Piltz [FDP]: Jetzt würde ich mich einmal nicht so anbieten!)

Wenn wir vom genetischen Fingerabdruck reden, dann meinen wir damit die Untersuchung aller organischen Spuren, die ein Täter am Tatort hinterlässt. Diese werden im Labor ausgewertet und ausschließlich für die endgültige Identifikation des Tatverdächtigen verwendet.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wollen Sie diese Debatte jetzt auch wieder führen?)

– Herr Ströbele, man muss das immer wieder sagen, weil einige, auch der Datenschutzbeauftragte, durch Äußerungen – das werde ich gleich nachweisen –

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die waren richtig!)

immer wieder zur Verunsicherung der Bevölkerung beitragen. Das ist nicht in Ordnung und eigentlich ist es auch nicht seine Aufgabe.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo er Recht hat, hat er Recht! Darf man die Wahrheit nicht mehr sagen?)

Die Regeln im Bereich des Strafrechts sind, wie Sie wissen, eindeutig und klar. Mindestens ebenso wichtig ist – auch das gehört dazu –, dass bei Sexualdelikten zu Unrecht verdächtige Personen schnell und eindeutig entlastet werden.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer hat etwas dagegen?)

Im **Datenschutzbericht** wird die DNA-Analyse entsprechend gewürdigt – ich zitiere –:

Sie hat sich binnen weniger Jahre zu einem außerordentlich effektiven kriminalistischen Instrument entwickelt.

(Jörg Tauss [SPD]: Na also!)

– Vorsicht, Herr Tauss. – Der Datenschutzbeauftragte teilt diese Auffassung offensichtlich nicht.

(Jörg Tauss [SPD]: Doch!)

– Sehen Sie! – Ich zitiere aus einem veröffentlichten Vortrag vom 3. Juni in Wiesbaden.

Auch birgt das Verfahren der DNA-Analyse ein ungleich höheres Gefährdungspotenzial in sich als das der Abnahme eines Fingerabdrucks.

(Jörg Tauss [SPD]: Das ist kein Widerspruch! – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da hat er Recht!)

Und weiter:

Gelangt das Material in die mit der Untersuchung beauftragten Labors besteht die Gefahr, dass dort missbräuchlich auch die codierenden Teile der in den Zellen enthaltenen DNA untersucht werden und somit Rückschlüsse auf die Persönlichkeitsmerkmale wie Eigenschaften und Aussehen gezogen werden.

(Jörg Tauss [SPD]: Wo ist der Widerspruch?)

Das wirft ein ganz merkwürdiges Licht auf Herrn Schaar und sein Verhältnis zu unserem Rechtsstaat. Schließlich kann und konnte bei jeder Blutprobe – Herr Tauss, hören Sie mir bitte zu –

(Jörg Tauss [SPD]: Ich schaue den „Straftäter“ da oben an!)

in den vergangenen Jahrzehnten mehr Missbrauch stattfinden. Einen institutionalisierten Rechtsbruch, wie er hier befürchtet wird, halte ich für undenkbar.

Beatrix Philipp

(A) Ich wiederhole: Bei der Speicherung von DNA-Identifizierungsmustern wird lediglich ein Zahlencode, dessen Informationsgehalt allein für die Identifizierung benutzt werden kann, verwendet. Die Analyse erfolgt im Übrigen anonymisiert, sodass dem Labor die Person nicht bekannt ist.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer)

Die Auftritte des Bundesbeauftragten verunsichern die Menschen, statt sie aufzuklären. Herr Ströbele, deswegen habe ich das erwähnt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Er warnt vor möglichen Maßnahmen, die überhaupt nicht zur Debatte stehen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo ist der Widerspruch?)

Nach dem Fall Mooshammer trat Herr Schaar im „ZDF-Mittagsmagazin“ auf und warnte vor der Ausweitung von DNA-Analysen. Dabei brachte er eine genetische Erfassung der Gesamtbevölkerung ins Spiel. So etwas stand und steht überhaupt nicht zur Debatte.

(Gisela Piltz [FDP]: Doch! Das hat Herr Wiefelspütz gefordert!)

Deswegen trägt eine solche Äußerung zur Verunsicherung und nicht zum Abbau von Ängsten, die in der Bevölkerung sicherlich vorhanden sind, bei.

(B) Ebenfalls nicht zur Debatte steht das, was Herr Schaar im „ZDF-Morgenmagazin“ – Frau Wittig, das haben Sie vielleicht auch mitbekommen – von sich gab: Bei der Bestellung von Tickets für die **Fußballweltmeisterschaft** muss aus Sicherheitsgründen und immerhin auf Initiative des Innenministeriums – das hat sich nicht irgendjemand ausgedacht –

(Jörg Tauss [SPD]: FIFA!)

die Nummer des Personalausweises angegeben werden. Herr Schaar kritisiert nicht nur diese Sicherheitsmaßnahme. Er nutzt seine Kritik erneut, um die Vision eines Überwachungsstaates an die Wand zu malen.

(Barbara Wittig [SPD]: Aber die Sicherheit soll gewährleistet werden!)

– Frau Wittig, wenn Sie es nicht gehört haben, bringe ich es Ihnen jetzt zur Kenntnis. – Ich zitiere:

Es darf nicht dazu kommen, dass ich mich, etwa wenn ich ins Kino gehe oder eine Sportveranstaltung besuche, dauernd identifizieren muss. Wir alle wollen keinen Bürger, der dauernd seinen Datenschatten hinter sich herzieht.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wollen Sie das?)

Ich kenne auch niemanden, der das will. Kennen Sie jemanden?

(Jörg Tauss [SPD]: Ja, Sie wollen das offensichtlich!)

Welch abstruse Idee! Panikmache nenne ich das; nichts anderes ist das. (C)

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist der Unterschied zwischen Kino und Fußball!)

Ein weiterer Tummelplatz für echte und selbst ernannte Datenschutzaktivisten ist die **akustische Wohnraumüberwachung**, auch gern als großer Lauschangriff bezeichnet.

(Jörg Tauss [SPD]: Bundesverfassungsgericht!)

Sie wird nur äußerst selten angewendet und ist wirklich die Ultima Ratio polizeilicher Ermittlungsmaßnahmen, die nur dann genutzt wird, wenn mit anderen Ermittlungsmethoden kein Erfolg erzielt werden kann.

(Jörg Tauss [SPD]: Bundesverfassungsgericht!)

Mit dem Urteil des **Bundesverfassungsgerichts** vom 3. März 2004

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sind die auch daran schuld?)

wurde die grundsätzliche Verfassungsmäßigkeit dieser Maßnahme festgestellt.

(Jörg Tauss [SPD]: Oh, oh!)

– Zuhören können Sie auch nicht; das macht die Sache ausgesprochen schwierig, aber ich versuche es immer wieder. (D)

90 Prozent der Abhörfälle, Herr Tauss, erfolgten bei schweren Straftaten; sie werden auch weiterhin als verfassungsmäßig erachtet. Auch die Erfolgsquote ist beachtlich. In 42 Prozent der Verfahren führten die Abhörmaßnahmen zu Beweismitteln, die auf andere Weise nicht hätten erlangt werden können. Der jüngste Fahndungserfolg, die Festnahme von zwei mutmaßlichen al-Qaida-Mitgliedern in Mainz und Bonn, ist auf den Einsatz der akustischen Wohnraumüberwachung in der Wohnung der Verdächtigen zurückzuführen.

Jetzt zitiere ich aus der Pressemitteilung des NDR:

Gespräche per Telefon, die ebenfalls abgehört wurden, hatte der Hauptverdächtige Ibrahim K. nur verschlüsselt geführt. Ein Thema war zum Beispiel „die Lieferung von Büchern“.

Klartext redete er hingegen in seiner „verwandten“ Wohnung. Hier erklärte der 29-jährige Ibrahim K. ganz unverblümt, dass unter „Büchern“ hoch angeichertes Uran zu verstehen sei.

Auch die Studie des Max-Planck-Instituts vom 15. September 2004 kommt zu einer ausgesprochen positiven Bilanz, ebenso Justizministerin Zypries. Sie betont nach Veröffentlichung dieser Studie in ihrer Pressemitteilung vom 1. November 2004 „die vorbildliche Praxis und die Unverzichtbarkeit dieser Maßnahme vor allem zur Aufdeckung konspirativer Strukturen bei organisierter Kriminalität“.

Beatrix Philipp

- (A) Ganz anders Herr Schaar: Er triumphiert in seiner Pressemitteilung vom 16. März 2004 über die im Urteil des Bundesverfassungsgerichts enthaltenen Beschränkungen und fordert, nun auch andere Eingriffsbefugnisse wie die Telefonüberwachung auf den Prüfstand zu stellen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Na und?)

Meine Damen und Herren, ich kann die Regierungskoalition nur ausdrücklich auffordern, endlich zu handeln und Klarheit zu schaffen, wie sie die Äußerungen des Datenschutzbeauftragten wertet. Außerdem muss sie dafür sorgen, dass das Abhören bei schwerster Kriminalität nicht praktisch undurchführbar gemacht wird.

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir überprüfen alles! Sie sollten das auch tun!)

Es kann doch nicht sein, dass sich unsere Strafverfolgungsbehörden ein solches verfahrenstechnisches Loch ins Knie bohren und die Mafiosi und Terroristen sich ins Fäustchen lachen.

(Jörg Tauss [SPD]: Popanz!)

Auf diese Art von Datenschutz komme ich noch zu sprechen; er hilft uns wirklich nicht weiter.

Der aktuelle Gesetzentwurf vom 22. September 2004 lässt Schlimmes befürchten. Offenbar konnten sich die Minister Zypries und Schily, in deren Kompetenzbereich diese Frage eigentlich fällt, wieder einmal nicht gegen die Grünen durchsetzen. Dafür spricht auch das peinliche Zurückziehen des ersten Gesetzentwurfes vom 23. Juni 2004 im August, obwohl sich Herr Schily noch im Juli 2004 heftig für ihn eingesetzt hat.

Das nächste Beispiel betrifft die **Telefonüberwachung**.

(Barbara Wittig [SPD]: Das hatten wir doch schon!)

– Es scheint für Sie, Frau Wittig, also schwierig zu sein; wenn Sie das nicht auseinander halten können, dann haben wir hier schlechte Chancen, dass Sie jemals zu unserer Auffassung gelangen.

Die Erfolge sprechen für sich: Die Anklagequote liegt mit 58 Prozent etwa doppelt so hoch wie im sonstigen Durchschnitt, die Verurteilungsquote sogar bei 94 Prozent. Noch im Dezember – das wissen Sie sicherlich – konnte so ein möglicher Terroranschlag auf den irakischen Ministerpräsidenten Allawi verhindert werden.

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

– Herr Tauss, ich finde es weder witzig noch albern, hier einmal die Vorteile von Maßnahmen zu beschreiben, wenn gleichzeitig aus Ihren Reihen dagegen polemisiert und so getan wird, als ob die Welt unterginge, wenn einige zweifellos vorhandene und schützenswerte Interessen, auch das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, gewisse Einschränkungen erfahren. Das muss man nämlich abwägen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gott sei Dank kommt das auch noch! – Jörg Tauss [SPD]: Das ist ein Grundrecht! Informationelle Selbstbestimmung!)

(C)

Sie wägen so ab, dass die Gewerkschaft der Polizei sagt, dass es hier um eine Blockade der Grünen im Kampf gegen schwere Verbrechen gehe.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bisher haben Sie nicht abgewogen!)

– Dazu komme ich gleich noch.

(Jörg Tauss [SPD]: Sie lassen die Grundrechte vor die Hunde gehen!)

– Ich lasse überhaupt kein Grundrecht vor die Hunde gehen. Ich glaube aber, dass die Menschen im Lande damit sehr viel normaler als manche umgehen, deren Erkennungsvermögen inzwischen schon an Betriebsblindheit grenzt. Die Menschen verstehen nicht – ich verstehe es auch nicht –, wie schwer sich die Regierung tut, die Konsequenzen zu ziehen und spätestens nach dem Fall Moshammer und den in Deutschland verhinderten Anschlägen die notwendigen Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

Ich kann nur jedem den Artikel „Dann können wir hier dichtmachen“ aus der „Welt am Sonntag“ vom 21. November 2004 zur Lektüre empfehlen.

(Ute Kumpf [SPD]: Das ist wohl Ihre Lieblingslektüre? Da lese ich lieber Rosamunde Pilcher!)

(D)

Ich habe den Eindruck, dass zurzeit keine sinnvolle **Abwägung** zwischen Datenschutz und anderen zweifellos schützenswerten Belangen erfolgt. Deshalb ist es nach unserer Auffassung dringend notwendig, in diesem unbestritten sensiblen Bereich

(Jörg Tauss [SPD]: Sensibel zu werden, ja!)

für Klarheit zu sorgen und der Kriminalitätsbekämpfung den eindeutigen Vorrang einzuräumen.

(Jörg Tauss [SPD]: Vorrang? Das ist ja spannend!)

Wir sind für einen aufgeklärten und pragmatischen Datenschutz. Wer mit den Menschen vor Ort spricht, weiß, dass sie unsere Auffassung teilen. Sie verstehen nicht, dass nicht die besten Voraussetzungen für eine effektive Kriminalitätsbekämpfung geschaffen werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zum Schluss komme ich noch auf zwei Punkte, von denen ich glaube, dass es notwendig ist, sie anzusprechen.

(Jörg Tauss [SPD]: Das war nicht Ihre stärkste Rede, das gebe ich zu! – Gegenruf des Abg. Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Ihre Zwischenrufe waren auch schon besser!)

(A) Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Herr Tauss, hören Sie doch einmal auf, jeden Satz zu kommentieren.

Beatrix Philipp (CDU/CSU):

Frau Präsidentin, ich bin ja von Herrn Tauss einiges gewohnt. Aber so schlimm wie heute war er schon lange nicht mehr.

(Jörg Tauss [SPD]: So schlimm war Ihre Rede auch noch nie! Das beruht auf Gegenseitigkeit!)

Da sind ja keine Zwischenrufe, sondern es ist eine ständige Störung derjenigen, die hier etwas vortragen möchten. Anders kann man es nicht mehr bezeichnen.

Frau Wittig hat auf das Gesetz zur Förderung der Steuerehrlichkeit sowie darauf hingewiesen, bei der Einführung der Gesundheitskarte nicht nur den Missbrauch zu bekämpfen, sondern auch das Arzt-Patienten-Verhältnis in den Mittelpunkt zu rücken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer die Union bezichtigt, sie vernachlässige den Datenschutz,

(Jörg Tauss [SPD]: Hat Recht!)

hat unsere Anträge und Initiativen der letzten Jahre nicht richtig gelesen; ich füge hinzu: vielleicht auch nicht verstanden. Im Hinblick auf die Zukunft des Datenschutzes, auch für die Bereiche der Kriminalitätsbekämpfung und der Prävention, wünsche ich mir mehr Berücksichtigung des Sicherheitsbedürfnisses der Bevölkerung. Meine Gespräche mit den Menschen zeigen immer wieder, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir ihre Sorgen ernst nehmen. Im Endeffekt schaden wir dem Anliegen des Datenschutzes, wenn wir dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung grundsätzlich mehr Gewicht beimessen als der Bekämpfung der organisierten und auch der anderen Kriminalität mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Silke Stokar.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Jörg Tauss [SPD])

Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Namen meiner Fraktion danke ich dem früheren Bundesbeauftragten für den Datenschutz, Herrn Dr. Jacob, für den letzten Tätigkeitsbericht seiner Amtszeit. Dieses Dokument ist Grundlage unserer heutigen Diskussion.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Nach der Rede von Ihnen, Frau Kollegin Philipp, habe ich das Gefühl, Ihnen ist ein bisschen der Mut verloren gegangen. Wir reden heute über einen interfraktio-

nellen Antrag, also über Punkte, zu denen wir Einigkeit gefunden haben. Für ihre Kooperation bei diesem Einigungsprozess danke ich auch der Kollegin Philipp. Auch für den neuen Datenschutzbeauftragten, Herrn Peter Schaar, den ich natürlich ebenfalls grüße, ist es wichtig, dass es im Parlament eine fraktionenübergreifende Einigkeit in den Grundsätzen des Datenschutzes gibt. Uns ist im Übrigen die Parlamentsbindung des Bundesbeauftragten außerordentlich wichtig. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Darauf haben wir uns verständigt. Wir tragen heute einen gemeinsamen Antrag vor. Ich bedauere ein bisschen, dass Sie, Frau Philipp, in Ihrer Rede ausschließlich auf das Trennende eingegangen sind.

Ich möchte, da ich nicht einmal ein Drittel der Redezeit von Frau Philipp habe, nur die Punkte des gemeinsamen Antrages anreißen, die mir sehr wichtig sind. Es ist angesprochen worden – das war zwischen den Ministerien sehr kontrovers; deswegen mein Dank sowohl an das Innenministerium als auch an das Finanzministerium –, dass wir zu dem sensiblen Thema Kontenabfrage eine einvernehmliche Formulierung gefunden haben. Ich möchte bei diesem Punkt sehr deutlich machen, dass man die vorhandenen Zielkonflikte, die es zwischen dem Datenschutz und anderen Interessen gibt, benennen muss. Bei der **Kontenabfrage** geht es darum, dass wir den Verfassungsauftrag haben, für Steuergerechtigkeit zu sorgen. Das heißt – das halte ich für richtig –, dass wir Schlupflöcher schließen und Missbrauch unterbinden müssen. (D)

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der CDU/CSU)

Wir haben im Zusammenhang mit der Kontenabfrage – es ist wichtig, dies deutlich zu machen; denn in der öffentlichen Berichterstattung wurde manchmal ein falscher Eindruck erweckt – nicht den gläsernen Bankkunden geschaffen. Wir haben vielmehr gesagt: Wenn es einen Anlass gibt, muss es möglich sein, zu erfahren, welche Person wo ein Konto hat. Wir haben keinen Einblick in die Konten; es werden keine Beträge abgefragt. Nur die Kontonummer wird einer Person zugeordnet.

Wir haben in einer gemeinsamen Anstrengung durchgesetzt – das bedeutet informationelle Selbstbestimmung –, dass nicht verdeckt ermittelt und nicht verdeckt abgefragt wird, sondern dass die Bürgerinnen und Bürger ein Recht darauf haben, zu erfahren, dass man über ihre Angaben hinaus eine Kontenabfrage durchgeführt hat. Ich halte es für eine gute, konstruktive Politik, dass wir gerade in diesem schwierigen Bereich zu einem Ergebnis gekommen sind.

Für meine Fraktion möchte ich auch sagen: Beim Informationsfreiheitsgesetz sind wir in der Zielgeraden. Wir werden parallel dazu sehr zügig, damit wir auch diesen Punkt hinbekommen, an einem **Datenschutzau-ditgesetz** arbeiten.

Silke Stokar von Neuforn

(A) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich bedauere sehr, dass wir einen anderen Punkt der Koalitionsvereinbarung nicht in Gänze werden umsetzen können. Man muss es hier deutlich sagen – Herr Jacob hat bereits darauf hingewiesen; es steht auch in unserer zweiten Koalitionsvereinbarung –: Wir brauchen in Deutschland eine **Modernisierung des Bundesdatenschutzgesetzes**. Dies ist ein großes Reformvorhaben. Es scheitert nicht an dem Willen von Rot-Grün. Es ist vielmehr so, dass wir dieses große Projekt nur gemeinsam mit den Ländern umsetzen können. Wir sollten zumindest die Struktur eines neuen Gesetzes erarbeiten.

Zum Schluss ein paar wenige Sätze zu dem Zielkonflikt „Sicherheit und Datenschutz“; über die **DNA-Datenbank** haben wir an anderer Stelle ausführlich diskutiert. Ich halte es schon für wichtig, dass wir uns in der Auseinandersetzung um Sicherheit und Terrorismus an die Worte erinnern, die zum Beispiel Paul Limbach gesagt hat: Es macht einen demokratischen Rechtsstaat aus, dass es bei seinen Mitteln Grenzen gibt. Diese Grenzen setzt unsere Verfassung. – Diese Tatsache kommt mir hier in den Debatten manchmal etwas zu kurz.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es gibt kein Grundrecht auf Sicherheit. Der Staat hat die Verpflichtung, die Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten.

(B) Dabei haben wir aber darauf zu achten, dass die Grundrechte, die in unserer Verfassung festgelegt sind, eingehalten werden. Ich bitte darum, diesen Zielkonflikt deutlich zu benennen; denn es gibt nicht nur diesen einen Weg.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Gisela Piltz.

Gisela Piltz (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute mit reichlich Verspätung den Tätigkeitsbericht 2001 und 2002 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz. Für diesen Bericht trägt der ehemalige Datenschutzbeauftragte, dem wir, die FDP-Bundestagsfraktion, ganz besonders herzlich für seine langjährige und verdiente Arbeit danken wollen, die Verantwortung.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Jörg Tauss [SPD]: Ja, wir auch! Obwohl er bei der FDP war! Ein Linksliberaler!)

Die Beratung über diesen Bericht findet deshalb verspätet statt, weil sich die Bundesregierung für ihre Stellungnahme sehr viel Zeit gelassen hat. Das ist aus unserer Sicht symptomatisch dafür, wie die Bundesregierung

mit dem Datenschutz umgeht. Auch ihre Antwort auf unsere Große Anfrage zeigt aus unserer Sicht, wie die Bundesregierung zum Datenschutz steht. Dazu fällt mir, ehrlich gesagt, nur ein Begriff ein: Triple-A. Im Bankgeschäft bezeichnet er ein gutes Rating.

(Ulrich Kasparick, Parl. Staatssekretär: AAA ist sogar ein sehr gutes Rating!)

Aber in diesem Zusammenhang steht das bei mir für „Abwiegeln, Ausweichen, Augen zu“.

(Beifall bei der FDP)

Ich denke, die Bürger haben es nicht verdient, dass so mit dem Datenschutz umgegangen wird.

Nun zurück zum Bericht. Es geht heute nicht nur um den Bericht, sondern auch um etwas, was die Bedeutung des Datenschutzes sicherlich fördern wird: dass wir es geschafft haben, einen gemeinsamen Beschluss zu fassen, der aus zwölf Punkten besteht. Es handelt sich um zwölf gemeinsame Aussagen, die ein Symbol für den Datenschutz sind, das er aus unserer Sicht auch verdient. In diesem Zusammenhang möchte ich Dank sagen: dem jetzigen Bundesbeauftragten für den Datenschutz und seinen Mitarbeitern,

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Herrn Staatssekretär Körper und seinen Mitarbeitern

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

sowie insbesondere meinen Berichtersterkerkolleginnen. Obwohl wir inhaltlich natürlich nicht immer einer Meinung waren und ich manches anders in Erinnerung habe, war die Zusammenarbeit sehr fair, was für dieses Haus nicht normal ist; so habe jedenfalls ich sie erlebt. Deshalb sage ich Ihnen meinen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Zwei Punkte möchte ich besonders hervorheben; zunächst zu Punkt 12, der nachträglichen Information über die **Kontenabfrage**.

(Dr. Max Stadler [FDP]: Jetzt wird es spannend!)

Ich freue mich darüber, dass es uns dadurch, dass jeder Betroffene informiert wird, gelungen ist, für den Einzelnen etwas mehr Datenschutz zu schaffen. Erstaunt hat mich an der Berichterstattung der letzten Tage allerdings, dass sich die Bundesregierung diesen Punkt einfach angeeignet hat.

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist doch gut! Das sollte sie öfter machen! Daran arbeiten wir nämlich!)

Sie wissen: Ab dem 1. April dieses Jahres sollen 497 Millionen Kontendaten zum Abruf bereitstehen. Das ist ein Vorgang, der aus datenschutzrechtlichen, aber auch aus verfassungsrechtlichen Gründen absolut bedenklich ist. Jeder Sachbearbeiter hat jetzt quasi strafprozessuale Ermittlungsmöglichkeiten unter dem Deckmäntelchen eines Gesetzes zur Förderung der Steuerehrlichkeit.

Gisela Piltz

- (A) (Dr. Max Stadler [FDP]: Ohne richterlichen Beschluss!)

Den Sachverstand, den die Koalition in diesem Punkt hat, finde ich im Übrigen beachtlich. Frau Präsidentin, mit Ihrer Genehmigung zitiere ich aus einem Artikel, der am 12. Februar 2005 in der „Welt“ erschienen ist: „Jeder Steuerzahler sollte vor einer Kontenabfrage schriftlich informiert werden.“ Das sagte die Vorsitzende des Ausschusses für Finanzen, Frau Scheel. Meine Güte, wenn wir die Steuerzahler vorher informieren sollen, hätten wir uns das Gesetz auch sparen können.

(Dr. Max Stadler [FDP]: Da sind wir uns einig!)

Liebe Kolleginnen von Rot und Grün, überlegen Sie sich, was Sie sagen. Ich glaube, das macht keinen Sinn.

Leider konnten wir das Gesetz im Bundestag nicht verhindern. Jetzt allerdings reklamiert die Bundesregierung die Regelung zur nachträglichen Benachrichtigung für sich. Ich kann mich daran erinnern, dass mir die Zustimmung zu dieser Vereinbarung ziemlich schwer fiel. Herr Poß hat an den Verhandlungen nicht teilgenommen. Eines habe ich allerdings gelernt: Der Erfolg hat viele Väter. Aber ein nicht zulässiger DNA-Test würde ergeben, dass der Erfolg eigentlich nur zwei Mütter hat: eine gelbe und eine schwarze.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Dr. Ole Schröder [CDU/CSU] – Ute Kumpf [SPD]: Die Biene Maja!)

- (B) Ein weiterer erfreulicher Punkt ist die Absage an die umfassende **Vorratsdatenspeicherung**, die in Brüssel auf den Weg gebracht werden soll. Nur zur Verdeutlichung sage ich: Das, was in Planung ist, würde Aktenordner mit einer Länge von 4 Millionen Kilometern bedeuten. Das entspräche zehn Aktenbergen von der Erde bis zum Mond.

Nach dem derzeitigen Stand der Technik bräuchten Sie für eine Kontoabfrage bei diesem „Datenmüll“ sozusagen 50 bis 100 Jahre. Das ist sicherlich keine effektive Ermittlung. Verbunden mit dieser Sammelwut ist die Belastung der Telekommunikationswirtschaft und damit der Bürger, die diesen Unsinn auch noch bezahlen sollen. Das halten wir nicht für richtig.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde es gut, dass das gesamte Haus dagegen war, und ich erwarte von der Bundesregierung, dass sie dieses bei den Verhandlungen in Brüssel entsprechend verhandelt.

Zum Abschluss noch kurz ein aktuelles Thema, das nicht im Bericht enthalten sein konnte: Der deutsche **Fußball** hat nicht nur einen Schiedsrichterskandal,

(Jörg Tauss [SPD]: FIFA!)

sondern aus unserer Sicht auch noch einen Kartenskandal. Für einen Kartenkauf müssen Sie 14 Angaben machen, unter anderem die Anrede – sehr sinnvoll, wie ich finde! Die Verwendung dieser Daten ist völlig unklar. Sie werden zudem über einen aus meiner Sicht unsiche-

ren Weg, nämlich den RFID-Chip weitergegeben. Wenn Sie gegen die Verwendung der Daten sind, müssen Sie der Verwendung dieser auf einem drittem Weg widersprechen. (C)

(Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Fußball gefährdet wohl die innere Sicherheit!)

Einen Kommentar der Bundesregierung dazu habe ich nicht gehört, Fehlanzeige. Ich habe den Eindruck, das hat etwas mit Frau Zypries zu tun. Sie sagt ja, der Bürger soll mit seinen Daten sparsam umgehen – dann sind die Stadien aber wirklich leer. Wer kommt noch ins Stadion, frage ich mich, wenn er das ernst nimmt? Mir scheint, dieser Bundesregierung fehlt das richtige Maß: Ukrainische Kriminelle gelangen mit Kenntnis des Außenministeriums und mit Billigung des BMI in großer Zahl nach Deutschland, ohne wirklich überprüfbare Angaben abliefern zu müssen. Aber wer 90 Minuten in ein Fußballstadion gehen will, der muss einen datenschutzmäßigen Offenbarungseid leisten. Das, meine Damen und Herren, geht so nicht.

Ich komme gleich zum Schluss: Ich bin gespannt darauf, wie sich das jetzt verändert. Die Änderungen sind aufgrund der Datenschützer, nicht aufgrund der Bundesregierung zustande gekommen. Meine Damen und Herren, wenn man für eine Fußballkarte mehr Daten abgeben muss als für ein Visum, dann steht es schlecht um den Datenschutz.

(Jörg Tauss [SPD]: Das ist doch Polemik!)

Aber immerhin haben Sie mit Ihrer Visapolitik das Motto der Fußballweltmeisterschaft schon vorweggenommen: „Die Welt zu Gast bei Freunden.“ Ich bedanke mich noch einmal für die gute Zusammenarbeit. (D)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Parlamentarische Staatssekretär Fritz Rudolf Körper.

Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt einen Unterschied zwischen der öffentlichen Debatte und einem Berichterstattergespräch, wo es um sachliche Fragen geht. Ich bin ganz überrascht und auch angetan gewesen über die Diskussion und dann auch den Bericht, den wir zu dem Tätigkeitsbericht des Datenschutzbeauftragten abgegeben haben. Wir haben ihn mit zwölf Punkten versehen und einstimmig beschlossen. Das spricht im Übrigen für die gute, sachbezogene Debatte, an die ich mich gerne erinnere. Bei denjenigen, die daran beteiligt sind, möchte ich mich ausdrücklich bedanken. Es waren in diesem Falle nur Berichterstatterinnen; vielleicht hat das dazu beigetragen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-

Parl. Staatssekretär Fritz Rudolf Körper

- (A) NEN]: Frauen sind besser! – Ute Kumpf
[SPD]: Und du warst der Hahn im Korb!

Der Bericht ist aus den Jahren 2001 und 2002, noch erstellt von dem alten Datenschutzbeauftragten Herrn **Dr. Jacob**. Ich glaube, hier sagen zu dürfen, dass Herr Dr. Jacob mit seiner Arbeit in den zurückliegenden Jahren dem Datenschutz einen guten Stellenwert, auch in der politischen Debatte, verschafft hat. Dafür ist ihm zu danken.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Wie das Leben so spielt: Der eine geht, der andere kommt. In diesem Falle ist das der neue Datenschutzbeauftragte, Herr **Peter Schaar**. Lieber Herr Schaar, ich glaube, worauf es ankommt, ist, dass jeder weiß, welche Aufgaben und welche Funktion Sie haben. Wichtig ist es auch, dass man die Fähigkeit hat, kontrovers, aber immer auch sachbezogen zu diskutieren und solche Stellungnahmen abzugeben. Das machen Sie in einer sehr pointierten Art und Weise,

(Jörg Tauss [SPD]: Er ist so sensibel wie Otto!)

aber ich glaube, letztendlich hilft es der Debatte und der Sachentscheidung. In diesem Sinne möchte ich mich für diese Arbeit bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Diese Debatte hat auch gezeigt, dass die Berichterstattungsgespräche und die Ergebnisse von Erfolg gekrönt gewesen sind.

(B)

Frau Piltz hat beispielsweise die **Kontoabfrage** angesprochen. Damit hier kein falscher Eindruck entsteht: Es geht dabei insbesondere darum, wer wann an welcher Stelle benachrichtigt werden soll. Wir haben eine deutliche Position entwickelt und bezogen, die jetzt im Vollzug im Übrigen auch umgesetzt wird. Ich denke, das ist letztendlich auch unsere Aufgabe, wenn man bedenkt, welche Berücksichtigung der Datenschutz finden muss. Diese Maßnahme war also völlig richtig.

Wir erkennen auch, dass es in unserer Gesellschaft Veränderungen gibt. Mittlerweile sind wir in der Informationsgesellschaft angekommen. Diese lebt nun einmal von der Verarbeitung und Verwaltung von Informationen und Daten aller Art. Sie kann nur funktionieren, wenn für den Umgang mit diesen Informationen klare und **verlässliche Regeln**, die immer auch an unserem Verfassungsauftrag orientiert sind, gefunden werden und gelten. Ich denke, das ist ganz wichtig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies gilt auch für den Schutz bestimmter Informationen. Dabei geht es nicht nur um personenbezogene Daten, sondern das gilt unter anderem auch für Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse. Auch der Zugang zu Informationen und deren Weiterverwendung müssen geregelt werden. Dies zeigt deutlich – darauf kommt es mir an –: Datenschutz ist kein Selbstzweck an sich, als Querschnittsaufgabe ist er dafür umso wichtiger.

Viele Aufgaben, denen wir uns stellen, sind auf die Informationsverarbeitung angewiesen. So muss der Betroffene seine Daten preisgeben, um bestimmte Leistungen zu erhalten – sei es vom Staat oder auch von Privaten. Dies wird er guten Gewissens nur tun, wenn er weiß, dass seine Daten nur für diese beabsichtigten Zwecke verwendet und darüber hinaus nicht weitergegeben werden. Das scheint sehr wichtig zu sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich kann ein Beispiel nennen: Mittlerweile sind alle internetfähigen Dienstleistungen der Bundesverwaltung auch online verfügbar.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Damit hat die Bundesregierung ihr ehrgeiziges **E-Government-Projekt** bald abgeschlossen. Damit dieser Zugang, der für den Bürger oder die Bürgerin zahlreiche Erleichterungen bringen wird, auch genutzt wird, muss der technische und rechtliche Schutz der übermittelten Daten gewährleistet sein. Das ist ganz wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Ähnliches gilt auch für die **Gesundheitskarte**. Auch diese bringt sowohl dem Patienten als auch dem behandelnden Arzt unbestreitbar Vorteile. Insbesondere durch die optionale Funktion der elektronischen Patientenakte können die behandelnden Ärzte ihre Therapieansätze zum Wohl des Patienten zukünftig besser aufeinander abstimmen. Von diesen Optionen wird der Patient aber nur dann Gebrauch machen, wenn er seine äußerst sensiblen Gesundheitsdaten gut geschützt weiß. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Frau Philipp, ich war ein wenig über Ihre Rede überrascht. Vielleicht mussten Sie sie aber auch so halten. Ich habe mich auch bei Ihnen für die konstruktive Mitarbeit zu bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU sowie des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sie haben einige Beispiele genannt, etwa die **akustische Wohnraumüberwachung**. Es gibt ein Verfassungsgerichtsurteil dazu. Im Grunde genommen vollziehen wir nichts anderes als dieses Verfassungsgerichtsurteil.

Ich komme zum Thema DNA. Dazu will ich bemerken: Unsere unter anderem aufgrund der **DNA-Analyse** erfolgreiche Arbeit

(Jörg Tauss [SPD]: Heute schon!)

konnten wir auf den derzeit geltenden gesetzlichen Grundlagen leisten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Gisela Piltz [FDP])

Das ist zu berücksichtigen.

Parl. Staatssekretär Fritz Rudolf Körper

- (A) Darüber hinaus gibt es nichts, was man im Grunde genommen nicht noch verbessern kann. Deswegen reden wir über folgende Punkte: Wie ist es mit der **richterlichen Anordnung**? Wie ist es mit den Anlasstaten? Wie hoch oder wie niedrig muss die Schwelle sein? Wie steht es um die Speicherung und wer trägt für was wo Verantwortung? Sie können versichert sein, liebe Frau Philipp: Dort, wo etwas im Sinne einer noch erfolgreicheren Anwendung dieses Instrumentes zu verbessern ist, werden Sie uns auf Ihrer Seite haben. Wir werden entsprechende Vorschläge unterbreiten, die diesem Ziel tatsächlich dienen – nicht mehr und nicht weniger. Ich glaube, da sind wir gut zugange.

(Jörg Tausch [SPD]: Und dies auch noch rechtsstaatlich! – Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Es gab gar keinen Applaus bei den Grünen! – Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

– Lieber Herr Strobl, ich sage ganz offen: Ich würde mir wünschen, dass wir mit Ihnen auch an anderer Stelle eine sachliche Auseinandersetzung hätten. Sie äußern sich häufig sehr plakativ.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Silke Stokar von Neuforn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Beispielsweise haben Sie vorhin nicht erkennen können, worin die Probleme einer **Volltextdatei** im Bereich der Sicherheitsbehörden liegen. Für diesen Bereich plädieren wir aus datenschutzrechtlichen Gründen ganz bewusst für eine **Indexdatei**. Ich würde mir wünschen, dass Sie dabei mitmachen.

(B)

(Beatrix Philipp [CDU/CSU]: Darüber haben wir eben diskutiert!)

– Frau Philipp, wenn Sie mitmachen, dann ist es eine gute Sache. Herr Strobl war vorhin noch nicht dabei. Aber vielleicht stößt er relativ schnell dazu.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Ole Schröder [CDU/CSU]: So ein Blödsinn! Natürlich war er dabei! Was reden Sie da eigentlich, Herr Körper?)

Ich finde es notwendig und wichtig, dass man die Fähigkeit behält, sich auch dann sachlich auseinander zu setzen, wenn es um den Datenschutz geht, und dass man im Zweifelsfall versucht, den Streit konstruktiv zu lösen. Es geht nicht darum, dagegen zu sein, sondern es geht darum, konstruktive Lösungen zu finden. Das haben wir in diesem Bereich getan.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen nun zur Beschlussempfehlung des Innenausschusses auf Drucksache 15/4597 zu dem Tätigkeitsbericht 2001 und 2002 des Bundesbeauftragten für

den Datenschutz. Der Ausschuss empfiehlt, in Kenntnis des Berichts auf Drucksache 15/888 eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist damit einstimmig angenommen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 10 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Ernst Burgbacher, Rainer Funke, Dr. Max Stadler, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Einsetzung eines Konvents zur Reform des Föderalismus

– Drucksache 15/4672 –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Innenausschuss
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen, wobei die FDP nach neuesten Absprachen sieben Minuten erhalten soll. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Ernst Burgbacher.

Ernst Burgbacher (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Die **Föderalismusreform** wurde immer als die „Mutter aller Reformen“ bezeichnet. Man muss heute sagen, dass die beiden Väter, die den Vorsitz der Kommission innehatten, wohl leider keine erfolgreiche Geburt eingeleitet haben.

Die Föderalismuskommission ist am 17. Dezember 2004 gescheitert. Ich kann heute noch nicht begreifen, wie der Deutsche Bundestag dieses Scheitern akzeptieren konnte. Deshalb will ich an dieser Stelle Folgendes sagen: Da saßen 16 Bundestagsabgeordnete und drei Bundesminister in diesem Hause eine Etage höher und haben eine Stunde gewartet, in der keiner wusste, was eigentlich los ist. Dann schwebten 15 Ministerpräsidenten und eine Ministerpräsidentin sowie die beiden Vorsitzenden herein. Die beiden Vorsitzenden setzten sich vorne hin und erklärten: Die Föderalismuskommission ist gescheitert. Wir geben unseren Auftrag zurück.

All dies geschah, ohne den Vertretern des Deutschen Bundestages die Möglichkeit zu geben, dazu ihre Meinung zu sagen. Die Phalanx der Abgeordneten saß da und hat dieses Ergebnis akzeptiert. Das verstehe ich bis heute nicht. Diese Reformdiskussion war ein Trauerspiel.

(Beifall bei der FDP)

Es muss an dieser Stelle klar gesagt werden: Die Föderalismuskommission ist in Wirklichkeit nicht an der **Hochschulfrage** gescheitert. Wir hatten zwei Wochen vorher eigentlich einen Kompromiss erreicht.

(Ute Kumpf [SPD]: Trotz der Dickköpfigkeit von Koch und Wulff!)

Ernst Burgbacher

- (A) Die Kommission ist vielmehr an Problemen in vielen anderen Bereichen gescheitert. Letztlich war der Grund, dass bei dem angestrebten Kompromiss Stoiber keine Mehrheit bei den Ministerpräsidenten fand und vor allem dass Müntefering von der eigenen Bundesregierung zurückgepfiffen wurde.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: So ist es!)

Es waren Lösungen angedacht, auch von den Obleuten. Es war von Anfang an völlig klar, dass die Länder nicht auf die **Bildungshoheit** verzichten werden. Man hätte die Arbeit ein halbes Jahr vorher beenden können, wenn man gewusst hätte, dass Müntefering vor Schröder und Frau Bulmahn kuschen würde. Dann wäre es ein halbes Jahr vorher klar gewesen, dass das nichts werden kann.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Das ist der wahre Grund!)

Aber auch das Ergebnis, das vor dem Scheitern auf dem Tisch lag – die berühmten Sprechzettel –, blieb weit hinter dem zurück, was alle in diesem Land erwartet haben und was das Land von der Föderalismuskommission erwarten musste. Ich will nur wenige Beispiele nennen.

- (B) Es wurde immer gesagt, dass der Anteil der **zustimmungspflichtigen Gesetze** von 60 auf 35 bis 40 Prozent zurückgehe. Wahrlich kein ehrgeiziges Ziel. Die Wirklichkeit sieht aber noch ganz anders aus. Der Anteil der zustimmungspflichtigen Gesetze betrug bisher nicht 60 Prozent, sondern nur 53 Prozent. Der Rückgang auf 40 Prozent war überhaupt nicht garantiert. Es gab Experten, die uns prophezeit haben, dass sich die Zahl der zustimmungspflichtigen Gesetze mit diesen Regelungen sogar noch erhöht. Was soll also eigentlich eine solche Reform?

Die **Gemeinschaftsaufgaben** sollten abgeschafft werden. In den Sprechzetteln hieß es, dass sie im Wesentlichen bleiben. Die **Rahmengesetzgebung** sollte abgeschafft werden. Im letzten Sprechzettel hieß es, dass sie im Wesentlichen erhalten bleibt.

Das war doch der tatsächliche Stand. Dazu kommt, dass wir ganz wesentliche Themen von vornherein ausgeklammert haben. Der Länderfinanzausgleich und die Länderneugliederung durften nicht einmal behandelt werden. Ich will schon darauf hinweisen, dass selbst unser Vorschlag, wenigstens **Art. 29 Grundgesetz** so zu ändern, dass eine Neugliederung, wenn sie denn von unten gewollt wäre, möglich würde, von den Vorsitzenden mit dem Hinweis abgelehnt wurde, das stehe nicht auf der Tagesordnung. Mit einem solchen Kleinmut kann man eine Reform nicht machen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte an dieser Stelle auch auf den **Sachverständigenrat** hinweisen. Der Sachverständigenrat hat in seinem Gutachten ein ausführliches Kapitel zur Reform des Föderalismus aufgenommen. Da wird eine durch-

greifende Reform der Finanzverfassung angemahnt; es werden auf der Ausgabenseite deutliche Reformen angemahnt. Außerdem wird, was die Einnahmenseite betrifft, die Steuerautonomie der Länder angemahnt. Es heißt, dass auf längere Sicht eine grundlegende Neuordnung des Finanzausgleichs anzustreben ist. All das wurde für tabu erklärt. All das war überhaupt nicht auf der Agenda. Deshalb wäre, auch nach den Sprechzetteln zu urteilen, die Reform nicht wirklich ein Jahrhundertwerk geworden. Die Reform wäre nicht als Mutter aller Reformen, sondern höchstens als ganz kleines Mütterlein verabschiedet worden.

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Als ungeliebte Schwiegermutter!)

Warum gibt es unsere Forderung nach einem Konvent? Es hat sich insbesondere in den Projektgruppen gezeigt, dass die Kommission völlig falsch angelegt war. Bei jeder noch so kleinen Frage war die Mehrheitsschere in den Köpfen; bei jeder noch so kleinen Frage wurde gesagt, der Punkt sei später nicht mehrheitsfähig und müsse gestrichen werden. Das zeigt, dass die Reform so nicht weiterkommen wird. Auch wenn versucht werden sollte, die Kommission noch einmal zu beleben, wird der Versuch scheitern.

Wir haben aber mit Konventen sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich erinnere an den **Konvent für die Europäische Grundrechte-Charta** unter Vorsitz von Roman Herzog und ich erinnere an den **europäischen Verfassungskonvent**. Glaubt denn jemand, es gäbe heute einen europäischen Verfassungsentwurf, wenn wir die EU-Kommission beauftragt hätten, einen solchen Entwurf zu erarbeiten? In dem Fall hätten wir gar nichts erreicht. Deshalb sollten wir uns auf die positiven Erfahrungen mit den Konventen stützen.

Ich bin fest davon überzeugt: Wenn ein relativ kleiner Konvent einberufen würde, dem aktive Politiker und Wissenschaftler sowie Menschen angehörten, die wie Roman Herzog, Graf Lambsdorff, Herr von Dohnanyi und Herr Henkel über politische Erfahrungen verfügen, aber außerhalb des Tagesgeschäfts stehen,

(Hermann Bachmaier [SPD]: So hätten Sie es gern! – Ute Kumpf [SPD]: Eine Männergruppe!)

dann wäre es ohne Probleme möglich, bis zum Sommer, spätestens aber bis zum Oktober einen Entwurf auf der Grundlage unserer Arbeit vorzulegen. Ich glaube nicht, dass dann der Deutsche Bundestag oder auch die Länder ein Dreivierteljahr vor der Bundestagswahl den Mut aufbringen würden, einen solchen Entwurf abzulehnen.

Die Föderalismusreform ist notwendig. Sie darf nicht bis nach 2006 verschoben werden. Dann würde sie nämlich bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Lassen Sie uns deshalb jetzt den Mut aufbringen, einen solchen Konvent einzusetzen! Wir brauchen die Reform. Wir brauchen aber keine Sprechzettelreform à la Stoiber und Müntefering; notwendig ist vielmehr ein großer Wurf.

Ernst Burgbacher

- (A) Einen solchen Wurf kann ein Konvent leisten. Deshalb bitte ich Sie: Unterstützen Sie unseren Antrag und lassen Sie uns einen neuen Schritt gehen!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Hermann Bachmaier.

Hermann Bachmaier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Kollegen von der FDP – es sind nur noch zwei anwesend; daran merkt man, wie ernsthaft Sie dieses Anliegen verfolgen –,

(Widerspruch des Abg. Ernst Burgbacher [FDP])

fällt Ihnen denn wirklich nicht mehr ein als dieses locker vom Hocker formulierte Machwerk, um es in Anbetracht der Abendstunde freundlich auszudrücken? Man sollte den Antrag einmal lesen.

(Ernst Burgbacher [FDP]: Ja bitte!)

Was Sie hier produziert haben, liegt meines Erachtens unterhalb des Niveaus eines Parlaments. Das gilt schon allein für die Art und Weise, wie Sie den Antrag formuliert haben.

- (B) (Widerspruch des Abg. Ernst Burgbacher [FDP])

– Doch! Sie sollten den Antrag noch einmal lesen.

Selbstverständlich steht die **Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung** nach wie vor auf der politischen Tagesordnung. Wir werden alles daran setzen – das sollten auch Sie tun –, um auf der Basis der bereits auf zahlreichen Gebieten gefundenen Kompromisse die bestehende Kompetenzverflechtung zwischen Bund und Ländern zu entflechten. Von der Sache her sind wir uns alle einig über das, was wir erreichen müssen.

Derzeit ist es für die Bürgerinnen und Bürger kaum noch erkennbar, geschweige denn nachvollziehbar, wer für welche Regelungen verantwortlich ist. Deshalb sind klarere Zuständigkeiten und mehr Transparenz bei der Gesetzgebung notwendig. Das war die Grundlage der Föderalismuskommission, deren Einrichtung wir vor mehr als einem Jahr beschlossen haben.

Darin, dass Deutschland eine Reform des Föderalismus braucht, sind wir uns alle einig. Darüber müssen wir von Ihnen nicht belehrt werden. Es werden auch nach wie vor allenthalben Versuche unternommen, doch noch einen Kompromiss zu finden. Es wäre hilfreich und gut, wenn Sie sich an dieser Suche beteiligen würden. Das bezieht sich auch auf die Ihnen politisch verbundenen Länderchefs; denn bei denen hapert es zurzeit noch.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

- Es ist meines Erachtens verfehlt, die Verantwortung dort hinzuschieben, wo sie nicht hingehört. (C)

Was wir am wenigsten brauchen, Herr Kollege Burgbacher, ist ein **neues Gremium**, das mit der Arbeit, die wir in der Föderalismuskommission bereits geleistet haben – Sie waren daran beteiligt –, wieder von vorne beginnt. Sie wollen wieder von vorne beginnen, statt das zu Ende zu führen, was wir bereits angefangen haben.

Ihren eigenen Antrag nehmen Sie offensichtlich selbst nicht so ernst. Das sieht man schon an der flüchtigen Formulierung und der fast inhaltslosen Begründung. Für ein so bedeutendes Anliegen ist das eine im wahrsten Sinne des Wortes läppische Begründung.

Ich hätte in Ihrem Antrag etwas mehr Einfallsreichtum und eine etwas tiefer gehende Behandlung des Themas erwartet, um wenigstens einige Konturen für dieses von Ihnen vorgeschlagene nebulöse Gremium zu schaffen. Als Vorbild für Ihre Idee dient Ihnen der **europäische Konvent**. Als Vorteil einer solchen dem europäischen Konvent entsprechenden Versammlung führen Sie an, dass nicht alle Beteiligten unmittelbar in eigener Sache betroffen seien.

Schauen Sie sich doch einmal die Zusammensetzung des europäischen Konvents an! Dann werden Sie feststellen, dass dort Frauen und Männer saßen, die von ganz bestimmten Institutionen entsandt worden waren und ihre Aufgaben in deren Sinne erledigt haben. Dort saßen Vertreterinnen und Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten und der beitragswilligen Länder, der nationalen Parlamente – mit Erwin Teufel übrigens auch ein alter Bekannter aus der Föderalismuskommission – und des Europäischen Parlaments sowie der EU-Kommission. Dieses Gremium war klar konturiert. Aber von solchen Konturen ist bei Ihnen weiß Gott nichts zu erkennen. Insgesamt waren es 105 Frauen und Männer, die in starker Rückkoppelung an die Institutionen, die sie gesandt hatten – das galt zum Beispiel auch für die Vertreter des Deutschen Bundestages –, einen Kompromiss gesucht haben.

Wir Parlamentarier stehen nun in der Pflicht, eine Lösung zu finden. (D)

(Ernst Burgbacher [FDP]: Das ist wohl wahr!)

Diese können und wollen wir nicht an ein **außerparlamentarisches Gremium** delegieren. Wer das tut, der will nichts anderes, als sich zumindest ein Stück weit aus der Verantwortung zu schleichen. Oder wollen Sie etwa mit Ihrem Antrag nur ein bisschen Show erzeugen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken? Das wäre ein untauglicher Versuch, wie Sie an der großen Beteiligung bei der heutigen Debatte erkennen können.

Verehrter Herr Burgbacher, das Wegdrücken der Verantwortung an einen Konvent spricht nicht für ein ausgeprägtes parlamentarisches Selbstbewusstsein. Schon deshalb sehen wir keinerlei Grund, dem Antrag der FDP zuzustimmen.

Die Föderalismuskommission ist entgegen Ihren Behauptungen mit ihrer Arbeit gut vorangekommen. Auf dieser Grundlage sollten wir aufbauen. Es erstaunt, dass

Hermann Bachmaier

- (A) Sie der Föderalismuskommission, der Sie angehört und in der Sie mitgewirkt haben, unterschwellig sogar vorwerfen, ihr habe es wohl an ausreichendem Sachverstand gemangelt.

(Ernst Burgbacher [FDP]: Das habe ich nie getan!)

– Doch, das klingt durch. – Sie wollen daher den Konvent, wie Sie sagen, mit „ausgewählten Wissenschaftlern“ besetzen. Auch in diesem Punkt kann ich keinen großen Unterschied zur Föderalismuskommission erkennen. Sie werden sich vielleicht daran erinnern – oder haben Sie das übersehen? –, dass sich zwölf ausgewiesene Wissenschaftler und Sachverständige aktiv und sehr kompetent an den Beratungen der Föderalismuskommission beteiligt haben und mit dafür gesorgt haben, dass wir vorangekommen sind. Ich frage mich, woran es liegt, dass Ihnen das offenbar entgangen ist. Schließlich war sogar Ihr ehemaliger Bundesjustizminister Professor Dr. Schmidt-Jortzig, Ordinarius für öffentliches Recht, dabei.

(Ernst Burgbacher [FDP]: Dessen Vorschläge wurden abgeschmettert!)

– Man kann nicht in allem Recht bekommen. Oder sind Sie anderer Meinung? Ich glaube, dass Sie sich bisweilen etwas übernehmen.

- (B) Darüber hinaus haben von Anfang an kommunale Spitzenvertreter und hochrangige Vertreter der Landesparlamente die Arbeit der Föderalismuskommission begleitet und unterstützt. Wenn Sie diese Arbeit nun mit Ihrem Antrag infrage stellen, weil die Kommission leider ohne endgültiges Ergebnis geendet hat, dann ist das auch ein Schlag in das Gesicht derjenigen, die sich über ein Jahr intensiv um einen Kompromiss bemüht haben, und zwar über alle Parteigrenzen hinweg, und die sich mit sehr viel Engagement und Fachwissen eingebracht haben. Herr Burgbacher, waren Sie damals auf einer anderen Veranstaltung als ich? Manchmal kommt es mir fast so vor, wenn ich Sie über das, was wir in der Föderalismuskommission geleistet haben, reden höre und Ihre wegwerfende, fast schnoddrige Gestik sehe.

Sie wollen offenbar eine Elderstatesman-Veranstaltung. Sie schmücken Ihren Antrag mit klangvollen Namen, alles honorige Herren – das ist keine Frage –, wenn auch leider nur Herren. Wir haben jedenfalls keine Lust, zuzuschauen, wie andere unsere Arbeit machen, und letztendlich die Ergebnisse nur noch abzunicken. An dieser Herabwürdigung der Parlamentsarbeit beteilige ich mich nicht; denn wir haben in der Föderalismuskommission gute Arbeit geleistet.

(Beifall bei der SPD)

Die Namen, die Sie aufführen, haben Sie ja wohl dem bereits existierenden Zusammenschluss „**Konvent für Deutschland**“ entnommen, dessen Vorsitzender der von uns allen hoch geschätzte Professor Roman Herzog ist. Ihr Ziel scheint wohl zu sein, diesen Zusammenschluss sozusagen zu veredeln und ihm einen staatlichen Auftrag zu verschaffen.

(C) Dieser Kreis von verdienten Persönlichkeiten hat sich bereits mehrfach begleitend zu den Arbeiten der Kommission zu Wort gemeldet. Dagegen ist natürlich überhaupt nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Wir freuen uns. Ich habe nichts dagegen, wenn gute Ideen – von wem auch immer – vorgebracht werden. Jeder ist herzlich eingeladen, Anregungen zu liefern, die die Föderalismusdiskussion doch noch zu einem Schlusserfolg führen. Das kann aber nur eine Ergänzung unserer Arbeit sein und kein Ersatz.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der FDP, dieser Antrag ist es eigentlich kaum wert, dass wir uns länger damit aufhalten. Wir haben im Zusammenhang mit der Föderalismusreform Wichtigeres zu tun. Das sollten wir anpacken und daran sollten auch Sie mitwirken.

Vor allem brauchen wir im Bildungsbereich – das ist der Schlüsselpunkt – und im Hochschulbereich Verständigungsbereitschaft und eine Einigung. Machen Sie Ihre Hausaufgaben und klären Sie einmal in Ihren eigenen Reihen, ob Sie sich zum Beispiel der Forderung Ihrer neuen Bildungsexpertin Cornelia Pieper nach **bundeseinheitlichen Bildungsstandards** anschließen wollen! Sie haben Herrn Schröder aber einen Vorwurf gemacht, obwohl er kompromissbereit war. Deshalb ist es ein Witz, dass Sie solche Behauptungen aufstellen. Ihnen entgeht offensichtlich einiges von dem, was sich in Ihren Reihen abspielt.

(D) Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, fangen Sie bitte Ihre Ministerpräsidenten ein, damit wir auch im Bildungsbereich eine Einigung erzielen und die Kommissionsarbeit letztlich zu einem guten Abschluss bringen können.

In 80 Prozent der Fälle haben wir gute Lösungen erarbeitet. Jetzt fehlt nur noch ein Kompromiss in diesem zentralen Bereich. Den sollten wir bald finden, damit die gefundenen Ergebnisse nicht in unserer Hand zerbröseln, sondern in einen Gesamtkompromiss eingebunden werden. Wir sollten keine Schaukämpfe führen, sondern an die Arbeit gehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ernst Burgbacher [FDP]: Ergebnis null! Und Sie lassen sich das bieten!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Thomas Strobl.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Thomas Strobl (Heilbronn) (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht liegt es an der Fastenzeit: Ich weiß gar nicht, welche Laus dem Kollegen Bachmaier über die Leber gelaufen ist, dass er so ärgerlich mit diesem Antrag der FDP umgeht.

Dass wir heute diesen Antrag in erster Lesung beraten und debattieren, ist aus zweierlei Gründen aller Ehren wert. Erstens ist und bleibt die Reform unserer föderalen Ordnung eines der wichtigsten Reformprojekte in der

Thomas Strobl (Heilbronn)

- (A) Bundesrepublik Deutschland. Zweitens hat es schon seine Ordnung, dass wir den Antrag heute diskutieren, Herr Kollege Bachmaier, denn Sie sagten ja nicht ganz zu Unrecht, dass wir in der Föderalismuskommission in vielen Punkten Übereinstimmung erzielt haben und dass ausformulierte Verfassungsartikel vorliegen. Allerdings haben es bis zum heutigen Tag und bis zur jetzigen Stunde weder die Bundesregierung noch die rot-grüne Koalition geschafft, auch nur einen einzigen Gesetzentwurf vorzulegen, der hier im Deutschen Bundestag verabschiedet werden könnte.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Dr. Angelica Schwall-Düren [SPD]: Wir werden doch keine Teile herausbrechen!)

Das ist bitter, aber vielleicht sind Sie auch deshalb so ärgerlich.

Das Thema bleibt wichtig. Altbundespräsident Roman Herzog hat die Föderalismusreform zu Recht als eine „Lebensfrage der Republik“ bezeichnet. CDU und CSU haben immer gesagt, dass eine Entflechtung der vielen Zuständigkeiten von Bund und Ländern viele **Entscheidungsfindungsprozesse** in Deutschland wieder einfacher, klarer und transparenter machen würde und dass sie deshalb dringend geboten sei. Es geht auch um die Entbürokratisierung unserer Staatsorgane. Wir waren und sind der Auffassung, dass auch eine grundlegende **Reform der Finanzverfassung** ein elementarer Bestandteil einer Neuordnung der bundesstaatlichen Ordnung sein muss.

- (B) Wie Sie alle wissen, wurde im Oktober 2003 eine Kommission von Bundestag und Bundesrat gegründet, um genau eine solche Reform vorzubereiten und konkrete Vorschläge zu machen. Über das Jahr 2004 hinweg hat diese Kommission in vielen Bereichen beachtliche Ergebnisse erzielt. In einer ganzen Reihe von Fragen waren sich die Vertreter von Bund, Ländern und Kommunen einig geworden und es lagen fertig formulierte Verfassungsartikel auf dem Tisch. Das darf hier schon noch einmal festgehalten werden.

Kurz vor dem greifbar nahe scheinenden Erfolg ist die Kommission zur Reform der bundesstaatlichen Ordnung jedoch gescheitert. Wie konnte das geschehen? Das geschah in erster Linie – der Kollege Burgbacher hatte es angesprochen –, weil die rot-grüne Bundesregierung, allen voran Bundeskanzler Gerhard Schröder, im letzten Moment die Entscheidung getroffen hat, kein Ergebnis sei für die Bundesregierung das bessere Ergebnis.

(Ernst Burgbacher [FDP]: So ist es!)

Plötzlich reklamierten der Bundeskanzler und auf seine Weisung hin die bislang ganz stillen Vertreter der Bundesregierung in der Kommission mehr Kompetenzen für die Bildungspolitik. Sie taten dies, obwohl, ja, vielleicht gerade weil sie wussten, dass dies ein Politikfeld ist, auf dem die Länder – auch die SPD-regierten Länder, Herr Kollege Bachmaier – niemals auf Kompetenzen verzichten werden. Die jüngste Verfassungsrechtsprechung zur **Juniorprofessur** und zur **Einführung von Studiengebühren** gibt den Ländern hier voll und ganz Recht: Beide Entscheidungen können doch nur als

schallende Ohrfeigen für die rot-grüne Bundesregierung bezeichnet werden. (C)

Vor diesem Hintergrund ist auch der jüngst noch einmal gemachte Vorschlag von Bundesinnenminister Schily, der Bund solle sich um Elitehochschulen kümmern, die Länder um den Rest, hinfällig.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Das war ein echter Schily!)

Die Karlsruher Richter haben dem Bund vor allem im Studiengebührenurteil in scharfer Deutlichkeit bildungspolitische Grenzen gesetzt; Hochschulpolitik sei Ländersache, der Bund habe sich hier zurückzuhalten.

Der „Tagesspiegel“ vom 31. Januar 2005 kommentiert dies übrigens wie folgt:

Der Tenor des Urteils passt nicht zu Schilys märchenhaftem Motto, dass die Guten ins Bundestöpfchen kommen, die weniger Guten ins Landeskröpfchen.

Hier setzt sich doch nur fort, was sich schon in der Bundesstaatskommission gezeigt hat: Nachdem die Bundesregierung über Monate hinweg lustlos, sprachlos und ideenlos die Arbeit der Föderalismuskommission begleitet hat, ist sie dann zum Schluss hin auf einmal sehr aktiv geworden. Aber sie ist nicht konstruktiv, sondern ausschließlich destruktiv in die Arbeit der Föderalismuskommission eingestiegen. Erst waren Frau Zypries und Frau Künast über Wochen hinweg stumm, dann haben sie sich in Schröders Auftrag eingemischt; aber sie haben nur Sand ins Getriebe gestreut.

So scheint mir auch der Vorschlag des Bundesinnenministers Schily nicht dazu angetan, die Föderalismusreform doch noch in Gang zu bringen. Im Gegenteil: Er ist vor allem ein weiterer Versuch der Bundesregierung, eine fixe Idee am Leben zu erhalten, nämlich dass nur sie es ist, die Deutschlands Bildungswesen retten kann. Ich zitiere nochmals aus dem „Tagesspiegel“: (D)

Daher muss, soll das wohl heißen, Rot-Grün wie einst Bismarck die deutsche Kleinstaaterei auf Einheit trimmen. Das ist aber Politik für Lieschen und Fritz. Es ist symbolische Politik mit großen Gesten und großen Summen.

Statt großer Sprüche und teurer Bundesprogramme sollte der Bund lieber die Länder über die Steuerverteilung mit mehr Mitteln ausstatten; dann könnten diese auch mehr und bessere Kinderbetreuung anbieten.

Ich bin mir aus der Erfahrung in der Kommission übrigens sicher, dass Franz Müntefering, der SPD- und Kommissionsvorsitzende – er hat im Übrigen viele Kompromisslösungen mitgetragen und mitformuliert – auch hier zu einem Kompromiss bereit gewesen wäre, um die Verhandlungen zu einem guten Ende zu bringen.

(Ernst Burgbacher [FDP]: So ist es!)

Müntefering durfte allerdings nicht mehr; Müntefering bekam vom Bundeskanzler regelrecht die Prokura entzogen, die Verhandlungen zu einem Erfolg zu führen.

(Ute Kumpf [SPD]: So stellt es sich Thomas Strobl vor! So hätte es der Kohl gemacht!)

Thomas Strobl (Heilbronn)

- (A) Nach den **Hartz-IV-Reformen** ist die Situation jetzt so, verehrte Frau Kollegin Kumpf, dass der Bundeskanzler erneut eine **Politik der ruhigen Hand** ausgerufen hat. Den Wählern wird zugerufen: Keine Sorge, vor den Wahlen wird es keine großen Veränderungen mehr geben; wir sorgen dafür, dass ihr nun in Ruhe gelassen werdet mit Reformen, Einsparungen und Einbußen.

Dabei weiß auch die Bundesregierung – ich hoffe, auch die Kollegen der SPD wissen es –, dass Deutschland mehr denn je einen klaren Reformkurs braucht. Mehr Wachstum und Beschäftigung, Rente, Pflege, Gesundheit und eben auch die Reform des Föderalismus: Dazu bedarf es keiner Projekte, die auf die lange Bank geschoben werden können.

Trotzig sagt Franz Müntefering: „Der Geist ist aus der Flasche – das hält keiner mehr auf.“ Ganz richtig ist das allerdings nicht, Herr Müntefering: „Das hält keiner auf“ trifft wohl nicht auf die Bundesregierung zu. Im Gegenteil: Die Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen SPD und Grüne halten sehr wohl auf. Ich frage noch einmal: Ist seit dem Scheitern der Kommission eine einzige konstruktive Initiative der Bundesregierung bekannt geworden, die darauf abzielt, vielleicht doch noch zu einer Einigung zu kommen?

- (B) Es muss im Übrigen nicht gleich das ganze Paket sein. Es gab noch eine ganze Reihe von Feldern, wo sich Bund, Länder und Kommunen in der Bundesstaatskommission einig waren. Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Peer Steinbrück sprach sogar von 95 Prozent Einigkeit in der Kommission. Franz Müntefering – wenn ich ihn aus der „Welt“ zitieren darf – sagte: Von 18 Projektteilen der Reform sind elf komplett, dazu sind drei bis fünf erreichbar. Ich frage mich, meine Damen und Herren, warum Sie nicht wenigstens ein Projekt von diesen elf Projekten zur Abstimmung hier im Deutschen Bundestag eingebracht haben.

Vieles könnte also gemacht werden, wenn man wollte. Nur, die Bundesregierung und Rot-Grün wollen nicht. Daran, verehrter Herr Kollege Burgbacher, wird leider auch der von der FDP sicherlich in guter Absicht gestellte Antrag nichts ändern. Rot-Grün will sich bis 2006 durchwursteln. Es fehlt jede Kraft für substantielle Veränderungen in diesem Land.

Das wird sich erst nach dem Herbst 2006 ändern, wenn diese Bundesregierung abgelöst sein wird. Dann besteht eine realistische echte Chance für die CDU, die CSU und die FDP, in Deutschland die notwendigen Reformen durchzuführen und unser Land für die Zukunft fit zu machen. Dazu gehört auch die große Reform des Föderalismus in Deutschland, die wir dann gemeinsam durchführen.

(Dr. Angelica Schwall-Düren [SPD]: Da bin ich aber mal gespannt!)

Besten Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Rainer Steenblock.

(C)

Rainer Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Burgbacher, ich habe Sie in der gemeinsamen Arbeit in der Kommission als einen sehr kooperativen Kollegen schätzen gelernt. Mit einer nur kleinen Fraktion im Rücken haben Sie, wie auch wir, unendlich viel Arbeit hineingesteckt. Ich stimme Ihnen darin zu: Das Ende dieser Kommission, dieser letzte Tag, war schon eine etwas unwürdige Veranstaltung.

Demjenigen, der glaubt, mit dem Antrag, der heute vorliegt, tatsächlich einen Sprung nach vorn schaffen zu können, muss man ganz vorsichtig sagen: Die Herausforderungen, vor denen wir stehen – das hat der Beitrag des Kollegen Strobl sehr deutlich gemacht –, können durch eine Debatte, wie Sie durch Ihren Antrag initiiert worden ist, auch nicht im Ansatz bewältigt werden. Durch Ihren in der Sache vielleicht gut gemeinten, aber völlig daneben gehenden Antrag werden Redebeiträge provoziert, mit denen wir genau an den Punkt kommen, an dem die unwürdige Beendigung der Föderalismuskommission noch übertroffen wird. Das kann es nicht sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Es ist doch überhaupt gar keine Frage, dass die Länder **das Thema Bildung** in Geiselhaft genommen haben, um die Föderalismuskommission zum Schluss scheitern zu lassen, dass sie – darüber sind wir uns doch völlig einig – insbesondere beim Thema Europa, Art. 23 Grundgesetz, ein dem Problem völlig unangemessenes Eigeninteresse organisiert haben,

(D)

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Daran ist es nicht gescheitert!)

das die Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Europa völlig unmöglich macht.

Die Herausforderungen, vor denen wir bei der Reform des Föderalismus stehen, sind – darüber sind wir uns alle völlig einig – riesig. Wir sind in der Kommission in vielen Teilbereichen ganz große Schritte vorangekommen. Aber dann kam die **Blockadepolitik**. Es war nicht Herr Stoiber, der das letztlich zum Scheitern gebracht hat. Herr Stoiber ist von seinen Länderkollegen erpresst worden, sodass er den Möglichkeiten, die sich geboten haben, nicht zustimmen konnte.

(Ute Kumpf [SPD]: Der Koch hat die Suppe versalzen! Der war es!)

Das wissen wir alle. Das ist auch so dokumentiert. Wir brauchen uns hier gar nicht mehr lange darüber zu unterhalten, dass wir dieses Problem so überhaupt nicht in den Griff bekommen können.

Alle wissen: Die Frage der Föderalismusreform wird realistischerweise nur über **das Thema Europa** gelöst werden. Wenn wir das Thema „Vertretung der deutschen Interessen in Europa“ in den Griff bekommen, dann wird

Rainder Steenblock

- (A) eine Föderalismusreform nicht scheitern. Aber wenn Sie dieses Thema jetzt so erweitern und sagen: „Wir müssen in die Reform der bundesstaatlichen Ordnung auch die Länderneugliederung und den gesamten Finanzausgleich hineinnehmen“, dann – das wissen Sie – können wir das nicht wuppen. Das ist gut gemeint, aber jeder, der von Politik ein bisschen Ahnung hat und bei diesem Thema offen ist, weiß, dass wir die Reform des Föderalismus so nicht realisieren können. Wir brauchen Zweidrittelmehrheiten in diesem Haus. Wir brauchen Zweidrittelmehrheiten im Bundesrat. Wenn dieses Thema zum Gegenstand einer Wahlkampfauseinandersetzung gemacht wird, so wie Herr Strobl es gerade vorgeführt hat, mit übelsten Beschimpfungen in die eine oder andere Richtung,

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Ich habe die Wahrheit gesagt!)

dann werden wir unserer Verantwortung diesem Thema gegenüber – das bedeutet, für die notwendige Reform Zweidrittelmehrheiten organisieren zu müssen – nicht gerecht. Man muss sehr deutlich sagen: So wird das nichts werden.

Eine solche Debatte, die hier jetzt gleichsam wie das Vorabendprogramm der dritten Programme abläuft – dafür tragen Sie, Herr Burgbacher, leider die Verantwortung –, ist diesem Thema und dieser Aufgabe nicht angemessen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

- (B) Deshalb werden wir – das tut mir sehr Leid – Ihrem Antrag hier und heute nicht zustimmen können. Wir werden auf dieser Ebene auch nicht zu einer Verständigung darüber kommen, wie es weitergehen soll.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Burgbacher?

Rainder Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, gerne.

Ernst Burgbacher (FDP):

Herr Steenblock, sind Sie mit mir der Meinung, dass es des Deutschen Bundestages nicht würdig ist, dass in ihm seit Dezember dieses Thema überhaupt nicht behandelt wurde? Stimmen Sie mir zu, dass es für eine kleine Fraktion keine andere Möglichkeit zum Aufsetzen dieses Punktes gab? Sie wissen, dass wir dieses Thema für den ersten Tagesordnungspunkt, der uns heute zugestanden wurde, vorgesehen haben. Früher wäre es nur gegangen, wenn die anderen Fraktionen mitgemacht hätten. Es kann aber doch nicht sein, dass der Deutsche Bundestag das Scheitern der Föderalismuskommission bisher noch nie thematisiert hat.

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Was hat denn Rot-Grün seither gemacht? Nichts! – Gegeruf des Abg. Wilhelm Schmidt [Salzgit-

ter] [SPD]: Hören Sie auf! Was ist das denn für eine Diskussion, Herr Strobl?) (C)

Rainder Steenblock (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber Kollege Burgbacher, Sie wissen genauso gut wie ich, dass wir in vielen Punkten Übereinstimmung erzielt hatten, aber die Länder gesagt haben, dass es, wenn wir nicht zu einer Einigung in der Bildungsfrage kommen, keine Einigung in irgendeinem anderen Punkt geben wird. Warum sollen wir uns, nachdem auch Herr Kollege Strobl gerade erklärt hat, Herr Burgbacher, dass es in all den zentralen Fragen keine Einigung geben kann,

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Wir haben doch eine Einigung in vielen Punkten gehabt!)

die Mühe machen, uns mit Gesetzentwürfen, bei denen von vornherein klar ist, dass sie nicht durch den Bundesrat kommen, zu beschäftigen?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die Blockadehaltung ist deutlich geworden. Die Verantwortung dafür tragen die Ministerpräsidenten der Länder.

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Auch die SPD-Ministerpräsidenten!)

Der Punkt, den ich an dem Verweis auf den Europäischen Konvent, lieber Kollege Burgbacher, positiv finde, ist die Frage der **Beteiligung der Parlamente**. Ich bin mir sehr sicher, dass die Möglichkeiten, bei dieser Föderalismuskommission zu einem Ergebnis zu kommen, deutlich besser gewesen wären, wenn sie nicht mit Ministerpräsidenten, sondern mit Volksvertretern aus den Ländern bestückt worden wäre. Das haben wir beim Europäischen Konvent gesehen. In diese Richtung zu denken, halten wir als Grüne für notwendig. Wir glauben, die Parlamentarier in den Landesparlamenten und im Bundesparlament stehen in der Pflicht. Deswegen müssen wir uns auch in Zukunft weiter damit beschäftigen. Wenn wir das Thema aber in solch einer Weise, wie von Ihnen vorgesehen, implementieren, laufen wir sofort wieder gegen die Wand. (D)

(Thomas Strobl [Heilbronn] [CDU/CSU]: Sie laufen gar nicht!)

Dann werden sich die Fronten nur weiter verhärten. Diese Frontstellungen haben ja überhaupt erst zu dieser für Deutschland schlechten Situation geführt.

Ich rufe Sie daher dazu auf, über das Thema Föderalismusreform in Deutschland verantwortungsbewusster zu diskutieren. Alle Politiker sind gefordert, mit dem notwendigen Ernst dieses Thema zu diskutieren. Wenn wir es populistisch polarisieren und als Wahlkampfthema benutzen, dann werden wir alle verlieren.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(A) Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 15/4672 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen, wobei die Federführung beim Rechtsausschuss liegen soll. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 11 a und 11 b sowie Zusatzpunkt 7 auf:

- 11 a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit (9. Ausschuss) zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht über die Bestandsaufnahme durch die Deutsche Energie-Agentur (dena) über den Handlungsbedarf bei der Förderung des Exportes erneuerbarer Energie-Technologien

– Drucksachen 15/1862, 15/4868 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Dr. Joachim Pfeiffer

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Joachim Pfeiffer, Dagmar Wöhrl, Karl-Josef Laumann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Exportinitiative Erneuerbare Energien vorantreiben

(B) – Drucksache 15/4715 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit (f)

Rechtsausschuss

Finanzausschuss

Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und

Landwirtschaft

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Ausschuss für Tourismus

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Haushaltsausschuss

- ZP 7 Beratung des Antrags der Abgeordneten Angelika Brunkhorst, Birgit Homburger, Michael Kauch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Exportinitiative für Erneuerbare Energien verantwortlich und sachgerecht gestalten

– Drucksache 15/4845 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)

Rechtsausschuss

Finanzausschuss

Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit

Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und

Landwirtschaft

Ausschuss für Tourismus

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Haushaltsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Widerspruch höre ich keinen. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst der Parlamentarische Staatssekretär Ditmar Staffelt. **(C)**

Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Deutschland ist ein, wenn nicht das führende Land bei Technologien im Bereich erneuerbarer Energien. Ich denke, dass es sehr vernünftig ist, dass wir uns gemeinsam darauf verständigt haben, bezüglich **des Exports** dieser Produkte, die insbesondere in vielen mittelständischen Unternehmen unseres Landes hergestellt werden und in denen in hohem Maße Entwicklungs- und Forschungsarbeit enthalten ist, initiativ zu werden und sie an verschiedenen Stellen dieser Welt anzubieten. Windenergie, Photovoltaik, Biomasse, Geothermie, das sind die Stichworte. Ich glaube, dass der Versuch, die Exportmöglichkeiten solcher Produkte weiter zu verbessern und zu optimieren, richtig war und in der Zwischenzeit auch gelungen ist.

Es ist richtig: Der dena-Bericht entwirft über das Jahr 2003 ein durchaus durchwachsendes, kritisches Bild. Aber aller Anfang ist schwer. Wir haben daraus gelernt und für 2004 die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Die zur Verfügung gestellten 15 Millionen Euro konnten fast vollständig abfließen, ein gutes Zeichen dafür, dass in unserer Industrie und hier vor allem im industriellen Mittelstand eine hohe Nachfrage existiert.

Die Aktivitäten des Jahres 2004 haben überall in der deutschen Wirtschaft hohe Anerkennung gefunden und sind gelobt worden. Es handelt sich um eine Exportinitiative ohne direkte Subvention. Hier greifen die **Instrumente der Außenwirtschaftsförderung**, auch für erneuerbare Energien. Ohne diese Hilfestellung – das sagen durchweg alle Unternehmer – hätten viele, vor allem die Mittelständischen, den Markteintritt nicht oder nicht so schnell schaffen können. **(D)**

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich darf hier einmal zitieren:

Dank Ihres Programms und der hervorragenden Arbeit der Deutsch-Italienischen Außenhandelskammer gelang es uns schließlich, mit minimalem finanziellen Aufwand und auf der Basis höchst professioneller Recherche- und Vorbereitungsarbeit, den italienischen Markt für unsere Technologie zu erschließen.

Dies ist eine Kommentierung eines der vielen Unternehmer, die an dieser Exportinitiative beteiligt waren.

Meine Damen und Herren, wir haben in 2004 sehr viel getan. Ich will einmal auf **diese Leistungsbilanz** verweisen. Insgesamt haben wir als Bundeswirtschafts- und -arbeitsministerium an 22 In- und Auslandsmessen teilgenommen und viele Unternehmer zu sehr günstigen Konditionen mit auf die Reise genommen. Im Jahre 2004 hat die bfai sieben Kontaktveranstaltungen im In- und Ausland mit dem Schwerpunkt erneuerbare Energien durchgeführt. Für 2005 sind weitere acht Ver-

Parl. Staatssekretär Dr. Ditmar Staffelt

- (A) anstaltungen dieser Art – Kontakte herstellen lautet das Stichwort – vorgesehen.

Unter dem Namen „AHK-Programm für den Markteinstieg“ haben wir 27 Geschäftsreisen in 25 verschiedene Zielmärkte für erneuerbare Energien veranlasst. Ich denke, dass die Tatsache, dass 117 deutsche Unternehmen mit dabei waren, also dieses Angebot angenommen haben, ein gutes Zeugnis für das ist, was wir hier in Bewegung gebracht haben.

Wir haben darüber hinaus einen Projektstudienfonds des BMWA mit sieben Machbarkeitsstudien realisiert, die wiederum den Boden dafür bereiten sollen, dass unsere Unternehmen sich in solchen Märkten zu den dort geltenden Bedingungen einführen und etablieren können.

Meine Damen und Herren, vier Demonstrationsobjekte in Zielländern – auch das gehört dazu – im Bereich Solarenergie haben wir realisiert. Außerdem haben wir in unmittelbarer Nähe, nämlich im Ostseeraum, mit entsprechenden Fördermitteln aktiv die Entwicklung erneuerbarer Energien unterstützt, vor allem in den baltischen Staaten.

(Beifall der Abg. Michaela Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich kann also an dieser Stelle nur sagen: Die Bundesregierung hat gemeinsam mit der deutschen Wirtschaft in diesem Bereich ein Potenzial, das wir über die letzten Jahre entwickelt und geschaffen haben, gut vermarktet.

- (B) Wir werden diesen Weg weiter fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, dass die Maßnahmen durch den Mittelansatz in Höhe von 15 Millionen Euro für die Exportinitiative in diesem und dem nächsten Jahr aufrechterhalten werden können. Wir werden das Angebot feinjustieren und uns insbesondere an dem orientieren, was die Unternehmen nachfragen.

Die Zahlen zur gesamten **Außenwirtschaftsinitiative der Bundesregierung** müssen Sie nur nachlesen. Allein im letzten Jahr konnte bei den deutschen Exporten ein Plus von über 8 Prozent verzeichnet werden. Deutschland ist Exportweltmeister. Das sagt etwas über die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft in der Welt aus. Wir werden unsere Aktivitäten auch in dem Bereich erneuerbarer Energien verstärken und entwickeln. Damit leisten wir, von diesem Feld ausgehend, einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Gesamtbedingungen unserer Volkswirtschaft.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Joachim Pfeiffer.

Dr. Joachim Pfeiffer (CDU/CSU):

(C)

Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit und unseren Antrag nutzen, um darauf aufmerksam zu machen, wo die Union beim heutigen Stand der Technik auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien die besonderen Chancen und Einsatzmöglichkeiten derselben sieht, nämlich im **Export**.

Neben der nationalen Schiene gilt es verstärkt, die internationalen Aktivitäten anzugehen. Einerseits ist klar, wenn in Deutschland Forschung und Entwicklung nicht praktiziert, Demonstrationsanlagen nicht gebaut werden und kein kommerzieller Nutzen vorhanden ist, tut man sich beim Export und bei der Erschließung ausländischer Märkte schwer. Das haben wir bei anderen Technologien, wie beispielsweise dem Transrapid – hier haben wir uns 20 Jahre lang schwer getan – gesehen.

Andererseits ist es seltsam, wenn trotz schlechterer Verfügbarkeit, schlechterer Bedingungen hierzulande mehr gebaut wird als im Ausland. Beispielhaft nenne ich den Windbereich oder die Photovoltaik. Von 8 760 Stunden haben wir in Deutschland im Durchschnitt gerade einmal 900 Sonnenstunden.

(Horst Kubatschka [SPD]: Wo leben Sie denn? – Ulrich Kelber [SPD]: 900 Volllaststunden!)

– Ich lebe dort, wo die Sonne öfter scheint als dort, wo Sie herkommen.

(Ulrich Kelber [SPD]: Wo komme ich denn her? – Gegenruf des Abg. Manfred Grund [CDU/CSU]: Das muss eine düstere Gegend sein!)

(D)

– Das ist allerdings richtig.

(Ulrich Kelber [SPD]: Der weiß ja noch nicht einmal, wie ich heiße!)

Heute Nachmittag hatten wir ein Gespräch mit amerikanischen Vertretern der Gebiete der erneuerbaren Energien. Die durchschnittliche Dauer der Verfügbarkeit von Wind ist in den USA – das hat mich auch überrascht – onshore mehr als doppelt so hoch wie in Deutschland. Bei der Photovoltaik sind die Zahlen sogar noch deutlicher. Trotzdem spielen unsere Anlagen dort bisher nicht die Rolle, die sie dort spielen könnten und sollten.

(Horst Kubatschka [SPD]: Sie sind ein richtiger Miesepeter!)

Es gibt mehrere Gründe. Einer ist zweifelsohne das Setzen falscher **Anreize im Inland**. Wenn es, selbst bei schlechteren Verfügbarkeiten und klimatischen Rahmenbedingungen, lukrativer ist, in Deutschland zu investieren als dort, wo der Wind weht und die Sonne scheint, dann ist etwas falsch im Staate Dänemark. Es liegt an der Überforderung und falschen Politik von Rot-Grün, an den Maßnahmen, die im Bereich der erneuerbaren Energien in der Vergangenheit unternommen wurden.

Ein weiterer Grund ist sicher, dass es den überwiegend mittelständischen und teilweise jungen Unternehmen an Auslandserfahrung und spezifischen Kenntnissen der jeweiligen Marktbedingungen mangelt. Weiterhin sind der Austausch und die Vernetzung der mittelständischen

Dr. Joachim Pfeiffer

- (A) Unternehmen in Deutschland bisher nur sehr unbefriedigend ausgeprägt. Hier gilt es anzusetzen.

Darüber hinaus sind beim Export und bei den internationalen Aktivitäten konsequent die Chancen der Dezentralität auszuspielen. In vielen Gegenden unserer Welt, wo es kein ausgebautes Netz mit einem ausgeklügelten Zusammenspiel der verschiedenen Netzebenen wie in Deutschland gibt, die Entfernungen zu groß sind oder die Besiedlung zu dünn ist, sind die erneuerbaren Energien bereits auf dem heutigen Stand der Technik wettbewerbsfähig.

Auch unter **Klimagesichtspunkten** spielen die erneuerbaren Energien eine wichtige Rolle: Fossile Energieträger können ersetzt und Umweltschäden, beispielsweise das Abholzen von Wäldern, vermieden werden.

Daher halten wir diese Exportinitiative für wichtig und für von zentraler Bedeutung für die weitere Entwicklung der erneuerbaren Energien. Sie sind Technologien mit Zukunft, doch ihre Potenziale werden kurz- und mittelfristig in Deutschland beschränkt sein. Es muss uns also gelingen, unsere Anlagen zur Erzeugung von Strom aus erneuerbaren Energien auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen und dementsprechend künftig einen höheren Anteil am internationalen Markt zu erreichen.

Die bisherige **Arbeit der dena** kann als positiv bewertet werden. Es ist gelungen, dass nun ein nationaler Ansprechpartner für Fragen des Exports zur Verfügung steht, der in engem Kontakt mit den Branchenvertretern an der Entwicklung eines geeigneten Exportinstrumentariums arbeitet. Ebenso konnten in einem ersten Anlauf die Informationsdefizite innerhalb der Branche und über die Branchen hinweg beseitigt werden.

(B)

Es besteht aber weiterhin Verbesserungsbedarf hinsichtlich der Koordinierung der staatlichen Stellen. Ebenso wie in anderen Bereichen sind die Kompetenzen im Energiebereich nicht zielführend in einer Hand gebündelt. Folgende Punkte sind aus unserer Sicht wichtige Grundvoraussetzungen, die es jetzt noch zu vertiefen und zu verstärken gilt: eine stärkere Ausrichtung an den Bedürfnissen der Wirtschaft, die Berücksichtigung der Situation der jeweiligen Branchen und insbesondere die Erarbeitung eines länderspezifischen Instrumentenmixes, der eine sinnvolle Kombination aus Informationsbereitstellung, Messebeteiligung und Finanzierung beinhaltet.

Ein besonderer Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit muss aus unserer Sicht die **Finanzierung** sein. Hier sollten die bestehenden Instrumente, die sich zum Teil parallel zueinander entwickelt haben und partiell gegeneinander wirken, wie der Projektstudienfonds der Außenwirtschaft des BMWA oder der KfW-Klimaschutzfonds, noch besser mit den Zielen der Exportinitiative verknüpft werden, als dies in der Vergangenheit der Fall war.

Doch dürfen wir nicht einseitig bleiben, wenn wir uns mit dem Export von Technologien zur Nutzung erneuerbarer Energien befassen. Auch andere Technologien weisen spezielle Vorteile auf, die wir auch im Export

besser ausspielen müssen. Als Vergleichsmaßstab nehme ich die CO₂-Vermeidungskosten. Die Kraftwerksmodernisierung bietet ein erhebliches Potenzial, um auch im Ausland mithilfe von Effizienzsteigerungen zu **CO₂-Einsparungen** zu kommen. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten muss dieses Feld verstärkt berücksichtigt werden, denn die Steigerung des Wirkungsgrades in gängigen Kraftwerken ist beispielsweise schon für 5 Euro je Tonne und die Wärmedämmung an Gebäuden für 10 Euro je Tonne zu haben, während jede durch die Nutzung der Windenergie vermiedene Tonne CO₂ nach dem heutigen Stand der Technik mit mindestens 50 bis 100 Euro zu Buche schlägt; bei der Photovoltaik kostet dies sogar über 500 Euro je Tonne.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Achten Sie bitte auf die Zeit?

Dr. Joachim Pfeiffer (CDU/CSU):

Ich komme zum Ende. – Daher plädieren wir dafür, die Exportinitiative mittelfristig in eine energiewirtschaftliche Gesamtstrategie einzubinden, die mit der Modernisierung und mit Effizienztechnologien einhergeht. Nur so werden wir insgesamt erfolgreich sein.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt die Kollegin Michaelae Hustedt.

(D)

Michaelae Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Verehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist die dritte Rede, die ich heute halte. Die erste betraf das Kioto-Protokoll und befasste sich damit, warum wir noch mehr für den Klimaschutz tun müssen; die erneuerbaren Energien sind ein wesentlicher Bestandteil dieser Bemühungen. Die zweite Rede bezog sich auf die Stärkung des maritimen Standortes und darauf, dass die Offshore-Windparks eine neue Säule dieser Standorte werden können, weil sie Arbeitsplätze im Bereich Häfen, neue Schiffe, Montage und Wartung schaffen können und weil 45 Milliarden Euro in diesen Bereich der Binnenwirtschaft investiert werden. Jetzt sind wir beim dritten positiven Bestandteil des Komplexes erneuerbare Energien und befassen uns damit, dass es hier eine riesige Exportchance für eine junge Technologie gibt.

Durch unser deutsches EEG sind wir inzwischen das **Innovationszentrum der Welt** in Bezug auf die Förderung der erneuerbaren Energien geworden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir haben dafür tatsächlich Geld mobilisiert. Meines Erachtens bewegen sich die Kosten dafür in vertretbarem Rahmen; 1 Euro pro Person und Monat halte ich für durchaus vertretbar. Aber es hat uns Geld gekostet, diesen Innovationsvorteil gegenüber anderen Ländern zu erarbeiten; jetzt geht es darum, davon auch zu profitieren.

Michaele Hustedt

- (A) Es gab also gute Gründe für mich, heute drei Reden über erneuerbare Energien und Umweltschutz sowie die Stärkung des Binnenstandorts und der Exportnachfrage für die erneuerbaren Energien zu halten.

Herr Pfeiffer, Export ohne **ein Schaufenster am Binnenmarkt** funktioniert nicht.

(Dr. Joachim Pfeiffer [CDU/CSU]: Habe ich doch gesagt!)

Folgendes ist Ihr Problem: Sie wollen das EEG abschaffen und wettern gegen das, was wir hier gemacht haben. Wir sind aber erst dadurch, dass wir in Deutschland vorgegangen sind, in die Position gekommen, dass andere Länder auf uns schauen und sagen, wenn sie eine ähnliche Entwicklung erreichen wollten, müssten sie erstens die deutschen Gesetze kopieren und zweitens die deutschen Technologien kaufen.

Dass sich Klimaschutz auch wirtschaftlich lohnt, ist damit bewiesen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist es gut, dass Herr Staffelt hier geredet hat. Hier geht es nicht um Entwicklungshilfe oder darum, irgendwelchen armen Ländern mit deutschem Geld zu helfen, etwas Gutes zu tun. Es geht hier vielmehr um beinharte Wirtschaftspolitik.

Ein Land wie **China**, das derzeit wirtschaftlich ganz gut in Fahrt ist, braucht nicht unser Geld, um sich zu entwickeln. China hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2020 19 Prozent seiner Energieversorgung – für unser kleines Land ist es ein gigantischer Markt – auf der Grundlage erneuerbarer Energien bereitzustellen. Auf der Renewable Conference in Bonn hat China erklärt, sein Partnerland sei in diesem Bereich Deutschland. Das ist ein wirklich riesiger Erfolg deutscher Energiepolitik. Hier wird eine Zukunftsbranche aufgebaut; dies wollen wir fördern.

Großbritannien steigt nun mit Blick auf seine guten Offshore-Standorte ebenfalls in eine stärkere Windkraftförderung ein. Mit dem von der FDP vorgeschlagenen Modell hat es in Großbritannien nicht geklappt. Deswegen ist man dort trotz guter Windstandorte so meilenweit hinter uns her. Obwohl es dort so viele Küsten gibt, hat man kaum Windanlagen. Jetzt hat man gemerkt, dass das Modell der FDP nicht funktioniert,

(Michael Kauch [FDP]: Das ist doch Unsinn!)

und steigt in eine offensive Förderung der Windenergie ein. Auch an den britischen Markt müssen wir heran. Darüber hinaus müssen wir in Frankreich und Spanien mit den neuen deutschen Technologien dabei sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es geht darum, mit wenig Geld viel zu bewirken. Alle reden vom Innovationsstandort Deutschland. Im Bereich der erneuerbaren Energie ist er lebendig. Zunächst sind die Top-Ten-Länder zu benennen. Die mittelständische deutsche Wirtschaft kann nicht versuchen, die gesamte Welt wirtschaftlich zu erobern. Aber wir können feststel-

len, in welchem Land die gesetzlichen Rahmenbedingungen so sind, dass sich ein Fenster auftut und ein Aufbruch erfolgt. Solche Rahmenbedingungen hat in Deutschland die rot-grüne Bundesregierung geschaffen. Davon lernen andere Regierungen zurzeit, zum Beispiel in Spanien, in Großbritannien, aber auch in Frankreich. Wir müssen den kleinen und mittelständischen Unternehmen helfen, in diesen Ländern Fuß zu fassen.

Ferner müssen wir den **Auftritt deutscher Unternehmen** in diesen Ländern stärken und über die Handelskammern Austauschprogramme organisieren. Die Kammern sind hier sehr engagiert und haben auch schon verschiedenste Programme organisiert. Sie holen Leute aus den Ländern, in denen es mit den erneuerbaren Energien richtig losgeht, nach Deutschland und zeigen ihnen, was hier an Beeindruckendem geleistet wurde. Herr Stoiber hat als Erstes den chinesischen Ministerpräsidenten zu einer Biogasanlage geführt und war dann stolz wie ein Honigkuchenpferd; dem EEG hat er im Bundesrat aber nicht zugestimmt. Hier ist ein gewisser Widerspruch zu erkennen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Denken Sie bitte an die Redezeit.

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss.

- (B) Es geht also darum, diesen Know-how-Transfer zu organisieren. Die Menschen müssen hierher kommen und sehen, was wir hier erreicht haben. Zugleich müssen Vertreter der mittelständischen Wirtschaft in diese Länder fahren, damit sie die Kontakte knüpfen können, die erforderlich sind, um dort Fuß zu fassen.

Ich freue mich, dass die CDU/CSU diesen Ansatz im Grundsatz unterstützt. Allerdings wäre ein gemeinsamer Antrag schöner gewesen. Dies wäre denkbar gewesen. Sie durften nicht. Aber vom Inhalt her sind wir uns einig. Wir sollten gemeinsam in Zukunft versuchen, diese Initiative in beiden Ausschüssen, im Wirtschafts- und im Umweltausschuss, konstruktiv zu begleiten und voranzubringen.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Angelika Brunkhorst.

Angelika Brunkhorst (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Deutschland verfügt im Bereich der erneuerbaren Energien über Spitzentechnologie und ist Weltklasse. Das stimmt. Das ist erfreulich und sollte auch so bleiben. Da sind wir ganz Ihrer Meinung.

Angelika Brunkhorst

- (A) Umso ärgerlicher ist es, dass die **Exportrate** in diesem Bereich bislang leider nur 20 Prozent ausmacht. Im Hinblick darauf, dass gerade der – eben so hoch gepriesene – asiatische Raum – ich will die Länder nicht im Einzelnen nennen – bekannt dafür ist, dass er in allererster Linie daran interessiert ist, Technologien zu kopieren, ist es umso dringlicher, dass wir Gas geben und die Technologien der erneuerbaren Energien stärker etablieren.

(Beifall bei der FDP – Ulrich Kelber [SPD]:
Der Anteil ist aber schon auf über 20 Prozent
gestiegen! Der ist deutlich am Steigen!)

– Herr Kelber, wir haben im Oktober fraktionsintern eine Expertenrunde mit der dena, der KfW und der GTZ durchgeführt. Seit Oktober wird dieser Anteil nicht nennenswert gestiegen sein.

(Ulrich Kelber [SPD]: Es sind aber die Zahlen
für 2003, die Sie nennen!)

– Wir werden nachfragen. Vielleicht ist der Anteil ja um 0,2 Prozentpunkte gestiegen. Das wäre hervorragend.

Wir müssen neben der erforderlichen Stärkung der Marketingaktivitäten den Informationsfluss erhöhen. Wir müssen die Vernetzung der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Verbände stärken und deren Erkenntnisse den exportwilligen KMU gebündelt, also nur in einem Portal, zur Verfügung stellen.

Des Weiteren muss man sich natürlich fragen: Ist der Exportwille der Branche der erneuerbaren Energien eventuell nicht größer als der Importwille der Zielländer? Da sollte man einmal genauer hinschauen. Das BMU ist immer geneigt, das EEG möglichst gleich mitzuexportieren, quasi als Türöffner, weil die Partner ansonsten vielleicht nicht ganz so willig sind. Das will ich hier in den Raum stellen.

- (B) Wir von der FDP fordern schon seit langem, dass die Aufmerksamkeit der Zielländer auf die Leistungspotenziale der flexiblen Kioto-Mechanismen

(Beifall bei der FDP)

und auf die Möglichkeiten der technologischen und technischen Zusammenarbeit gerichtet wird und dass nicht der unzutreffende Eindruck erweckt wird, dass ausschließlich das EEG ein ohne Alternativen nachahmenswertes Förderinstrument ist. Das sehen wir nicht so.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt, da die europäische Linking Directive verabschiedet ist, sind die Voraussetzungen für den Einsatz der flexiblen **Kioto-Instrumente** CDM und JI hervorragend. Die FDP fordert deswegen auch, diese sofort praxistauglich umzusetzen und nicht länger Zeit zu verlieren. Wenn die CO₂-Minderungszertifikate im Preis steigen werden, sehen wir darin – das sieht auch die KfW so – durchaus auch Möglichkeiten der Steigerung der Exportraten. Das gleiche Potenzial sehen wir für den Emissionshandel insgesamt.

Kritisch bewertet wird von **Experten der dena, der KfW und der GTZ**, dass der Verwaltungs- und Bürokrati-

aufwand für die Projektierung dieser Klimaschutzvorhaben viel zu hoch ist. Man sollte das Ganze vielleicht durch eine Standardisierung der Finanzdokumentationen und durch eine Standardisierung der Rahmenverträge straffen. Damit könnten auch die Transaktionskosten gesenkt werden. (C)

Ein weiteres Erschwernis ist aus unserer Sicht, dass die **Hermeskredite** nicht in Lokalwährung zurückgezahlt werden können. Damit ist das Risiko der Schwankung der Währung nicht ausgeschaltet.

Ich möchte aber auch noch ein paar positive Dinge anmerken.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist schon vorbei. Das schaffen Sie nicht mehr. Machen Sie bitte einen Schlusssatz!

Angelika Brunkhorst (FDP):

Einen letzten Aspekt bitte. – Wir meinen, dass die besonderen Chancen der erneuerbaren Energien gerade darin liegen, dass es in den Zielländern noch keine Netze gibt, dass dort Energie gebraucht wird und dort ein dezentraler Aufbau vonstatten gehen kann. Wir sehen der ganzen Sache optimistisch entgegen. Wir meinen, die Handlungsfelder sind klar. Sie können bearbeitet werden. Wir glauben daran, dass im neuen dena-Bericht, der irgendwann kommen wird, durchaus höhere Exportraten verkündet werden.

Lassen Sie uns also in diesem Sinne weitermachen! (D)

(Beifall bei der FDP – Ulrich Kelber [SPD]:
Dann sind wir uns einig!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Axel Berg.

Dr. Axel Berg (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gesehen, dass es zwischen uns jede Menge Übereinstimmungen gibt. Ich finde es sehr schade, dass alle Versuche, einen gemeinsamen Antrag zu erarbeiten, an der üblichen Bockigkeit der Opposition gescheitert sind. Das Ergebnis ist, dass uns heute zwei Anträge vorliegen, in denen dasselbe gefordert wird: dass deutsche Unternehmen unterstützt und Spitzentechnologien im Bereich erneuerbarer Energien ins Ausland verkauft werden. Ich hätte es wunderschön gefunden, wenn wir wenigstens in diesem kleinen Teil eines Politikfeldes an einem Strang gezogen hätten. Aber es waren wieder einmal die Ideologien und Rituale, die eine Kooperation verhinderten.

(Beifall der Abg. Michaela Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Heute Morgen haben wir die Opposition stundenlang über die Wirtschaftslage lamentieren sehen. Konkrete Lösungsvorschläge haben wir leider nur sehr wenige gehört.

Dr. Axel Berg

- (A) (Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr. Joachim Pfeiffer [CDU/CSU]: Das ist falsch, was er sagt!)

Herr Dr. Pfeiffer hat eben gejammert – auch das war symptomatisch –, dass sich die Nutzung der **Windkraft** in Deutschland überhaupt nicht lohnt, weil wir zu wenig Energie haben.

(Dr. Joachim Pfeiffer [CDU/CSU]: Wir haben zu wenig Wind! Das ist das Problem!)

Aber, Herr Pfeiffer, der Witz ist doch, dass wir Deutschen den windstarken Nationen, den Engländern und Franzosen, die jede Menge Atlantikküsten haben, gezeigt haben, wie es geht. Umso interessanter ist es für sie, diese Technologien zu übernehmen.

Man kann den erneuerbaren Energien kritisch gegenüberstehen. Meinetwegen kann man auch gegen das EEG sein. Aber wenn wir diese Spitzenprodukte, die andere Länder kaufen können und wollen, schon haben, dann sollten wir unsere Unternehmen in Deutschland unterstützen. Hier geht es um Arbeitsplätze. Wenn Ihnen an Arbeitsplätzen gelegen ist, dann stimmen Sie unserem Antrag bitte zu.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Schauen Sie sich die Exportzuwächse an; diese Entwicklung ist wirklich überaus erfreulich – und das, obwohl wir aufgrund des starken Euro beim **Export** erschwerte Bedingungen vorfinden. In diesem Bereich ist die Exportentwicklung in Deutschland so dynamisch wie in keinem anderen europäischen Land. Im Jahr 2004 ging es für mehrere Branchen aufwärts. Teilweise gab es auch einen nennenswerten Zuwachs an Arbeitsplätzen. Das war in sämtlichen exportorientierten Branchen der Fall: dem Maschinenbau, dem KFZ-Bau, der Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, insbesondere im Medizinbereich, der Metallerzeugung usw. Auch die Branche der erneuerbaren Energien konnte mächtig punkten.

Misslich ist jedoch, dass die Globalisierung an kleinen Unternehmen fast spurlos vorbeigegangen ist. Gerade wurde die **Umsatzsteuerstatistik** für das Jahr 2002 vorgelegt. Darin steht, dass bei Unternehmen mit Umsätzen von weniger als 1 Million Euro gerade einmal 2 Prozent ihres Umsatzes auf dem Export beruhen. Mittelständler stehen etwas besser da. Unbestritten ist, dass KMU, also kleine und mittlere Unternehmen, dringend Hilfe bei ihrem Engagement im Ausland brauchen. Im Gegensatz zu den großen verfügen die kleinen Unternehmen einfach nicht über das entsprechende Know-how und die personellen Kapazitäten, um in anderen Ländern Fuß zu fassen. Wie wichtig der Mittelstand ist, muss ich Ihnen nicht erklären.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Deutschland nimmt sowohl bei der Nutzung als auch bei der technologischen Entwicklung erneuerbarer Energien weltweit einen Spitzenplatz ein. Hier ist eine leistungsfähige und hoch innovative Industrie entstanden. Was die Nutzung angeht, so müssen wir diesen Spitzenplatz meines Erachtens nicht auf Dauer behalten; denn auch andere Län-

- der sollen unsere Produkte kaufen. Deswegen haben wir die **Exportinitiative für erneuerbare Energien** beschlossen und die dena, die Deutsche Energie-Agentur, mit ihrem Aufbau und ihrer Umsetzung beauftragt. (C)

Nach einem etwas schleppenden Start kann man heute sagen, dass wir einiges erreicht haben, zum Beispiel die Vernetzung von deutschen und internationalen Akteuren in Wirtschaft und Politik und die Informationsdienstleistungen für deutsche Unternehmen über die Auslandsmärkte. Wir erwarten, dass hier bald eine anständige Datenbank erstellt wird. Über die Hilfestellungen bei der Markterschließung haben wir gerade schon viel gehört.

Insbesondere die KMU brauchen beim Einstieg in ausländische Märkte Hilfe. Deswegen ist die Exportinitiative ein sehr wichtiges Instrument. Sie ist ein effektives Förderinstrument, das ganz gezielt die Unternehmen unterstützt, die Geschäfte mit Sonne, Wind, Wasser, Biomasse und Erdwärme betreiben. Wenn sich im Rahmen der Entwicklungshilfe Kooperationen ergeben, umso besser.

- Ich stelle mir übrigens vor, dass wir all diese Instrumente einer begleitenden Evaluation unterziehen. Wir wollen wissen, welche Effekte die einzelnen Maßnahmen erzielen, etwa die Messförderung. Da müssen wir natürlich nachhaken. Punkt ist: Wir wollen, dass in Deutschland mit Hightech Geld verdient wird. Wir haben Spitzentechnologien und jetzt müssen wir dafür sorgen, dass diese auch verkauft werden. Sollte auch der Export anderer Dinge, wie zum Beispiel unseres EEGs gewünscht werden – die Chinesen diskutieren darüber –, wären wir natürlich hocheifrig, unsere Unterstützung (D) geben zu können.

Verstärkt wird die ganze Entwicklung durch das Kioto-Protokoll, das gestern in Kraft getreten ist. Der Wind frischt auf und das Schiff gewinnt dadurch an Fahrt. Wir sehen eine Dynamik, die sich erst langsam entwickelt und die ganz stark werden wird, weil die Notwendigkeit, Energie effizienter zu nutzen und erneuerbare Energien zu fördern, global ganz augenscheinlich wird. Langsam kriegen es weltweit auch die letzten Schlafmützen mit: Wer am meisten aus der angebotenen Energie herausholen kann, wer am effizientesten arbeitet und wer die besten Technologien im Bereich der erneuerbaren Energien hat, der, meine lieben Freunde von der Opposition, wird auch und gerade im internationalen Wettbewerb die Nase vorn haben.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Doris Meyer.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Doris Meyer (Tapfheim) (CDU/CSU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Deutschland hat sich im Bereich der erneuerbaren Energien zu einem guten Technologiestandort

Doris Meyer (Tafelberg)

(A) entwickelt. Diese Technologien sind hervorragend für den Einsatz in Entwicklungs- und Schwellenländern geeignet. „So weit, so gut“, könnte man meinen. Aber so ist es nicht ganz. Das Technologiestandbein im Inland ist das eine, aber was uns fehlt, ist ein zweites Standbein: der **Marktzugang im Ausland**. Die deutschen Anbieter bleiben in Sachen Export bisher leider hinter ihren Möglichkeiten zurück. Das und den daraus resultierenden wirklich dringenden Handlungsbedarf konnten wir dem Bericht der Deutschen Energie-Agentur entnehmen. Im Bericht ist ganz deutlich ausgeführt: Wir müssen etwas unternehmen. Deutsches Know-how muss ins Ausland, es muss auf die Weltmärkte. Vielfältige Defizite bremsen dies bzw. machen dies fast unmöglich. Ich möchte einige der im Bericht genannten **Defizite** nennen, die wir beseitigen müssen, um die Exportinitiative zu einem effektiven Förderinstrument weiterzuentwickeln:

Deutschland ist bei der Erschließung regenerativer Energien im Vergleich zu seinen Hauptkonkurrenten Dänemark, Spanien, Österreich, USA und Japan schlecht positioniert.

Der überwiegend kleinen, mittelständischen und teilweise jungen Industrie mangelt es insbesondere an Auslandserfahrung, an spezifischen Kenntnissen der Marktbedingungen und an Möglichkeiten, sich mit ihren Produkten zu präsentieren.

Der Austausch und die Vernetzung unter den Unternehmen sind nur sehr unbefriedigend ausgeprägt.

(B) Die staatlichen Stellen sind schlecht koordiniert. Ich habe es im Ausschuss schon als Beispiel angeführt: Es gibt vier Internetportale zum Thema erneuerbare Energien und Export. Die Kompetenzen sind auf vier Ressorts verteilt; welche, wissen Sie, meine Damen und Herren.

Kleine und mittlere Unternehmen haben Informationsdefizite. Man könnte meinen, das beziehe sich auf den Auslandsbereich. Nein, erschreckenderweise bezieht sich das auf die Strukturen bei uns in Deutschland, auf die Stellen, die ihnen eigentlich helfen sollten.

Herr Staffelt, Sie haben die **Messebeteiligungen** angesprochen. Dem Aufwand für Messebeteiligungen im Ausland, wohin die Gelder größtenteils fließen, steht kaum ein messbarer Erfolg gegenüber; auch das steht in dem Bericht.

Sie sehen, meine Damen und Herren, Wissen, Kompetenz und Technologie sind bei uns vorhanden. Den heimischen Markt, der als Grundlage für den Export notwendig ist, haben wir. Aber wir stehen vor der Herausforderung, unsere Möglichkeiten über unsere Grenzen hinaus bekannt zu machen.

Dort, wo die Kräfte und Ressourcen verteilt sind, müssen wir sie bündeln und die Koordination verbessern. Wir müssen die Messen und Präsentationen stärker an den Bedürfnissen der mittelständischen Wirtschaft orientieren und die Wirtschaftsvertreter aus dem Ausland für eine Mitarbeit gewinnen. Wir müssen eine länderspezifische Exportstrategie mit einem Instrumentenmix entwickeln und zum Einsatz bringen. Schließlich

müssen wir die Industrie- und Handelskammern sowie die Verbände der erneuerbaren Energien mit einbeziehen. (C)

(Micheale Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Machen wir doch!)

– Frau Hustedt, vielleicht etwas mehr. – Wir brauchen eine Gesamtstrategie, die die mittel- und osteuropäischen Länder sowie die Schwellen- und Entwicklungsländer unterstützt. Es liegt an der Bundesregierung, hier die Kräfte und Initiativen zu bündeln. Werden Sie aktiv! Es ist Ihre Aufgabe.

Der bestehende Instrumentenmix aus Informationen, Messebeteiligungen und Finanzierungsinstrumenten muss besser abgestimmt werden. Die Auswahl muss sich an den Belangen der Branche sowie der Märkte für Technologien aus dem Bereich der erneuerbaren Energien orientieren. Die Zusammenarbeit des Koordinierungskreises der „Exportinitiative Erneuerbare Energien“ ist zu intensivieren. Dabei ist das Fachwissen der Mitglieder des Kreises durch konkrete Aufgabenzuweisungen zu nutzen. Das Defizit bei der Projektfinanzierung muss beseitigt werden. Ihr kommt beim Export eine, wenn nicht sogar *die* Schlüsselrolle zu. Sie sollte zu einem Baustein des Instrumentenmixes ausgebaut werden.

Die Verfahren zur Antragstellung sollten erleichtert und die Exportförderung sollte verstärkt in die nationalen Klimaschutzaktivitäten einbezogen werden. Gemäß unserem Exportantrag könnte man beispielsweise die Mittel aus dem KfW-Klimaschutzfonds an eine Exportquote binden. Auch die Mittel der europäischen Entwicklungspolitik könnten vermehrt dafür eingesetzt werden. Im Rahmen der Exportinitiative sollte auch die Energieforschung vorangetrieben werden. Wir dürfen unsere guten Chancen in diesem jungen Markt im Ausland nicht an uns vorbeiziehen lassen. (D)

Meine Damen und Herren, die Zukunft gehört denen, die bereit sind, in der Gegenwart zu handeln.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Albert Schmidt [Ingolstadt] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist wahr! – Micheale Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da haben Sie Recht!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Danke schön. – Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung – Bericht über die Bestandsaufnahme durch die Deutsche Energie-Agentur (dena) über den Handlungsbedarf bei der Förderung des Exportes erneuerbarer Energie-Technologien. Der Ausschuss empfiehlt, in Kenntnis der Unterrichtung eine Entschliebung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

- (A) der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der beiden Oppositionsfraktionen angenommen.

Tagesordnungspunkt 11 b sowie Zusatzpunkt 7: Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 15/4715 und 15/4845 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 12 auf:

Zweite und dritte Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung der §§ 121, 122 StPO und weiterer Vorschriften**

– Drucksache 15/3651 –

(Erste Beratung 140. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 15/4489 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Erika Simm
Joachim Stünker
Siegfried Kauder (Bad Dürkheim)
Jerzy Montag
Jörg van Essen

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Widerspruch höre ich keinen. Dann ist so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst der Parlamentarische Staatssekretär Alfred Hartenbach.

(B)

Alfred Hartenbach, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin der Justiz:

Verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen!

Auch bei schwersten Straftaten muss ein Untersuchungsgefangener unter Umständen wegen Überschreitung der im Gesetz vorgeschriebenen Sechsmonats-Frist aus der Haft entlassen werden ...

Das steht so im Gesetzentwurf des Bundesrates. Dies stimmt und beschreibt einen Zustand, den man **Rechtsstaatlichkeit** nennt.

Das Bundesverfassungsgericht hat dazu ausgeführt: Der Inhaftierte hat es nicht zu vertreten, wenn seine Sache nicht binnen angemessener Frist zur Verhandlung gelangt, weil dem Gericht die personellen oder sächlichen Mittel fehlen, die zur ordnungsgemäßen Bewältigung der staatlich verfassten Gemeinschaft ausreichen.

Der Gesetzentwurf gibt vor, für die praktischen Schwierigkeiten, die sich damit der Justiz stellen, eine Patentlösung gefunden zu haben. Bei etwas genauerer Lektüre zeigen sich aber sehr schnell nicht nur ganz erhebliche handwerkliche Mängel, sondern es wird auch klar, dass man mit dem Entwurf offenbar ganz andere Ziele verfolgt.

Die Erweiterung des **Haftgrundes** der Schwerekriminalität um verschiedene Straftatbestände nach dem Völkerstrafgesetzbuch hat mit einer angeblich letzten Aufganglinie zur Vermeidung von Entlassungen gefährlicher Verbrecher nicht das Geringste zu tun. Ein Bedürfnis für eine solche Gesetzgebung ist nirgendwo rechtstatsächlich belegt. Bei diesen Straftaten reichen die bestehenden Haftgründe der Flucht- oder Verdunkelungsgefahr aus, um die Durchführung des Verfahrens und den Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Verbrechern zu gewährleisten.

(C)

Die Berücksichtigung der Schwere der Tat im Rahmen der Sechsmonatschaftprüfung hört sich zunächst gut an, funktioniert aber nicht. Eine Aufrechterhaltung der Untersuchungshaft über sechs Monate hinaus ist auch nach dem Gesetzentwurf nur zulässig, wenn die besondere Schwierigkeit, der besondere Umfang der Ermittlungen oder ein anderer wichtiger Grund ein Urteil noch nicht zulassen und die Fortdauer der Haft rechtfertigen. Die vorgesehene Ergänzung lässt völlig offen, auf welche Weise die Schwere der Tat bei der Prüfung durch das OLG überhaupt Berücksichtigung finden soll.

Rechtstechnisch ebenfalls fehlgeschlagen ist die **Verlängerung der Sechsmonatsfrist** auf acht Monate. In dem Vorschlag wird nichts darüber ausgesagt, ab welchem Zeitpunkt die Sechsmonatsfrist zu ruhen beginnt und wann das Ruhen endet. Theoretisch ist denkbar, dass die Frist zunächst acht Monate ruht. Aber jeder Jurist weiß:

(Siegfried Kauder [Bad Dürkheim] [CDU/
CSU]: Dass das falsch ist!)

(D)

Eine Frist muss erst laufen, bevor sie ruhen kann. Das ist wie beim Joggen. Dies zeigt, wie unausgegoren der Vorschlag ist.

Gleiches gilt für die vorgesehene Möglichkeit für die Staatsanwaltschaft, bei einer drohenden Haftentlassung noch argumentativ nachlegen zu können. Der Vorschlag ist überflüssig, unausgewogen und geht an der Praxis vorbei. Bei Unklarheiten muss das Oberlandesgericht bereits nach geltendem Recht von Amts wegen versuchen, den Sachverhalt aufzuklären und gegebenenfalls eine ergänzende Stellungnahme der Staatsanwaltschaft einzuholen. An dieser Stelle wollte ich eigentlich den Bundesrat ansprechen, aber die Jungs sind wie immer nicht da.

(Siegfried Kauder [Bad Dürkheim] [CDU/
CSU]: Ist jemand von der Regierung da?)

– Ich bin da. – Sie unterstellen, dass die Staatsanwaltschaft nach sechs Monaten immer noch nicht weiß, dass anstatt der Untersuchungshaft andere freiheitsentziehende Maßnahmen ergriffen werden können. Der Staatsanwalt kann und wird ohne große Mühe anhand der ihm vorliegenden Registerauszüge und Verfahrenslisten feststellen, ob er etwa den Erlass eines Sicherungshaftbefehls beantragt oder andere Maßnahmen in Betracht kommen. Es ist beschämend – vermutlich ist deswegen kein Vertreter des Bundesrates anwesend –, dass die Länderjustizminister ihren Staatsanwaltschaften unterstellen,

Parl. Staatssekretär Alfred Hartenbach

- (A) sie seien Versager und würden ihr Handwerk nicht beherrschen.

(Christoph Strässer [SPD]: Richtig!)

Von all diesen Mängeln abgesehen, sind die Änderungen vor allem deshalb überflüssig und falsch, weil damit das Ziel, das der Entwurf verfolgt, nicht erreicht wird. Es wird aber anders erreicht. Durch organisatorische Maßnahmen bei Staatsanwaltschaften und Gerichten hat sich in letzter Zeit die Zahl der Entlassungen gefährlicher Straftäter aus der Untersuchungshaft erheblich reduziert. Die Schwächen liegen also nicht bei der Untersuchungshaft betreffenden Recht, sondern bei der Rechtsanwendung und der **Organisation** von Staatsanwaltschaften und Gerichten, für die allein die Länder die Verantwortung tragen.

(Siegfried Kauder [Bad Dürkheim] [CDU/CSU]:
Insbesondere SPD-regierte Länder!)

Auch wenn ich niemandem Absicht unterstelle, selbst wenn es so ist: Es muss sich der Eindruck aufdrängen, dass es das eigentliche Anliegen ist, die Versäumnisse in der Organisation der Länder zu kaschieren und sie auf den Beschuldigten abzuwälzen. Das aber ist in einem Rechtsstaat nicht zulässig.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen, weil meine Redezeit abgelaufen ist. Wir müssen das Bewusstsein für die Verantwortung der Gemeinschaft stärken, Recht Recht sein zu lassen und Unrecht Unrecht zu nennen. Ich bitte Sie, dass Sie diesem unausgegorenen, falschen Gesetzentwurf des Bundesrates nicht die Zustimmung geben.

(B)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Siegfried Kauder.

Siegfried Kauder (Bad Dürkheim) (CDU/CSU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die Länder haben im die Untersuchungshaft betreffenden Recht Defizite festgestellt und wollen diese mit diesem Gesetzentwurf bereinigt wissen – und das zu Recht. Es gibt weder verfassungsrechtliche noch völkerrechtliche Argumente dagegen. Das, was die Bundesregierung als Argumente vortragen zu müssen glaubt, ist juristisch nicht haltbar und spottet jeder Beschreibung.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt
[Salzgitter] [SPD]: Merkwürdiges Rechtsverständnis!)

Um was geht es? Es ist leichter, den Täter in Untersuchungshaft zu nehmen, der einen anderen zusammenschlägt, sodass dieser schwer verletzt ist, als einen Kriegsverbrecher. Nur dann ist der **Kriegsverbrecher** demjenigen, der eine Körperverletzung begangen hat,

gleichgestellt, wenn es um Völkermord geht. Warum wird ein Kriegsverbrecher, der ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder ein Kriegsverbrechen gegen Personen verübt, privilegiert? Dafür gibt es überhaupt keinen Grund. (C)

Die Bundesregierung schleicht sich aus der Verantwortung, indem sie auf eine Entscheidung des **Bundesverfassungsgerichts** im 19. Band, Seite 342, hinweist – hervorragend zitiert, die Entscheidung ist aus dem Jahre 1965 –, wonach die Vorschrift des § 112 Abs. 3 Strafprozessordnung verfassungskonform auszulegen ist. Ist sie nun nur für Verbrechen nach dem Völkerstrafgesetzbuch verfassungskonform auszulegen oder nicht auch für das Vergehen der schweren Körperverletzung? Es ist also ein Scheinargument, das rechtlich nicht greift und zeigt, dass Rot-Grün mehr Sicherheit für die Bevölkerung nicht will, obwohl das rechtlich möglich wäre.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Rot-Grün will, dass weiterhin ein Vergewaltiger nach sechs Monaten aus der Untersuchungshaft entlassen werden kann, nach Hause geht und seine Lebensgefährtin erdrosselt

(Erika Simm [SPD]: Nein, angeklagt werden soll er!)

– ein Beschuldigter, der schon 13 Jahre wegen Mordes in Haft gesessen hat und als gefährlich galt.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Es ist doch perfide, was Sie da gerade machen!)

Das lässt sich ganz einfach beseitigen – so wollen es die Länder –, indem man die Vorschrift des **§ 121 Strafprozessordnung** leicht und moderat lockert. Die Länder wollen nur, dass die Untersuchungshaft dann von sechs auf acht Monate erhöht werden kann, wenn in den zwei Monaten nach der Sechsmonatsfrist die Hauptverhandlung terminiert ist. Das ist durchaus möglich und mit der Verfassung kompatibel. (D)

Ich empfehle Ihnen, einmal § 126 a Strafprozessordnung anzusehen. Da gibt es die Sechsmonatshaftprüfung überhaupt nicht. Dort ist der **Sicherungshaftbefehl** geregelt und betrifft den Täter, der schuldunfähig oder vermindert schuldfähig ist. Lesen Sie ruhig einmal auch die einschlägigen Bundesverfassungsgerichtsentscheidungen. Das Bundesverfassungsgericht spricht nicht von einer Haftprüfungsfrist, sondern vom Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. Wenn Sie mir nicht glauben oder Ihr Wissen vertiefen wollen, dann empfehle ich Ihnen, bei Kintzi in der „Deutschen Richterzeitung“ vom Jahr 2004, Seite 348, nachzulesen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Christoph
Strässer [SPD]: Welcher Absatz?)

Kintzi ist über jeden Vorwurf erhaben, dass er parteipolitisch argumentieren würde. Er ist ein hervorragender Jurist und Generalstaatsanwalt a. D. Dem können Sie durchaus vertrauen. Der Titel seines Aufsatzes lautet: „Der Zwang, einen Mörder laufen zu lassen“: Anmerkungen zur Reform der §§ 121, 122 StPO“. Noch viel drastischer hat es das „Hamburger Abendblatt“ in einem

Siegfried Kauder (Bad Dürkheim)

- (A) Artikel vom 19. November 2002 genannt: „Saustall Justiz“. – Dass sich dieser Fall in einem SPD-regierten Bundesland unter Justizminister Pfeiffer ereignet hat, macht es nicht besser. Deswegen muss man diesem Missstand abhelfen.

(Erika Simm [SPD]: Davor ist keiner gefeit!)

Dem Anspruch eines Beschuldigten auf Freiheit steht nämlich das Recht des Bürgers auf eine effektive Strafjustiz gegenüber. Dem muss man mit einer Gesetzesänderung gerecht werden, was Sie nicht wollen. Ein juristisch akzeptabler Grund ist hierfür nicht gegeben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir wollen auch nicht, dass ein Bewährungsbrecher auf freien Fuß kommt und eine weitere Tat begeht.

Nach derzeitigem Recht ist das leider möglich. Ich meine den § 453 c der Strafprozessordnung, den die Länder ebenfalls geändert wissen wollen.

Die Bundesregierung kontert mit einer **Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte vom 2. Oktober 2002** und trägt ein Scheinargument vor, das juristisch schändlich ist. Sie argumentiert, dass eine zur Bewährung ausgesetzte Strafe nur dann widerrufen werden könne, wenn die neue Anlasstat nachgewiesen ist. Das mag zwar nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte durchaus zutreffen, aber wir haben es mit einem völlig anderen Fall zu tun. Es geht nämlich darum, dass der Widerruf der Strafaussetzung zur Bewährung ansteht. Die Tat ist noch nicht nachgewiesen; man wird aber dem Täter höchstwahrscheinlich die Tat nachweisen können. Es geht nicht um den Bereich des Strafvollzuges, sondern um die Untersuchungshaft.

(B)

Das heißt, die herangezogene Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ist nicht einschlägig. Sie befasst sich mit der Vorschrift des § 56 f des Strafgesetzbuchs, dem **Widerruf der Strafaussetzung zur Bewährung**. Es geht doch darum, dass einer, der sich mit einer Bewährungsstrafe in Freiheit befindet, in Verdacht steht, eine neue Tat begangen zu haben. Damit geht es um nichts anderes als um den Vollzug einer Untersuchungshaft. Das bedeutet rechtstechnisch Sicherungshaftebefehl, für den es genügt, dass ein dringender Tatverdacht besteht. Insofern ist die von der Bundesregierung zitierte Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte nicht einschlägig.

Wenn Sie sich das vor Augen führen, dann wissen Sie, auf welchem Weg sich Rot-Grün befindet. Es geht nicht darum, dass die Vollzugsdefizite, die die Länder zu Recht angemahnt haben, nicht behoben werden könnten. Es geht nicht darum, dass die Länder etwas fordern, das rechtlich nicht umzusetzen wäre. Es geht vielmehr schlicht und ergreifend darum, dass es nicht nur die Freiheitsrechte eines Beschuldigten gibt, sondern dass auch die **Rechte der Bevölkerung auf Sicherheit** zählen. Das will Rot-Grün nicht wahrhaben. Deswegen ist es eine Schande, wie rechtspolitisch argumentiert und agiert wird. Ich kann nur hoffen, dass die Menschen draußen im Lande das auch so verstehen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Irreführung ist das, was Sie betreiben!)

(C)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Uschi Sowa.

Ursula Sowa (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe als Kulturpolitikerin ein großes Interesse daran, was in diesem Land läuft. Ich habe verschiedenste Justizvollzugsanstalten besucht. Als ich in Moabit war, war ich regelrecht geschockt. Bei der JVA Moabit handelt es sich um eine Untersuchungshaftanstalt. Dort können Sie sich wahrlich einen Eindruck davon verschaffen, was es heißt, inhaftiert zu werden, auch im Jahr 2005. Die Untersuchungsgefangenen sitzen dort ohne rechtskräftiges Urteil ein.

In Deutschland gibt es gut 16 000 Untersuchungsgefangene. Das sind etwa 20 Prozent aller Gefangenen in Justizvollzugsanstalten. Sie unterliegen zum Teil stärkeren Einschränkungen als gerichtlich verurteilte Strafgefangene. Sie dürfen nicht ohne Aufsicht telefonieren oder Besuch empfangen. Auch sonst sind ihre Kontakt- und Beschäftigungsmöglichkeiten stark eingeschränkt.

Der so genannte Haftshock erfolgt für die meisten also mit der U-Haft, nicht mit der Verbüßung der eigentlichen Haftstrafe. Die U-Haft als eklatanter Eingriff in die persönliche Freiheit wird bislang ohne eigene gesetzliche Grundlage vollzogen. Wie auch Ihnen bekannt ist, Herr Kauder, wird dieser Missstand bereits seit langem angeprangert.

(D)

Die rot-grüne Regierung hat kürzlich den neuen **Entwurf eines eigenständigen U-Haftvollzugsgesetzes** vorgelegt. Sie, meine Damen und Herren von der Union, sind aufgefordert, auf Ihre Länder einzuwirken, diesen Entwurf nicht wie in der letzten Legislaturperiode im Bundesrat zu blockieren.

Worum geht es in dem vorliegenden Gesetzentwurf des Bundesrates? Kurz gesagt ist er von dem Bestreben geprägt, den Bereich der U-Haft restriktiver zu regeln. Der Entwurf zeigt, dass die Union das Gebot des Grundgesetzes, die persönliche Freiheit eines jeden Menschen als eines unserer wichtigsten Güter zu würdigen und zu schützen, nicht wirklich verinnerlicht hat; denn für Untersuchungsgefangene als noch nicht verurteilte Beschuldigte gilt immer noch die Unschuldsvermutung. Zwischen dem **Freiheitsrecht des Einzelnen** und der **Sicherstellung einer effektiven Strafverfolgung** muss äußerst sorgfältig abgewogen werden. Sie, meine Damen und Herren von der Union, die Sie den Gesetzentwurf des Bundesrates befürworten, wollen dieses Spannungsverhältnis einseitig zugunsten der Strafverfolgung auflösen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

In dubio contra rerum, also im Zweifel gegen den Angeklagten! Das tragen wir von der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen nicht mit.

Ursula Sowa

- (A) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Wir auch nicht!)

– Das freut mich.

Wir lehnen den Vorschlag ab, wonach die Schwere der Straftat als Kriterium für die Aufrechterhaltung der Untersuchungshaft über die **Sechsmonatsfrist** hinaus in § 121 StPO Berücksichtigung finden soll. Dies hätte zur Folge, dass bei schweren Straftaten Versäumnisse der Strafverfolgungsbehörden, die Verfahrensverzögerungen nach sich ziehen, nicht zur Entlassung aus der Untersuchungshaft führen. Aus unserer Sicht sind die Landesjustizbehörden gefordert, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit die feststellbaren Verzögerungen bei der Bearbeitung von Haftsachen vermieden werden. Fehler und Versäumnisse seitens der Behörden dürfen nicht zu Lasten der Beschuldigten gehen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Vorschlag, wonach die Sechsmonatsfrist für die Haftprüfung durch das Oberlandesgericht auch dann ruhen soll, wenn die Hauptverhandlung auf einen Termin innerhalb von zwei Monaten nach Ablauf der Sechsmonatsfrist anberaumt wird. Dies bedeutet de facto eine Verlängerung der U-Haft auf acht Monate. Dafür sehen wir erst recht keinen Grund und lehnen das deshalb ab. Der Aufnahme weiterer Tötungsdelikte nach dem Völkerstrafgesetzbuch, die über den Kernstrafatbestand des Völkermords hinausgehen, stehen wir ebenso ablehnend gegenüber.

- (B) Ebenfalls keine Zustimmung von unserer Seite erhält der Vorschlag, den Verfahrensbeteiligten erneut Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben, wenn das Oberlandesgericht gegen den Antrag der Staatsanwaltschaft den Haftbefehl aufheben will. Aus unserer Sicht dient dies lediglich dazu, dass die Strafverfolgungsbehörden die Begründung für die Aufrechterhaltung der U-Haft nachbessern oder eine andere Rechtsgrundlage ausfindig machen können.

Sie, meine Damen und Herren von der CDU/CSU, befürworten die Verlängerung der Untersuchungshaft und die **Ausweitung der Voraussetzungen für den Sicherungshaftbefehl**. Aus meiner Sicht macht das deutlich, aus welcher Richtung bei Ihnen der Wind weht.

(Siegfried Kauder [Bad Dürkheim] [CDU/CSU]: Es geht um die Verlängerung der Prüffrist und nicht der U-Haft!)

Diese Richtung tut der Rechtspolitik in Deutschland nicht gut. Wir lassen diese Law-and-Order-Politik aber nicht durchgehen. Daher lehnen wir den vom Bundesrat vorgelegten Gesetzentwurf in allen Punkten ab.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Jörg van Essen.

Jörg van Essen (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Präsidentin, als Erstes wünsche ich Ihnen gute Besetzung.

(Beifall)

Kompliment, dass Sie trotz Erkältung heute Abend hier präsidieren!

Das Thema Untersuchungshaft muss nach meiner Auffassung differenziert betrachtet werden. Ich selbst habe es in einem Fall erlebt, dass die von mir beantragte Fortdauer der Untersuchungshaft vom Oberlandesgericht abgelehnt wurde. Das war nicht nur für uns, die Generalstaatsanwaltschaft, sondern auch für den Beschuldigten völlig überraschend, der sich darauf eingestellt hatte, eine lebenslängliche Freiheitsstrafe zu verbüßen, und gar nicht in die Freiheit entlassen werden wollte. Das Oberlandesgericht hat das damals aber angeordnet, weil kein psychiatrisches Gutachten vorlag. Die Staatsanwaltschaft hatte zwar im Wochenrhythmus den Gutachter aufgefordert, endlich zu einem Ergebnis zu kommen. Aber er kam zu keinem und das fehlende Gutachten konnte auch nicht ersetzt werden.

Ich muss gestehen, dass ich in solchen Situationen durchaus Sympathie für den Vorschlag des Bundesrates habe, wonach das Oberlandesgericht der Staatsanwaltschaft noch einmal Gelegenheit geben soll, um beispielsweise Druck auf den Gutachter auszuüben, damit er endlich zu einem Ergebnis kommt und das Ganze abgeschlossen werden kann. Ich habe aber in meiner beruflichen Tätigkeit auch erlebt, wie wichtig die Sechsmonatsfrist ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Denn diese ist das wesentliche **Druckmittel** bei U-Haft-Sachen, die zwar als Eilt-Sachen gelten, bei denen aber nicht immer sichergestellt ist, dass wirklich etwas geschieht. Der Druck, den man mit der Sechsmonatsfrist ausüben kann, damit solche Fälle in die entsprechenden Listen aufgenommen und den jeweiligen Abteilungs- und Behördenleitern vorgelegt werden, ist ungemein heilsam. Ich glaube, dass er von einem Beschuldigten erwartet werden kann. Schließlich gilt die Unschuldvermutung. Deshalb hat die Justiz alle Maßnahmen zu ergreifen, die möglichst schnell zu einem Ergebnis führen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, dass wir von diesem Prinzip nicht abweichen sollten.

Deshalb sage ich mit Nachdruck: Wir sind durchaus bereit, über den einen oder anderen Punkt nachzudenken. Wir sind aber nicht bereit, über das Gesamtpaket, das der Bundesrat uns heute vorgelegt hat, zu diskutieren. Wir wollen, dass der Druck aufrechterhalten bleibt. Das dient allen. Es dient der Rechtsstaatlichkeit der Justiz – das ist ein ganz wichtiges Gut –, aber es dient auch den Beschuldigten, gegen die ja ein bestimmter Vorwurf erhoben wird und die natürlich möchten, dass dies schnellstmöglich geklärt wird, insbesondere wenn es

Jörg van Essen

- (A) sich um einen erheblichen Vorwurf handelt. Von daher lehnen wir den Entwurf des Bundesrates ab.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Manzewski [SPD]: Sehr gute Rede, Herr Kollege!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Das Wort hat jetzt die Kollegin Erika Simm.

Erika Simm (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dem Kollegen van Essen für das, was er gesagt hat, dankbar. Es lässt erkennen, dass er über reichhaltige Erfahrung auf diesem Gebiet verfügt. Ich kann das nur unterstreichen.

Herr Kauder, bei Ihnen ist mir ein Hinweis darauf, was Untersuchungshaft eigentlich ist, zu kurz gekommen. **Untersuchungshaft ist Freiheitsentziehung,**

(Dirk Manzewski [SPD]: Richtig!)

und zwar gegenüber einem Menschen, der einer Tat verdächtig, aber dieser Tat noch nicht überführt ist und für den zunächst einmal die Unschuldsvermutung gilt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Siegfried Kauder [Bad Dürkheim] [CDU/CSU]: „Dringender Tatverdacht“ steht im Gesetz!)

- (B) Infolgedessen ist Untersuchungshaft also einer der denkbar schwersten Grundrechtseingriffe in Form der Freiheitsentziehung. Deshalb sind in unserem Strafgesetzbuch und in der Strafprozessordnung die Voraussetzungen für die Verhängung der Untersuchungshaft sehr eng gezogen. Wie Sie zu Recht gesagt haben, reicht nicht ein einfacher Tatverdacht. Es muss ein dringender Tatverdacht sein, es müssen Haftgründe vorliegen oder es muss sich um eine besonders schwere Tat handeln, die im Gesetz aufgeführt ist.

Es ist festzuhalten, dass Untersuchungshaft nur dem Zweck der Sicherung und Durchführung des Strafverfahrens dient. Sie ist keine vorweggenommene Bestrafung. Wir brauchen sie; denn der schöne Spruch „Die Nürnberger hängen keinen, es sei denn, sie hätten ihn“ gilt auch für das Strafverfahren.

Eine Menge rechtlicher Regelungen trägt der Tatsache Rechnung, dass es sich um eine gravierende Grundrechtseinschränkung handelt. So ist das Verfahren, in dem Untersuchungshaft besteht, beschleunigt und vorrangig zu erledigen. Es gelten **besondere Fristen**. Nach drei Monaten ist dem Verdächtigen ein Verteidiger zu bestellen. Nach drei Monaten ist eine Haftprüfung durchzuführen, wenn sie nicht schon von Amts wegen stattgefunden hat. Rechtzeitig vor Ablauf der sechs Monate sind, wie Herr van Essen es beschrieben hat, die Akten dem Oberlandesgericht vorzulegen.

Es gibt nur einen Grund, die U-Haft über sechs Monate hinaus zu verlängern, nämlich Umstände, die im

Verfahren liegen, wie Schwierigkeiten bei der Ermittlung oder wie der besondere Umfang der Ermittlungen; die Schwere der Tat aber ist kein Grund. Auch bei einer schweren Tat ist zunächst davon auszugehen, dass das Ermittlungsverfahren binnen sechs Monaten erledigt und Anklage erhoben wird. Das ist der Ausgangspunkt. Dieser Hinweis kommt mir bei Ihnen zu kurz. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Jörg van Essen [FDP])

Bei der Verhängung von Untersuchungshaft geht es nicht um die Sicherung der Öffentlichkeit, sondern um die zügige Durchführung eines Strafverfahrens. Wir haben zu berücksichtigen, dass wir den Verdächtigen inhaftiert und ihm die Freiheit genommen haben, ohne dass dem ein Urteil zugrunde liegt. Das sind die Umstände, um die es hier geht und die bei Veränderungen im Haftrecht zu beachten sind.

Ich bin auch der Meinung, dass wir dem Ansinnen des Bundesrates nicht folgen können und nicht folgen sollten. Ich brauche die Gründe jetzt nicht in aller Breite auszuführen; denn die Argumente sind hier genannt worden. Ich sehe deshalb keine sachliche Notwendigkeit dafür.

Herr van Essen hat völlig Recht.

(Ernst Burgbacher [FDP]:
Er hat immer Recht!)

– Das möchte ich jetzt nicht unterstreichen. Mir fällt die eine oder andere Gelegenheit ein, bei der ich ihm nicht Recht gegeben habe, aber in diesem Fall hat er Recht. (D)

Nichts fördert ein Verfahren mehr als die zu führenden Listen, in denen die Haftsachen, die Wiedervorlagen für Haftsachen und die Monatsstatistiken, in denen die Haftsachen besonders ausgewiesen werden, zu verzeichnen sind. Der Druck durch die Pflicht zur Vorlage und auch der Druck durch die Dreimonatsfrist sind schon gehörig. Hinzu kommen die Rückfragen des Gerichts, wenn man die Klage auf den letzten Drücker einreicht. Das alles hat schon seinen Sinn.

§ 453 c StPO – es geht um den so genannten **Sicherungshaftbefehl** – regelt die Möglichkeit, einen Menschen, der im Verdacht steht, in der Bewährungszeit wieder straffällig geworden zu sein, in Haft zu nehmen. Ich weiß, dass es in der Praxis durchaus ein gewisses Bedürfnis gibt, nicht erst die Verurteilung abzuwarten, bis jemand festgenommen werden kann. Dazu muss ich ebenfalls sagen: Auch für Menschen, die schon einmal straffällig geworden sind und unter Bewährungsaufsicht stehen, gilt die Unschuldsvermutung.

(Siegfried Kauder [Bad Dürkheim] [CDU/CSU]: Es gibt aber auch einen höheren Fluchtanreiz! Das wissen Sie doch so gut wie ich!)

– Das kann man so pauschal nicht sagen. Es kommt darauf an, wie hoch die ausgesetzte Freiheitsstrafe ist. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Meine Jugendlichen haben den Widerruf immer mit eingezogenem Kopf abgewartet. Wir haben die Modalitäten, also wann und unter welchen

Erika Simm

- (A) Bedingungen – Verzicht auf Einlegen von Rechtsmitteln und Ähnliches – jemand einrückt, in aller Ruhe miteinander besprochen. In diesem Sinne ist die Angelegenheit abgewickelt worden. Die Fälle, in denen man einen Sicherungshaftbefehl brauchte, waren in der Praxis sehr selten; dieser Haftbefehl wird nicht sehr häufig angeordnet. Aber auch da gilt die Unschuldsvermutung.

Ich bin nicht Ihrer Meinung, dass man sich über die **Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte** locker vom Hocker hinwegsetzen kann. Ich nehme das schon ernst. Da dieses Problem, wie gesagt, nicht am häufigsten auftritt, können wir mit dem vom Gesetz ausgewiesenen Zustand auch weiterhin leben. Jedenfalls werden auch wir diesen Gesetzentwurf des Bundesrates ablehnen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:

Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf des Bundesrates zur Änderung der §§ 121 und 122 der Strafprozessordnung und weiterer Vorschriften. Der Rechtsausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP gegen die Stimmen der CDU/CSU abgelehnt worden. Damit entfällt nach unserer Geschäftsordnung die weitere Beratung.

- (B)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 13 auf:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes über die Neuordnung der Reserve der Streitkräfte und zur Rechtsbereinigung des Wehrpflichtgesetzes (Streitkräftereserve-Neuordnungsgesetz – SkResNOG)**

– Drucksache 15/4485 –

(Erste Beratung 148. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Verteidigungsausschusses (11. Ausschuss)

– Drucksache 15/4872 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gerd Höfer
Ernst-Reinhard Beck (Reutlingen)

Die Abgeordneten Wegener, Beck (Reutlingen), Nachtwei, Daub und Pau haben gebeten, ihre Reden zu Protokoll geben zu dürfen.¹⁾ – Mit Ihrer Zustimmung verfahren wir so.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Streit-

kräftereserve-Neuordnungsgesetzes. Der Verteidigungsausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/4872, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP gegen die Stimmen der CDU/CSU angenommen worden.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit dem zuvor festgestellten Stimmenverhältnis angenommen worden.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 14 a und 14 b auf:

- a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit (9. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Hermann Scheer, Rolf Hempelmann, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Hans-Josef Fell, Michael Hustedt, Volker Beck (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Nationales Energieforschungsprogramm vorlegen

(D)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land), Katherina Reiche, Thomas Rachel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Energieforschung zukunfts-fähig gestalten

– Drucksachen 15/4514, 15/4507, 15/4758 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Dr. Joachim Pfeiffer

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (17. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Cornelia Pieper, Ulrike Flach, Christoph Hartmann (Homburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung in Deutschland und Europa vorantreiben

– zu dem Antrag der Abgeordneten Katherina Reiche, Dr. Peter Paziorek, Thomas Rachel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Unterstützung für eine Bewerbung des Standortes Greifswald/Lubmin für den

¹⁾ Anlage 2

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

(A) **ITER (Internationaler Thermonuklearer Experimenteller Reaktor)**

– zu dem Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss) gemäß § 56 a der Geschäftsordnung

**Technikfolgenabschätzung
hier: Monitoring „Kernfusion“**

– Drucksachen 15/685, 15/929, 14/8959, 15/345 Nr. 75, 15/4866 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Andrea Wicklein
Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn)
Hans-Josef Fell
Hellmut Königshaus

Die Abgeordneten Mulhaupt, Obermeier, Fischer (Karlsruhe-Land), Fell, Königshaus und der Parlamentarische Staatssekretär Staffelt haben gebeten, ihre Reden zu Protokoll geben zu dürfen.¹⁾ – Mit Ihrer Zustimmung verfahren wir so.

Dann kommen wir zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeit auf Drucksache 15/4758. Der Ausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung die Annahme des Antrags der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 15/4514 mit dem Titel „Nationales Energieforschungsprogramm vorlegen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen worden.

(B)

Des Weiteren empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 15/4507 mit dem Titel „Energieforschung zukunftsfähig gestalten“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen worden.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung auf Drucksache 15/4866. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung, in Kenntnis des Berichts gemäß § 56 a der Geschäftsordnung auf Drucksache 14/8959 mit dem Titel „Technikfolgenabschätzung, hier: Monitoring „Kernfusion““ die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 15/685 mit dem Titel „Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung in Deutschland und Europa vorantreiben“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die

¹⁾ Anlage 3

Grünen gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen worden. (C)

Unter Nr. 2 empfiehlt der Ausschuss, in Kenntnis des genannten Berichts den Antrag der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 15/929 mit dem Titel „Unterstützung für eine Bewerbung des Standortes Greifswald/Lubmin für den ITER (Internationaler Thermonuklearer Experimenteller Reaktor)“ für erledigt zu erklären. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 15 auf:

Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Werbung auf dem Gebiete des Heilwesens**

– Drucksache 15/4117 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Gesundheit und
Soziale Sicherung (f)
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit

Hierzu haben die Abgeordneten Volkmer, Reimann, Bender, Parr und die Ministerin des Landes Baden-Württemberg, Frau Gönner, gebeten, ihre Reden zu Protokoll geben zu dürfen.²⁾ Sind Sie einverstanden? – Das ist der Fall.

Es wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 15/4117 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es andere Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen. (D)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Rechtsausschusses (6. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Uwe Küster, Dirk Manzewski, Jörg Taus, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD, der Abgeordneten Dr. Günter Krings, Dr. Norbert Röttgen, Dr. Hans-Peter Uhl und der Fraktion der CDU/CSU, der Abgeordneten Grietje Bettin, Jerzy Montag, Volker Beck (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abgeordneten Rainer Funke, Dr. Karl Addicks, Daniel Bahr (Münster), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Wettbewerb und Innovationsdynamik im Softwarebereich sichern – Patentierung von Computerprogrammen effektiv begrenzen

– Drucksachen 15/4403, 15/4787 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Dirk Manzewski
Dr. Günter Krings
Jerzy Montag
Rainer Funke

²⁾ Anlage 4

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

- (A) Hierzu haben die Abgeordneten Tauss, Manzewski, Krings, Montag und Funke gebeten, ihre Reden zu Protokoll geben zu dürfen.¹⁾ – Sie sind wie ich einverstanden.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses auf Drucksache 15/4787 zu dem interfraktionellen Antrag mit dem Titel „Wettbewerb und Innovationsdynamik im Softwarebereich sichern – Patentierung von Computerprogrammen effektiv begrenzen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen worden.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 17 a und 17 b auf:

- a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Innenausschusses (4. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Bosbach, Hartmut Koschyk, Thomas Strobl (Heilbronn), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Häftlingshilfestiftung erhalten und finanziell ausreichend ausstatten

– Drucksachen 15/3763, 15/4873 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Hans-Joachim Hacker
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Silke Stokar von Neuforn
Dr. Max Stadler

- (B) b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Innenausschusses (4. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Günter Baumann, Wolfgang Bosbach, Hartmut Koschyk, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Unterstützung für ehemalige politische Häftlinge umgehend sicherstellen

– Drucksachen 15/1524, 15/3991 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gerold Reichenbach
Günter Baumann
Silke Stokar von Neuforn
Dr. Max Stadler

Hierzu haben die Abgeordneten Hacker, Büttner, Baumann, Stokar und Stadler gebeten, ihre Reden zu Protokoll geben zu können.²⁾ – Wir verfahren so. Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses auf Drucksache 15/4873. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung des Antrags der CDU/CSU auf Drucksache 15/3763. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen

die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen worden. (C)

Tagesordnungspunkt 17 b: Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses auf Drucksache 15/3991. Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 15/1524 mit dem Titel „Unterstützung für ehemalige politische Häftlinge umgehend sicherstellen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 18 auf:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Neuordnung des Pfandbriefrechts**

– Drucksachen 15/4321, 15/4487 –

(Erste Beratung 145. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses (7. Ausschuss)

– Drucksache 15/4878 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Bernd Scheelen
Leo Dautzenberg
Kerstin Andreae
Carl-Ludwig Thiele

(D)

Die Abgeordneten Scheelen, Müller (Erlangen), Dautzenberg, Andreae und Thiele bitten, ihre Reden zu Protokoll zu nehmen.³⁾ – Wir verfahren so.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Neuordnung des Pfandbriefrechts. Der Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/4487, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung einstimmig angenommen worden.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte Sie, sich zu erheben, wenn Sie dem Gesetzentwurf zustimmen wollen. – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit einstimmig angenommen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 20 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Kultur und Medien (21. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Wolfgang Bosbach, Hartmut Koschyk,

¹⁾ Anlage 5

²⁾ Anlage 6

³⁾ Anlage 7

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

(A) Thomas Strobl (Heilbronn), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Fototafeln zum 17. Juni 1953 erhalten

– Drucksachen 15/3800, 15/4186 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Eckhardt Barthel (Berlin)
Günter Nooke
Ursula Sowa
Hans-Joachim Otto (Frankfurt)

Die Abgeordneten Barthel (Berlin), Gewalt, Nooke, Sowa und Otto (Frankfurt) haben gebeten, ihre Reden zu Protokoll geben zu dürfen.¹⁾ – Wir verfahren so. Wir kommen gleich zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien auf Drucksache 15/4186. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 15/3800 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung des Ausschusses? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 21 auf:

Erste Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Zweiten Gesetzes**

(B) ¹⁾ Anlage 8

zur Änderung des Teledienstegesetzes (Anti-Spam-Gesetz) (C)

– Drucksache 15/4835 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Kultur und Medien

Die Abgeordneten Heil, Kelber, Krogmann, Höfken und Funke haben gebeten, ihre Reden zu Protokoll zu nehmen.²⁾ – Wir verfahren so.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 15/4835 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es dazu anderweitige Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Freitag, den 18. Februar 2005, 9 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen. Bleiben Sie bitte gesund!

(Schluss: 21.29 Uhr)

²⁾ Anlage 9

(D)

(A)

Berichtigung

(C)

156. Sitzung, Seite 14593 (D), Anlage 3, Antwort zu Frage 5, der erste Satz ist wie folgt zu lesen: „Der Vorwurf aus 1995 bestand darin, dass SAAS 1986 bei der erteilten Dauerbetriebsgenehmigung es unterlassen habe, sie mit Einschränkungen oder Änderungen zu versehen und die Verantwortlichen im BMU und BfS es unterlassen hätten, ab 3. Oktober 1990 entsprechend zu handeln.“

(A) **Anlagen zum Stenografischen Bericht** (C)**Anlage 1****Liste der entschuldigten Abgeordneten**

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Bahr (Neuruppin), Ernst	SPD	17.02.2005
Bodewig, Kurt	SPD	17.02.2005
Carstensen (Nordstrand), Peter H.	CDU/CSU	17.02.2005
Friedrich (Mettmann), Lilo	SPD	17.02.2005
Göppel, Josef	CDU/CSU	17.02.2005
Günther (Plauen), Joachim	FDP	17.02.2005
Koppelin, Jürgen	FDP	17.02.2005
Dr. Küster, Uwe	SPD	17.02.2005
Lengsfeld, Vera	CDU/CSU	17.02.2005
Lintner, Eduard	CDU/CSU	17.02.2005*
(B) Polenz, Ruprecht	CDU/CSU	17.02.2005
Probst, Simone	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	17.02.2005
Ronsöhr, Heinrich-Wilhelm	CDU/CSU	17.02.2005
Dr. Thomae, Dieter	FDP	17.02.2005
Türk, Jürgen	FDP	17.02.2005

* für die Teilnahme an Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

Anlage 2**Zu Protokoll gegebene Reden**

zur Beratung eines Gesetzes über die Neuordnung der Reserve der Streitkräfte und zur Rechtsbereinigung des Wehrpflichtgesetzes (Streitkräftereserve-Neuordnungsgesetz – SkResNOG) (Tagesordnungspunkt 13)

Hedi Wegener (SPD): Wir feiern in diesem Jahr das 50-jährige Bestehen der Bundeswehr. Die Welt hat sich in diesen 50 Jahren massiv verändert und mit ihr die Anforderungen an unsere Bundeswehr. Dieser Gesetzentwurf wäre ein gutes Signal gewesen, um zu zeigen: In der Sache sind wir eigentlich einer Meinung. Im Rechts-

ausschuss, im Haushaltsausschuss und im Ausschuß FSFJ hat die CDU sich enthalten, im Innenausschuss sogar zugestimmt. Deshalb werden Außenstehende unsere kontroverse Debatte kaum verstehen!

Meine Vorredner haben zu den Feinheiten und der Sprachakrobatik schon viel gesagt, deshalb nutze ich die Gelegenheit, auf die besondere Situation der Reservisten an dieser Stelle einmal einzugehen. Die Bundeswehr ist inzwischen eine Armee im globalen Einsatz. Deutschland übernimmt verlässlich seine gewachsenen internationalen Verpflichtungen und wir beteiligen uns in vielfältiger Weise an multinationalen Friedenseinsätzen. Konflikt- und Krisenprävention, Worte die noch vor Jahren bei der Bundeswehr Fremdworte gewesen wären, sind jetzt nicht nur im Sprachgebrauch, sie sind auch gelebte Praxis. Häufig außerhalb des Bündnisgebiets gehören solche Arbeitsfelder heute zu den Aufgaben der Soldatinnen und Soldaten.

Die neuen Herausforderungen und Aufgaben können natürlich nicht spurlos an der Bundeswehr vorbeigehen, auch an dem Konzept für die Reservistinnen und Reservisten nicht. In den Verteidigungspolitischen Richtlinien vom Mai 2003 wurde festgelegt: „Das Potential der Reservisten ist konsequent zur Ergänzung der Fähigkeiten der aktiven Truppe zu nutzen.“ Im September 2003 hat der Verteidigungsminister eine Neukonzeption für die Reservistinnen und Reservisten erlassen, die der Neuorientierung der Streitkräfte und den Anforderungen an die Bundesrepublik Deutschland gerecht wird. Durch diesen Gesetzentwurf wird Rechtssicherheit für das Engagement und den Einsatz der Reservistinnen und Reservisten geschaffen.

Über 600 Reservisten befinden sich gegenwärtig in Auslandseinsätzen. Diese Einsätze unserer Soldaten von Kunduz bis ans Horn von Afrika wären ohne Reservisten nicht vorstellbar. Bis zu 20 Prozent der im Ausland eingesetzten Soldaten sind Reservisten. Häufig sind sie Fachleute und Spezialisten mit besonderen Qualifikationen, die sie im Zivilleben erworben haben. Sie spielen eine große Rolle beim Wiederaufbau und bei der Friedensgestaltung in den Einsatzländern. So im Kosovo oder in Afghanistan, wo Material bereitgestellt wird, Häuser und Spielplätze gebaut werden, Wasser- und Elektrizitätswerke wieder in Betrieb gesetzt, Schulen und Krankenhäuser gebaut werden. Dolmetscher, Ärzte und Bauingenieure werden gebraucht!

Die Bundeswehr kann solches Spezialpersonal nicht in großem Umfang bereithalten, weil es im täglichen Dienst keine Aufgaben für sie gibt. Deshalb ist die Bundeswehr darauf angewiesen, auf ein sorgfältig ausgesuchtes und ausgebildetes Reservistenpotenzial zurückgreifen zu können, das mit in den Einsatz geht und dort die Krisennachsorge übernimmt. Aber auch im Inland erfüllen die Reservisten zahlreiche Aufgaben, wie zum Beispiel bei der Flutkatastrophe 2002. Ich komme von der Elbe und habe sozusagen persönlich davon profitiert.

(D)

(A) Reservisten werden deshalb immer wichtiger und ich möchte Ihnen und Ihren Familien von hier aus ganz herzlich danken. Ich nutze auch die Gelegenheit, um Ihnen anhand eines kleinen Beispiels aus meinem Wahlkreis von dem positiven Wirken der Reservisten zu berichten. Seit zehn Jahren besteht ein Reservistenaustausch zwischen Lüneburg und Iisalmi in Finnland. Im Vordergrund dieser Treffen stehen die Bereiche Europäische Sicherheitspolitik und Auslandseinsätze. Mit viel persönlichem Engagement wird der Kontakt gepflegt und gehalten. Wer hätte das vor 50 Jahren gedacht. Dies ist ein gutes Beispiel für praktische Sicherheitskooperation in Europa.

Die neue Reservistenkonzeption und ihre Umsetzung in den einzelnen Gesetzen, über die wir hier heute entscheiden, verwirklichen dabei einen grundlegenden Neuanfang. Die freiwillige Beorderung steht nun im Mittelpunkt, lässt aber die Verpflichtung zum Einsatz im Spannungs- und Verteidigungsfall grundsätzlich bestehen. Das heißt, der Einsatz bekommt nun eine gesicherte rechtliche Grundlage, ohne dass auf die klassische Mobilmachung zurückgegriffen werden muss. Eigentlich ist auch klar, dass der freiwillige Einsatz und die besondere Auslandsverwendung nicht auf die Gesamtdauer der gesetzlich festgelegten Pflichtwehrrübungen angerechnet werden. Mit 60 Jahren ist dann für alle wirklich Schluss.

Gleichzeitig machen wir mit dem Gesetz einen weiteren Schritt hin zu unserem Ziel des Bürokratieabbaus: denn es werden alte Zöpfe aus den Gesetzen gestrichen. Dieses Gesetz stellt eine, wie es so schön im Neudeutschen heißt, Win-Win-Situation dar. Die Einsatzfähigkeit unserer Bundeswehr wird gestärkt, die rechtliche Stellung der Reservistinnen geklärt, Bürokratie abgebaut.

(B)

An die Opposition gerichtet: Geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß und stimmen sie mit uns dafür.

Ernst-Reinhard Beck (Reutlingen) (CDU/CSU): Mit dem heutigen Streitkräftereserve-Neuordnungsgesetz zieht die Bundesregierung die notwendigen gesetzgeberischen Konsequenzen aus der am 10. September 2003 erlassenen Reservistenkonzeption. Im Schwerpunkt werden dabei das Wehrpflicht- und das Soldatengesetz den neuen Erfordernissen angepasst sowie insgesamt 18 weitere Folgegesetze und Verordnungen geändert.

Diese Harmonisierung ist notwendig und, wenn man an die inzwischen gewachsene Zahl von Reservistinnen denkt, auch längst überfällig. Im Abschnitt Dienstleistungspflicht – § 60 Soldatengesetz – werden Regelungen, die bislang nur für männliche Reservisten festgeschrieben waren – Frauen unterliegen ja nicht der Wehrpflicht –, auch für Reservistinnen übernommen.

Die Dauer der Wehrpflicht wird einheitlich für alle Laufbahngruppen auf das 60. Lebensjahr begrenzt. Die Gesamtdauer der Wehrrübungen wird reduziert und in den Laufbahngruppen einheitlich geregelt: für Offiziere zwölf Monate – bislang sieht hier das Wehrpflichtgesetz 18 Monate, das Soldatengesetz sechs Monate vor –, für Unteroffiziere neun Monate statt 15 bzw. fünf Monate

und für Mannschaften sechs Monate. Darüber hinaus sind freiwillige Wehrrübungen bis zu einem Monat im Kalenderjahr unter bestimmten Voraussetzungen möglich.

(C)

Der im Wehrpflichtgesetz neu geschaffene § 6c, „Hilfeleistung im Innern“, ermöglicht es den Reservistinnen und Reservisten zukünftig, auch freiwillig im Zivil- und Katastrophenschutz tätig zu werden. Die bereits an vielen Orten erprobte Zusammenarbeit von Reservistenkameradschaften mit dem THW, der Feuerwehr und dem Roten Kreuz erhält so eine gesetzliche Grundlage. Ich begrüße das ausdrücklich. Auch die im Wehrsoldgesetz vorgesehenen finanziellen Anreize für Reservisten mit Spezialfähigkeiten in besonderen Auslandseinsätzen und die Zuschläge für Reserveoffiziersanwärter im Truppendienst sind im Sinne der Attraktivitätssteigerung positiv zu werten.

Damit könnte die Welt der Reservisten – sieht man einmal von der flächendeckenden Auflösung nicht aktiver Truppenteile in der Streitkräftebasis einmal ab – weitgehend in Ordnung sein, wäre nicht am 1. Oktober 2004 das Zweite Zivildienständerungsgesetz in Kraft getreten. Neben einer ganzen Fülle von Wehrdienstausnahmen und Befreiungstatbeständen wird in diesem Gesetz, das federführend im Familienministerium entstand, der bisherige Tauglichkeitsgrad „verwendungsfähig mit Einschränkung in der Grundausbildung und für bestimmte Tätigkeiten (T 3)“ gestrichen. Gemusterte, ungediente Wehrpflichtige sind von nun an als „T-3-wehrdienstunfähig“ dem Zugriff von Bundeswehr und Zivildienst für alle Zeiten entzogen.

(D)

Ich habe damals in der zweiten und dritten Lesung des Zweiten Zivildienständerungsgesetzes die Ablehnung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit Hinweis auf die verheerenden Folgen für die Wehrpflicht begründet. Aber keiner der damals hier im Plenum Beteiligten – auch das BMVg nicht – hat damit gerechnet oder auch nur daran gedacht, dass damit quasi über Nacht zigtausende von Reservisten, wehrdienstunfähig würden.

Ist es ohnehin schon bizarr, wenn die Tauglichkeitskriterien für die Bundeswehr federführend im Familienministerium definiert werden, so ist es gänzlich unbegreiflich, dass damit rückwirkend das Reservistenpotenzial dezimiert und eine sinnvolle Reservistenarbeit erheblich erschwert wird. Verwunderlich und für Reservisten in hohem Maße befremdlich war die Erfahrung, dass die Kreiswehrratsämter bereits vom 1. Oktober 2004, also vom ersten Geltungstag des Zweiten Zivildienständerungsgesetzes, an T-3-gemusterte, beordnete Reservisten mit Feuereifer ausplante. Bis zum 14. Dezember 2004, an dem der Bundesminister der Verteidigung die Aktion „Reservistenrauswurf“ stoppte, war bereits mehr als eine kriegsstarke Division ausgemustert. Bei den aktiven Reservisten hat dies helle Empörung ausgelöst. Viele Proteste, die mich als Präsidenten des Reservistenverbandes erreichten, wären im Plenum nur unter Inkaufnahme eines Ordnungsrufes zu zitieren.

In einem Gespräch am 23. November 2004 im Bundesministerium der Verteidigung sicherte Minister Dr. Struck mir und dem Kollegen Gerd Höfer zu, den

- (A) Status quo ante für Reservisten wiederherzustellen und dies, falls erforderlich, durch das bereits im parlamentarischen Verfahren eingebrachte Streitkräftereserve-Neuordnungsgesetz zu bewerkstelligen.

Obwohl in der Zielsetzung Einmütigkeit bei allen Mitgliedern des Verteidigungsausschusses herrscht, ist es leider in mehreren Anläufen nicht gelungen, auch den Weg dahin einvernehmlich festzulegen. Unser Ansatz war: Was im Gesetz verbockt wurde, muss auch im Gesetz geheilt werden. Dazu stehe ich, weil ich diesen Weg auch im Sinne der Rechtssicherheit für die Reservisten für den besseren Weg halte.

Für mein Selbstverständnis als Reservist ist es eben nicht unwichtig, ob ich kraft Gesetzes wehrdienstunfähig bin und nur aufgrund eines gesonderten Erlasses des BMVg Dienst leisten darf oder ob ich weiter auch gesetzlich als wehrdienstfähig gelte und mich wie gewohnt zu Beginn einer Wehrübung einer ärztlichen Untersuchung zu stellen habe, bei der dann entschieden wird, ob ich der Dienstleistung gesundheitlich gewachsen bin oder nicht.

Die von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vorgeschlagene Ergänzung des § 8 a Wehrpflichtgesetz um einen Abs. 3, der lautet: „Gediente Wehrpflichtige, die bis zum 30. September 2004 nach Maßgabe des ärztlichen Urteils T 3 waren, bleiben wehrdienstfähig“, stellt den vorherigen Rechtszustand sofort wieder her. Auf dieser Basis können alle Bestimmungen, die bis zum 30. September 2004 für den angesprochenen Personenkreis gültig waren, sofort wieder in Kraft gesetzt werden. Dass diese Lösung ebenso wie die in der Sitzung des Verteidigungsausschusses am 16. Februar 2005 als Kompromiss vorgelegte Formulierung: „Wehrpflichtige, die ihren Grundwehrdienst bis zum 30. September 2004 abgeleistet haben und nach Maßgabe des ärztlichen Urteils verwendungsfähig mit Einschränkungen in der Grundausbildung und für bestimmte Tätigkeiten wehrdienstfähig waren, können als wehrdienstfähig zu Wehrübungen gemäß § 6 Wehrpflichtgesetz und zu besonderen Auslandsverwendungen gemäß § 6 a Wehrpflichtgesetz herangezogen werden“, aus gesetzestechnischen Gründen nicht machbar sein soll, leuchtet mir nicht ein. Außer man möchte sich die Peinlichkeit der Korrektur eines offenkundigen Fehlers in einem erst kürzlich, aber eher schlampig fabrizierten Gesetz ersparen.

- (B) Die von der Mehrheit beschlossene Ausschussfassung sieht nun vor, durch eine Ergänzung des § 6 Wehrpflichtgesetz das Ministerium zu ermächtigen, auf dem Wege der Rechtsverordnung von § 8 a Abs. 2 Satz 1 abweichende Regelungen zu treffen. In einer Protokollerklärung hat das Bundesministerium der Verteidigung zugesichert, dass es diese Ermächtigung unverzüglich durch Befehle und Erlasse in der Weise ausüben wird, dass Reservisten, die zum 1. Oktober 2004 T-3-gemustert waren, „weiterhin eine freiwillige Dienstleistung in der Truppe ermöglicht“ wird.

Der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Peter Struck, hat in einem Interview mit dem Reservistenmagazin „Loyal“ – 1/2005 – zudem erklärt, dass den Reservisten ein weiteres Engagement offen stehen soll, „und

- (C) zwar ohne langwierige Einzelfallprüfungen und Ausnahmegenehmigungen.“ Dies erscheint mir in der Tat von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Reservistenarbeit. Wenn wir die einfache gesetzliche Lösung heute nicht haben können, dann wünschen wir uns wenigstens eine einfache, unbürokratische und klare Verordnung im Sinne der von Minister Struck gemachten Zusagen.

Eine weitere Verzögerung des Streitkräftereserve-Neuordnungsgesetzes ist auch deshalb nicht zu verantworten, weil der für die T-3-gemusterten Reservisten unhaltbare Zustand weiter andauern würde. Der Minister steht gegenüber den Reservisten im Wort. Sollte sich die jetzt vorgelegte Regelung nicht bewähren, dann steht das Thema vor der Sommerpause zur Wiedervorlage in diesem Hause an.

- (D) Seit Bestehen der Bundeswehr engagieren sich Reservisten ehrenamtlich in den Streitkräften, meist in ihrer Freizeit, im Urlaub und sehr oft unter großen persönlichen Opfern. Sehr selten erhalten die Reservisten für ihren Dienst Dank und die gebührende öffentliche Anerkennung. Darüber hinaus werden sie manches Mal für ihren Einsatz belächelt, bei Straßensammlungen angepöbelt und bei öffentlichen Auftritten ausgebuht. Es ist mir daher heute ein Anliegen, allen Soldatinnen und Soldaten der Reserve für ihren großartigen Einsatz zu danken. Motivierte und qualifizierte Reservistinnen und Reservisten tragen bereits heute mit ihrem freiwilligen Engagement in hohem Maße zur erfolgreichen Auftrags-erfüllung der Bundeswehr bei. Dieses Engagement zu fördern und nicht zu behindern ist unsere gemeinsame Aufgabe in diesem Hohen Hause.

Die neue Reservistenkonzeption wird schrittweise im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung der Bundeswehr verwirklicht werden müssen. Gerade weil in der Zukunft nur ein Teil der Reservisten in bestehende militärische Strukturen eingebunden werden kann, steigt die Bedeutung der freiwilligen oder beordnungsunabhängigen Reservistenarbeit in ihrer Mittlerfunktion zwischen Streitkräften und der Bevölkerung. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass eine befriedigende Lösung der T-3-Problematik für die Motivation der Reservisten von herausragender Bedeutung ist.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Bedeutung der Reservisten für die Bundeswehr hat sich mit Überwindung der Ost-West-Konfrontation grundlegend geändert. Weit deutsches Territorium auf absehbare Zeit nicht mehr durch andere konventionelle Streitkräfte bedroht ist, bedarf es längst nicht mehr eines so großen Reservistenpotenzials.

Wo Unterstützung multinationaler Krisenbewältigung im Rahmen des VN-Systems die neue Hauptaufgabe der Bundeswehr ist, werden viel weniger, dafür qualifizierte und motivierte Reservisten benötigt: wegen ihrer Spezialfähigkeiten bei besonderen Auslandsverwendungen, zum qualifizierten Ausgleich der durch Einsätze entstehenden Lücken in aktiven Truppenteilen oder zum Ausgleich von in den Streitkräften nicht ausreichend vorhandenen Qualifikationen, für Hilfeleistungen im Innern, als

- (A) Kern für die Fähigkeit zum Wiederaufbau einer Kapazität zur Landesverteidigung und als Mittler zwischen Streitkräften und ziviler Gesellschaft.

Das Artikelgesetz passt im Wesentlichen die im Wehrpflicht- und Soldatengesetz festgelegten Grundlagen für die Reservisten der Bundeswehr an die neuen sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen, die Verteidigungspolitischen Richtlinien und die am 10. September 2003 erlassene neue Reservistenkonzeption an. Im Mittelpunkt stehen die Stärkung des Freiwilligkeitsprinzips und der Verzicht auf die schnelle Mobilmachung.

Unfreiwillige Reservisteneinberufungen soll es nur noch in Ausnahmefällen geben. Die Gesamtdauer der Wehrübungen wird für alle Laufbahngruppen reduziert. Neu eingeführt wird als neue Wehrdienstform „Hilfeleistung im Innern“ bei Naturkatastrophen und besonders schweren Unglücksfällen nach Art. 35 des Grundgesetzes.

Zu besonderen Auslandsverwendungen und Hilfeleistungen im Innern können Reservisten nur herangezogen werden, wenn sie sich grundsätzlich in einer freiwilligen schriftlichen Verpflichtung dazu bereit erklärt haben. Auf diese Weise werden der Bedarf der Streitkräfte und das freiwillige Engagement von Reservisten bestmöglich miteinander vereinbart. Eine solche Regelung könnte auch Vorbild sein für die schnelle Gewinnung von Fachleuten für zivile Friedensmissionen. Diese Missionen leiden immer wieder unter der mangelnden schnellen Verfügbarkeit von Zivilexperten. Nach der Aufstellung des „Zivilen Planziels 2008“ der EU im Dezember 2004 besteht hier besonderer Handlungsbedarf.

(B)

Aufgegeben wird die Fähigkeit zum schnellen Aufwuchs eines größeren Kräftepotenzials. Um dennoch bei einer Verschlechterung der sicherheitspolitischen Lage eine Fähigkeit zur Landesverteidigung wieder aufbauen zu können – insbesondere im Hinblick auf die zeitintensive Ausbildung –, kann die Wehrpflicht für frühere Mannschaftsdienstgrade schon im Spannungsfall wieder aufleben.

Das Streitkräftenreserve-Neuordnungsgesetz ist faktisch ein weiterer Schritt weg von der Wehrpflicht. Offenkundig brauchen die Streitkräfte immer weniger verpflichtete Reservisten und Grundwehrdienstleistende, aber immer mehr Qualifikation, Motivation und Freiwilligkeit.

Insofern drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass wir es heute mit einer der letzten, vielleicht sogar der vorletzten Änderung des Wehrpflichtgesetzes zu tun haben. Aber auch wenn die Wehrpflichtigen gehen – Reservisten bleiben. In einer künftigen Freiwilligenarmee werden sie sogar eine größere Rolle spielen.

Helga Daub (FDP): Mit vielen Aspekten dieses Gesetzentwurfes geht die FDP-Fraktion konform. Mit dem Abbau von Bürokratie laufen Sie bei uns offene Türen ein. Auch bezüglich der Attraktivitätssteigerung der Bundeswehr haben wir schon lange darauf gedrängt, insbesondere die Vergütung den Anforderungen anzupassen. Es gibt viele Spezialisten unter den Reservisten und

eine weitere, lassen Sie es mich so nennen, Ressourcenverschwendung können wir uns nicht leisten. (C)

Zu begrüßen ist der im Verteidigungsausschuss erzielte Kompromiss, den Tauglichkeitsgrad 3 nicht wirkungsgleich auf Wehrpflichtige und Reservisten anzuwenden. Abgesehen davon, dass die Tauglichkeitskriterien eines Wehrpflichtigen eben nicht deckungsgleich mit denen eines Reservisten sind, passt es auch nicht zum Ansatz der Entbürokratisierung, für die Reservisten weitere bürokratische Hürden aufzubauen.

Bei allen lobenswerten Ansätzen, die sich in diesem Gesetzesentwurf finden mögen, verstehe ich eines nicht: Zur Zeit ist im Hinblick auf die künftige Wehrverfassung alles im Fluss. Dieses Thema hat endlich in großem Umfang die öffentliche Debatte erreicht, was die FDP natürlich sehr begrüßt. Im November dieses Jahres wird sich die SPD auf ihrem Parteitag mit einem Leitantrag zur Wehrpflicht befassen. Es gibt innerhalb Ihrer Partei unterschiedlichste Auffassungen zur Wehrform, das reicht von Minister Strucks klarem Bekenntnis zur Wehrpflicht an sich, bis hin zur Forderung, diese abzuschaffen. Bei all der Meinungsvielfalt blicken wir auf diesen Parteitag mit der einzigen Gewissheit, dass es die Wehrpflicht in der jetzigen Form nicht mehr geben wird.

Warum muss dann jetzt mit heißer Nadel an einem Gesetz weitergestrickt werden, wo doch noch keine Gewissheit herrscht, wie die Wehrform aussehen wird? Diese Regierung hat wahrlich schon genug Stückwerk vorgelegt, man wird müde, das Wort „Nachjustierung“ zu hören. Die Bundeswehr und ihre Angehörigen haben es verdient, dass bei allen notwendigen Härten der Umstrukturierung weiteres Stückwerk vermieden wird. Ausnahmsweise möchte ich zur „Politik der etwas ruhigeren Hand“ mahnen. Unser Appell an Sie ist es, dieses Gesetzentwurfen auf die Zeit nach der Meinungsfindung innerhalb der SPD zu verschieben. Die positiven Aspekte dieses Gesetzes für die Reservisten der Bundeswehr haben schließlich kein Verfallsdatum, das vor November abläuft. (D)

Die FDP will das Beste für die Soldaten und die Reservisten der Bundeswehr. Wir möchten, dass sichergestellt wird, dass dieses Gesetz nicht auf den tönernen Füßen einer Wehrpflicht steht, die es in dieser Form am Ende dieses Jahres nicht mehr geben wird.

Petra Pau (fraktionslos): Erstens. Der vorliegende Gesetzentwurf soll Änderungen im Wehrpflichtgesetz, im Soldatengesetz, im Wehrsoldgesetz und im Arbeitsplatzschutzgesetz bewirken. Sie beziehen sich auf die Aufgaben, die Versorgung und Rechtsstellung der Reservistinnen und Reservisten der Bundeswehr. Die PDS im Bundestag wird diesen Gesetzentwurf ablehnen. Nicht weil wir dagegen wären, dass Reservistinnen und Reservisten Rechtssicherheit und Arbeitsschutz genießen. Darauf haben sie einen rechtlichen und einen persönlichen Anspruch. Wir sind dagegen, weil sie ein trojanisches Pferd in Stellung bringen.

Zweitens. Der Gesetzentwurf entspringt einer inhaltlichen Logik, der wir nicht folgen. Es geht darum, den

- (A) Status und die Pflichten von Reservistinnen und Reservisten an die offensiven militärpolitischen Leitlinien anzupassen. Noch klarer gesagt: Reservistinnen und Reservisten sollen in den Umbau der Bundeswehr von einer Verteidigungsarmee zu einer weltweit agierenden Interventionsarmee aktiv einbezogen werden. Die PDS ist gegen weltweite Militäreinsätze der Bundeswehr. Wir halten die militärpolitischen Leitlinien für falsch, ja für gefährlich. Also sind wir auch dagegen, dass dieser Fehler auch noch auf Reservistinnen und Reservisten ausgedehnt wird.

Drittens. Hinzu kommt: Mit § 6 c des vorliegenden Gesetzentwurfes wollen sie den Einsatz der Bundeswehr im Inneren der Bundesrepublik Deutschland vorbereiten. Sie weisen Reservistinnen und Reservisten entsprechende Aufgaben zu. Sie wissen: Im Gegensatz zur CDU/CSU halten wir Inlandseinsätze der Bundeswehr für grundgesetzwidrig. Sie wären obendrein fachlich falsch, politisch sind sie es aus Sicht der PDS ohnehin.

Viertens. Genau betrachtet rangiert der Antrag in der Grauzone zum Trickbetrug. Denn das eigentliche Ziel dieses Gesetzes verkehrt sein vermeintliches Anliegen ins Gegenteil: Es schafft nicht mehr Rechtssicherheit und Arbeitsschutz für Reservistinnen und Reservisten. Es schafft neue Risiken und Gefahren für alle.

Die PDS im Bundestag stimmt daher logisch und konsequent mit Nein.

Anlage 3

- (B) **Zu Protokoll gegebene Reden**

zur Beratung der Anträge:

- **Nationales Energieforschungsprogramm vorlegen**
- **Energieforschung zukunftsfähig gestalten**
- **Zukunftsorientierte Energieforschung – Fusionsforschung in Deutschland und Europa vorantreiben**
- **Unterstützung für eine Bewerbung des Standortes Greifswald/Lubmin für den ITER (Internationaler Thermonuklearer Experimenteller Reaktor)**
- **Technikfolgenabschätzung hier: Monitoring „Kernfusion“**

(Tagesordnungspunkt 14 a und b)

Gesine Multhaupt (SPD): Energieforschung ist nun einmal kein Gemischtwarenladen. Eine nachhaltige Energieforschungspolitik ist auf Prioritäten angewiesen. Industrie und Energiewirtschaft brauchen Verlässlichkeit. Dazu gehört ein Energieforschungsprogramm mit einem genauen Zeithorizont für die technische und industrielle Umsetzung; denn Energieforschung braucht Beständigkeit über lange Zeiträume. Ein nationales Energieforschungsprogramm muss inhaltlich und finanziell sinnvoll abgestimmt sein mit dem 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union.

(C) Für die Energiewirtschaftsbranche in der Europäischen Union ist eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit schon längst Realität. Die Öffnung und die Liberalisierung der Strom- und Gasmärkte haben beispielsweise zur Folge, dass Betreiber von Strom- und Erdgasnetzen mittelfristig einen gemeinsamen europäischen Binnenmarkt gestalten. Eine besondere Herausforderung für die künftige Energieforschung besteht von daher auch in der stärkeren Vernetzung von Grundlagenforschung und angewandter Forschung sowie in der erweiterten Zusammenarbeit auf europäischer Ebene. Großtechnische Ansätze, die weit entfernt sind von einer unmittelbar technischen Umsetzung sollen vermehrt auf EU-Ebene stattfinden. Forschungsintensive Felder wie die Kernfusion, die noch weit weg von der marktwirtschaftlichen Einführung sind, können besser europäisch geregelt werden. Aber auch zukunftssträchtige Forschungsfelder wie die Clean-Coal-Mechnologie bei fossilen Energieträgern oder die Herstellung effizienter biologischer Kraftstoffe können im europäischen Kontext besser umgesetzt werden als im nationalen Alleingang.

(D) Gestern trat das Kioto-Protokoll zur Reduktion von Treibhausgasen in Kraft. Für eine erfolgreiche Umsetzung des Protokolls ist eine grenzüberschreitende nachhaltige Energie- und Energieforschungspolitik eine elementare Bedingung. Nun hat jedoch der Abschlussbericht der Energie-Enquête-Kommission klar festgestellt, dass unser gegenwärtiges Energiesystem nicht nachhaltig ist. Nachhaltig ist unsere Energieversorgung erst dann, wenn sie in der Lage ist, die CO₂-Emission drastisch zu reduzieren, Versorgungssicherheit zu garantieren und mit dezentralen Lösungen Antworten auf den steigenden Energiebedarf in Entwicklungsländern und Schwellenländern zu geben.

Zusammengefasst heißt das für uns: Wir brauchen ein zukunftsfähiges nachhaltiges Energieforschungsprogramm, das den Fokus auf marktfähige erneuerbare Energien wie der Photovoltaik, der Geothermie sowie der Windenergie und flankierend dazu auf Energieeinsparung und Energieeffizienz setzt.

Lassen Sie mich für die Geothermie und die Windenergie nur zwei aktuelle Beispiele nennen: In der Geothermie ist im November 2003 in Neustadt-Glewe in Mecklenburg-Vorpommern das erste deutsche geothermische Kraftwerk in Betrieb genommen worden. Es hält übrigens eine Art technologischen Weltrekord. Nirgendwo auf unserem Planeten wird mit derart niedrigen Temperaturen von 98°C elektrischer Strom aus Erdwärme erzeugt. Auf dem Feld der Windenergie ist die erste Offshore-Windkraftanlage mit einer Leistung von 4,5 Megawatt in der Nähe von Emden errichtet worden. Die Windkraftanlage ist ein Prototyp einer neuen Generation und wird im Jahr rund 15 Millionen Kilowattstunden Strom erzeugen. Dies entspricht dem Jahresbedarf von etwa 15 000 Verbrauchern und erspart der Atmosphäre fast 10 000 Tonnen Kohlendioxid pro Jahr. Beide Beispiele zeigen deutlich: Eine nachhaltige zukunftsfähige Energieversorgung ist technisch machbar, wirtschaftlich leistbar und für den Industriestandort Deutschland vorteilhaft, indem hier Arbeitsplätze gesichert und neu geschaffen werden.

(A) In der Erforschung und dem Aufbau von dezentralen und integrierten Energiesystemen sorgen wir dafür, dass die Strom- und Wärmeversorgung von Haushalten und Gewerbebetrieben im Inland gesichert ist. Mit der Erprobung und Weiterentwicklung dieser neuen risikofreien Technologien im Inland machen wir uns gleichzeitig fit für den Export.

Der Weltenergieverbrauch wird in den nächsten 30 Jahren um zwei Drittel zunehmen. Insbesondere für Entwicklungsländer ist eine ausreichende Versorgung mit Energie Bedingung, aber auch limitierender Faktor für Wirtschaftswachstum und Wohlstand. Gerade hier wird die Prioritätensetzung auf erneuerbare Energien in unserer Energieforschungspolitik Früchte tragen. Was diese Länder brauchen, ist eine dezentrale Energieinfrastruktur mit einer effektiven Energiespeicherung in einem in sich geschlossenen Energiesystem. Aber das sind nun einmal Photovoltaik, Windenergie, Biomasse und Geothermie und nicht atomare Großprojekte in Ländern, die über keine ausgebauten Stromversorgungsnetze verfügen.

Neue geschlossene, dezentrale Energiesysteme bringen somit nicht nur entscheidende Impulse für Industrie und Wirtschaft im Inland. Sie schaffen darüber hinaus neue Wege für den Export. Warum müssen immer nur Autos „Made in Germany“ zum Exportschlager werden? Warum sollen nicht bei uns entwickelte, in sich schlüssige neue Energiesysteme zum Exportschlager werden?

(B) Mit der Regierungsübernahme hat die rot-grüne Koalition die Wende in der Energiepolitik eingeleitet. Neue Wege erfordern Mut und Innovation. Fortschritt und nicht Stillstand sind in diesen Zeiten gefragt. Wirtschaft und Wissenschaft brauchen verlässliche Rahmendaten für ihre weitere Forschungsarbeit. Angesichts der Ressourcenknappheit und des Klimawandels erwarten die Menschen in unserem Land neue Wege bei der Modernisierung des Standortes Deutschland. Das neue Energieforschungsprogramm der Bundesregierung, das sich meines Wissens zurzeit in der Feinabstimmung der beteiligten Ministerien befindet, wird einen nachhaltigen Impuls für die Erneuerung unseres Landes geben und mittelfristig neue Chancen für deutsche Unternehmen auf den Weltmärkten eröffnen, davon bin ich fest überzeugt.

Axel E. Fischer (Karlsruhe-Land) (CDU/CSU): Die aktuellen Zahlen zum Wirtschaftswachstum in Deutschland und zur Arbeitslosigkeit belegen es eindeutig: Die Bundesregierung hat mit ihrem Konzept der sozialen und ökologischen Erneuerung Deutschlands auf der ganzen Linie versagt. Anstatt die Arbeitslosigkeit zu senken hat sie sich erheblich erhöht. Uns erreichen monatlich neue Horrormeldungen über das Ausmaß der Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland. Wirtschaftswachstum gibt es in Deutschland unter Rot-Grün natürlich auch keins mehr. Dafür darf das deutsche Volk staunend zur Kenntnis nehmen, dass die globale Wirtschaft derzeit um rund 5 Prozent jährlich wächst. Offensichtlich wird anderswo der Wohlstand gemehrt, während diese Bundesregierung eine so genannte „ökologische und soziale Er-

neuerung“ betreibt. Die negativen und asozialen Auswirkungen dieser Politik auf unsere Gesellschaft werden nach und nach immer deutlicher. (C)

Hohe Energiepreise durch EEG, Ökosteuern und Kraft-Wärme-Kopplung treiben nicht nur energieintensive Unternehmen ins Ausland. Die ausufernden Sozialkosten zerstören viele produktive Arbeitsplätze mit ansonsten ausreichender Wertschöpfung. Die planwirtschaftliche Überregulierung und Überbürokratisierung verhindert systematisch die Entstehung neuer produktiver Unternehmen. Dafür zahlen alle, aber es profitieren nur wenige staatlich geschaffene Beschäftigungsgesellschaften. Dies alles zusammen mindert den Wohlstand in Deutschland erheblich, bremst die Weiterentwicklung unserer Wirtschaft. Wie Gulliver von Rot-Grün gefesselt, fallen wir gegenüber dem Ausland immer mehr zurück. Rot-Grün ermöglicht immer weniger Menschen produktive Arbeitsleistungen. Die rot-grüne Arbeitslosigkeit erreicht immer schwindelerregendere Rekordhöhen.

Der Forschungsbereich ist von dieser rot-grünen Attacke auf unseren Wohlstand keineswegs ausgenommen. Der Antrag von Rot-Grün zeugt davon: Wer glaubt, hier werde ein Programm gefordert, das auf die Nutzung der Kreativität junger Wissenschaftler in der Grundlagenforschung zielt, der irrt. Hier geht es nicht um neue Ideen und neues Wissen als Grundvoraussetzung für neue Produkte, Verfahren und Innovationen. Hier geht es in erster Linie um staatliche Lenkung, um staatliche Planung, um teure Markteinführungsprogramme wie bei den erneuerbaren Energien, um Forschung zur Verhinderung von Innovationen, zur Verhinderung von Wachstum und Beschäftigung in Deutschland. Wir brauchen aber keine Einführung teurer unrentabler Techniken, wir brauchen auch keine neue Kaste akademischer Berufsbedenken-träger auf Staatskosten. Wir brauchen mehr Geld für zukunftsweisende Bereiche der Grundlagenforschung. Andere Länder haben das übrigens auch erkannt. Im Gegensatz zu Rot-Grün in Deutschland handeln die dortigen Regierungen auch entsprechend diesen Erfordernissen. Ich muss hier nicht einmal auf die Vereinigten Staaten von Amerika verweisen, den mächtigen Forschungsmagneten für deutsche Wissenschaftler jenseits des Atlantiks. Nein, Länder wie Indien und China, die von uns sogar Entwicklungshilfe bekommen, investieren ungeheure Summen in die Grundlagenforschung. Wie auch die „FAZ“ von dieser Woche berichtet, ist es durchaus denkbar, dass deutsche Studenten und Forscher in wenigen Jahren in erster Linie nicht mehr nur in die USA, sondern auch nach Asien abwandern werden. (D)

Denkverbote oder gar Ausstiegsbeschlüsse wie in der Kernforschung sind der falsche Weg. Nachfolgende Entscheidungsträger sollen selbst entscheiden können, welche Art der Energieversorgung sie gerne hätten. Ihnen sollten für eine nutzbringende Entscheidung möglichst viele Möglichkeiten offen stehen. Es wäre unverantwortlich, ihnen aus einem überkommenen Zeitgeist heraus heute wesentliche Wege verbauen zu wollen und damit Optionen vorzuenthalten. Die wichtigen Zentren der Kernforschung in Deutschland sind daher zu stärken. Den Forschern in Greifswald, München, Rossendorf,

- (A) Jülich oder Karlsruhe darf nicht weiter der Geldhahn abgedreht werden. Stattdessen muss die große Bedeutung der Kernforschung für wesentliche Bereiche der Welt- raum-, Energie-, Material- und medizinischen Forschung stärker öffentlich hervorgehoben werden.

Mit der Markteinführung von Windkraftwerken oder anderen unrentablen Formen der Energiegewinnung werden wir die Zukunft in Deutschland sicherlich nicht sinnvoll meistern können. Auch Energiesparen ist – entgegen dem Eindruck, den man nach der Lektüre des rot-grünen Antrages gewinnen könnte – kein Selbstzweck. Wenn wir hier in Deutschland 1 Euro investieren müssen und dann hinterher nur für 10 Cent Energie sparen, dann mag das den Bundesumweltminister, einige Umweltverbände und vielleicht auch manch anderen noch freuen. Damit wird jedoch das Geld der Bürger verbrannt und unser aller Wohlstand gemindert. Wenn die Kosten höher sind als der Nutzen, dann sollten die Bürger das Geld besser für andere Dinge ausgeben können. Dann können auch wieder Arbeitsplätze entstehen, die produktiv sind und an denen tatsächlich ein Mehrwert für unser Land erwirtschaftet wird.

Deutschlands Chancen liegen in Produkten, die eine hervorragende Infrastruktur und gut ausgebildete Arbeitskräfte voraussetzen, in Forschungsleistungen und Innovationen, in zuverlässig hoher Qualität und in komplexen Produkten und Problemlösungen. Unsere Zukunft hängt vor allem davon ab, wie unser Land auf die internationalen Entwicklungen reagiert, inwieweit wir alle Kräfte einsetzen, um unsere Stärken zur Geltung zu bringen. Wir von der Union haben in unserem Antrag beschrieben, wie wir uns eine dauerhaft wohlstandsfördernde Energieforschung vorstellen: Wir müssen Chancen nutzen, nicht Risiken minimieren. Wir müssen den Menschen etwas zutrauen – auch unseren Forschern. Wir müssen die Bürokratie abbauen – auch für unsere Forscher. Und wir müssen den Menschen wieder mehr Freiheit geben – auch unseren Forschern.

Franz Obermaier (CDU/CSU): Mit der Entscheidung über den Weg der Energieforschung in Deutschland greifen wir massiv in das Entscheidungsspektrum unserer Nachfahren ein. Das heißt, wie wir diese Forschung politisch unterstützen und staatlicherseits finanziell fördern wollen, betrifft nicht nur uns, sondern vor allem auch künftige Generationen. Denn die Energieversorgung ist die Basis unseres Wohlstandes.

So wie es in den Anträgen der Regierungsfractionen und zwangsläufig auch in der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses steht, soll es in Deutschland in Zukunft eine technologieoffene Forschung und Entwicklung im Bereich Energie nicht mehr geben.

Es wird einseitig und ausdrücklich eine zentrale Priorität für Techniken zur Nutzung erneuerbarer Energien und Energiespartetechnologien eingeräumt. Das heißt im Klartext, ergebnisoffene Grundlagenforschung wird nicht unterstützt.

Ich halte das für fatal. Wir dürfen auch im Energiebereich nicht von vornherein ganze Forschungsgebiete fak-

tisch ausgrenzen. Wenn die politische Unterstützung versagt wird, wenn kaum mehr Mittel zur Verfügung stehen, stirbt unser Wissen in wichtigen Teilbereichen ab. Folgen sind Know-how- und Kompetenzverlust. Das hat Auswirkungen auf den gesamten Wissenschaftsstandort Deutschland. Vor allem die jungen Wissenschaftler werden sich noch stärker als bisher aus Deutschland weg orientieren.

Weiter werden mit dieser rot-grünen Einseitigkeit drastisch die Entscheidungsmöglichkeiten bei der Energieversorgung verkürzt. Es kommt zu einer Bevormundung. Wenn die Vorstellungen wahr werden, wird es in der Zukunft nicht möglich sein, aus möglichst vielen Optionen eine neue und eigene Auswahl zu treffen. Denn eines wird es nicht geben: ein vielfältiges Energieangebot mit unterschiedlichen Vorzügen und Nachteilen, mit dem eine Gesellschaft auf globale Entwicklungen flexibel reagieren kann.

Nicht jede erneuerbare Energie ist etwa per se vorteilhaft, etwa versorgungssicher oder auch wirtschaftlich sinnvoll. Nicht jede wünschbare Energieeinsparmaßnahme hält einer ökonomischen Betrachtung stand. Was ist, wenn Bürgerinnen und Bürger mit Mehrheit kostengünstige Energie wollen, die sozial schwächere Gruppen unserer Gesellschaft nicht mehr überproportional belastet? Was, wenn sie vor allem wettbewerbsfähige Arbeitsplätze in Deutschland wollen? Was, wenn die Menschen eine Energieversorgung wollen, die Umweltschutz nicht automatisch überhöht und auch wirtschaftliche Sinnhaftigkeit mit beachtet?

Die Frage, ob es dann überhaupt noch Wahlmöglichkeiten gibt, betrifft sowohl nachkommende Generationen als auch andere politische Schwerpunkte und Mehrheiten.

Wir brauchen eine breit gefächerte Energieforschung ohne Vorurteile. So wie wir in der Demokratie keinen Maulkorb bei der Meinungsbildung und offene Diskussionen wollen, so wollen wir auch keine Fesseln für das Denken und Forschen bei der Energieversorgung. Deshalb dürfen Mittel nicht primär nur für regenerative Energien bereitgestellt werden. Das errichtet Denkblockaden. Sie müssen gleichermaßen auch für kohlenstoffbasierte Energien mit Dekarbonisierung als auch neue Kerntechnik zur Verfügung gestellt werden. Es müssen alle technologischen Möglichkeiten offen gehalten werden. Das betrifft die Gewinnung von Energierohstoffen, die Energieerzeugung, die Speicherung und den Transport sowie den Verbrauch und die Entsorgung.

Lassen wir doch wenigstens einen Wettstreit der Energieforschung zu. Ich frage Sie: Wer von uns, die Regierungsmitglieder eingeschlossen, die wir nicht einmal Wissenschaftler sind, kann beurteilen, wie neue Energiequellen erschlossen werden können, zum Beispiel Methan- gas am Meeresboden, wo vielleicht der technologische Durchbruch lauert, wo ungeahnte Effizienzsteigerungen möglich sind, wo heutige Gefahren gebannt werden können?

Das betrifft insbesondere die politische Voreingenommenheit für den Bereich Kerntechnik: Die Forschung zur

- (A) sicheren Entsorgung radioaktiver Abfälle wird nahezu ausgehebelt. Gerade hat sich das Forschungszentrum Karlsruhe im Januar per Brandbrief an das Bundesumweltministerium gewandt. Der Grund: Obwohl es von der Bundesregierung den Auftrag erhalten hat, die Langzeitsicherung der Endlagerung zu untersuchen, wird das Budget einschneidend gekürzt. 2005 beträgt der Etat für Forschung und Entwicklung nur noch 67 Prozent des Jahresetats 2002. Dazu kommt eine weitere Reduzierung von 10 Prozent in den letzten fünf Jahren. Dabei sollte man doch meinen, dass die Sicherheit einer Endlagerung allen am Herzen liegt.

Die Transmutationstechnik zur Behandlung radioaktiver Brennstäbe, die Energieerzeugung und Abbau von Radioaktivität in sich vereint, wird nicht unterstützt. Ebenso bedauerlich: Die international von allen namhaften Staaten als erfolgversprechend angesehene Kernfusion wird hierzulande im wahrsten Sinnen des Wortes von links liegen gelassen.

Aber auch auf die im europäischen und sonstigen Ausland geplanten Anlagen kann aus Deutschland kein positiver Einfluss in Richtung Sicherheit kerntechnischer Anlagen mehr genommen werden.

Wer nun meint, wenigstens die Lieblingsbereiche von Rot-Grün, die erneuerbaren Energien und die rationelle Energienutzung, würden nun mit Forschungsmitteln gehätschelt, irrt gewaltig: Der Haushalt 2004 weist auch für erneuerbare Energien allerorten abnehmende Tendenz aus. Im BMU werden die Forschungsmittel um 35 Prozent reduziert – Solarenergie, Geothermie und

- (B) Windenergie –, im BMWA um 7 Prozent – rationelle Energieverwendung, Brennstoffzelle und Wasserstoff – und im BMVEL um 30 Prozent, Biomasse und nachwachsende Rohstoffe.

Was ist zu tun? Wir brauchen eine gute Ausbildung für qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dazu müssen wir auch die Attraktivität des Energieforschungsstandortes Deutschland erhöhen. Sonst wird es noch mehr Abwanderung ins Ausland geben.

Seit 1991 sind die Aufwendungen für Energieforschung des Bundes von rund 700 Millionen Euro um etwa 40 Prozent zurückgegangen. Gemessen als Anteil am Bruttoinlandsprodukt sind die Ausgaben in den USA, Frankreich oder Japan mehr als doppelt so hoch wie in Deutschland.

Wir brauchen als Erstes eine Bündelung der Energieforschungsförderung in einem Ressort. Unsere Empfehlung dazu ist das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Dazu gehört weiter eine deutliche Anhebung der Förderung der öffentlichen Energieforschung als Grundlagenforschung. Die Wirtschaft orientiert sich nun einmal zuvörderst an absehbarer Rentabilität. Deshalb spart sie manche Bereiche erst einmal aus. Hier muss es öffentliche Forschung geben. Dabei darf kein Forschungszweig ausgegrenzt werden. Es ist ein Unding, dass öffentliche Mittel heute nicht für neue Reaktorkonzepte eingesetzt werden dürfen. Folge ist, dass es für deutsche Anlagen quasi einen Neuerungsstopp zur Erhöhung der Sicherheit gibt.

- (C) Wir brauchen eine sichere Energieversorgung und kostengünstige Energie unter Schonung der Umwelt. Wir brauchen dazu die Freiheit von Wissenschaft und Forschung. Dazu gehört auch eine gleiche finanzielle Förderung, keine Zensur durch einseitige politische Prioritäten.

Wir dürfen unsere Basis für die Zukunft nicht engstirnig und unnötig verkleinern. Wir dürfen künftige Generationen nicht bevormunden und nicht ihren Entscheidungsspielraum von vornherein einengen.

Hans-Josef Fell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 50 Jahre lang sind OECD-weit 80 Prozent der Energieforschungsmittel in die Erforschung der Kernenergie geflossen. Das Ergebnis ist: 3 oder 5 Prozent, je nach Berechnungsbasis, des Weltenergiebedarfs werden durch Kernenergie gedeckt. Es gibt keinen größeren Misserfolg für aufgewandte Forschungsmittel als den in diesem Bereich. Die Mittel sind völlig deplatziert.

- (D) Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie halten weiterhin daran fest. Sie nennen einen finnischen Atomreaktor als Beispiel für eine sinnvolle Energietechnologie. Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass dieses Projekt nur möglich wird, wenn es massive Subventionen gibt. So hat zum Beispiel die Bayerische Landesbank eine nicht notifizierte Beihilfe für den finnischen Reaktor gegeben. Für den Kredit in Höhe von 2 Milliarden Euro werden nur 2,6 Prozent Zinsen verlangt. Nur mit solchen Aktionen wird die angeblich billige Atomtechnologie in Finnland möglich. Dies lehnen wir ab.

Nehmen wir die Kernfusion. Wir wissen, dass wir jahrzehntelang nicht einen einzigen Beitrag dazu sehen konnten und das auch in den nächsten 50 Jahren nicht der Fall sein wird. Kein Fusionsforscher sagt, dass in den nächsten 50 Jahren auch nur eine Kilowattstunde Strom durch Kernfusion erzeugt werden könnte. Warum also das Geld in großem Maße aus dem Fenster werfen? Wir wollen, dass das Geld in Forschungsprojekte investiert wird, die schon in wenigen Jahren Klimaschäden vermeiden helfen und Energieversorgungssicherheit bringen. Wir wollen, dass sich damit auch unsere Unternehmen im globalen Wettbewerb durchsetzen können. Daher werden wir heute den Antrag, ein nationales Energieforschungsprogramm vorzulegen, verabschieden. Wir setzen auf die Priorität erneuerbarer Energien und auf Energieeinsparung. Damit schaffen wir eine verantwortungsvolle Energiepolitik für die Zukunft.

Deutschland ist Weltmeister bei der Windenergie und seit letztem Jahr sind wir auch Weltmeister beim Solarstrom. Wir haben hier 130 000 Arbeitsplätze geschaffen, die im internationalen Wettbewerb stehen. Ob sich unsere Unternehmen in den Zukunftsmärkten durchsetzen können, wird zu einem Großteil davon abhängen, wie innovativ sie sind. Hier spielen Investitionen in Forschung und Entwicklung eine entscheidende Rolle. Und hierauf müssen wir unsere Mittel konzentrieren, anstatt sie für die Kernfusion oder die PR-Strategie „Clean Coal“ aus dem Fenster zu werfen.

(A) Wir wissen, dass erneuerbare Energien, die Energieversorgung zu 100 Prozent abdecken können. Wir wissen, dass wir große Anstrengungen benötigen, damit sie die alten Versorgungsstrukturen verdrängen können. Die Geothermie und die Bioenergie können in Verbindung mit neuen Speichertechnologien und Nachfragemanagement beim Strom die Grundlast abdecken sowie Angebotsschwankungen von Wind- und Solarstrom ausgleichen.

Bei der Geothermieforschung sind wir noch im Frühstadium. Die Bioenergien sind zwar weiter entwickelt, aber noch längst nicht in ihrer Breite ausgereift. Und auch bei der Windenergie gibt es noch erhebliche technische Potenziale – vor allem bei der Erschließung der Meere. Apropos Meere: Wir kennen heute nicht einmal die Meeresenergiepotenziale vor Deutschlands Küsten – geschweige denn, dass wir Technologien entwickelt hätten, diese zu erschließen. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

Ich komme zum Solarstrom, der als photovoltaische Stromerzeugung in Stromnetzen noch weit von der Betriebswirtschaftlichkeit entfernt ist. Hier müssen wir noch Technologiesprünge hinbekommen. Mit großer Freude nehme ich zur Kenntnis, dass auch hier das Erneuerbare-Energien-Gesetz wirkt. Die Unternehmen verdienen Geld und investieren eine Menge davon in ihre technologische Entwicklung. Und diese technische Entwicklung ermöglicht es uns, jährlich die Vergütungshöhen für Neuanlagen abzusenken.

(B) Doch Strom ist nicht alles. Nehmen wir die Mobilität. Wie viel haben wir bislang in die Kombination von steckdosenkompatiblen Hybridfahrzeugen investiert, die wesentlich weniger Energie verbrauchen werden als heutige Fahrzeuge. In welchem Blindflug bewegt sich die Luftfahrt, wenn deren Branche ohne Treibstoffkonzept mit Hochgeschwindigkeit auf die nächste Erdölkrise zufliegt. Hier müssen dringend Ideen auf den Tisch gelegt werden, damit mit der Forschung zum Erdölersatz wenigstens begonnen werden kann.

Einen Lichtblick gibt es zum Beispiel bei der Schifffahrt. Ein deutsches Start-up-Unternehmen entwickelt derzeit Zugdrachen, die neben dem Schiffsdiesel die Schiffe vorantreiben sollen. Das könnte der Schiffs-hybrid der Zukunft werden. Wie beim Straßenverkehr wird es dann nur noch darauf ankommen, den fossilen Zufeuerungsanteil durch Biokraftstoffe zu ersetzen.

Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind gewaltig. Klimawandel und bevorstehende Erdölverknappung müssen angepackt werden. Das neue Energieforschungsprogramm muss daran gemessen werden, ob es den Herausforderungen gerecht wird – sowohl quantitativ als auch qualitativ.

Hellmut Königshaus (FDP): Ob und wie eine der bedeutenden Herausforderungen unserer Zeit, die Sicherung der Energieversorgung, gemeistert wird, liegt in unseren Händen.

Die FDP-Bundestagsfraktion hat diesem Haus bereits vor geraumer Zeit einen Antrag für ein 5. Energiefor-

(C) schungsprogramm vorgelegt und darin auf mögliche Schwerpunkte verwiesen. Immer wieder wurde uns versichert, dass die Bundesregierung ein solches Programm erarbeitet und auch schnell vorlegen wird. Ich frage Herrn Clement, ich frage Frau Bulmahn: Wo ist dieses Programm? Noch besitzt Deutschland die wirtschaftliche Kraft sowie das wissenschaftliche und technologische Potenzial, sich auf abzeichnende Energieprobleme einzustellen, erfolgreich eingeschlagene Entwicklungspfade auszubauen, neue Wege auszuloten und verantwortungsbewusst zu ebnet sowie den Aufbau nachhaltiger Energiegewinnungs- und Nutzungsstrukturen beispielhaft voranzutreiben. Andere Staaten, insbesondere die Entwicklungs- und Schwellenländer, können davon profitieren. Doch sind wir heute auch in der Lage, das hierfür notwendige gesellschaftliche Problembewusstsein aufzubringen, das uns den Realismus für die vordringlichen Themen in der Energieforschung und der Energieforschungspolitik zurückbringt?

(D) Deutschland importiert heute bereits über zwei Drittel seiner Primärenergieträger und befindet sich so in einer extremen wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit. Es steht damit allerdings nicht allein; denn der Löwenanteil aller heute bekannten Öl- und Gasreserven liegt nun einmal rund um den Persischen Golf, das Kaspische Meer und in Russland. Die eigenen europäischen Öl- und Gasreserven neigen sich ihrem Ende zu. Zugleich wächst die Nachfrage aus den asiatischen Staaten, allen voran China. China löst derzeit mit seinem schier unersättlichen Rohstoff- und Energiehunger ernste Lieferengpässe, verbunden mit enormen Preisaufschlägen auf fast alle technologisch wichtigen Rohstoffe und Energieträger, aus. Das ist nicht lediglich ein Trend, dessen Wende wir beruhigt abwarten können. Nein, in vielen Regionen unserer Erde wächst die Bevölkerung. Demographen gehen bis 2050 von einem Wachstum auf dann zehn bis zwölf Milliarden Menschen aus.

Diese globalen Entwicklungen gehen mit grundlegenden politischen und ökologischen Problemen einher, die nicht zuletzt auf die Sicherheit der heutigen Industrienationen Einfluss haben werden. Doch wie kann die internationale Gemeinschaft eine Bedarfsdeckung erreichen, ohne dass hierdurch ernste Krisen oder gar Kriege ausgelöst werden, wie wir sie aus dem arabischen Raum und vom afrikanischen Kontinent kennen?

Für Deutschland steht viel auf dem Spiel, nicht nur seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sondern auch ein breiter Wohlstand und eine kulturelle Vielfalt, die ihresgleichen sucht. Eine zukunftsweisende Energieforschungspolitik ist für uns Langfristpolitik. Dabei muss sich Deutschland auch in Zukunft als ein handlungsfähiger Akteur bei der Lösung energietechnischer Aufgabenstellungen erweisen. Das gilt insbesondere für die Erforschung und Entwicklung völlig neuer Energietechnologien, aber auch für die Weiterentwicklung bestehender Verfahren und Anlagen. Um in Forschung, Entwicklung und Betrieb einen „Fadenriss“ bei der Aus- und Weiterbildung zu verhindern, muss auch in der Lehre eine Kontinuität gewahrt bleiben. Die Hochschulen sowie die außeruniversitären Forschungsinstitute sind wichtige Kooperationspartner der Wirtschaft für die En-

- (A) ergieforschung. Diese Zusammenarbeit muss gestärkt werden; denn die Hochschulen leisten einen Beitrag für den weiteren Ausbau der energietechnischen Grundlagenforschung einerseits, und für eine gezielte Ausbildung des wissenschaftlichen und ingenieurtechnischen Nachwuchses andererseits.

Die von der Wirtschaft getragene industrielle Forschung und Entwicklung – 70 Prozent der deutschen Forschungsmittel – richtet sich primär darauf, eine relativ zeitnahe Amortisation der Forschungsinvestitionen zu erreichen. Die forschenden Unternehmen brauchen bessere Rahmenbedingungen, um neue Ergebnisse der Energieforschung rascher aufzunehmen und umzusetzen.

Eine Energieforschungspolitik muss die Einbindung Deutschlands in die internationale und gesamt europäische Energieforschung sicherstellen und einen nationalen Ansatz in einem 5. Programm „Energieforschung und Energietechnologie“ finden. Dieses muss in seiner Ausrichtung mittel- und langfristige Ziele benennen, die der Wissenschaft und der Wirtschaft eine verlässliche Entwicklungsperspektive aufzeigen. Insbesondere vor dem Hintergrund einer sehr ehrgeizigen internationalen und nationalen Klimaschutzpolitik wäre ein „Weiter wie bisher“ mit Kohle, Erdgas und Öl eine fatale Fehleinschätzung. Jedoch ist vor dem Hintergrund einer noch andauernden Nutzung fossiler Energieträger die Weiterentwicklung konventioneller Kraftwerkstechnik von entscheidender Bedeutung. Allein die Erhöhung des Wirkungsgrades dieser Kraftwerke um 1 Prozent – ich habe darauf bereits bei unserer letzten Debatte hingewiesen – entspricht der erzeugten Energie von 1 000 Windenergieanlagen oder eines Großkraftwerks.

(B)

Auch die Abscheidung von Kohlendioxid aus den Abgasen großer Kohlekraftwerke und die Erforschung von Verfahren der CO₂-Sequestrierung, wie sie bereits durch das GEO-Forschungszentrum Potsdam in bestimmten geologischen Formationen durchgeführt werden, müssen weitergeführt werden. Die Erforschung der Gashydratvorkommen in den Ozeanen und Meeren und in Permafrostregionen – auch hier ist Deutschland Vorreiter – ist zur Erschließung weiterer möglicher Energiequellen voranzubringen, um so die Möglichkeit ihrer energetischen Nutzbarkeit zu untersuchen.

Schon heute zeigt sich, dass der eingeleitete Abschied von der Kernenergie ein nationaler Alleingang war und somit der falsche Weg ist. Denn solange die zentrale Frage offen bleibt, wie die Kernenergie langfristig ersetzt werden kann, ohne die Atmosphäre durch den verstärkten Einsatz fossiler Brennstoffe zusätzlich zu belasten, ist der beabsichtigte Ausstieg aus der Kernenergie nicht zu vertreten. Nach wie vor müssen große Anstrengungen auf dem Gebiet der Sicherheitsforschung für die Kernenergie, insbesondere für inhärent sichere Reaktoren und zum erweiterten Schutz gegen Einwirkungen von außen, und zu verbessertem Strahlenschutz unternommen werden. Auch zur Reduzierung der Menge und Gefährlichkeit des Abfalls sind umfassende Untersuchungen unumgänglich. Das gilt insbesondere für die Abtrennung und Transmutation extrem langlebiger Nuklide. Dazu muss

die deutsche Forschung neben nationalen Aktivitäten stärker in die europäische und internationale Energieforschung integriert werden. Die Bundesregierung geht einen gefährlichen Weg der Abkoppelung von der internationalen Forschung. Mit Blick auf ein künftiges 7. Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union für den Bereich der Forschung und technologischen Entwicklung und das Förderungsrahmenprogramm der Europäischen Atomgemeinschaft – EURATOM – ist dieser Entwicklung unbedingt Einhalt zu gebieten.

Zur gesicherten Entsorgung nuklearer Spaltprodukte – Aufbereitung und Entsorgung abgebrannter Brennelemente – müssen die Forschungsarbeiten zur Endlagerung konsequent fortgeführt werden. Das bestehende Moratorium zur Erforschung der Tauglichkeit und Langzeitsicherheit von Salzstöcken im Forschungsbergwerk Gorleben ist sofort zu beenden. Die verbleibenden Arbeiten sind zügig fortzuführen.

Die Fusionsforschung ist unverzichtbar für die Lösung globaler Energieprobleme. Die Forschungs- und Entwicklungsprojekte sind sowohl in Deutschland als auch in Europa zielgerichtet fortzuführen. Mit der deutschen Förderung der Fusionsforschung im internationalen Maßstab muss das Ziel verfolgt werden, einen Prototyp eines Fusionsreaktors in Caderache, Frankreich, zu bauen. Die Fusionsforschung hat inzwischen ein Stadium erreicht, das es erlaubt, mit dem Bau des Experimentalreaktors ITER als einer Vorstufe zu einem Fusionskraftwerk zu beginnen. Deutschland muss eine europäische Bewerbung um einen Standort für diesen Reaktor unterstützen und sich an dem Plan, dem Bau und dem Forschungsbetrieb maßgeblich beteiligen.

Das Fusionsforschungsprojekt Wendelstein 7-X ist als deutscher Beitrag zum Nachweis der Funktionsfähigkeit des Stellarator-Prinzips fortzuführen.

Auch aus Gründen des Klimaschutzes und einer Verringerung der Abhängigkeit von anderen Energieträgern müssen die erneuerbaren Energien einen ihnen angemessenen Platz einnehmen.

Die FDP will für den breiten Einsatz erneuerbarer Energien vor allem die Erforschung und technische Weiterentwicklung der Energiespeichertechnologien voranbringen. Neben anderen Techniken und Verfahren kommt dabei der Produktion und Nutzung von Wasserstoff zur Substitution fossiler Brennstoffe eine besondere Bedeutung zu. Über die derzeit praktizierte anwendungsorientierte Forschung zur Marktfähigkeit und Wirtschaftlichkeit von bereits bekannten Energiespeichersystemen hinaus muss die Grundlagenforschung in der Chemie und Physik, den Geowissenschaften, den Materialwissenschaften, der Mathematik und den Ingenieurwissenschaften die notwendigen Voraussetzungen für eine breit angelegte interdisziplinäre Energiespeicherforschung schaffen.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Biomasse-Forschungsstrategie zu entwickeln. Themenschwerpunkte sind die Forschung und Entwicklung von Verfahren zur Bereitstellung kohlenstoffstämmiger Kraftstoffe aus Biomasse, Vergasung von biogenen Abfallstoffen zur

- (A) Nutzung des Synthesegases für Brennstoffzellen, Optimierung der landwirtschaftlichen Koppelproduktion Nahrung-Energie, Schnittstellentechnologien zu verschiedenen thermodynamischen Energiewandlern und Integration von modernen Biomassesystemen in Stromversorgungsstrukturen. Auf der Basis einer Bestandsaufnahme laufender Programme ist dazu beizutragen, dass zukünftige nationale und EU-weite Biomasse-Energie-Programme, zum Beispiel im Rahmen des EU-Programms „Intelligente Energie – Europa“, koordiniert werden.

Eine sinnvolle Einbindung der erneuerbaren Energien setzt zugleich einen rationellen und verlustarmen Energietransport voraus und verlangt nach weiteren Forschungen und Entwicklungen zu neuartigen Energieübertragungstechnologien wie gasisolierte Leitungssysteme, Gleichstrom-Hochspannungs-Übertragung und supraleitenden Energietransportsystemen sowie zur Netzplanung und Netzsteuerung.

Das alles kostet viel Geld, gewiss, aber es ist gut angelegtes Geld. Schließlich handelt es sich hierbei um Zukunftsinvestitionen in den Standort Deutschland.

Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit: Energieforschung ist in Deutschland – wie die Anträge der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen sowie der CDU/CSU-Fraktion zeigen – ein aktuelles Thema. Ich begrüße daher die heutige Debatte. Sie streicht die Bedeutung von Forschung und Entwicklung im Energiebereich heraus. Auf lange Sicht ist die Energieforschung das strategische Instrument jeder guten Energiepolitik. Forschung und Entwicklung bestimmen die Technologien der Zukunft. Moderne Technologien sind für eine sichere, wirtschaftliche und umweltverträgliche – sprich: nachhaltige – Energieversorgung unverzichtbar.

- (B)

Die Bundesregierung wird daher in Kürze ein neues Energieforschungsprogramm vorlegen, mit dem sie drei Grundlinien verfolgt:

Erstens soll die Energieforschungspolitik einen konkreten Beitrag zur Erfüllung der energiepolitischen Vorgaben leisten. Das heißt, wir geben den Energietechnologien Priorität, die darauf hinwirken, dass ein ausgewogener Mix der verschiedensten Energieträger erhalten bleibt, eine steigende Energieeffizienz realisiert wird und der Beitrag der erneuerbaren Energien zur Primärenergiebedarfsdeckung wächst.

Zweitens soll die Energieforschungspolitik die technologischen Optionen für die Zukunft sichern und erweitern. Damit verbessern wir die Reaktions- und Anpassungsfähigkeit der Energieversorgung in Deutschland an neue energiewirtschaftliche Entwicklungen. Wir sehen darin einen unverzichtbaren Beitrag der Energieforschung zur gesamtwirtschaftlichen Risikoversorge.

Drittens ist die Energieforschungspolitik Bestandteil der Gesamtpolitik der Bundesregierung und dient somit auch der Verfolgung anderer politischer Ziele. Insbesondere ist die Energieforschungspolitik Teil unserer Strategie

- (C) für mehr Innovation, mehr Wachstum und mehr Beschäftigung.

Die drei genannten Grundlinien der Energieforschung führen direkt hin zu einer strategisch und inhaltlich breit angelegten Förderung von Forschung und Entwicklung moderner Energietechnologien. Sie reicht von der Grundlagenforschung bis zur anwendungsnahen Forschung und berührt viele Anwendungsfelder – von den verschiedenen Technologien zur Nutzung der erneuerbaren Energien über Kraftwerkstechnik, Brennstoffzellen und Wasserstoff bis zu den modernen Energieeinspar-technologien.

Ich stelle fest, dass – über die Fraktionsgrenzen hinweg – Einigkeit über die grundlegenden Ziele der Energieforschungspolitik und über die Förderschwerpunkte besteht. Das begrüße ich sehr. Unterschiedliche Auffassungen bestehen über die Rolle der Fusionsforschung und der Kernenergie, insbesondere bei der Förderung von Forschung und Entwicklung neuer Reaktorkonzepte.

Zunächst ein paar Worte zur Fusionsforschung. Die Bundesregierung sieht die Fusion als eine mögliche Option der künftigen Energieversorgung. Sie unterstützt daher – neben der nationalen Fusionsforschung – das internationale Fusionsexperiment ITER und die Bewerbung Frankreichs um den Standort Cadarache. Dagegen hat die Bundesregierung den geordneten Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen. Es ist daher nur logisch, auch die Förderung von Forschung und Entwicklung neuer Reaktorkonzepte einzustellen. Ich füge allerdings hinzu: Die Bundesregierung sieht sich in der Verantwortung, Forschung und Entwicklung im Bereich der „Nuklearen Sicherheit und Endlagerung“ zu unterstützen. Darüber hinaus wird das Energieforschungsprogramm der Bundesregierung einen Beitrag dazu leisten, dass der Kernenergieausstieg ohne Beeinträchtigung einer sicheren und wirtschaftlichen Stromversorgung ermöglicht wird.

- (D)

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein Wort zu dem aktuellen Stand der Arbeiten an dem neuen Energieforschungsprogramm sagen. Die Bundesregierung wird – wie in der Koalitionsvereinbarung festgelegt – in dieser Legislaturperiode ein neues Energieforschungsprogramm vorlegen. Die Arbeiten dazu sind unter Federführung des BMWA und unter Beteiligung des BMU, des BMVEL und des BMBF weit fortgeschritten. Das Programm wird ein wichtiger Teil der „Innovationsinitiative“ der Bundesregierung sein und die Bemühungen für mehr Wachstum und Beschäftigung in Deutschland unterstützen.

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Werbung auf dem Gebiet des Heilwesens (Tagesordnungspunkt 15)

Dr. Carola Reimann (SPD): Für Arzneimittel darf in Deutschland gar nicht oder nur eingeschränkt geworben

(A) werden. Denn alle Pharmazeuten wissen: keine Hauptwirkung ohne Nebenwirkung. Arzneimittel können nicht nur helfen, sondern unter ganz bestimmten Umständen, zum Beispiel bei unsachgemäßer Anwendung, auch schwere Schäden zufügen. Deshalb bedarf es bei ihrer Anwendung zur Behandlung ernsthafter Erkrankungen der medizinischen Diagnose und Beratung. Vor der Einnahme braucht es eine fundierte und seriöse Aufklärung und Information durch den behandelnden Arzt. Da reicht auch nicht der Hinweis: „Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker.“

Wir stellen ein wachsendes Informationsbedürfnis in Bezug auf neue Arzneimittel und neue Behandlungsmethoden bei den Patientinnen und Patienten fest. Und wir sind uns darüber einig, dass Werbung und seriöse Information zweierlei sein können. Wir sind uns über die Funktion und das primäre Ziel von Werbung im Klaren, dennoch liegt im Marketing auch eine Facette von Information – ohne dass ich über die Qualität dieser Information an dieser Stelle urteilen will.

Aus all diesen Gründen stehen wir der Diskussion, das strikte Verbot von Werbung für OTC-Präparate – also Arzneimittel, die nicht verschreibungspflichtig sind und seit der Gesundheitsreform selbst bezahlt werden – zu überdenken, offen gegenüber. Vor dem Hintergrund der steigenden Eigenverantwortung und auch der höheren finanziellen Eigenleistung in diesem Segment möchten wir diesem Gedanken Rechnung tragen, indem wir das strikte Verbot der Werbung für diese Medikamente im Hinblick auf die Endverbraucher verändern wollen.

(B) Allerdings muss das, was für OTC-Präparate gilt, auch für Heilmittel und Medizinprodukte sowie auch für Therapien gelten. Deswegen springt der Entwurf des Bundesrates, der sich nur auf Human- und Tierarzneimittel bezieht, zu kurz. Dies muss meiner Ansicht nach ausführlicher und differenzierter diskutiert werden.

Denn wie so vieles im Leben, besitzt auch Werbung zwei Seiten: Sie kann einerseits durchaus (sinnvolle) Informationen enthalten, sie kann aber andererseits manipulieren und in die Irre führen. Gerade bei schweren Erkrankungen, wie zum Beispiel Krebs, die mit großen Ängsten und Verzweiflung der Betroffenen verbunden sind, kann die Suggestion, ihr Leiden ließe sich auch ohne Hinzuziehung eines Arztes heilen, zu schwersten Schäden führen. Noch problematischer wird es bei Infektionen und übertragbaren Erkrankungen, denn hier können auch unbeteiligte Dritte schweren Schaden nehmen, wenn der Arzt nicht oder zu spät konsultiert wird. Der Schutz der gesundheitlichen Individualinteressen und auch der Schutz der Allgemeinheit müssen der Maßstab für eine Werbung in diesem sensiblen Bereich sein. Deshalb muss sich auch in Zukunft Werbung für Arzneimittel zur Behandlung schwerer Erkrankung auf Fachkreise beschränken.

Einen Vorschlag im Bundesratsentwurf halte ich für ausgesprochen unterstützenswert, nämlich das Verbot von Werbung für Schönheitsoperationen. Allein die Frauenzeitschrift „Brigitte“ verzeichnet in ihrer neuesten Ausgabe über 40 Anzeigen unter der Rubrik „Schön-

heitschirurgie“ mit den dazugehörigen Internetadressen im In- und Ausland. Wenn Sie die mal anklicken, dann sehen Sie Angebote, ohne dass auf die Risiken mit einer Silbe eingegangen wird! Der Vorschlag, irreführende und suggestive Werbung für Schönheitsoperationen zu verbieten, ist deshalb richtig. Das ist ein erster Schritt, dem Medienhype um den scheinbar risikolosen Schönheitswahn zu begegnen. Hier wird in fragwürdigen TV-Shows einem überzogenen Schönheitsideal gehuldigt, ohne auf die Risiken solcher Schönheitsoperationen einzugehen. Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt formulierte dazu sehr treffend: „Daher dürfen wir nicht zulassen, dass mit Schönheitsoperationen – bis hin zur Runderneuerung – so geworben wird, als sei alles problemlos möglich.“ Ich denke, mit dieser Ansicht steht sie nicht allein. Das Werbeverbot für chirurgische Eingriffe ohne medizinische Notwendigkeit kann da ein wichtiges Signal sein.

Ich glaube, es besteht ein breiter Konsens über den grundsätzlichen Bedarf zur Änderung des Heilmittelwerbegesetzes in diesem Haus. Aber wie so oft steckt der Teufel im Detail. So gibt es meiner Ansicht nach noch viele offene Fragen, die durch den Entwurf des Bundesrates nicht beantwortet werden. An anderer Stelle greift der Bundesratsentwurf, wie ich gezeigt habe, entschieden zu kurz. Im Sinne der Patientinnen und Patienten stehen wir aber einer intensiven Diskussion offen gegenüber, um eine möglichst umfassende Regelung für diesen Bereich zu finden.

Dr. Marlies Volkmer (SPD): Auch die Koalition will das Heilmittelwerbegesetz novellieren – wir müssen das sogar, weil wir europäisches Recht umzusetzen haben. Wir wollen die Diskussion aber in einem größeren Zusammenhang führen, im Rahmen der 14. AMG-Novelle. Alle diesbezüglichen Änderungen des deutschen Rechts betreffen die Industrie in der einen oder anderen Weise. Deshalb ist es sinnvoller, die zu treffenden Regelungen in ein Gesamtpaket zu packen.

Lassen Sie mich meine Ausführungen beschränken auf den Kern des vorliegenden Gesetzes, die Erleichterung der Publikumswerbung für nicht verschreibungspflichtige Medikamente. Tatsächlich stehen die pharmazeutischen Unternehmen seit der Ausgliederung der OTC-Präparate aus dem Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung vor einem Problem: Die Verordnungen zulasten der GKV sind drastisch zurückgegangen, ohne dass die Zunahme der Selbstmedikation und der Privatverordnungen dies hätte kompensieren können.

Die Umsätze lassen sich aber auch nicht einfach mit verstärkter Werbung steigern, da das geltende Heilmittelwerbegesetz der Publikumswerbung enge Schranken setzt. Diese Schranken freilich gibt es nicht ohne Grund.

Arzneimittel sind ein besonderes Gut. Werbebeschränkungen gibt es, um die Sicherheit der Patientinnen und Patienten zu schützen. Diese Sicherheit ist vor allem bei der Anwendung von Arzneimitteln gefährdet, die der Behandlung schwerer Erkrankungen dienen. Diese Me-

- (A) dikamente unterliegen zum größten Teil der ärztlichen Verschreibungspflicht.

Die Ausgrenzung der OTC-Präparate ist möglich gewesen, da diese größtenteils, wenn auch bei weitem nicht ausschließlich, der Behandlung geringfügiger Gesundheitsstörungen dienen. Sie sind gut verträglich und haben geringe Nebenwirkungen. Es ist einzig dieser besondere Charakter der OTC-Präparate, der es zulässt, über eine Neuregelung der Publikumswerbung in diesem Bereich zu sprechen.

Der Gesetzgeber bleibt in jedem Fall in der Pflicht, zwischen den berechtigten Interessen der Pharmaindustrie und den berechtigten Sicherheitsinteressen der Patientinnen und Patienten einen Weg zu finden, der beiden Seiten gerecht wird. Der Weg, den der Bundesrat vorschlägt, ist meiner Ansicht nach nur bedingt im Interesse der Patientinnen und Patienten.

Eine erhebliche Gefährdung der Patientinnen und Patienten besteht zum Beispiel bei rezeptfreien Medikamenten, die bei Krebs eingesetzt werden können. So könnte ein Patient, angeregt durch die Werbung, ohne Kontrolle eines Arztes sich selbst behandeln und damit unter Umständen auf eine notwendige hochwirksame Behandlung verzichten. Gerade bei Krebs ist die direkte Information durch den Arzt ohne Beeinflussungen durch die Werbung wichtig. Bei schweren Infektionskrankheiten besteht sogar eine Gefahr für Dritte, wenn nicht umgehend ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird.

- (B) Die Publiikumswerbung für Arzneimittel, die bei gravierenden Krankheiten und Leiden eingesetzt werden, sollte daher weiterhin verboten sein. Dies sind Präparate, die zur Behandlung von Krebs, einer Sucht, schweren meldepflichtigen Infektionen oder zur Behandlung von Komplikationen im Wochenbett eingesetzt werden.

Im gesamten Gesundheitsbereich besteht eine gravierende Wissenskluft zwischen Arzt und Apotheker auf der einen und dem Patienten auf der anderen Seite, die sich nicht einfach durch ein paar bunte Fernsehspots oder witzige Werbebroschüren beseitigen lässt. Der Patient wird immer – das betone ich vor allem für die, die gern der weiteren Privatisierung unseres Gesundheitswesens das Wort reden – auf die Beratung durch einen Arzt oder Apotheker oder eine unabhängige Informationsstelle angewiesen sein und dieser sein Vertrauen schenken müssen.

Wenn die Pharmafirmen intensiver für ihre Produkte werben dürfen, werden die Patienten in der Apotheke öfter als bisher bestimmte Präparate nachfragen und eben nicht mehr darum bitten, zum Beispiel ein Mittel gegen Sodbrennen zu erhalten. Das kann durchaus Gefahren für die Patientinnen und Patienten bergen, denn die Beratungskompetenz des Apothekers ist in diesem Fall besonders wichtig. Hier unterscheiden sich Medikamente deutlich von anderen Produkten. Auch wenn Name und Hersteller des Arzneimittels bekannt sind, muss das eben nicht heißen, dass der Patient über Wirkungen und Nebenwirkungen tatsächlich Bescheid weiß. Die Bedeutung des Apothekers wird meiner Ansicht nach zukünftig noch zunehmen.

- (C) Patientinnen und Patienten brauchen daneben unabhängige, vergleichende Informationen. Dazu gehört neben der Information über medikamentöse und nicht medikamentöse Methoden auch die Information darüber, ob und gegebenenfalls wie auf eine Behandlung verzichtet werden kann. Diese Funktion erfüllen jetzt schon teilweise die Verbraucherzentralen und Selbsthilfegruppen. Das neu gegründete Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit in der Medizin wird zusätzlich dazu beitragen, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht allein auf die Informationen angewiesen sind, die die Pharmaindustrie zur Steigerung ihres Absatzes bereitstellt.

Viele der im Gesetzentwurf vorgesehenen Maßnahmen sind sinnvoll und richtig. Aber lassen Sie uns die Diskussion im größeren Zusammenhang der 14. AMG-Novelle führen. Ich bin mir sicher, dass wir zu den meisten Punkten gemeinsam zu guten Lösungen kommen können.

Birgitt Bender (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Seit der Gesundheitsreform 2003 werden die meisten rezeptfreien Arzneimittel nicht mehr durch die gesetzliche Krankenversicherung finanziert. Dieses Segment des Arzneimittelmarkts liegt damit in der Selbstverantwortung der Patientinnen und Patienten.

- (D) Damit haben wir auch den Wettbewerb auf dem Markt für verschreibungsfreie Arzneimittel stärken wollen. Wenn wir aber Wettbewerb wollen, müssen wir den Herstellern auch das Recht zugestehen, ihre Produkte zu bewerben und bekannt zu machen. Gerade für viele kleinere und mittelständische Arzneimittelhersteller, die nicht darauf vertrauen können, dass ihre Medikamente in den Apotheken besonders herausgestellt werden, ist das wichtig.

Dies ist aber auch wichtig mit Blick auf die Entscheidungsspielräume der Patientinnen und Patienten. Wie auf anderen Produktmärkten auch, muss es ihr selbstverständliches Recht sein, sich möglichst umfassend über die verschiedenen Angebote informieren zu können.

Zu einem hohen Informationsstand beitragen kann der weitere Ausbau unabhängiger Informationsangebote. Die Infrastruktur der Verbraucherinformationen und -beratung, die auf den meisten anderen Märkten mittlerweile einen hohen Standard erreicht hat, ist im Gesundheitswesen immer noch unzureichend. Zur notwendigen Information beitragen können aber auch erweiterte Werbemöglichkeiten für rezeptfreie Arzneimittel.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich auch im Gesundheitswesen das Verbraucherverhalten stark verändert. Das Verhältnis vieler Patientinnen und Patienten zur Arzneimittelwerbung ist heute nüchterner und von einem höheren Wissensstand über medizinische Zusammenhänge geprägt als noch vor 20 oder 30 Jahren. Arzneimittelwerbung ist damit nicht mehr nur ein Instrument der Beeinflussung, sondern eben auch eine wichtige Quelle für die Patientinneninformationen.

Dies gilt umso mehr, als das Heilmittelwerbegesetz an die Arzneimittelwerbung hohe Anforderungen stellt. Arzneimittelwerbung muss möglichst sachlich erfolgen

- (A) und notwendige Informationen über die Anwendungsweise, Zusammensetzung und Risiken der beworbenen Medikamente enthalten. Die Patientinnen und Patienten werden vor allzu manipulierender Werbung durch suggestive Bilder und Texte geschützt.

Ich teile grundsätzlich das Anliegen des Bundesrates, die Werbemöglichkeiten für rezeptfreie Arzneimittel zu erweitern. Ich bin aber der Ansicht, dass die Länder in ihrem Gesetzesentwurf über das gemeinsame Ziel hinauschießen. Das Heilmittelwerbe­gesetz enthält eine Liste mit Krankheiten, für deren medikamentöse Behandlung nicht geworben werden darf. Diese Liste will der Bundesrat fast vollständig streichen. Damit wäre Werbung zum Beispiel auch für solche Medikamente erlaubt, die bei Krebserkrankungen, Suchtkrankheiten oder bei Komplikationen während der Schwangerschaft eingesetzt werden. Das halte ich für falsch.

Auch bei rezeptfreien Arzneimitteln werden wir nicht vollständig auf Werbebeschränkungen verzichten können. Menschen, die an sich selber Symptome einer schweren Erkrankung beobachten, können leicht in eine psychische Ausnahmesituation geraten. Licht könnten sie versucht sein, zu ungeeigneten Arzneimitteln zu greifen, von denen sie sich schnelle Heilung versprechen. Damit könnte aber vielfach wichtige Zeit für eine notwendige ärztliche Behandlung verloren gehen und können Wechselwirkungen mit anderen Arzneimitteln hervorgerufen werden.

- (B) Auch in einem stärker vom Wettbewerbsgedanken und von der Selbstverantwortung der Patientinnen und Patienten geprägten Arzneimittelmarkt muss der Patientenschutz gewährleistet sein. Das Recht der Hersteller auf die Präsentation ihrer Produkte, die Selbstverantwortung der Patientinnen und Patienten und der Verbraucherschutz müssen vernünftig miteinander austariert werden. Dem Gesetzesentwurf des Bundesrates gelingt diese notwendige Balance nicht.

Detlef Parr (FDP): Die Bundesregierung hat hier einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der – grob gesprochen – zwei Zielrichtungen verfolgt: Zum einen soll im Bereich der Schönheitschirurgie die Werbetätigkeit stärker kontrolliert und einschränkt werden. Zum anderen sollen im Bereich der Arzneimittelwerbung Restriktionen gelockert werden. Beides begrüßen und unterstützen wir zu­nächst einmal.

Die Schönheitschirurgie nimmt in Deutschland Ausmaße an, die zumindest bedenklich stimmen. Die Zahl der schönheitschirurgischen Eingriffe hat sich seit 1990 versechsfacht! Die Entscheidung scheint heute mit großer Leichtigkeit getroffen zu werden, sich mal eben das Fett absaugen, die Fältchen glätten und dabei auch noch diverse Korrekturen am Körper vornehmen zu lassen. Irgendwann ist der Punkt erreicht, an dem nicht genormtes Aussehen und nicht genormte Körpermaße zu gesellschaftlichem Unverständnis führen – man könne sich das ja wohl korrigieren lassen. Jungen Mädchen wird heute ein körperliches Idealbild vorgegeben, das sie in viel zu jungen Jahren zu Brustvergrößerungen, Lippen- und Na-

- senkorrekturen veranlasst. Es kommt vor, dass heute (C) junge Mädchen und bald vermutlich auch Jungen einen schönheitschirurgischen Eingriff zum Abitur geschenkt bekommen. Bedenken vor möglichen Risiken solcher operativen Eingriffe werden abgeschüttelt.

Medien und Werbung verstärken diesen Trend massiv. Schönheitsoperationen live im Fernsehen sind da die traurige Spitze eines medialen Eisberges. Daher begrüße ich die Initiative der Bundesärztekammer, mit ihrer Koalition gegen den Schönheitswahn dem Trend entgegenzuarbeiten. Und ich begrüße das Bestreben der Bundesregierung, dem freien Werben mit dem scheinbar allem chirurgisch Möglichen Einhalt bieten zu wollen,

Ihr Vorschlag ist, im Heilmittelwerbe­gesetz die dort geltenden Werberestriktionen auf die operativen Verfahren auszuweiten, die sich auf die Veränderungen des menschlichen Körpers ohne medizinische Notwendigkeit beziehen. Die kommenden Ausschussberatungen sowie die Anhörung werden klären, ob das der richtige Weg ist.

- Ebenso begrüßen wir die Modernisierung des Heilmittelwerbe­gesetzes im Bereich der Arzneimittel. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass wir heute in unserem Gesundheitswesen einen mündigen, informierten Patienten erwarten, der in Beratung mit seinem Arzt die für ihn notwendige medizinische Entscheidung fällt. Mit der Herausnahme der OTC-Präparate aus der Erstattungspflicht der GKV, wie es die Regierungskoalition gemeinsam mit der CDU/CSU im Gesundheitsmodernisierungsgesetz entschieden hat, wird der Patient noch stärker in (D) Richtung Selbstmedikation geführt. Dann ist es auch richtig und wichtig, ihm den Zugang zu allen relevanten Informationen zur Verfügung zu stellen.

Auch an dieser Stelle bleibt die ausführliche Ausschussberatung abzuwarten, um zu prüfen, ob der vorgelegte Gesetzesentwurf diesem Ziel entsprechend formuliert ist. Zu prüfen ist beispielsweise, ob nicht auch dem gestiegenen Bedürfnis der Patienten nach geprüften und zuverlässigen arzneimittelbezogenen Informationen bei den verschreibungspflichtigen Arzneimitteln verstärkt Rechnung getragen werden sollte. Und ob dem Sicherheitsaspekt dadurch besser Rechnung getragen wird, dass wir den uns allen bekannten Satz: „Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker“ noch ausweiten auf „Bei unklarer Ursache oder längerem Anhalten der Beschwerden ist grundsätzlich ein Arzt zu Rate zu ziehen“, muss ebenso hinterfragt werden.

Kurzum: Die Zielrichtung unterstützen wir, im Hinblick auf die vorgeschlagenen Umsetzungswege erwarten wir Aufschluss bei der zu erwartenden Anhörung.

Tanja Gönner, Sozialministerin Baden-Württemberg: Als Beauftragte des Bundesrates freue ich mich, Ihnen heute einen Gesetzesentwurf vorstellen zu können, dessen Einbringung der Bundesrat Ende September des letzten Jahres mit einer großen Mehrheit der Länder beschlossen hat.

- (A) Bei der letzten Gesundheitsreform bestand insbesondere über zwei zentrale Bestandteile ein breites Einverständnis:

Erstens die Stärkung der Eigenverantwortung der Versicherten und zweitens die Stärkung wettbewerblicher Elemente. Eine bedeutende Rolle nimmt hierbei der Arzneimittelsektor ein. Insbesondere bei den nicht verschreibungspflichtigen Medikamenten ist es zu zahlreichen Neuregelungen gekommen. So werden diese bei Erwachsenen im Regelfall nicht mehr von den gesetzlichen Krankenkassen bezahlt. Die Apotheken sind dabei in ihrer Preisgestaltung gegenüber dem Endverbraucher frei.

Das Heilmittelwerbe-gesetz gibt einen sehr engen Rahmen vor für die Werbung mit Arzneimitteln. Die Bestimmungen über zulässige Informationen außerhalb der Fachkreise sind im Grunde seit dem Jahre 1965 nicht wesentlich verändert worden. In der Zwischenzeit hat sich aber das Verhältnis der Patienten zu den Leistungsanbietern im Gesundheitswesen grundlegend gewandelt. Das Bedürfnis nach gesundheitsbezogenen Informationen ist enorm gestiegen. Wir brauchen daher eine zeitgemäße Neuordnung der Arzneimittelwerbung, die einerseits diesem berechtigten Informationsbedürfnis gerecht wird und andererseits einen hinreichenden Schutz vor rein plakativer Werbung bietet.

- (B) Der Gesetzesentwurf hat das Ziel, dem Verbraucher den Zugang zu validen, unabhängig geprüften Arzneimittelinformationen zu erleichtern. Er soll sich bereits im Vorfeld und nicht erst beim Erwerb der Arzneimittel umfassend über Anwendungsgebiete und -beschränkungen, über Anwendungsart und -dauer sowie über mögliche Nebenwirkungen informieren können. Darüber hinaus soll es den Arzneimittelanbietern in größerem Umfang als bisher ermöglicht werden, aktiv auf Arzneimittel, die eigenverantwortlich vom Patienten eingesetzt werden können, aufmerksam zu machen. Dies ist eine folgerichtige Konsequenz für Produkte, die jeder nach seiner freien Entscheidung und auf eigene Kosten erwerben kann.

Der vom Bundesrat eingebrachte Gesetzentwurf basiert im Wesentlichen auf zwei Kernpunkten: die Herausnahme der Packungsbeilagen aus dem Anwendungsbereich des Heilmittelwerbe-gesetzes und die Aufgabe der Auflistung von Indikationen, die nicht Gegenstand der Laienwerbung für Arzneimittel sein dürfen.

Um den Bedürfnissen des gesundheitlichen Verbraucherschutzes auch nach der Neuregelung gerecht zu werden, ist eine Beschränkung der Laienwerbung auf solche Arzneimittel oder Medizinprodukte vorgesehen, die nach ihrer Zusammensetzung und Zweckbestimmung ohne Tätigwerden eines Arztes – erforderlichenfalls nach Beratung durch den Apotheker – verwendet werden können. Dies entspricht auch der aktuellen Formulierung im europäischen Arzneimittelrecht. Ein Pflichthinweis in der Werbung soll sicherstellen, dass bei unklarer Ursache oder länger anhaltenden Beschwerden grundsätzlich ein Arzt zu Rate gezogen wird.

- (C) Eine weitere Regelung bezieht schönheitschirurgische Eingriffe, die ohne medizinische Notwendigkeit vorgenommen werden, in den Anwendungsbereich des Heilmittelwerbe-gesetzes ein. Da es sich hierbei um Eingriffe mit teilweise erheblichem Risiko handelt, sollen in diesem Bereich insbesondere bestimmte Formen der suggestiven Werbung, wie sie inzwischen weit verbreitet sind, verboten werden.

Es freut mich, dass sich die Bundesregierung an dieser Stelle unserer Meinung anschließt! Allerdings habe ich doch mit Erstaunen der Presse entnommen, dass Frau Kollegin Schmidt am 11. Februar in einer Pressemitteilung Ihres Hauses geäußert hat: „Zur Frage der Einbeziehung der Schönheitsoperationen in den Anwendungsbereich des Heilmittelwerbe-gesetzes besteht Konsens mit dem Bundesrat.“ Waren es doch die Länder, die dies bereits im September im Rahmen des Gesetzesentwurfs gefordert haben, also lange, bevor Sie mit dem Thema an die Öffentlichkeit gegangen sind und es als ihre Sache verkauft haben! Doch es freut mich, dass sich die Bundesregierung hier unserer Auffassung anschließt und der Regelungsvorschlag der Länder fast wörtlich in den nun vorliegenden Entwurf übernommen wurde.

- (D) Weitere Detailregelungen halten wir für entbehrlich, da dem Zweck – nämlich den Verbraucher vor den Gefahren unlauterer Heilmittelwerbung zu schützen – mit dem vorliegenden Entwurf umfänglich Rechnung getragen wird. Außerdem bewegen wir uns damit in dem durch die europäische Gesetzgebung vorgegebenen Rahmen. Es ist uns wichtig, dass in Deutschland dieselben Regeln gelten wie in anderen Ländern des europäischen Binnenmarktes.

Wie fast immer bei Vorschlägen zu Neuregelungen, kommt auch in diesem Fall vereinzelt Kritik auf. Das ist legitim. Ich will kurz auf die am häufigsten geäußerten Bedenken eingehen: Befürchtungen, dass mit der Initiative des Bundesrates eine grundsätzliche Zustimmung zur Liberalisierung des Arzneimittelmarktes verbunden sein könnte, soll an dieser Stelle entschieden entgegen getreten werden. Im Gegenteil: Der Zugang zu seriöser, geprüfter Information soll erleichtert und dem Verbraucher gleichzeitig verdeutlicht werden, dass hinter zunächst harmlos scheinenden Beschwerden ernsthafte Erkrankungen stehen können, die immer der Abklärung und Behandlung durch Fachleute bedürfen.

Ich bin überzeugt, dass mit den vorgesehenen Neuregelungen eine sinnvolle und dringend notwendige Anpassung der Bestimmungen zur Heilmittelwerbung an die veränderten Bedürfnisse von Patienten und Anbietern erfolgen wird. Mit Blick auf den europarechtlichen Rahmen und das Recht auf Information für die Verbraucher, ist eine Liberalisierung der Heilmittelwerbung dringend geboten. Ich möchte Sie daher bitten, die Vorschläge des Bundesrates aufzugreifen und eine Novelle des Heilmittelwerbe-gesetzes zügig zu verabschieden. Aus meiner Sicht ist ein Zuwarten auf das von der Bundesregierung angekündigte Gesetzespaket zu einer allgemeinen Reform des Arzneimittelrechts nicht sinnvoll. Sowohl für die Verbraucher als auch für die meist

- (A) mittelständischen Firmen ist ein unnötiger Aufschub nicht zumutbar.

Im Übrigen wurde ein erster Referentenentwurf für die 14. Arzneimittelgesetz-Novelle in Fachkreisen bereits vorgestellt. Obwohl die Bundesregierung einen größeren Reformbedarf im Heilmittelwerbe-gesetz eingeräumt hat, verschenkt sie die Chance, diesen jetzt anzupacken. Das Einzige, was bislang von den Vorschlägen des Bundesrates aufgegriffen wurde, ist das Verbot der Werbung für nicht erforderliche Schönheitschirurgische Eingriffe. Von der Vorlage der Bundesregierung bin ich daher sehr enttäuscht und sehe mich in der Notwendigkeit bestätigt, die Liberalisierung der Heilmittelwerbung in einem eigenständigen Gesetz vorab umzusetzen.

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Wettbewerb und Innovationsdynamik im Softwarebereich sichern – Patentierung von Computerprogrammen effektiv begrenzen (Tagesordnungspunkt 16)

Dirk Manzewski (SPD): Wir debattieren am heutigen Tag abschließend über unseren interfraktionellen Entschließungsantrag zu dem Richtlinien-vorschlag des Europäischen Parlaments und des Rates zur Patentierung computerimplementierter Erfindungen.

- (B) Der entsprechende Richtlinien-vorschlag der EU war von Anfang an von einer sehr kontroversen Debatte zwischen den Betroffenen begleitet. Ich glaube, dass wir uns hier im Deutschen Bundestag schnell darüber einig waren, dass der Diskussionsstand auf EU-Ebene auf für uns zentrale Fragen bislang keine hinreichenden Lösungen aufweist.

Unbestritten ist, dass Computer- und damit softwarebasierte Informations- und Kommunikationstechniken einen erheblichen und auch weiter zunehmenden Anteil an der Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit der Wirtschaft haben.

Strittig ist jedoch, inwieweit patentrechtliche Instrumente geeignet oder gar erforderlich sind um diese innovativen und ökonomischen Potenziale optimal nutzen zu können.

Insoweit stellt dieser interfraktionelle Entschließungsantrag – dies muss man so deutlich sagen – auch einen Kompromiss zwischen denjenigen unter uns dar, die insoweit für eher weniger Rechtsschutz plädieren und sich hiervon mehr Innovation und Wettbewerb versprechen und den Kolleginnen und Kollegen wie mir, die den Schutz geistigen Eigentums als Innovationsmotor ansehen und sich hiervon einen größeren wirtschaftlichen Nutzen für unser Land erhoffen.

Der Entschließungsantrag berücksichtigt beide Interessen, da die Grenzen der Patentierbarkeit von Computerprogrammen auch nach meinem Verständnis nicht mehr klar gezogen sind und häufig genug im Wider-

- spruch zu den Grundsätzen stehen, die wir im Patentrecht vermeintlich insoweit geregelt haben. (C)

Ich stimme zwar mit der EU darüber überein, dass technische Erfindungen auch dann dem Schutz des Patentrechts zugänglich sein müssen, wenn sie Softwarekomponenten enthalten. Ich bin jedoch ebenso der Auffassung, dass insbesondere die Definition des technischen Beitrags deshalb in diesem Zusammenhang einfach konkreter gefasst werden muss.

Die innerhalb Europas herrschende unterschiedliche Rechtspraxis und insbesondere die jüngere Patentierungspraxis des Europäischen Patentamtes haben insoweit zu einer hohen Verunsicherung geführt.

Eine EU-Richtlinie wird aber nur dann die von uns gewünschten Effekte mit sich bringen, wenn eindeutige Voraussetzungen für die Patentierbarkeit von Computerprogrammen und computerimplementierten Erfindungen vorliegen.

Es ist deshalb nur folgerichtig, die Bundesregierung gemeinsam aufzufordern, darauf hinzuwirken, dass bei den weiteren Beratungen auf EU-Ebene die Definition des technischen Begriffs konkreter gefasst wird und der Begriff „Technik“ sich dabei an der Definition des BGHs orientieren sollte.

Ziel muss es ein, hierdurch so genannte Trivialpatente zu verhindern und die Patentierbarkeit von Geschäftsmethoden sowie reinen Algorithmen nicht zuzulassen. Vor allem Trivialpatente bringen übrigens keinen echten Fortschritt, sondern verhindern diesen eher. (D)

Ebenso macht es Sinn, dass sich die Bundesregierung auf EU-Ebene für die Durchführung einer unabhängigen Evaluierung der Entscheidungspraxis der Patentämter, insbesondere des Europäischen Patentamts, einsetzt.

Auch, wenn ich als Rechtspolitiker der SPD bei der einen oder anderen Formulierung dieses gemeinsamen Entschließungsantrages sozusagen „eine Kröte schlucken musste“, möchte ich mich bei allen – insbesondere bei den Kolleginnen und Kollegen der Opposition – dafür bedanken, dass wir diesen Entschließungsantrag interfraktionell hinbekommen haben.

Mein ganz besonderer Dank gilt den Mitarbeitern der Fraktionen, die die unterschiedlichen Auffassungen der Fraktionen und deren verschiedenen Arbeitsgruppen zu koordinieren hatten. Sicherlich keine einfache Aufgabe. Erlauben Sie mir für meine Fraktion insoweit namentlich Nermin Fazlic zu nennen.

Jörg Tauss (SPD): Ich bin sehr glücklich, dass es uns gemeinsam gelungen ist, in einer, wie ich finde, für die Zukunft der Innovationsfähigkeit Deutschlands sehr wichtigen Frage über alle Fraktionsgrenzen hinweg eine gemeinsame Position zu finden.

Mein Dank gilt den Berichterstattern und Fraktionsmitarbeitern, die hier in einer sehr konstruktiven und zielorientierten Weise zu einem klaren Votum des Bundestages gefunden haben. Der interfraktionelle Antrag, den wir heute einstimmig beschließen wollen, stellt

(A) selbstverständlich allein deshalb einen Kompromiss dar, da er die sehr kontroversen Positionen und quer durch die Regierungen verlaufenden Konfliktlinien auszugleichen sucht.

Ich denke, dass es ihm gelingt, und möchte ihnen gleich drei Punkte darlegen, die mich zu dieser Überzeugung führen.

Vorweg möchte ich jedoch auf die für mich überraschendste Erfahrung in dieser Debatte eingehen. Ich meine das große Engagement, teilweise auch die Emotionalität, mit denen die Auseinandersetzungen geführt wurden und werden. Ich meine auch das große, quer über Europa vernetzte Engagement vieler zivilgesellschaftlicher Organisationen und Gruppen.

Ich hätte es vor viereinhalb Jahren, als mich die Diskussion erreichte, nicht für möglich gehalten, dass das Patentrecht – gerade in Kombination mit der Informatik und Softwareentwicklung – tatsächlich eine derartige Motivationskraft entfalten kann, immerhin genug Motivation, um Tausende Menschen in ganz Europa in Bewegung zu setzen und sie dazu zu bringen, aktiv für ihre Überzeugungen einzustehen. Dies zeigte sich bereits bei der Konsultation der EU-Kommission Ende 2000, bei der 1 300 Beiträge eingingen und allein 1 200 von kleinen und mittleren Unternehmen der Branche, Aktivisten der Open-Source-Gemeinde sowie zivilgesellschaftlichen Gruppen.

(B) Auch eine kurzfristige Befragung der Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit im Vorfeld der Beratungen im Rat im Mai 2004 hat in kürzester Zeit über 1 000 Eingaben produziert. Ganz nebenbei wird hier ein altes Vorurteil widerlegt, demnach etwa Informatiker und Informatikerinnen in der Regel einen unpolitischen oder technokratischen Ansatz haben. Sie sind mitnichten die „Fachmenschen ohne Geist“, wie sie uns Max Weber am Ende des gesellschaftlichen Rationalisierungsprozesses vorhergesagt hatte. Sie sind hoch qualifizierte, kritische und engagierte oft junge Menschen, die für ihre Interessen und Überzeugungen aufstehen und sich in politische Prozesse einmischen.

Natürlich dürfen wir die nach unseren Maßstäben damit einhergehenden Verluste an Genauigkeit, Fokussierung und Zielgerichtetheit der Diskussionen nicht übersehen. Gerade wir, die wir auch Verantwortung tragen, dürfen dies nicht ignorieren.

Aber ich möchte mich in unserem Namen bei den vielen Menschen bedanken, die mit ihrem – ebenso ehrenamtlichen wie idealistischen – Engagement mit dazu beigetragen haben, dass wir heute noch Einfluss nehmen können auf einen Entwurf zu einer Richtlinie. Andernfalls hätten wir heute sicher nur über die nationale Umsetzung einer bereits verbindlichen Vorgabe aus Brüssel befinden können, da bin ich mir sicher. Mein besonderer Dank gilt hier natürlich der Open-Source-Szene, die bewiesen hat, dass sie nicht nur gute Programme schreiben kann, sondern auch etwas zur gesellschaftlichen Entwicklung zu sagen hat.

Nach diesem Dank möchte ich nur drei Punkte ansprechen, die uns meines Erachtens mahnen, bei der For-

(C) mulierung verbindlicher Vorgaben auf europäischer Ebene sehr vorsichtig zu sein und äußerste Sorgfalt walten zu lassen. Da ich hinsichtlich des geforderten technischen Beitrages den Ausführungen meines Kollegen Dirk Manzewski nichts hinzufügen muss und die Argumente auch mehrfach ausgetauscht sind, möchte ich mich hier auf drei Anmerkungen konzentrieren.

Erstens wird der von der EU-Kommission angeführte akute Harmonisierungsbedarf von weiten Teilen der Wirtschaft gar nicht als dringlich empfunden. Sicherlich legen und legen die Patentämter einzelner Mitgliedstaaten die einschlägigen Abkommen, nämlich das Europäische Patent-Übereinkommen und das TRIPS-Abkommen im Rahmen der WTO, in Einzelfällen unterschiedlich aus. Aber entscheidend für die europäischen Märkte – das sagen uns die Unternehmen doch immer wieder – sind nicht nationale Patente, sondern das europäische Patent des Europäischen Patentamts EPA.

Das heißt, wir haben hier ein Levelled Playground, auch ohne dass die EU für ihre Mitgliedstaaten eine verbindliche Vorgabe zur Schaffung eines einheitlichen Binnenmarktes macht. Hier besteht dieser im Wesentlichen bereits; denn entweder sie erhalten ein EPA-Patent oder sie erhalten es nicht. Hinter vorgehaltener Hand stimmen ihnen die Patentabteilungen der Konzerne zu, dass der Harmonisierungsbedarf recht konstruiert erscheint.

(D) Hieraus ergibt sich allerdings auch ein Problem. Denn wenn letztlich die Patentierungspraxis des EPA entscheidend ist, stellt sich die Frage, wie und vor allem durch wen eventuelle Fehlentwicklungen in der Patentierungspraxis des EPA korrigiert werden können. Von daher konnte die Ankündigung der Kommission, lediglich die gängige Patentierungspraxis kodifizieren zu wollen, nur als Drohung verstanden werden, wenn damit die strittigen jüngeren Entscheidungen des EPAs gemeint sein sollten.

Ich mache kein Hehl daraus, dass ich dieser Entwicklung kritisch gegenüberstehe. Eine Evaluierung dieser Praxis ist unbedingt notwendig, allein um die oft zitierten, aber selten belegten 30 000 Softwarepatente bestenfalls zu widerlegen. Der Antrag fordert dies somit zu Recht. Ich freue mich aber, zu hören, dass allein die kontroverse Debatte hier dazu geführt hat, dass die Patentämter bereits kritischer in der Vergabe geworden sind, wenn Software ein wichtiger Bestandteil einer beanspruchten Erfindung ist.

Zudem basiert das EPA nicht auf gemeinschaftsrechtlichen Vereinbarungen, sondern eben auf völkerrechtlichen Verträgen wie WIPO und EPÜ sowie auf einer internationalen Organisation, der European Patent Organization, EPO. Wie auf die EPO und das EPA mit Mitteln der EU-Gesetzgebung Einfluss genommen werden soll, ist mir persönlich schleierhaft. Dies scheint mir ein grundlegender Konstruktionsfehler des Kommissionsvorschlags zu sein, nämlich auf eine externe Institution, das EPA, rekurrieren zu wollen, ohne ein entsprechendes übergreifendes institutionelles Instrumentarium zu besitzen.

(A) Die Vorsicht hinsichtlich gesetzgeberischer Maßnahmen ist aber vor allem deshalb angebracht, da etwa das Problem innovationsirrelevanter Patente – den viel zitierten so genannten Trivialpatenten – im Grunde gar kein legislatives Problem ist. Auch Patentbefürworter wollen keine Trivial- oder Logikpatente, da sie wissen, dass sie langfristig die gesellschaftliche Akzeptanz des Patentsystems als Innovationsinstrument infrage stellen. Das kann keiner wollen. Der sichere Abschluss dieser Trivial- oder Logikpatente ist aber in erster Linie eine Frage der Erfindungshöhe des Gegenstandes, also der sicheren Feststellung ihres innovativen Gehalts – damit aber auch in erster Linie eine Frage der Qualitätssicherung bei den Patentämtern. Hier sind eher die Ausbildung und die Ausstattung der Patentämter gefragt als die Schaffung neuer salomonischer Normen – seien es nationale, europarechtliche oder internationale.

Zweitens zeigt die Debatte auch, wie groß bereits der Flurschaden durch überzogene Patentansprüche nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa und sogar in den USA ist. Hier ist es ein Warnzeichen, dass mittlerweile neben der Entwicklung im Pharma- und Agrarbereich – Stichworte „Aidsmedikamente“ oder „genetisch verändertes Saatgut“ – immer auch die Frage der Softwarepatente in den USA als Indiz angeführt wird, dass geistiges Eigentum kaum noch positive gesellschaftliche Effekte zu befördern vermag. Wenn Patente im gesellschaftlichen Diskurs zunehmend als Entwicklungshemmnis verstanden und als Blockademittel weniger großer und kleiner „Wegelagerer“ wahrgenommen werden, die den Kreativen und Innovativen entgegenarbeiten, ist das ein Warnzeichen.

(B) Gerade für diejenigen, die die Überzeugung teilen – die SPD-Bundestagsfraktion gehört dazu –, dass der hinreichende Schutz des geistigen Eigentums unverzichtbar ist zum Erhalt und zur Entwicklung der kreativen gesellschaftlichen Potenziale im Interesse der Kreativen, der Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt, ist eine klare und nachvollziehbare Unterscheidung von patentierbaren und nicht patentierbaren Gegenständen unabdingbar.

Wie sich in diesem Zusammenhang der kategorische Ausschluss von Patenten auf Computerprogramme als solche und die im Entwurf des gemeinsamen Standpunkts des Rates vorgesehenen Programmansprüche nicht widersprechen sollen, ist doch weder darstellbar noch vermittelbar. Folglich fordert der Antrag zu Recht einen Verzicht auf Programmansprüche.

Drittens ist es erwähnenswert, dass der Deutsche Bundestag hier mit dem interfraktionellen Antrag zu einer gemeinsamen Auffassung gelangt ist, obgleich wir auf das Gesetzgebungsverfahren im Grunde nur meinungsbildend einwirken können – aber immerhin, das sollten wir dann auch tun. Denn der vorliegende Antrag will insbesondere ein Defizit der Brüsseler Beratungen ein Stück weit korrigieren. Der zentrale, mich befremdende Aspekt seit dem Vorschlag der Kommission für eine Richtlinie ist die nachdrückliche Ignoranz, mit der in Brüssel den tatsächlichen europäischen und deutschen wirtschaftlichen Interessen im Softwarebereich begegnet

(C) wird. Es sind die kleinen und mittleren Betriebe, die bei uns und auch in Europa die Träger der Dynamik und Innovation im IT-Bereich sind. Es sind die kleinen und mittleren Unternehmen, die bei uns die hoch qualifizierten Zukunftsjobs schaffen. Dies ist selbstverständlich keine Geringschätzung der Großunternehmen, aber aus standort- wie innovationspolitischer Sicht wären wir falsch beraten, an dieser Stelle keine vor allem mittelstandsorientierte Politik zu betreiben.

Sie alle werden wie ich haufenweise Post und E-Mails von vielen kleinen und mittleren Softwareunternehmen aus ihren Wahlkreisen erhalten haben. Entgegen der verbreiteten Annahme verdienen die meisten dieser Unternehmen ihr Geld eben nicht mit Open Source, sondern auf klassischer Weise mit proprietärer Software wie die großen Anbieter auch, wie Microsoft, HP, Oracle, Siemens oder SAP. Bill Gates erfasst das Problem somit mitnichten, wenn er von einem neuen „Kommunismus“ der Open-Source-Missionare spricht. Bei allem Verständnis für Zuspitzungen – auch ich soll ja gelegentlich dazu neigen –: So einfach ist die Sache nun einmal nicht.

(D) Sicherlich sind die vielen Zuschriften und Anfragen auch Ergebnis einer Mobilisierungskampagne verschiedener Gruppen. Aber wir müssen uns doch als verantwortliche Politiker die Frage stellen, ob allein deshalb die Sorgen dieser Unternehmen automatisch unberechtigt sind. Sie sind es nicht, wie ich meine. Für mich wird es wohl ewig ein Mysterium bleiben, wie Brüssel offensichtlich in dieser Frage den europäischen Mittelstand in der Softwarebranche im Regen stehen lassen will. Wir machen das nicht mit, um es ganz klar und deutlich zu sagen – dies schon gar nicht zugunsten US-amerikanischer Großkonzerne, deren Interessen sicherlich legitim, aber eben nicht immer kompatibel zu unseren europäischen sind.

Zum Schluss möchte ich mich noch bei einer zweiten Institution bedanken, die dies bisher ebenfalls nicht mitgemacht und die – man könnte sagen, Gott sei Dank – eine zentrale Rolle im Gesetzgebungsverfahren spielt: Ich meine das Europäische Parlament. Erst die mutigen Beschlüsse des EP vom September 2003 haben die tatsächliche Konfliktlage für viele deutlich werden lassen. Ich will hier von einigen auch meines Erachtens klärungsbedürftigen Begriffen und Wendungen in dem EP-Entwurf absehen. Ohne die Kolleginnen und Kollegen des EP hätten wir bereits eine Richtlinie, die deutschen und auch europäischen Interessen mittelfristig zuwiderliefe.

Natürlich freut es mich als Parlamentarier besonders, dass es in dieser Frage oft die Parlamente waren und noch sind, die offensichtliche Fehlentwicklungen thematisiert und auf öffentlicher Bühne kontrovers diskutiert haben; denn dort gehört diese Debatte auch hin. Ich danke an dieser Stelle stellvertretend unseren Kollegen und Kolleginnen in Spanien, in den Niederlanden, in Polen und in Dänemark. Es wird auch wieder das Europäische Parlament sein, das am Ende des Richtlinienprozesses steht. Ich bitte das Europäische Parlament – unabhängig von der Frage eines Neustarts des Verfah-

- (A) rens –, dem gemeinsamen Standpunkt des Rates in der gegenwärtigen Entwurfsfassung nicht zuzustimmen.

Ich fordere alle Beteiligten auf, in einem Vermittlungsverfahren die Chance zu nutzen, zu einer ausgewogenen und den europäischen Interessen entsprechenden Richtlinie zu kommen. Ein Bemerkung sei mir noch erlaubt: Auch ein völliges Scheitern des Richtlinienvorhabens hätte meines Erachtens doch bestenfalls marginale Auswirkungen.

Dr. Günter Krings (CDU/CSU): Wir erleben heute einen der seltenen Fälle, in denen alle Fraktionen des Hauses einen gemeinsamen Antrag zur Abstimmung stellen. Für die konstruktive Zusammenarbeit möchte ich den beteiligten Kollegen aus allen Fraktionen danken. Unser gemeinsames Vorgehen ist umso wichtiger, weil wir im Rahmen europäischer Gesetzgebung nur dann eine Chance haben, die Position des Deutschen Bundestages einzubringen, wenn wir mit einer Stimme sprechen. Das gilt erst recht dann, wenn es sich wie hier bei den Softwarepatenten um ein Thema handelt, in dem die zuständige Ministerin bislang nicht gerade sehr glücklich agiert hat.

Die Fraktionen stehen an dieser Stelle zusammen. Das ist ein ebenso wichtiges wie ermutigendes Zeichen für einige Tausend mittelständische Software-Entwickler mit Zehntausenden von Arbeitnehmern in Deutschland. Es ist zugleich ein Zeichen, das die Bundesregierung nicht länger ignorieren kann. Dass es angesichts der zunächst abweichenden Auffassung der Justizministerin überhaupt möglich ist, einen fundierten Antrag aus der Mitte dieses Hauses zu diesem komplexen Thema zu erarbeiten, verdanken wir vor allem den Fraktions- und Abgeordneten-Mitarbeitern, die an diesem Antrag geschrieben haben. Ich möchte mich daher für die geleistete Arbeit namentlich bedanken bei Herrn Nermin Fazlic und Frau Petra Marmann von der SPD, bei Herrn Oliver Passek und Frau Franziska Vilmar von den Grünen, bei Herrn Ole Jani von der FDP sowie bei meinem Mitarbeiter, Herrn Jörn Henkel.

Ohne allzu sehr in Eigenlob zu verfallen, können wir heute festhalten, dass wir eine sehr differenzierte und sachorientierte Betrachtung der Patentierbarkeit so genannte „computerimplementierter Erfindungen“ vorgenommen haben. Ich will an dieser Stelle noch einmal die Punkte des Antrags herausstellen, die der CDU/CSU-Bundestagsfraktion besonders wichtig sind. Mit dem differenzierten Forderungskatalog des interfraktionellen Antrags haben wir uns bewusst nicht die Position des Europäischen Parlamentes vom September 2003 zu eigen gemacht. Bei allen Problemen, die der Ratsentwurf hat, darf man nicht darüber hinwegsehen, dass auch die Änderungsvorschläge des Europäischen Parlaments an einigen Stellen problematisch sind.

Leider ist in der Öffentlichkeit häufig der Eindruck erweckt worden, es gäbe nur die beiden Möglichkeiten: entweder die Position des Europäischen Parlaments oder die Ratsversion der Richtlinie. Dabei drohte das eigentliche Ziel aus den Augen zu verschwinden. Nämlich eine Richtlinie zu verabschieden, die ihrem Namen gerecht

wird: die Patentierung von technischen, computerimplementierten Erfindungen mit einer entsprechenden Erfindungshöhe zu ermöglichen, ohne damit reine Software und banale Programmierideen mit Patentschutz auszustatten. Der interfraktionelle Antrag legt daher den Finger in zwei empfindliche Wunden. Zum einen wird die Aufnahme einer konkreten Technikdefinition gefordert. Zum andern werden selbstständige Programmansprüche ausgeschlossen.

Die EU-Richtlinie muss stärker betonen, dass Patente nur für Erfindungen vergeben werden können. Wir haben uns dabei keineswegs mit einer allgemeinen Forderung nach einer konkreten Technikdefinition begnügt, sondern wir weisen ausdrücklich auf die Technikdefinition des Deutschen Bundesgerichtshofs als handhabbaren und gerechten Maßstab auch für das europäische Recht hin. Wenn es in Brüssel gelingt, dieser Forderung zum Durchbruch zu verhelfen, dürften alleine dadurch Trivialpatente weitgehend beim Patentschutz außen vor bleiben.

Der andere Punkt, der aus Sicht der CDU/CSU-Bundestagsfraktion eine gewichtige Rolle spielt, sind die so genannten Programmansprüche. Die Formulierung hierzu ist im Ratsentwurf jedenfalls sehr missverständlich ausgefallen. Würde man die Patentierung von Programmansprüchen grundsätzlich zulassen, wären Softwarepatente nicht mehr aufzuhalten. Art. 5 der Richtlinie im Ratsentwurf kann daher so nicht stehen bleiben, sondern muss geändert werden.

Ich bin froh, dass wir mit unserem heutigen Beschluss noch rechtzeitig kommen, um der Bundesregierung eine klare Richtlinie für ihre weiteren Verhandlungen in Brüssel mit auf den Weg zu geben. Zwischendurch sah es ja mehrfach so aus, als ob wir ein wenig spät dran wären. Als wir vor knapp vier Monaten im Bundestag dieses Thema behandelt haben, hätte wohl kaum einer vermutet, dass der EU-Ministerrat bis heute den im Mai letzten Jahres ausgehandelten gemeinsamen Standpunkt nicht offiziell verabschiedet hat. Selten wurde die Verabschiedung eines Richtlinienentwurfs so oft angekündigt wie bei der Richtlinie über computerimplementierte Erfindungen. Der Richtlinien-Entwurf erweist sich als eine Art „schwarzer Peter“, den eine EU-Ratspräsidentschaft in Empfang nimmt, um ihn dann an ihre Nachfolger weiterzureichen. Nachdem die niederländische Regierung sich schon die Zähne daran ausgebissen hat, sind nun die Luxemburger an der Reihe. Ihre Versuche, die Richtlinie auf die Tagesordnung von Ministerratssitzungen im Januar und Februar zu setzen, scheiterten ebenso kläglich wie die Bemühungen der Niederländer, noch kurz vor dem Jahreswechsel die Sache klar zu machen. Bei dem peinlichen Spiel um die Richtlinie hat die deutsche Bundesregierung leider eine unrühmliche Rolle gespielt. Zunächst erklärte die Justizministerin im Mai letzten Jahres noch öffentlich, Deutschland stimme der Richtlinie im Ministerrat so nicht zu. Wenige Tage später gab es dann doch ein „Ja“ aus Deutschland. Mit dieser entscheidenden Stimme in Brüssel hat Frau Zypries überhaupt erst dafür gesorgt, dass der unausgelegene Entwurf ein gemeinsamer Standpunkt werden konnte und nur noch formal vom EU-Ministerrat verabschiedet werden musste.

(A) Nach der Geschäftsordnung des Ministerrats, deren Ausgestaltung im Einzelnen auch nicht gerade zu Steigerung meines Enthusiasmus für die Europäische Union beiträgt, war damit eine inhaltliche Diskussion eigentlich nicht mehr möglich.

Das Damoklesschwert der Richtlinie hing damit über den betroffenen Software-Entwicklern und nur der Kritik der polnischen Regierung war es zunächst zu verdanken, dass es an seinem Platz blieb und die endgültige Abstimmung ein ums andere Mal verschoben wurde. Um die Jahreswende griffen dann die Minister Trittin und Künast ins Schwarze-Peter-Spiel ein: Zunächst sollte die Richtlinie im Umweltrat verabschiedet werden. Dann hätte der grüne Umweltminister Jürgen Trittin seine Hand für Softwarepatente heben müssen. Der wollte aber nicht. Nach der Absetzung dort wurde die Richtlinie von der niederländischen Ratspräsidentschaft auf die Tagesordnung des Agrar- und Fischerrates gesetzt und damit hieß die zuständige Ministerin eben Renate Künast. Die blieb bei dem entscheidenden Tagesordnungspunkt einfach der Sitzung fern und schickte eine Vertreterin in die Sitzung. Das Ganze trägt schon gewisse kabarettistische Züge!

Aber es kommt noch schlimmer: Im Dezember meldete sich dann auch wieder die Justizministerin zu Wort. Nach dem Scheitern der Richtlinie in der letzten Ratssitzung des vergangenen Jahres erklärte sie scheinbar geläutert – ich zitiere aus der Pressemitteilung der Justizministerin: „Wir werden weiter konstruktiv mitarbeiten, um eine Lösung zu suchen, die allen Beteiligten noch besser gerecht wird als der Beschluss im Mail dieses Jahres. Dabei werden wir auch die inzwischen formulierte Position des Deutschen Bundestages in die Debatte auf Ratsebene einbringen“.

(B)

Die Ankündigung ist löblich. Einen entsprechenden Arbeitsnachweis ist die Ministerin aber bis heute schuldig geblieben. Stattdessen war es gerade die Bundesregierung, die im Ministerrat nicht mehr an dem Richtlinienentwurf rütteln wollte. Zum zweiten Mal innerhalb von neun Monaten macht die Ministerin in Sachen Software-Patente eine Ankündigung, um sich anschließend völlig entgegengesetzt zu verhalten. Von Wertschätzung gegenüber diesem Parlament einschließlich seiner Regierungsfaktionen zeugt dies jedenfalls nicht. Die Bundesregierung gibt in dieser europäischen Debatte ein konfuses und desaströses Bild ab: Seit einem Jahr verunsichert ihre Politik die Software-Wirtschaft. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass die Beteiligung des Bundestages bei der Europapolitik der Bundesregierung mangelhaft ist, so liefert ihn die ebenso starrköpfige wie peinliche Verhandlungsführung bei den Softwarepatenten.

Wir nehmen mit unserem Antrag die Ängste und Sorgen der IT-Branche auf. Diese Branche ist eine der letzten Wachstums- und Innovationsbranchen in unserem Land und hätte Unterstützung durch die Bundesregierung verdient.

Dass es sich bei der Kritik an dem Richtlinienentwurf nicht um den einsamen Kampf einer Spezialbranche handelt, zeigt aber auch die Stellungnahme des Bundes-

verbandes der mittelständischen Wirtschaft, der sich auf die Seite des Bundestages geschlagen hat und unsere Bedenken teilt. Entgegen der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit – und offenbar auch in der Bundesregierung – wird nämlich die IT-Branche keineswegs von großen Unternehmen beherrscht, sondern vier von fünf Angestellten dieses Wirtschaftszweiges arbeiten bei mittelständischen Unternehmen. Eine überbordende Vergabe von Patenten würde den Mittelständlern das Wasser abgraben. Sie würden sich wohl zunehmend den patentrechtlichen Angriffen großer Unternehmen ausgesetzt sehen, die im Zweifel bei Patentstreitigkeiten den längeren Atem und die größere Patentabteilung haben dürften.

Unsere Volkswirtschaft braucht einen effektiven Patentschutz. Aber sie braucht ihn für technische Erfindungen. Eine Politik, die den Patentschutz auf Geschäftsideen und bloße Computerprogramme ausdehnt, verlegt die Patente bis weit in das Gebiet des Urheberrechts hinein. Sie bringt die Systematik durcheinander zwischen dem Urheberrecht, das nur die spezifische Ausdrucksform einer Idee schützt, und dem Patentrecht, das die Idee als solche unter Schutz stellt und damit monopolisiert. Eine solche Überdehnung zerstört die gesellschaftliche und wirtschaftliche Akzeptanz des Patentsrechts. Wenn Patentämter den Fortschrittsbalken und den elektronischen Einkaufswagen unter Patentschutz stellen, dann diskreditiert das letztlich den Gedanken des Patentschutzes und des Schutzes von geistigem Eigentum überhaupt. Das dürfen wir nicht zulassen.

Und lassen Sie mich noch eine Anmerkung zur Patentierungspraxis des Europäischen Patentamtes machen. Die zum Teil abstrusen Beispiele, die zurecht gegen ein ausuferndes Patentrecht vorgebracht werden, stammen eben fast alle aus Patenturkunden des EPA. Es hat die Technizität als Voraussetzung aufgeweicht, das Kriterium der Erfindungshöhe heruntergeschraubt und die Trivialpatente salonfähig gemacht. Der gegenwärtige Richtlinien-Entwurf würde diese Patentierungspraxis ins nationale Recht übertragen und sie damit indirekt bestätigen.

Ich will dabei keineswegs verschweigen, dass sich die Patentierungspraxis des Europäischen Patentamtes in letzter Zeit verändert hat und die Patenterteilung restriktiver gehandhabt wird. Aber ein Rückfall in triviale Zeiten muss verhindert werden und dafür reicht der Ratsentwurf nicht aus. Daher fordern wir auch eine kritische Überprüfung der Arbeit des EPA.

Wenn vier Fraktionen und 600 Abgeordnete des Deutschen Bundestages eine Umkehr in der Politik der Bundesregierung in Sachen Softwarepatente fordern und sogar mehrere Minister ihre Hand nicht heben mögen für diese Regierungspolitik, dann sollte das Ihnen zu denken geben. Auch unsere europäischen Abgeordnetenkollegen haben sich in einem Beschluss inzwischen für den Neustart des Rechtsetzungsverfahrens im Europäischen Parlament ausgesprochen, um die verfahrenere Situation zu entschärfen und nach einer konstruktiven Lösung zu suchen. Diesen Vorstoß, der nun auch maßgeblich von den zuständigen Vertretern der Europäischen Volkspartei getragen wird, sollte sich die Bundesregierung zu Her-

(A) zen nehmen. Jetzt ist daher die Stunde der Justizministerin, die Interessen der Software-Entwickler und ihrer Mitarbeiter zum Maßstab ihrer Verhandlungen in Brüssel zu machen. Wir warten auf Taten.

Jerzy Montag (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Äußerst kontrovers ist der Richtlinienvorschlag über die Patentierbarkeit computerimplementierter Erfindungen diskutiert worden. Bereits in der ersten Lesung des Europäischen Parlaments im Herbst 2003 hat es zahlreiche Änderungsvorschläge gegeben. Der dann folgende Gemeinsame Standpunkt des Ministerrats von Mai 2004 ist von vielen Vereinen und Lobbygruppen – und zu Recht – kritisiert worden. Alle Fraktionen haben diese Kritik sehr ernst genommen und sich eingehend mit dem Ratsvorschlag auseinander gesetzt. Im Ergebnis haben wir den Gemeinsamen Standpunkt übereinstimmend für unzulänglich befunden. Statt zu mehr Rechtssicherheit bei der Patentvergabe im Bereich von computerimplementierten Erfindungen führt der Vorschlag zu mehr Unsicherheit.

Um aber Rechtssicherheit herzustellen, müssen die Begriffe „technischer Beitrag“ und „Technik“ so genau wie möglich bestimmt werden. Nur dann ist es nachvollziehbar, wann eine computerimplementierte Erfindung patentiert werden kann und wann nicht. Der Ratsvorschlag wird dieser Anforderung nicht gerecht. Er schließt die von uns befürchtete und nicht gewollte Patentierung von Computerprogrammen „durch die Hintertüre“ nicht aus. Genau darauf haben wir unter anderem in unserem interfraktionellen Antrag hingewiesen.

(B) Zwar liegt die Nachbesserung des Richtlinienvorschlags nicht in den Händen des Deutschen Bundestags, sondern in denen der Abgeordneten des Europaparlaments und der Regierungen der EU-Staaten. Daher ist und bleibt es allein Aufgabe der europäischen Rechtsetzung, eine klare Abgrenzung zwischen Nichtpatentierbarkeit von Software und möglicher Patentierbarkeit computerimplementierter Erfindungen zu gewährleisten.

Wir haben uns jedoch entschlossen, mit unserer fraktionsübergreifenden Entschliebung ein weiteres Mal von unserem Recht nach Art. 23 GG Gebrauch zu machen. Gegenüber EU-Parlament und Bundesregierung haben wir klar formuliert, wie wir uns einen tragbaren Richtlinienvorschlag vorstellen. Ich halte es für gut und wichtig dass der Bundestag in dieser Sache Stellung bezieht. Noch besser und wichtiger ist es, dass Deutschland mit einer Stimme in Brüssel spricht.

Die grundgesetzlich verankerte Gelegenheit zur Stellungnahme des Bundestags haben wir schon bei anderen Gesetzesvorhaben wie beispielsweise der EU-Beweisanordnung und dem EU-Mahnverfahren genutzt. Bereits Ende letzten Jahres hat Bundesjustizministerin Brigitte Zypries versichert, die vorliegende Entschliebung zu berücksichtigen. Ich zitiere aus der Pressemitteilung des Bundesjustizministeriums vom 21. Dezember 2004. Darin heißt es: „Wir werden weiter konstruktiv mitarbeiten, um eine Lösung zu suchen, die allen Beteiligten noch besser gerecht wird als der Beschluss vom Mai dieses Jahres. Dabei werden wir auch die inzwischen formu-

lierte Position des Deutschen Bundestages in die Debatte auf Ratsebene einbringen.“ (C)

Es hat mich sehr gefreut, dass die Ministerin so schnell und positiv auf unseren Antrag reagiert hat. Die Zusage, unsere Position auf Ratsebene einzubringen, ist für das Thema der heutigen Debatte entscheidend. Und ich möchte mich ausdrücklich beim Justizministerium dafür bedanken.

Diese Zusage ist aber auch noch unter einem ganz anderen – grundsätzlicheren – Aspekt hervorzuheben: Entschliebungen des Deutschen Bundestags gemäß Art. 23 GG haben Einfluss auf die europäische Gesetzgebung. Sie fördern und stärken den europäischen Einigungsprozess, weil sie den Bürgerinnen und Bürgern vermitteln, dass sich ihre nationalen Abgeordneten um diese EU-Gesetzgebung kümmern. Je frühzeitiger wir im Bundestag europäische Regelungen kritisch prüfen und dazu unsere Positionen formulieren, desto größer wird die Akzeptanz eines zusammenwachsenden Europas.

Erst in der letzten Woche – auch auf Initiative grüner Europaabgeordneter – hat der Rechtsausschuss des Europaparlaments der Kommission empfohlen, das Richtlinienverfahren neu zu starten. Wir hoffen, dass die Kommission diese Empfehlung berücksichtigt. Eines ist jedenfalls klar: Der Gemeinsame Standpunkt des Rats wird in der Fassung von Mai 2004 nicht aufrechtzuerhalten sein.

(D) **Rainer Funke (FDP):** Die Debatte um die so genannte Softwarepatente-Richtlinie wird schon lange nicht mehr nur in Brüssel geführt. Im Bundestag hat die FDP dieses wichtige Thema in einem Antrag als erste Fraktion aufgegriffen. Nach anfänglicher Zurückhaltung haben auch die Kollegen aus den Koalitionsfraktionen die Bedeutung der Richtlinie und ihre Brisanz erkannt.

Wir freuen uns, dass sich alle Fraktionen dieses Hauses inzwischen auf einen gemeinsamen Standpunkt geeinigt haben und dass wir die parlamentarische Initiative meiner Fraktion zu einem interfraktionellen Antrag weiterentwickeln konnten. Für die konstruktive Zusammenarbeit möchte ich Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich danken.

Als interfraktionelles Papier enthält der Antrag naturgemäß Kompromisse. Gleichwohl wird auch dieser gemeinsame Antrag unserem Grundanliegen gerecht.

Wir betonen, dass der Bundestag die Initiative zur europäischen Vereinheitlichung der Patentierungspraxis in Bezug auf computerimplementierte Erfindungen begrüßt. Es geht uns also keineswegs darum, diese Richtlinie an sich infrage zu stellen.

Wir machen aber deutlich: Die notwendige und sinnvolle Vereinheitlichung der Patenterteilungspraxis darf nicht zu einer materiellen Ausweitung des Patentschutzes für Software führen. Insbesondere muss im Interesse der Rechtssicherheit in der Richtlinie die Definition des technischen Beitrages so genau wie möglich gefasst werden. Denn nur mit einem klaren Technikbegriff, dessen

- (A) Ausgestaltung im Kern nicht der Rechtsprechung überlassen bleibt, lassen sich eine Qualitätskontrolle in der Patentierungspraxis gewährleisten und die Patentierung von so genannten Trivialpatenten verhindern.

Diesen Anforderungen wird der gemeinsame Standpunkt des Rates nach unserer gemeinsamen Überzeugung nicht gerecht. Der Bundestag fordert deshalb die Bundesregierung auf, sich dafür einzusetzen, dass in der weiteren Debatte der Richtlinie die Zielrichtung der Beschlüsse des Europäischen Parlaments wieder stärker berücksichtigt wird.

Diese Position des Bundestages hat bereits vor dieser heutigen Debatte und ihrer offiziellen Verabschiedung Aufsehen erregt und die Parlamente anderer Mitgliedstaaten ermutigt, ihre Kritik an der Position des Rates ebenfalls zu artikulieren.

Nicht zuletzt deshalb hat die Debatte um die Richtlinie auch in Brüssel in den vergangenen Wochen einen beispiellos kontroversen Verlauf genommen. Die endgültige Verabschiedung der gemeinsamen Position des Rates ist mehrfach – zuletzt heute – verschoben worden. Inzwischen ist nicht einmal der Neustart des Verfahrens mehr ausgeschlossen. Die Konferenz der Präsidenten des Europäischen Parlaments hat heute beschlossen, von der EU-Kommission eine neue Vorlage für eine Richtlinie über die Patentierbarkeit „computerimplementierter Erfindungen“ zu verlangen. Die EU-Kommission wäre gut beraten, diesem Votum zu folgen, denn damit wäre die Chance für einen echten zweiten Anlauf eröffnet.

- (B) Wie auch immer es in Brüssel nun weitergeht: Die Bundesregierung und insbesondere die Bundesjustizministerin dürfen die Forderungen des Bundestages im Interesse ihrer eigenen Glaubwürdigkeit und im Interesse einer sachgerechten Lösung nicht ignorieren.

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Anträge:

- **Häftlingshilfestiftung erhalten und finanziell ausreichend ausstatten**
- **Unterstützung für ehemalige politische Häftlinge umgehend sicherstellen**

(Tagesordnungspunkt 17 a und b)

Hans-Joachim Hacker (SPD): Wir debattieren hier Anträge der CDU/CSU, die überflüssig sind. Der Antrag der Union vom September 2004 heißt: „Häftlingshilfestiftung erhalten und finanziell ausreichend ausstatten.“ Im Jahr davor hatten Sie einen ähnlichen Antrag gestellt. Auch dieser steht hier noch zur Debatte.

Den Damen und Herren von der Union sei gesagt: Die Bundestagsfraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen und die rot-grüne Bundesregierung haben diese Aufforderungen nicht nötig. Wir sind uns der Verantwortung gegenüber den Opfern politischer Verfolgung bewusst und unterstützen sie, unabhängig davon, ob es sich

um die Opfer der NS-Gewaltherrschaft oder um die Opfer der SED-Diktatur handelt. Das trifft genauso für jene Opfer zu, die durch die sowjetischen Behörden aus den früheren deutschen Ostgebieten oder aus der SBZ verschleppt wurden. (C)

Wider besseres Wissen erweckt die Union in ihrem Antrag von 2004 den Eindruck, die Leistungen für Opfer der SED-Diktatur bzw. die Leistungen für die Zivildeportierten seien infrage gestellt. Ich sage „wider besseres Wissen“, denn die Union war bei den entscheidenden Berichterstattergesprächen mit dem Bundesministerium des Innern anwesend.

Die Finanzierung der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge ist auf das Ende des Jahres 2005 begrenzt. Das wurde in der 10. Novelle des Häftlingshilfegesetzes vom 8. Juni 1994, also zur Regierungszeit der Union, so festgelegt. So ist es ein Ausdruck von verantwortlichem politischem Handeln, sich rechtzeitig darüber Gedanken zu machen, wie mit dieser Stiftung und der Erfüllung der ihr übertragenen Aufgaben nach Ablauf dieses Zeitraums weiter umgegangen werden soll.

In seinem Bericht hatte der Bundesrechnungshof den Fortbestand der Heimkehrerstiftung infrage gestellt. Deshalb hatten die zuständigen Berichterstatter des Innenausschusses Ende 2003 das Bundesministerium des Innern aufgefordert, einen Bericht zur Lage der Heimkehrerstiftung und der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge vorzulegen. Das hat die Bundesregierung unverzüglich getan. Dabei hat die Bundesregierung der Intention des Bundesrechnungshofes folgend auch mögliche Alternativen aufgezeigt. Das darf man, ja muss man wohl von der Bundesregierung in Auswertung eines Berichts des Bundesrechnungshofs erwarten. Welche Schlussfolgerungen aber letztendlich daraus abgeleitet werden, liegt nicht zuletzt in unserer Hand – in der Hand des Deutschen Bundestages. Die Bundesregierung hat wohl den Vorschlag unterbreitet, die Stiftungen – und damit die uneingeschränkte Leistungsgewährung – auf das Bundesverwaltungsamt überzuleiten. Einen Beschluss hierfür gibt es nicht. Und ich wiederhole mich, wenn ich sage: Niemals wurde seitens der Bundesregierung bzw. von den Regierungsfractionen die Gewährung von Leistungen an die Opfer politischer Verfolgungsmaßnahmen infrage gestellt. (D)

Alle, die sich mit dem Thema seriös beschäftigt haben, wissen, dass das Stiftungsvermögen der Häftlingshilfestiftung aufgebraucht ist. Dieses Stiftungsvermögen wurde 1994 auf 53,6 Millionen erhöht, zusätzlich erhielt die Stiftung jährliche Zuwendungen aus dem Bundeshaushalt. Wenn man die Gewährung von Unterstützungsleistungen an Zivildeportierte – und das ist ja wohl Kern des Unionsantrages – unter der Regierung des Altbundeskanzlers Kohl untersucht, dann kommt man zu einer klaren Aussage: Die Union hat damals für die Zivildeportierten eine schlechte Politik gemacht. Diese setzen Sie jetzt mit einer schlechten Oppositionspolitik fort.

Ich muss noch einmal in Erinnerung rufen: Mit dem Zweiten Gesetz zur Verbesserung rehabilitationsrechtlicher Vorschriften für Opfer der politischen Verfolgung in der ehemaligen DDR, gleich zu Beginn der Regierungs-

(A) zeit der rot-grünen Koalition, wurden unter anderem die Kapitalentschädigungen für ehemalige politische Häftlinge von 300 DM auf einheitlich 600 DM pro angefangenen Haftmonat erhöht. Die Leistungen für die Verschleppten von jenseits der Oder und Neiße, für eine Opfergruppe also, die unter der Kohl-Regierung vernachlässigt worden war, haben wir die finanziellen Zuwendungen deutlich erhöht. Die Zahlbeträge gerade für die Zivildeportierten haben sich nach der Gesetzesnovelle vervinfacht.

Unter der Regierung Kohl erhielt die Häftlingshilfestiftung eine jährliche Zuwendung von 300 000 DM. Diese Summe haben wir auf 1,5 Millionen DM jährlich vervinfacht; das entspricht einem Eurobetrag von 767 000. Zusätzlich wurde 2001 das Stiftungsvermögen um 5 Millionen DM erhöht. Da die Zahl der bewilligten Anträge höher war als vorher angenommen, bekam die Stiftung zusätzlich weitere 1,625 Millionen Euro im Jahr 2002 und 1 Millionen Euro im Jahr 2003. Und auch 2004 bekam die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge zusätzliche Finanzzuweisungen, nämlich 2,7 Millionen Euro.

Auch in diesem Jahr werden wir dafür sorgen, dass die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Die Betroffenen können sicher sein, dass sie von den rot-grünen Bundestagsfraktionen und der rot-grünen Bundesregierung wie in der Vergangenheit nicht im Stich gelassen werden.

Diese Finanzausstattung durch die rot-grüne Regierungskoalition hat ermöglicht, dass für die Opfer in den fünf Jahren von 2000 bis 2004 mehr als dreimal so viel Geld zur Verfügung stand wie in den sechs Jahren von 1994 bis 1999, in denen die Regelungen der CDU/CSU-FDP-Regierung galten.

(B) Seit dem In-Kraft-Treten des Ersten Rehabilitierungsgesetzes wurden laut des bereits erwähnten Berichtes des Bundesinnenministeriums an die Opfer der sowjetischen Besatzungsmacht und der SED-Diktatur rund 650 Millionen Euro an Unterstützungsleistungen und an Kapitalentschädigung gezahlt. Das bezeugt, dass die Politik in Deutschland die Opfer politischer Verfolgung in der SBZ/DDR nicht vergessen hat, auch nicht die Opfer politischer Verfolgungsmaßnahmen der sowjetischen Besatzungsmacht. Offensichtliche Defizite in den Rehabilitierungsgesetzen der CDU/CSU-FDP-Koalition haben wir nach der Regierungsübernahme 1998 – wie den Opferverbänden zugesagt – beseitigt.

Seit dem In-Kraft-Treten des Ersten Rehabilitierungsgesetzes wurden laut des bereits erwähnten Berichtes des Bundesinnenministeriums an die Opfer der sowjetischen Besatzungsmacht und der SED-Diktatur rund 650 Millionen Euro an Unterstützungsleistungen und an Kapitalentschädigung gezahlt. Das bezeugt, dass die Politik in Deutschland die Opfer politischer Verfolgung in der SBZ/DDR nicht vergessen hat, auch nicht die Opfer politischer Verfolgungsmaßnahmen der sowjetischen Besatzungsmacht. Offensichtliche Defizite in den Rehabilitierungsgesetzen der CDU/CSU-FDP-Koalition haben wir nach der Regierungsübernahme 1998 – wie den Opferverbänden zugesagt – beseitigt.

Die Antragsfristen zum Strafrechtlichen, Verwaltungsrechtlichen und Beruflichen Rehabilitierungsgesetz sind auf Initiative der rot-grünen Bundestagsfraktionen noch einmal einvernehmlich bis zum 31. Dezember 2007 verlängert worden. Werden diese Anträge positiv beschieden, besteht ein Rechtsanspruch auf die Kapitalentschädigung und gegebenenfalls auf soziale Ausgleichsleistungen. Vom Fortbestand der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge bzw. von Strukturveränderungen würden diese Leistungen nicht abhängen.

Die Koalitionsfraktionen und die Bundesregierung stellen die Leistungen an die Opfer nicht im Ansatz in-

frage. Dennoch muss die Frage debattiert werden können, wie die Aufgaben der beiden Stiftungen, also auch der Heimkehrerstiftung, in Zukunft effektiv, auch im Interesse der Opfer, erfüllt werden sollen. In der Begründung zur 10. Novelle des Häftlingshilfegesetzes von 1994, also aus der Regierungszeit der Union, hieß es in Bezug auf die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge:

Eine Vermögensaufstockung ist geboten, um der Stiftung die abschließende Erfüllung ihrer Aufgaben bis zum Jahre 2005 zu ermöglichen. Dabei sollten aus dem Stiftungsvermögen zunächst die Personal- und Sachkosten bis 2005 abgedeckt und im Übrigen Mittel zur Gewährung von Unterstützungsleistungen entnommen werden.

Bei der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge haben wir es noch mit einer Besonderheit zu tun: 80 Prozent der eingehenden Anträge beziehen sich auf das Strafrechtliche Rehabilitierungsgesetz, also auf Leistungen mit Rechtsanspruch, die nicht aus dem Stiftungsvermögen bezahlt werden. Nur 20 Prozent sind Anträge auf Unterstützungsleistungen nach dem Häftlingshilfegesetz. Die in dieser Stiftung angefallenen Verwaltungskosten sind nicht zu übersehen und es muss die Frage erlaubt sein, ob dieses Geld, oder Teile davon, nicht effektiver für die Opfer verwendet werden kann und ob es hierfür gegebenenfalls eine geeignetere Organisationsform gibt. Denken und Nachdenken über Strukturfragen muss erlaubt sein. Das trifft noch stärker für die Heimkehrerstiftung zu, bei der sich der finanzielle Aufwand für Verwaltung und Sachkosten besonders ungünstig darstellt.

Was wir brauchen, sind sachliche Debatten und keine populistischen Anträge. Inzwischen greifen auch Medien das Thema der Deportationen von deutschen Zivilisten am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg auf. In einem dieser Berichte, ein Sendebeitrag des RBB, wird die Rechtslage für die Betroffenen falsch dargestellt und der Eindruck erweckt, die deutsche Politik hätte diese Menschen vergessen. Jeder, der sich ernsthaft mit dieser Materie beschäftigt und die Rechtslage kennt, weiß, dass das nicht richtig ist. Mit ihren Anträgen unterstützt die Union diese Falschdarstellungen. Sie spielt dabei mit den Gefühlen der Opfer und das ist unredlich.

Ich appelliere an die Union, ihre schlechte Regierungspolitik in Bezug auf die Rehabilitierungsgesetzgebung nicht durch eine schlechte Oppositionspolitik fortzusetzen, mit der versucht wird, der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen, und mit der den Opfern politischer Verfolgung in Wirklichkeit nicht geholfen wird.

Günter Baumann (CDU/CSU): Deutsche, die seit dem Zweiten Weltkrieg im kommunistischen Machtbereich politisch verfolgt und inhaftiert wurden, erhalten im Fall einer wirtschaftlichen Notlage auf Antrag eine finanzielle Unterstützung. So sieht es das Häftlingshilfegesetz in § 18 vor. Der davon betroffene Personenkreis reicht von den Zivildeportierten jenseits von Oder und Neiße in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zu den Verfolgten des SED-Regimes, von denen viele erst Ende

- (A) 1989 in die Freiheit entlassen worden sind. Die Bundesrepublik hat das Häftlingshilfegesetz geschaffen, um diesen Menschen in Notsituationen unter die Arme greifen zu können, und sich damit zu ihrer besonderen moralischen Verantwortung für die Opfer des Kommunismus bekannt.

Leider müssen wir in der Praxis seit einigen Jahren ein massenhaftes Vollzugsdefizit feststellen. Wer von den Anspruchsberechtigten in einer wirtschaftlichen Notlage steckt, braucht einen langen Atem und viel Ausdauer. Bei einem 73-jährigen Mann aus meinem Wahlkreis, der 1945 als Schüler aus Polen in die Sowjetunion verschleppt und dort zwei Jahre zur Zwangsarbeit gezwungen worden war, dauerte es fast drei Jahre, bis er das benötigte Geld ausgezahlt bekam. Was war der Grund? Zunächst die mangelnde Ausstattung unserer HHG-Behörden, wo die wenigen Mitarbeiter der wachsenden Zahl von Anträgen kaum gewachsen sind und schnell anderthalb Jahre ins Land gehen können, bis der Antrag geprüft wird. Bei einer „wirtschaftlichen Notlage“ ist das viel Zeit. Eine Notlage ist schließlich immer eine akute Lage.

Dem älteren Herrn aus meinem Wahlkreis war schon diese Verzögerung nicht zu vermitteln. Es sollte aber noch schlimmer kommen: Als das Prüfverfahren für ihn erfolgreich abgeschlossen war, sah der Mann immer noch kein Geld. Die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge hatte nämlich im Sommer 2003 ihre finanziellen Mittel bereits verbraucht. Im September 2003 erfuhr ich, dass bereits über 800 anerkannte politische Häftlinge vergeblich auf die Unterstützung warteten – alle seit über einem Jahr. Der Grund ist einfach und zeugt zugleich von dem beschämenden Umgang dieser Bundesregierung mit den Opfern kommunistischer Gewaltherrschaft: Die im Bundeshaushalt eingestellten Mittel für die Häftlingshilfe liegen schon seit einigen Jahren weit unter dem tatsächlichen Bedarf. Durch die chronische Unterfinanzierung lässt die Bundesregierung permanent tausende von Anspruchsberechtigten im Regen stehen. Das strukturelle Defizit der Stiftung vergrößert sich dabei ständig: Im September 2004 waren die finanziellen Mittel für das Haushaltsjahr 2004 ebenfalls längst verbraucht und es stauten sich in Bonn bereits 1 300 bewilligungsfähige Anträge.

Niemand käme bei knappen Kassen auf die Idee, einfach die Renten, die Sozialhilfe oder das BAföG nicht auszuzahlen. Bei den ehemaligen politischen Häftlingen hat Rot-Grün dies ohne weiteres in Kauf genommen: Der viel zu niedrig kalkulierte Haushaltsansatz ist bis heute nicht korrigiert worden. So lesen wir im Bundeshaushalt 2005, dass erneut nur 767 000 Euro der Stiftung zufließen sollen. Dieses Geld wird allenfalls ausreichen, um die Hälfte der bereits vorliegenden bewilligungsfähigen Anträge auszuzahlen: Das sind nämlich jetzt, im Februar 2005, schon wieder über 800 – um allein diesen bereits anerkannten Bedürftigen die Hilfe zu gewähren, wären 1,4 Millionen Euro nötig! Damit nicht genug, die Stiftung erwartet in diesem Jahr knapp 700 Rückläufe aus den HHG-Behörden mit einem Gesamtbedarf von 850 000 Euro.

Hinzu kommen circa 250 Anträge, die in nächster Zeit bewilligungsreif werden und eine Ausgabe von weiteren 440 000 Euro erfordern. Schließlich rechnet die Stiftung im laufenden Jahr mit etwa 1 200 weiteren Antragseingängen. Ziehen wir davon eine erfahrungsgemäße Ablehnungsquote von 30 Prozent ab, bleiben 840 Anträge über, die ein Finanzvolumen von fast 1,5 Millionen Euro erfordern werden.

Diesem in 2005 anfallenden Gesamtbedarf von 4,16 Millionen Euro für die in wirtschaftliche Not geratenen Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft begegnet die rot-grüne Bundesregierung mit einem Haushaltsansatz von 767 000 Euro. Das ist schändlich – auch vor dem Hintergrund, dass diese Bundesregierung zum 1. Juli 2005 die Renten von DDR-Funktionären auf Weisung des Bundesverfassungsgerichts erneut erhöhen wird!

Ich begrüße an dieser Stelle ausdrücklich, dass die Regierungskoalition schon zweimal bereit gewesen ist, mit überplanmäßigen Ausgaben nachzubessern – und zwar immer dann, wenn unsere Anträge auf der Tagesordnung des Innenausschusses standen: Im November 2003 bewilligte Rot-Grün eine Finanzspritze von 1 Million Euro; im September 2004 sogar 2,7 Millionen Euro. Gestern hat Kollegin Stokar von Neuforn im Innenausschuss angekündigt, 2005 erneut 2,7 Millionen Euro nachzuschießen.

Dies wird nicht reichen. Aber unsere Anträge haben damit jetzt schon einen für Oppositionsanträge außerordentlichen Erfolg gehabt. Mit ihren überplanmäßigen Zuweisungen hat die Regierungskoalition öffentlich eingestanden, dass die bisherigen Haushaltsansätze zu niedrig sind. Sie sollte hier und heute aus dieser Erkenntnis die einzig logische Konsequenz ziehen und unseren Anträgen zustimmen.

Hartmut Büttner (Schönebeck) (CDU/CSU): Dieser Deutsche Bundestag hat vor wenigen Monaten ein gemeinsames positives Signal an die Opfer der SED-Diktatur ausgesandt. Mit den Stimmen aller Fraktionen des Hauses wurde beschlossen, die Antragsfristen für Anträge von SED-Opfern bis zum 31. Dezember 2007 zu verlängern.

Wir in ganz Deutschland haben den mutigen Frauen und Männern, welche sich nicht von den Diktaturen haben brechen lassen, viel zu verdanken. Viele von ihnen haben dafür bitter bezahlen müssen: Mit der Verweigerung beruflicher Chancen, mit Pressionen, Bespitzelungen und sehr oft auch mit Knast. Die Haftfolgen wirken bis heute nach: Viele bekamen später oft nur schlecht bezahlte Jobs, leiden unter nur schwer nachweisbaren gesundheitlichen Haftschäden, oder sind arbeitslos.

Deshalb fühlten sich die betroffenen Opfer wie von einer Keule getroffen: Die rot-grüne Bundesregierung will noch in diesem Jahr die Häftlingshilfestiftung, die über die Anträge entscheidet, aufheben und abwickeln. Diese Absicht steht wörtlich in einem Bericht des Bundesinnenministeriums vom 13. Januar 2004. Dieser Bericht ist mit allen für Opferfragen zuständigen Bundesministerien ab-

(A) gestimmt worden. Was die Bundesregierung damit will, hat der Parlamentarische Staatssekretär Fritz Rudolf Körper darüber hinaus deutlich gemacht: Eine Abwicklung der Stiftung und Wahrnehmung der Aufgaben durch das Bundesverwaltungsamt.

Dazu sagte der stellvertretende SPD- Fraktionsvorsitzende, Hans-Joachim Hacker, in der Berliner Zeitung sehr treffend: „Es wäre paradox die Stiftung zu schließen oder ihr ihre Aufgaben wegzunehmen. Dort arbeitet ein hochkompetentes Team mit viel Erfahrung im Umgang mit diesen Anträgen. Das kann man nicht einfach bürokratisch abarbeiten.“

Der Kollege Hacker hat damit völlig Recht: Die Stiftungslösung ist 1969 vom Gesetzgeber ganz bewusst gewählt worden, um damit eine Interessenvertretung aus dem Kreis der Betroffenen zu ermöglichen. Es sollte eben kein staatliches Amt beiläufig auch über Unterstützungsanträge entscheiden.

Der Grundsatz „Betroffene entscheiden über Betroffene“ hatte in den letzten 35 Jahren dazu beigetragen, die Akzeptanz der Entscheidungen über die Anträge von Opfern wesentlich zu erhöhen.

Frau Stokar von den Grünen betonte in der ersten Lesung: Klar und deutlich habe ich gesagt, dass wir – damit meine ich meine ganze Fraktion – das Ziel des Berichts, die Auflösung der Stiftung bis zum Jahr 2005 nicht teilen.

(B) Der anfängliche Widerstand in den Koalitionsfraktionen ist zwischenzeitlich glattgebügelt worden, so dass jetzt auch SPD und Grüne die „Opferstiftungs-Abwicklungs-Strategie“ ihrer Regierung übernommen haben. In allen vier beteiligten Ausschüssen des Bundestages haben sie unseren Antrag abgelehnt.

Dabei hatten wir nur das formuliert, was auch Sie scheinbar wünschen. Wir wollen, dass die Stiftung für politische Häftlinge bis zur Erledigung ihrer Aufgaben bestehen bleibt. Wir wollen außerdem, dass sie mit den zu ihrer Aufgabenerfüllung benötigten Finanzmitteln ausgestattet wird.

Unser Antrag stammt aus dem September des letzten Jahres. Pikant ist, dass Sie sich im letzten halben Jahr noch nicht einmal auf einen eigenen Antrag haben einigen können. Pikant ist auch, dass sie damit im Gegensatz zu ihrem eigenen Koalitionsvertrag stehen: „Wir wollen weiter dafür sorgen, dass Menschen, die für die Demokratie gekämpft haben, nicht vergessen werden. Die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge soll gestärkt werden.“ Gestärkt steht hier – nicht Abwickeln und Aufheben.

Wenn Sie jetzt den abenteuerlichen Plan der Bundesregierung nach Abwicklung der Opferstiftung durchgehen lassen, dann haben Sie die Öffentlichkeit und die Opfergruppen jahrelang an der Nase herumgeführt. Wenn es Ihnen hier nicht um parteipolitisches Kleinklein geht, sondern um die Interessen der Opfer, dann können Sie nur unserem Antrag zustimmen.

Zumindest gilt das für die Grünen. Denn genau dieser Antragstext ist auch der Beschluss Ihrer 22. Ordentli-

(C) chen Delegiertenversammlung. Sie fordern eine „Bestandsgarantie und ausreichende finanzielle Ausstattung der Stiftung der ehemaligen Häftlinge des DDR-Systems“.

Dem ist nichts hinzuzufügen. Das entspricht dem Inhalt unseres Antrages. Also heben wir gemeinsam unser Händchen im Interesse der Opfer der zweiten Diktatur auf deutschem Boden.

Silke Stokar von Neuforn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Arbeit der Häftlingshilfestiftung ist noch nicht erledigt. Im Gegenteil, wir haben die Antragsfristen verlängert und auch die Mittel für die Leistungserbringung in dem uns möglichen Umfang erhöht. Wir haben allen Anlass, der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge die gebührende Anerkennung für ihre Arbeit auszudrücken. Das gilt gerade auch für die Mitglieder der Gremien der Stiftung. Der Zeitpunkt für die Auflösung der Stiftung ist noch nicht gekommen. Wir wollen der Stiftung die Fortführung der Arbeit ermöglichen.

(D) Die Stiftung spielt eine unverzichtbare Rolle bei der Betreuung und Unterstützung von Zivildeportierten. Viele alte und gesundheitlich angeschlagene Frauen erhalten hier Unterstützung. Nach unserer Überzeugung die die Selbstverwaltung und die Sachkunde der Stiftung nicht durch eine Übertragung der Aufgaben an das Bundesverwaltungsamt zu ersetzen. Für uns ist aber die Lösung dieser ganz praktischen Fragen wichtig – uns geht es in erster Linie um die ehemaligen Verfolgten, gerade auch um die zivil deportierten Frauen, die schlecht behandelt wurden, weil ihnen die Regierung Kohl die Anerkennung als politische Häftlinge verweigert hat.

Materielle Hilfen können die Folgen von politischer Haft und Verfolgung zwar nicht ungeschehen machen, sie können aber einen Beitrag leisten, diese Folgen zu lindern. Das gilt für die gewiss vielfach unzulänglichen Unrechtsbereinigungsgesetze, aber auch für die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge. Deswegen hier an dieser Stelle zum ersten Punkt des CDU-Antrages: Wir müssen hier nicht tätig werden und wir wollen hier auch nicht tätig werden. Es gilt das Stiftungsgesetz und dies kann nur durch einen Parlamentsbeschluss aufgehoben werden. Es liegt kein Antrag zur Auflösung der Stiftung vor und wir haben keine Veranlassung uns zu versichern, dass die Gesetze, die wir hier im Hause beschlossen haben, gültig sind. Ihr Antrag ist also überflüssig.

Richtig ist: Wir haben das Problem von über 1 700 noch nicht abgearbeiteten Anträgen bei der Stiftung. Die für das Jahr 2004 zusätzlich bewilligten 2,7 Millionen Euro waren dringend nötig. Wir brauchen aber auch für das laufende Haushaltsjahr zusätzliche Mittel, um den Antragsstau abzuarbeiten. Hier stehen wir in Gesprächen. Es gilt: Die für die Erfüllung der im Stiftungsgesetz niedergelegten Aufgaben und Leistungen müssen durch die Bereitstellung der Finanzmittel auch ermöglicht werden. Dies wird wie im vergangenen Haushaltsjahr auch geschehen. Auch im zweiten Punkt ist der Antrag der CDU also überflüssig.

(A) Dem Antrag der Union kann ich nicht zustimmen. Er suggeriert, die Bundesregierung habe die Absicht, die Mittel zu beschneiden. Bei aller durchaus kontroversen Debatte über die Frage der Stiftung – die Betroffenen in Sorge zu versetzen, sie bekämen kein Geld mehr, ist nicht in Ordnung.

Dr. Max Stadler (CDU/CSU): Der Antrag der CDU/CSU-Fraktion verfolgt das Ziel, die Stiftung für politische Häftlinge bis zur Erledigung ihrer Aufgaben bestehen zu lassen und den zu ihrer Aufgabenerfüllung benötigten Finanzmitteln auszustatten.

Dieser Antrag ist berechtigt. Der Deutsche Bundestag hat den Betroffenen einvernehmlich, um soziale Härten zu vermeiden, gestattet, Anträge auf Unterstützungsleistungen noch bis zum 31. Dezember 2007 zu stellen. Daher ist es folgerichtig, durch Beschluss klarzustellen, dass die Stiftung für politische Häftlinge bis zur Erledigung ihrer Aufgaben bestehen bleibt.

Während die Grünen in den Ausschussberatungen betont haben, es gebe ja ein Stiftungsgesetz und an eine Aufhebung dieses Gesetzes sei nicht gedacht, hat die SPD im Innenausschuss zu erkennen gegeben, dass sehr wohl über neue Organisationsstrukturen nachgedacht werde. Auch die SPD will die berechtigten Ansprüche der Opfer weiter befriedigen, hat aber auf den Bericht des Bundesrechnungshofs verwiesen, möglicherweise die Verwaltung der Stiftungsgelder anders auszugestalten.

(B) Auf konkrete Vorschläge hierfür warten wir jedoch seit Monaten vergebens. Der Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion datiert vom September 2004. Seitdem wäre für die Regierung und die Koalitionsfraktionen Gelegenheit gewesen, etwaige konkrete Vorschläge zu einer Organisationsreform dem Bundestag vorzustellen. Dies ist nicht geschehen. Die FDP hält daher an der bewährten Form der Häftlingshilfestiftung fest.

Die Möglichkeit, neue Anträge zu stellen, würde ins Leere laufen, wenn nicht zugleich auch entsprechende Mittel für die Antragsteller bereitgestellt würden. In der Vergangenheit lebten die Opferstiftungen – man kann es nicht anders ausdrücken – von der Hand in den Mund. Der Wunsch der Betroffenen, dass eine solide finanzielle Grundlage gesichert wird, ist daher verständlich. Die Koalition wendet zwar ein, dass noch immer im Vollzug des Haushalts dafür gesorgt worden sei, dass die Stiftung ihre gesetzlichen Verpflichtungen erfüllen konnte. Dennoch ist es zweckmäßig, wenn das Hohe Haus angesichts der unsicheren Finanzierungssituation in den letzten Jahren sich eindeutig dazu bekennt, die zur Aufgabenerfüllung der Stiftung benötigten Mittel bereitzustellen. Der Antrag auf Bundestagsdrucksache 15/3763 gibt allen Fraktionen hierzu Gelegenheit.

Auch der weitere heute zu beratende Antrag auf der Bundestagsdrucksache 15/1524 will eine ähnliche Grundtendenz zum Ausdruck bringen; auch wenn er nicht mehr ganz aktuell ist, geht er doch in die richtige Zielrichtung.

Insgesamt stimmt daher die FDP dem Anliegen der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu.

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Pfandbriefrechts (Tagesordnungspunkt 18)

Bernd Scheelen (SPD): Für Pfandbriefe und Kommunalobligationen wurde in den sechziger und siebziger Jahren geworben mit dem Slogan: „Sicher ist sicher!“ Sicherheit der Anlage war und ist das Argument für den Erwerb von Pfandbriefen. Drei Gesetze waren die Grundlage auf der der deutsche Pfandbrief seine Erfolgsgeschichte auch als Benchmark in Europa begründet hat.

Der Wegfall der Gewährträgerhaftung zum 18. Juli dieses Jahres war Anlass, den Pfandbrief auf eine neue, einheitliche und zukunftsweisende Grundlage zu stellen. Länder und Kommunen können nicht mehr für ihre Landesbanken und Sparkassen haften, Es war also notwendig, die gesetzlichen Regeln für Pfandbriefe zu ändern. In diesem Zusammenhang haben wir erreicht, dass die als besonders sichere Anlage geltenden Pfandbriefe zukünftig von mehr Kreditinstituten als bisher vertrieben werden können.

Bei der Neuregelung mussten wir darauf achten, dass die Qualität eines seit mehr als hundert Jahren und sehr attraktiven Produkts weiter gesteigert wird. Ich denke, das ist uns gelungen. Die bedeutende Rolle des Pfandbriefs an den nationalen und internationalen Finanzmärkten ist Beweis des Anlegervertrauens, das durch das vorliegende Gesetz zusätzlich gestärkt wird. Deutsche Pfandbriefe sind die bedeutendsten festverzinslichen Wertpapiere in Europa. Insbesondere bezieht sich dies auf öffentliche Pfandbriefe, aber auch der deutsche Hypotheken-Pfandbrief ist klarer europäischer Marktführer. Als wichtiger Exportartikel des deutschen Finanzmarktes ist er Vorbild für viele vergleichbare Kapitalmarktprodukte in anderen europäischen Ländern. Für den Wettbewerb, der daraus erwächst, sind die deutschen Kreditinstitute mit dem neuen Pfandbriefgesetz bestens gerüstet.

Deshalb möchte ich den an diesem Erfolg Beteiligten herzlich danken: insbesondere meiner Kollegin Kerstin Andreae und dem Kollegen Leo Dautzenberg, Herrn Müller, Herrn Thiele, aber auch dem Ministerium, namentlich Herrn Conert und Herrn Kiekenbeck sowie den Vertretern der Verbände, mit denen wir in enger Abstimmung waren. Alle gemeinsam haben mit dem neuen Gesetz nachgewiesen, dass wir sachlich, konstruktiv und konzentriert zusammenarbeiten können. Sie haben mir die Arbeit sehr leicht gemacht. Dafür nochmals meinen Dank.

Wir hatten uns gemeinsam zum Ziel gesetzt, den hohen Qualitätsstandard des Pfandbriefs bei der Neugestaltung des Gesetzes weiter zu verbessern. Er sollte konkurrenz- und zukunftsfähig werden. Denn auch in anderen europäischen Ländern gibt es mittlerweile gesetzliche Grundlagen, die sich an dem deutschen Pfandbriefrecht orientieren. Tatsächlich wurde der ordnungs-

(C)

(D)

- (A) politische Rahmen des Finanzplatzes Deutschland weiter verbessert.

Die Bankenverbände hatten in der Diskussion des Gesetzentwurfs sehr unterschiedliche Forderungen formuliert. Insbesondere mussten wir zwischen öffentlich-rechtlichen, privaten und genossenschaftlichen Instituten vermitteln. Auch die großen, institutionellen Investoren waren zu berücksichtigen. Dies ist uns gemeinsam gelungen. Daneben ist ein Erfolg, dass die bisher dreigeteilte Rechtsmaterie aus Hypothekenbankgesetz, Gesetz über Pfandbriefe und verwandte Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten und Schiffsbankgesetz in einem neuen für alle Betroffenen gut nutzbaren Gesetz geregelt wurde. Das Marktvertrauen in den Pfandbrief ist dadurch gestärkt worden. Der Vorsprung gegenüber den europäischen Wettbewerbern wurde ausgebaut.

Im Wesentlichen wird die Vergabe von Pfandbriefen zukünftig all den Kreditinstituten erlaubt, die den gesetzlichen Anforderungen zum Schutz des Pfandbriefgeschäftes genügen und die die Erlaubnis nach dem Kreditwesengesetz erhalten. Wir heben also das so genannte Spezialbankprinzip auf. Alle Banken können folglich ihre Geschäftsfelder frei wählen.

- (B) Bereits in der Anhörung wurde der damalige Regierungsentwurf als großer Wurf bezeichnet. Mit dem Gesetzentwurf, den wir heute beschließen, haben wir noch weitergehende Verbesserungen durchgesetzt: Nach einhelliger Befürwortung durch die Sachverständigen werden Immobilienkredite aus den USA, Kanada und Japan auch zur Deckung von Pfandbriefen zugelassen. Zusammen mit dem Pfandbriefgesetz ist zudem eine Anhebung der Schwelle bei der Offenlegungsvorschrift des § 18 des Kreditwesengesetzes beschlossen worden. Der Schwellenwert wird auf 750 000 Euro verdreifacht, wobei zehn Prozent des haftenden Eigenkapitals des Kreditinstituts als zweite Obergrenze festgelegt worden ist. Mit dieser neuen Grenze wird dem Gebot, die Stabilität der Finanzmärkte zu stärken, und der Wettbewerbsgleichheit deutscher Banken mit anderen europäischen Banken Rechnung getragen.

Natürlich gab es auch Streitpunkte. Mit der geschaffenen Übergangsfrist für öffentlich-rechtliche Banken haben wir jedoch den am schwersten wiegenden Aspekt angemessen gelöst. Öffentlich-rechtliche Banken können für die Neuausgabe von Pfandbriefen noch bis Ende Juni 2006 in eingeschränktem Umfang ihre Deckungsmassen nutzen, die nach Marktwertverfahren bewertet wurden. Danach gilt für alle Neuemissionen verbindlich das Beleihungswertprinzip. Die Übergangsfrist schafft den öffentlichen Banken den nötigen Spielraum, ihre Bewertungsverfahren anzupassen, ohne den Wettbewerb allzu stark zu verzerren.

Wichtig war es, die hohen Anforderungen an den Pfandbrief zu wahren. Wir haben sie sogar verschärft. Die Institute müssen nachweisen, dass sie die strengen Mindestanforderungen erfüllen und werden unter eine effektive Aufsicht gestellt. Das Gesetz garantiert Sicherheit und Qualität des Pfandbriefes und damit seine Wettbewerbsfähigkeit. Am nationalen und den internationa-

- (C) len Kapitalmärkten genießt der Pfandbrief hohes Ansehen. Dabei wird es bleiben. Denn strenge gesetzliche Vorschriften sichern seine Attraktivität. Die SPD-geführte Koalition setzt mit dem neuen Pfandbriefgesetz ihre Politik der Stärkung des Finanzplatzes Deutschland und des Anlegerschutzes fort.

Leo Dautzenberg (CDU/CSU): Bereits bei unserer ersten Debatte zu diesem Gesetz habe ich auf die beiden Gründe hingewiesen, weshalb wir das Pfandbriefgesetz brauchen. Erstens mussten wir die Folgen des Wegfalls von Gewährträgerhaftung und Anstaltslast für die öffentlichen Banken im Juli dieses Jahres berücksichtigen. Zweitens galt es, den Vorsprung des deutschen Pfandbriefes gegenüber den europäischen Wettbewerbern zu halten und auszubauen. Ich bin überzeugt, dass wir unser Ziel mit dem im Finanzausschuss gefundenen Kompromiss erreicht haben.

Ich denke, wir sind uns einig, dass wir das wesentliche Problem – den Übergang der öffentlich-rechtlichen Emittenten auf das Beleihungswertverfahren – sinnvoll gelöst haben. Die Frist von einem Jahr, in der öffentliche Banken Deckungsmassen, die nicht nach Beleihungswertverfahren in die Bücher genommen wurden, weiter verwenden dürfen, gibt den betroffenen Instituten die Möglichkeit, auch weiterhin am Pfandbriefmarkt aktiv zu sein. Gleichzeitig wurde durch einen leichten Abschlag auf die nach Verkehrswertverfahren ermittelten Deckungswerte ein Risikopuffer geschaffen. Last but not least wurde so für die öffentlichen Institute ein Anreiz geschaffen, möglichst schnell auf das Beleihungswertverfahren umzustellen.

(D) Wesentlich erscheint mir auch, dass wir mit der Aufnahme von USA, Kanada und Japan den deutschen Pfandbriefemittenten die Möglichkeit eröffnen, ihre Risiken besser zu diversifizieren. Parallel wurde eine verschärfte Vorschrift zum Risikomanagement eingeführt, die hier noch einmal ein erhöhtes Sicherheitsniveau bietet. Dem gleichen Ziel dient auch die im letzten Moment eingeführte Maßgeblichkeit des ursprünglich ermittelten Beleihungswertes im – sehr unwahrscheinlichen und bisher nie aufgetretenen – Fall der Insolvenz der Pfandbriefbank.

Ich begrüße ebenfalls die gefundenen Ausnahmeregelungen für die Ritterschaft Stade und den Calenberger Kreditverein. Diese traditionsreichen Pfandbriefinstitute haben nun die Möglichkeit, sich weiter am Markt zu behaupten.

Mit der Klarstellung zu den Nullcouponanleihen im Bericht des Finanzausschusses haben wir im Sinne der Pfandbriefbanken zur Rechtssicherheit beigetragen.

So weit einige wichtige Details des jetzt gefundenen Kompromisses.

Es bleibt über dieses Gesetz hinaus einiges zu tun, um die Attraktivität des Pfandbriefes weiter zu erhöhen. Am wichtigsten ist hier, eine insolvenzfeste Treuhänderschaft an Grundpfandrechten im Insolvenzrecht zu installieren. In § 1 des Pfandbriefgesetzes haben wir bereits festgelegt, dass solche treuhänderisch gehaltenen

(A) Grundbuchschulden als Deckungsmassen verwendet werden dürfen, sobald im Insolvenzrecht die entsprechende Voraussetzung geschaffen wurde. Dieser Punkt ist auch für den Fortgang der True-Sales-Initiative von entscheidender Bedeutung. Deshalb ist eine solche Regelung für den Finanzplatz Deutschland insgesamt von hoher Bedeutung. Im Berichterstattergespräch wurde vereinbart, dass die Finanzpolitiker aller Fraktionen „ihre“ Rechtspolitiker daran „erinnern“, dass wir hier im Rechtsausschuss schnell eine Lösung brauchen.

Angesichts des Paradigmenwechsels am Pfandbriefmarkt – weg vom Spezialbankenprinzip, Änderungen im Bereich der öffentlichen Banken – bestand bei den Berichterstattern schnell Einigkeit, dass das Gesetz nicht mit weiteren Veränderungen belastet werden sollte. Es galt, eine Verunsicherung der Investoren zu verhindern. Von daher halte ich es für den richtigen Weg, dass wir für Luftfahrzeugpfandbriefe, inflationsindexierte Pfandbriefe sowie sonstige gedeckte Schuldverschreibungen nicht im Rahmen dieses Gesetzes Neuregelungen geschaffen haben. Es gilt, diese Ansätze gut zu überdenken und gegebenenfalls mittelfristige Lösungen zu finden. Das Bundesfinanzministerium wurde gebeten, sich entsprechende Gedanken zu machen.

Einige kurze Bemerkungen zu den drei Sachverhalten, bei denen wir das BMF um Prüfung gebeten haben:

(B) Die Finanzierung von Flugzeugen durch Luftfahrtpfandbriefe erscheint auf den ersten Blick sicherlich nicht vollständig unattraktiv. Trotzdem muss man sich zunächst grundsätzlich überlegen, ob die hier möglicherweise zugrunde liegenden Sicherheiten geeignet sind, das hohe Niveau des Pfandbriefes zu erfüllen. Wird diese Frage bejaht, geht es ums Detail. Welche Lebensdauer kann bei Luftfahrzeugen zugrunde gelegt werden, welche Ausfallwahrscheinlichkeiten ergeben sich folglich? Diese Fragen müssen in Ruhe beantwortet werden. Das war im laufenden Gesetzgebungsverfahren sicherlich nicht zu leisten.

Inflationsindexierte Anleihen entwickeln auf den internationalen Finanzmärkten eine zunehmende Bedeutung. Auch Schuldverschreibungen des Bundes werden zukünftig zum Teil dieses Merkmal haben. Von daher scheint es angemessen, für Pfandbriefe – die an den Finanzmärkten als enge Substitute für Staatspapiere gehandelt werden – ein Äquivalent zu schaffen. Allerdings müssen auch hier Umsetzungsmöglichkeiten erst noch genauer untersucht werden.

Sollten wir unterhalb des Pfandbriefes eine weitere, weniger sichere Klasse „Gedeckter Schuldverschreibungen“ einführen? Ich kann diese Frage heute noch nicht grundsätzlich beantworten. Wir sollten uns hier die möglichen Wechselwirkungen und Konsequenzen gründlich anschauen. Ganz davon abgesehen, müssten dann natürlich wieder Umsetzungsprobleme betrachtet werden.

Auch wenn wir von der Union uns bei § 18 KWG eine mutigere Lösung gewünscht hätten, denke ich doch, dass wir bei diesem Gesetzgebungsverfahren insgesamt sehr konstruktiv über die Fraktionsgrenzen hinweg zusammengearbeitet haben. Dafür an alle Kollegen meinen

herzlichen Dank! Zum Schluss, doch nicht zuletzt, möchte ich auch noch einmal den Vertretern des BMF für die fachliche Unterstützung und die gute Zusammenarbeit danken. (C)

Stefan Müller (Erlangen) (CDU/CSU): Zunächst einmal möchte ich mich für die gute und konstruktive Zusammenarbeit bei der Beratung dieses Gesetzes bedanken.

Diese gute und einvernehmliche Beratung führt dazu, dass wir auch dieses Gesetz, wie viele andere Finanzmarktgesetze davor, einstimmig beschließen können.

Bei den vorhergehenden Diskussionen im Ausschuss und im Kreise der Berichterstatter haben wir uns immer an folgenden Leitgedanken orientiert: Die hohen Qualitätsstandards des Pfandbriefes dürfen nicht infrage gestellt werden; eine internationale Benchmark-Stellung muss unbedingt erhalten bleiben und ausgebaut werden; die gesetzlichen Rahmenbedingungen müssen aber so ausgestaltet sein, dass deutsche Pfandbriefe gleichzeitig aber zukunftsfähig und international konkurrenzfähig sind.

Ich bin davon überzeugt, dass wir diesen Zielen gerecht geworden sind. Mit dem neuen Pfandbriefgesetz werden die notwendigen Schritte eingeleitet, um den ordnungspolitischen Rahmen für den Finanzplatz Deutschland weiter zu verbessern und die bereits hohe Akzeptanz des deutschen Pfandbriefes noch weiter zu vertiefen.

(D) Der Umstand, dass heute Deutschland eher ein Vertriebsstandort, denn ein Produktionsstandort für Finanzprodukte ist, macht es umso mehr erforderlich, den genannten Prinzipien gerecht zu werden.

Der Pfandbrief hat sich im vergangenen Jahrzehnt von einem deutschen Wertpapier mit langer Tradition zu einem weltweit gefragten Anlageinstrument entwickelt. Heute ist er der Exportartikel des deutschen Finanzmarktes schlechthin. Mit einem Volumen von weit über 1 Billion Euro ist er auch einer der größten Segmente des internationalen Fixed-Income-Marktes.

Eine Frage, die wir eingehend erörtert haben und die auch in der Anhörung eine gewisse Rolle gespielt hat, war die Erweiterung der Länder, in denen deckungsstockfähige Hypotheken belegt sein dürfen. Wir haben uns von vornherein für eine Erweiterung der Länder um die USA, Kanada und Japan ausgesprochen.

Immobilienmärkte funktionieren heute zunehmend international, sie sind also nicht mehr in streng abgegrenzte nationale Marktsegmente unterteilt. Dem müssen auch die Anbieter von Finanzierungslösungen Rechnung tragen, indem sie ihren Kunden in neue Märkte folgen.

Einhellig waren wir der Meinung, den Vorschlägen, Pfandbriefe als Deckungsmasse zuzulassen, nicht zu folgen. Dies spielte mit den schon ausgeführten Prinzipien im Zusammenhang mit der Qualität der deutschen Pfandbriefe eine besondere Rolle.

(A) Wir haben uns dagegen entschieden, weil die befürchteten negativen „Kaskaden“-Effekte nicht entkräftet werden konnten. Letztlich könnte dies zu einer Aufblähung des Pfandbriefvolumens führen.

Das neue Pfandbriefgesetz führt zu einer einheitlichen Bewertung der Immobilien. Künftig ist für alle Bankengruppen das Beleihungswertverfahren maßgeblich. Dies ist eindeutig zu begrüßen.

Allerdings ist klar geworden, dass die öffentlichen Banken bei einer Neubewertung ihrer bereits vorhandenen Deckungsstöcke noch in diesem Jahr massiv belastet worden wären. Dies wäre mit ziemlicher Sicherheit nicht zu schaffen gewesen. Dies hätte letztlich zu einer deutlichen Einschränkung der Emissionstätigkeit der Landesbanken geführt.

Insofern waren wir bemüht, die größten Belastungen zu vermeiden. Dabei war abzuwägen, die Belastungen, die den Landesbanken durch die Führung von zwei Deckungsstöcken entstehen, gegen die Vorteile für alle Emittenten durch die Schaffung einer einheitlichen Rechtsgrundlage für alle Pfandbriefemissionen. Immer im Blick, dass an der Qualität des deutschen Pfandbriefes keinerlei Zweifel aufkommen sollen.

Für einen Übergangszeitraum sollen die öffentlichen Banken beim Marktwertverfahren bleiben können, allerdings bei einem Ansatz von nur 50 Prozent.

Dies bedeutet für diesen Übergangszeitraum eine Spaltung des Pfandbriefmarktes. Diese Spaltung wollten wir eigentlich verhindern. Welche Auswirkungen diese Spaltung hat, ist aus heutiger Sicht nicht abschätzbar.

(B) Darüber hinaus entsteht ein Wettbewerbsnachteil für die Emittenten, die nicht unter diese Übergangsfrist fallen.

Die nunmehr vorgenommene Änderung hat also insofern einen Schönheitsfehler. Im Zuge der Beratungen hat sich aber herausgestellt, dass auch andere Lösungsmöglichkeiten ebenfalls Probleme mit sich gebracht hätten.

Kurzfristig hereingenommen haben wir noch eine Änderung des § 18 KWG, die an sich nichts mit dem Pfandbrief zu tun hat. Es handelt sich hierbei um die Änderung der Offenlegungsvorschriften bei Kreditausreichungen.

Seit längerem beklagen die Kreditinstitute die bürokratische Belastung im Zusammenhang mit der praktischen Anwendung dieser gesetzlichen Regelung. Gleichzeitig bestehen gerade im Grenzgebiet zu Österreich Wettbewerbsnachteile, weil die Offenlegungsgrenze dort bei 750 000 Euro liegt und nicht wie in Deutschland bei 250 000 Euro.

Der Beschlussvorschlag sieht nunmehr ebenfalls eine Anhebung der Grenze auf eine Dreiviertelmillion vor. Unsere Fraktion hatte eine Million vorgeschlagen.

Ich finde es sehr erfreulich, dass wir die Kreditvergabe der Banken damit erleichtern können. Erfreulich finde ich auch, dass beim Bundesfinanzministerium offenbar ein Lernprozess stattgefunden hat. Auf schriftliche Fragen vor einem halben Jahr wurde immer wieder geantwortet, dass seitens der Bundesregierung kein

Handlungsbedarf gesehen werde. Ich bedanke mich ausdrücklich, dass Sie nunmehr der Auffassung der Bayerischen Staatsregierung gefolgt sind und von sich aus Änderungen vorgeschlagen haben. (C)

Lassen Sie mich aber auch betonen: Mit der Änderung der gesetzlichen Vorschrift müssen auch Erleichterungen bei der praktischen Anwendung einhergehen. Ansonsten wäre diese Gesetzesänderung nichts anderes als ein Placebo. Damit wäre niemandem gedient. Ich hoffe sehr, dass die BaFin bei der Formulierung des neuen KWG-18-Rundschreibens sich an diesem politischen Willen orientiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, wir sind bei der Fortentwicklung des Finanzplatzes Deutschland heute wieder ein Stück vorangekommen. Lassen Sie uns weiterhin im Sinne der Stärkung dieser volkswirtschaftlich wichtigen Branche und den vielen Arbeitsplätzen in diesem Bereich gemeinsam daran arbeiten.

Kerstin Andreae (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Pfandbriefgesetz ist ein guter, ein sehr guter Wurf. Mit anderen Worten: Es ist ein Erfolg. Dieses Gesetz der Bundesregierung wird weithin begrüßt; es ist im Finanzausschuss einstimmig von allen Fraktionen verabschiedet worden. Das liegt an seiner umsichtigen Gestaltung: Mit diesem Gesetz wird sowohl der Boden für weiteren Erfolg dieses deutschen Spitzenfinanzproduktes bereitet und gleichzeitig eine Gesetzesvereinfachung erreicht. Das Gesetz entspricht der Idee eines offenen, bezüglich der Qualitätsstandards und des Marktzuganges staatlich beaufsichtigten Wettbewerbs. (D)

Unsere wichtigste Botschaft an die Finanzwelt lautet: Das Gesetz der rot-grünen Koalition wird die Sicherheit und Qualität des Pfandbriefs bewahren und ausbauen. Wesentliche Neuerung ist, dass nun alle Banken, die bestimmte Anforderungen erfüllen, Pfandbriefe ausgeben dürfen. Das entspricht auch der Idee des Wettbewerbes in Europa. Damit ist klar: Der Pfandbrief hat sowohl Tradition wie auch Potenzial. Das Potenzial wird durch das neue Gesetz genutzt.

Unser Ziel in den Verhandlungen war es, die vielen Detailfragen zu lösen. Weil Pfandbriefe erfolgreich sind und es bleiben sollen, galt es, verschiedene Interessen zusammenzuführen. Auch dies ist gelungen. Hauptstreitpunkt war: Wann und wie greift welche Bewertung der Immobilien der Deckungsmasse?

Die Bewertung der Deckungsmasse ist neben der Insolvenzfähigkeit wichtigstes Element der Sicherheit der Pfandbriefe. Wir haben uns deshalb dafür eingesetzt, dass das vorausschauendste Verfahren eingesetzt wird, das es gibt: das Beleihungswertverfahren. Damit ist die sicherste und konservativste Bewertungsmethode nun im Gesetz verankert.

Hierdurch ergab sich für öffentliche Banken die Frage, wie ihre in der Vergangenheit anders bewerteten Deckungsmassen zu behandeln sind. Dies ergab die Notwendigkeit einer Übergangsregelung. Diese musste kurz genug sein, um dem Pfandbrief nicht zu schaden, und

- (A) lang genug, um eine Umstellung zu ermöglichen und eine übermäßige Belastung zu verhindern.

Wir haben nun eine unbürokratische Übergangslösung für öffentliche Banken beschlossen. Auch der letzte offene Punkt bezüglich einer Neuregelung des Pfandbriefrechtes ist positiv geregelt worden. Die Immobilienbestände meist öffentlicher Banken, die noch nach dem früher gängigen Marktwertverfahren bewertet gewesen waren, können noch bis zum 30. Juni 2006 für die Neu- begebung von Pfandbriefen genutzt werden. Diese Immobilien können mit 50 Prozent des nach Markt- bzw. Verkehrswertverfahren ermittelten Wertes in die Deckungsmasse eingestellt werden. Nach Ende der Übergangsfrist sind alle Immobilien einheitlich nach dem im Gesetz vorgesehenen Beleihungswertverfahren zu bewerten. Das Beleihungswertverfahren findet die Zustimmung aller beteiligten Verbände.

Damit kommt die Koalition den öffentlichen Banken entgegen, die anderenfalls aufgrund der sonst fälligen sofortigen Umbewertung eine Emissionspause hätten hinnehmen müssen. Die Übergangsregelung ist unbürokratisch und vermeidet so langwierige Prüfungsverfahren.

Weiterhin wird im Pfandbriefgesetz die Voraussetzung für die Indekungnahme treuhänderisch gehaltener Grundschulden geschaffen. Dies soll mittelfristig die Fungibilität der Deckungsmassen unter Beibehaltung hoher Sicherheitsstandards erweitern. Dies bedeutet eine Erleichterung für alle Banken, die Pfandbriefe emittieren. Für diese Erleichterung sind zusätzlich ergänzende Schritte in anderen Rechtsbereichen, etwa im Insolvenzrecht, notwendig. Die Koalitionsfraktionen haben zugesagt, die Bundesregierung auf eine Beschleunigung entsprechender Verfahren hinzuweisen.

(B)

Wir haben uns wirklich bemüht, selbst die kleinsten Details zu beachten. So wird im Rahmen des Gesetzes dafür gesorgt, dass kleine Institute, die in der deutschen Geschichte maßgeblichen Anteil an der Entwicklung des Pfandbriefs hatten, nun nicht durch das neue Gesetz vom Markt gefegt werden. Für sie gilt ein expliziter Bestandsschutz. Wir sind den Trends der Internationalisierung und der Globalisierung vorsichtig gefolgt und haben eine Erweiterung des Länderkreises, aus welchem Immobilien in Deckung genommen werden können, auf USA, Kanada und Japan vorgenommen, dies in Verbindung mit einer Regel, die von Pfandbriefe emittierenden Banken einen Erfahrungsnachweis für die jeweiligen Märkte fordert.

Das neue Gesetz ist überdies eine Vereinfachung. Bisher waren die Emissionsvoraussetzungen im Hypothekbankgesetz (HBG) und im Gesetz über die Pfandbriefe und verwandten Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten (ÖPG) geregelt. Das neue Gesetz ersetzt beide Gesetze sowie mehrere Verordnungen, die komplett entfallen. Auch dies entspricht unseren Zielen. Fazit: Wenn es immer so gut laufen würde, wäre das schön.

Carl-Ludwig Thiele (FDP): Das Produkt Pfandbrief gibt es seit 235 Jahren. Mit diesem Gesetz soll die internationale Vormachtstellung des deutschen Pfandbriefs gesichert werden. Von einem EU-weiten Umlaufvermögen von 1 550 Milliarden Euro haben deutsche Pfandbriefe ein Volumen von 1 060 Milliarden Euro und kommen damit auf einen Marktanteil von 68 Prozent im EU-Markt.

(C)

Am 18. Juli 2005 entfällt die Gewährträgerhaftung bei gleichzeitiger Modifizierung der Anstaltslast. Deshalb begrüßt es die FDP, dass mit diesem Gesetz zur Neuordnung des Pfandbriefrechtes das Hypothekbankgesetz, das Gesetz über die Pfandbriefe und verwandten Schuldverschreibungen öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten sowie das Gesetz über Schiffspfandbriefbanken vereinheitlicht und zusammengefasst werden. Die FDP-Fraktion begrüßt es ferner, dass es interfraktionell gelungen ist, diese Neuordnung des Pfandbriefrechtes mit der Schaffung dieses eigenständigen Pfandbriefgesetzes zu beschließen.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es einen scharfen Wettbewerb auch unter den Gesetzgebern in Europa gibt, um Investoren anzuziehen. Im Gegensatz zu anderen Politikfeldern gehen wir hier keinen schädlich isolierenden nationalen Alleingang. Mit diesem Gesetz wird vielmehr die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Pfandbriefs deutlich gestärkt.

Bevor ich auf die weiteren Einzelheiten dieses Gesetzes eingehe, möchte ich einen Punkt gesondert ansprechen, der aus meiner Sicht von erheblicher Bedeutung für die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten ist. Bei dem Gesetz zur Neuordnung des Pfandbriefrechtes handelt es sich um ein Artikelgesetz. Da auch § 18 KWG von diesem Gesetz erfasst ist, begrüßt es die FDP, dass auch die anderen Fraktionen dem Vorschlag gefolgt sind, die Grenze für die Offenlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse eines Kreditnehmers von 250 000 Euro auf 750 000 Euro bzw. 10 Prozent des haftenden Eigenkapitals der Bank zu erhöhen. Wir hätten uns allerdings sehr darüber gefreut, wenn auch unser darüber hinausgehender Antrag auf Erhöhung auf 1 Million Euro eine Mehrheit gefunden hätte. Wichtig ist auch, dass der Antrag der FDP aufgenommen wurde, diese Änderung des § 18 KWG unmittelbar mit der Veröffentlichung dieses Gesetzes in Kraft zu setzen. Dies wird voraussichtlich schon Ende März stattfinden.

(D)

Ziel dieses Gesetzes zur Neuordnung des Pfandbriefrechtes ist daher bei Wahrung der hohen Qualität des Pfandbriefes die Ausdehnung der Befugnis zur Pfandbriefbegebung auf alle Kreditinstitute, die bestimmten Anforderungen zum Schutz des Pfandbriefgeschäftes genügen und von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht eine Erlaubnis zur Pfandbriefbegebung erhalten. Dazu ist es wichtig, dass die Definition des Pfandbriefgeschäftes als Bankgeschäft im Sinne des § 1 KWG definiert wurde. Ferner muss ein Kernkapital von mindestens 25 Millionen Euro vorhanden sein und ein Geschäftsplan vorliegen, aus dem unter anderem hervorgeht, dass das Kreditinstitut das Pfandbriefgeschäft voraussichtlich regelmäßig und nachhaltig betreiben wird.

- (A) Wird dieses Pfandbriefgeschäft nicht regelmäßig und nachhaltig betrieben, kann die Erlaubnis aufgehoben werden.

Abschließend möchte ich für die FDP feststellen, dass die Beratung zu diesem Gesetz aus unserer Sicht sehr konstruktiv und sachbezogen war. Dieses wünschen wir auch bei anderen Gesetzesvorhaben.

Für die FDP wünsche ich, dass dieses Gesetz dazu beiträgt, die Vormachtstellung des deutschen Pfandbriefes weiter zu festigen und auszubauen.

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Antrags: Fototafeln zum 17. Juni 1953 erhalten (Tagesordnungspunkt 20)

Eckhardt Barthel (Berlin) (SPD): Manchmal sind dreißig Minuten Debattenzeit zu viel Aufhebens für eine Angelegenheit, bei der man nicht umhin kann zu fragen, warum sich eigentlich der Deutsche Bundestag mehrfach damit beschäftigen muss. Wir sind hier kein Kommunalparlament, und es gehört wohl auch zur Verantwortung von Parlamentariern, vor Einbringung eines Antrages über die Relevanz des Anliegens für dieses Haus nachzudenken.

- (B) Darin liegt der erste Punkt meiner Ausführungen, die ich ja nun nolens volens machen muss. Der Deutsche Bundestag ist für die Fototafeln zum Gedenken an den 17. Juni 1953 an der Fassade des Bundesfinanzministeriums schlicht und ergreifend nicht zuständig. Beim Streit um die Frage, ob die Tafeln dort hängen bleiben sollen oder nicht, handelt es sich um eine juristische Auseinandersetzung zwischen dem Ministerium und der „Arbeitsgemeinschaft 13. August“. Diese Auseinandersetzung ist im Übrigen längst entschieden, denn das Landgericht Berlin hat am 8. September 2004 zugunsten des Klägers verfügt, dass die Tafeln abgehängt werden müssen. Die Berufung gegen dieses Urteil hat der Beklagte kürzlich zurückgezogen. Damit ist es rechtskräftig, und die Tafeln sind unverzüglich zu entfernen. Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wo es bei dieser Angelegenheit seitens der Legislative, das heißt, seitens des Deutschen Bundestages, jetzt noch Handlungsbedarf geben soll. Diese simple Feststellung hat weder mit der Erinnerung an die Ereignisse vom 17. Juni 1953 noch mit einer Bewertung der Fototafeln etwas zu tun. Ich habe schon in der Diskussion im Ausschuss für Kultur und Medien gesagt, dass ich persönlich die Fototafeln gut finde und dass man im Land Berlin über einen anderen Standort für sie nachdenken sollte. Die riesigen Bilder von demonstrierenden Arbeiterinnen und Arbeitern sind durchaus beeindruckend und erinnern ohne falsches Pathos an die erste große politische Erschütterung des DDR-Unrechtsregimes, das dann Jahrzehnte später endlich und viel zu spät unterging.

Ebenso wenig wie um ästhetische oder historische Einschätzungen geht es hier um die Aktivitäten der „Arbeitsgemeinschaft 17. Juni“. Deren maßgebliche Wort-

- (C) führerin, Frau Hildebrandt, ist zwar uns allen mittlerweile als schillernde Persönlichkeit, als eine, wenn auch selbsternannte, Jeanne d'Arc der DDR-Erinnerungskultur bekannt. Doch wir sollten uns hier nicht mit den Motiven einzelner Personen beschäftigen, sondern nach Kriterien nüchternen Rasonnements einen Sachverhalt beurteilen. Zu diesem Sachverhalt gehört unter anderem auch der Umstand, dass es am Gebäude des Finanzministeriums, nur ein paar Steinwürfe von hier entfernt, bereits ein Kunstwerk gibt, das die Ereignisse des 17. Juni 1953 zum Gegenstand hat. Das in den Boden vor dem Gebäude eingelassene Glasbild des Berliner Künstlers Wolfgang Ruppel reflektiert den bezeichnenderweise 1953 von Max Lingner geschaffenen Wandfries an der Fassade des Ministeriums, das im Stil des sozialistischen Realismus das „süße Leben in der DDR“ zeigt. Auf Ruppels Bild, das mit 24 Metern Länge dieselben Ausmaße wie der Fries hat, sind demonstrierende Arbeiterinnen und Arbeiter des 17. Juni 1953 in ästhetischer Verfremdung zu sehen. Die Idee des Künstlers besteht darin, durch die Verlagerung seines Denkmals in die Erde, das Spannungsverhältnis zwischen der Ideologie des bürokratischen Sozialismus und der gesellschaftlichen Realität symbolisch zu rekonstruieren.

- (D) Abgesehen davon, dass die ästhetische Wirkung dieses Kunstwerks durch die Fototafeln der „Arbeitsgemeinschaft 17. Juni“ beeinträchtigt wird, hat der Künstler mit einer erneuten Klage gedroht, wenn die Tafeln jetzt nicht unverzüglich abgehängt werden. Und damit bin ich wieder bei den formalen Problemen. Das Projekt der Fototafeln wurde 2003 anlässlich des 50. Jahrestags des Volksaufstandes in der DDR vom Finanzministerium für wenige Wochen genehmigt – dies vor dem Hintergrund, dass das Gebäude unter Denkmalschutz steht und die Fassade nicht ohne weiteres dauerhaft verändert werden darf. Ich denke, es ist ein Gebot der Fairness, dass man sich an solche Abmachungen dann auch hält. Im Zusammenhang mit dem „Mauer-Disney-Parke-Projekt“, das Frau Hildebrandt am Checkpoint Charlie ebenfalls ohne Einhaltung der mit dem Land Berlin vereinbarten Befristung veranstaltet, muss hier schon darauf hingewiesen werden, dass man einvernehmlich getroffene Regelungen nicht einfach missachten darf, wenn es einem beliebt.

Abschließend will ich noch einmal darauf hinweisen, dass es hier nicht um die persönliche Einschätzung des Abgeordneten Barthel oder irgendeines anderen Abgeordneten zu den Fototafeln zum 17. Juni geht. Vielmehr haben wir die Bedingungen zu beachten, unter denen mit den Tafeln am Ministerium umzugehen ist. Diese Bedingungen habe ich beschrieben. Wir haben demnach ein rechtskräftiges Urteil, wir haben ein bereits existierendes Kunstwerk, wir haben eine terminliche Vereinbarung und wir haben ein denkmalgeschütztes Gebäude. Was wir nicht haben, ist weiterer Redebedarf in diesem Hause. Über die Zukunft der Fototafeln an einem anderen Ort soll das Land Berlin in Zusammenarbeit mit der Denkmalschutzbehörde entscheiden. Deshalb wird meine Fraktion bei ihrer Haltung bleiben und den Antrag der Union ablehnen.

(A) **Roland Gewalt (CDU/CSU):** Der Platz vor dem heutigen Bundesfinanzministerium, Wilhelmstraße/Ecke Leipziger Straße, ist nicht irgendeiner der Schauplätze des Volksaufstandes. An diesem Ort war das Zentrum der Erhebung vom 17. Juni 1953. Es erfordert daher – ich hoffe, dass wir uns in diesem Punkt einig sind – ein hohes Maß an Sensibilität, was die Gestaltung dieses geschichtsträchtigen Ortes anbelangt.

Man muss es einmal offen aussprechen: Gerade diese Gestaltung des Platzes ist hier leider misslungen. Die Teilnehmer des Volksaufstandes und die Opfer kritisieren zu Recht, dass das im Boden eingelassene Denkmal zur Erinnerung an den 17. Juni für den auf dem Platz stehenden Betrachter nicht zu erkennen ist und – wenn man es dann zufällig doch entdeckt – mit dem Volksaufstand nur schwer in Verbindung gebracht werden kann. Dagegen – das ist für die Opfer besonders schmerzlich – prangt an der Hauswand des Finanzministeriums ein riesiges, von weitem sichtbares Wandgemälde, das die SED-Diktatur verherrlicht.

Es ist deshalb verständlich, dass die Arbeitsgemeinschaft „13. August“ hier einen deutlich sichtbaren Kontrapunkt setzen wollte und an der gegenüberliegenden Fassade große Fototafeln anbrachte, die an den Freiheitskampf der Menschen an diesem Ort erinnern sollen. Ohne Frage finden diese durchaus gelungenen Fototafeln bei den Menschen mehr Beachtung und mehr Zustimmung als das unscheinbare und seine Wirkung völlig verfehlende Denkmal auf diesem Platz.

(B) Ich will überhaupt nicht bestreiten, dass der Weg, den die Arbeitsgemeinschaft „13. August“ gewählt hat, juristisch gesehen nicht ganz korrekt war. Gerade die Tatsache, dass die Montage der Fototafeln an der Hauswand des Finanzministeriums vielen Menschen, vor allem aber den Teilnehmern an dem Volksaufstand, aus dem Herzen gesprochen hat, macht es völlig unverständlich, dass hier der Bundesfinanzminister völlig unsensibel nach der „Holzhammermethode“ vorgeht. Es ist nicht einmal der Versuch unternommen worden, mit der Arbeitsgemeinschaft „13. August“ und der zuständigen Denkmalschutzbehörde ein Einvernehmen zu erzielen. In dieses Bild passt, dass das Vermittlungsangebot des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, der ja bekanntermaßen Parteifreund von Herrn Eichel ist, brüsk vom Bundesfinanzminister zurückgewiesen wurde.

Ich bin nun selbst Jurist und neige auch manchmal dazu, die Dinge sehr stark durch die rechtliche Brille zu sehen. Aber der Streit um die Gestaltung eines der geschichtsträchtigsten Orte in der Bundesrepublik Deutschland gehört einfach nicht in einen Gerichtssaal. Wenn man dann nun aber schon einen Prozess anstrengt, wie es der Bundesfinanzminister getan hat, dann sollte man hier wenigstens ein bisschen Fingerspitzengefühl an den Tag legen. Der Versuch, die beklagte Arbeitsgemeinschaft „13. August“ von einer Berufung abzuhalten, indem er mit einer geradezu abenteuerlichen Begründung den Streitwert hochtreibt, ist nicht nur unangemessen, er ist geradezu peinlich. Dem Bundesfinanzministerium seien – so argumentiert das Ministerium – durch das Verbleiben der Fototafeln an der Hauswand des Ge-

bäudes Einnahmen in Höhe von 180 000 Euro durch die Vermietung als Werbefläche entgangen. Bei allem Verständnis für juristische Häkeleien: In diesem Zusammenhang kann ein solcher Verfahrenstrick wohl nur als geschmacklos bezeichnet werden. (C)

Bei den Beratungen des Antrags im Innenausschuss ist zumindest bei der SPD-Fraktion angeklungen, dass man Verständnis für den Wunsch der Teilnehmer des Volksaufstandes und der Opfer hat, das Erscheinungsbild dieses Platzes zu verändern. Wir sollten die Diskussion um die Fototafeln nicht als Last, sondern als Chance begreifen, hier endlich eine Lösung zu finden. Nichts anderes will die CDU/CSU-Fraktion mit ihrem Antrag erreichen. Ich verstehe nicht, was hieran kritikwürdig ist.

Günter Nooke (CDU/CSU): Aus Anlass des 50. Jahrestages des Volksaufstandes am 17. Juni 1953 hat die Arbeitsgemeinschaft „13. August e.V.“ mit der Genehmigung des Bundesministeriums der Finanzen Fototafeln zum Gedenken an die Opfer an der Fassade des Ministeriums angebracht. Es ist bezeichnend, dass sich die Kolleginnen und Kollegen von der SPD bei den Beratungen im Ausschuss für Kultur und Medien in der Frage nach dem Verbleib der Fototafeln zur Erinnerung an den Volksaufstand am 17. Juni 1953 am Bundesfinanzministerium darauf verlegt haben, dass der Bund nicht zuständig und deshalb der Antrag abzulehnen sei. Abgesehen davon, dass das nicht einmal richtig ist, da das Bundesministerium der Finanzen immer noch Teil der Bundesregierung ist, und da vor allem das Gedenken an nationale Ereignisse auch Bundesangelegenheit ist, ist der Verweis auf Kompetenzen ein Zeichen dafür, dass man mit der Sache eigentlich lieber nichts zu tun haben möchte. Wollte man mit der Sache hingehen zu tun haben, würde die Bedeutung der Kompetenzfrage sicher nicht so betont. (D)

Aber es geht eben nicht nur um Kompetenzen, sondern hier geht es auch um die Sache. Es geht um die Sichtbarmachung des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 an einem authentischen Ort. Nicht an irgendeinem Ort, sondern an dem Ort, der in der Öffentlichkeit am stärksten mit dem Volksaufstand in Berlin verbunden wird. Die Frage der rechtlichen Grundlage des Verbleibs der Fototafeln, die engagierte Bürgerinnen und Bürger aus Anlass des 50. Jahrestages des Aufstandes für befristete Zeit ermöglicht haben, ist bei der Einbringung des Antrages erörtert worden. Wir haben das auch im Ausschuss für Kultur und Medien thematisiert, und wir haben vorgeschlagen, die Formulierung dahin gehend zu verändern, dass wir uns für einen Verbleib der Fototafeln am Ort – zum Beispiel an der Ostseite des Gebäudes – aussprechen und nicht auf dem Status quo bestehen, um nicht das Verfahren höher zu bewerten als das Anliegen. Denn es ist uns eben die Sichtbarmachung der Ereignisse vom 17. Juni am authentischen Ort wichtig.

Der Hauseigentümer, der Bundesminister der Finanzen, sollte daher nach einer Lösung suchen, die den Verbleib der Fototafeln gewährleistet. Juristische Auseinandersetzungen vor Berliner Zivilgerichten sind der Sensibilität des Themas nicht angemessen, verhindern

(A) ein würdiges Gedenken und können zu keinem befriedigenden Ergebnis führen. In der gestrigen Anhörung zu unserem Antrag „Förderung von Gedenkstätten zur Diktaturgeschichte in Deutschland – Gesamtkonzept für ein würdiges Gedenken aller Opfer der beiden deutschen Diktaturen“ im Ausschuss für Kultur und Medien hat Hubertus Knabe, Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen, der als Sachverständiger eingeladen war, darauf aufmerksam gemacht, dass es im Stadtbild kaum Hinweise auf die friedliche Revolution von 1989 gibt. Das trifft auch auf den Widerstand in der DDR zu. Besonders bei der bestehenden künstlerischen Gestaltung am Ort, um den es hier geht, ist das auch der Fall, zumindest was die tatsächliche Sichtbarkeit angeht. Ich hätte mir auch ein anderes, offensichtlicheres Zeichen im Stadtbild gewünscht.

Die Fototafeln sind das bislang einzige deutlich wahrnehmbare Denkmal für die Aufständischen des 17. Juni 1953. Sie sind das notwendige Gegenstück zu dem ebenfalls an der Hausfassade befindlichen Wandgemälde, das propagandistisch das SED-Regime verherrlicht. Die Fototafeln sollen und können das im Boden vor dem Gebäude eingelassene Denkmal ergänzen. Hier bietet sich nun – das stellt unser Antrag dar – eine konkrete Lösung an, die auch die Eigenständigkeit der Arbeiten sicherstellt. Daher sprechen wir uns dafür aus, dass die Bundesregierung sich im Einvernehmen mit allen Beteiligten dafür einsetzt, dass die anlässlich des 50. Jahrestages des Volksaufstandes in der ehemaligen DDR am 17. Juni 2003 an der Fassade des Bundesministeriums der Finanzen angebrachten Fototafeln der Arbeitsgemeinschaft „13. August e.V.“ am authentischen Ort des Aufstandes sichtbar bleiben können.

Ursula Sowa (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Im Sinne einer kulturpolitischen Debatte ist das Anliegen der CDU/CSU-Fraktion sehr zu begrüßen, das Thema Fototafeln am Gebäude des Bundesfinanzministeriums auf die politische Agenda zu setzen. Dass sich allerdings der Bundestag damit beschäftigen soll, noch dazu zu nachtschlafender Zeit, weil sich eine Fraktion vor den Karren von Vermarktern – auch wenn es sich um das Gedenken an die DDR handelt – spannen lässt, verdient kein größeres Lob.

Gern erinnere ich an die großzügige Zusage des Finanzministers, ein Fotoprojekt zum Gedenken an den Volksaufstand des 17. Juni 1953 an einem authentischen Ort des Geschehens, nämlich in der Berliner Leipziger Straße, zu ermöglichen.

Im Unionsantrag geht es einmal nicht um die Finanzfragen, wie man bei der Zuständigkeit des Finanzministers annehmen könnte. Nein, es geht um Denkmalschutz und den Schutz eines bestehenden Kunstwerks und damit um den Schutz des Urhebers.

Beginnen wir mit letzterem. Der Künstler Wolfgang Rüpper aus Berlin hat nach einem entsprechenden Ausschreibungsverfahren den Zuschlag für den Bau eines Denkmals zum 17. Juni erhalten. Und sein Denkmal bezieht das Gebäude mit seiner Fassade in ein durchdachtes Gesamtkonzept mit ein. Das ist ein wichtiger Grund,

weshalb die Fassade in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt werden muss, denn Rüpper hat ein Anrecht darauf, dass sein Kunstwerk eine eigenständige Wirkung entfalten kann. Und dazu bedarf es einer Fassade ohne unübersehbare Fotos. (C)

Von der Frage der Rechte des Künstlers Wolfgang Rüpper völlig unbenommen steht die Tatsache, dass es sich um ein denkmalgeschütztes Gebäude handelt. Dabei spielt neben der architektonischen auch die historische Dimension eine entscheidende Rolle. Das Haus an der Leipziger- und Wilhelmstraße wurde unter dem Nazi-Regime als Reichsluftfahrtministerium genutzt. Während der Alleinherrschaft der SED bot der Gebäudekomplex dem „Haus der Ministerien“ Quartier. Die Arbeiterdemonstrationen zogen aus diesem Grund in die Leipziger Straße, denn sie wollten ihren Widerstand den Staatsbediensteten in den Ministerien und damit der Regierung entgegen bringen.

Der Aufstand am 17. Juni fand jedoch auch an anderen Orten statt und diese Tatsache könnte eine Perspektive für die Fototafeln jenseits des Bundesfinanzministeriums eröffnen.

Suchen wir doch einen anderen Ort für die Fototafeln, in Berlin werden wir bestimmt fündig werden. Mein Vorschlag: Stellen wir die Fotos doch in den Mittelstreifen der Karl-Marx-Allee. Hier fand der Volksaufstand seinen Ausgang und hier steht die moderne Kunst nicht im Widerspruch zum Denkmalschutz.

Damit wäre allen Interessen gedient und ein als temporäres Projekt geplantes Vorhaben könnte aufgrund seiner erworbenen Anerkennung längerfristigen Bestand erhalten. (D)

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP): Die FDP hält es für wünschenswert, die Fototafeln an ihrem jetzigen Standort zu belassen. Sie sind eine ästhetisch gelungene und stadträumlich wichtige Erinnerung an den Volksaufstand des 17. Juni 1953.

Der 17. Juni 1953 ist ein entscheidendes Datum in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Dieses Datum, das in der Bundesrepublik bis 1990 als „Tag der deutschen Einheit“ ein nationaler Feier- und Gedenktag war, war und ist Sinnbild für die Auflehnung der Bürger der DDR gegen die SED-Diktatur und steht in einer Reihe mit der friedlichen Revolution des Jahres 1989.

Die Bilder des 17. Juni 1953, die Massen der Arbeiter in der Stalinallee, die protestierenden Menschen am Haus der Ministerien, die Bilder einzelner Demonstranten, die mit Steinen versuchen, die sowjetischen Panzer aufzuhalten, sind fester Bestandteil der kollektiven Erinnerung an diese Ereignisse. Ebendiese Bilder, die alle Besucher Berlins aus den Schulbüchern kennen und mit dem 17. Juni 1953 verbinden, finden sich nun als große Fototafeln am heutigen Bundesfinanzministerium und sind nun Gegenstand des Streits und Gegenstand gerichtlicher Auseinandersetzung.

Diese Fototafeln leisten etwas, was das „offizielle“ Denkmal für die Aufständischen des 17. Juni 1953 nicht

- (A) leistet. Das in den Boden eingelassene, 24 mal 3 Meter große Glasbild des Künstlers Wolfgang Ruppel nimmt Bezug auf das propagandistische Wandbild Max Lingners an der Wand des Rohwedder-Hauses. Im Unterschied zu den Fototafeln ist das Denkmal im Stadtraum nur von Fußgängern erlebbar, nicht aber für vorbeifahrende Autofahrer oder Bustouristen. Insofern gleichen die Tafeln mit den vertrauten Fotos die Schwäche des Denkmals aus, indem schon von Ferne einer der authentischen Orte des 17. Juni 1953 erlebbar wird.

Kritikwürdig und nicht ganz unproblematisch ist allerdings die Vorgehensweise der Arbeitsgemeinschaft „13. August“, die die Tafeln angebracht hat. Würden die Tafeln entgegen den vertraglichen Vereinbarungen am Haus belassen werden, könnte dies möglicherweise Nachahmungseffekte befördern. Grundlage der Genehmigung war die Zusage der Initiatoren, die Tafeln nach einem befristeten Zeitraum wieder zu entfernen. Diesem Ansinnen des BMF sind die Beklagten auch nach der Entscheidung des Landgerichts, welches entschieden hat, dass die Tafeln abgehängt werden müssen, nicht nachgekommen. Problematisch ist weiterhin das laufende Verfahren zwischen Bundesvermögensamt und der Arbeitsgemeinschaft „13. August“, in das sich der Bundestag im Detail nicht einmischen sollte.

Dennoch glaube ich, dass es sinnvoll und der Sache dienlich wäre, wenn der Bundestag sich beim BMF bzw. beim klageführenden Bundesvermögensamt dafür einsetzt, die Klage zurückzuziehen und so einen Verbleib der Tafel zu ermöglichen.

- (B) Die Gebäudeecke Leipziger/Wilhelmstraße ist der richtige Ort, um an den Aufstand des 17. Juni 1953 zu erinnern, und die Fototafeln sind ein angemessenes ästhetisches Mittel, dies zu tun. Daher plädiert die FDP für einen Erhalt der Fototafeln und stimmt dem vorliegenden Antrag zu.

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Teledienstgesetzes (Anti-Spam-Gesetz) (Tagesordnungspunkt 21)

Hubertus Heil (SPD): Die Zahl von Spams, also der unerwünschten, massenweise versendeten Werbe-E-Mails, hat Besorgnis erregende Ausmaße angenommen. Ihr Anteil am gesamten E-Mail-Verkehr ist von 7 Prozent im Jahr 2001 auf 65 Prozent im Jahr 2004 gewachsen. Wir kennen es alle: Die Bearbeitung des täglichen Posteingangs für Unternehmen und private Empfänger gerät immer mehr zum Ärgernis. Spams kosten täglich kostbare Zeit und Unternehmen viel Geld. Viele dieser unbestellten Nachrichten enthalten anstößige oder beleidigende Inhalte – die Palette reicht von aggressiver Werbung für erotische Angebote oder Potenzmittel über Computerviren bis zu Aufforderungen an den Empfänger, geheime Informationen wie zum Beispiel Bankzugangsdaten preiszugeben.

- Mit unserem Gesetzentwurf, den wir heute in erster Lesung beraten, wollen wir nicht nur eine rechtliche Lücke in der Spamabwehr schließen, weil der Missbrauch in den letzten Jahren explosionsartig zugenommen hat. Wer unseren Gesetzentwurf genau liest, erkennt, dass wir damit einen Stein für ein wirksames rechtliches Fundament setzen, auf dem wir einen umfassenden Ansatz verfolgen wollen: Ein Vorgehen gegen Spams kann nur dann erfolgreich sein, wenn rechtliche, wirtschaftliche und technische Maßnahmen in ihrer Wirksamkeit optimiert und miteinander verzahnt werden. Erforderlich ist ein abgestimmtes Vorgehen, das Serviceprovider, Verbraucher und den Staat als Akteure auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene einschließt. Als Gesetzgeber wollen und dürfen wir private Freiheiten aber nur soweit einschränken, wie autonome gesellschaftliche Regelungen und technische Möglichkeiten nicht ausreichen.

Mit unserem Anti-Spam-Gesetz tun wir das Notwendige und Machbare:

Erstens wird das Verschleiern des Absenders oder des kommerziellen Charakters einer ohne Einverständnis zugesandten E-Mail in Zukunft in jedem Einzelfall mit einem Bußgeld von bis zu 50 000 Euro belegt werden. Damit setzen wir die rechtlichen Rahmenbedingungen dafür, dass technische Filterprogramme wirksam arbeiten können. Gerade in den letzten Jahren hat sich nämlich gezeigt, dass es diese Verschleierungen waren, die es unmöglich machten, Spams nach dem Wunsch des Benutzers schon im Vorhinein automatisch auszusortieren.

Zweitens legen wir durch das Gesetz einen weiteren wichtigen Grundstein für eine wirksame europäische und internationale Zusammenarbeit. Wir setzen – bis die erforderlichen abgestimmten internationalen Maßnahmen erfolgen – ein Signal für andere Staaten, rechtliche Lücken zu schließen und für eine wirksame Durchsetzung zu sorgen. Dafür braucht es auch dringend eine Behörde, die die Zuständigkeit in Deutschland bündelt. Hier stehen mehrere Vorschläge im Raum, die wir eingehend mit den Ländern und Betroffenen diskutieren werden.

Schließlich geben wir durch die ausführliche Begründung den Rechtsanwendern, der Wirtschaft und den Verbrauchern Rechtsklarheit darüber, was bereits heute verboten oder sogar strafbar ist.

Das von uns 2004 geänderte Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb stellt es bereits heute klar: Jede ohne Einwilligung des Adressaten versandte elektronische Werbe-E-Mail ist rechtswidrig. Schon heute verbietet das Gesetz ebenfalls, die Identität des Absenders zu verschleiern oder zu verheimlichen. Wettbewerber und anerkannte Klageverbände, etwa Verbraucherverbände, können vom Versender Unterlassung und Schadensersatz verlangen. Andere Empfänger von Spam-Mails können ebenfalls auf Unterlassung und Schadensersatz klagen.

Andererseits werden besonders schwerwiegende Rechtsschutzverletzungen beim Spamming bereits heute bestraft, etwa Mails, die Kinderpornographie, Viren oder

(A) Würmer transportieren. Gleiches gilt für Nachrichten, die den ersten Schritt bei einem Betrug darstellen, indem sie den Empfänger zur Angabe von Bankzugangsdaten wie PIN oder TAN auffordern. Strafbar sind schließlich auch Massenversendungen, die zum Zusammenbruch von Vermittlungsrechnern oder Empfängerpostfächern führen. Die Verschleierung des Absenders und des Charakters für sich genommen hat keinen Unwertgehalt, der dem gleichkommt, sodass ein empfindliches Bußgeld, wie jetzt von uns vorgeschlagen, die richtige Sanktion ist.

Wir sind offen für alle Verbesserungsvorschläge. Nur, wer strengere oder weitergehende nationale Regelungen möchte, muss diese immer am Verhältnismäßigkeitsgrundsatz messen. Die ersten Stellungnahmen der Betroffenen geben uns Recht: Wir wollen keine bevormundeten und überwachten, sondern verantwortungsbewusste Unternehmen und Verbraucher. Sie wollen wir aufklären und für sie wollen wir die notwendigen, vernünftigen Rahmenbedingungen schaffen. Dafür steht unser Gesetz.

Ulrich Kelber (SPD): Spamming ist ein internationales Problem. Kein Land dieser Welt allein kann mit Gesetzen und Strafen diese Seuche stoppen, es sei denn, es verbietet die Nutzung des Internets für alle. Spamming kann auch nicht allein durch technische Maßnahmen gestoppt werden, das haben die letzten Jahre gezeigt. Für jede technische Anti-Spam-Lösung gab es binnen Tagen eine Umgehung. Spamming kann meiner Meinung nach nur durch eine gute Mischung aus Abschreckung, technischen Lösungen und verantwortlichen Verbrauchern begrenzt werden. Die Internetwirtschaft und die Provider haben in den letzten Jahren viele Probleme auf der technischen Seite angepackt. Die E-Mail-Empfänger, Internetnutzer und zunehmend auch die Handykunden müssen noch verantwortungsvoller und informierter mit diesen Medien umgehen. Wer zum Beispiel für jedes kleine Gewinnspiel seine Daten hinterlässt, muss sich nachher nicht über die Spams wundern.

Die EU-Kommission hat im Januar 2004 alle Mitgliedstaaten aufgefordert, zusätzliche Schritte gegen Spam zu unternehmen. Dabei ist insbesondere auch die Möglichkeit benannt worden, Spammer mit Bußgeldern zu belegen oder sogar strafrechtlich zu verfolgen. Die Einschätzung, ob weitere gesetzliche Maßnahmen notwendig sind, waren in der deutschen Fachwelt lange geteilt. Selbst die großen Internetprovider stritten sich lange in dieser Frage. Inzwischen aber sind sich fast alle einig: Neben den umfangreichen Initiativen von der Wirtschaft und den Informationen von Behörden und Verbänden braucht es auch eine Verschärfung der Gesetze. Die nationalen Maßnahmen müssen dabei international besser abgestimmt werden. Für Spams gibt es keine Grenzen. Die Verfolgung der Spammer darf also auch nicht an den Grenzen eines Staates enden.

Es gilt aber auch: Nur wer national handelt, kann internationale Kooperationen einfordern. Die zahlreichen deutschen Behörden, die sich mit der Spam-Problematik befassen, arbeiten dabei eng mit den internationalen Or-

ganisationen zusammen. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir vor allem die Massen-Spammer strafrechtlich verfolgen oder zumindest mit hohen Bußgeldern konfrontieren müssen. Das Risiko für Spammer muss merklich steigen. Das habe ich hier letztes Jahr schon betont. Sie haben in den Medien verfolgen können, dass einige SPD-Abgeordnete dazu einen konkreten Gesetzesentwurf in die fraktionsinterne Beratung eingebracht haben. Wir haben lange diskutiert, wo ein neues Gesetz rechtstechnisch am besten implementiert werden könnte, weil viele Straftatbestände bereits in anderen Gesetzen wie zum Beispiel dem UWG gelöst sind. Zu Recht wollten einige klären, ob die vorgesehen Strafen verhältnismäßig sind.

Auch muss man sich fragen, welche Behörden haben denn das richtige Know-how für die Verfolgung der Spammer? Sieht man sich die aktuelle Gesetzeslage an, nach der in jedem Bundesland eine andere Behörde, teilweise sogar die Landratsämter für die Vollstreckung der Bußgelder zuständig sind, so ist doch wirklich zu fragen, ob eine Schwerpunktstaatsanwaltschaft hier nicht der sinnvollere Weg wäre. Ich kann die lieben Kolleginnen und Kollegen in der Union nur nachdrücklich auffordern, hier einmal das Gespräch mit ihren Ministerpräsidenten zu suchen, damit wir diesen Vorschlag umsetzen können. Dies und vieles andere mehr ist zu bedenken, wenn es zu einem effektiven Gesetz kommen soll.

Sie sehen, dass war ein bisschen mehr Arbeit, als einfach nur einen Forderungskatalog in die Debatte einzubringen, wie die Union dies letztes Jahr getan hat. Nur konkrete Beratungen, nur entsprechend konkrete Beschlüsse helfen den Menschen wirklich. Alles andere wäre weiße Salbe gegen eine akute Bedrohung wie die Spam-E-Mails und zunehmend auch SMS und MMS. Wer sich durch falsche IP-Adressen und Header versteckt, mit irreführenden Betreffzeilen trickst oder fremde Rechner für Spam nutzt, muss bestraft werden. Spam ist für die Wissensgesellschaft wie eine Pestepedemie.

Wir brauchen das Zusammenspiel von verantwortungsbewussten Nutzern, aktiver IT-Wirtschaft und konsequenter Gesetzgebung, um diese Pest einzudämmen. Erste gesetzliche und technische Maßnahmen sind erfolgt. Mit diesem Gesetz soll ein weiterer Schritt folgen. Wir laden die Kolleginnen und Kollegen von der Opposition ein, diesen Gesetzesentwurf mit uns konstruktiv zu beraten. Wir haben inzwischen bereits erste Reaktionen aus der IT-Wirtschaft, die das Gesetz nachdrücklich begrüßen und an ein, zwei Stellen konkrete Verbesserungsvorschläge machen. Auch diese wollen wir positiv prüfen und einbauen, wo es sinnvoll ist.

Dr. Martina Krogmann (CDU/CSU): Ich möchte zwei Vorbemerkungen machen:

Uns ist völlig klar, dass ein Anti-Spam-Gesetz, das sich allein auf die Bundesrepublik beschränkt, der weltweiten Spam-Flut wenig entgegensetzen kann. Das Internet ist global und kennt keine Grenzen. Somit ist natürlich auch Spam ein globales Phänomen. Deshalb geht

- (A) es vor allem darum, durch internationale Kooperation die Spam-Flut wirksam zu bekämpfen.

Ich bin aber fest davon überzeugt, dass wir – wie in anderen Staaten längst umgesetzt – nationale gesetzliche Schritte gegen Spam benötigen. Denn niemand kann auf internationaler Ebene glaubwürdig gegen Spam vorgehen, wenn er auch auf nationaler Ebene in Tatenlosigkeit verharrt. Nur wer national handelt, kann auch international kämpfen!

Genauso klar ist auch – und das ist meine zweite Vorbemerkung –, dass Gesetze und Verordnungen allein gegen die Spam-Flut nichts ausrichten können. Spam wird nur durch eine enge Kooperation von Wirtschaft, Politik und Verbrauchern, das heißt durch ein Zusammenwirken von technischen Maßnahmen, rechtlichen Rahmenbedingungen und informierten Verbrauchern erreicht werden können.

Worum geht es eigentlich? Spam ist mehr als unerwünschte Werbe-E-Mails. Gut 20 Prozent aller Spam-E-Mails enthalten bereits Viren, Würmer, Trojaner und Dialer. Damit werden Millionen PCs und die Dateien darauf gefährdet. Die Zahl der unverlangt zugesandten Werbe-E-Mails wächst exponentiell. Im Jahr 2001 waren weltweit nur 7 Prozent der E-Mails Spam. Im vergangenen Jahr waren es schon gut 50 Prozent. Und für 2006 rechnen Experten damit, dass fast 90 Prozent aller E-Mails weltweit Spam sind.

- (B) Mit der Zahl der verschickten Spam-Mails steigen auch die Schäden bei Privatleuten, Unternehmen, Bildungseinrichtungen, gemeinnützigen Organisationen und Behörden. Denn Spam-Mails erfordern entweder kosten-trächtige Abwehrmaßnahmen oder absorbieren die ebenfalls teure Arbeitszeit der Mitarbeiter. Die Zahlen sind erschreckend: Die EU-Kommission nimmt für 2002 einen Produktivitätsverlust von 2,5 Milliarden Euro an. Das sind 2,5 Milliarden Euro, die für Innovation und Fortschritt fehlen.

Darüber hinaus schädigen Spammer insbesondere die Internetserviceprovider, die ihren Kunden jederzeit den Versand oder Empfang von E-Mails ermöglichen müssen. Diese Unternehmen werden durch die Spammer dazu gezwungen, eine Infrastruktur vorzuhalten, die der Welle des elektronischen Mülls gewachsen ist. Sie werden also gezwungen, teure Investitionen vorzunehmen, um ihren Kunden Botschaften zu übermitteln, die diese gar nicht haben wollen. Investieren sie aber nicht, verstopft Spam ihre Infrastruktur und sie können die Leistungen für ihre Kunden nicht erbringen – und dies nur wegen der Aktivitäten einiger krimineller Spammer.

Die wahrscheinlich gefährlichste Folge aber ist der Verlust des Vertrauens der Nutzer in das Medium. Es besteht die Gefahr, dass E-Mails nur noch als Verbreiter obskurer Angebote, als Werbung für angeblich erotische Produkte und Dienstleistungen oder als Plattform für die Anbahnung betrügerischer Geschäfte wahrgenommen werden. Die Folge ist, dass private oder dienstliche E-Mails in der Masse der Spam-Mails gar nicht mehr wahrgenommen werden. Am Ende dieser Entwicklung werden wichtige Nachrichten auf anderen

Wegen als der elektronischen Post verschickt. Dadurch verlore die E-Mail als schnelles und preiswertes weltweites Kommunikationsmittel – und damit auch als Treiber für die Wirtschaft – an Bedeutung. Spam erweist sich auch unter diesem Aspekt als Hemmschuh der Innovation und der Informationsgesellschaft. (C)

Jetzt komme ich zum Anti-Spam-Gesetz von SPD und Grünen. Es ist richtig, dass SPD und Grüne nun endlich einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung von Spam vorgelegt haben. Das wurde allerdings auch Zeit! Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat in einem Antrag bereits im März 2004 Maßnahmen gefordert, die jetzt in ähnlicher Weise im Gesetzentwurf enthalten sind. Das betrifft vor allem eine Bußgeldbewehrung bei Verwendung manipulierter Header. Hätten Sie damals unserem Antrag zugestimmt, hätten wir schon vor einem Jahr wirksamere Maßnahmen gegen Spam in Deutschland haben können.

Das Internet entwickelt sich aber schneller, als die Koalition handelt. Rot und Grün hecheln den Entwicklungen im Internet hinterher, anstatt Internetpolitik zu gestalten.

Das Problem ist nicht einfach zu lösen. Wir dürfen auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, denn nicht jede E-Mail mit Werbeeinhalten ist auch Spam. Auch ergeben sich viele Fragen hinsichtlich der Durchsetzbarkeit staatlicher Maßnahmen. Im Gesetzgebungsprozess müssen aus unserer Sicht insbesondere folgende Punkte diskutiert werden:

- (D) Wir müssen klären, inwieweit es wirklich erforderlich ist, Betreff-Zeilen, aus denen nicht klar hervorgeht, dass es sich um eine Werbe-Mail handelt, mit einem Bußgeld zu belegen.

Wir sollten bei dieser Gelegenheit auch darüber nachdenken, ob wir nicht gegen Werbebotschaften in Gästebüchern, Foren etc. vorgehen sollten. Diesem neuen Trend sollten wir nicht wieder ein Jahr zuschauen.

Zahlreiche andere Punkte, wie unter anderem das Problem der Durchsetzbarkeit werden wir im weiteren Prozess miteinander zu klären haben. Ich freue mich sehr, dass die Fraktionen von SPD und Grünen – wenn auch erst nach einem Jahr – die Impulse aus der Unions-Fraktion aufgenommen haben. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird weiterhin konstruktiv die Bekämpfung von Spam voranbringen – für eine zukunftsfähige Informationsgesellschaft!

Ulrike Höfken (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Spam-Mails sind nicht nur lästig, sie schädigen auch wirtschaftlich in vielfacher Weise, bedrohen unsere Privatsphäre, gefährden Jugendliche und sogar Menschenrechte. Die Europäische Kommission stellt in ihrem Vorschlag für ein mehrjähriges Gemeinschaftsprogramm zur Förderung der sicheren Nutzung des Internet fest, dass mehr als die Hälfte des weltweiten elektronischen Nachrichtenverkehrs aus Spam besteht. Spam wird zu einem Problem für die weitere Entwicklung des Onlinehandels und der Informationsgesellschaft. Spam führt zu finanziellen Schäden bei Verbrauchern und Unternehmen. Al-

- (A) lein die Unternehmen müssen für den Schutz und die Bearbeitung von Spam-Mails Produktivitätsverluste in zweistelliger Milliardenhöhe hinnehmen.

Wir wollen, dass der Schutz vor Spam noch effektiver und wirksamer wird. Deshalb werden wir die bisher schon im Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb geltenden Regelungen gegen Spam-Mails verschärfen. In Anknüpfung an die bestehenden Sanktionen beim Spam-Verbot wollen wir im Teledienstegesetz zusätzlich einen Bußgeldtatbestand gegen kommerzielle Spam-Mails einführen. Wer falsch parkt oder bei Rot über die Ampel fährt, muss schließlich auch zahlen. Da sind wir mit der Union nicht so weit auseinander. Wir würden es hierbei im Sinne der Effektivität klar begrüßen, wenn die in Internetangelegenheiten erfahrene Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post hier die Zuständigkeit als zentrale Verfolgungsbehörde erhielte.

Wir wollen, dass Spamming sich in Deutschland nicht lohnt. Aber heute sind die Kosten für das Versenden so minimal, dass auch für die circa 5 Prozent deutschen Verursacher die Spam-Mails dennoch ein Riesengeschäft sind. Deswegen beschließen wir ein Bußgeld für Spam-Verschicker, die ihre Absicht verschleiern.

Dreh- und Angelpunkt des Spam-Geschäftes sind Adressen. Auch in anderen Geschäftsbereichen sind Kundendaten zu einer Basis für unternehmerisches Handeln geworden. Selbst für den Erwerb eines Fußballtickets zur Fußballweltmeisterschaft werden umfangreiche Daten abgefragt und es besteht der Verdacht, dass die Daten geschäftlich genutzt werden. Dies soll – so

- (B) finden wir – nur mit Wissen und Einwilligung der betroffenen Kunden erfolgen können. Deswegen unterstützen wir das Verbraucherministerium in seinen Bemühungen um bessere Beachtung eines sorgsameren Umgangs mit Kundendaten und die Einführung eines einheitlichen Datenschutzgütesiegels.

Die rot-grüne Koalition nimmt das Spam-Problem sehr ernst. Deswegen ist ja mit der Novelle des UWG klargestellt worden, dass das Versenden von unverlangten elektronischen Werbebotschaften verboten ist. Im Falle einer Zuwiderhandlung können Wettbewerber und anerkannte Klageverbände vom Versender gerichtlich Unterlassung und Schadensersatz verlangen. Betroffene Bürgerinnen und Bürger können gegen Spammer zivilrechtlich vorgehen und Schadenersatzansprüche geltend machen. Damit wird dem Versender der wirtschaftliche Anreiz für seine Tätigkeit genommen.

Spam-Mails, die besonders sanktionswürdige Inhalte wie zum Beispiel Kinderpornographie, Viren oder Dialer transportieren, sind im Übrigen bereits heute schon strafrechtlich erfasst. Hier müssen die Staatsanwaltschaften einen stärkeren Schwerpunkt setzen. Wir brauchen bundesweit eine bessere Kontrolle und Verfolgung von Spam-Mails. In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine erschreckende Erkenntnis der Europäischen Union bei der Internetnutzung hinweisen, auch wenn hier nur ein mittelbarer Zusammenhang zu Spam besteht.

Vier von zehn Kindern erklären, dass sie von Personen, die sie nur über das Netz kannten, um eine persönli-

- (C) che Begegnung gebeten wurden. 14 Prozent der Kinder haben sich mit jemandem getroffen, während nur 4 Prozent der Eltern dies von ihren Kindern glauben. 44 Prozent aller Kinder, die das Internet nutzen, haben zufällig oder gezielt pornographische Webseiten besucht. Ein Viertel hat über das Netz pornographisches Material erhalten, 30 Prozent der Kinder haben Webseiten mit Gewaltdarstellungen gesehen, während nur 15 Prozent der Eltern dies von ihren Kindern glauben. Hier besteht also ebenfalls dringend Handlungsbedarf.

Was die einzelnen Unionsforderungen angeht: Unser Spam-Paragraph ist da viel effektiver. Wir müssen außerdem mit den Unternehmen die technischen Möglichkeiten besser ausschöpfen und weiterentwickeln. Die von der Union geforderte internationale Zusammenarbeit findet doch schon längst statt. Auch beim Thema Spam zeigt sich wieder einmal: Mit der CDU/CSU würde es nur einen Pseudo-Verbraucherschutz geben. Das wird besonders deutlich an ihrem Widerstand gegen das Opt-in-Prinzip, also der Grundregel, dass Werbung nur erfolgen darf, wenn der Verbraucher seine Einwilligung dazu gegeben hat. Wenn sich der Verbraucher gegen jede einzelne Spam-Mail selbst – wie das die CDU/CSU will – in aufwendigen Schriftverkehren und Gerichtsverfahren wehren soll, opt-out, steht er diesem Problem der technisch weit entwickelten Massenzusendung ohnmächtig gegenüber, muss Zeit und Geld überflüssigerweise ausgeben. Das Opt-in-Prinzip muss als erster und wichtigster Schritt für europa- und weltweite Lösungen vorangebracht werden. Länderübergreifende Sanktionen und die weitere Regelung dieses internationalen Problems können erst danach erfolgen.

Rainer Funke (FDP): Die im Gesetzentwurf beschriebene und allseits bekannte Problematik der zunehmenden Belästigung durch Spam-Mails teilt die FDP uneingeschränkt. Über die Existenz des Problems müssen wir folglich nicht streiten und auch keine unnötigen Worte verlieren.

Seitens der FDP besteht mit den Verfassern auch Eignigkeit darüber, dass es Handlungsbedarf gibt, nicht aber darüber, dass der Gesetzgeber gefordert ist.

Einer der Gründe, aufgrund derer die FDP dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht zustimmen kann, ist im Text des Entwurfes selbst nachzulesen. Auf Seite 6, in der Allgemeinen Begründung, heißt es: „Bereits nach derzeitiger Rechtslage ist die Versendung von Spam-Mails unzulässig. Es folgen Ausführungen darüber, dass vor allem das UWG, aber auch das Zivil- und das Strafrecht, bereits heute eine Vielzahl von Anspruchsgrundlagen bieten, um gegen Spams vorzugehen.“

Aber selbst die bestehenden rechtlichen Möglichkeiten, gegen Spam-Mails vorzugehen, werden bei weitem nicht ausgeschöpft. Wenn die Betroffenen bereits ihre bestehenden Rechte nicht geltend machen und durchsetzen, werden sie dies mit neuen Regelungen ebenso wenig tun. Allenfalls besteht also Aufklärungsbedarf darüber, dass und wie sich die Betroffenen aufgrund geltenden Rechts gegen Spam-Mails wehren können.

(C)
(D)

(A) Die FDP ist der Auffassung, dass der vorliegende Gesetzentwurf nicht nur unnötig ist. Er ist darüber hinaus auch nicht geeignet, das beschriebene Problem zu lösen und birgt bereits im Ansatz eine Vielzahl von Schwächen.

Der vorliegende Entwurf eines Anti-Spam-Gesetzes ist ein weiteres Beispiel rot-grüner Überregulierung, die gut gemeint ist, das angepeilte und durchaus unterstützenswerte Ziel aber dennoch verfehlt. „Klare Vorgaben an die Gestaltung der Kopf- und Betreffzeilen kommerzieller E-Mails“ fordert die Koalition in ihrem Gesetzentwurf. Diese Vorgaben eines ergänzten § 7 TDG sind nicht nur schwerlich zu erfüllen und ungeeignet, das Problem zu lösen, sondern stellen vor allem einen unzulässigen Eingriff in die Gestaltungsfreiheit der Werbetreibenden dar. Man stelle sich einmal vor, die aufgestellten Regeln würden auch für die materielle Post gelten, für die Briefe, die der Postbote in den Briefkasten wirft.

Zudem führt die Bußgeldbewehrung der Verschleierung und Verheimlichung von Absender und Adresszeile zu Rechtsunsicherheit bei den rechtschaffenden Werbetreibenden, für die die elektronische Kommunikation unerlässlich ist. Für diese ist es kaum zu bewerkstelligen und ein nicht hinzunehmender Eingriff in die Gestaltungsfreiheit ihrer Kommunikationsmittel, in jeder E-Mail, die werbende Inhalte hat, auf den kommerziellen Charakter bereits in der Betreffzeile hinzuweisen. Die unbestimmten Rechtsbegriffe des „Verschleierns“ und „Verheimlichens“ schaffen zudem eine Grauzone, die die Kommunikation seriöser Werbetreibender beeinträchtigt, ohne einen klaren Nutzen dageganzusetzen.

(B) Darüber hinaus läuft die vorgeschlagene Neuregelung in einem Großteil der Fälle ins Leere. Mit großer Klarheit wird in der Begründung festgestellt, dass die Durch-

setzung der neuen Regelungen bei Versendern, die im außereuropäischen Ausland ansässig sind – und dies sind über 90 Prozent – äußerst schwierig ist. Eine gesetzliche Regelung, bei der von vornherein klar ist, dass sie nicht einmal bei 10 Prozent der Fälle theoretisch durchsetzbar ist, kann nicht die richtige Lösung sein.

Der nationale Arm greift bei dem weltweiten Problem Spam nicht weit genug. Angesichts der Tatsache, dass ein Großteil der Spam-Mails von einem nicht oder nur mit erheblichem Aufwand identifizierbaren Absender stammen, weiß man nicht einmal, ob der Störer auf der anderen Seite der Erdkugel oder in der Nachbarwohnung sitzt. Hier müssen wir verstärkte Anstrengungen unternehmen, dem weltweiten Phänomen durch internationale Zusammenarbeit und Abkommen wirksam zu begegnen – eine Bußgeldbewehrung eher vage bezeichneter Gestaltungsvorgaben von E-Mails ist hier unwirksam.

Was schlägt die FDP stattdessen als Lösung vor? – Zum einen gibt es wirkungsvolle technische Schutzvoraussetzungen, mit denen es durchaus möglich ist, einen Großteil der Spam-Mails herauszufiltern und so die Belästigung auf ein Minimum zu reduzieren. Hier kann man getrost auf die Innovationskraft der Unternehmen vertrauen, den technischen Schutz weiter zu verbessern und neuen Anforderungen anzupassen. Zum anderen vertrauen wir auf den verantwortungsbewussten und kundigen Verbraucher, der sich von einer E-Mail, deren wahrer Absender oder Inhalt „verschleiert“ oder „verheimlicht“ ist und bei dem unrechtmäßigerweise zum Beispiel „Staatsanwaltschaft Hamburg“ in der Absenderzeile steht, eben nicht veranlasst fühlt, Geld zu überweisen, Passwörter zu verraten oder seine Kreditkartendaten mitzuteilen.

(D) Davor, dieses nicht zu tun, kann uns auch eine noch so detaillierte gesetzliche Regelung nicht schützen.

(C)

(D)

